

**Grazer  
Linguistische  
Monographien 19**

Reden und Schweigen zwischen Spiel und Magie,  
das ist, vorläufige und vorsichtige Prolegomena und Apophthegmata zu einer  
Linguistik des Schweigens

Vorabdruck in V Faszikeln  
fasc. III = M

**Ähnlichkeiten und die  
metaphorischen Rettungen II**

**Karl Sornig**

**Graz, 2006**

*Institut für Sprachwissenschaft  
Universität Graz  
Merangasse 70  
A-78010 Graz*

*Herstellung des Typoskripts und Gestaltung:  
Renate Gamse*

## INHALT

M 4.1.0.	Metaphern und kein Ende .....	1
M 4.1.1.	"Wörtlich" vs. "übertragen": die semasiologische Frage .....	6
M 4.1.2.	Sensualisierung zur Sinnfälligkeit .....	11
M 4.1.3.	Universalien .....	19
M 4.1.3.1.	Quasi-Parallelen .....	31
M 4.1.3.2.	Ähnliche .....	32
M 4.1.3.3.	Spezifische .....	35
M 4.1.3.4.	Dunkel, fossilisiert .....	39
M 4.1.3.5.	Absurd .....	41
M 4.2.	Die cognitive Potenz der Metapher .....	42
M 4.2.0.1.	Scientifische Nutzung der hermeneutischen Potenz von Metaphern .....	47
M 4.2.1.	Die Wissenschaften von der Natur .....	53
M 4.2.2.	Lebendige Natur .....	55
M 4.2.3.	Das sog. "Innenleben" .....	58
M 4.2.4.	Denk-Ereignisse .....	59
M 4.2.5.	Redeweisen vom Reden .....	67
M 4.2.6.	Soziologisches .....	76
M 4.2.7.	Religiöse Begriffs-Bilder etc .....	81
M 4.3.1.	Das Gegenüber .....	83
M 4.3.2.	Expressivität .....	89
M 4.3.3.	Die Irrungen und (Ver)Wirrungen: rhetorische bzw. deceptive Funktionen der (sprachlichen) Zeichen .....	91
M 4.3.4.	Hybriden .....	101
M 4.3.5.	Das Unsagbare .....	114
M 4.3.5.1.	Verbote .....	120
M 4.4.	Kühnheiten .....	124
M 4.5.	Epiphanien .....	144
M 5.0.	Vorbemerkung zum Phänomen Poetizität .....	160
M 5.1.0.1.	Zwischenbemerkung zu Abweichungen .....	164
M 5.1.0.1.1.	Ludismen .....	166
M 5.1.1.	Extravaganzen: Die Oberflächen .....	171
M 5.1.1.1.	Gleichklang .....	174
M 5.1.1.2.	Puns .....	178

M 5.1.1.3.	Spiele mit der visuellen (graphemischen) Oberfläche.....	178
M 5.1.2.	Grammatische Extravaganzen.....	180
M 5.1.3.0.	Creationen .....	187
M 5.1.3.1.	Komposita .....	187
M 5.1.3.2.	Derivate .....	193
M 5.1.3.3.	Kollokationen – gewagte bis absurde.....	200
M 5.2.1.	Die Theoreme der Befugten (Rezensenten u.ä.).....	205
M 5.2.2.	Selbstreflexionen.....	215
M 5.2.3.	Die Empfänger poetischer Botschaften (eine Poetik der Konsumenten?) ...	224
M 5.3.0.	Die Verursacher poetischer Ereignisse.....	230
M 5.3.1.	Leidenstiefe und magische Berufung des Barden .....	230
M 5.3.2.	Die (orphisch-prometheischen) Monologe der Einsamkeit.....	241
M 5.3.3.	Zweifel und Verzweiflung(en) .....	248
M 5.3.4.	Zufall, un-Sinn, Zerstörung, Verzicht .....	253
M 5.3.5.	Die Stille redet.....	266
M 5.4.0.	Poetische Gegenstände .....	269
M 5.4.1.	Natur.....	274
M 5.5.1.	Poesie vs. Manierismen u. dergl.....	287
M 5.5.2.	Die Suche nach der wahren (adamitischen Ur-)Sprache.....	296
M 5.5.3.	Metaphorische Wahrheiten, oder die Suche nach der geglückten Zeile.....	302
M 5.5.4.	Faszination Dunkelheit.....	309
M 5.5.4.1.	Individualisten .....	310
M 5.5.4.2.	Referenz-Mangel .....	311
M 5.5.4.3.	Embleme.....	311
M 5.5.4.4.	Sinnvermutung .....	312
M 5.5.4.5.	Paarungen .....	313
M 5.5.4.6.	Eine Lanze für den Genitiv ?.....	317
M 5.5.4.7.	Jenseits der Sprache – Chaos .....	318
M 5.5.5.	Nochmals: das Eigentliche am Gewöhnlichen: epiphanische Sinnfälligkeiten .	321
M 5.5.5.1.	Die ultimative Mantik der Leerstellen.....	332
	Bibliographie .....	334

### M 4.1.0. Metaphern und kein Ende

*"Es hat zwar wenig Sinn, darüber zu klagen. Aber eine Träne sei zum Abschied doch geweint. Man fragt zwar periodisch, 'was sich Sprach- und Literaturwissenschaft noch zu sagen haben'. Aber die im 19. Jahrhundert einsetzende gegenseitige Fremdheit hat sich vertieft und ist ganz offensichtlich so endgültig, dass die Antwort notwendigerweise ist: 'Nichts'.... Aber dass beides zusammengehört, das glaubt heute keiner ernsthaft mehr. Als die Humanisten 'l'amore e la cognizione delle lingue' priesen, konnten sie sich le lingue wohl kaum als abstrakte Regel-Werke außerhalb der Texte – also als langues – vorstellen. Die Sprachen waren in den Texten inkorporiert, bzw. 'Sprache' war im wesentlichen das Ensemble von Texten", Trabant 2003:290.*

*"...decubridor (todos entonces lo éranos) de ese antiguo instrumento, la metáfora;*

*Entdecker (damals waren wir das alle) dieses uralten Werkzeugs, der Metapher", Borges 1994:37.*

*"Aus der Sicht der kognitiven Linguistik sind Metaphern, metaphorische Frames eine Form der Wissensorganisation, sie stellen Modelle bereit, die auf Grundformen unserer Wahrnehmung und unserer Lebensweise beruhen und uns Erscheinungen und Sachverhalte mental verfügbar machen", Schäffner 1995:183.*

Die prominenten Metapherntheorien, als da sind: Substitution, Vergleich, Interaktion (von vor Armstrong Richards bis Max Black<sup>1</sup>) u. ä. m. / u. dergl. sind andernorts ausgiebig besprochen (neuerdings: Rolf 2005 (s. M. 5.5.3.).

Da ist zunächst die Frage nach dem strukturellen, lokutionären Aspekt der Metapher. Die Aristotelische Formulierung, dass eben eines für ein anderes stehe, ist grob gesagt im-

---

1 "...four major models have been proposed in psycholinguistics to explain more fully the 'mechanism' by which a metaphor creates new meanings. These models are: *the salience imbalance model, the domains interaction model, the structure mapping model, and the class inclusion model*.... Since each model entails particular assumptions about what goes on during the temporal understanding of metaphor, each theory is limited to particular aspects of metaphor understanding", Gibbs 1994:239.

Aber:

"The whole point of interactionism is that *both* terms affect the meaning of the other. The 'seeing as' often associated with metaphor is multidirectional... The mapping we make is from a source to a target domain and is not the bidirectional mapping interaction theory assumes", Gibbs 1994:238.

mer noch gültig, aber es fragt sich dennoch, wie sich dieser Vertretungsakt vollzieht (von seinem WOZU wird noch zu reden sein = 4.4.).

Es fragt sich, welche sprachlichen Zeichen überhaupt als Metaphern anzusehen sind und woran diese Zuweisung festzumachen ist/sein würde. Gründet Metaphorik nun auf Ähnlichkeiten oder eigentlich auf Unähnlichkeit, genauer: dennoch-Ähnlichkeit im Unähnlichen? Das ist die semasiologische Frage.

"Das Bild ist eine reine Schöpfung des Geistes. Es kann nicht aus einem Vergleich, sondern nur aus der Annäherung zweier mehr oder weniger entfernter Realitäten entstehen", Reverdy (Höllerer 1965:265).

Zuweilen will es scheinen, dass es eben nicht die Ähnlichkeit ist, die die zwei Elemente in Vergleichen und Metaphern verbindet, sondern die **Andersheit** – und diese enthielte dann eine neue Wahrheit (s. 4.2.).

Wie kommt es zur sog. "Übertragung" einer Bedeutung, was geht im Sender und Empfänger vor sich? Inwiefern/inwieweit ist ihnen (vor allem dem Empfänger) bewusst, dass sie es mit einer mehr oder minder verschlüsselten Botschaft zu tun haben? Welche Bedingungen herrschen vor bei der Entschlüsselung: mental, sozial, interaktionell? Offenbar ist die meist erörterte Frage nach den referentiellen Bezügen und Bedingungen die einfachere. Dabei geht es um die beteiligten semantischen Merkmale (einschließlich der textuellen und konnotativen).<sup>2</sup> Dass darüber hinaus weitere, u. zw. **situative** Imponderabilien für das Verstehen metaphorischer, d. h. ja wohl indirekter Botschaften maßgeblich und vonnöten sein dürften, versteht sich bei näherer Überlegung.<sup>3</sup>

Der Mensch schafft in einem fort Bedeutungssysteme (Barley 1995:47). Somit ist eine der Definitionen für Metaphern, dass sie nämlich sozusagen Lückenbüßer seien, die dafür sorgen, dass "jedes Ding seinen Namen habe" (Herder) unzulänglich. (Ähnliches gilt allenfalls für wissenschaftliche Terminologien.)

---

2 Vgl. Abraham (1973:31) zur "Priorisierung von Bedeutungskomponenten".

3 Vanderbeke verweist auf Blumenbergs Metaphonologie, die die "Ungleichheit des Ähnlichen demonstriert ... als Folge einer logischen Verlegenheit, für die die Metapher einspringt" (1995:112).

"Die ältere, rhetorisch orientierte Metaphernforschung, die sich auf Aristoteles beruft, geht davon aus, dass man das Metaphernproblem befriedigend auf der Ebene der Wörter bzw. der lexikalischen Ausdrücke behandeln kann. Alle Metapherntheorien, die das Metaphernproblem im Prinzip als lexikalisches Problem ansehen, lassen sich unter dem 'Substitutionsmodell' zusammenfassen. Die neuere, verstehens-theoretisch orientierte Metaphernforschung ist dagegen der Meinung, dass sich das Metaphernproblem nicht auf der paradigmatischen, sondern nur auf der syntagmatischen Ebene adäquat behandeln lässt. Alle Varianten von Metapherntheorien, die auf dieser Grundentscheidung aufbauen, lassen sich unter dem Interaktionsmodell zusammenfassen", Köller 1986:382.

Auch die Funktion des ästhetischen Versatzstücks, also die Spaß- und Schmuckfunktion, ist nicht die einzige.

Die Behauptung, dass Metaphern als Instrumente einer prälogischen Epistemik sozusagen urtümliche Gebilde sind, ist bestechend,<sup>4</sup> aber was ist daran urtümlich (außer vielleicht die Dominanz der rechten Gehirnhälfte)?

Das Konzept der Merkmal-Projektion oder auch –Fokussierung geht über die Vorstellung einer bloßen Substitution hinaus und erklärt auch, inwiefern die zwei unähnlichen Elemente interagieren.

"Metaphorische Rede ist weder uneigentliche noch vieldeutige Sprache, sondern eine besondere Weise eigentlicher Rede und eine in besonderer Weise präzisierende Sprache. ..., dass sie einen Sachverhalt mit Hilfe eines diesem gegenüber völlig neuen Sachverhalts zur Sprache bringt... Die Metapher setzt sprachlich frei, während die Definition sprachlich begrenzt und festsetzt. Auf beide Weisen wird Seiendes sprachlich präzisiert.

Metaphorische Rede präzisiert, indem sie mit der Dialektik von Vertrautheit und Verfremdung arbeitet... Zugleich geht sie aber davon aus, dass die Verfremdung als solche in die vertraute Welt eingeholt wird, so dass es zu einer Erweiterung der vertrauten Welt kommt (*Eberhard Jüngel: Metaphern als Ereignisse unmittelbaren Lernens*)", (Wolf 1984:92).

Warum Metaphern als anschaulich (s. u. 4.1.2.), vor allem als expressive Redemittel gelten? Weil sie ein einziges Merkmal in den Fokus rücken<sup>5</sup>, priorisieren, das den betroffenen Gegenstand so, wie er gemeint ist und verstanden werden soll, sichtbar und begreifbar macht (vgl. Chomsky, 1965:29).

Die Merkmal-fokussierung kann sich auf einige wenige, oder auch nur ein einziges, vielfach überraschend marginales Merkmal konzentrieren – das ist die Quintessenz der Metaphorisierung (s. u. 4.5.).

---

4 "Die Metapher entspringt dem Grundtrieb der menschlichen Seele, ihrerseits das Ich in die Außenwelt zu projizieren, andererseits aber wieder in der Umwelt Parallelen zum Ich zu suchen... Wie im Schreiben Bilderschrift früher war als Buchstabenschrift, so war im Sprechen die Metapher das frühere Wort...", Jean Paul (nach Weis, 1976).

5 Der wesentliche Unterschied besteht nach Lausberg darin, dass bei den Sprungtropen 'der tropisch verwendete Wortkörper [...] aus einem Inhaltsbereich genommen [wird], der dem des zu ersetzenden Wortkörpers [...] nicht unmittelbar benachbart ist'. Der tropische Austausch zwischen zwei Begriffen kann also nicht aufgrund einer gewissen semantischen Nähe (vgl. etwa die Kontiguitätsbeziehungen bei der Metonymie) erfolgen, sondern nur aufgrund einer Analogie (Ähnlichkeitsbeziehung hinsichtlich eines oder mehrerer gemeinsamer Merkmale). In diesem Fall liegen die am Tropus beteiligten Wörter in ihrer jeweiligen *proprie*-Bedeutung weiter voneinander entfernt, was Lausberg mit dem anschaulichen Terminus 'Sprungtropus' zum Ausdruck bringen will", Dietz 1999:47.

Vergleiche und Metaphern versuchen, Neues am Alten auszumachen und sehen zu lassen, (wobei es nicht um das geht, was landläufig Bedeutungswandel genannt wird).

"...in speaking metaphorically...we re-describe fixed and given things that remain the same", Schneider 1997:92.

"But not all of the semantic structure of the source domain is transferred to the target. The mapping has to preserve the inherent structure of the target domain. This is the main thrust of Lakoff and Turner's 'Invariance Hypothesis' (Lakoff and Turner 1989, Lakoff 1990, 1993)", Barcelona-Sanchez 1997:3.

Zwischen Bildspender und –empfänger (s.o. M 2.6.<sup>6</sup>/M 2.7.) herrscht ein Kunterbunt der Prädikationen und Attribuierungen.

Im Bereich "Sport" sind die Bildspender militärisch gewalttätig, ja mörderisch, andererseits zieht man sich bei echten Gewalttätigkeiten auf Essbares zurück: Nüsse, Feigen, Tachteln (=Datteln) u. ä.

Oftmals bedient sich der Metaphern-Verfertiger weithergeholter (allerdings rigid systematisierter) Bildversorger; Wilhelm Busch etwa in seinem Werkchen "Eduards Traum", (1959:8f.) in dem durchgehend mathematisches Begriffsmaterial als Darstellungsmittel verwendet wird:

...die runde Summe ihres empörten Busens...

An allen Straßenecken hockten die gebrochenen Zahlen.<sup>7</sup>

---

6 Ausführlich und detailliert zum Verhältnis von Bild-Spender und -Empfänger s. Lakoff <sup>2</sup>1993:245:

Metaphors are mapping across conceptual domains.

Such mappings are asymmetric and partial.

Each mapping is a fixed set of ontological correspondences between entities in a source domain and entities in a target domain...

Metaphorical mappings obey the Invariance Principle...

Mappings are not arbitrary, but grounded in the body and in everyday experience and knowledge.

The system of conventional conceptual metaphor is mostly unconscious, automatic, and used with no noticeable effort...

Conventional mappings are static correspondences...

Metaphor is mostly based on correspondences in our experiences, rather than on similarity.

7 Ein umgangssprachliches Beispiel:

Theken-Partnerin zu einem zudringlichen Zeitgenossen (März 1972): "Bei dir is schon alles auf halb sieben" (= Impotenz-Metapher).



...setzte sie in Klammern und transportierte sie auf die Stadtwaage, wo man richtig die eine zu schwer, die andere zu leicht erfand. Subtraktion war die gerichtliche Folge.

Eine Auffassung, die zwischen statischen Merkmalen und dynamischen (Deutungs-) Handlungen unterscheidet, findet sich bei Gibbs (1994:244f.):

"...metaphor can be divided into three partially overlapping categories. Attributional metaphors are mere appearance matches because they convey common object attributes (Her arms were like twin swans). The attributes 'long', 'thin', and 'graceful' can be mapped from the base domain swans to the target domain her arms. Relational metaphors can be analyzed as analogies, because they convey a relational structure common to the target. In Shakespeare's Look, he's winding up the watch of his wit; by and by it will strike, the intended commonalities have nothing to do with the object attributes of a watch (a glass face, metal cogs, and so on). Instead, the metaphor conveys the common relational structure of a person setting a mechanism that will later produce seemingly spontaneous external effects. Finally, double metaphors are mixtures of pure relational and attributional matches. For example, Plant stems are drinking straws for thirsty trees conveys both the common attributes 'long, thin, tubular' and the common relational structure 'sucks fluids up from a lower to a higher place'."

Die Merkmal-Auswahl wird – trotz der Dominanz der visuellen – nicht nur von Daten eines (einzelnen) Sinnesorgans bestimmt, sondern ist eher synaesthetisch gesteuert/orientiert.

"Eine dünne Glocke fällt einer anderen ins Wort", Krolow 1966a:24.

Wesentlich ist aber die Transponierung abstrakter Inhalte in **konkret sinnliche** (s. u. 4.1.2.).

Am geläufigsten sind visuelle Metaphern in Kombinationen von Farben zu psychischen Fakten: "Eifersucht" = gelb, vgl. e. blue talk, brown study; rotwelsch: weiß = "dumm", gelb = "böse".

Wir erleben die Zeit nur als Bewegung, also räumlich (Meyer 1983).

"Die Nacht vor dem Fenster, ein Tintenmeer, wolkig, und Farben durchwandern es: Lila sehr häufig, ein schales Rosa, ein vergilbtes Gold. So sehen Zeitalter aus, wenn man sie liest", Härtling 1967:115.

"...die über all hervorquellenden Menschen; ein Spiel Karten, bisher nur die grauen Rücken zeigend, nun plötzlich aufgeblättert und am Tische aufgedeckt, mit allen farbigen Figuren", Doderer 1966:103.

"...während die Tür vom Schrankzimmer herein aufgestoßen wurde, in den Raum hier eine Fuhre Lärm entladend, polternd abladend, alles damit verschotternd", Doderer 1966:122.

Ein nötiges Wort zur ent-Humanisierung der Metaphorik durch Technisierung (auch schon weit vor Klemperer 1946):

"Der eigentlich entscheidende Schritt zur sprachlichen Mechanisierung des Lebens ist aber erst da getan, wo die technische Metapher unmittelbar auf die Person zielt oder, wie ein seit dem Anfang des Jahrhunderts grassierender Ausdruck sagt: eingestellt ist", ders. 169f.

"...fühle sich durch ihr unerschüttertes Heldentum 'neu aufgeladen'", ders. 171.

Unerschöpfliche und unauslotbare Domäne: geistige Zustände und die Gefühle (4.2.3., 4.2.4.).

"Bis an den Hals / reichen die Gedanken", Krolow 1993:87.

Die Umgangssprache ist voll mit Körper-Metaphern:

Bökemann 1904:121: sauterelle dans la guitare/hirondelle dans le liveau/  
hameton dans le plafond = chambres vide dans sa tête.

Was sog. Slang-Metaphern angeht, so liegt der Unterschied zu poetischen Funden zunächst (oder nur?) in der unterschiedlichen Popularisierung/Habitualisierung und Konventionalisierung, ja Idiomatisierung (s. u.).

"Slang is one of the most important mechanisms for showing certain kinds of social awareness. Although grass, pot, tea, weed, dope and herb all metaphorically refer to marijuana, they are not entirely equivalent. Each has its special features and differs along evaluative and affective dimensions", Gibbs 1994:136.

#### M 4.1.1. "Wörtlich" vs. "übertragen": die semasiologische Frage

*"Zudem ist das Kriterium der Wörtlichkeit selbst äußerst problematisch (Black 1979:36). Auch ist die Ambiguität zwischen mehr oder weniger Wörtlich-Nahme 'ein notwendiges Nebenprodukt metaphorischer Suggestivität', (Black 1979:30)", Hinnenkamp 1989:112.*

Zur Frage nach dem Unterschied zwischen Metapher und Vergleich:<sup>8</sup> Es geht nicht so sehr darum, dass das eine "ausgeführt" (mit Hilfe der WIE-WENN-Klammer), das andere aber

---

8 Ein wesentlicher Unterschied scheint darin zu liegen, dass Metaphern Klassen (verbale oder semantische) "überbrücken".

"verkürzt" ist, sondern darum, dass Vergleiche eben ALS-OB-Setzungen sind, Metaphern hingegen IST-Setzungen, d. h. Identifikationen – auch dann, wenn sie "bloß" Andeutungen (statt "echte" Bedeutungen) darstellen.<sup>9</sup>

Metaphern sind Anreize zum selber-Sinn-Suchen, dabei ist das Prinzip Ähnlichkeit wirksam. Diese Ähnlichkeiten betreffen aber nicht etwa (bloß) Oberflächenmerkmale (syntaktische oder paradigmatische), sondern auch und vor allem semantisch-pragmatische<sup>10</sup>, wodurch (zuweilen) wesenhafte, d. h. **epiphanische Affinitäten** offenbar werden (s. u. M 4.5.).

Metaphern sind nicht reversibel wie viele Vergleiche, Metaphern fügen etwas Neues zur Bedeutung ihrer "Teile" hinzu.<sup>11</sup> (Ähnlich entwickeln Spiele ihre eigenen Regeln, sie sind keine bloßen Nachahmungen anderer Handlungen (Krieg, Reise, Eros)).

Die Frage der **Paraphrasierbarkeit** von Metaphern stellt sich nur, wenn man davon ausgeht, dass Bedeutungsgleichheit und -vergleichbarkeit herrscht. Wenn der Rezipient Metaphern deshalb verstünde, weil er sie ohne (konnotativen) Bedeutungsverlust paraphrasieren kann, dann brauchte er gar keine metaphorischen Darstellungsmittel.

"Metaphoric comparisons – two unlike things compared – can be expressed as class inclusion statements. Literal comparisons – two like things compared – cannot.

Metaphors, whether in canonical class-inclusion form or simile form, do not retain the same meaning when reversed. They are nonreversible because metaphors express class-inclusion relations that are in principle not symmetrical", Glucksberg <sup>2</sup>1993:423.

- 9 "Prädestiniert zur expliziten Identifikation scheint die Kopula zu sein (*Der Mond i s t eine Blume*); trotzdem ist diese Form der attributiven Metapher nicht sehr häufig, wahrscheinlich wegen ihres strengen, sachlich feststellenden Charakters, der dem Schwebezustand metaphorischer Neuschöpfung entgegensteht", Ingendahl 1971:47.

"...Blacks Ansatz in aller Kürze: Der metaphorische Charakter ergibt sich durch die kontrastive Interaktion (als Spannung, Zusammenspiel) zweier 'Systeme' (primäres vs. sekundäres Subjekt, metaphorischer Fokus vs. wörtlicher Rahmen) im Text und dem damit entstehenden 'implikativen Komplex', der zu bestimmten nicht-standardmäßigen Inferenzen des geteilten Wissens einlädt (Black 1979)", Hinnenkamp 1989:113.

- 10 Searle (<sup>2</sup>1993:90) meint wohl diesen Unterschied, wenn er bestimmte Metaphern-Theorien kritisiert: "...the failure to appreciate the distinction between sentence or word meaning, which is never metaphorical, and speaker or utterance meaning, which can be metaphorical. They usually try to locate metaphorical meaning in the sentence or some set of associations with the sentence."

- 11 Der Vergleich ist vergleichbar einer Mischung von Materialien, eventuell einer metallischen Legierung (um "im Bilde" zu bleiben), die Metapher hingegen einer chemischen Verbindung: die "Teile" sind nicht (mehr) trennbar, zwar in einer Formel darstellbar (H<sub>2</sub>SO<sub>4</sub>, Ringformel), das bezieht sich auf die Beziehung der Teile zueinander, zeigt aber nichts über die Eigenschaften und Wirkungen des zustande gekommenen Stoffes.

("K. Bühler (1965:340, 349) hat die Metaphernbildung als ein 'sphärenmischendes Komponieren' beschrieben...", Meter 1979:220.)

"It is concluded that in opposition to the substitution theory, metaphor is not reducible to literal statements without loss of meaning", Shibbes 1971 zu Urban.

Metaphern sind eben keine Vergleiche, sondern beanspruchen, die "eigentliche" Wahrheit sichtbar zu machen. Und da es für das Gemeinte keinen ge-eigneten Ausdruck gibt/bisher gegeben hat, ist eine Metapher auch nicht rück-übersetzbar – wohin denn auch?

Soviel zur Unterscheidung der Metapher vom Vergleich.

Die Debatte um den Unterschied zwischen literaler und "übertragener" Bedeutung halte ich für müßig, weil ich meine und weiß, dass er, wenn überhaupt, nur gradueller Natur sein kann. Bekanntlich unterscheidet sich auch die Bedeutung "wörtlicher" Äußerungen je nach Kon- und Kontext.

"Jede Applikation eines Begriffes in einen Kontext schließt Bedeutungsdimensionen aus, die dieser Begriff in anderen Kontexten hätte, nie also werden alle 'Konnotationen' aktualisiert, immer werden einzelne als 'unpassend' ausgegrenzt", Winkler 1989:26.

Jede (seinerzeit) neu-gefundene Metapher kann durch wiederholten (erfolgreichen) Gebrauch zur idiomatischen Wendung habitualisiert werden, sodass ihre "übertragene" Bedeutung zur "eigentlichen", d. h. "wörtlichen" wird.

Es gibt (eigentlich und ursprünglich) nur metaphorisches Reden.

"...the freedom from a given metaphor which we admittedly enjoy in some cases is often only a freedom to choose between the metaphor and others. ... But literalness we cannot have. The man who does not consciously use metaphors talks without meaning. We might even formulate a rule: the meaning in any given composition is in inverse ratio to the author's belief in his own literalness", Lewis 1971:298.

Die sog. "wörtlichen" Bedeutungen sind "tote" Metaphern bzw. der Friedhof der geglückten Versuche, die Realität ins Wort zu bannen. Der Unterschied zwischen literalem, d. h. habitualisiertem Verständnis und der funkelnelnagelneuen Metapher ist wie gesagt graduell:<sup>12</sup> sehr wohl gibt es aber den stilistisch nicht unerheblichen Unterschied zwischen alten und neuen Bildern.<sup>13</sup>

Aus der graduellen Habitualisierung entspringt auch die unterschiedliche Mehrdeutbarkeit sowohl der Metaphern als auch von literalen Wendungen.

---

12 "Conventionality and figurativeness are at two ends of a scale", Rumelhart <sup>2</sup>1993: 71.

13 "Fälle, wo Sememe, die unterschiedlichen semantischen Feldern angehören, zu einer Isotopie zusammengeführt werden, nennt Rastier *metaphorische* (oder "vertikale") *Isotopien*", Heibert 1993:30.

Schließlich war und ist viel davon die Rede gewesen, dass Metaphern in irgendeiner Weise irgendwelche Regularitäten oder gar logische **Regeln übertreten/missachten**.<sup>14</sup> Da metaphorisch creatives Reden versucht, Neues im Alten oder auch Altes neu zu sehen oder sehen zu lassen<sup>15</sup> - wobei das dadurch ausgelöste Staunen keineswegs der eigentliche oder Hauptzweck des Unterfangens sein dürfte – werden (wie Weinrich meint) gewisse Erwartungen enttäuscht;<sup>16</sup> (eigentlich umgeleitet).

"Metaphern ermöglichen es uns, Phänomene sprachlich zu erfassen, ohne sie gleich begrifflich zu sezieren, sie zu vergegenwärtigen, ohne sie gleich zu beherrschen, sie wahrzunehmen, ohne sie gleich festen Mustern zuzuordnen", Köller 1986:407.

Zwischen Regelverstoß und **Innovation** sollte tunlichst unterschieden werden können.<sup>17</sup>

"...dass Kreativität und Regelwissen nicht als Antinomie aufzufassen sind", Beckmann 2001:5.

---

14 "Im Lichte der klassischen Logik müssen Metaphern als semantisch anomale Prädikationen betrachtet werden ... Das Kreuz der Logiker ist nun aber, dass Metaphern verstanden werden, dass sie sich nicht so leicht als sprachliche Missgeburten abtun lassen, ja dass man ihnen sogar einen Wahrheitsgehalt zubilligt und sie mit Wohlgefallen betrachtet", Köller 1986:385.

15 "Dadurch, dass Metaphern immanent dazu zwingen, semantische Anomalien über metasprachliche Reflexionsprozesse aufzuheben, führen sie explizit oder implizit zu einer Lösung von automatisierten und schematisierten Verstehensprozessen", Köller 1986:405.

16 "Da nun aber die Konterdetermination bei der Metapher immer eine (möglichst scharf umrissene) ursprüngliche Determinationserwartung voraussetzt, lässt sich folgern, dass die Metaphorisierbarkeit eines Monems in direktem Verhältnis zu seinem Bedeutungsinhalt und so (vgl. oben) in reziprokem Verhältnis zu seinem Bedeutungsumfang steht.

Dass sich gerade grammatische Morpheme mit ihrem geringen Bedeutungsinhalt kaum für die Metaphorisierung eignen, erscheint selbstverständlich. Starke Unterschiede hinsichtlich der Metaphorisierbarkeit zeigen sich jedoch im Bereich der lexikalischen Morpheme. Hier fällt auf, "dass auch unter den Lexemen gerade diejenigen einer metaphorischen Verwendung widerstreben, die einen relativ weiten Bedeutungsumfang haben [...], Wörter wie *Sache*, *Gegenstand*, *Sein*, die nur unter größten Schwierigkeiten metaphorisiert werden können. Dagegen eignen sich, wie schon angedeutet, Lexeme wie "Fluß", "Krone" usw., mit denen der Hörer eine ziemlich klar umrissene Vorstellung verbindet, sehr gut dazu, als Metaphern verwendet, d. h. von dem sie umgebenden Kontext konterdeterminiert zu werden (*Verkehrsfluß*, *Baumkrone*...). Die höchste Stelle auf der Skala der Metaphorisierbarkeit nehmen nach Ansicht Weinrichs die Eigennamen ein, bei denen die Determinationserwartung besonders stark ausgeprägt sein kann", Dietz 1999:52.

17 Junk (1998:52f.) verweist auf die Unterscheidung zwischen "be-weisender (man könnte auch sagen ,be-gründender') und hin-weisender Rede...

"...dass es sich bei den ,metaphorischen Aussagen' nicht um Behauptungen, sondern um ,Bilder' oder Blickwinkel, Perspektiven handelt, und dass solche bildschaffende Gebrauchsweise der Sprache womöglich in Konflikt gerät mit der beweisenden, begründenden, ,rationalen' Rede, ist bereits bei antiken Autoren nachzulesen".

Metaphern bringen bestimmte Aspekte der Realität in den Blick, um ihre Verwandtschaft mit anderen Elementen der Lebenswirklichkeit anzudeuten. Solche Versuche gibt es zahlreiche; der prominenteste ist die Astrologie, die zeigen will, dass zwei Entitäten, die zugleich im Universum existieren, vor sich gehen, zueinander "gehören".

Das ist ungefähr das, was Peirce "Synechismus" nennt:

"...das produktive Verwachsen von unterschiedlichen Einzelteilen zu einer einheitlichen prägnanten Gesamtgestalt. Der Synechismus ist für Peirce ein notwendiges regulatives Prinzip der Logik und damit zugleich ein Gegenprinzip zum Prinzip der Addition. ... durch Stiftung von Korrelationen etwas sichtbar zu machen, was vorher nicht als Denkmöglichkeit existiert hat. Das Prinzip des Synechismus impliziert für Peirce nicht, dass die zur Gestalt verwachsenen Teile als Teile verschwinden, sondern nur, dass eine Einheit hergestellt wird, in der die Einzelteile noch fassbar bleiben", Köller 1986:407.

Die Omnipräsenz und Unverzichtbarkeit von Metaphern führt konsequenterweise zur Vermutung ihrer **Ursprünglichkeit** und prälogischen Denk-Funktionalität: sie ist eine Grundform unseres Denkens und unserer Weltbewältigung (dass die Präponderanz der Sensualität (s. u. 4.1.2.) damit zusammenhängen müsste/könnte, oder diese Vermutung plausibel machen könnte, wird allerdings kaum erkannt und beredet.

Jedenfalls ist die These von dem phylo- und ontogenetischen Vorrang<sup>18</sup> der Metapher in der menschlichen intellektuellen und lingualen Entwicklung eines der Lieblingsdogmen bestimmter Autoren. Dass Kinder zunächst kein Metaphernverständnis haben, d. h. Metaphern als literal verstehen wollen, beweist nicht, dass sie Umwege vermeiden, sondern dass metaphorische Sichtweisen keineswegs so abstrus sind, wie manche Lyrik-Interpreten vermuten.

"Einen außersprachlichen 'Grund' für die Sprache kann es für Hamann aber gar nicht geben. Stattdessen bleibt sie ein letztes und unhintergebares Fundament für jede Tätigkeit des menschlichen Geistes. Ihrem Ursprung und Wesen nach ist Sprache für Hamann bildhaft-konkret und ,sinnlich'; sie kann und sollte daher nicht den Maßstäben abstrakter Rationalität unterworfen werden. Am Anfang aller Sprache standen bildhafte Wörter; entsprechend wurzelt alle Erkenntnis in der sinnlichen Wahrnehmung", Schmitz-Emans 1997:26.

---

18 "Die Wahrheit kam nicht nackt in die Welt, sondern sie kam in den Sinnbildern und Abbildern. Sie (die Welt) wird sie nicht auf eine andere Weise erhalten', heißt es im koptischen *Philippusevangelium*. ... nicht 'nackt', das heißt in der eindeutigen Form zweiwertiger Logik, mittelbar. In der Häufung ihrer Aussagen und in der Bilderfülle ihrer Darstellungen versuchen die Unterweltbücher immer wieder neu, zumindest eine Ahnung der *ganzen* Wirklichkeit des Jenseits zu geben", Hornung 1972:30.

"Möglicherweise lässt sich die metaphorische Redeweise als Grundform der Sprachverwendung betrachten und die begriffliche Redeweise als Kulturform, die sich sowohl beim Spracherwerb des Kindes als auch bei der Sprachentwicklung von Kulturen relativ spät herausbildet und sich erst im Kontext der Schriftverwendung als Standardform voll durchsetzt", Köller 1986:381.

"...dass der Schluss unbedingt sehr nahe liegt, dass zunächst nur die sinnlich wahrnehmbaren Gegenstände bezeichnet wurden", Kronasser 1952:145.

### Exkurs:

Ein physiologisches Datum am Rande: die funktionalen Verschiedenheiten der beiden Gehirnhälften scheinen für das Metaphern-Verständnis eine Rolle zu spielen, insofern nämlich die linke Hemisphäre für logisch schließende, diskursive Operationen, die rechte demgegenüber für intuitive und emotive (im weitesten Sinne) zuständig und ausgerüstet zu sein scheint:

"...the right hemisphere plays a role in the understanding of metaphor. Persons with appropriate right hemisphere damage tend to be very literal", Benzon/Hays 1987:67.

"...der eigentümliche Gehorsam der Frau erzeugten manches Missverständnis in der Ehe. – Sagte der Mann: Koche mir heute ein paar Linsen zum Mittagmahl, so nahm die Frau den Ausdruck 'Paar' ganz wörtlich, und der Mann fand richtig zwei Stück Linsen in der Schüssel", Ehrmann 2005:108.

### M 4.1.2. Sensualisierung zur Sinnfälligkeit

*"Vielleicht verdankt sich die Rede von der Metapher als einem sprachlichen Bild überhaupt nur diesem Eindruck einer Simultaneität verschiedener Einzelvorstellungen. Kennzeichen des Bildes (etwa im Gegensatz zur Sprache) ist bekanntlich, dass es seine Information simultan präsentiert...", Winkler 1989:39.*

*"Einen schwächeren Eindruck macht auf die Herzen, was durch das Gehör kommt, als was den zuverlässigen Augen sich darbietet, und was der Schauende sich selbst sagt", Horaz 1988:180f.*

*"Weil die Sprache selbst auf dem metaphysischen Unterschied des Sinnlichen und Nichtsinnlichen beruht, insofern die Grundelemente Laut und Schrift auf der einen und Bedeutung und Sinn auf der anderen Seite den Bau der Sprache tragen", Heidegger 1959:105.*

*"Es gibt nur eine Ananke: den Körper", Benn (Schmiele 1955:336).<sup>19</sup>*

*"Sinnlichkeit ist das Um und Auf des Verstehens: 'weswegen Kant sagt, dass es notwendig sei, die Begriffe sinnlich zu machen, und Saussure das sprachliche Zeichen definiert als Verbindung von Vorstellung und Laut', Erckenbrecht 1984a:146.*

*"Condillac kennt nur noch eine Quelle der menschlichen Erkenntnis, die sensations, die Sinnesempfindungen, aus denen alle höheren 'Operationen der Seele', opérations de l'âme, entstehen", Trabant 2003:170.*

*"Unter die Kategorie der Erstheit fällt all das, dessen Seinsmodus so beschaffen ist, dass es ist, wie es ist, unabhängig von Beziehungen zu etwas anderem. In diese Kategorie gehören für Peirce die unmittelbaren Sinnesempfindungen und reinen Gefühlsqualitäten in ihrer positiven Gegenwärtigkeit", Koller 1977:37.*

*"...so wird doch an der Sprachursprungs-Narration deutlich, dass dieses innere Wort nicht aus der Innerlichkeit selbst entsteht, sondern dass es der Welt bedarf. Es ist also kein angeborenes Wort. Die Besonnenheit – die Disposition zur Spracherschaffung – ist zwar angeboren, das Wort aber schafft der Mensch in der Begegnung mit der Welt", Trabant 2003:221 (zu Herder).*

Von der vermuteten kognitiven Potenz von Metaphern wird noch zu reden sein (4.2.). Ob alles wahr ist, was die Metapher behauptet und sichtbar macht, steht dahin, aber, dass sie eine "neue Sicht" auf die Dinge eröffnet (Wahrheitswert her oder hin), wird nicht bezweifelt, wenn es auch nicht immer leicht fällt, diese neue Sicht (besonders, wenn es sich um poetische Perspektiven handelt) "nachzuvollziehen" ((für) "wahr" zu nehmen).

Es gibt keinen Zugang zum un-Angeschauten, als es ins sinnlich Wahrnehmbare hereinzuholen, ins Belebte, ja Humane, was immer auch der Verlust an sog. Wahrheitswert sein möge, der ohnehin nicht fest-stellbar und auslotbar ist: der Donner grollt, die Sonne lacht, das Bächlein murmelt, Tešup schleudert seine Blitze, die schlangengleich übers Firmament züngeln u. ä.

**These:** es ist die auffällig starke **sensorisch-sensuale** Besetzung metaphorischer Redemittel, ihre **Sinnlichkeit** sozusagen, was ihre **Sinnfälligkeit** (und/oder auch ihre Expressivität) ausmacht.

---

19 "M. Merleau-Ponty spricht vom 'Leib' als von 'inkarniertem Sinn' – umgekehrt wäre dann 'Sinn', 'Bedeutung', immer als 'interpretierter Leib' zu betrachten, d. h. eingeschrieben in eine immer auch 'qualitativ' bedeutsame 'Materie'," Junk 1998:93, Anm. 14.



Nutzbar gemacht wird diese Sensualisierung, d. h. der Vergleichsbezug auf sinnlich fassbare Daten und Eindrücke, für die Verdeutlichung (= Veranschaulichung) vager, d. h. abstrakter Inhalte, besonders zur Befriedigung wissenschaftlicher Erklärungs- und Formulierungs-Bedürfnisse.

Der Vorrang der visuellen Perspektive (sic!) ist dabei nicht zu übersehen (!). Gleichmaßen präsent und bedeutungstragend /-verleihend sind somatische Vorgänge und Zustände: *etw. liegt einem im Magen, das man erst verdauen muss*, anderes wiederum *lässt man sich auf der Zunge zergehen*.

Als Bildspender müssen nach unserem Verständnis jene Inhalte dienen, denen plausible Selbst-Verständlichkeit sozusagen von Natur aus innewohnt. Alles, was uns vertraut und nicht unheimlich ist, alles was wir beherrschen und handzuhaben vermögen, das dient uns zur Erklärung und Bewältigung des Unbekannten.

Die Rolle synaesthetischer Erscheinungen bei der Verfertigung und Rezeption metaphorischer Akte kann kaum überschätzt werden.

Ob diese metaphorische/physiognomische Neigung zur Bildlichkeit mit der rechten Gehirnhälfte zu tun hat, ist mehrfach vermutet (möglicherweise sogar nachgewiesen<sup>20</sup>) worden; die Beziehung metaphorischen Sehens und Denkens zu konnotativen (emotiven, affektiven und evaluativen) Komponenten der Weltsicht wäre eine gesonderte Untersuchung wert. Hier sei vorläufig darauf hingewiesen ("angedacht").

In aller Symbol-Setzung ist unsere humane, körperliche Befindlichkeit und Erfahrung wirksam<sup>21</sup> (z. B. in den Weg- und Reise-Metaphern für Denkvorgänge). Was wir unmittelbar, d. h. körperlich erfahren und erleben, ist der Raum: wir 'nähen' uns der Lösung eines Problems, wenn wir etwas 'begreifen wollen', 'machen wir uns ein Bild' davon, wenn wir es 'begriffen' haben, sind wir "im Bilde", u. ä.

Insgesamt gilt, dass Sinnliches (z. B. Laut und Schrift) zusammenspielen muss mit Abstraktem (z. B. der Bedeutung).<sup>22</sup>

---

20 Nach Cameron 1998 dominiert die rechte Hemisphäre visuell-spatiale Inhalte, ist aber unfähig, sie zeitlich zu ordnen, d. h. die syntaktischen Operationsmöglichkeiten sind verschieden.

"Bekanntlich ist das sprachliche System überfordert, wenn es darum geht, komplexe strukturelle Verbindungen zu übermitteln, also zum Beispiel ein Gesicht zu beschreiben", *ibid.* 123.

21 "It turns out that recall accuracy depends particularly on the concreteness of the item that is presented as the retrieval cue: pictures or concrete nouns are good reminders", Paivio/Walsh <sup>2</sup>1993:324.

"...it has been Mark Johnson who in his book *The Body in the Mind* (Johnson, 1987) has contributed a more in-depth account ensuing philosophic consequences", Nørager 1996:12.

22 "We use ontological metaphors to comprehend events, actions, activities and states. Events and actions are conceptualized metaphorically as objects, activities as substances, states as containers", Jaworski 1993:81.

"Spielerisch springt der sprachschöpferische Geist immer wieder vom Stofflichen zum Gedanken über. Hinter einem jeden Ausdruck für etwas Abstraktes steht eine Metapher, und in jeder Metapher steckt ein Wortspiel", Huizinga 1956:12.

Alles deutet darauf hin, dass es sich bei dem Primat des Sinnlichen (primär des visuell-haptischen Bereichs: *etw. einsehen/begreifen*) zur Darstellung des un-Sinnlichen um ein humanes Universale handelt.

Alle abstrakten Bedeutungselemente sind ein Ergebnis der ständigen Projektion sinnlicher Daten auf weniger Anschauliches.

Gegenüber dem vielfach postulierten Vorrang des Visuellen<sup>23</sup>, plädiert Lorenz für die Ursprünglichkeit des Haptischen:

"... in der Anschauung, dass alles Denken seiner Herkunft nach räumlich ist, bestärkt uns die Sprache. ... Bei seelischen Vorgängen sprechen wir nicht nur von außen und innen, sondern auch von 'über und unter der Schwelle' des Bewusstseins, vom 'Unterbewußtsein'...

Wir gewinnen 'Einsicht' in einen 'verwickelten' 'Zusammenhang' – wie ein Affe in ein Gewirr von Ästen -, aber wirklich 'erfaßt' haben wir einen 'Gegenstand' erst, wenn wir ihn voll 'begriffen' haben. In den letzten drei Ausdrücken tut sich übrigens der uralte Primat des Haptischen vor dem Optischen in schöner Weise kund", Lorenz 1968:68f.

Die Versinnlichung wirkt nicht nur in der Idiomatik und in proverbialen Texten<sup>24</sup>, sondern auch im wissenschaftlichen, mythischen und mystischen Sprachgebrauch.

Es können auch andere oder mehrere Sinnesdaten ins Spiel gebracht werden.

"Nicht ohne Grund spricht Nietzsche immer wieder von seiner Witterung [gegenüber der] ansonsten den okzidentalen Rationalismus beherrschenden Metaphorik des Gesichts und des Lichts", Gamm 1992:64.

Außerdem: Alles Merkwürdige, Ungewohnte wird ins Alltägliche, Einfache, Handgriffliche übersetzt. Als Bildspender fungieren vornehmlich die "einfachen" Dinge<sup>25</sup> und Zustän-

---

23 "...successful' metaphors make it possible to 'see something'... they 'make visible' – many critics have assumed that vision (rather than, say, taste or hearing) is best described as the sense of metaphor. In short, such definitions of metaphor suggest that something was already there, but we could not see it", Spang 1997:183.

24 "Most of these proverbs are overtly metaphorical. Common objects and events, such as clouds, green grass, and spilt milk, are used to characterize problem situations in terms of more immediate physical images", Gibbs 1994:309.

25 Formen und Farben z. B. fungieren zunächst ikonisch oder metonymisch, sodann als symbolische Vertretungen: etwa als (totemistische) Embleme für Gruppen und deren gemeinsame spirituelle oder politische Inhalte.

de, die jedermann zugänglich und geläufig sind, nämlich aufgrund ihrer Präsenz in der Alltagserfahrung.

Dass "primitive" Völker – zum Unterschied von "zivilisierten, abstraktionsfreudigen" (Kronasser 1952:115) – Beispiele für den sog. Konkretismus liefern sollen, stammt aus dem Kulturdünkel der sog. westlichen Zivilisations- und Industriewelt, wobei – betriebsblinderweise – ausgeblendet bleibt, dass auch in den europäischen Sprachen alles Abstrakte scheinbar selbstverständlich, weil längst, mit Hilfe konkretisierter Mittel dargestellt zu werden pflegt (s. u. 4.2.).

Abstracta höherer Ordnung, die Überbegriffe oder "Archilexeme" nennt man gern "wesenhafte" Bedeutungsbeziehungen (Porzig). Das ist jene reduzierte Auswahl an Merkmalen, die das "Eigentliche" eines oder mehrerer onomasiologisch verstandener Inhalte herausstellen: "Damit steigt die Zahl der Verwendungsmöglichkeiten" (Kronasser 1952:118);<sup>26</sup> allerdings zu ungunsten der Bezeichnungs-Schärfe:<sup>27</sup> das Gemeinte wird immer weniger "greifbar".<sup>28</sup>

Von allen abstrakten Inhalten ist womöglich die **Zeit** am unausweichlichsten: sie wird ver-räumlicht oder als Bewegung erlebt:

"...This method of expressing time metaphorically in terms of space can perhaps be explained in terms of our general way of thinking... one can see, touch, smell, taste and sometimes hear special objects, whereas time is far more abstract...", Naumann 1997:106f.

Nicht unwesentlich ist allerdings, dass Zeit- und Raumerfahrungen einiges gemeinsam haben: Ausdehnung, Messbarkeit, Distanz zum Subjekt u.ä.

"Furthermore, time, like space, becomes compatible with the notion of a deictic centre, i. e. a location in time at which a human observer is situated, and which serves as a reference point for the location of events and states", Taylor 1987:216.

Die Virulenz der sensualisierten Metaphorik ist besonders groß in systemfernen Randbezirken des Sprachgebrauchs: in allen Arten des argot (Slang, cant, Rotwelsch etc.) und in anspruchsvollen (individualistischen) poetischen Produkten.

---

26 "...both religion and language give comfort because they reduce the seemingly infinite chaos of reality to a smaller number of basic patterns", Huseman 1996:16.

27 "Hohlheit, Größe, Breite, Länge, Farben usw. sind an sich nicht wahrnehmbar, wie es auch Realitäten zu den Gattungsbegriffen *Baum, Mensch, Müller, Fisch* nicht gibt", Kronasser 1952:120.

28 Weshalb sie auch geeignet sind, tabuierte Inhalte zu verhüllen.

Dabei gilt (neben den gemeinsamen emotiven Komponenten) für den poetischen Bereich der Vorrang der Expressivität. Diese ihre Expressivität stammt zu einem Gutteil aus dem Überraschungseffekt, den die Determinationsenttäuschung bewirkt, während für die Alltagssprache eher evaluative Momente – neben den anschaulichen – maßgeblich sein dürften.

Ein eminentes, ja das vorzüglichste und bevorzugte Mittel der ver-an-Schaulichung und Konkretisierung ist die Belebung, Animatisierung, wenn möglich Animalisierung oder gar Humanisierung, letztendlich: Personifikation (in dieser hierarchischen Reihenfolge?)<sup>29</sup> der betroffenen Inhalte.

"Der Feuerbock...ist wie in der Sprache...so auch in der Sache selbst vielfach animalisiert worden und zwar von prähistorischen Zeiten bis in die letzte Vergangenheit", Meringer 1904:137.

"Im allgemeinen tendierte die Magie der Primitiven dazu, in die Erklärung physikalischer Vorgänge eine animistische Sehweise einzubringen. Im antithetischen Gegensatz dazu führt die positivistische Naturwissenschaft zur Übertragung einer physikalischen Sehweise auf menschliches Verhalten", Burke 1967:124f.

Nicht nur dies: der Zug zum sinnlich Begreifbaren ist nachgerade **mythenbildend**, weil die Metapher das sinnliche Mittel par excellence ist, um das Unsichtbare, Ungesehene und Unerhörte fassbar (!) zu machen.

"SILENCE IS A SUBSTANCE. According to Lakoff and Johnson (1980)", Jaworski 1993:81.

"...ein Himmel mit leisen Sohlen", Krolow 1993:77.

"the sweet small clumsy feet of April came into the ragged meadow of my soul", cummings 1965:24.

"Wenn das anschauliche Bild des Blitzes in der Bearbeitung, die es durch die Sprache erfährt, in den Eindruck der 'Schlangenform' zusammengedrängt wird, so ist damit der Blitz zur Schlange geworden", Cassirer 1956:155.

Noch ein Mal sei darauf hingewiesen, dass die "Sprache" des Traums ähnliche Strategien benutzt:

"...è noto che il sogno opera servendosi di meccanismi sorprendentemente analoghe ai due principali artifici letterarie metafora e metonimia", Caboni 1988:36.

---

29 "Wie die Plastik Gefäße zu Köpfen entwickelt, so entwickelt sich auch sprachlich aus der Bedeutung 'Topf, Gefäß' die Bedeutung 'Kopf'. Vgl. lat. testa, frz. tête; mlat. cuppa 'Kopf'", Meringer 1904:162, Anm. 1 (Es gibt übrigens Gefäße mit Körperformen sowohl in Mittelamerika als auch im alten Etrurien.)

Zur Ähnlichkeit (Analogie) der Traumbilder mit denen poetischer Produkte s. Burke 1967:52:

"...so meine ich doch, dass Freuds Schlüsselbegriffe 'Verdichtung' und 'Verschiebung' als die beiden Grundkategorien für die Analyse der Dichtung als Traum zu übernehmen sind".

Ziel- und Endstufe der Verlebendigung ist die **Humanisierung** und **Personifizierung**:

"...gereift in der Nacht. Die Pumpenpfütze im Hof trägt ein Monokel aus Eis", Schnurre 1968:139.

"Im osten graut der üble mundgeruch des morgens", Artmann 1984:279.

"Zirrhose des Lichts" ('Herbst'), Krolow 1993:81.

Die Wahl der Bildspender ist aber vor allem nicht universell, sondern kultur- und epochenbedingt gesteuert, letztendlich abhängig von individuellen Stil-Entscheidungen, oder auch Mode-Strömungen(!). So wechselt (nach Jakob 1988:338) die Metaphorik des Jugendjargons von technisch-organischen zu psychoanalytischen Bildspendern.

Hierher gehört auch die neuerdings beobachtete Tendenz, militärische und sportliche Bildspender vor allem für politische und merkantile Transaktionen und Wagnisse, zu verwenden *"Hürde, Latte (hochlegen), das Handtuch werfen, am Ball sein/bleiben, poleposition, handicap..."*.

Andererseits ist die Strategie, körperliche Zustände, vor allem seelische, durch technische Metaphern ("Sinnesapparat"), bevorzugt maschinelle Prozesse, darzustellen, keineswegs ein Phänomen der Entsinnlichung, bloß weil es sich um unbelebte Bildspender handelt (eine Organisation wird "aufgezogen"), sondern man muß bedenken, dass handwerkliche und maschinelle Gegenstände und Vorgänge um so vieles konkreter und sinnlich vorstellbarer sind als alles, was mit dem sog. "Innenleben" zu tun hat (ähnliche Tendenz dürfte auch im Bereich der Psychologie und der medizinischen Terminologien zu beobachten sein). Das Seelenleben als Maschine ist alte Materialistenmetapher.

"Sie werden mich entschuldigen: ich spreche mit der Offenheit eines Motorrades", Borges/Casares 1971:40.

"...as soon as one gets away from concrete physical experience and starts talking about abstractions or emotions, metaphorical understanding is the norm", Lakoff 1993:205.

Die intrinsische Unanschaulichkeit von abstrakten Begriffen und Inhalten macht, dass man gezwungen ist, nach ihrer möglichen bildhaften Darstellung zu suchen. Die Frustration

über die verstehenshemmende Unanschaulichkeit abstrakter Begriffe ist unheilbar und unheilvoll.

"Familienähnlichkeit" ist selbst eine Metapher, um den nichtbegrifflichen Zusammenhang der Begriffe metatheoretisch zu beschreiben", Gamm 1992:70.

Die Metapher ist "...the exclusive instrument by which Transcendence becomes somehow 'present' for the worshipper", Grosu 1996:1.

"Eine ... im Mittelalter beliebte Metapher war die der Herde mit Hirten, Hunden und Schafen", [(für das Volk Gottes)], Eco 1985:272.

Ob das nun im besonderen Falle des Ersatzes von abstrakten Begriffen durch konkrete sensualisierte Bilder ein gefährliches Spiel oder eine denk-existentielle Notwendigkeit ist, steht dahin; sicher ist eines: das **spielerische** Moment ist auch hier virulent. So nimmt es nicht weiter wunder, dass Wortspiele eine nicht zu übersehende Rolle spielen.

"Metaphors of battle, hunting, competition, and fighting are employed for philosophical argument, especially the metaphor of wrestling", Trabert 1997:28.

"...Lichtenberg selbst beschreibt diesen Prozeß in einem kurzen und eleganten Satz:

'Das ist allein Gewinn *latente* Dinge *sensibel* zu machen (II, K 327)'," Stern 74:73.

#### Abwegiger Wunsch

Allmählich in etwas, das sich verzweigt,  
spiralig teilt, spitz oder kahnförmig sprießt,  
fahlgelb, ockerfarben, grünlich braun,  
das sich aufrichtet, peitschengleich streckt,  
senkt, anschmiegt, schopfartig häuft;

das sich ziegelig deckt, im Innern  
kugelig sprosst, bräunlich, purpurn  
sich oben lappt, rollt, öffnet,  
oder es kapselt sich ein, bis sich  
der Deckel hebt, bis es zerspringt;

das, wenn es abstirbt, unten, erbleicht,  
doch es zersetzt sich nicht, es atmet  
löchrig, es trinkt und schwillt,  
wird schwer, immer schwerer, ächzt  
unter seiner wuchernden Masse:

in diesem nassen, winzigen Wirrwarr,  
 der von sich selber zehrt,  
 sumpfig, nachgiebig, ungeheuer,  
 und kein Ende nimmt, langsam,  
 allmählich, ruhig zu versinken.  
 H.M. Enzensberger 1993:102f.

### M 4.1.3. Universalien

*"Das genie des langues steckt linguistisch vor allem in den verschiedenen Kombinationen der Ideen und in den 'Nebenideen', die die verschiedenen Völker mit scheinbar identischen Bedeutungen verbinden", Trabant 2003:170.*

*"Allem aber drückt der Charakter der Nation, ihr Klima, die Gegend, aus welcher sie kam, die Lebensart, zu der sie sich gewöhnte, die Stufe der Kultur, auf welcher sie steht, endlich das mächtige Gesetz des Gebrauchs und der Mode sein herrschendes Siegel auf. [...]", Herder (Völker 1990:124f.).*

*"...dass sie ferner Teil einer Lebensform sind... Insofern appellieren alle Wörter, auch Metaphern, 'an eine gemeinsame kulturelle und lebenspraktische Erfahrung zwischen Sprecher und Hörer, die der Hörer einlösen muss'", Wolf 1984:16.*

Ganz allgemein darf oder sollte man annehmen, dass es im Umgang mit Sprachen und Sprechern eine Menge Gemeinsamkeiten geben müsste, weil sonst Verständigung nicht möglich wäre.<sup>30</sup>

Andererseits weiß man, dass bei Verständigungsakten eine Menge ungesagt und unvermittelt, wohl auch unverstanden bleiben muss: dass Verständigung immer nur teilweise und behelfsmäßig gelingen kann.

Damit muss man sich und hat man sich zufrieden (ge)geben.

Hermanns (1988:58) erinnert an das bekannteste Humboldtsche dictum, demzufolge Sprache nicht eigentlich Mittel sind, die schon erkannte Wahrheit darzustellen, sondern

---

30 Analoges Denken und Argumentieren:

"In unsere Sprachgemeinschaft eingesenkte konzeptuelle Metaphern, die uns mehr oder minder implizit vertraut sind und unsere alltägliche Redepraxis als Vignetten des Einleuchtenden wirkungsvoll durchdringen, sind lebenswichtiger Bestandteil der Doxa... Eine konzeptuelle Metapher lässt sich also...als *ein Schatz geltungsgarantierender Schlusspräsuppositionen* beschreiben. In diesem Sinne inhäriert jede (!) konzeptuelle Metapher ein Bündel vorläufig akzeptierter Handlungslegitimationen", Pielenz 1993:157.

weit mehr, die vorher unerkannte zu entdecken, und dem gemäß auch die Verschiedenheit der Sprachen "nicht eine von Schällen und Zeichen [ist], sondern eine Verschiedenheit der Weltansichten selbst".

Wenn beides, die Notwendigkeit, Metaphern zu kreieren und die Fähigkeit, sie zu verstehen, auf eine allgemein humane Begabung zum analogen Denken zurückgeführt werden können,<sup>31</sup> dann darf erwartet werden, dass einige – auch über kulturelle Grenzen hinweg – gleich oder ähnlich ausgefallen sein könnten. Beispielsweise etwa die "Gewohnheit", abstrakte Vorstellungen/Begriffe in sinnlich fassbaren Bildern darzustellen; wohl auch die Tendenz, diese konkret-lebendigen Bilder durch mehrfache in-Gebrauchnahme zu idiomatischen Wendungen erstarren zu lassen. Auch die emotiv-affektive konnotative Besetzung der metaphorischen Bilder, im Gegensatz zu den sog. literalen ("unlebendigen") Äußerungsmustern, dürfte ähnlich (wenn auch nicht gleich stark) gelagert sein.<sup>32</sup>

Zunächst fragt sich, wie universell die Motivation zur Darstellung, z. B. von Emotionen und Empfindungen, überhaupt sein kann.

Nicht vergleichbar dürfte z. B. die Wahl der Bilder<sup>33</sup> (aus einem spezifischen umwelt-abhängigen und interessen-gesteuerten Arsenal) verlaufen.

Die Themata variieren auch je nach kulturellem Gewicht. Naturgemäß genießen ganz bestimmte Inhalte je nach kulturspezifischer Einstellung verschieden hohe Aufmerksamkeit, z. B. die Auffassung des hoch-abstrakten Zeitbegriffs:

"...the passing of time is conceptualised as movement along the time line. There appear to be two quite distinct, and only partially compatible conceptualisations. According to the one, the deictic centre is stationary, and events move along the time line from right to left, i. e. from the future into the past. In the course of their progress from future to past, they pass the deictic centre...we talk of coming events and of past (i. e. passed) incidents....distinct from the metaphorisation we have just discussed, is the conceptualisation of the time flux in terms of a moving deictic centre. As before, events are lined up on the time dimension. Only now, it is not the events which move, but the deictic centre. The movement is from left to right, from the past into the future...", Taylor 1987:220ff.

---

<sup>31</sup> Das Bedürfnis nach Sinn und Harmonie – nachweisbar bis über die dunkle Grenze der (schriftbewiesenen) Historizität, also schon prähistorisch vermutbar und auffindbar in Höhlenbildern und Keramikmustern – gipfelt in dem – unverzichtbaren – Glauben an die Universalität der Symbole.

<sup>32</sup> "Lakoff and Johnson (1980), Lakoff (1987), Lakoff and Turner (1989) develop the view that metaphor is part of the human cognitive system, and thus fundamental to thought. Their argument is very close to, if not based upon a weak version of the 'Sapir-Whorf hypothesis'", Black 1993:37.

<sup>33</sup> Anders sieht dies Kövecses (1995:11): "...focal colors appear to be universal. Is this also the case for the emotions?... Wierbicka maintains, with the constructionists, that emotion prototypes are different cross-culturally, but the semantic primitives with which these differences are expressed can be and are universal."



Die entscheidende Rolle, die die Metaphorik für unser aller Alltagsleben und die sog. Alltagskultur spielt, ist in letzter Zeit stark hervorgehoben worden (obwohl schon mindestens in Platons *Kratylos* davon die Rede ist, dass man gar nichts "eigentlich" benennen und be-  
reden kann).

Zu derartigen Universalitäts-Hypothesen gehört auch die neuerdings virulente Debatte über die sog. ICM. Die ICM (idealized concept models) Lakoffs (1987) repräsentieren rekurrente (teilweise intersubjektiv geltende) Erfahrungen, auf denen metaphorische Manöver aufbauen.

Kulturelles Wissen und Glauben erweist sich, so gesehen, als das Reservoir der von einer sozialen Gruppe intersubjektiv geteilten Präsuppositionen über die Welt, das in abstrahierten kognitiven Schemata repräsentiert ist.

Die derzeit gängigsten **Stamm**-Metaphern dieser Art sind u. a. die folgenden:

"economy" = fight, fluid, growth, container (Jäkel 1993);

"...der Körper ist ein Behälter...Verstehen ist Greifen", (Dornseiff 1954:158ff., 159); Verikalität wird projiziert auf "soziale Gruppen" (Dornseiff 1954:168);

Krankheit als Reise (Sontag 1978:39);

Mind is a Machine ("Computermetapher"), Liebert 1992:103;

a workshop (Jäkel 1993);

Geistige Verständigungsvorgänge werden als Transport (dazu Pielenz 1993:75f.) verstanden; die sog. conduit-Metapher enthält die Idee von 'Transport' und 'Kanal'.

"...this single metaphor (with minor variations) accounts for the overwhelming proportion of our language about language – and our thinking about language as well. The following are a few of the typical kinds of linguistic expressions systematically organized by the CONDUIT metaphor:

Let me try to get across what I have in mind.

You're finally getting through to me.

There isn't much content in that sentence.

That paragraph doesn't convey very much", (Lakoff 1987:9).

Die dzt. vielgenannten und besprochenen sog. **metaphors we live by**, sind jene, die – in unserer Kultur, nota bene – uns am plausibelsten die Welt erklären helfen.

Dass man sich an diese Art, von Dingen und Zuständen zu reden, erst gewöhnen muss, dass man sie zunächst erlernen muss, liegt auf der Hand.

Dass diese Metaphern nur innerhalb einer Kulturgemeinschaft fungieren, und sich außerdem diese Gebräuchlichkeit ändern kann und wird, steht ebenfalls außer Zweifel.

Und weil an jedem semiotischen Akt – nicht auch, sondern nur – Individuen (maßgeblich) beteiligt sind, muss jedem Akt auch ein Quentchen Eigenes zugemessen werden, d. h. es treten immer wieder und durchwegs eigenwillige, neue Konfigurationen auf, eben das, was Mühlhäusler 1983 – zum Unterschied von den "natural metaphors" "nurtural metaphors" nennt.

Dass sich derart aus Metaphern erwachsene/oder in Metaphern Gestalt gewordene Denk- und Erklärungsmuster letztendlich in idiomatischen Wendungen niederschlagen werden, ist erwartbar (s. Anhang).

Die Palette reicht von Mechanisierungen (zur Anthropomorphisierung in der Technikersprache vgl. Karlheinz Jakob 1988): *abschalten, antörnen, abheben, durchdrehen, 5. Rad am Wagen bis zu Belebung: das Jahr altert, der Motor stirbt ab.*

Man kann der ICM-Debatte auch als Mode-Erscheinung kritisch gegenüber stehen und sich an Sapir-Whorf oder Jung erinnern, weil es sich nicht um absolut Neues handelt; auch Zweifel an ähnlichen/benachbarten Universalien-Hypothesen wie der von den innate ideas klingt hier an.

Für "angeboren" halte ich die Fähigkeit, symbolisch zu denken (falls das als Denken gelten darf), jedenfalls semiotisch zu operieren (vgl. Geoffrey Sampson 1999, "Educating Eve"). Was als Archetyp gelten darf und wirken könnte, hängt davon ab, inwieweit man (qabbalistischerweise) eine Einheit aller kosmischen Elemente und Erscheinungen ansetzt, das heißt aber auch, Ähnlichkeiten als Symbol oder Symptom von Gleichheit/Identität zu verstehen.

Wenn der Sinn einer Äußerung das ist, was sie (seitens des Rezipienten, genauer des Angesprochenen) akzeptabel macht, dann braucht dies die Teilhabe an einer gleichartigen Lebensform (common ground). Dies führt zur Habitualisierung dauerhafter tradierter Lösungs- und Darstellungsstrategien, zur Idiomatisierung gelungener Metaphern und zur Proverbalisierung nicht mehr hinterfragter Zitate. Nicht nur text-semantisch, sondern auch lexikalisch führt dies zu Bedeutungswandel, zunächst konnotativer Komponenten, schließlich auch referentiell-denotativer: Im Bereich literarischer Verstehbarkeiten kann, was ursprünglich surrealistische Innovation war, durch wiederholte Nutzbarmachung zur Manier degenerieren:

"So rätselhaft die Dichtung Góngoras ist, sie bedient sich eines metaphorischen, symbolischen und begrifflichen Materials, das gemeinsamer Besitz des Autors wie seiner Leser war. Sie ist für eine Elite bestimmt...", Friedrich 1959:90. (Zum dunklen Stil Nerudas vgl. Hamburger 1985:292)

Was als Stammmetapher im Alltagsgebrauch immerhin noch halbbewusst als metaphorisch empfunden werden dürfte, ist in der fossilierten Form der idiomatischen Wendung nicht mehr als bildhaft durchsichtig (s. u.).

## Unterschiede

"In der Wahl des metaphorischen Ausdruckes prägt sich daher die individuelle Verschiedenheit des Interesses aus, und an der Gesamtheit der in einer Sprache usuell gewordenen Metaphern erkennt man, welche Interessen in dem Volke besonders mächtig gewesen sind", Bühler 1965:344.

"Zum einen kann man untersuchen, welche Metaphern von bestimmten sozialen Gruppen bevorzugt werden; zum anderen lässt sich fragen, in welchen kollektiven Formeln das Denken je sozialer Gruppen organisiert ist. Einerseits geht es um die *soziale Verteilung* konzeptueller Metaphern, andererseits um die *kollektive Denkstruktur sozialer Gruppen*. So gesehen ist das Metaphernnetz alles andere als ein statisches und kulturell kontextfreies Gebilde", Pielenz 1993:99.

Das Spiel mit Worten und Dingen geht zwar oft seltsame Wege, oft sind sie aber auch seltsam ähnlich, das zeigt sich besonders frappierend an Beispielen aus völlig unverwandten Sprachen.

Es scheint, dass es so etwas wie universale metaphorische Strategien und Tendenzen gibt, und dies gerade in der kreativen Alltagssprache zum verschleiernenden Ausdruck sich manifestiert, z. B. sowohl für "stehlen" als auch "coire" (türk. *yapmak* engl. *make*); die Geflügel- und Insektenmetapher für "weibliche Person" (türk. *orospu* = "Dohle", engl. *quail* = "Schnepfe" [vgl. deutsch. *Schnepfe* = "Prostituierte"]); *Käfer*, *Biene* (vgl. übrigens auch die Katzen-Metapher im Deutschen und Englischen mit slov. *mačka*, sowie türk. *incir* mit deutsch. *Feige* = "vulva") gehört ebenso hierher wie die Scherben- und Kürbismetaphern für den menschlichen Schädel und die Lanzen-/Röricht-/Stab- und Rutenmetaphern für "penis".

Ähnliche Parallelitäten lassen sich natürlich auch außerhalb des Körperlichen beobachten: it. *roba* und türk. *esrar* = "Ding"/"Droge"; türk. *ineklemek* (zu *inek* = "Kuh") ist zu vergleichen mit deutsch. *büffeln*; türk. gibt es *perdah etmek* (= "einseifen") in beiden im Deutschen bekannten Bedeutungen etc. (türk. *arpa* = "Gerste", vgl. österr. *Gerstl* = "Geld").

Es fragt sich, was am Außergewöhnlichen und Seltsamen, dem einen vertraut, dem anderen seltsam (er)scheint. Hier sind die Unterscheidungen ganz verschieden stark. Und das aus verschiedenen Gründen.

Um sich verständigen zu können, müssen Sender und Empfänger etliches gemeinsam haben, i. e. sowohl Welterfahrung und –verständnis als auch die Geläufigkeit im Umgang mit dem Kommunikationsmedium.<sup>34</sup>

Deshalb gibt es exotische Metaphern: die Veden sind, lese ich, (für heutige zeitgenössische Einheimische), zum Teil unverständlich, obgleich übersetzbar(!).

---

34 Nebenbemerkung zum Stammproblem der monologisch-satzorientierten Systemlinguistik: alles, was lingual wirklich geschieht und wirkt, ist dialogisch und vertextet angelegt, d. h. perlokutionär abhängig vom jeweiligen (individuellen oder kulturellen) Standort – und nur von dort her verstehbar.

Aus der altaegyptischen Dichtung (E. Hornung 1996):

Steuerruder des Himmels (Oasenmann an den Oberverwalter (:15));

Siehe, ich bin wie ein Stier inmitten einer fremden Herde (:35);

mit hohem Rücken = hochmütig (mimetisch) (:42);

Ptahhotep: sieghaft wie ein Krokodil (:64);

(Merikare) ...die Menschen, das Vieh Gottes (vgl. die Hirten-Metapher des NT) (:73);

(Ipuwer) das Land bleibt seiner Schwäche überlassen, wie beim Schneiden von Flachs (:81).

"Die Sternwelt wird zerfließen  
Zum goldnen Lebenswein,  
Wir werden sie genießen  
Und lichte Sterne seyn,"  
Novalis (Storch-Orpheus 1997:142)

"Sie knetet dich, bis du geschmeidig bist;  
Und dann weiht sie dich ihrem heiligen Feuer, damit  
du heiliges Brot wirst für Gottes heiliges Mahl."  
Gibran 1995:13.

"Und wem die Andacht ein Fenster ist, das man öffnet und schließt, der hat noch nicht das Haus seiner Seele besucht, dessen Fenster von Morgenröte zu Morgenröte reichen", Gibran 1995:58.

"Dreschboden der Liebe...", Gibran 1995:14.

"Der intelligible Körper Gottes wird von Mani als die fünf 'Wohnungen' verstanden... Der Ausdruck 'Wohnungen' kehrt sowohl in der spätjüdischen Spekulation wie in den mandäischen Texten wieder", Widengren 1961:50f.

"May the ball of the heavens be for ever in the crook of thy stick, and the whole world be a playing-ground unto thee", Bell 1500:36.

"When I first read in the Sanskrit epic Ramayana that the poet Valmiki was a bull among sages... I was puzzled", Jackson 1997:117.

"Das Rufkraut(pong) ... an dessen Früchten schon im Frühling Pappus-Haare erscheinen. Vom Wind verweht, symbolisieren sie den umhergetriebenen Menschen", Li-tai-bo 1992:104.

"Er macht stark die Riegel deiner Tore", Ps 147.

Unter den Denk- und Gefühlsinhalten, die sich der Darstellung verweigern, obwohl ein starkes Bedürfnis nach Äußerung besteht, sind vor allem religiöse. Trotz der verschiedenen Herkunft scheint es, dass sie ähnliche Ziele haben: den Weg des Menschen zu seiner Gottes-Erkenntnis zu beschreiben, die Gottheit selbst in ihren Manifestationsformen sichtbar(!) zu machen.

"Hammer der Ermahnung", Bâjezîd Bestâmi (Buber 1909:12).

Buddhistisch: Rad des Gesetzes, die Fahrzeuge hina yana und maha yana.

"Und dann werde ich zu dir kommen, ein grenzenloser Tropfen in einem grenzenlosen Ozean", Gibran 1995:9.

"Dem, der willig und guten Herzens den Samen meines Wortes aufnimmt, verleihe ich als gutem Acker die großen Gaben des Heiligen Geistes in reichlicher Fülle. Der aber, der bald sich meinem Worte öffnet, bald ihm die Aufnahme verweigert, ist wie ein Acker, der einmal grünt und das andere Mal brachliegt", Hildegard v. B. (Lanczkowski 1988:58).

"Der rechte, wahre Vater des Funkens und alles Feuerartigen ist der Himmel. Und fürder ist dies noch gar sehr zu beachten, dass dieses Fünkchen nicht allein Vater und Mutter, Bruder und Schwester auf Erden verlässt; vielmehr verlässt, vergisst und verleugnet es auch sich selbst aus Liebesdrang, zu seinem rechten Vater, dem Himmel, zu kommen", Eckhardt (Lanczkowski 1988:185).

"Auf einem gelben Kranich ritt der taoistische Heilige zum Himmel, wenn er die Unsterblichkeit erlangt hatte", Li-tai-bo 1962:64.

"Wie Wasser bin ich hingegossen", Ps 21.

"Befreie mich aus dem Rachen des Löwen...vor dem Horn des Einhorns/den Hörnern des Wildochsen...", Ps 21.

"Metaphern beschreiben den Tempel in seinen himmlischen und irdischen Aspekten. So heißt es: 'Zum Himmel hin ist der Tempel ein Wisent, zur Erde hin ist er ein Hirsch', Hrouda (Keš-Hymne) 1998:276.

"Wenn ihr arbeitet, seid ihr eine Flöte, durch deren Herz sich das Flüstern der Stunden in Musik verwandelt,

Und was heißt mit Liebe arbeiten?

Es heißt, das Tuch mit Fäden weben, die aus euren Herzen gezogen sind, als sollte euer Geliebter dieses Tuch tragen", Gibran 1995:22f.

"Dann war da eine Finsternis. Zum Teil geneigt – nach unten; furchtbar und abstoßend, gekrümmt wie eine Schlange schien sie mir. Da schlug die Finsternis um in etwas Feuchtes. Ein unaussprechliches Durcheinander. Und sie gab einen Rauch von sich wie von Feuer. Und zu hören war ein unnennbar klagender Laut. Dann ein unartikulierter Schrei. Ich meinte, er käme aus dem Feuer. Aus dem Licht aber stieg ein heiliger Logos", (Poimandros) Hörmann 1994:60.

Nach Grosu 1996:14 zeigt die patristische Tradition eine Vorliebe für militärische Metaphern:

"With what weapons are warriors armed for this unseen warfare? Listen. Their helmet is total disbelief in themselves and complete absence of selfreliance; their shield and coat of mail – a bold faith in God and a firm trust in Him; their armour and cuirass – instruction in the passion of Christ; their belt – cutting off bodily passions;... their spurs – patience in temptations and repudiation of negligence; their sword, which they hold ever in one hand, is prayer whether with their lips or within – in the heart; their three-pronged spear, which they hold in the other hand, is a firm resolve in no way to consent to the passion which assails them,...".

## Text-Metaphern

Zum Unterschied von den mono-lexikalischen Fahnenwörtern in Magie, Mystik und politisch-merkantiler Werbesprache sind Mythen Metaphern in Textgestalt.<sup>35</sup>

Das Arsenal gemeinsamer, langlebiger Stammmetaphern (ICMs) für bestimmte Lebensräume und Epochen ist das Fundament der daraus destillierten Mythen (im weitesten Sinne des Wortes);<sup>36</sup> die Fabel ist eine Makrometapher, u. U. wird sie auf eine proverbiale Wendung ("Höhle des Löwen") reduziert.

"Die Stabilität und Beharrlichkeit dieser Erklärungsmodelle deuten...darauf hin, dass es sich hier um eine Bildlichkeit handelt, deren Bedeutung weit über das jeweilige Auftreten hinausgeht und hinter sich vielleicht so etwas wie eine anthropologische Konstante vermuten lässt", Vanderbeke 1995:14.

---

35 "...'myth' here taken not as a realm antagonistic to rational thought, but as a discourse with its own, very powerful rationale", Spang 1997:179.

"Myths are not falsehoods but reflect the power of metaphor to breathe life into the essential human story, the story of the relationship between the known and the unknown both in the external world and in our inner experience – the story of the search for identity in the context of the inward struggle between order and chaos", Gibbs 1994:187.

36 "Mythus ist die in das Gegenständliche oder rein Sinnliche des Ausdrucks versunkene Sprache selbst", Larcati (Müller-Richter/Larcati 1998:189).

"...metaphor allows the past to be relived in the present", Alexander 1983:16.

Rudimentär sind Unterschiede in der Metaphorik und in den proverbialen Sprüchen, die auf **ethnische** und **kulturelle** Unterschiede der Sprecher und Benützer zurückführbar sind, die also traditionell bedingt sind.

"...Bedouin songs with their unfamiliar pictures of desert life" (Preface Ross zu Bell 1500:10).

"Die mir sonst unbekannte Mentalität der homerischen Hörer stelle ich mir so vor, dass Funktionslust an Sphärendeckungen mit Abstraktionserfolgen darin vorkommt; wesentlich anders vermutlich wie uns dürfte ihnen gerade dieses Abstraktionsverfahren noch eine frische Quelle der Funktionslust gewesen sein", Bühler 1965:347.<sup>37</sup>

"...what is interesting for Dholuo from this point of view is that there does not seem to be a cover term that would be the equivalent of the English word 'emotion', seated in human cognition as opposed to 'reason'", Omondi 1995:10.

Die Unterscheidung zwischen innovativen (nurtural, nach Mühlhäusler 1983:11) und konventionellen ICM ("natural"), nimmt an, dass "natürliche" Metaphern zum Unterschied von kulturspezifischen, poetischen oder privaten zum einen älter, zum anderen verständlicher, daher auch übersetzbar sein müssten/sind. (Ich halte diesen Unterschied für graduell, ähnlich dem zwischen Metaphern und idiomatischen Wendungen.) Was das Alter angeht, ist dies möglicherweise eine triviale Annahme; die Übersetzbarkeit<sup>38</sup> sollte aber nicht mit (transparenter) Verstehbarkeit<sup>39</sup> verwechselt werden: was der Bildspender in seiner Alltagsbedeutung bezeichnet, ist übersetzbar, was er am Bildempfänger an Bedeutungs- d. h. Sinn-Wandel bewirkt, ist vermutlich nicht übersetzbar.<sup>40</sup>

Klemperer (1946:56) und auch andere haben bemerkt, dass in metaphernfreudigen Eposen oft Bilder aus divergenten und widersprüchlichen Quellbereichen zustande kommen,

---

37 "Wenn der Mensch von einer Beseeltheit der Dinge ausgeht, ist es keine Metapher mehr, von Bergschultern zu sprechen, von durstigen Feldern oder auch von den Zähnen eines Kamms. Auch dieses Moment wurde von Vico schon früher im Kontext des kindlichen Spracherwerbs gestreift...", Vanderbeke 1995:173.

38 Dazu ausführlich Liebert 1992:197f.

39 "Als tertia fungieren eben gerade auch oft nur durch Traditionen erworbene Assoziationskomplexe, die auf bloßen Vorurteilen beruhen und 'sachlich falsch' sein können. Für eine bestimmte Metapherninterpretation ist es nicht entscheidend, ob Esel wirklich dumm und störrisch sind, sondern ob man sie in einer bestimmten Kultur gerne so sieht beziehungsweise so angesehen hat", Dietz 1999:65.

40 Das schlägt auch durch auf die Erlernbarkeit fremder Sprachen: die "Metapher stört in einer fremden Sprache", Erdmann 1910:64 (zum Bedeutungswandel: 164ff.).

etwa die NS-Metaphern aus dem Bereich des Biologischen und zugleich Mechanischen, was dann die Rede von der "*Organisation*" ergibt, die "*aufgezogen*" wird.

**Verstehen** ist keine automatische-Reaktion, sondern eine dynamische Erschließungsleistung, ganz besonders im Verstehen von (innovativen) Metaphern.

"...to apprehend a speaker's motivation in issuing a metaphoric utterance, one must understand the utterance more as a directive than a declarative", Kaufer 1983:92.

"Ich spreche in Gleichnissen zu ihnen, weil sie das, was sie hören, nicht verstehen", Matthäus 13.13.

"Damit kam er der Vorliebe seiner Landsleute für farbige Geschichten entgegen. Denn ihnen hörten sie weit lieber zu als lehrhaften Worten. Überdies ist es sehr wahrscheinlich, dass sie anschließend auch die Deutungen seiner Gleichnisse zu hören wünschten, genau wie seine Schüler", (Matthäus 13,36; 15,15)

"... Dass der Evangelist Matthäus etwas anderes darüber mitteilte (13,36), wird mit der so genannten Verstockungstheorie zusammenhängen (Matthäus 13,11/Markus 4,11,12/Lukas 8,10). Ihr zufolge soll Jeschu absichtlich in Gleichnissen gesprochen haben, damit er sein Volk verstockt, starrsinnig mache", Schwarz 2003:86.

Die Metapher ist nichts weniger als monologisch, sie ist nichts, wenn sie nicht "ankommt", sie wirkt nicht, außer in der paarigen Aktions- und Interaktionsgemeinschaft von Erfinder und Adressat – genau so wie eigentlich alle kommunikativen Handlungen, die dem kooperativen Handlungsprinzip unterliegen (Ironie, Schimpf, Wortspiel, Blödeln und alle indirekten Sprechakte). Metaphern sind auf Wirkung geplant, gebaut und geäußert – angewiesen auf den Adressaten, der sie verstehen und genießen soll.

Wie und woran erkennt der Hörer ironische und metaphorische Akte? An ihrer "Passform" zum Ko- und Kontext, das ist, was Gibbs (1994:115) "phenomenological awareness of figurative meaning"<sup>41</sup> nennt. Allerdings muss diese Fähigkeit, ein Bild als solches zu erkennen, erlernt werden, es ist keine "natural function" (Morgan 1993:131).

Auf der Suche nach einem Kontext, der "passt", wird sich der Rezipient der Indirektheit<sup>42</sup> der gefragten Äußerung bewusst.

Die Dekodierungsleistung wird je nach Neuheit ("genuinely new coining", Jackson 1997:115) der metaphorischen Äußerung variieren. In jedem Fall ist nicht die sog. Bedeu-

---

41 "...the inference patterns that underlie our ability to understand such metaphors", Searle <sup>2</sup>1993:102.

42 Da die Metapher in aller Regel keine Dissoziation auf illokutiver Ebene impliziert...ist sie...als direkt-uneigentlich-ähnliches Sprechen zu klassifizieren", Groeben/Scheele 1981:20.



tung einer metaphorischen Äußerung gesucht, sondern der Sinn,<sup>43</sup> i. e. die Bedeutung in einer bestimmten kommunikativen Situation, "the effects metaphors have on us" (Begoña 1992:50f.), "the thoughts it provokes" (Davidson 1980:251).

Wesentliche Anteile des sog. situativen Sinns sind konnotativer Natur, d. h. Signale und Symptome der Einstellung des jeweiligen Sprechers.<sup>44</sup> Die Interpretierbarkeit eines Ko-Texts/Kontexts hängt zum größeren Teil nicht von denotativ-referentiellen Elementen ab, sondern von konnotativen = emotiv-affektiven und evaluativen Affinitäten. Darin besteht nun der semantische Mehrwert metaphorisch verstandener Äußerungen: "they have an effect over and above what would accompany the direct accomplishment of the intended effect", Sadock<sup>2</sup>1993:43.

Dass – aufgrund der dialogischen Struktur jeglicher echten Kommunikation – die Unterstützung der Verstehensbemühungen des Rezipienten durch den Emittenten eine wichtige Rolle spielen muss, wird nicht immer genügend gewürdigt/betont:

"...we are talking about implicit information, hence the indeterminacy. What differs is only the degree of speaker's commitment", Begoña<sup>2</sup>1993:57.

Die sog. "Kühnheit" neuartiger Metaphern (s. u. 4.4.) mag zum Teil auf die mangelnde Unterstützung der Dechiffrierung durch den Erfinder zurück zu führen sein.

Noch einmal zu den Themen und (Lieblings)Bildern:

Handlungen wiederholen sich eigentlich kaum jemals, aber aus ähnlichen Handlungsmustern etablieren sich Erfahrungsmodelle.

"Warum war ein gewisser Mythos verbreitungsfähig, warum war es ein bestimmtes Symbol? Was offenbarten sie? Und warum verlieren sich während der Verbreitung manche oft wichtige Einzelzüge, während andere stets fortleben?", Eliade 1998:17.

Die Erfahrungsbereiche, die vornehmlich metaphorischer (und idiomatischer) Be- und Ver-Handlung unterliegen, sind in M 2.6.ff. angedeutet; prominenten Rang nehmen Themen wie Sex, Tod und Gefühlsregungen ein.

"Natural metaphors tend to relate to the most basic aspects of human experience such as life, death, sex", Mühlhäusler 1983:12.

---

43 "Communication across different conceptual systems is a daily reality. No two human beings are likely to have the same conceptual system in full detail. But the differences don't always surface. In fact, they don't surface at all in a large range of cases... In such cases communication is a matter of imaginative and poetic skill on the part of both participants, not just the speaker", Johnson/Lakoff 1982:10.

44 Meter (1979:231f.) meint, dass "das metaphorische 'Kurzschluß'-Verfahren – die Ähnlichkeit zweier Bedeutungen scheint plötzlich und erstmals zutage zu treten – auf einem nahtlosen Gewebe kulturell festgegründeter Kontiguitäten fuße".

"Some such coherent sets seem to be primarily cultural, for example the schema in which ideas are food, as in swallow the proposal", Traugott 1984:39.

"Metaphors of being on one's way, of travel and voyage stand for philosophical inquiry", Trabert 1997:27.

Nicht nur die Verteilung der Themata ist von Kultur zu Kultur verschieden, auch ihre emotiv-konnotative Besetzung ist<sup>45</sup> nicht dieselbe, z. B. die Tabuschränken (Joffe 1984), oder auch der Grad der Stereotypisierung:

"...die Symbolizität verdankt der Topos seiner Konzentrierung des jeweils kollektiv Geltenden in eine griffige und damit leicht zu handhabende Formel... Indem der Topos zu einer Merkformel kondensiert, kann ihn der Argumentierende in seiner Essenz erinnern, ihn identifizieren und im Falle virulenter Meinungsvarianz vielseitig einspannen", Pielenz 1993:130.

Natürlich gibt es Beschränkungen auf bestimmte Domänen und Themenbereiche, d. h. vor allem in den Fach- und Gruppensprachen entstehen die meisten und wichtigsten Metaphern, die z. T. später in den Allgemeinwortschatz übernommen werden. Mit der Änderung der Lebensbedingungen und –umstände ändern sich auch die bevorzugten Bildspender:

"Das Hauptgebiet der Kenning ist das kriegerische Leben", Mittner 1951:156.

Neuerdings gelten andere ICM als seinerzeit: Hübler (1989:10) nennt "*a prototype metaphor which could be phrased as MARKET TRENDS ARE WEATHER TRENDS*". Nicht unerwähnt bleiben soll, wie der Europäer derzeit seine Lebenswelt sieht: als "global village", in dem die Daten-Autobahn die wichtigste kommunikative Rolle spielt.

Kulturspezifische Parallelen und Unterschiede lassen sich am ehesten an der gängigen Idiomatik "festmachen". Mehr oder minder überraschende Ähnlichkeiten in Metaphorik und Idiomatik treten (sporadisch oder erwartbar, nämlich je nach kultureller Nachbarschaft) auf. Ich halte sie für Produkte des Zufalls. Unbestritten gibt es gemein-humane Denk-Bewegungen, vielleicht sogar Gefühls-Bahnen – aber die Bilder, unter denen derart Gemeinsames gesehen und gestaltet wird, müssen aus der unmittelbaren Erfahrungs- und Lebenswelt bezogen werden. Ich darf mir die Beispiele sparen.

---

45 Nach Messelken (1976:9) "...könnte aber auch die latente Metaphorik nicht für alle in gleicher Weise latent sein; der Schwellenwert in der Empfindung dieser im Wort schlafenden Bildlichkeit dürfte also individuell verschiedenartig sein und sich selbst bei ein und derselben Person in verschiedenen Stimmungen, Situationen und Entwicklungsabschnitten ändern (wenn ein Sprachbild konstant bleibt, als Denk- und Anschauungsklichee verwendet wird, dann bezeichnet man es als 'Topos')".

**M 4.1.3.1. Quasi-Parallelen**

*"Die Metapher ist eben etwas, was mit Notwendigkeit aus der menschlichen Natur fließt und sich geltend macht nicht bloß in der Dichtersprache, sondern vor allem auch in der volkstümlichen Umgangssprache, die immer zu Anschaulichkeit und drastischer Charakterisierung neigt", Bühler 1965:344.<sup>46</sup>*

**Quasi-Parallelen:**

e. *black sheep*

e. *as true as steel* (eisern)

e. *lose the thread* (Faden verlieren)

e. *as poor as a church mouse*

e. *a flea in the ear*

e. *goose flesh* (Gänsehaut)

f. *avalier le crapaud* (die Kröte geschluckt)

f. *etre verni* (=lackiert==Pechvogel)

f. *mettre à q. la puce à l'oreille* – (Floh ins Ohr setzen)

f. *jeter à q. qc. au nez* (unter die Nase reiben)

f. *y laisser de plumes* (Federn lassen)

f. *rire jusqu'aux larmes* (Tränen gelacht)

f. *laver la tête à q.* (den Kopf waschen)

f. *vaches* (=Kühe==Bullen)

---

46 Ob die Nähe (Verwandtschaft) bestimmter idiomatischer Wendungen auch als ein Symptom oder Indiz für kulturhistorische oder –politische Verwandtschaft verstanden werden darf/soll, würde eine eigene Untersuchung lohnen/verdienen.

- sp. *siente crecer las herbes* (hört das Gras wachsen)
- sp. *tiene flojos los tronillos* (Schraube locker)
- sp. *ha salido con un mal pie* (mit dem linken Fuß aufgestanden)
- sp. *hierro caliente, de repente* (heißes Eisen schmieden)
- sp. *estoy hasta el gollete* (= bis zur Kehle= =hngt zum Hals heraus)
- i. *vuotare il sacco* (auspacken)
- t. *arpa* (=Gerste == Geld)
- t. *saĝmak* (=melken = = Geld)
- t. *toz almak* (sich aus dem Staub machen)

#### 4.1.3.2. Ähnliche

- e. *of the same kidney* (vom gleichen Schlag)
- e. *paint the lily* = sich unnötige Mühe machen
- e. *sth. is not all lavender* = kein Honiglecken = = nicht so rosig
- e. *go at it hammer and tongs* (sich ins Zeug legen)
- e. *a big noise* (großes Tier)
- e. *a round peg in a square hole* (= runder Pflock in einem eckigen Lock = = wie die Faust aufs Aug)
- e. *one's finger to be all thumbs* (= zwei linke Hände, ungeschickt)
- e. *lose heart* (den Mut verliren, Herz in der Hose)
- e. *save one's bacon* (seine Haut retten)
- e. *pay through the nose* (bis du schwarz wirst)

- e. *spill the beans* (die Katze aus dem Sack lassen)
- e. *the tail wagging the dog* (mit der Kirch'n ums Kreuz)
- e. *have one's heart in one's boots* (Herz in der Hose)
- e. *put the cart before the horse* (Pferd vom Schwanz aufzäumen)
- e. *red-handed*: i. *con le mani in pasta* (in flagranti)
- e. *storm in a teacup* (im Wasserglas)
- e. *jump from the frying pan into the fire*: i. *andare dalla padella nella brace*  
(= Pfanne – Kohlenglut = vom Regen in die Traufe)
- e. *drive a coach and a horse through sth.* (= da fährt die Eisenbahn drüber)
- e. *head over heels* (Hals über Kopf)
- e. *hand over fist* (im Handumdrehen)
- e. *a bright spark* (blitzgescheit)
- e. *in clover* (=Klee = "grüner Zweig", wohlhabend)
- sp. *tragó saliva* (= Speichel = Ärger runterschlucken)
- sp. *hizo la vista gorda* (= machte dicke Augen = drückte ein Auge zu)
- sp. *tratar con guantas* (= Handschuh = wie ein rohes Ei behandeln)
- sp. *ésa es harina de otro costal* (= Mehl aus einem anderen Sack = zwei Paar Schuhe)
- sp. *se volvió la tortilla* (Blatt hat sich gewendet)
- sp. *ocurrió en un santiamén* (im Nu)
- sp. *ha pillado una mona* (= einen Affen erwischen = betrunken)
- sp. *no hace mal a un gato* (keiner Fliege was zu Leide)

- f. *passer à casserole* (= ins Gefängnis = = öst. Häfn) denunziert werden
- f. *être à sec* (= trocken = = bargeldlos)
- f. *se trouver entre la marteau et l'enclume* (= zwischen Hammer und Amboß = = Zwickmühle)
- f. *être dans les bons papiers de q.* (gut angeschrieben sein)
- f. *avoir le timbre fêlé* (= gesprungen = = Sprung in der Birne)
- i. *non aver peli sulla lingua* (keine Haare auf der Zunge = frei von der Leber weg)
- i. *bere come una spugna* (= wie ein Schwamm = = wie ein Loch)
- i. *tenere il piede in due staffe* (= in zwei Steigbügeln = = zwei Eisen im Feuer)
- i. *ha ancora il latte sulle labbra* (= Milch auf den Lippen = = naß hinter den Ohren)
- i. *voler la botta piena e la moglie ubriaca* (= das Faß voll und die Frau betrunken; vgl. e. *eat your cake and have it*)
- sl. *biti v rožicah* (= in den Rosen = = betrunken)
- sl. *manjka mu ena kolesčē v glavi* (= fehlt ein Rädchen = = Schraube locker)
- sl. *črez drn in stran* (= Rasen und Stoppel = = Stock und Stein)
- sl. *to je že prekril prah/zagrnil mrak* (das hat schon der Staub bedeckt = = Gras darüber gewachsen)
- sl. *iskati dlako v jajcu* (= Haar im Ei suchen = = in der Suppe)
- sl. *ne imeti ne glavo ne repa* (= hat weder Kopf noch Schwanz = = Hand und Fuß)
- sl. *vzeti kaj na muho* (= auf die Fliege = = aufs Korn nehmen)
- sl. *ne imeti dlake na jeziku* (= Haare auf der Zunge = = kein Blatt vor dem Mund)

sl. *imeti maslo na glavo* (= Fett auf dem Kopf = = Dreck am Stecken)

sl. *lagati da se kar kadi* (lügen, daß es raucht = = wie gedruckt)

sl. *ne biti ne krop ne voda ( ne tič ne miš* (= weder siedendes noch kaltes Wasser/weder Vogel noch Maus = = nicht Fisch noch Fleisch)

russ. *otkladyvat' v dolgij jaščik* (= Kasten = = auf die lange Bank schieben)

#### 4.1.3.3. Spezifische

e. *the pot calling the kettle black* (= selber)

e. *high-brow* (=Oberschicht)

e. *be on one's beam ends* (auf dem letzten Loch)

e. *of the deepest dye* (= mit allen Wassern gewaschen)

e. *deaf as the mainmast* (stocktaub)

e. *the nineteenth hole* (= unmöglich, es gibt nur 18)

e. *white livered* (weiße Leber = = feige)

e. *at sixes and sevens* (uneins)

e. *talk nineteen to the dozen* (geschwätzig; wenn der Tag lang ist)

e. *three sheets in the wind* (betrunken)

e. *one over the eight* (zu viel getrunken)

e. *dead as a door nail* (mausetot)

e. *a dog in the manger* (Neidhammel)

e. *take French leave* (sich auf englisch empfehlen)

e. *upset sb's applecart* (jemandes Pläne durchkreuzen)

- e. *a big bug* (= Wanze = = großes Tier)
- e. *make a clean breast of it* (frisch von der Leber weg = = umfassendes Geständnis)
- e. *blow hot and cold* (zweischneidig, doppelzüngig)
- e. *know the ropes* (erfahren)
- e. *be caught with a smoking gun* (in flagranti; vgl. i. con le mani in pasta)
- e. *as fit as a fiddle* (quietschvergnügt)
- e. *talk the hind leg of a donkey* (horse/cow/dog/bird/brass pan/saucepan (ein Loch in den Bauch reden)
- i. *parlare di corda in casa dell'impiccato* (= vom Strick im Haus des Erhängten reden = = Fettnäpfchen)
- i. *pagare le salati* (zum Handkuß kommen, büßen müssen)
- i. *prendere un granchio* (= Krebs = = einen Bock schießen)
- i. *parlare latino* (mit jem. deutsch reden)
- i. *fare l'indiano* (sich dumm stellen)
- i. *una schiappa* (= Splitter, Span = = eine Niete)
- i. *legarsela al dito* (= s. etwas an den Finger binden = = hinter die Ohren schreiben)
- i. *tirare l'acqua al suo molino* (Schäfchen ins Trockene bringen)
- i. *acqua in bocca!* (= Wasser im Mund = = Feind hört mit !)
- i. *costare un occhio di testa* (ein Heidengeld)
- i. *entrarci come cavolo a meranda* (= wie Kohl zur Vesper = = wie die Faust aufs Auge)



- f. *se tirer de flûtes* (sich aus dem Staub machen)
- f. *filer à l'anglaise* (sich auf französisch empfehlen)
- f. *raisonner comme une pantoufle* (Unsinn daherreden)
- f. *ne pas arriver à la cheville de q.* (nicht zum Knöchel reichen == eine Nummer zu groß, nicht das Wasser reichen können)
- f. *se casser le nez* (sich die Finger verbrennen)
- f. *chercher q./qc. par terre et par mer* (Stecknadel im Heu suchen)
- f. *être né avec la coiffe sur la tête* (Glückspilz)
- f. *faire mouche* (ins Schwarze treffen)
- f. *mourir de sa belle morte* (eines natürlichen Todes sterben)
- f. *avoir la trouille/les jetons* (Angst (Bammel) haben)
- f. *monter un bateau à q.* (jem. einen Bären aufbinden)
- f. *faire prendre à q. des vessies pour des lanternes* (Schweinsblase statt Laternen == Bären aufbinden)
- f. *être rincé comme un verre à bière* (=gespült, völlig abgebrannt)
- f. *c'est de la crotte de bique* (= Kot der Ziege == wertlos)
- f. *c'est du pipi du chat* (= = dass.)
- f. *faire ses foin* (= Heu machen == Schäfchen ins Trockene)
- f. *faire sa pelote* (= Strickknäuel == dass.)
- f. *jeter le manche après la cognée* (den Stiel der Axt nachwerfen == öst. Kuh hin, solls Kaibl a hin sein)
- f. *faire son beurre* (=sein Geld verdienen)

sp. *no sabe quitarse los mocos* (= kann sich nicht den Rotz abwischen = = dumm)

sp. *asó la manteca* (= hat das Fett gebraten (statt das Fleisch) = = dumm)

sp. *son habas contadas* (= gezählte Bohnen = = das ist amtlich)

sp. *echó la soga tras el caldero* (= warf den Strick dem Eimer nach = = s.o. Kuh:Kaibl)

sp. *la viene como a un Cristo un par de pistolas* (= wie die Faust aufs Auge)

sp. *hay moros en la costa* (= Feind hört mit, Lauscher an der Wand; vgl. i. acqua in bocca!)

sp. *anda en el ajo* (= läuft im Knoblauch herum = = macht faule Sachen)

sp. *mandar a alguien a banar* = send sb. to go and take a bath = vgl. österr. geh baden

= *vete a ver si ya puso la cochina/puerca* – go and see if the sow has laid already an egg – dass.

sl. *barko voziti* (= Boot steuern = = betrunken)

sl. *imeti krompir* (=Kartoffel haben = = Glück)

sl. *sekira mu je padla v med* (= das Beil ist ihm in den Honig gefallen = = das große Los)

sl. *on je naše gore list* (= er ist ein Blatt von unserm Berg = = Landsmann)

sl. *biti vseh muh pol* (= voll Fliegen = = mit allen Wassern gewaschen)

sl. *pobrali šila in kopita* (= Ahle und Leisten zusammenpacken = = seine 7 Sachen)

sl. *biti kot rit in srajca* (= wie Arsch und Hemd = = ein Herz und eine Seele)

sl. *v tem grmu tiči zajec* (in dem Busch hockt der Hase = = liegt der Hund begraben)

- sl. *povedati k-u kaj v brk* (= jem. etwas in den Schnurrbart sagen == auf den Kopf zusagen)
- sl. *iti z levo roko v desni žep/iti okrog rit v varžet* (= mit der linken Hand in die rechte Tasche/rund um den Arsch in die Tasche == mit der Kirch'n ums Kreuz)

#### 4.1.3.4. Dunkel, fossiliert

- e. *a queer fish* = seltsamer Kantonist
- e. *a wet blanket* = Spielverderber
- e. *a skylark* = Gaudi
- e. *raining cats and dogs* = es regnet Schusterbuben
- e. *dressed up to the nines* = feinste Wäsch
- e. *a red herring* = Ablenkung, Köder
- e. *once in a blue moon* = Sankt Nimmerleinstag
- e. *in a brown study* = in Gedanken
- e. *deaf as an adder* = Natter == stocktaub
- e. *go the whole hog* = Schwein == eine Sache gründlich machen; zu Ende führen)
- e. *send sb. to Coventry* = jem. ausgrenzen
- e. *to be up to snuff* = im Bilde sein
- e. *sow one's wild oats* = Hafer == sich die Hörner abstoßen
- e. *sth. is up the spout* = Traufe == versetzt, verpfändet
- e. *a chip on one's shoulder* = eine schwierige Person

- e. *cotton to sb.* = jem. lieb gewinnen/Sympathie entwickeln für jem.
- e. *mad as a hatter* = verrückt
- e. *get one's goat/monkey up* = sich ärgern, in Wut geraten
- e. *give sb. beans/socks* = jem. bestrafen, rügen
- e. *red tape* = Faden = = Bürokratie
- e. *a white elephant* = lästiger Besitz
- e. *be nuts* = verrückt
- e. *green spit* = grüne Spucke = = neidig
- sp. *dar cabezas a uno* = Kürbisse = = jem. im Stich lassen
- sp. *tirarle de la lengua* = an der Zunge zupfen = = auf den Busch klopfen
- sp. *le dieron la castaña* = haben ihn angeschmiert
- sp. *él es el culo del fraile* = er ist der Arsch des Mönchs = = muß die Suppe auslöffeln
- i. *star fresco* = aufgeschmissen
- i. *prendere una bella gatta da pelare* = Katze zu kämmen = = etw. am Hals haben
- i. *il cane in chiesa* = Hund in der Kirche = = Pechvogel
- i. *aver fegato* = Leber = = Mut haben (Schneid; beherzt)
- i. *non aver sale in zucca* = kein Salz in der Birne = = dumm
- i. *non cavare un ragno al buco* = keine Spinne aus dem Loch locken = = auf keinen grünen Zweig kommen
- i. *fare una cosa alla carlona* = auf die Art Kaiser Karls = = schludrig arbeiten

- i. *fare la civetta/gatta morta* = Käuzchen/tote Katze = = kokettieren, liebäugeln
- f. *être fauché* = abgemäht = = abgebrannt, bargeldlos
- f. *prendre qc. sous son bonnet* = aus dem Hut = = erfunden
- f. *être gris, mûr, noir* = grau, reif, schwarz = = blau, betrunken
- f. *avoir une peur bleue* = große Angst haben
- f. *cela finit en eau de boudin = en queue de poisson* (Schwanz des Fisches)
- de rat tomber à l'eau* = (fällt die Ratte ins Wasser) = = die Sache ist Essig, verbockt
- f. *avoir maille à partir avec q.* = eine Masche (zu stricken?) = = ein Hühnchen zu rupfen
- f. *c'est de la mousse* = Moos = = Unsinn
- sl. *iti rakom zvižgat* = den Krebsen was (vor)pfeifen = = daran glauben müssen
- sl. *biti na konju* = auf dem Pferd sein = = aus dem Schneider

#### 4.1.3.5. Absurd

- e. *as right as rain* = perfectly right
- e. *play gooseberry* = der unerwünschte Dritte
- e. *a pretty kettel of fish* = = eine schöne Bescherung, Missgeschick, Schlamassel
- sp. *me llamo andana* = ich heiße Kirche (Asylrecht!) = = mein Name ist Hase
- i. *in bocca a lupo* = dem Wolf in das Maul = = Hals- und Beinbruch
- i. *rimanere con un pugno di mosche* = mit einer Handvoll Fliegen = = mit leeren Händen

- i. *quando Berta filava* = als Berta spann = = anno Tobak
- i. *aver la coda di paglia* = Stroh am Schwanz = = Dreck am Stecken
- i. *esser nato con la camicia* = mit dem Hemd geboren = = Glückspilz
- i. *menare il can' per l'aia* = den Hund auf der Tenne spazieren führen = = etw. auf die lange Bank schieben
- i. *gli manca un venerdi* = fehlt ein Freitag = = Schraube locker
- f. *être ivre comme une futaie* (Faß), *une souche* (Baumstumpf) *une grive* (Drossel) = = stockbesoffen, sternhagelvoll/blau wie ein Veilchen
- f. *n'avoir pas la gale aux dents* (keine Krätze auf den Zähnen) = = guten Appetit
- f. *travailler du chapeau* (Hut)/ *de la touffe* (Büschel) = = einen Dachschaden haben

## M 4.2. Die cognitive Potenz der Metapher

*"Diese Gelehrten! Sie fingern kalt am Unerhörten", Morgenstern, Gelehrtenart, Epigramme und Sprüche XIV, 1977/1893:10 (Kretschmer 1983:29).*

*"...enthält der Einssatz der Sprache...nicht noch alle Merkmale einer magisch-rituellen Praxis? Zeugen nicht die Wortfetischismen des (wissenschaftlichen und philosophischen) Jargons von der schon sprichwörtlichen Magie des Wortes...", Gamm 1992:153.*

Zum WESHALB und WOZU der Metapher: Sie dient der Chaosbewältigung und Welterklärung;<sup>47</sup> sie soll ein neues Bild der Welt schaffen<sup>48</sup> – das hat un/mittelbar mit der cognitiven (intuitiven) Leistungsfähigkeit ihrer Bilder (geradezu mit ihrer mantischen Potenz) zu tun.

---

47 "Trier (1934) spricht von der 'bewährt(en) Kraft der Weltaufschließung'," Liebert 1992:198.

48 "Wenn die primäre Leistung einer Muttersprache darin besteht, dass sie ihrer Sprachgemeinschaft den Weg eröffnet, die Lebenswelt in das Eigentum des Geistes umzuschaffen (Humboldt) und dabei deren Elemente als bestimmte zu prägen, dann besteht die primäre Leistung der Metaphorisierung darin, dass sie der Sprachgemeinschaft Verfahrensweisen zur Verfügung stellt, neue Elemente in ihre Lebenswelt mitzunehmen oder bestehende umzugestalten", Ingendahl 1971:205.

Mythen sind in dieser Sicht Text-Metaphern.

Im Umgang mit unserer Welt bleibt immer etwas, meist das meiste, undurchsichtig und ungeklärt: ein Rest möglicher Wahrheit, den nur die Metapher andeuten und denken lassen kann, den man also ent-schlüsseln (können) muß.

Die Kardinal-Frage nach der cognitiven (hermeneutischen) Potenz der Metapher und dementsprechend die Frage nach dem Wechsel der Bedeutung vom literalen (falls es dies gibt) zum "übertragenen" Sinn und dem Verhältnis der beiden zueinander ist vielfach diskutiert und verschieden beantwortet worden.

"...many of the most basic concepts in our conceptual systems are also normally comprehended via metaphor – concepts like time, quantity, state, change, action, cause, purpose, means, modality, and even the concept of a category. These are concepts that enter normally into the grammars of languages, and if they are indeed metaphorical in nature, then metaphor becomes central to grammar", Lakoff <sup>2</sup>1993:212.

Die sinnenfällige Metapher wird seit jeher bemüht (und verdächtigt), als Hilfe zur Erkenntnis, zur Dingfestmachung des Unbekannten anhand des Vertrauten, des Abstrakten mit Hilfe des Bildhaften etc. Der Zugang zu allem Neuen schlechthin:

"...mittels metaphorischer Tätigkeit – setzt der Mensch sich ständig neu in Beziehung zur Realität. Das Wesen der Metapher...besteht darin, dass konkrete, alltägliche Erfahrungen auf eine spezifische Prototypik hin zusammengefasst bzw. typisiert werden", Bamberg 1984:30.

Ein mehr oder minder oberflächlicher<sup>49</sup> "Mehrwert" aus dem Metapherngebrauch bringt eine Ergänzung des Wortschatzes, die Auffüllung von lexikalischen Lücken.

Nicht unerwähnt bleiben darf, dass diese intuitiv-cognitiven Prozesse auch von **evaluativen** (letztendlich emotiven) Komponenten begleitet sind/werden. Jede Information ist auch Evaluation der Wirklichkeit, und sie ist zugleich eine Einladung an den Sprachpartner, diese Interpretation und Evaluation zu der seinen zu machen. Indirekt, aber in ihrer Wirkung (perlokutiv) erkennbar, geschieht dies in allen metonymisch-metaphorischen Akten; man möchte vermuten, diese erfolgen eben zu diesem (persuasiven) Zweck.<sup>50</sup>

Dass für derartiges Unterfangen die Verstehensleistung des Rezipienten unerlässlich ist, darf nochmals betont werden.

---

49 Weniger "oberflächlich" ist die Wirkung der konnotativen Kraft von Metaphern, "the possibility of growth in human knowledge through the expressive potential of language", Begoña 1992:1.

50 Natürlich transportiert die Metapher neue Erkenntnis, die anders nicht oder kaum darzustellen wäre. Es ist auch nicht die Frage, wie stimmig derartige Erkenntnis ist, sondern, ob diese Inhalte paraphrasiert werden können: Jede Metapher ist schließlich und endlich durch eine andere, neue(re) paraphrasierbar.

Seltsam, was eigentlich (alles) als merkwürdig empfunden wird und deshalb dem Rezipienten u. U. Dekodierungsschwierigkeiten bereiten kann, u. zw. deshalb, weil ein unstillbares Bedürfnis nach Sinn(gebung) unbezähmbar virulent ist:

"Das alle Verstehensprozesse regulierende Sinnpostulat ist hier so stark, dass der semantische Gehalt von Wörtern solange umreguliert wird, bis sich sinnvolle Gesamtinterpretationen für Äußerungen ergeben", Köller 1986:386.

Dass dabei abstrakte Begriffsstrukturen am ehesten der Veranschaulichung bedürftig sind, ist schon gesagt worden, "that our construction of reality is based upon a collection of symbolic forms that are inherently figurative...that metaphor and to a lesser extent metonymy, is the main mechanism through which we comprehend abstract concepts and perform abstract reasoning", Gibbs 1994:17.<sup>51</sup>

Aus der (eigentlich spät-gereiften) Beachtung der (rechtshemisphärischen) intuitiven Erkenntnis-Potenz stammt die, allerdings auch schon in der Romantik stipulierte Hypothese von der prä-logischen Ursprünglichkeit der Metapher, u. zw. im Gegensatz zu den sog. literalen Bedeutungsschichten.

Die Sehnsucht und Suche nach der adamitischen Ur-Sprache hängt mittelbar damit zusammen (s. u.).<sup>52</sup>

Das Neue, das die Metapher einbringt, beschränkt sich aber keineswegs auf den Zuwachs an Benennungen, sondern eröffnet wie gesagt neue Perspektiven, wenn nicht sogar Einsichten. Insofern ist metaphorisches Sprachhandeln "schöpferische Teilnahme des Geistes an der Erkenntnis durch Sprache" (Gertrud Gréciano, nach Naumann 1997:102)).

Black says, "It would be more illuminating in some of these cases to say that metaphor creates the similarity than to say that it formulates some similarity antecedently existing", (Black, 1962b, p.37)", Petrie <sup>2</sup>1993:585.

---

51 Vgl. Blumenbergs Annahme ("Wirklichkeiten, in denen wir leben", Stuttgart 1986), Metaphern seien angesichts einer "genuin tödlichen Wirklichkeit" wichtige Mittel, um sich von der Welt zu distanzieren.

52 Die physiognomische Orientierung rechtshemisphärischer Sichtweisen hat noch eine deutliche Eigentümlichkeit: ihre holistische Organisation: "In metaphor, as in so much else, the whole exceeds the sum of the part", Benzon/Hays 1987:63.

"Was Levy als die Fähigkeit der linken Hemisphäre in bezug auf zeitliche Ordnungsstrukturen bezeichnet, kann, im Vergleich zur Gestalterfassungsfähigkeit der rechten Hemisphäre auch als Ausdruck linearer oder sequentieller Ordnungsprinzipien betrachtet werden, die sich nicht auf den Gesamtzusammenhang beziehen und abstrakt sind. Es besteht hier also eine Komplementarität der Funktionen der beiden Hirnhemisphären, wobei dies für die rechte Hemisphäre bedeutet, dass sie aufgrund ihrer grundlegend non-linearen Funktionsweise Sprache nicht produzieren kann", Cameron 1998:124. Das soll wohl heißen: Sprache als **lineare** Kette semantisch besetzter Elemente, genauer: Sprache als Realisation von Syntagmen.



Dass diese "Erkenntnis" neuer Objekte kein (links-hemisphärischer<sup>53</sup>) diskursiver Prozess ist, sondern eher intuitiv gesteuert wird, ist weithin erkannt worden.

"Jede konzeptuelle Metapher bietet einen Hort impliziter Meinungsnormen, in denen eine wirkungsvolle 'Logik des Einleuchtenden' bei Argumentationsnot quasi-topisch zum Einsatz kommt", Verlagsanzeige zu Michael Pielenz "Argumentation und Metapher" 1993.

"Doch nicht die Dinge selber treten ein, nur der erkannten Dinge Bilder...", Augustinus (Harth 1991:64).

"Bilder sind: sie sind das Einzige, was da ist, und sie wissen von sich, nach Weise der Bilder... Fichte, "Die Bestimmung des Menschen", Gamm 1992:9.

Diese metaphorische Erkenntnis-Möglichkeit ist kein additives Archiv- oder Speicherwissen,<sup>54</sup> sondern entspringt aus der Erfahrung im Handeln mit der Welt, u. zw. an der "Grenze diskursiver Argumentationsmöglichkeiten" (Köller 1986:382):

"Im Bilden und Verstehen von Metaphern dokumentiert sich möglicherweise ein menschliches Handlungswissen, das sich nie ganz in ein Gegenstandswissen transformieren lässt. Deshalb ist es auch tröstlich zu wissen, dass Computer die allergrößten Schwierigkeiten haben, Metaphern informationell zu verarbeiten" (ders.).

"...all our truth, or all but a few fragments, is won by metaphor...if there is not, in fact, a kind of psycho-physical parallelism (or more) in the universe – then all our

---

53 "...many today take for granted a physiognomic role for the right hemisphere of the cerebral cortex and a propositional role for the left. The distinction is important because the filtering or extraction process which underlies metaphor is fundamentally, we argue, one involving physiognomic representations. The linguistic form of the metaphor is propositional. Hence metaphor is a device for regulating the interaction of propositional and physiognomic representations, that is to say, for recognition.... Physiognomic recognition is holistic and analogic", Benzon/Hays 1987:64.

"Vielleicht kann man sogar die These wagen, dass Metaphern als Intensivformen der Sprache phylogenetisch und ontogenetisch die Spezialisierung und das Zusammenspiel der beiden Gehirnhälften gefördert haben...Metaphern wären so gesehen der expliziten Vernunft der linken Gehirnhälfte in doppelter Hinsicht vorgeordnet, weil sie einerseits geistig komplexer sind als alle Gebilde, die diese Gehirnhälfte hervorbringen vermag, und weil sie andererseits auf provocative Weise diese Gehirnhälfte dazu zwingen, sich interpretierend an ihnen abzuarbeiten und sich dabei zu entfalten. Metaphern wären dann nicht nur Produkte des Menschen, sondern der Mensch in seiner spezifischen Geistigkeit im gewissen Sinne auch Produkt seiner Metaphern", Köller 1986:401.

54 "...da Gnosis etwas anderes ist als intellektuelles Wissen, das im Griechischen mit dem Wort *eidein* bezeichnet wird... Das griechische Wort *gignōskō*, von dem sich Gnosis herleitet, bezieht sich auf das Kennen und Erkennen in persönlichen Beziehungen (wie in ...den Worten des Orakels von Delphi 'Erkenne dich selbst'). Der Terminus wäre besser mit 'Einsicht' oder 'Weisheit' zu übersetzen", Pagels 1998:233.

thinking is nonsensical. But we cannot, without contradiction, believe it to be nonsensical", Lewis 1971:301.

"Lakoff & Johnson assume that we experience the world by way of experiential gestalts, i. e. holistic structures consisting of different dimensions.... Now, since these gestalts function as basic, cognitive schemas, they are prior to (and structuring) both our speaking and acting. 'Experience', in other words, seems to be more basic than 'language', Nørager 1996:11.

"The impossibility of apprehending any experience in its wholeness turns metaphor into a strong epistemological [tool]... As such it is relevant to discourse as well as to religious language", Oliveira 1996:14.

Der Metapher eignet, dass sie die Grauzone zwischen unähnlich und fast-ähnlich ignoriert und überspringt, sodaß statt Ähnlichkeit abrupt ontische Identität postuliert wird. Die Metapher stiftet damit eine neue Gleichheit, keine partielle Ähnlichkeit (Inklusion oder Nachbarschaft), sondern familiäre Verwandtschaft.

"The interpreter of the metaphor is invited to see the tenor in the light of the vehicle, and in this perspectival seeing-as, the two elements 'are' and 'are not' identical", Rigney 1997:170.

Erwähnenswert finde ich, dass in der Konstruktion solcher ontischer Identität **antonymische "Paßformen"** eine Rolle spielen, weil das Gegenteil mit seiner Vor-Form in "familiärer" Nähe steht.

Ent-"Schlüsselungen" sind kontrapunktuelle Spiegelungen.

"Metaphors are not decorative, superficial frills but form the very basis of cognition", Huseman 1996:21.

Sprechen und Denken gibt es rudimentär auch prae-propositional und vor-begrifflich. Diese Hypothese lässt sich stützen durch meine These von dem Vorrang der sensorischen Sinnlichkeit, i. e. Sinngebung (s. 4.1.2.).

Wie zu erwarten, gibt es auch Gegenstimmen gegen eine Glorifizierung und Mythologisierung der Metapher als All-Sinnverleihungs-Mittel:<sup>55</sup>

Bezüge und Beziehbarkeiten können jederzeit ausufern und wuchern (s. Maier 1996:5f.).

---

55 "We will not be able to supply a definition of metaphor, but we may be able to construct an essential description which will take account of the linguistic nature of metaphor without treating language itself as the final epistemological arbiter", Townsend 1980:288.

Zur Ideologisierung von Metaphern:

Debatin 1997:147ff. erörtert die Frage, ob durch die als-ob-Klammer der metaphorischen Prädikation nicht ihren Kritikern (Hobbes, Locke, Leibniz, Bacon) Recht gegeben wird, dass sie eher der Irreführung dient.

"...it remains controversial whether fundamental and background metaphor is a priori pre-reflective and irreducible and therefore, as Derrida argues, the basis of all metaphysics – or whether it is possible to transcend metaphor through critical-hermeneutic reflection, so that its validity claim can actually be examined, which is the position held by Ricoeur", Debatin 1997:147.

"Hans Blumenberg hat sich zeitlebens mit dieser Frage nach der Logizität der Metaphern auseinandergesetzt. In den 'Paradigmen zu einer Metaphorologie' von 1960 unterschied er zwei Möglichkeiten eines legitimen philosophischen Verkehrs mit Metaphern. 'Zunächst können Metaphern Restbestände sein, Rudimente auf dem Weg 'vom Mythos zum Logos'; als solche indizieren sie die cartesische Vorläufigkeit der jeweiligen geschichtlichen Situation der Philosophie, die sich an der regulativen Idealität des puren Logos zu messen hat.'

Diesen Weg hat Wittgenstein mit seiner Therapie philosophischer 'Sprachverführung' beschritten; und auch Heidegger wollte in diesem Sinn den alltäglich-metaphorischen Diskurs des 'Man' logifizieren", Macho 1987:183f.

#### **M 4.2.0.1. Scientifische Nutzung der hermeneutischen Potenz von Metaphern (sive: Aus der Not eine Tugend).**

*"...the epistemic claim that metaphor, or something very like it, is what renders possible and intelligible the acquisition of new knowledge", Petrie 1993:538.*

*"... daß die philosophische Sprache unvermeidlich metaphorisch ist ... dies wußten wir...spätestens seit Heraklit", Erckenbrecht 1995:80.*

*"...many scholars have argued that metaphor is not simply a form of speech but more fundamental: a form of thought with its own epistemological functions. Metaphors and other tropes not only serve as the foundation for much everyday thinking and reasoning, they also continue scholarly theory and practice in a variety of disciplines, as well as providing much of the foundation for our understanding of culture", Gibbs 1994:122.*

*"Die Metapher überträgt den Bazillus der Phantasie auf die sterile Vernunft", Eckenbrecht 1991:78.*

*"Die Unschärfe der Sprache ist nun allerdings nicht nur ein Mangel der Sprache, sondern unter gewissen Umständen auch eine Stärke, und zwar dann, wenn die semantische Schärfe der Sprache eine Schärfe der Erkenntnis vorgaukelt, die gar nicht vorliegt oder entsprechend den jeweiligen Wahrnehmungsbedingungen gar nicht vorliegen kann. Metaphern sind immer dann ideale Darstellungsmittel, wenn exzeptionelle Wahrnehmungssituationen vorliegen oder wenn man der Gefahr entgehen will, die jeweiligen Sachverhalte nur im Raster konventioneller und normierter Denkmuster wahrzunehmen... Metaphern exemplifizieren auf besonders eindrucksvolle Weise 'die sich ewig wiederholende Arbeit des Geistes, den artikulierten Laut zum Ausdruck des Gedankens fähig zu machen'," Köller 1986:394.*

Alles Erkannte und Erkennbare drängt nach Ausdruck und Mitteilung; aller Ausdruck muß sich auf Vergleichbares stützen; aller Vergleich kann sich nur einem schon (und zwar sinnlich) Erlebten assoziieren.

Wer jemals die aus Ausdrucksnot und Mitteilungsdrang erwachsenen Bilder auf sich hat wirken lassen, mit denen sein eigenes körperliches Dasein oder das Wesen seiner Lebenswelt etikettiert werden, kann sich kaum dem Eindruck der Behelfsmäßigkeit, ja Hilflosigkeit entziehen: *Reifezeit, Blüte der Jahre (oder der Baukunst), "kaum noch hält der morsche Stamm"* (der Borotin = Grillparzer); *Götterdämmerung, Reißwolf, Zeitlupe, Bankene (Elefanten) Ehe* u. ä. .

Peinlich wird das Ganze, wenn Euphemismen bemüht werden, z. B. im Bereich leiblicher Funktionen, wie *Hormonschwemme, Mutterkuchen, Geburtskanal, Stuhlgang* etc. s. u.

"Die argumentative Wirkungsmächtigkeit der Metaphern innerhalb der Wissenschaft ist schon früh bezeugt, und ihr theoriekreatives Potential gehört heute mittlerweile zu den selbstverständlichen Voraussetzungen, welche die Forschungsgemeinschaft leiten", Pielenz 1993:73.

Neben der genugsam beredeten Schmuckfunktion der Metapher ist auch ihre cognitive Potenz, eigentlich ihre Darstellungs- und Erläuterungsfähigkeit mehrfach in den Blick genommen worden.<sup>56</sup> Nun sind es gerade die Wissenschaften, die sich in ihrem Geschäft,

---

56 "Traditionelle Metaphertheorien sind für eine solche Unternehmung nicht brauchbar. Sie erfassen die metaphorische Sprachverwendung als Störung, als semantische Anomalie, die zwar im Sinne poetischer Illustration höheren ästhetischen Ansprüchen genügen soll, im Falle wissenschaftlichen Erkenntnisbegehrens als Lügenerscheinung und 'obstacle épistémologique' verdammt wird", Pielenz 1993:173.

Neues an der Welt und uns selbst, wenn nicht zu erfinden, so doch zu entdecken, praktisch ständig im sog. "Erklärungsbedarfs(Notstand)"<sup>57</sup> befinden.

Abgesehen von den Praxis-Bereichen und ihren Aktivitäten (medizinisch-therapeutischen, divinitorisch-zeremoniellen bis magischen) und deren Bezeichnungen, ist es die sog. Forschung, die mit unbekannten und unbenannten Phänomenen zu tun hat. Das bringt es mit sich, dass auch neue, viel-sagende Namen für das Neue und un-Gewohnte nötig werden. Es konstituiert den Wort- und Redeschatz der Fach-Leute, denen – mehr als den sog. Laien – bewusst wird und ist, dass manche Inhalte nicht mit den simplen und oft-gebrauchten Bezeichnungen dargestellt werden können/sollten.

Ob die fachsprachlichen Creationen immer gelingen, steht dahin. Möglicherweise ist die Bemerkung Beckmanns (2001:99, zu Darwins "Entstehung der Arten") blauäugig: "Jedermann weiss, was...unter solchen bildlichen Ausdrücken verstanden wird: sie sind ihrer Kürze wegen fast notwendig". Eher wäre Erckenbrecht (1999:148) zuzustimmen:

"Das Erfinden neuer Wörter ist bedeutend leichter als das Herausfinden neuer Wahrheiten".

Jedenfalls benötigt das Reden über neue Dinge einen neuen, eigenen Code. Die Bezeichnung "Jargon" trifft nur die sozio-semantische Seite des Komplexes, dass nämlich nur die Insider mit diesem Code zu Recht kommen. An seinen Wahrheits-Anspruch ist dabei nicht gedacht.<sup>58</sup>

Metaphern sind im wissenschaftlichen Diskurs nicht simplerweise 'Bilder für etwas', wie Spielmarken das Geld, das den Einsatz bedeutet, vertreten, sondern sie sind eine, genauer wohl **die** Weise des Redens (auch des Denkens?) über wissenschaftliche Gegenstände und Zusammenhänge.

---

57 "Knowledge, i. e. objectified experience, can only be transmitted by signs", Knoblauch 1996:15.

"These models are often more than just models, but are the very terms by which we comprehend the phenomena so modelled; this is particularly so for phenomena not immediately visible to our senses, such as electricity...a statement construing one, often less familiar, thing in terms of the properties of another more familiar one. Metaphors are often constructed around the particulars of our embodied experience as we interact with the world", Foley 1997: summary.

"Das Symbol ist ein Informationsträger. Aber ein Informationsträger besonderer Art. Es besitzt eine gewisse *Autonomie*. Sozusagen ein Eigenleben", Doucet 1971:8.

58 "Für Kant nämlich besitzen allein die 'Begriffe' eine transzendental-philosophische Dignität, die Tragweite des Umstandes, dass diese stets nur als 'Worte' zu fassen sind, vergisst er zu bedenken", Junk 1998:62.

"In der Sprache der Wissenschaften herrscht keineswegs die ratio, sondern ein 'Metapherngestöber'," Burkhardt 1987:62 (nach Baldauf 1997:277):

"Metaphor is not a 'figure of speech', a linguistic object. Rather, it is a conceptual or cognitive organization expressed by the linguistic object", Jackendorf 1991:320.

Ein stigmatisches Merkmal wissenschaftlicher Begriffs-Sprache (Terminologie) ist ihre unanschaulichkeit, sodass vieles, das im wissenschaftlichen Diskurs läuft, für den Außenstehenden wirken muss wie ein Spiel mit Wort-Marken. Die Nutzung der alltäglichen Standardsprache für definitorische Erläuterungen muß die Ausdrucks- und Darstellungsvielfalt notgedrungen einschränken.

"...die Wissenschaft ist, weil sie die Sprache als Mittel und Werkzeug nimmt, spracharm; sie schränkt die Sprache ein, ohne sie zu bereichern. Was sie der Sprache an Folge, Übersicht, Genauigkeit gibt, das muß sie ihr zuvor an Leben, Bewegung, Geschmeidigkeit und Kraft nehmen. Die Sprache ist nicht mehr Seufzer und Hauch, sie drückt nicht mehr den abgebrochenen Ton der Leidenschaft aus, sie ist kein Bach und kein Fluss mehr, der seine Ufer selbst zieht, sondern geht nach der Konstruktion wie der Kanal, bemessen nach der Schnur, die der Wasserbaumeister zieht...", E. Jünger (Völker 1990:375).

Anleihen werden notwendig, z. B. bei fremden Idiomen (Mediziner-Latein oder fossile Sprachen zu liturgischen Zwecken), oder bei Nachbardisziplinen, womöglich handwerklichen: das klassische Beispiel ist die Leiter-Metapher Wittgensteins (in seiner ganzen Impraktikabilität). Bedeutungswandel ist die Folge, zumindest semantisch-pragmatische Verfremdung.

Durch die Verfremdung in eine unbekannte Sprache, aber auch durch den Bedeutungswandel, dem einheimisches Lexemmaterial unterworfen wird, sind nicht-insider vom (vollen) Verständnis des Gemeinten ausgeschlossen. Andererseits wird durch das dennoch bestehende Bemühen, die wissenschaftlichen und divinatorischen Erkenntnisse zu popularisieren, ein Pseudo-Verständnis für wissenschaftliche (auch polit-wissenschaftliche) Begriffe gestiftet.

"Similarity is no longer the form of knowledge, but instead the occasion of error...", Debatin 1997:148.

Der meistbegangene (!) Ausweg ist die Zuhilfenahme des veranschaulichenden Vokabulars der Alltagssprache.

Erkenntnisgewinn durch bildliche Verdeutlichung ist möglich, und nur deshalb möglich, weil wir (nur) in sinnlichen inputs leben und erkennen.

"Alle Wörter für Geistiges, alle wissenschaftliche 'Terminologie' beweisen bei einer Ergründung ihrer Herkunft, dass sie metaphorisch entstanden sind, dass eine Bezeichnung für Konkretes das geistig 'Geschaute' erfassen musste, dass es die metaphorische Gestaltung nach der 'Ansicht' des Metaphorisierenden prägte. So ist es

nicht verwunderlich, dass in Sinnbezirken des Geistigen auch heute viele Metaphern die Leistung vollbringen, das Geistige dem Menschen erfahrbar zu machen", Ingendahl 1971:187.

"Metaphor is the main mechanism through which we comprehend abstract concepts and perform abstract reasoning.

Much subject matter, from the most mundane to the most abstruse scientific theories, can only be comprehended via metaphor. Metaphor is fundamentally conceptual, not linguistic, in nature", Lakoff <sup>2</sup>1993:244.

Die metaphorische Stütze, ("*...crutch of metaphorical terminology...*", Wilkes 1988:78 (nach Soyland 1994:94) ist offensichtlich und offenbar unerlässlich und unverzichtbar, weil ihre metaphorischen Darstellungsmittel dazu dienen (s.o.), das Begriffliche sinnlich begreifbar, sichtbar zu machen, zu veranschaulichen.

Wir brauchen die an-Schaulichkeit zum be-Greifen und vor-Stellen – deshalb ist alle Wissenschaft und alles Wissen, alles Bewusst-machen und Bewußt-werden auf die sinnlichen Daten angewiesen.<sup>59</sup>

Allerdings ist diese Veranschaulichung durch Versinnlichung insofern selektiv, als sie bestimmte Aspekte der Lebenswirklichkeit fokussiert und markiert.<sup>60</sup> Dies geschieht unter Ausblendung anderer (ebenso bedeutsamer) Merkmale. Insofern wird Erkenntnis gesteuert (wohl auch manipuliert, s. 4.3.3.).

"In allowing us to focus on one aspect of a concept...a metaphorical concept can keep us from focusing on other aspects...", Lakoff/Johnson 1981:292.

Auch Black spricht von "*highlighting and hiding*" (nach Pielenz 1993:100, Anm. 114).

Die semiotische Tatsache hinter der Metaphern-Trächtigkeit unserer Welt-Anschauung ist womöglich trivial: weil die Bilder, und nur sie, Informationen zu "tragen" imstande sind, sind sie unerlässlich. Sie "schlagen Brücken" zwischen verschiedenen Formen der Erkenntnis und Anschauung.

Die Wahl der bevorzugten Bilder ist mit Sicherheit kulturspezifisch divergent; die vielbesprochenen ICM sind nicht wirklich Universalien. Für unsere westliche Lebenswelt gelten sie jedoch unbesehen und meist unhinterfragt:

---

59 "Through indication we communicate what we cannot conceptualize. As a mechanism for indication, metaphor expresses intuitions – mental consequences of perceptions which one cannot formulate with the words and syntactic constructions of one's language", Benzon/Hays 1987:62.

60 "Stets aber ist Verdunkelungsgefahr im Verzug. Denn in jedem Falle verhindern Metaphern das wahre Erkennen. Sind sie kunstvoll, blendet ihre Schönheit; sind sie allzu vertraut und also abgedroschen, verbergen sie die Einsicht", Pielenz 1993:173.

"Dem Topos als Suchkategorie zwecks Urteilsfindung lässt sich die konzeptuelle Metapher als Bündel impliziter Meinungsnormen und stille Argumentationsmatrix an die Seite stellen. Beide Größen sind als System – das topische Reservoir wie auch das Metaphernnetz – in unsere gesellschaftliche Argumentationspraxis eingesenkt, für die sie fallweise auslegbare und prinzipiell unbeschränkt argumentative Heuristiken bereithalten", Pielenz 1993:160.

Für die Sprachkritik gilt es, den "impliziten Schlussregelcharakter konzeptueller Metaphern aufzudecken, über welchen Metaphern in unserer alltäglichen Argumentationspraxis als eine Rechtfertigungsinstanz" wirksam werden (Pielenz 1993:57).<sup>61</sup>

Denken und Argumentieren anhand von Bildern ist nicht bloß Merkmal primitiver Denk- und Sprechformen, des "mythischen Denkens und Fühlens" (Cassirer 1956:147), sondern auch bevorzugtes Mittel sog. Wissenschaftlicher Erläuterungen und Veranschaulichungen.

"Instead...of construing the utterance so that it makes sense in the world, we construe the world so as to make sense of the utterance", Levin <sup>2</sup>1993:121).

Auffallend ist u. a. die "**Körperlichkeit**" vieler Erkenntnishilfen:

Nach Ruelle (1994:85):

"...beginnt der Punkt P nahe am Koordinatenursprung O, dreht dann um das rechte 'Ohr' des Attraktors, dann mehrere Male um das linke Ohr, dann zweimal um das rechte usw".

"...the philosophy of truth, knowledge and cognition is based on an irreducible and metaphysical root metaphor: the metaphor of light", Debatin 1997:150.

"Die Schöpfung selbst lässt sich in vielen Fällen als eine Geburtsmetaphorik lesen...", Vanderbeke 1995:122.

Man denke auch an die Uhren-Metaphorik der Gerontologie, den Staat als Fahrzeug, dementsprechend die Politiker als Steuermänner, die die Weichen stellen (andere betätigen sich als Trittbrettfahrer), die EU als Convoy; die Informationsgesellschaft wird von Viren und Würmern heimgesucht; das Indogermanische wurde seinerzeit entweder als Familie oder als Baum veranschaulicht; dass Sprache ein Organismus ist, glaubt man heute noch u. dergl. mehr.

---

61 "Familienähnlichkeit' ist selbst eine Metapher, um den nichtbegrifflichen Zusammenhang der Begriffe metatheoretisch zu beschreiben", Gamm 1992:70.



Die Anschaulichkeit und Expressivität von Metaphern hat zur Folge, dass ihnen auch eine (fundamentale) **didaktische Relevanz** zugeschrieben wird, weil sich

"...mit einer gelungenen Metapher meistens leichter überzeugen lässt". Dies ist ein "...Indikator für die Rhetorisierung der Wissenschaften", Pielenz 1993:9.

Nach Boyd gibt es "exegetical or pedagogical" metaphors, "...for example those which describe atoms as 'miniature solar systems.' These, he suggests, are useful in teaching or explaining theories, but their use is only heuristic", Kuhn 1993:538.

Nicht zu überhören sind die warnenden gegenläufigen Meinungen:

"...metaphors encourage sloppy thought. In addition, metaphors can be tremendously misleading. There are a number of different ways in which metaphors can be understood and so the possibility of mistake abounds", Petrie/Oshlag 1993:580.

Nach Hobbes:

"...gelangt man zu unsinnigen Schlüssen, wenn man anstelle der eigentlichen Ausdrücke Metaphern oder andere bildliche Ausdrücke gebraucht. Zwar mag das in der alltäglichen Rede wohl angehen..., wer jedoch Überlegungen anstellt und nach der Wahrheit sucht, darf sich solcher Ausdrücke nicht bedienen", (Hobbes 1965 [1651] I:34) Baldauf 1997:276.

### M 4.2.1. Die Wissenschaften von der Natur<sup>62</sup>

*"Wie ein enormes Taschenbuch entfalten wir die Theorie...", Erckenbrecht 1981:68.*

Der homo (sapiens) muß sich für die ihn umgebende Realität ein Verstehens-System (=Konstrukt), zurechtlegen, und dieses System muß auch darstellbar = ausdrück- und mitteilbar sein. Jede Kosmologie und Kosmogonie kann nicht umhin, in Bildern zu reden.

"Das Universum erscheint immer wieder als Organismus, der dem menschlichen nachgebildet ist, die Welt enthält Glieder, Kopf und Bauch", Vanderbeke 1995:150.

---

62 "The Study inquires into the way in which concept-formation and terminology in physics avails itself of the metaphoric bent immanent in everyday language, conceptualizing abstract ideas in spatial terms, inanimate things as intelligent, measurable phenomena in terms of the visual" (Verlags-Kommentar zu Pulaczewska, Aspects of Metaphor in Physics 1999, Niemeyer).

"...inexplicitness of metaphor has an important (and I think precise) parallel in the process by which scientific terms are introduced and thereafter deployed", Kuhn<sup>2</sup>1993:534.

Der "Tod" eines Sterns markiert die "Geburt" eines "schwarzen Lochs", wird uns mitgeteilt. Die "schwarzen Löcher" sind in der Zeit "festgefroren"; das "Wurmloch" sind zwei Löcher, die durch einen Schlauch außerhalb der Zeit verbunden sind. So stellt sich derzeit unser "Fenster" in den galaktischen "Raum" dar.

Bilder (=Metaphern) erklären (uns!) nicht nur den Makro-, sondern auch den Mikrokosmos, u. zw. mit denselben Bildern (!).

"Rutherfords Sonnensystem-Modell des Wasserstoffatoms, in dem die Relation von Atomkern und Elektronen der Relation von Sonne und Planeten entspricht (vgl. auch die Billardkugel-Metapher Kelvins im Bereich der Thermodynamik, die Baum-Metapher Darwins oder die Badewannen-Metapher des Archimedischen Prinzips)", Baldauf 1997:279.

"Heisenbergs 'großes Quantenei', wie er es nannte, wurde fortgesetzt im 'wahren Hexeneinmaleins' der Matrizenmechanik von Born, Heisenberg und Jordan und in der Wellenmechanik von Schrödinger", Haffner 1996:117.<sup>63</sup>

"Man spricht vom Kampf ums Dasein unter den Himmelskörpern, vom Kampf ums Dasein unter den Molekülen", Beckman 2001:109.

Die Chemie spricht von "Wahlverwandtschaften". Das "Feld" der Feld-Theorien ist eigentlich ein Acker: in manchen Sprachen (ausgenommen der der Scientifiker) wird zwischen der chaotischen, unbebauten, d. h. "naturbelassenen" Fläche und dem urbar gemachten, d. h. strukturierten Acker unterschieden. Zu Recht: griech. *kampo* = Ebene, flaches Land vs. *chorafi* = Feld, Acker.

Die Vertauschbarkeit der Bilder manifestiert sich darin, dass nicht nur organische oder soziologische Begriffe in die (Astro)Physik projiziert werden, sondern auch physikalische oder kosmologische Begriffe auf soziologische oder biologisch humane Bereiche anwendbar sind.

Aufgrund unserer ontologischen Befindlichkeit gilt: "Wachstum"<sup>64</sup> ist alles, was sich verändert: biologisch; monetär (Defizite); Gewaltbereitschaft; Armut; Verkehrsunfallopfer;

---

63 "...die aufbrechende Rinde, die die Welt birgt, zeigt doch deutliche Analogien zu dem mythologischen Bild des Welteis. Das Phänomen des Zerplatzens einer Rinde, das in der Kosmologie Anaximanders auftaucht, findet sich aber auch noch einmal in der Beschreibung der Entstehung des Lebens", Vanderbeke 1995:129.

nucleare Bedrohung; Bruttosozialprodukt; Umweltverschmutzung; Ozonloch u. ä. . Das ist quantitatives Denken und Verstehen im Organischen (Todessehnsucht und Selbstmordrate "wachsen").

"Die Vorstellung von einem organischen, lebenden und spirituellen Universum wurde durch das Bild von der Welt als Maschine ersetzt, und die Weltmaschine wurde zur beherrschenden Metapher der modernen Ära", Capra 1994:52.

Allerdings:

"...ebenso wie die Gehirnforschung inzwischen an die Grenzen ihres 'Computer-Paradigmas' gekommen ist, könnte sich die Gerontologie genötigt sehen, auf das 'Uhren-Paradigma' zu verzichten. Die 'Uhr' ist ja prototypisch mit 'gemessener', mit 'fremder', mit 'physikalischer' Zeit assoziiert; und hat gerade mit der 'Inner- und Eigenzeitlichkeit der Organismen' nichts gemeinsam", Macho 1987:311.

#### 4.2.2. Lebendige Natur

Alles Lebendige ist ein Rätsel, was immer auch die Verfasser von Frühlingsliedern und Herbstelegien sowie Nekrologen psalmodieren mögen.

Allerdings: Weder mit dem Begriff "Zeit"<sup>64</sup> noch mit dem des Lebens kommen wir zu recht. Die Maschinen-Metapher hilft da auch nicht weiter. Dennoch wird versucht, nach dem

"Bauplan und Funktionsmechanismus einer 'genetischen', schon in der DNA verankerten 'Lebens-Uhr' zu suchen: eine 'Schalttafel des Lebens'. Zur Zeit gilt als erst-rangige Hypothese der Altersforschung, dass Wachstum und Tod 'von Schalthebeln gesteuert' werden, die sich nach einer 'physiologischen Uhr' richten.... Die Entropie – als thermodynamische Version des 'Seins zum Tode' – kann, ebenso wenig wie die Uhr, als Grundmodell organischer Entwicklungsprozesse figurieren", Macho 1987:310f.

Unabweisbar ist jedenfalls die Körperlichkeit des homo loquens:

Schenda meint (1998:106f.) "...dass in der Tat im Umkreis der weiblichen Genitalien die deutschen Begriffe zum Teil doppeldeutig und missverständlich (Ei, Leiter,

---

64 "Another metaphor that has done all our thinking for us is the metaphor of evolution. The metaphor is simply the metaphor of the growing plant or of the growing thing", Frost 1971:387.

65 In der christlich-hebräischen Überlieferung sind es...die vier apokalyptischen Reiter, die unsere Zeit beenden und die Zeiten wie ein Pergament einrollen werden (vgl. Petratu 1994).

Stock, Sprung, Muttermund und so fort!) erscheinen müssen und zu ignoranten Vorstellungen und Phantasien Anlaß geben können – die Ovarien sind schließlich kein Hennengelege... das Volk schreibe der 'Bärenmutter' ein 'unheimliches Eigenleben' in mancherlei Tiergestalten zu; vor allem treibe da die Kröte ihr 'Unwesen'<sup>66</sup>,... bei der Unterscheidung der Hunderten von unterschiedlichen Kraft-Päckchen haben die Ärzte auch sonst mancherlei poetische Phantasie walten lassen: Woyt nennt, unter anderen, das Flügel-Mäuslein des Kinnbackens (*Musculus alaris*), die verliebten Mäuslein (*Musculi amatorii*) an den Augen, das Arsch-kratzende Mäuslein (*M. aniscalptor*) am Rücken, das Sauf-Mäuslein (*M. bibitorius*), ebenfalls am Auge, das Mönchskappen-förmige Mäuslein (*M. cucullaris*) oder die Stopf-Mäuslein (*M. obturatores*) an der Hüfte – und so fort; da tut sich eine ungeheuer vielfältige und munter herumspringende Menschenmäusewelt auf. Das Herzmäuschen nennt Doktor Woyt allerdings nicht", Schenda 1978:180.

Verdauung ist "Verbrennung". Ähnlich ist die Organisation und Funktionsweise einer Zelle mit einer Fabrik verglichen worden:

"... die Hauptaufgabe der Gene ist, die Synthese der Enzyme zu überwachen", Capra 1994:124.

In der Zeitschrift *freundin* finden wir folgendes:

"Eine starke TRUPPE: Ständig sind die ABWEHRZELLEN im Körper unterwegs, schwimmen durch das Lymphsystem auf der Suche nach FEINDEN... Für fast jeden EINDRINGLING gibt es eine SPEZIALEINHEIT, die sich sofort auf ihn STÜRZT. An VORDERSTER FRONT stehen die Fresszellen... Die 'GENERÄLE' des ABWEHRSYSTEMS sind die T-Zellen: Sie IDENTIFIZIEREN unbekannte FEINDE, ORGANISIEREN über chemische Botenstoffe die ABWEHR und ZERSTÖREN auch selbst ERREGER.... Aber die ABWEHRKRÄFTE sind nicht bei allen gleich STARK", Bračič 1998:61.

Dazu der 9xkluge Berberfürst:

"...die Schönheit des weiblichen Wesens ist wie die Blüte, die dazu geschaffen wurde, mit Pollen bestäubt zu werden und Samen zu erzeugen", Qaddafi 1991:104.

Nebenbei: Ähnliches gilt in der politischen Metaphorik: die sog. Geburtswehen vor Revolutionen (die meist auch Reformen genannt zu werden pflegen), werden als weibliche Mü-

---

66 Unmaßgebliche (ununterdrückbare) Nebenbemerkung: die metaphorische Benennung der männlichen Befruchtungssekrete (vulgo ejaculat) als "Samen" (sperma) ist eine Macho-Fiktion, die den weiblichen Mutter-Boden zum Acker degradiert; es handelt sich aber bekanntermaßen um etwas, das sonst unter "Sporen oder Pollen" (einschließlich – Warnung) firmiert.

hen dargestellt, wozu ein (männlicher) Geburtshelfer (statt der Sokratischen Hebamme) nötig ist, obwohl es sich, genau gesagt um männliche Gockel-Kämpfe handelt.

Macho (1987:310) meint:

"Die Molekularbiologie sei viel zu 'eindimensional', um den 'vierdimensionalen' Organismus zu begreifen... Bis in alle Einzelheiten kennen die Biologen die molekulare Anatomie einer Hand. Hingegen wissen sie nichts darüber, wie der Organismus sich die Instruktionen erteilt, um diese Hand zu bilden, welche Sprache er spricht, um einen Finger zu entwerfen".

Schließlich die Störungen: **Krankheit** und **Tod**, da vergleichen sich die "Pestpfeile" des Appoll mit den "Viren" unserer Computer:

"We can only speak allegorically of death... Death is personified and thus made concrete", Blamberger 1997:239

"Wir verwenden Bilder und Symbole, 'absolute Metaphern', um die Unsagbarkeit dieses leeren Begriffs, dem keine Anschauung korrespondiert, auszufüllen. Wir reden vom Tod als Schlaf, als einer Schuld, die wir gegenüber der Natur (oder der Mutter) begleichen müssen, als Trieb, der uns ins Nirwana drängt, als Angst, die unser 'In-der-Welt-sein' überhaupt offenbart.... Wir erwarten den Tod als eine letzte Reise, als Abschied, als Heimkehr. Wir reden von ihm als erotischer Orgie, als Wiedergeburt, als Höllenfahrt und als Verwandlung. Wir begegnen dem Tod als dem Schnitter und Sensenmann, als Freund Hein...", Macho 1987:187

Etablierte Bildfelder stiften eine Vielzahl von Metaphern zur Beschreibung von Krankheit(en); einige sind entlehnt aus dem Vokabular der Kriegsführung.

"Die Zeit Nr. 21, 21.5.94: 47: 'So könnte den trickreichen Versuchen von Krebszellen, sich vor dem Immunsystem zu 'tarnen', eine umfangreiche Spähertruppe entgegengesetzt werden. 'Auch da haben wir etliche Pfeile im Köcher', sagt Riethmüller...", Beckmann 2001:144.

"...die meisten Menschen [halten] Tb, im Gegensatz zum Krebs, für eine Erkrankung eines einzelnen Organs" (wegen des) .... engen Zusammenhang(s) mit der traditionellen Metaphorik (Atem, Leben), die an die Lunge geknüpft ist... metaphorisch eine Erkrankung der Seele", Sontag 1978:20.

"Sind nicht Ich, Über-Ich und Es neue mythische Wesen, den Gottheiten und Dämonen, die einst den Götterhimmel bevölkerten, spiegelbildlich nachempfunden? Sollten Jungs Archetypen nicht selbst noch Animismen sein, triebhafte Geister oder Partialseelen?", Gamm 1992:149.

### 4.2.3. Das sog. "Innenleben"

*"Wie in der Newtonschen Mechanik sind die psychischen Objekte durch ihre Ausdehnung, Position und Bewegung gekennzeichnet", Capra 1994:196.*

*"So ist meine Tine  
am Morgen noch Traube  
am Mittag Rosine  
am Abend schon Wein", Biermann 2000:76.*

Alles Unsichtbare, das aber nicht abgewiesen oder ignoriert werden kann, Gefühle und Gedanken (s. u.), kann sich nicht anders als metaphorisch ausdrücken und mitteilen.

"...how are lay and scientific theories of emotion related?...the lay 'heart-head' and the corresponding expert 'emotion-cognition' distinctions", Kövecses 1995:13.

Nicht nur die Psychoanalyse<sup>67</sup> hat ihre eigene Sprache entwickelt ("Tiefenpsychologie" ist eine Raum-Metapher!).

Capra (1994:69) erinnert an Lockes "berühmt gewordene Metapher, die den menschlichen Geist bei der Geburt mit einer 'tabula rasa' vergleicht".

Die Leitbilder stammen aus dem Erleben von Naturereignissen<sup>68</sup> oder beziehen sich auf körperliche Symptomträger.

"...so spricht man beispielsweise über Gemütszustände in Worten, die eigentlich auf körperliche Phänomene und Vorgänge referieren: etw. liegt schwer im Magen", Dietz 1999:78.

Auffallend sind die mechanistischen Vergleiche.<sup>69</sup>

---

67 "Alfred las abends Lexika und Freud... Ihm kam diese Lehre vor wie ein Baukasten aus Wörtern... Diese Vokabularisten glaubten an das Vorhandensein des Bezeichneten wie früher Menschen an das durchs Götterbild Gefasste. Früher war's aus Stein und Holz, heute aus Wörtern. Außer Materialunterschied keiner", Walser 1991:336.

68 "Dieses Buch ist eine Studie der verschiedenen 'Landschaften' des menschlichen Bewusstseins, Verlagsankündigung zu Hartmut Heuermann – Welt und Bewusstsein. Eine Topographie der inneren Erfahrung, Lang, NY etc. 2002

"Und die Göttin sah, dass dies ein durchaus solider, ausbau- und tragfähiger Haß war. Ein zarter Sprössling noch, aber bereits in kräftigem, treibendem Grün", Köhlmeier 1998:79.

69 Die Anwendung "technischer Wendungen auf nichttechnische Bereiche...ist im Deutschen vor 1933 ganz selten der Fall (Ingenieur der Seele)", Klemperer 1946:168.

"Ihre charakteristischste, wahrscheinlich auch frühzeitigste Schöpfung auf diesem Felde heißt 'gleichschalten'", ders. 170.

"Weiter kommt zu der angegebenen Außen–Innen–Übertragung der Sprache...sogar eine Gegenbewegung, genauer: Rückbewegung. Ein Mensch wird 'aufgeschlossen' genannt, als wäre er ein Schrank, aber ein Schrank wird bei Keller 'patriarchalisch' genannt, als wäre er ein ebenso beschaffener Mensch", Bloch 1963:41.

"Haugsdorff, die befleischte Maschine.... Eine Maschine, die den Befehl hat, in sie einzudringen, um sie innerlich auszuforschen und die Inhalte ihrer Festplatte zu klauen. Zu Versuchszwecken oder so. Oder sie mit fremden Daten vollzuschreiben... Aber nicht mit ihr. Nicht mit Anna Margotti. Die hat ihr Herz gut verpackt und zieht den Stecker heraus. Kalt lächelnd", Frischmuth <sup>2</sup>2002:48.

Nicht selten werden recht ausgefallene Bilder bemüht,<sup>70</sup> um das "Innere" sichtbar zu machen:

"...Frauenlob...when he equates the navel of the bride with the chalice of Jesus...", Jackson 1997:122.

"Gestützt auf ihre Liebe, deren Füße sich ziemlich rasch als wacklig erweisen, bietet Anna, indem sie Mann und Kind verläßt...der besseren Gesellschaft im zaristischen Rußland die Stirn", Elsner 1988:85.

"Wenn die Jungfrau dem Manne begegnet, ist sie in der Lage eines Feldherrn, der dem feindlichen Heere entgegenzieht. Jetzt gilts, von wenigen Augenblicken kann alles weitere abhängen. Aber auch außer Gefecht (um im Militärischen zu bleiben) ist die Jungfrau einer mobil gemachten Truppe zu vergleichen. Sie trägt die Kriegsgarnitur sie ist jederzeit auf Posten und schlagfertig", Möbius 2000:47.

#### M 4.2.4. Denk-Ereignisse (ein Konvolut von Zitaten)

*"[...] obwohl ich tatsächlich glaube, daß die Sprachen der beste Spiegel des menschlichen Geistes sind und dass eine genaue Analyse der Bedeutung der Wörter besser als alles andere die Operationen des Verstandes verständlich machen würde", Leibniz (Trabant 2003:187).*

*"Metaphors as tools for thought", Green 1993:626ff.*

---

70 "The best example of such dense surreal imagery is in the section on Mona:

"What was life on the solid earth to us who were decapitated and forever joined at the genitals? We were the twin snakes of Paradise, lucid in heat and cool as chaos itself. Life was a perpetual black fuck about a fixed pole of insomnia. Life was Scorpio conjunction Mars, conjunction Mercury,...conjunction quicksilver, laudanum, radium, bismuth", H. Miller (Balliet 1996:113).

*"Mark Johnson's book *The Body in the Mind* (1987) offers the claim that all thinking originates in bodily experience. A range of schemata formed during our early experience manipulating a physical world of surfaces, distances, and forces, lays the foundation of later, more abstract modes of thought", Miall 1997:191.*

Denk-Prozesse – oder vielleicht doch – Ereignisse und – Handlungen, je nachdem, ob man das Denken als selbsttätiges Ereignis erlebt<sup>71</sup> oder aber als (Leistungs)Handlung verstanden wissen möchte, sind als Phänomen jedenfalls (nicht nur für Descartes) ein unleugbares Bewusstseinsdatum – außerdem ein unsichtbarer Vorgang, der erst in seiner Versprachlichung "faßbar" gemacht werden kann – im Normalfall aber immer ungenau und schwer mitteilbar.<sup>72</sup> Das Bewusstsein ist jene humane Befindlichkeit, in der ein Selbst sich einer Welt gegenüber erlebt, wobei die Gewißheit der eigenen Vorhandenheit ergänzt wird durch die "Tat"-Sache, dass es ein Außen und ein Innen gibt, die einander gegenüber sind.<sup>73</sup>

Das Denken und Reden über das Denken und Argumentieren zeitigt die verschiedensten Hilfs-Vorstellungen:

Das Bewusstsein ist der "Ort" des Denkens;

das Gedächtnis der "Speicher" des Gedachten;

die Begriffe sind die "Bausteine" des Denkens;

die philosophischen Schulen entwickeln verschiedene Methoden der Schlussfolgerungen, u. zw. anhand verschiedener Axiome, die als unhinterfragbare "Grundsteine" der Erkenntnis gelten, die Wahrheit ist das (Leistungs)"Produkt" des Denkens u. ä.

Allerdings:

"...die Rhetorik widerstreitet mit der Erinnerung an die sprachliche Form des Denkens dem Purismus philosophischer Vernunft", Gamm 1992:62.

---

71 Die Idiomatik ist – wie meistens – aufschlussreich: *es ging mir durch den Kopf* = Zufallsereignis; *es geht mir nicht aus dem Sinn* = obsessiv; ein Gedanke *verfolgt* mich = detto; da *fiel mir* (auf einmal) *ein* = selbsttätiger "Gedankenblitz".

72 "Wenn der Geist auf eine Erscheinung stößt, die Ähnlichkeit zeigt mit einer ihm schon bekannten Erscheinung, und wenn so die Vorstellung der letzteren geweckt wird, so überträgt er den mit der Vorstellung verknüpften Namen auf die neue Erscheinung; die Vorstellung springt gleichsam auf diese über wie ein Funke: die Metapher ist also ein Geistesblitz", Stöcklein 1898:52.

73 "Metaphern...sind gleichsam lebende Spiegel, die Bekanntes und Unbekanntes ineinander spiegeln und dadurch wechselseitig erhellen.

Außerdem gehört es zur Polyfunktionalität von Spiegeln wie Metaphern, dass man mit ihnen anderes, sich selbst oder beides zugleich spiegeln kann, je nachdem in welche Relation man sich zu ihnen bringt", Köller 1986:394.



"Metaphern könnten nämlich nicht nur Restbestände, sondern auch Grundbestände der philosophischen Sprache sein, Übertragungen, die sich nicht ins Eigentliche, in die Logizität zurückholen lassen. Wenn sich zeigen lässt, dass es solche Übertragungen gibt, die man absolute Metaphern nennen müsste, dann wäre die Feststellung und Analyse ihrer begrifflich nicht ablösbaren Aussagefunktion ein essentielles Stück der Begriffsgeschichte", Macho 1987:184.

"Die 'natürliche' Kraft aller Erkenntnis aber ist die Einbildungskraft, die Phantasie. Diese nämlich ist die 'Jacobsleiter', die Verstand und Sinnlichkeit, Erde und Himmel verbindet: '...so würd' ich dem Leser die Augen öffnen, dass er vielleicht sähe – Heere von Anschauungen in die Veste des reinen Verstandes hinauf – und Heere von Begriffen in den tiefen Abgrund der fühlbarsten Sinnlichkeit herabsteigen, auf einer Leiter, die kein Schlafender sich träumen lässt..." Haman, Metakritik:210 (Junk 1998:64).

Denken als **Gewebe** (inkl. 'fadenscheinige Argumente'):

"Die Erarbeitung einer solchen Herkunftsgeschichte, die Entwirrung und Identifizierung der Fasern des Gewebes der 'seinsgeschichtlichen' Hermeneutik, wäre sicherlich ein ebenso umfangreiches wie anspruchsvolles Unternehmen. Bescheidener ist der Versuch, sich auf nur einen ,womöglich aber besonders brisanten Faden zu konzentrieren", Junk 1998:22.

"Gleichsam als blutroter Faden ziehen sich affektive Reaktionsweisen durch alle Betrachtungen über törichtes oder kluges Verhalten des Menschen hindurch", Geyer 1984:113.

"Die 'Attitude' der Frankfurter Schule gegenüber Heidegger steht nun ganz eindeutig auf der Seite des Ressentiments. Wäre es aber denkbar, dass die über solche Ressentiments hinweg bestehende Nähe der vermeintlich antagonistischen Positionen sich aus dem 'Erbe' der jüdischen Sprachmystik herleiten lässt, dass die Fäden ihrer untergründigen Verbindung aus Fasern kabbalistischer Provenienz gezwirnt sind?", Junk 1998:24.

"Träumen und Denken sind zwei unterschiedliche Aspekte eines und desselben Vermögens: Rückseite und Vorderseite. Der Traum ist jene Erscheinungsform, deren Netzwerk verwickelter, aber lockerer gewoben – das Denken jene andere, in der das Gewebe geordneter, aber dichter ist", Pierre Reverdy; in: Nadeau 1965:68, Anm. 26.

"Die hier verwendete Bekleidungsmetaphorik, die das Bild von Kern und Hülle evoziert, macht überaus deutlich, dass die Sprache für Frege etwas ist, das zu dem Gedanken hinzukommt, das ihn bekleidet", Beckmann 2001:58.

Christensen (Hintze 1994:20) spricht von Denkanstößen,

"...die wie jedes beliebige zufällige Phänomen das Innere dermaßen in Bewegung setzen können, dass Sporenfäden von Gedanken gebildet werden, die hinausreichen und versuchen, Wort und Phänomen dazu zu bekommen, dass sie zusammenhängen".

Denken als Vorgang oder als Handlung<sup>74</sup>

"...one of the most striking things about our culture is that almost all our conventional metaphors for life contain an element of PROGRESS TOWARD SOME GOAL", Johnson/Lakoff 1982:3.

"...the image of the mind's unfurrowed plowshare...reminds one of a record-player arm screeching back across the record, the needle completely 'unfurrowed', until it comes to the end of the scratch", Welsh 1997:130.

"Die Bewegung dient Trendelenburg in der Tat als analogisches Bindeglied zwischen der Innenwelt des Denkens und der Außenwelt des Seins im Raum sowie zwischen inneren und äußeren Handlungen, als das Ähnliche, ihnen Gemeinsame, wobei das Konzept der Bewegung des Denkens nach dem Bild der räumlichen Bewegung entworfen wird – d. h. ein in der Außenwelt wirkendes Prinzip wird auf die Innenwelt projiziert – und entsprechend im Inneren Raum und Fläche entstehen läßt", Hülzer-Vogt 1988:297.

## Die Werkzeug-Handwerks-Metapher:

"In ihrem Kopf pocht ein kleiner gläserner Hammer auf einen kleinen gläsernen Amboß. Sie will es wissen", Frischmuth 2002:121,

ist "verwandt" ("benachbart") der Geräte-Metapher, deren derzeit prominenteste Ausformung die computer-Metapher ist (s. u.).

"Like his mother, who is a midwife, Socrates helps young men who are pregnant with thought to bear their brain-children. Then he examines the newborn in order to find out if it is a 'windegg' (...) or rather something worth bringing up. Socrates himself is not able to give birth to any thought of his own", Trabert 1997:28.

Die moderne Stamm-Metapher: **computer**<sup>75</sup>

"In terms of constructivism, Newell and Simon's major achievement was the development of mechanisms such as subgoal construction, subgoal stacking, condition testing, and so forth, all under the overarching metaphor of cognition-as-computation – a contribution that seems to have stood the test of time", Mayer<sup>2</sup>1993:565.

---

74 Zu Bewegungsmetaphern für geistige Vorgänge und Tätigkeiten s. Beckmann 2001:162.

75 "I particularly admire his [Boyd's] discussion of the role of the metaphors which relate cognitive psychology to computer science, information theory, and related disciplines", Kuhn 1993:538.

"This is further illustrated by the automation metaphor, which the French materialist La Mettrie (1709 – 1751) used in order to grasp the dependence of the spiritual on the physical. In this metaphor the heuristic function clearly predominates. The author of *L'homme-machine* was fully aware, however, that this metaphor bereaves man of the rank given him in Christian theology", Bisschops 1991:3.

"...nur in den seltensten Fällen entzieht sich ihr eine Information auf Dauer. Doch in dieser Sache steht ihr keine Tastatur zur Verfügung, sie ist dem Zufall ausgeliefert, und das kränkt sie ein wenig", Frischmuth 2002:61.

Das Konzept der sog. conduit-Metapher akizziert Lakoff (1982:9) so:

"The Mind is a Container (for Ideas)

Ideas (or Meanings) are Objects

Linguistic Expressions are Containers (for Idea-Objects)

Communication is Sending.

According to the *Conduit* metaphor, a speaker takes ideas out of his mind, puts them into words, and sends them (along a conduit) to a hearer, who extracts the meaning-objects from the word-containers. The *Conduit* metaphor is a complex conceptual entity which largely defines our idea of what communication is and which is reflected automatically and unconsciously in our everyday language".

Das Gedächtnis, der Speicher:

"Eine Konzeptualisierung des Gedächtnisses als Behälter, als abgegrenzter Raum...sowie die metaphorische Gleichsetzung des Erinnerungsprozesses mit einem Suchprozess...prägen seit der Antike – von der Vogelbauer-Theorie Platons bis zur Haus-Metaphorik Freuds – die Mehrzahl der existierenden Gedächtnistheorien... Einer Zweiteilung des Gedächtnisbehälters entspricht auch das spezifischere, ebenfalls auf Alltagserfahrung basierende Kuhmagen-Modell Hintzmans (1974). Besonders die Lagerhalle des Langzeitgedächtnisses hat metaphorische Spezifizierung erfahren, z. B. in Form von Bibliotheksmetaphorik (Broadbent 1971)... Von der Wachstafel-Metapher der Antike über Grammophon-Metaphern oder Wörterbuch-Metaphern bis hin zu Computer-Metaphorik wurde einer Speicherung von Erfahrungen weitgehend metaphorisch Rechnung getragen", Baldauf 1997:278.

Irrtümer und Irreführungen

"...like a skeleton key it will turn all our locks for us...there is an inexact, amateurish way of using it in which, like a coal-hammer, it will make a satisfactory knocking noise on doors which we want opened to us", Ryle über categories (1954/1966:9), nach Beckmann 2001:39.

"Natürlich ist es dumm 'auf Granit beißen' zu wollen, aber wer Sand zwischen den Zähnen spürt, sollte sich vielleicht einmal fragen, auf welchem Felsen er da herumkaut... Wittgenstein schreibt: 'Auch wenn man nicht in Kreisen denkt, so geht man doch, manchmal geradewegs durch's Walddickicht der Fragen ins Freie hinaus, manchmal auf verschlungenen oder Zickzackwegen, die uns nicht ins Freie führen'", Junk 1998:225 A:43.

Materialien oder Bausteine des Denkens sind die **Begriffe**:

"Begriffe entwickeln sich deshalb besonders leicht aus latenten Metaphern (z. B. ist 'Einfluß' eine Lehnübersetzung für 'influentia', wobei an das Hineinfließen des göttlichen Lichtes in das menschliche Gefäß zu denken ist)", Messelkern 1976:14.

Nach Schiewe (1998:187) "zeigt der große Bau der Begriffe die starre Regelmäßigkeit eines römischen Kolumbariums": "...Der Mensch...nachdem er ein Ordnungsschema mit Hilfe der Sprache geschaffen hat...leidet es nicht mehr, durch die plötzlichen Eindrücke, durch die Anschauungen fortgerissen zu werden, er verallgemeinert alle diese Eindrücke zu entfärbteren kühleren Begriffen, um an sie das Fahrzeug seines Lebens und Handelns anzuknüpfen".

"Im wohlgeordneten Garten der klassischen Logik können Metaphern nur als Störfriede gelten. Durch ihre bloße Existenz dokumentieren sie, dass es auch außerhalb dieses Gartens noch schmackhafte Früchte menschlichen Geistes geben kann", Köller 1986:385.

Ein bekannt-berüchtigt zäher Begriff ist der der **Zeit**, nicht zu trennen – scheint – von dem der Bewegung und des Raumes ("Zeitraum").

"Of the various aspects of human experience, time is perhaps the most abstract, elusive and intangible. 'Quid ergo est tempus?' asked St. Augustine, and who would venture to give a reply? Yet time is an ineluctable component of human experience. We need to talk about time. But to do so, we must first conceptualise it in some way", Taylor 1987:215.<sup>76</sup>

"In der Gebärdensprache dienen daher die Richtungsgebärden auch als Zeitsymbole. 'Hier' wird verwendet für 'jetzt', 'dort' für 'früher' oder 'später'...Bei der Übertragung gewisser Raumerlebnisse auf Zeitliches muß beachtet werden, dass auf genetisch frühen Stufen im Raumerleben viele motorische Momente enthalten sind. Man denke an die Bewegungen der Augen und der tastenden Hand. Durch diese motorischen Momente besitzt das Raumerlebnis einen gewissen Charakter des Sukzessiven, und dieser

---

76 "Metaphern wie 'die Zeit läuft uns davon', 'die Zeit holt uns ein', 'der Wandel der Zeit' etc. sind die Folge dieses 'sphärenmischenden Komponierens', wie Bühler es nennt (1934<sup>1</sup>:343), von Bewegung und Zeit", Hülzer-Vogt 1988:299.

scheint die Leitqualität für die Übertragung auf Zeitliches zu bilden", Bachmann 1935:43f.

"...die spurlos in den Schluchten der Zeiten verschwanden...", Petratu/Roidinger 1994:258 (zu Ica):

Schließlich: die philosophischen Systeme als **Gedanken-Gebäude**: Man muß sich fragen, wie viel im Vokabular der Philosophen aus der Ausdrucksnot stammt und wie viel davon (jedenfalls nach geraumer Zeit) nur mehr **Jargon** ist, dessen wesentliche Funktion nicht ist, Wahrheit deutlich zu machen, sondern, zwecks einhelliger Diskussionsklimata, die in-sider von den Laien zu trennen.

"Nowhere, however, is the retreat from the word more pronounced and startling than in philosophy. Classic and medieval philosophy were wholly committed to the dignity and resources of language, to the belief that words, handled with requisite precision and subtlety, could bring the mind into accord with reality. Plato, Aristotle, Duns Scotus and Aquinas are master-builders of words, constructing around reality great edifices of statement, definition and discrimination. They operate with modes of argument that differ from those of the poet; but they share with the poet the assumption that words gather and engender responsible apprehension", Steiner 1969:39.

Es sei nur u. a. an die militärischen und juridischen Metaphern Kants erinnert.

"Plato has a disconcerting tendency to move into a mythic (or, we should say, metaphoric) mode just when he gets to the crucial point in an argument – consider, for example, the allegory of the cave in the Republic. That, we would suggest, indicates that he is working at the very edge of his capacity to conceptualize", Benzon/Hays 1987:76.

"Plato is indeed a master in the use of metaphor, and he is the mastermind coiner of a number of new metaphors (e.g., eidos, idea, paradeigma, methexis, phantasia, methodos, theoria) which subsequently had quite successful philosophical careers as dead metaphors", Trabert 1997:25.

Besonders prekär wird es, wenn es um ein eigentümliches Weltbild wie das Hamanns geht:

"Die gegebenen oder genommenen Materialien gehören den kategorischen und idealistischen Wäldern, peripathetischen und akademischen Vorrathskammern. Die Analyse ist nichts mehr als jeder Zuschnitt nach der Mode, wie die Synthese die Kunstnaht eines zukünftigen Leder- oder Zeugschneiders", Hamann, Metakritik (Junk 1998:66).

"Ernst Tugendhat schreibt warnend: 'In der Philosophie geht (...) die Reise immer eindeutig stromaufwärts, gegen das Gefälle der Worte, (...) und man ist verloren, sobald man die Ruder einzieht und sich treiben lässt (...)'," Junk 1998:91 A.9

"Um dieser Sichtweise genauer noch auf den Grund zu gehen, soll nun der Geist hamannscher Sprach- und Gedankenkunst in den wissenschaftlich geeichten Gefäßen der Gegenwarts-Philosophie verkostet werden", Junk 1998:68.

"Hamann bietet kein fertig verputztes Gedankengebäude, in das der Leser bequem hineinschlüpfen könnte. Hamann lässt uns am Prozeß der 'Konstruktion' teilnehmen. Er drückt sozusagen dem Leser die Schaufel in die Hand zur aktiven Mitarbeit, aber er bietet damit auch die Chance, einiges über den Konstruktions-Prozeß zu lernen", Junk 1998:98.

"Vor der Auslotung der untergründigen Verbindung zwischen Böhmes und Hamanns Sprach-Perspektiven, soll nun endlich der kabbalistische Bodensatz der Lull/Leibnizschen Kombinationskunst aufgerührt werden", Junk 1998:122.

#### Eine empirische Schlussfolgerung:

"Das 'Ding an sich' ist das Fenster der im kantischen System monadologisch gegen die 'Dinge' abgeschotteten Vernunft. – Gehört das Fenster zum Inneren des Hauses oder zu seiner Außenseite? (Eine hausfrauliche Weisheit besagt, dass man es sowohl von innen wie von außen putzen muß, wenn man gut hindurchsehen will", Junk 1998:209.

#### Apropos 'Fenster':

"Die Metapher hat eine Fensterstruktur. Sie ist unbedingt notwendig, um bestimmte Phänomene sehen zu können, sie macht aber immer zugleich auch deutlich, dass man diese Phänomene nur in einem bestimmten Rahmen sieht. Da Metaphern den Kognitionsvorgang als solchen thematisieren, steuern sie einem allzu naiven Vertrauen auf ihren kognitiven Wert selbst entgegen und machen immer wieder deutlich, dass sie Bestandteile eines hermeneutischen Zirkels sind, in dem sowohl begriffliche wie ikonische Zeichen als Interpretationswerkzeuge genutzt werden", Kölner 1986:392.

#### Und die Wahrheit ?

Für Donovan (1997:219) ist sie "metaphorically personified as a sleeping giant".

Metaphern verhelfen zur Erkenntnis, weil die menschlichen Erfahrungs- und Erkenntnismechanismen von Anfang an und intrinsisch-wesentlich analogie-gesteuert sind:<sup>77</sup>

---

<sup>77</sup> Vonessen (1959) betrachtet das "Sprachbild"..."as the naturally given method of uncovering the essential structures of the world" (nach Shibbes 1971).

"Manfred Geier hat die Sprache (wie vor ihm schon Wittgenstein) mit einem Labyrinth verglichen, das dem Denkenden seine Wege vorgibt oder besser: anbietet. Der Gang durch dieses Labyrinth ist der Vollzug des Denkens. ...

Denken heißt ins Labyrinth der Sprache eintreten, in der Hoffnung, an ihrem Leitfaden zugleich einen Ausweg zum Licht der Erkenntnis zu finden. Sprache als Irrgarten und als Öffnung in der Wand, zugleich verführerisches Netz des Scheins und führender Faden zur Erkenntnis: Mit dieser paradoxen Doppeldeutigkeit der Sprache wird seither jede philosophische Diskussion eröffnet. Unübersehbar ist hier die obskure Antinomie, die uns verwirrt: Sobald das menschliche Subjekt am Leitfaden der Sprache zu denken versucht, erfährt es sich in seiner Sprachlichkeit als unvollkommen. Der überzeitliche Anspruch richtigen Denkens und Erkennens prallt gegen die begrenzten Möglichkeiten, über die der Mensch als Mitglied einer kulturgeschichtlichen Sprachgemeinschaft verfügt", Geier, *Das Sprachspiel der Philosophen. Von Parmenides bis Wittgenstein* 1989:21) (Schmitz-Emans 1997:24).

Im übrigen: Mythologien und Mythen lassen uns etwas denken und für wahr halten, wie es unserem Vorstellungs-Apparat zusteht und bekömmlich ist, d. h. was die Höhlenwand des alten Plato übriggelassen hat – allerdings von etwas, das doch "draußen" vor sich gegangen sein **muß**. Es ist ein Abglanz, ein Schatten, ein Rest, aber der ist – in seiner Art – echt.

#### M 4.2.5. Redeweisen vom Reden

*"Wittgenstein schreibt, beim 'Graben' nach Gründen stieße man auf den 'harten Fels der Sprache'... Wenn natürlich der Spaten der Logik das einzige Hilfsmittel wäre, das uns zur Verfügung stünde, dann allerdings müssten wir vor dem 'Fels der Sprache' kapitulieren – aber er ist es ja nicht...weil ja doch jeder 'Begriff', jedes Abstraktum sich herleitet aus konkreten Erfahrungen, welche nun sozusagen am Grunde des Begriffs als nicht unbedingt immer wahrgenommene 'Bedeutungsressourcen' schlummern (z. B. beim 'Begriff' selbst die Erfahrung des 'Greifens' – manche Begriffe sind denn auch so 'griffig', dass sie schnell 'abgegriffen' werden, man müsste sie dann wie Wittgenstein schreibt in die Reinigung geben ", Junk 1998:224f.*

*"...die Bilder, mit denen man die lyrische Poesie oft bezeichnet. Man nennet sie einen Strom, der unvermutet aus einer lebendigen Quelle entsprang, jetzt als ein Bach daherschleicht, jetzt brauset, als Wasserfall stürzt, bald wieder still in Ufern fließet und endlich sich ins Meer ergießt oder verlieret – ein treffendes Bild für die Gattung der Oden, die als Ströme der Empfindung auf mancherlei Art ihren Lauf nehmen", Herder (Völker 1990:127).*

Die Mittel und Wege, mit und auf denen wir uns verständigen, bleiben – auch nach der wissenschaftlichen "Aufarbeitung"<sup>78</sup> – so merkwürdig wie eh und je.

Man kann die "Sache" von den verschiedensten Seiten "in Angriff nehmen", z. B. von ihrer Veränderbarkeit, d. h. ihrer **Historizität** (der Ansatz der ehrwürdigen Vergleichenden Schulen)<sup>79</sup>; man kann kommunikative Instrumentarien und Strategien auf ihre **Wiederholbarkeit** untersuchen, d. h. auf ihre Regelhaftigkeit/Regelmäßigkeit. Man kann auch vom Materiellen, also den Sprachlauten und -formen absehen und die **Funktionen**, genauer: die Zwecke (illokutiv) und Effekte (perlokutiv) "ins Auge fassen"(!), wobei sog. Neben-Elemente, wie z. B. Konnotationen, eine unerwartet(?) starke Rolle spielen dürften. Als Seiten-Resultat "entpuppt" sich (!), dass sprachliche Zeichen nicht so stabil und abgrenzbar sind, wie es gewünscht sein könnte, d. h. Vagheit und (notgedrungene oder beabsichtigte) Indirektheiten gehören offenbar zur Ausstattung sprachlicher Gebilde; unter anderem und vor allem die Möglichkeit, durch "übertragene" Bezeichnungen, z. B. Metaphern, Neues, Unvermutetes auszudrücken, sogar und überdies – nota bene – auch dann, wenn über die Sprache, das Reden selbst, die Rede sein soll/möchte.

"Wissenschaftsjournalismus als Barrikadenkämpfer... Er könnte in die oft unüberwindbar scheinenden Barrikaden zwischen der Sprache der Wissenschaft und jener der 'Laien' eine Gasse des gegenseitigen Verstehens schlagen", Wodak/Menz 1989:21.

Zum "Eigentlichen" des Redens und Schreibens gibt es kunterbunte allgemein-sprachtheoretische Betrachtungen und Auslassungen:

"In diesem Passus, der die Werkstatt der reinen Vernunftkritik in das tiefe Gewölbe einer Art alchemistischer Hexenküche zu verlegen scheint, hat Hamann die entscheidenden Elemente seiner Sprachauffassung untergebracht", Junk 1998:65

---

78 "Bisher erwies sich noch jeder sprachphilosophische Koffer als zu klein, um das Hab und Gut lebendiger Sprecher zu fassen (und von Frege bis Searle haben viele schon auf dem Deckel gesessen in vergeblicher Anstrengung, ihn endgültig zu verschließen", Junk 1998:208.

79 Weitere illustrative Beispiele für theoriekreative Metaphern finden sich bei Winograd, der die Evolution der Linguistik als einen Wechsel von Metaphern beschreibt:

- (1) Linguistik als Gesetz – präskriptive Grammatik
- (2) Linguistik als Biologie – komparative Linguistik
- (3) Linguistik als Chemie – strukturalistische Linguistik
- (4) Linguistik als Mathematik – generative Linguistik
- (5) Linguistik als wissensbasierter kognitiver Prozeß kognitive Linguistik

Pielenz 1993:78.



"...die Frage nach ihrer 'Magie' ist...auch die Triebfeder von Hamanns Denken überhaupt, das 'Ey, worüber ich brüte', wie er an Herder schreibt, der 'Markknochen', an dem zu Tode zu nagen er sich fürchtet", Junk 1998:61.

Reddy (<sup>2</sup>1993:176) meint "...that communication functions, as the toolmakers paradigm suggests, and not as the conduit metaphor would have it...".

"Im 19. Jahrhundert entstand die Metapher von der Sprache als einem lebendigen Organismus – der Linguistik als Biologie also. Darwins einflussreiche Evolutionstheorie wurde auf die Linguistik übertragen", Pielenz 1993:78.

Wenn man sich fragt, wie Bedeutung projiziert wird, wie Bedeutungen amalgamiert werden, drängt sich das Leitbild chemischer Vorgänge auf: Legierungen und Verbindungen. Eine einzige Wertigkeit/Valenz genügt, um Divergentestes zu einer neuen Wesenheit zu verbinden: Salzsäure HCl, aber Kochsalz NaCl<sup>80</sup>;

"Phoneme und Morpheme bildeten das linguistische Pendant zu den chemischen Elementen...als kombinierbare Bausteine der Struktur natürlicher Sprachen... Die Metapher der Linguistik als Mathematik wurde im Jahre 1957 durch Noam Chomsky eingeleitet", Pielenz 1993:79.

### **Sprache als Regelsystem** wiederholbarer Muster:

"Im Bild des Baumes wird der sichtbare, zeitgenössische Teil eines Wortes, der in allen Wortformen auftritt, Stamm genannt, und der nicht sichtbare, weil im Lauf der Zeiten veränderte Teil, Wurzel... in diesem Falle ist es das romantische Verständnis der Sprache als pflanzenhaft wachsendes Naturphänomen", Bünting et al. 1979:20.

"An interesting case of patent under differentiation in English is illustrated by the verb 'to grow'. Growing can be predicated, among other entities, of human beings, animals, plants, stalagmites and stalactites, industrial output, hair, fungi, satisfaction, tumours, gross national products, and so on. It is difficult to decide what might constitute a literal meaning of to grow and what would count as frozen metaphorical expressions", Mühlhäusler 1983:14.

### H. Schuchardt zum Vokalismus des Vulgärlateins <sup>3</sup>1868:34:

"Denken wir uns die Sprache in ihrer Einheit als ein Gewässer mit glattem Spiegel; in Bewegung gesetzt wird dasselbe dadurch, dass an verschiedenen Stellen desselben sich Wellenzentren bilden, deren Systeme...sich durchkreuzen."

---

80 Besonders frappierend in der Wortbildung: z. B. zum Stamm *halt*: abhalten, anhalten, behalten, verhalten; Gehalt, Zusammenhalt, Hinterhalt, Zuhälter, Einhalt, usw.

Eigentümlichkeiten der lateinischen Satzkonstruktion aus der Sicht des mühevoll (deutsch denkenden) übersetzenden Lateinschülers beschreibt Geyer (1984:209) so:

"Das Verb operiert beispielsweise irgendwo fern von seiner grammatikalischen Operationsbasis, um wie ein Unterseeboot plötzlich an unvermuteter Stelle aufzutauchen und mit einem satzbautechnischen Kernschuß das ganze bis dahin errichtete Gedankengebäude formal und inhaltlich zum Einsturz zu bringen, um die Trümmer in eine ganz unerwartete neue Beleuchtung zu rücken".

"...mit der Lockerung der von den Wittgenstein-Nachfolgern angelegten 'Schraubzwinge' zwischen Gebrauch und Bedeutung, mit der Herausarbeitung der besonderen bildgestaltenden Kraft der Metapher, die auf dem Boden überkommener Sprachkonventionen das Feld kreativer Betätigung beackert, rückt Davidson in das Gravitationsfeld einer sprachwissenschaftlichen Tradition, die in der (den) Sprache(n) immer mehr untersuchen wollte als ein komplexes syntaktisch-semantisch-pragmatisches Regelwerk", Junk 1998:53.

Die **Historizität** (Wandelbarkeit) der Sprache(n):

"Die Geburt des Indogermanischen.

Weiterhin zeigt sich der romantische Einfluß in den beiden Hauptmodellen dieser Disziplin – dem Baum und der Familie –, die mit ihrem enormen ästhetischen und 'progressiven' Reizwert in der gesamten Geistes- und Naturwissenschaft des 19. Jahrhunderts außerordentlich populär wurden. In der Sprachgeschichte erwies sich die Annahme einfacher Anfänge und späterer Verzweigung und Sprachtrennung...als äußerst nützlich für die...Annahme,...jede Sprache habe eine entwicklungsmäßige Zielstrebigkeit, die ihr von ihren Anfängen an innewohne und durch spätere Kontakte im Kern nicht berührt werde<sup>81</sup> [Bernal meint] ...dass es weitgehend diese Ursachen waren, die bewirkten, dass die historische Philologie Ende des 19. Jahrhunderts ihre letzten Züge tat", Bernal 1992:145.

"...denn die Sprache ist kein Organismus, sondern eine konventionelle Institution. Diese kennt kein Wachstum im Sinne des Gewinns bleibender Veränderungen, sondern nur stetigen Wandel", Kainz 1969:71.

"Wir werden manche Paradegäule der Sprachforschung kennen lernen, alte Klepper, auf denen mancher Gelehrte, wie ein Junge auf seinem Steckenpferd, stolz salutierend an uns vorübertrabt...sich kühn auf die Fahrt begibt ins Land der Urworte, das dichte Gestrüpp der Wurzeln und Ranken augenfrohen und siegesstolz durchdringt,...", Wadler<sup>3</sup> 1997:108.

---

81 Wo bleibt der "Zufall"?

Neben den biologistischen sind geologische Bildspender recht beliebt: es gibt "Schichten" und "Verschiebungen", ganze "Sprachlandschaften" u. ä. .

"Like the surface of the earth, language is subject to cycles of 'erosion' in times of rest, and to the formation of new structures, new 'strata', in times of turmoil. Historians of language are seen in the same light as geologists... This, of course, is a kind of Darwinian view of language... Whitney held this view, and to him geological metaphor was not merely a means of illustrating, but indeed a means of gaining insight into the very character of the processes described, into the essence of linguistic typology and change", Naumann 1997:109.

"Im Bereich der Sprache ist 'Verwandtschaft' etwas anderes als biologische Verwandtschaft, es ist historische Verwandtschaft, und das heißt für Humboldt allemal eine Verwandtschaft des Geistes, keine des Blutes, Tradition nicht Vererbung", Trabant 1986:189.

"Trotzdem muß man aber wohl sagen, dass das humboldtsche Projekt des vergleichenden Sprachstudiums nicht verwirklicht worden ist: Das Gebäude ist nicht so ausgeführt worden, wie es geplant war. Es ist gleichsam nur an dem Bauplatz gebaut worden, den Humboldt bezeichnet hatte. Das Haus ist aber in einem völlig anderen Stil erstellt worden, und es erscheint, verglichen mit Humboldts Plänen, als eine Bauruine", Trabant 1986:205.

#### **Funktionen** und Wirkungen (selbst-entlarvend, obwohl Klassiker):

"Wittgenstein versteht das Sprachspiel als das 'Primäre', als das 'Urphänomen', das als solches akzeptiert und nicht weiter explikativ angerührt werden soll. Hinter das Sprachspiel, das gespielt wird, soll und kann nicht gesehen werden – mit dem Konzept der 'Projektion' aber lugt Wittgenstein doch einmal ebenso vorsichtig wie neugierig dahinter", Junk 1998:209.

Sprachliche Elemente sind Handlungsschritte, sie tragen nicht nur Bedeutung, sondern erzielen auch Wirkungen. Diese auf Wirkung gerichteten Handlungen unterliegen nicht nur grammatischen Regeln, sondern werden als strategische (Spiel)Züge verstanden und eingesetzt.

"Nietzsche ersetzt die metaphysischen Begriffe des Seins und der Wahrheit durch das Spiel... mit dem vieldeutigen Signifikanten und verlagert dadurch die gesamte sprachliche Problematik auf die Ausdrucksebene", Schiewe 1998:189.

"Das Aussprechen eines Wortes ist gleichsam ein Anschlagen einer Taste auf dem Vorstellungsklavier", Erckenbrecht 1984a:143.

"Meine Sätze erläutern dadurch, dass sie der, welcher mich versteht, am Ende als Unsinn erkennt, wenn er durch sie – auf ihnen –über sie hinaus gestiegen ist. (Er

muß sozusagen die Leiter wegwerfen, nachdem er auf ihr hinaufgestiegen ist.)", Wittgenstein (Kühn 1975:52).

Die **Spiel**-Metapher in der Linguistik (von Bühler bis Wittgenstein) thematisiert Ehlich (1984:96) ausführlich:

"Am Beispiel der Spielmetapher und ihrer Ausnutzung für die linguistische Prinzipienfrage zeigt sich die ganze Problematik dieses Verfahrens. Die Lust des Linguisten am Spiel resultiert in einem Spiel mit den Objekten seiner wissenschaftlichen Praxis, die den Gegenstand in einer Weise verändert, in der seine Identität nicht mehr auszumachen ist. Die Erkenntnisgewinnung mithilfe der Allegorisierung resultiert in einer Manipulation der Wirklichkeit, zu deren Erkenntnis sie eingesetzt ist. Dies bedeutet nicht, dass im Rahmen dieser Manipulation des Objektes nicht doch erhebliche Erkenntnisgewinne über Sprache zu verzeichnen gewesen wären, Ergebnisse, die freilich im Kontext einer anderen Grundlegung der Sprachwissenschaft zu reinterpretieren wären. Doch waren die Fesseln sicher ebenso stark, die von der Faszination der Metapher ausgingen. Sich von ihnen zu lösen, diese Aufgabe wurde erst eine Generation später, in der Sprachtheorie Böhlers, in Angriff genommen – und auch dort noch indirekt und zögernd".

"Wie der Sprache überhaupt, so schadet es auch dem Wortspiel, wenn man es mit Tiefsinn belastet oder ihn hineinprojiziert. Wortspiele müssen, vom Denken losgeschickt und ihm vorausseilend, nach Herzenslust hüpfen, tanzen, laufen und springen können. Belädt man sie mit urtümlicher Fracht, etwa dem Stein der Weisen, trotten sie nur gebückt einher, bringen das Denken kaum voran und sind nicht imstande, ihm mit Siebenmeilenstiefeln neue Straßen und Gebiete zu zeigen. Ein Feldweg – mehr schaffen sie dann nicht; schon gehen ihnen Luft und Nahrung aus. Pustekuchen", Erckenbrecht 1984a:77.

"...an den Höhepunkten der Prosa von Joyce, treiben Worderscheinung und sinnenhaft wahrgenommene Erscheinung einander voran, wechselseitig, entzünden sich aneinander, holen die Vorstellungen ein und lassen sich von den Vorstellungen und Visionen auf neuen Augenblicksklippen und Wortgeschieben aussetzen. Dies alles behält seine feste Grundlage; es verdampft nicht", Höllerer 1961, Akzente 8.<sup>82</sup>

Die Informatik (im weitesten Sinne) bietet ein neues Feld für metaphorische Sinngebung: ganz allgemein dominiert die Maschinen-Metapher für kommunikative Handlungen und Vorgänge:

"...the metaphors of the New Technologies are becoming predicative instances in our historical self-understanding. As such they are not mirrors of an Age, but the driving impulse of an Age", Riou 1997:63.

---

82 Kühn, wenn man bedenkt, wie viel – obgleich es ge-äußert und sogar gedruckt worden ist – längst schon "verdampft" ist (weil eben der "Dampf dahinter" weg ist).

Zu den Phraseologismen des pc-Jargons wäre einiges anzumerken, abgesehen von den Lehnwörtern und Lehn-Gebilden (down-loaden, down-ge-loade-t; "besuchen Sie uns auf unserer home-page", Zerlegung der Daten in Pakete, die unsichtbar sind; die Datenpäckchen reisen führerlos).<sup>83</sup>

**Konnotative Aspekte und Wirkungen.**

Nicht nebensächlich sind die situativ motivierten konnotativen Bedeutungsanteile<sup>84</sup>, die auch verantwortlich sind für Abweichungen vom Standard.

"Nur möchte ich dies den tieferen Sinn des Wortes nennen – die Sprache senkt sich auf die reine Lautbedeutung, auf das Alphabet der Leidenschaft hinab. Demgegenüber hat sie auch eine höhere Sphäre, in der das Wort gleichfalls undeutlich wird – es löst sich im reinen Äther auf. Es schmilzt an den extremen Graden des Sinnlichen und Geistigen dahin. Wir erfassen mit ihm nur die mittlere Lage; es ist Münze, die unter Menschen gilt", Jünger (Schmiele 1955:379).

"Die Schriftsprache ist ein infamer Trichter, darin Wein zu Wasser wird", (Matth. Claudius, Botengänge (Donnovan 1997:215).

Es ist immer wieder erstaunlich, wie vielfältig und geradezu zwanghaft über Kommunikation (fast nur) in metaphorischen "Übertragungen" geredet werden kann und wird:

"Nor does it appear that one can adopt a new framework and develop it while ignoring the cloth of the language. For everywhere one runs into the old threads", Reddy<sup>2</sup>1993:176.

"...von Stellen abgesehen, an denen der Geist sich zu sehr spannte, so daß die Sprache unter Druck geriet und kristallinisch wurde; dort gleicht sie einem Strome, der Schollen führt... Die Sätze müssen, wie Fechter in die Arena, in das Bewußtsein ziehen", E. Jünger zu den "Marmorklippen" (Schmiele 1955:378).

Schließlich der "Markknochen"<sup>85</sup> **Metapher** selbst ("*das dunkle Gelass des metaphorischen Bodensatzes*" (Junk 1998:206)):

---

83 "Neusprech ist eine Sprache ohne Geschichte...ein leeres Gefäß, in das jene...die Inhalte, die Bedeutungen, ganz nach Bedarf und Gutdünken gießen können", Schiewe 1998:224.

84 "Aber hier werden die Konflikte, die dem Stück sein Gefälle geben, durch *Rede* aufgelöst und aufgeklärt, während sie dort schweigend eingeschmolzen werden. Hinter Tränen verschwimmen die Umrisse der Standesproblematik an den 'triefenden' Stellen des Rührstücks, die jede sozialkritische Regung gleichzeitig sentimental absaugen. Die Pausen der Rührung sind dabei so saugkräftig wie die Löcher im Schwamm. Was dem bürgerlichen Idealbild widersprechen könnte, wird weggeschwemmt und aufgewischt zugleich", Nibbrig 1981:56 (zu Ifflands Stücken).

"Metaphor is one of the most powerful engines in the construction of human speech and without it, we can hardly imagine how any language could have progressed", Naumann 1997:108.

"Die große Bedeutung der Symbole besteht vor allem darin, dass in einem nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten aufgebauten System von Symbolen das Operieren mit den wirklichen Dingen und ihren Zusammenhängen durch das Operieren mit den Symbolen und ihren Zusammenhängen ersetzt werden kann. Wissenschaftliche Systeme von Symbolen vergrößern unsere 'Macht über die Wirklichkeit', So heißt es im Wörterbuch der Kybernetik von Georg Klaus", Doucet <sup>2</sup>1971:8.

Bildlich gesprochen, klingt das so:

"Kurz gesagt, die Metapher ist eine Affäre zwischen einem Prädikat mit Vergangenheit und einem Objekt, das sich unter Protest hingibt", Goodman 1973:79.

Diese erotische Metapher scheint nicht inadäquat zu sein:

"Beide finden zwar nicht zu einer gesetzlich anerkannten und problemlosen Ehe zusammen, sondern nur zu einer Affäre, in der alle Relationen spielerisch sublimiert werden. Die Attraktion dieser Affäre besteht offenbar darin, dass hinter allen Unterschiedlichkeiten auch Gemeinsamkeiten geahnt werden, die sich nicht vorab theoretisch beschreiben lassen, sondern erst im Vollzug der Affäre selbst erfahren werden können", Köller 1986:391.

"Hülzer (1987:173) fürchtet, dass Black sich...in den Fäden, die er um die Metapher gesponnen hat, verheddert", Pielenz 1993:104, Anm.133.

"Trotz einer Vielfalt ungeklärter Teilprobleme also ergibt sich das Bild einer fast geschlossenen Mechanik ausgerechnet auf demjenigen Terrain der Sprache, das aus einer theoretischen Beschreibung fast völlig herauszufallen schien; die Metapher", Winkler 1989:36.

"Die Fäden, die ich in den vorangegangenen Kapiteln geknüpft habe, sind nun fest verwoben und haben der Metapher ein frisches, ein vielseitigeres Gewand beschert", Pielenz 1993:161.

Schließlich:

"Und warum das Sein in der Sprache – also für Heidegger im Deutschen und im Griechischen – wohnen soll als dessen 'Haus', ist schwer zu verstehen... Zumindest

---

85 "Was treibt Amateure und Professionelle immer wieder dazu, sich auf diesen Markknochen zu stürzen und sich an ihm zu Tode zu nagen?... dass der Metaphernknoten hier nicht in einem kühnen Streich zer schlagen wird, sondern künftigen Alexandern erhalten bleibt", Köller 1986:379.

müssten wir genauer wissen, was das ist – das Sein. Karl Löwith, 1965, in einem Aufsatz 'Hegel und die Sprache' hierzu (ohne explizite Nennung seines Lehrers): 'Die Sprache wird in Hegels System vom denkenden Geist her verstanden; sie ist also nichts Ursprüngliches und Selbständiges, das man rein aus ihm selbst begreifen könnte. Sie hat keine ontologische Dignität, sie ist nicht das 'Haus des Seins', sondern nur die Behausung des menschlichen Denkens.' Eine Sprache als 'Behausung' für das menschliche Denken zu sehen – das ist in der Tat metaphorisch sinnvoll, denn das Denken braucht die Sprache... Sinnvoll wäre es aber auch, gerade umgekehrt den Menschen als Haus der Sprache zu sehen", Gauger 2004:69.

"Auf die Gefahren von Metaphern, die selbst in der Wissenschaft Begriffe vorspiegeln, zu denen es in der Wirklichkeit nicht immer angemessene Entsprechungen gibt, verweist F. Kainz in seiner Arbeit "Über die Sprachverführung des Denkens" (Berlin 1972, S. 142ff., S. 170ff.) – freilich ohne erkennbare Rücksicht auf die Tatsache, dass ihm gelegentlich seine argumentativen Pferde durchgehen)", Messelken 1976:9.

Trotzdem:

"Ich sehe in der metaphorischen Konstruktion eine Möglichkeit zur Erweiterung des Vorstellungs- und Sprachraumes und damit des Bewusstseins. Sie ist Ausdruck schöpferischer Wahrnehmung, Spürhund verborgener Wirklichkeitsbeziehungen. Nicht genug, dass Phantasie so die Realität entdeckt und schaffen hilft: in Gestalt der Metapher verbindet sie diese Erweiterungsfunktion zugleich mit einer sprachlichen Verdichtung und Verschichtung. Sie ist der Wassertropfen, der Welt spiegelt; je nach Situation in verdunkelnder oder erhellender, jedoch stets in überraschender Optik", R. Pietrass (Müller-Richter/Larcati 1998:233).<sup>86</sup>

---

86 Niemand ist gefeit gegen die Verlockung "Blumigkeit":

"Es werden sozusagen die beiden unschönen Kinder der amerikanischen Linguistik, das materialistische und das relativistische Kind, mit dem Bade ausgeschüttet, wo – altmodisch gesagt – eine Versöhnung des Körpers mit dem Geist und eine Verbindung kultureller Partikularität mit menschheitlicher Universalität nötig gewesen wäre. Dem vergossenen Badewasser entsteigt statt dessen eine immaterielle Adamssprache: 'forma locutionis a Deo cum anima prima concreata' (Dante: DVE I vi 4), eine universelle Sprachform, wie sie von Gott – der hier natürlich 'Natur' heißt – mit der ersten Seele zusammen geschaffen worden ist", Trabandt 2003:280.

### M 4.2.6. Soziologisches

*"...damit Spanien [als EU-Mitglied] in der Ersten Liga mitspielen konnte...", ORF 1.6.04*

*"The temptations of exact science are most flagrant in sociology. Much of present sociology is illiterate, or more precisely, antiliterate. It is conceived in a jargon of vehement obscurity. Wherever possible, the word and the grammar of literate meaning are replaced by the statistical table, the curve or the graph. Where it must remain verbal, sociology borrows what it can from the vocabulary of the exact sciences...forced into an alien setting, these expressions become blurred and pretentious. Like mutinous captives, they do ill service to their new masters", Steiner 1969:39*

Staat und Gesellschaft sind zum einen abstrakte Begriffe, zum andern stark interessengesteuert, daher eifrigst rhetorisch beackert:<sup>87</sup>

Schäffner (1991) zeigt, wie politisches Denken metaphorisch strukturiert ist: vom Abstrakten zum Konkreten: der Staat als container, Europa als Haus etc.

Der Staat wird nicht als abstraktes Konstrukt gesehen, sondern z. B. als Organismus<sup>88</sup> oder als mechanistisches Gestell.<sup>89</sup>

---

87 Man denke an die Steuerman-Metapher Bismarks (am 23.7.2004 meint Baroso, die EU funktioniere nicht mit einem auto-Piloten) oder die "Geburt" einer neuen Gesellschaft (nicht ohne "Geburtshelfer") lt. K. Marx.

88 Zu Salisburys (1120-80) "organic theory of state and society" vgl. Bass (1997:204): "...the head...is likened to the senate...the soldiers (milites)...the hand...and the heart... Finally there are the feet...the farmers or peasants cultivating the land".

Die christliche Vorstellung von der Kirche als Leib Christi soll nicht unerwähnt bleiben.

"Wohl hatten vor Platon schon andere Denker politische Entwicklungen mit Seereisen oder Krankheitsgeschichten verglichen, unter ihnen beispielsweise Thukydides, der Historiker des Peloponnesischen Krieges, der den Anspruch erhob, die tieferen Ursachen der Krankheit Athens zu diagnostizieren, und der Teile seines Werkes als Pathologie begriff, aber erst Platon war es, der die Metapher von der Krankheit des politischen Körpers aus dem Status eines erläuternden Vergleichs, einer politischen Umschreibung heraus hob und ihr eine erkenntnis-theoretisch anspruchsvollere, philosophisch begründete Rolle verlieh: Mythen und Metaphern waren der platonischen Philosophie zufolge die einzige Möglichkeit, das in der Welt der Ideen angesiedelte Wesen der politischen Gemeinschaft anschaulich zu machen, es darzustellen", Münkler 1994:128.

89 "Amid all these images exist the diseases of Miller's modern world: 'migraine' and 'syphilitic chancre'. Images relatively new to Miller are those of the 'skyscraper,' 'edifice,' 'flour mill'. 'slaughterhouse'. So Miller predicts the death of society by architectural, machine-like images", Balliet 1996:113.

"...der Vergleich des Staates mit einer Maschine, wie er sich bereits bei Thomas Hobbes findet, wurde erst wirklich populär, als Maschinen die Welt der Menschen zu prägen und zu beherrschen begannen.



Metaphern stiften oder fingieren (auch hier) Realität: die EU-Werdung ist ein "weiter Weg". Es sind wieder die bekannten conceptual metaphors<sup>90</sup> in Wirkung: Politik ist "Bewegung", setzt "Meilensteine", stellt die "Weichen"; der Staat ist ein Gebäude oder ein Behälter etc.

"Die EU wird interpretiert als ein abgeschlossener Behälter, in dem man entweder 'drin' ist oder nicht, und über den Eintritt Außenstehender entscheiden diejenigen, die 'drin' sind", Schäffner 1995:176.

"Marshall singled out some prominent international metaphors of 'Eurobubble'...namely those dealing with the issue of European 'diversity within the union'. First of all, there are the images of an à la carte lunch, supporting the idea that EU member states can freely choose any combination of policies they want to have in common with others; then there are the more hierarchically structured images of the hard core and concentric circles...(fruit or an onion that can be peeled). The last Euro-metaphor that Marshall deemed worthy of a specific definition is that of Multi-track, Multi-speed: Europe is a giant motorway system... the British being fond of road metaphors. Everyone must share the traffic rules (free trade, open markets, fair competition) but beyond that, anything goes", Musolff 1997:229.

"One of the most significant of these borrowed theories was that culture existed on two levels: overt culture, ...visible and easily described, and covert culture, which is not visible and presents difficulties even to the trained observer. The iceberg analogy was commonly used when teaching this theory to students and laymen alike", Hall 1981:61.

---

Doch der Darstellung des Staates als Organismus, als Schiff oder Boot haben die Umschwünge der Geschichte, die Konjunkturen des Politischen nur wenig anzuhaben vermocht", Münkler 1994:128.

"Politisches Handeln ist fast immer unbildlich und farblos; es bedarf demgemäß der von außen kommenden Bebilderung. Zweck und Mittel der Politik fallen zumeist auseinander;... Politische Metaphern dienen dazu, Zweck und Mittel, Wert und Ziel sinnhaft zu integrieren, sie machen das Unanschauliche anschaulich, das Vieldeutige eindeutig...heute jedoch weniger denn je bürgt die Apostrophierung von Politikern als Ärzte und Steuerleute dafür, dass sie wirklich solche sind. Weil sich Giftmischer und Strandräuber in die Reihen der Ärzte und Steuerleute hineingeschmuggelt haben, kann man sich nicht sicher sein, wofür im Einzelfall die Metapher steht: für Norm oder Betrug, Vorbild oder Täuschung...in der politischen Metaphorik wird plötzlich alles klar, einleuchtend, überschaubar: die Grundlagen der politischen Gemeinschaft, die Zwecke des Staates, die Aufgaben der Politiker. Alle in einem Boot, stürmische See, Steuermann, laß die Wacht – man weiß wieder, wo man ist, wo man seinen Platz hat", Münkler 1994:126 [mehr hierzu in 4.3.3.]

90 "Conceptual metaphors...arise around experiences that are basic and/or important in a particular culture and process these in terms of other experiences which, in turn, are also basic and/or culturally important; they partially structure people's activity, their understanding of it and talking about it", Hübler 1989:1.

"Wie diese Ausschaltmechanismen – die das kulturelle Gegenstück zu Thermostaten, Sicherheitsventilen und Unterbrechern darstellen – Teil des Stammeslebens wurden, daran ist auch nichts sonderlich Geheimnisvolles... Krieg bei den Primitiven entspringt weder einer Laune noch dem Instinkt; er ist schlicht und einfach einer der Abschaltmechanismen, durch die sich menschliche Bevölkerungsgruppen hinsichtlich ihrer Lebensräume in einem ökologischen Gleichgewichtszustand erhalten", Harris 1997:73.

Die Zuständlichkeiten und Befindlichkeiten<sup>91</sup> der Gesellschafts-Mitglieder (vulgo: "Volk" oder allenfalls "Bürger") sind Resultate soziologischer Strukturierungen (auch Interpretationen) bis hin zu Manipulation und Diktatur.<sup>92</sup>

Diese Befindlichkeit(en) kann man mythologisieren:

"Was da über uns kam, wie Kinder nennen wir es Drache: wir reden wieder in alten Bildern", Biermann 2000:25,

z. B. maschinen-metaphorisch:

Die männliche Vorherrschaft ist ein Fall von "positiver Rückkoppelung oder, wie man es auch nennt 'Abweichungsverstärkung'," Harris 1997:93  
oder euphemistisch verhüllen:

"...um denen hilfreich unter die Arme zu greifen, die, wie es hieß, 'bislang im Schatten der Belegung des Arbeitsmarktes gestanden hatten' [Helm-Schmidt] – unfeiner ausgedrückt: 'Arbeitslose'," Elsner 1988:153.

**Die Aktivitäten:** Wirtschafts("leben") und Verkehrs("infarkt")

"'Company as a family' with its quasi-genealogical relations of dependency, and with its vivid implications of an unequal distribution of power, authority, and responsibility", Jäkel 1993:8.

Man "schlittert" (zufällig) in eine Krise; nach jeder "Talfahrt" geht es auch wieder aufwärts;<sup>93</sup> falls die Preise oder die Kurse "im Keller" sind, geht es tiefer nicht mehr (weil die Wirtschaft ein Gebäude ist?).

---

91 "Einzelgänger und Herdentiere; selbstbestimmte Wölfe und fremdbestimmte Lämmer; radikaler Selbstzweck die Wölfe; Endverbraucher, Mittel zur Bedürfnisbefriedigung anderer dagegen die Schafe: verfolgt und gejagt die einen, geweidet und geschlachtet die andern", Münkler 1994:102.

92 "Liquidieren" ist ein Vokabel der Kaufmannssprache. "Time is Money... This metaphor came into English use about the time of the industrial revolution, when people started to be paid for work by the amount of time they put in", Lakoff <sup>2</sup>1993:243.

93 "Zwar geht es irgendwann einmal wieder bergauf, wenn es lange abwärts gegangen ist; aber das gilt eigentlich nur für das Wandern in Hügellandschaften – nicht zwangsläufig für die Wirtschaftspolitik...Mit

Spang (1997) macht auf die **Spielmetapher** im Jargon der Marktwirtschaft aufmerksam, allerdings werden dabei die Regeln missachtet und übertreten.

Schließlich: der **Krieg**, die sog. ultima ratio:

"Nehmen wir das kurze Messer, um den weiteren Verlauf der Geschichte abzukürzen: ein Krieg bricht auf der ganzen Insel aus", Ritz 1983:101.

Heutzutage gibt es eigentlich nur "gerechte" Kriege oder solche, die einem "aufgezwungen" werden; als Mittel des Beutemachens hat er (angeblich) nur in den primitiven Ur-Zeiten etwas zu tun.

Soziale und politische Zustände haben auch ihr **Geschichte**, die ebenfalls dargestellt werden muß:<sup>94</sup>

"Im Gerüst einer revidierten Chronologie der griechischen Frühzeit wird damit eine feste Strebe erkennbar", Ohlenroth 1996:390.

Die Darstellungen sind recht bilderfreudig:

"...wenn sie also vom Ende der Geschichte durch Einfrieren zum Ende der Geschichte durch übermäßige Verflüssigung und Zirkulation übergeht", Baudrillard 1994:52.

Die Essener erzählen die Geschichte Israels in Begriffen/Bildern des kosmischen Kriegs der "Söhne des Lichts" gegen die "Söhne der Finsternis".

Für Leibniz geht das "Gegenwärtige mit dem Zukünftigen schwanger" (Monadologie), Erckenbrecht 1998:126).

Dazu passt:

"Die Schwangerschaftsmetapher wird erweitert durch ein Element, das sich bald im metaphorischen Kontext als das wichtigere herausstellt. Es ist der Geburtshelfer", Erckenbrecht 1998:10.

"...dass es durch das Schmelzen des kommunistischen Packeises zu einer Überflutung der westlichen Ufer kommt", Baudrillard 1994:53.

---

dem Talsohlenbild setzt man die Erfahrung vom Trimm-Dich-Pfad auf eine wirtschaftspolitische Graphik um...", Messelken 1976:15.

94 "Der Schutt vieler Missverständnisse, Torheiten und Phantastereien, das tote Gestein vorschneller Urteile und öder Skepsis, die Trümmer falscher Datierungen und Identifizierungen, die sich über diesem Bereich in mehr als zweieinhalb Jahrtausenden, seit Solon ihn aus Ägypten mitgebracht hat, aufgehäuft haben, überdecken die Schatzkammer dieses Berichtes so sehr, dass jeder sich dem Spott der Fachleute aussetzt, der sich mit dem Atlantisbericht befasst" schreibt der Pastor Jürgen Spanoth, der Helgoland für den Rest Atlantis' hält (G. Henschel, in Henschel et al. 2000:213).

"Adam Smith und Ricardo benutzen beispielsweise die Geburtsmetapher, um als Ideologen der Bourgeoisie den Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus zu rechtfertigen:

Das Elend ist in ihren Augen nur der Schmerz, der jede Geburt begleitet, in der Natur wie in der Industrie"... Die Gewalt ist der Geburtshelfer jeder alten Gesellschaft, die mit einer neuen schwanger geht", Erckenbrecht 1998:129.

Neues hinterlässt (auch im Soziologischen) eine Leere, aber

"...nicht als eine Leere, die durch das Zurückweichen vergangener Ereignisse entstanden ist, sondern als eine Leere, die durch die Sogwirkung eines künftigen Ereignisses zustande kommt, durch eine nahe Ereignismasse, die von sich aus durch Antizipation den gesamten Sauerstoff, den wir einatmen, anzieht und dadurch einen brutalen Druckabfall der gesellschaftlichen, politischen, kulturellen und geistigen Sphäre erzeugt?

Vielleicht sollte man sich an die pataphysische Hypothese der Gegen-Schwerkraft und der Anti-Dichte halten, also an eine Wissenschaft der imaginären Lösungen, die über der Physik und der Metaphysik steht", Baudrillard 1994:34.

Evolution ist nicht nur kompliziert (s.o.), sie kann auch unheilvoll sein.

"Ihre erstaunliche Mühelosigkeit und Schnelligkeit ist übrigens ein sicheres Zeichen dafür, dass wir den Abhang der Geschichte hinunterstürzen", Baudrillard 1994:60.

Es herrscht kein Mangel an pessimistischen Aussichten:

"Was wird bloß aus unsern Träumen  
In diesem zerrissnen Land  
Die Wunden wollen nicht zugehn  
Unter dem Dreckverband  
In diesem Lande leben wir  
wie Fremdlinge im eigenen Haus  
Ausgebrannt sind die Öfen der Revolution  
früherer Feuer Asche liegt uns auf den Lippen  
kälter, immer kältre Kälten sinken in uns",  
Biermann 2000:23f.

"...aus der Braunschen Röhre tropft  
Holocaust ins Haus", ders. 2000:27.

### M 4.2.7. Religiöse Begriffs-Bilder etc.

In transzendentalen Ideen und Erwartungen "folgt die Religion immer den Urstromtälern einer biologischen Landschaft" (Burkert 1998:213). Es gibt für solche Inhalte tatsächlich wohl nur sog. bildliche Darstellungsmöglichkeiten und –mittel. Sie sind das genuine und zentrale Betätigungsfeld der Metaphorik.<sup>95</sup>

Einzigartige, höchste Motivation:

"Religious language has to be figurative, because it deals with conceptual domains and entities which lie outside our immediate, direct, mentally and linguistically apprehensible, experiences. Therefore, in order to talk about religious experiences or concepts...the theologian, has to use metaphor and metonymy, which are cognitive models that help humans [to] conceptualize experiences which are not what Lakoff and Johnson (1980) termed 'emergent concepts', i. e. nonmetaphorical gestalt concepts emerging from direct experiences, such as 'object', 'up', 'down', 'person', 'container', 'here', etc. After all, this situation does not apply only to religious language, but to other special types of language, like scientific language", (s.o. 4.2.0.1.) Barcelona-Sanchez 1997:2.

"'Fear and Trembling' finally seems to speak their language, to offer them something academically edible. Philosophers and theologians are more fluent and comfortable in this (metaphysical) grammar and now finally have something 'to sink their teeth into'," Ries 1996:19.

Die Palette oder Liste der bildlichen Möglichkeiten und Überraschungen ist wahrscheinlich die einzige mathematisch glaubhafte Realisation = Verwirklichung des Begriffs der Unendlichkeit.

Nur soviel: Tiergestalten sind wohl nicht (nur) ikonische Darstellungen, sondern versuchen, assoziativ bestimmte Eigenheiten der Gottes- oder Götter-Vorstellung (denn eine vor-Stellung muß es, egal unter welcher Konstellation, sein) zu symbolisieren.

Prominent unter den Gottes-Metaphern sind nicht nur anthropomorphe Figuren, sondern auch eher abstrakte, dennoch sinnlich erlebbare und erlebte Phänomene: Hoch und Tief, Weite und Unermeßlichkeit, Feuer, Licht und Dunkelheit (s.o. 2.7.f.).

Der sog. **Gottes-Begriff** ist

"Valentin zufolge ein anthropomorphes Abbild der wahren göttlichen Quelle, die allem Sein zugrunde liege, eine undarstellbare Quelle, die Valentin als bythos (Abgrund) bezeichnet", Pagels 1998:235;

---

95 "The metaphorical function of language is perhaps the original force creating the view of the world", Shibbes 1971 zu Söhngen Gottlieb – 'Analogie und Metapher: Kleine Philosophie und Theologie der Sprache', 1962, Freiburg/München, Alber.

"...schematically speaking we have the following situation: traditional theory: 'God is the father'; feminist theory:<sup>96</sup> 'god is the mother'," Oliveira 1996:12.

"Hosea may call Him Israel's husband, lover, betrothed, shepherd etc., but we may find the same metaphors in, e.g. political oratory", Knoblauch 1996:3.

Derrida (1989:43) erinnert an

"...die anthropomorphischen Leidenschaften, die man Gott zuschreibt, die Schmerzen, die Zornesausbrüche, die Seufzer, die Verwünschungen".<sup>97</sup>

Barcelona-Sanchez (1997:6f.) entdeckt in den gängigen christlichen Begriffs-Bildern unter anderem: "verticality" ("Jesus is taken up into heaven")... der Himmel ist "a place in space"; die Vorstellung von Bewegung im Räumlichen ist assoziiert mit den Gedanken an "source and destination"; "the container image-schema ... is fundamental in the conceptualization of the Holy Trinity".

Zu den Grenzen der Erkennbarkeit des Irrationalen meint Gamm (1992:162), dass "...wissenschaftliche Weltanschauung" eine *contradictio in adjecto* ist und der religionsanalogen Erwartung auf eine Weltauslegung im Ganzen<sup>98</sup> – das eben meint Weltanschauung – vom Grundsatz her entgegengesetzt ist.

"Er behauptet, diesen Anderen, wie immer du Ihn nennen willst, öfter bei sich zu Gast zu haben und sich dann mit Ihm hinaus in den Raum zu begeben, wo er plötzlich überall zugleich ist und alles weiß.

Das klingt wie die Phantasien mancher Programmierer, das heißt, eher sind es Anwender, die mit der Hoffnung ans Netz gehen, allgegenwärtig und dadurch auch allwissend zu sein, um dann in irgendeiner selbsttätigen Falte des Programms ihrem Gott zu begegnen oder – noch besser – selbst zu einem Gott zu werden, der sich seine Welt erschafft", Frischmuth 2002:98.

---

96 In der Spätantike versuchen Clemens von Alexandrien und Augustinus ihren Gottesbegriff zu "entmännlichen", indem sie geschlechtsneutrale Definitionen der *imgao Dei* entwerfen. Mittelalterliche Autorinnen verwenden wieder häufig weibliche Metaphern.

"YHWH as either 'mother' or 'father', there is little ambiguity since biblical Hebrew does not have a word for parent", Brettler 1997:16.

97 "So haben die Propheten Hosea, Jesaja und Jeremia des öfteren die Metaphern des Ehebruchs und der Prostitution verwendet, um jene anzuklagen, denen sie vorwarfen, dem Bund mit Gott 'untreu' zu sein (vgl. etwa Jeremia 2, 1-3 und 5; Hosea 2, 1-4 und 19; Jesaja 60, 1)", Pagels 1998:2.

98 "...it became possible to regard 'religion' as a language game in its own right and to conceive of the central metaphors of religion as hypothetical models resembling the models of science", Nørager 1996:1.

Zur fixen Idee Einsteins einer einheitlichen Feldtheorie vgl. Hattner 1996.

## Religiöse Glaubens-Zuwendung als Orientierungs-Wagnis:

"...couched in metaphorical nautical language, Bacon suggests a disembarking from the small boat of human reason and stepping into the larger boat of the Church", Donovan 1997:222.

## Quasi animalisch:

"Für jene Gnostiker nämlich, die sich voller Stolz selbst 'Schlangenmenschen' nennen, ist 'Schlange' das Verhängnis und auch die Einsicht der Welt: Weltschlange. Was jene biblische Schlange wusste, das wissen die Naasener, die Ophiten und die Ophianer auch: Die Unterscheidung von Gut und Böse – und damit das Sein 'Wie Gott'," Hörmann 1994:131 (zur sog. Schlagengnosis).

## Die Praktiken:

"Der Autor des Philippusevangeliums, ein Gefolgsmann Valentins, beschreibt die Gnosis als natürlichen Fortschritt über den Glauben hinaus. Ebenso, wie eine Ernte sich dem Zusammenwirken der natürlichen Elemente Wasser, Erde, Wind und Licht verdanke, so besteht dem Philippusevangelium zufolge die 'Landwirtschaft Gottes'<sup>99</sup> durch vier [Dinge]: durch Glauben und Hoffnung und Liebe und Erkenntnis. Unsere Erde ist der Glaube, in dem wir Wurzel fassen. Das Wasser ist die Hoffnung, durch sie ernähren (wir uns). Der Wind ist die Liebe, durch ihn wachsen wir. Das Licht aber ist die Erkenntnis, durch sie r(eifen) wir".(Pagels 1998:234)

"...that the breasts of Mary, intercessor on the last day, provide the milk of mercy", Jackson 1997:120.

"Danach wünschte sie mit brennendem Verlangen, daß ihr Herz dem göttlichen Herzen vollkommen eingegossen werde. Und sogleich erkannte sie, wie es aus der Mitte der anderen Herzen herausgehoben wurde und in Gestalt eines Fisches dem göttlichen Herzen eingesenkt", Mechthilde, Lanczkovski 1988:118.

**M 4.3.1. Das Gegenüber** (Rezeption, Akzeptanz und Effekt)

*"...to understand a metaphor, one has to apprehend the motivation, not the meaning, of the utterance associated with it...to apprehend a speaker's motivation in issuing a metaphorical utterance, one must understand the utterance more as a directive than a declarative", Kaufer 1983: 92.*

---

99 Neuerdings ist im ORF 1 (Juni 1996) die Rede vom "Tauziehen in der Landschaft religiöser Erneuerung".

*"Fast alle Aspekte der Dialogizität von Kommunikation befinden sich im 'toten Winkel' der Metapher", Beckmann 2001:186.*

Ohne den Zuhörer/Leser geht überhaupt nichts. Die oft diskutierte Frage nach der kognitiven Potenz von Metaphern (s.o. M 4.2.) hängt – trivialerweise – davon ab, ob sie verstanden werden. Das heißt, metaphorisches Reden muß glaubwürdig sein. Erst diese Glaubwürdigkeit des Senders und seiner Botschaft setzt den kreativen Prozess der Decodierung seitens des Zuhörers/Lesers in Gang. Decodierungsprozesse folgen einem ganz bestimmten, strategisch entwickelten Verlaufs- und Entschlüsselungsschema, das darauf angelegt ist, den Enkodierungsvorgang nach-zu-voll-ziehen – und dieses Unterfangen kann natürlich auch misslingen.

Es stellt sich darüber hinaus die Frage, wieso Metaphern eigentlich als solche erkannt und verstanden werden.

"Sie werden ertragen, weil sie Erfahrungen überlegen lassen, die in der Logik und in der Umgangssprache heimatlos sind", Macho 1987:188.

Abgesehen von der durch Gewöhnung und Gebräuchlichkeit gestifteten Sinnerwartung (s. u.) sowie der synonymie-fingierenden Paraphrase bestehen explizite Mittel, um die metaphorische Intendiertheit einer Äußerung zu signalisieren. Das reicht von den bekannten graphischen und gestischen "Gänsefüßchen" bis zu expliziten redecharakterisierenden Adverbialen ("figürlich gesprochen").

Die Virulenz und Omnipresenz von Metaphern in den Massenkommunikationsmitteln ist ein Beweis für ihre Zugänglichkeit; dies gilt allerdings nicht uneingeschränkt für fachsprachliche Metaphern (s.o.) und noch weniger für sog. poetische, also innovative Funde (s. u.).

Zum einen sollten Metaphern als Teile von Texten gesehen werden, statt als isolierte Sätze und Äußerungen. Metaphern sollten (nach Wolf 1984:84) nicht von den Kontextbedingungen entbunden werden ("und dazu ist natürlich immer auch ein Situationskontext zu rechnen"): "Eine Metapher ist folglich nie ein einfaches Wort, immer ein – wenn auch kleines – Stück Text".

Obgleich schon Ingendahl (1971:175) andeutungsweise "Willensakte" im Zusammenhang mit metaphorischen Äußerungen erwähnt<sup>100</sup>, ist in der Metaphernforschung kaum explizit von Sprechakten die Rede.

---

100 "Eine so geprägte Metapher wird gebraucht als praktikables Merkzeichen im Umgang mit den Dingen [(Glüh)Birne], als Ausdruck abfälligen Urteils [(dein Kopf ist eine) Birne], zum Umgehen 'osbzöner' Wendungen [(Pferde)apfel], zur ästhetischen Verwandlung [(eine Mond)schar pflügte im (Wol-



Metaphern haben rhetorische (Zusatz)funktionen, die mit dem Etikett "uneigentlich" nur sehr notdürftig beschrieben sind.

Kaufer (1983) bietet eine Erklärung für das Verstehen von "uneigentlichen, übertragenen" Äußerungen an, indem er auf die Tätigkeit und Fähigkeit des Rezipienten hinweist, der die Intention des Senders eruieren muß. Eine Metapher als solche zu verstehen, kann heißen, die Illokution des Senders als Perlokution zu realisieren.

**These:** Metaphorische Äußerungen sind nicht bloß Prädikation (als solche wären sie auf mehreren Ebenen regelwidrig und wurden oft genug als "Verstöße der besonderen Art" betrachtet), sondern – als Funktionselemente von Texten – kommunikative Handlungsschritte mit verdeutlichten expressiven Intentionen. Wie eine Metapher "aussieht", d. h. in ihrer Oberflächenstruktur, dafür gilt immer noch halbwegs das aristotelische Attest, dass nämlich eines für ein anderes stehe.

Die Meinungen gehen erst dort auseinander, wo sich die Frage stellt, wie denn dieser Austausch des einen für ein anderes veranstaltet wird, vor allem, wie er als solcher bemerkt, entschlüsselt und richtig verstanden werden kann.

Noch schlimmer wird es, wenn man sich fragt, WESHALB und WOZU Metaphern überhaupt gebildet werden, nämlich immer wieder neue! (Dass die alten, eingebürgerten als lexikalische Lückenbüßer ihre Dienste geleistet haben, bestreitet niemand.) Was aber sind überhaupt die Intentionen, die Zwecke, denen metaphorisches Reden dienstbar gemacht wird, genauer: welche **Perlokutionen** wollen sie bewirken?

Offensichtlich ist eines: metaphorische Sprachhandlungen erzeugen eine **Spannung** zwischen der **Bedeutung** (der verwendeten lingualen Elemente) und dem (intendierten) **Sinn**, d. h. der "Meinung". Diese Spannung macht (nach Weinrich) den Reiz der Metapher aus – falls das alles ist, was sie leistet/leisten soll. (Zum Unterschied von Ironie und Lüge ist diese Spannung höchstens eine Enttäuschung (von Erwartungen), keine Täuschung.)

Wenn man metaphorische Akte von ihrer Ereignis-Situation (statt im Hinblick auf die be-spielten und beleuchteten Objekte) betrachtet, wird klar, dass der Verfertiger einer Metapher nicht nur und vor allem für sich selbst eine neue Sicht auf die Wirklichkeit darstellen und verdeutlichen möchte (dazu mehr, wenn Poesie in Rede steht (M 5 ff.)), sondern den Rezipienten mit einem neuen Eindruck versehen ("be-eindrucken") möchte.

---

ken)rasen], oder aus Lust am Sprachspiel [(*Der Mond ist eine*) Blume. (*Der Mond ist aber auch eine*) große Träne.]", Ingendahl 1971:175.

"...Searle himself does not introduce a speech act of 'metaphorizing'... saying *p* and meaning *q* is not the same as saying *p* and thereby doing *r* (e.g. apologizing)... Even what Searle calls indirect speech acts are different from metaphors in that they involve meaning what one says but meaning something more as well", Lamarque 1982:14.

Der Prozess der Habitualisierung, der letzten Endes in der Idiomatisierung endet, beginnt schon damit, dass der Verfertiger einer metaphorischen Äußerung versuchen muß, vom Rezipienten ernst genommen (= "verstanden") zu werden. Diese Schwierigkeit steigert sich bis hin zur sog. "kühnen" (poetischen) Metapher.

Bedeutungen werden in diesem – durchaus dialogischen – Prozess neu verhandelt ("renegotiation", Soyland, 1994:109). Nach Schäffner (1991:79) "kann man bei Metaphern von einem kognitiven und einem interaktiven Aspekt ausgehen".

Die Besetzung einer Äußerung mit Bedeutung ist ein dynamischer Akt, solche Akte sind "ihrem Wesen nach Umsetzungen in gestisches Spiel (enactments)...., so dass sogar der wissenschaftliche Ansatz ein Quantum an Choreographie enthält", Burke 1967:59.

"Aufgrund ihrer Ubiquität und Virulenz ist es nicht plausibel, Metaphern als Fehlleistungen zu taxieren: sie sind keine Kategorienfehler, auch keine bloßen Verstöße gegen Selektionsregeln. Übrigens ist das 'Vorhandensein einer Regel an der Möglichkeit des Verstoßes gegen sie zu messen'...und außerdem wiegen Verstöße gegen Dialogregeln schwerer als solche gegen grammatikalische oder lexikalische Normen. Fehler dieser Art sind zudem oftmals dennoch funktionsgerecht. Die Überwertung systeminterner Dissonanzen, u. zw. vornehmlich auf der niedriger organisierten Satzebene, lässt die schwächere (weil wahlloffe) Konventionalisiertheit höher organisierter Gebilde (Texte) aus dem Blick geraten", Sornig 2001:40 (zu Beckmann 2001).

"Ist"-Setzungen sind nicht dasselbe wie Vergleichen; damit muß auch der Leser/Zuhörer "rechnen".<sup>101</sup>

---

101 "Things which are *P* are not *R*, nor are they like *R* things, nor are they believed to be *R*, nonetheless it is a fact about our sensibility, whether culturally or naturally determined, that we just do perceive a connection, so that utterance of *P* is associated in our minds with *R* properties. Thus,

(4) (MET) Sally is a block of ice

(40) (MET) I am in a black mood

(41) (MET) Mary is sweet

(42) (MET) John is bitter

crept

crawled

(43) (MET) The hours                      dragged                      by as we waited for the plane

sped

whizzed

are sentences that could be uttered to mean metaphorically that: Sally is unemotional; I am angry and depressed; Mary is gentle, kind, pleasant, and so on; John is resentful; and the hours seemed (of varying degrees of duration) as we waited for the plane; even though there are no literal similarities on which

"Wie an anderer Stelle bereits angeführt, erfordert eine metaphorische (ebenso wie eine metonymische) Äußerung eine Umdeutung seitens des Hörers/Lesers, der eine solche Aussage zunächst als widersprüchlich empfindet. Gerade dieser "Reflex", der Vorgang der Umdeutung, wird Kubczaks Ansicht nach aber nur durch die Gleichsetzung zweier verschiedener Denotate in der Metapher hervorgerufen, nicht dagegen durch die "wie"-Beziehung eines Vergleichs, der ansonsten ja dieselbe Relation zwischen A und B (Ähnlichkeit) herstellt", Dietz 1999:67.

Junk meint (1998:58), dass, wenn – im Anschluß an viele vor-Denker (z. B. Wunderlich) –, der perlokutionäre Aspekt nicht als berechenbar gelten kann,

"dann muß die Leistung der gegenseitigen Verständigung, des Deutlich-Machens der eigenen Intentionen und Überzeugungen, die Abstimmung von illokutionärem und perlokutionärem Aspekt einer Äußerung, tatsächlich als 'kreativer Akt' der 'Erfindung' von Verständigungsmöglichkeiten als 'Kunst' der Rede oder als 'Magie durch Worte' (im Sinne einer nicht-instrumentellen, nicht 'werkzeug-ähnlichen' Wirksamkeit) angesehen werden und nicht als bloße Ausführung vorgegebener Handlungsmuster."

Anlaß zu metaphorischen Manövern ist zum einen die creative Innovationslust des Verfertigers, zum anderen aber dessen Publikum, ohne dessen Mitarbeit jeglicher metaphorische Effekt verloren gehen muß: "Man beachte dabei, dass die Frage der Sinngebung vollständig vom Rezipienten abhängt" (Abraham 1987:161).

"Davidson concludes that it is not the meaning of the metaphor that we find difficult to paraphrase or grasp, for that lies on the surface, but the 'effects metaphors have on us'," Begoña 1992:51.

Die Metaphern-Forschung hat sich m.M. zu vordergründig mit dem Verfertiger beschäftigt, was zu ungunsten der perlokutiven Seite des metaphorischen Aktes wirken muß.<sup>102</sup>

Neben der vielfach erörterten Erwartungshaltung des Rezipienten und deren "Enttäuschung" (dessen ungeachtet dieser dem Emittenten "entgegenzugehen" bereit ist) ist we-

---

these metaphors are based. Notice that the associations tend to be scalar: degrees of temperature with ranges of emotion, degrees of speed with temporal duration, and so forth", Searle <sup>2</sup>1993:105.

102 "...the *conduit* metaphor objectifies meaning. It assures, incorrectly we believe, that 'the meaning is right there in the words' – that meaning is separate from meaningfulness to a person. This objectification of meaning ignores the fact that cases of significant communication involve a process of dialogue in which meanings emerge gradually (not as fixed entities) and are continually developed and refashioned by the participants as though they were craftsmen making some finished product. Meanings are not objects at all... What the speaker must do is find a way to make his sense of reality meaningful to someone else – he must help to give the hearer an experiential basis for understanding his experience, feelings, etc. Where the speaker and hearer do not immediately share the same sense of reality, the hearer will have to imaginatively restructure his own sense of reality according to the clues provided by the speaker. Metaphorical concepts and folk theories are important guides to this reorganizing activity", Lakoff 1982:11.

sentlich auch ein möglichst gemeinsames Weltwissen und gleichartige Situationseinschätzung ("**common ground**": Levin 1993:100 et passim):<sup>103</sup>

"Ebenso wie Humboldt fasst Wittgenstein die Sprache hauptsächlich als Tätigkeit auf, aber nicht als 'Arbeit des Geistes', sondern als Anwendung eines Werkzeugs, das die Menschen in bestimmten Situationen gebrauchen, um ihre Probleme zu lösen und ihre Aufgaben zu erfüllen", Schulte 1981:20.

Möglich, dass es so etwas wie Stamm- oder Kern-Bedeutung gibt, das nützt aber kommunikativ gar nichts, wesentlich ist der (situativ wirksame) Sinn und der ergibt sich aus den jeweils situativ passenden Bedeutungsanteilen und der Situationsbeurteilung. Wörter mögen ihre Bedeutung haben, ihr Sinn wechselt jeweils mit dem Gebrauch.<sup>104</sup>

Weil Bedeutung wohl nicht so statisch und unveränderlich gesehen werden sollte, sondern eher ephemer und dynamisch, sonst könnte ja ein Bedeutungsträger nicht in ganz und gar verschiedenen Kontexten Verwendung finden! Abweichend ist daran gar nichts.

"....which is just what Black was suggesting when he talked about the ambiguity and open-endedness of metaphorical interpretations... Metaphors may trigger all kinds of thoughts, impressions, suggestions, images and feelings...The richness of metaphorical uses of language does not lie in their semantic meaning but in their pragmatic or communicative value", Begoña 1992:51.

Die Bedeutung, genauer der Sinn von metaphorischen Äußerungen muss erraten werden, weil er Teil eines (existentiellen) Rätsels ist. Das ist – abgesehen von dem cognitiven (s. M 4.2.) – der **affektive** Gewinn des Metaphernspiels.

Was Weinrich "Kontradetermination" nennt, also die Enttäuschung einer Sinnerwartung, der Überraschungseffekt bei der schließlichen Auflösung scheinbarer Widersprüche, macht den Spaß aus, den die Beteiligten daran haben. Dies ist auch ein Indiz für die Verwandtschaft der Metapher mit dem Wortspiel (und der Ironie).

---

103 "...novel metaphors can be understood as easily as comparable literal expressions when used in appropriate contexts", Glucksberg <sup>2</sup>1993:403.

104 Auch die Habitualisierung neugefundener Wendungen und ihre schließliche Idiomatisierung geht von der "Mitarbeit" des Rezipienten aus (Metaphern, die nie "angekommen" sind, werden auch nicht zu idiomatischen Wendungen): gebräuchlich wird etwas dadurch, dass es (wiederholt) gebraucht wird, zu einem Brauch wird.

Derartige gilt für die poetische Metapher nicht; andernfalls wird sie zum "geflügelten Wort".

### 4.3.2. Expressivität

*"Le jugement intellectuel La terre tourne se change en jugement de valeur dans la bouche de Galilée s'écriant devant ses juges: E pur si muove! Ce n'est plus une vérité scientifique, c'est l'affirmation d'une valeur attachée à cette vérité: elle paraît si précieuse à celui qui l'émet, qu'il risque sa vie pour elle", Bally 1965:15 (Hübler 1987:362)*

Es erübrigt sich nicht, auf die starke emotiv-affektive Wirkung von Metaphern (sowohl auf Verfertiger als auch auf Adressaten), grob gesprochen, ihre **Expressivität**, hinzuweisen.<sup>105</sup>

Gerade die Dechiffrierungs-Mühe und die cognitive Überraschung sind (nicht zuletzt) die Quelle und Ursache des eminenten emotiven Impetus von (nota bene) gelungenen metaphorischen Wagnissen. Diese Expressivität ist der Niederschlag der konnotativen Bedeutungselemente<sup>106</sup>, die für Metaphern charakteristisch sind. Dass dabei eine mehr oder minder starke **evaluative**<sup>107</sup> Note eine Rolle spielt, ist zu erwarten. Evaluative (Beckmann 2001:161) Bewertungshandlungen spielen für die Auswahl der metaphorischen Bezugsdiskurse mitunter eine wichtigere Rolle als die durch die Metaphorik ins Spiel gebrachte Vergleichbarkeit der Objekte.<sup>108</sup>

"Those metaphors, that are not directly perceived as such, are particularly suited for the suggestion of value notions", Bisshops 1991:6.

Metaphern lösen nicht nur affektive Reaktionen aus, sie sind auch das semiotische Instrument für die Äußerung unabweisbarer emotiver<sup>109</sup> Ausdrucksbedürfnisse:

---

105 "Noch ist zum dritten die *pathetische* oder affektuöse, hitzige und bewegliche Schreibart übrig, deren Namen sattem ihre Art anzeigen... Sie ändert sich nach Beschaffenheit derselben und ist bald kurz und abgebrochen, bald etwas weitläufig; allezeit aber voller Figuren und verwegenen Ausdrücken", Gottsched (Völker 1990:40).

"...the neglect of the affective dimension of metaphors is at least partly due to the predominance of (post-) Kantian theories of knowledge", Barkhoff 1997:40.

106 Man kann dies auch den physiognomischen Modus nennen; "Bally...uses the notion *vécu* as opposed to *pur*", Hübler 1987:362.

107 Ärger z. B. ist affin zu Feuer und Hitze: *er kocht vor Wut, geht in die Luft*

108 "The objects which in the geometric-technical mode are regarded as things with only spatio-temporal properties, are in physiognomic perception seen as, e.g. harsh, threatening, depressed etc.", Heinz Werner 1920/1955:12f. (Hübler 1987:361).

109 "...there is something covert, implicit and potentially insidious about affective meaning", Leech 1974:50 (Alexander 1983:7).

"One domain in which the utility of metaphor has been explicitly examined is the verbal expression of emotion", Gibbs 1994:125.

Die (fundamentale/rudimentäre) Ursprünglichkeit dieser konnotativen und emotiven Ausdrucksmittel ist mehr als einmal behauptet worden:

"In his famous, prize-winning *Abhandlung über den Ursprung der Sprache* (*Treatise on the Origin of Language*) the young Herder emphasizes the predominance of metaphorical expressions in early and primitive languages and argues that this 'Metapherngeist' stems from an urge to express strong, undifferentiated emotions, Herder presents those 'Metapher[n] des Anfangs' as fairly raw and unsophisticated 'Übertragungen aus Gefühl in Gefühl', but appreciates them as genuine expressions of a primary 'Drang zu sprechen'," Barkhoff 1997:39.

Herder hat die dialogische Potenz sprachlicher Zeichen erkannt und betont:

"Die Menschliche Seele muß sich als solche die Sprach erfinden, 'schon ohne Mund und Gesellschaft' (34)", Trabant 2003:222.

"...Ich kann nicht den ersten Menschlichen Gedanken denken, nicht das Erste besonnene Urtheil reihen, ohne dass ich in meiner Seele dialogire oder zu dialogiren strebe; der erste Menschliche Gedanke bereitet also seinem Wesen nach, mit andern dialogiren zu können! (41)", ders. 2003:225.

"...wahrscheinlich gibt es keine rationale Begriffsbildung, die nicht in irgendeiner Form auf die Natursymbolik der Primitiven zurückginge. Man kann in diesem Zusammenhang diesen einfachen Naturkern der Symbole wohl als Banalkern bezeichnen, und man könnte geradezu von Banalsymbolen sprechen", H. Broch (Müller-Richter/Larcati 1998:64).

"Mit einem gewaltigen lautlosen Schwung war in seine leere Seele der Glaube zurückgesprungen und durchdrang ihn wie eine weiche stille von geheimnisvoller Lauheit getragene Flut", Hoffmansthal 2000:73.

"Das Gesicht des Mannes war aufgebracht wie nie an dem Abend, ein Gewurre von kleinen unruhigen Rebhühnern ging über die Stirn und um die Augen herum", Corti 1994:181f.

All dies, die cognitiven, vor allem aber die emotiv-affektiven Potenzen bildlicher Sprachmittel machen sie geeignet wie nichts anderes zur **rhetorischen**, je nach Lage der Marktverhältnisse der Kommunikanten, auch manipulativen Nutzung.

### M 4.3.3. Die Irrungen und (Ver)wirrungen: rhetorische bzw. deceptive Funktionen der (sprachlichen) Zeichen

*"Daß es die 'unbestimmte' oder konfuse Semantik der Wörter gerade erlaubt, auf verschiedene Sachen zu referieren, ist Bacon (wie nach ihm der gesamten philosophischen Sprachkritik) unerträglich...", Trabant 2003:128.*

*"The ubiquity of metaphor in everyday discourse is not due to the sophisticated rhetorical abilities of ordinary speakers; rather, it is motivated by the persuasiveness of metaphor in everyday thought", Gibbs 1994:146.*

*"...the metaphors of the New Technologies are becoming predicative instances in our historical self-understanding. As such they are not mirrors of an Age, but the driving impulse of an Age... the metaphors of the Internet call to mind an emotional sense of connectedness and association that has something to say about how the increasingly 'interwoven' subjects see themselves", Riou 1997:63.*

Es geht darum, wie aus der (Ausdrucks)Not eine Tugend, nämlich die der Vielfach-Deutbarkeit wird, und wie diese Tugend zu einer Nötigung, nämlich der des Denken-Müssens umfunktioniert wird/werden kann.

Rhetorik ist intrinsisch für Kommunikation und unabweisbar, wohl auch kaum hinterfragbar – jedenfalls begründet und begründbar aus der Zweckbestimmtheit und Zweckgerichtetheit von Sprache (insgesamt aller Zeichensetzung) überhaupt.

"Die Metapher des Schwert-Ziehens für den Beginn des Krieges sollte in den Ansprachen von Kaiser und Kanzler...den Anschein der Rechtsexekution geben, verlieh dem beginnenden Krieg noch einmal etwas von dem romantischen Glanz ritterlicher Kampfweise. Die Symbolisierung des Krieges in der Nahkampfwaffe Schwert überdeckte alle Ahnungen und Befürchtungen, dass der nun kommende Krieg ein Krieg der Distanzwaffen sein würde: des Maschinengewehrs und der Artillerie", Münkler 1994:65.

Rhetorik ist notwendend/notwendig, weil eminent kultur-konstitutiv;<sup>110</sup> sie wirkt anhand **emotiv/affektiver** und **evaluativer** Komponenten.<sup>111</sup>

---

110 "Unsere Metaphern schaffen den Inhalt unserer Kultur", Postman 1992:25.

"Der Mensch kann sich nicht von den an den Wörtern 'klebenden' falschen Vorstellungen befreien. Zwar meinen die Menschen, dass ihr Verstand über die Wörter gebiete, es ist jedoch gerade umgekehrt. Die Götzen des Marktes schleichen sich in den Verstand ein (se insinuarunt in intellectum) oder – was das-

"Die Macht der Sprache liegt in ihrer handlungsauslösenden und handlungsleitenden Funktion...", Schiewe 1998:194.

Die emotiven und affektiven Bedeutungsanteile sind dabei gegenüber den referentiell-kognitiven vorrangig. Bisschops (1991:4) zeigt dies am Beispiel der metaphorischen Verwendung von *pearl*:

"...we are not concerned with the pearl as a natural phenomenon, but as the incarnation of dignity.... Thus the assumption that in the metaphor the unknown is grasped through the better known, loses its claim to universality. Our knowledge of pearls and their origin is no prerequisite for our referring to someone as a pearl."<sup>112</sup>

Die Hauptaufgabe rhetorischer Manöver ist, Gewissheit, unhinterfragte Überzeugtheit<sup>113</sup> zu generieren bzw. solche zu insinuieren.

Nota bene: dass Benennen so viel ist wie Bewältigen, sollte nicht nochmals beackert werden müssen:

"Übrigens kann man sich – nun sprachkritisch – fragen, ob man ein Wort – ein einziges – dafür überhaupt braucht. Ob es nicht besser wäre, etwas länger und beschreibend, von der Ermordung der europäischen Juden zu sprechen. Liegt nicht bereits in einem solchen alles zusammenfassenden Wort, wie immer hergeleitet, etwas wie ein beruhigendes Wegschieben? Ein sprachlich erleichtertes Wegsehen? Das namenlose Verbrechen hat nun einen Namen, ist insofern ein Stück weit – schon durch die pure Einordnung – 'bewältigt': 'Ach so, ja, der Holocaust!'," Gauger 2004:183.

"...dass nämlich die Wirklichkeit, mit der die Sprache es heute zu tun hat, als Realität nur besteht und anerkannt wird, sofern sie formulierbar ist. Wirklich ist nur das... Der unaufhörliche und unübersehbare Sage- und Redestrom...das endlose

---

selbe ist – die Wörter brüllen gegen das richtige Denken an: 'verba obstrepunt' (Bacon)", Trabant 2003:125.

"...the motive and the metaphor of the butterfly were particularly popular with the French libertines in the 17th and 18th century. It was used to dissociate the debaucheries of these fine gentlemen from the suspicion of impulsive behaviour and to make them appear as an expression of refinement", Bisschops' 1991:2.

111 "Die Massen können nur in Bildern denken und lassen sich nur durch Bilder beeinflussen", LeBon 1968:44.

112 Und zwar, eben weil wir von Perlen zu wenig wissen, sodass das nicht-mineralische Merkmal "wertvoll" (und nicht die mantische Potenz ("Perlen bedeuten Tränen")) in den Fokus rücken kann.

113 Common sense nennt sich dies: "Its power comes from its claim to be natural, obvious and therefore true", Pielenz 1993:57.



Gemurmel der Wissenschaften, der Reklame und der Politik...der Presse, des Funks, der Tagungen und Begegnungen hat darin seinen Grund", Mon 1961:28f.

Der Zusammenhang von affektiven mit evaluativen Komponenten spielt hier eine entscheidende Rolle. Pielenz (1993:173) merkt hiezu an,

"...dass jede konzeptuelle Metapher ein explanatives System verkörpert, das als habitualisierte Rechtfertigungsmatrix bei alltäglicher Argumentationsnot quasi-topisch zum Einsatz kommt".

Emotionen und evaluative Komponenten spielen eine beachtliche Rolle auch im wissenschaftlichen Diskurs (Gamm 1992:165), weil Wahrheit und Überzeugung (auch?) emotiv begründete Potenzen sind (es gibt bekanntlich "ansprechende" und "spröde" Hypothesen und Theoreme).<sup>114</sup>

Auffallend ist, dass Akzeptanz und Ablehnung, vor allem deren Intensivierung, anhand von Metaphern geschieht, die das Unbelebte, technisch Materielle durch Animation ins Belebte und Menschennahe umdeutet (vgl. "Das Märchen von Geräten, denen ein Zwang zum Handeln innewohnt – z. B. ein Löffel, mit dem man sich totfressen muss" (Rühmkorf 1995:551)).

So assoziiert Hübler (1989) den stock market mit Elementen aus: 1. natural catastrophe (wind, water, fire, storm, tempest), 2. aggressive enemy (blow) and 3. victim (hurt, whipped, bruising, health, pause for breath).

Gerade in diesem emotiv gesteuerten Bereich zeigt sich die rhetorische Brisanz und Potenz der Metapher.

Leinfellner (1971) unterscheidet Euphemismen, die einem Tabu entstammen von jenen (politischen), die eher der Täuschung d. h. der Vermeidung nicht eines Tabus, sondern der Wahrheit dienen. Dass Täuschung, eigentlich Tauschbarkeit, viel mit Selbst-Täuschung zu tun hat, dazu s. Novalis:

"Der größte Zauberer aber sei der, der sich selbst zu bezaubern verstünde, sagt Novalis. Und er fügt hinzu, dass wir zweifellos alle diese Gabe besitzen und ständig ausüben – nur 'wissen' wir nichts davon, wir befinden uns unseren eigenen 'magischen Künsten' gegenüber in der Position des Publikums, erfreuen uns an der 'Vorstellung', haben aber keine Kenntnis vom Zustandekommen der dargebotenen Phänomene", Junk 1998:211.

---

114 "Dass isolierten Worten aus der kindlichen Erfahrung die 'magische Gewalt' eignet, 'den Fächer der Erinnerung aufzuklappen'," Menninghaus 1980:184.

Soviel zur Begründung und Rechtfertigung von Rhetorik und der persuasiven Funktionen von (sprachlichen) Zeichen überhaupt.

Nicht nur die Dinge erscheinen in einem anderen (metaphorisch veränderten) "Licht", auch die Metaphern-Benützer (Verfertiger und Adressat) verändern sich unter dem Einfluß der von ihnen benützten Bilder.

Eine neue, andere, verlockende oder auch beängstigende Welt wird "entworfen":

"Dass man die Realität mit Sprache und Sprechen prägen und verändern kann, das ist der sprachmagische Grundgedanke", Hermanns 1988:59.

Metaphorische Manöver stiften neue Bräuche der Weltinterpretation, auch wenn sie nicht wirkliche Einsichten bringen. Metapherngebrauch ist demgemäß (u. U.!) irreführend und täuschend: Metaphern steuern die Hörer-Meinung, d. h. sie mobilisieren/animieren die Sensibilität für die (vermutete/suggestierte) Andersheit des in Rede stehenden Gegenstandes, u. zw. aufgrund der Andersheit (!) des semiotischen Darstellungsmittels = der Mitteilungs- und Oberflächen-Botschaft. Diese metaphorische Lenkung der Wirklichkeitsperspektive geschieht durch Umreihung und Umwertung von Merkmalmengen, durch Merkmalplazierung am unerwarteten Ort, wovon das "Einklinken" neuer Sichtweisen erwartet wird (Abraham 1973: nennt das "Priorisierung von Merkmalen"). Maßgebliches Resultat solcher neu-Formulierung und um-Deutung ist ihre überraschende Bildhaftigkeit,<sup>115</sup> d. h. Konkretheit und Sinnlichkeit. Damit sind sie prädestiniert für den Transport von ideologischen Inhalten.

Und zwar aufgrund der Neigung des homo sapiens nicht nur zum analogischen Denken, sondern auch aufgrund seiner Nötigung zum Suchen nach sinnvollen "Zusammenhängen". Außerdem, und nicht zu vergessen: es steht gar nichts anderes zur Verfügung für die gewünschte und geplante Welt-Erklärung als diese "Bilder", in denen sich – so Gott will – das Eigentliche ab-"bildet".

"Metaphern können dazu dienen, Kulturen und Theorien dadurch einen inneren Zusammenhalt zu geben, dass sie für komplexe Sachverhalte vereinfachende Interpretationsmodelle zur Verfügung stellen und so gemeinsame Denkhorizonte erzeugen. Für diese Zwecke können Metaphern in politischer, ideologischer religiöser und künstlerischer Sprache benutzt werden", Köller 1986:404.

"...die Symbolizität verdankt der Topos seiner Konzentrierung des jeweils kollektiv Geltenden in eine griffige und damit leicht zu handhabende Formel. In einer elementaren, nicht weiter reduzierbaren Merkformel symbolisiert kann sich ein – gruppen-

---

115 "Wer aussteigt, springt ab vom eingleisig dahinrollenden Zug des Fortschritts ...das Wort 'aussteigen' verweist auf eine Maschine, in der wir uns befinden", Ritz 1983:22.

spezifisch oder auch gesamtgesellschaftlich verbindlicher – Topos überhaupt erst verständigen... Die Topik ist demnach zugleich Resultat und Ressource des kollektiven Selbstverständnisses einer auf Verständigung hin ausgelegten Gemeinschaft", Pielenz 1993:130f.

"Je begrifflicher eine Metapher ist, je mehr sie dem rein Begrifflichen und den unbildlichen Aussagesätzen zum Verwechseln ähnlich sieht, desto mehr wächst manchmal die Gefahr, dass sie unkritisch wörtlich genommen wird, ja die Intention desavouiert", Erckenbrecht 1984a:147.

**Vereinfachung** ist ein notwendiges und unvermeidliches Resultat gemeingültiger Begriffsbildung, ein anderes ist **Bedeutungswandel**: Für Hobbes verwandelt sich das Untier Leviathan zur großen Maschine, zum (sterblichen) Gott.

Letztendlich und eigentlich regelmäßig tritt nicht eine Veränderung der Realität, sondern deren Interpretation ein: weder hat die Rede von der "rollenden Landstrasse" unsere Verkehrsprobleme gelöst noch ist das (Gorbatschow-)Wort vom europäischen "Haus" wahr geworden.

Heintz 1972:111 erinnert an

"...die geradezu diametrale Verwendung politischer Kernwörter wie 'Freiheit', 'Demokratie' etc. im Sprachgebrauch östlicher und westlicher Politiker. Es gilt Wittgensteins Feststellung: Bedeutungen sind grundsätzlich uninteressant; entscheidend ist der Gebrauch, der vom Wort gemacht wird."

Die **emotiv-affektive** und evaluative Wirkfunktion der Metapher<sup>116</sup> ist die Ursache ihrer rhetorischen Wirksamkeit, d. h. aller konnotativ fundierten perlokutiven Effekte.

Unter den Lieblingsmetaphern, Mythen, Legenden, Fahnenwörtern und Vorurteilen gibt es althergebrachte abergläubische<sup>117</sup> und neu-erfundene, tagespolitisch motivierte.

Es ist unvermeidlich und vor allem schwer zu durchschauen, dass vertraute Klischees Vorurteile transportieren;<sup>118</sup> denn dazu dienen sie schließlich, nämlich, das über-Denken zu ersparen bzw. das Urteilen zu erleichtern.

---

116 Nach Schaff 1964:174 sind Symbole "eng mit den emotionalen Inhalten verknüpft", können daher auch "Erkenntnis verschließen", s. auch Bachmann 1935:28 et passim.

117 Brettler (1997:12) erinnert an "the use of the term 'shepherd' for kings and deities in the ancient Near Eastern World".

"Aus Weltbildern kann man sich nicht nach Belieben verabschieden", Macho 1987:146.

118 "Das hat schließlich dazu geführt, dass in der politischen Vorstellungswelt vieler Deutscher Frankreich in die Rolle des Erz- und Erbfeines hineinwuchs und Vorstellungen umliefen, denen zufolge Ludwig XIV insgeheim ein Mohammedaner sei", Münkler 1994:32.

"Die Foucaultschen kodierten Blicke, mit denen jede Sprache angefüllt ist, nehmen dort ihren Ausgang", Pielenz 1993:174.

"Wo kein Alter sichtbar wird, stellt sich auch die lästige Frage des Nachfolgers nicht...kaum ein Politiker, der auf Wahlplakaten sein 'wahres Gesicht' zeigt; die Augen blauer, die Haut brauner, die Lippen freundlicher, die Falten weniger, die Pickel kleiner... Kaum vorstellbar, dass diese Männer und Frauen neurotisch und machtgierig, tablettensüchtig oder alkoholabhängig sein könnten", Münkler 1994:15.

Naturgemäß sind diese Realitäts-Interpretationen kulturspezifisch verschieden:<sup>119</sup> es wird nur thematisiert und dementsprechend emotiv und evaluativ gewichtet, was in den existentiellen Interessens-Spannungs-Raum fällt. Abgesehen davon, dass Welt "besprochen" wird, es kann auch durch das "Besprechen" neues Kulturbewusstsein gestiftet werden.

Sprachen sind nach Humboldt nicht Mittel, "die schon erkannte Wahrheit darzustellen, sondern weit mehr, die vorher unerkannte zu entdecken" (1979: Über das vergleichende Sprachstudium in Beziehung auf die verschiedenen Epochen der Sprachentwicklung 1820:19f.) "Die Verschiedenheit der Sprachen ist nicht eine von Schällen und Zeichen, sondern eine Verschiedenheit der Weltansichten selbst" (Schiewe 1998:151).

Mit einiger Berechtigung fragt sich Musolff (1997) im Zusammenhang mit dem sog. "Eurobabble", ob international gebräuchliche Metaphern als Brücken, oder aber Mauern in der internationalen Kommunikation wirken ("*...metaphors used in public debates on the European Union, such as 'multi-tracks', 'hard cores', 'temples', 'trees', 'pillars', 'convoys' and 'hearts'*"); und kommt zu der Feststellung: "*mixed metaphors spell out post-Maastricht doubts*".

"...First of all, there are the images of an à la carte lunch or of a meccano-like variable geometry, supporting the idea that EU member states can freely choose any combination of policies...; then there are the more hierarchically structured images of the hard core and concentric circles, fruit or an onion that can be peeled...Europe is a giant motorway system. This is John Major's version, the British being fond of road metaphors. Everyone must share the traffic rules (free trade, open markets, fair competition) but beyond that, anything goes." [s.o.]...

---

119 "*Corporations are persons* is a tenet of American law, which not only enables corporations to be 'harmed' or assigned 'responsibility'... *A state is a person* is one of the major metaphors underlying foreign policy concepts. Thus, there are 'friendly' states, 'hostile' states...(vgl. Hiezu die Übersetzung eines G.W. Bush-Vokabels: 'Schurkenstaat'; natürlich zeitigt die Terrorismus-Debatte auch sog. 'Trittbrett-Fahrer').... Health for a state is economic health and strength his military strength. Strong states are seen as male and weak states as female, so that an attack by a strong state on a weak one can be seen as a 'rape,' as in the rape of Kuwait by Iraq. A 'just war' is conceptualized as a fairy tale with villain, victim, and hero", Lakoff <sup>2</sup>1993:243.

Economy is a plant:<sup>120</sup>

...This widespread PLANT metaphor has to be suspected of disseminating sheer capitalist ideology: it preaches a supposed naturalness of continuous economic progression", Musolff 1997:229.

Wenn man Stamm-Metaphern persuasiv nutzt, werden sie nicht mehr als "bloße" Bilder nachvollzogen.

"Das Bild gewinnt dann in dem Maße Macht über uns, als wir es nicht mehr als 'Bild', sondern als Abbild, oder gar als das, was es vermeintlich abbildet, wahrnehmen", Junik 1998:202.<sup>121</sup>

Wenn Vergleichen nicht mehr als solche erkannt und verstanden werden, können sie auch nicht mehr zurückgenommen werden.

"Thus it would indeed be possible to conceptualize developments on the stock market as sharing with the weather the feature that there is nothing that can be done about it", Hübner 1989:12.

Ähnliches gilt im politischen Diskurs: "der Vergleich [politischer z. B. revolutionärer Veränderungen] mit einer Schwangerschaft erzeugt (s.o.) eine Unvermeidlichkeitssuggestion (Erckenbrecht 1998:132).

In Noldes Bericht über seine Reise zu den Palau-Inseln wimmelt es

"...von Wörtern wie Urnatur, Urboden, Urstufe, Urwelt, Urzustand, Urtyp, Urgebiet, Urwunder, Urvolk, Urwuchs, Urmensch, Urwesen, urschön, urecht, und er glaubt, in den Eingeborenen die eigenen Urahnen zu fühlen", Ritz 1983:103.

Die Metapher als Instrument der **Selbst- und Fremdtäuschung:**

"That metaphors, misread as statements of fact, are the source of monstrous errors need hardly be pointed out", Lewis 1971:291.

Der **Chor** der Kritiker reicht zurück in die Antike<sup>122</sup>:

---

120 Der westlichen Wirtschaft prognostizieren die Institute für dieses Jahr ein Wachstum von 2,5 Prozent.

121 "Usurpation der Wirklichkeit durch die Metapher" nennt das Glaser (1973:59).

"Der Mensch ist in seinem Erkennen sprachgeleitet... Aber er vergisst, dass er in diesen Begriffen und Namen niemals die Dinge selbst, die Natur, erreicht, sondern mit ihnen stets seine Ordnung, sein Schema, seine anthropomorphistische Sehweise in die Natur hineinträgt und somit letztlich nichts anderes zur Verfügung hat als Vergleiche, die er nicht mehr als Vergleiche erkennt", Schiewe 1998:187.

"In der Neuzeit wird aber der platonische Verdacht, dass Sprache bei der wahren Erkenntnis stört, zur Sicherheit: Durch die zunehmende Einsicht in die Semantik der natürlichen Sprachen und in die Verschiedenheit der Semantik der natürlichen Sprachen wird Sprache als Gewalt (vis), als Schmutz, als Unordnung, Nebel und Lärm zum hauptsächlichen Feind der Wahrheit (und des Friedens), Philosophie muß also als Befreiungsarmee, als Müllabfuhr, als Polizei befriedend, säubernd, aufklärend, beruhigend in Aktion treten", Trabandt 2003:166.

Ebenso wenig wie wir bisher eine triftige Definition der Metapher zustande gebracht haben, ebenso wenig kann man ihre perlokutive (nicht nur ästhetische) Wirksamkeit leugnen – noch weniger ihre rhetorische Verfügbarkeit. Ihre persuasive Effizienz steht seit jeher außer Frage und wird dementsprechend kritisch begutachtet bzw. verteufelt – allerdings ohne durchschlagenden (sic!) Erfolg. Als Schmuckstück oder als Gaunertrick – die Metapher bietet sich jedem, der sich ihrer bedienen will (zu welchem Zweck auch immer) an, um der Tristesse des bilderlosen Oberlehrergeschwafels Widerpart zu bieten.

Hiezu Aristoteles:

"In the Topica he argued that it is necessary to be wary of the ambiguity and obscurity inherent in metaphors, which often masquerade as definitions", Ortony<sup>2</sup> 1993:313.

"It is clear that metaphor can be built on mythical similarities that everybody knows are not really true", Morgan 1993:130.

"Der gängigste Vorwurf gegen die kognitive Differenzierungskraft von Metaphern ist der Vorwurf der Vagheit. Deshalb hat es auch immer wieder Bemühungen gegeben, sie aus der wissenschaftlichen Sprache zu eliminieren, um das cartesianische Ideal der Klarheit und Distinktheit zu fördern. Die Frage ist allerdings, ob der Abbau von Vagheit und die Verbannung von Metaphern uns einen besseren Kontakt zur Wirklichkeit verschafft oder nur einen anderen, der pragmatisch möglicherweise sogar weniger brauchbar ist. Vielleicht sehen wir mit der rein begrifflichen Sprache wie mit einem Fernrohr oder einem Mikroskop genauer, aber eben nicht das, was für den Mesokosmos unseres praktischen Lebens wichtig ist", Köller 1986:394.

Zur Metaphorik im medizinischen Bereich vgl. Bračić (1998:62), der darauf hinweist, dass wir "unser allgemeines Wissen von den militärischen Organisationsstrukturen auf unser körperliches Abwehrsystem" übertragen.

---

122 "Michael Thalken, 1999; 'Ein bewegliches Heer von Metaphern...' Sprachkritisches Sprechen bei Friedrich Nietzsche, Gustav Gerber, Fritz Mauthner und Karl Kraus'. Diese Arbeit macht den Versuch, vier der bedeutendsten sprachkritischen Positionen der Jahrhundertwende auf deren eigene sprachliche Vermitteltheit hin zu untersuchen sowie der Frage nachzugehen, inwieweit sprachkritische Erkenntnisbildung determiniert wurde vom Sprachgebrauch des jeweiligen Kritikers", Verlagsanzeige, Peter Lang.

"In diesem Sinne können Metaphern Argumente befördern, indem sie als gelungenes sprachliches Ornat der Zustimmung den Weg ebnen. Stets aber ist Verdunkelungsgefahr im Verzug. Denn in jedem Falle verhindern Metaphern das wahre Erkennen. Sind sie kunstvoll, blendet ihre Schönheit; sind sie allzu vertraut und also abgedroschen, verbergen sie die Einsicht hinter einer Wand aus Routine", Pielenz 1993:173f.

"Häufige Direktübertragungen, Spezialeffekte, Nebeneffekte, fading – und der berühmte Rückkopplungseffekt, der in der Akustik durch eine zu große Nähe von Tonquelle und Aufnahmegerät zustande kommt und in der Geschichte durch eine zu große Nähe und somit durch die verheerende Überlagerung eines Ereignisses und seiner Ausstrahlung – ein Kurzschluss zwischen Ursache und Wirkung, so wie zwischen dem Objekt und dem experimentierenden Subjekt in der Mikrophysik (und in den Geisteswissenschaften!). All das hat eine radikale Ungewissheit zur Folge", Baudrillard 1994:16.

"Es wäre einseitig, die 'Parallelaktion' zu übersehen, in die sich auch die Metapher verwickelt, wenn sie in Wahrnehmung und Vergleich sich die Dinge zugleich aufschließt und verdeckt. Diese Einsicht in die Schattenseiten der Metapher trennt die spätmodernen Überzeugungen von denen der Romantik, die vermittle der Metapher oder der schöpferischen Kraft, die aus ihr spricht, hoffte, auf das wahre, imaginäre Zentrum des Menschen schließen zu können und sie also in die Falle einer philosophischen Wesensanthropologie gehen lässt. So wenig wie im Kontext des Rationalismus der Begriff schlussendlich und ursprungstrunken die Kluft zwischen Sein und Selbst, Begriff und Sache überbrückt, sowenig gelingt das der Metapher", Gamm 1992:80.

"Vom namen so die wassersucht hat, es sei zu latein, zu griechisch, arabisch, chaldeisch, laß dich nit bekümmern in ir etymologia, dan da spielen einander die sprachen/und scherzen, wie die kazen mit den meusen; es ist on nuz", Paracelsus (Schiewe 1998:58).

Metaphors "...insinuate wrong Ideas, move the Passions, and thereby mislead the Judgement; and so indeed are a perfect cheat...", John Locke (Essay concerning Human Understanding), Musolff 1997:230.

"...the CONDUIT metaphor objectifies meaning. It assumes...that "the meaning is right there in the words" – - that meaning is separate from meaningfulness to a person...to an individual...", Johnson/Lakoff 1982:11.

Schlag- und Fahnenwörter etc. sind konnotativ fixierte Signale, die ohne besondere, eigene Dekodierungsbemühungen direkt ihre appellative Wirkung entfalten; Signale also, die genau fixierte Haltungen "auslösen". Dass sie meist, lexikologisch gesehen, aus metaphorisches Manövern stammen, liegt auf der Hand. Sie "bedeuten" nicht, was ihr etymon besagt, sie sind Aufforderungen "an sich".

Evaluativ gesteuerter Bedeutungswandel ist die Folge der zweckbestimmten Wort-Verwendung:

"Gerade mit diesem Wort 'Humanitätsduselei' – wurde...auch die pure und beinahe animalische Mitleidsregung...abgewiesen. Das moralische und das, sagen wir, animalisch menschliche Gewissen wurden mit diesem Wort zum Schweigen gebracht", Gauger 2004:187.

"Die Sprache täuscht über den disparaten Zustand des Menschen und der Welt hinweg. Sie ordnet zu und strukturiert auf eigene Faust und Rechnung. Es gehört alles nur so zusammen wie Bein zu Bein im Merseburger Zauberspruch", Brandstetter 1985:70.

"In a similar way, rhetoric and metaphor have been criticised by such philosophers and scientists as Galileo, Montaigne, Descartes, Bayle, Harvey, and Leibniz. However, despite their struggle against figurative language, none of the aforementioned authors were able to avoid metaphorical expressions in their own writing", Debatin 1997:149.

"Die Philosophie ist ein Kampf gegen die Verhexung unseres Verstandes durch die Mittel unserer Sprache", Wittgenstein PhU 109, (Heintz 1971:99).

"Eine Metapher ist ein Laster, das den stumpfen Geist durch ihre Geeignetheit anzieht, den zu ernsten Geist aber durch ihre gefährliche Falschheit abstößt", Joyce 1963:53.

"...il fulgore dei vocaboli, infatti, può velare e mascherare gli ingannevoli contenuti", Rispoli 1995:100.

"...we have a vocabulary for everything and exact ideas about nothing", T.S. Eliot (Osterwalder 1978:43).

"The memorableness of metaphors can also lead, however, to several undesirable consequences. Not only are metaphors sometimes misleading and misused, we have also learned that on occasion they are taken as literal truth", Petrie <sup>2</sup>1993:581.

"'Der menschliche Geist', bemerkt Bacon, 'dichtet gern... Parallelen und korrespondierende Verhältnisse, die nicht vorhanden sind'," (Bacon „Neues Organ § 45), Gamm 1992:74.

"I would rather have trivial ones of my own to live by than the big ones of other people", Frost 1971:389.

Selbstentlarvungen; (überzogene, s. 4.3.4.) Metaphern decouvrieren sich zuweilen selbst.



Entlarvungskonstellationen gibt es z. B. durch den Rückgriff auf die sog. wörtliche Bedeutung, in der die Metapher (meist schriftlich) Schiffbruch (!) erleidet. Dies tritt besonders bei idiomatisierten Stereotypen auf.

"'God is my shepherd' means that he will sell me one day", Oliveira 1996:11.

Während die Metapher für abstrakte Begriffe oder unsichtbare Tatbestände das Benennungsmaterial bereit stellt, das diese undurchschaubaren und unsichtbaren Dinge begreifbar macht, gibt es ein anderes (persuasives oder eher deceptives) Trickspiel: die **ver-un-an-Schaulichung** konkreter Tatbestände und Konditionen durch **bürokratische Verschleierung**: Konkretes wird in einem allgemein-abstrakten Code undurchschaubar gemacht: *Bestandslärmsanierung* (=Lärmschutzwände) *Fremdeinzahlungsgebühr* (?) u. ä.

"Die Wirkung ist in jedem Fall (wissenschaftstheoretisch) **lähmend**, weil es keinen anderen semiotischen Weg zu geben scheint, oder vorgibt, keinen zu kennen. Daher die absolute und peremptorische/oberlehrerhafte Wirkung – eben lähmend", Schiewe 1989:71.

Der bürokratische Jargon macht sich eine Eigenart deutscher Komposita zunutze, dass nämlich die syntaktischen und semantischen Beziehungen der Kompositionsglieder nicht an der Oberfläche realisiert werden (s.o.) (Kalbfleisch vs. Zahnfleisch; Hirschlederhose vs. Knabenlederhose) u. ä.

#### M 4.3.4. Hybriden (s. auch Sornig 2000:93ff.)

*"Indem man eine Metapher annimmt, akzeptiert man das mit ihr verbundene Bündel von Schlussregeln. ... Man erkennt demnach mit einer Metapher stillschweigend deren gesamten Implikationshorizont nach dem Muster eines iterativen Modus ponens als gültig an", Pielenz 1993:108.*

*"...we are never less the slaves of metaphor than when we are making metaphor, or hearing it new made", Lewis 1971:299.*

*"Die Fruchtbarkeit einer Metapher liegt dabei in den nicht immer absehbaren Möglichkeiten ihrer Elaboration, die zu neuen Erkenntnissen über den betreffenden Gegenstandsbereich führen können", Baldauf 1997:279.*

Alles, was zum Ausdruck drängt, muss unter Bedachtnahme dessen erfolgen, was für alle humanen Unterfangen gilt: dass sie auch missglücken können. Man spricht in solchen Fäl-

len bezeichnenderweise von Stil-Brüchen (wohl auch ironisch von Stil-"Blüten"), weil Ausdrucksentscheidungen immer auch stilistische sind.

Etwas, das sich bewährt hat, birgt die Versuchung, es zu wiederholen; es führt u. U. auch dazu, es zu überfordern.

Dies gilt vornehmlich auch für die Nutzung der metaphorischen verve. Das heißt, man vertraut blindlings und täublings auf die Wirkmächtigkeit einer ganz bestimmten Oberflächenkonfiguration, und dies in möglichst vielen und vielfältigen situativen Konstellationen – u. zw. zwecks Verminderung der Encodierungsmühen

Überdosierungen, zeitigen quantitative Hybriden (s. auch Dietz 1999:227ff.): Für Menninghaus (1980:180) sind "grundsätzlich alle Worte, welche geil im Übermaß mitteilender Energie sich gefallen" obszön.

Die erprobte Wirksamkeit von rhetorischen Mitteln verleitet außerdem zu **Bündelungen**:

"A mixed metaphor is an absurdity that arises when someone is not aware that he is using a metaphor: 'We pulverized them into sending up the white flag' is such a mixed metaphor...", Sale 1971:317.

Insgesamt ereignen sich rhetorische (insbesondere metaphorische) **Ballungen** zunächst quantitativ, vor allem aber auch **qualitativ** durch die Koppelung zweier oder mehrerer Bildspender divergierender Domänen, die sich u. U. gegenseitig entschärfen; *Mit seiner Hände Arbeit gelang es ihm, auf eigenen Beinen zu stehen* und durch **Elaborierung** (Weiterspinnen "misspun metaphors" (Gibbs 1994:3)) der Bildspender-Bedeutung bis zu dem Punkt, wo die (verdeckte, "schlummernde") literale Bedeutung zu Tage tritt und die metaphorisch gemeinte Äußerung in die Absurdität abstürzt.

Beispiele:

**Quantitativ-qualitative** Intensivierung, Übertreibungen u.ä.

Die Versuchung zur Überforderung der metaphorischen Potenz, erklärt sich aus deren Möglichkeit zur Verdeutlichung und Fokussierung bestimmter Perspektiven – und damit zur Manipulation und Irreführung. Rein quantitative, oft geradezu barocke, bramarbassierende Aufstockungen einer Metapher über die andere stammen aus der rhetorischen Hoffnung unbedarfter Sprecher/Schreiber, durch die Häufung bewährter Mittel erhöhte Wirkungen beim Rezipienten zu erzielen.

Wobei allerdings zu beachten ist, dass das Maß an zulässiger Intensivierung nicht in jeder Kultur dasselbe sein wird. **Barocke** Metaphorik wirkt auf heutige Leser<sup>123</sup> übertrieben, womöglich pompös.

Bekanntes Vorzeige-Muster:

Amanda, liebstes Kind, du Brustlatz kalter Herzen,  
 Der Liebe Feuerzeug, Goldschachtel edler Zier,  
 Der Seufzer Blasebalg, des Trauerns Löschpapier,  
 Sandbüchse meiner Pein und Baumöl meiner Schmerzen.  
 Die Speise meiner Lust, du Flamme meiner Kerzen,  
 Nachstühlchen meiner Ruh, der Poesie Klistier,  
 Des Mundes Alekant, der Augen Lustbrevier,...

Ein gleiches:

"Mit Gott fürs Vaterland,  
 So will ich stets Dich lieben.  
*Ich werd' mit starker Hand*  
 Das Mehl des Lebens sieben", Schrader 1974.

"Besonders labte ich mich an dem Aroma, das der unglückliche König Ludwig, der zweite dieses Namens, noch immer über die Stadt versprengt. Seine Vita setzte sich – nach ihren eigenen Worten – in ihrem Herzen fest wie der Kesselstein in einem Teekessel", dieselbe.

**Orientalisch/mythologisch:** das Los, das dem vom weiblichen Sexus abhängigen Mann droht (wenn Yunus Emre den "Liebeskessel kochen lässt"):

"Eine unfertige Tür bist du, die Wind und Blast nicht abhält, ein Elefant, der seine Dämme abreißt, Erdpech, das seinen Träger besudelt,...ein Kalkstein, der die Mauern sprengt, ein Jaspis, der das feindliche Heer herbeilockt, ein Schuh, der seinen Besitzer kneift" (Gilgamesch wehrt sich gegen Ishtar), Fürstauer 1969:170.

**Sportlich:**

"Als die Abwehr zu schwimmen begann, sprangen die Möglichkeiten weit von den Füßen...holzten über das Lattenkreuz, schaufelten an die Stange, nagelten in die Wolken..., es qualmte im Mittelfeld, es brannte im Strafraum, es kochte auf den Rängen...tropften ab...und klingelte plötzlich", Wolf 1994:56.

---

123 "...das gewollt Byzantinische", Lorca (Höllerer 1965:363).

**Literarisch-artistisch (erotisch):**

"Tania like a big seed, who scatters pollen everywhere.... Tania is a fever, too – les voies urinaires, Café de la Liberté, Place des Vosges, bright neckties on the Boulevard Montparnasse, dark bathrooms, Porto See, Abdulla cigarettes, the adagio sonata Pathétique, aural amplifiers, anecdotal seances, burnt sienna breasts, heavy garters.

"Miller begins with a description of Tania that is realistic; he compares her to another woman. But from here he reduces her to a seed scattering pollen. Then she becomes a fever, symbolic of French places and society. The images are incongruous, vibrant, violent, opulent: 'burnt sienna breasts,' 'heavy garters,' 'golden pheasants stuffed with chestnuts,' 'taffeta fingers,' 'carpets of blood and soft thighs.' Images of food and disease predominate as well", Balliet 1996:181.

"She was double barrelled, like a shotgun, a female bull with an acetylene torch in her womb", Balliet 1966:106.

"Thyroid eyes. Michelin lips, Voice like pea soup. Under his vest he carries a little pear... He has fermented so long now that he is amorphous. Yeast despoiled of its vitamins. Vase without a rubber plant", Balliet 1996:181.

**Politisch-journalistisch:**

"Wenn die Konstitution später durch Bajonette aus der Welt geschafft wird, so darf man nicht vergessen, dass sie ebenfalls durch Bajonette, und zwar gegen das Volk gekehrte, schon im Mutterleibe geschützt und durch Bajonette auf die Welt gesetzt werden musste. Durch Bajonette auf die Welt setzen – das ergibt nicht nur eine sprachliche, sondern auch eine politische Totgeburt", Erckenbrecht 1998a:135.

"Eine Volksbefragung aber mit den Federn einer Volksabstimmung zu schmücken, das ginge zu weit", NZ-Glosse 8.1.1982.

"...wenn in unserer Diözese...der Duft der angstfreien Ehrfurcht vor dem Heiligen aufsteigt...[haben die Kirchenchöre] die Aufgabe einer Frischwasserquelle für die Ehrfrucht in der Kirche", (Steir. Sonntagsblatt Juni 1988).

"Die Männer, die eindringen...wateten bis zu den Knien in Strömen von Blut, Feuer und Begierde", Fürstauer 1969:162.

Ceausescu wird von seinen Hofpoeten apostrophiert als "light that defies the sun itself" (Bisschops 1991:5).

"Nietzsches abstruse Metaphysik des Machtwillens ist nur ein Bandwurmfortsatz der Schopenhauerschen Willensontologie", Erckenbrecht 1995:137.

### Koppelungen & Häufungen

Stilbrüche heißen zu Recht so, weil sie eine Redefigur "zertrümmern", indem sie divergierende Bilder zueinander zwingen. Dies gilt insbesondere für die metaphorischen "cocktails of political jargon" (Musolff 1997:230). Gar nicht so selten werden Teile einer Metapher wieder "wörtlich" verstanden (s. o. Handkes Versuch, Idioms wieder "zum Sprechen zu bringen"). Diese Erscheinung ist angetan, die These von der nicht-kompositionellen Struktur von idiomatischen Wendungen in Frage zu stellen:<sup>124</sup>

Was Stilblüten und Metaphernmissbrauch/-unzucht angeht, so sind die Täter meist profilierungssüchtige Imagepfleger, deren Spielbeherrschung nicht ausreicht, für das, was sie "hinüberbringen" wollen: Predigerschicksal der Politbonzen und unbedarften Poetaster. Nicht zuletzt: Leserbriefe (die unerschöpfliche Quelle aller Stilblüten-Sammlungen):<sup>125</sup>

"Der Vorfall am 12.12.1956 weist wieder auf die schwärende Eiterbeule des ungeschützten Bahnübergangs hin".

Sehr geehrter Herr Hausbesitzer! Nach zweimonatiger Wartezeit haben wir immer noch keinen Keller und keine Badewanne, womit man uns den Mund wässrig gemacht hat.

"Nicht ungestraft löst Friederike die Bilder aus ihren Netzen. Sie reißen sich in Friederikens naiver Lockerung aus der poetischen Ordnung los, werden wild, fallen in die banale Wirklichkeit zurück. Ihr wörtlicher Sinn tritt wieder zutage und zerstört auch die Wirklichkeit. Die wörtlich gewordenen Bilder jagen die Welt in ein Chaos des Unsinn", Liede 1963:420.

### Unverträgliche Nachbarn:

Der Kontext, vor allem die Nachbarmetapher in stilistisch gut gemeinten Häufungen, demaskiert die Absicht und lässt das von zu vielen rhetorischen Köchen geraspelte Süßholz in die metaphorische Hose gehen, deren Konkretheit erst durch die Ballung ihre Blöße zeigt und sich damit an den Pranger stellt usw.

---

124 "Contrary to the traditional view that idioms are noncompositional, many idiomatic phrases appear to be decomposable or analyzable, with the meanings of their parts contributing independently to their overall figurative meaning", Gibbs 1994:278.

125 Gibbs (1994:3) spricht von "mixed metaphors and twisted tropes that 'litter' writing and speech. The *New Yorker* magazine often publishes amusing examples of misspun metaphors under the title 'Block that Metaphor'."

"The obvious and blatant metaphor which is always in danger of becoming ludicrous by associating with others in 'mixed metaphor' of the type, 'I smell a rat, I see it floating in the air, but I hope to nip it in the bud'," Chapman 1974:77.

"This is virgin territory pregnant with possibilities", Nilsen 1994:7.

D. H. die möglicherweise intensivierende Wirkung konnotativer Bedeutungsanteile ('virgin' und 'pregnant' sind beide emotiv besetzt!) kommt den immerhin latent wirksamen denotativen Merkmalen in die Quere.

Qualitative Fehlgriffe treten dann auf, wenn Bildspender und -empfänger nicht nur aus verschiedenen denotativen Bereichen stammen, sondern auch konnotativ nicht zueinander passen.

"Wittgensteins Kuß verwandelt die Fliege im Fliegenhaus in eine emsige Biene im Staate der Sprachgemeinschaft", Junk 1998:212.

Sog. **Galletiana** sind eher **pragmatisch-logisch** verquer, nicht kollokational<sup>126</sup> wie die Kempneriana oder die Produkte der Schrader:

Maria Stuart ist ein reichhaltiges historisches Ereignis.

Vorläufig ist die größte Schwäche der Bundesliga, dass das Publikum nicht mitspielt, Stastny, Bundestrainer.

"Nicht die Hände in den Schoß legen, sondern Hand anlegen bei dem fruchtbaren Schoß – ...und schon ist der Wechselbalg des gewalttätigen Geburtshelfers geboren", Erckenbrecht 1998a:132.

Ein Klassiker:

"Jeder, der ernstlich Wahrnehmungsphysiologie betreibt, ist sich sehr wohl bewusst, dauernd in zwei Sätteln zu reiten. Gerade darin aber liegt der Reiz und der Wert dieses Wissenszweiges, dass man ein und dasselbe Geschehen von der objektiven und von der subjektiven Seite her in die Zange nehmen kann. Insgeheim kaut man dabei an der harten Speise des Leib-Seele-Problems und kann das nicht lassen, obwohl man genau weiß, dass von der Wiege bis zur Bahre kein Mensch den alten Sauerteig verdaut", Lorenz 1968:104.

Schicksalsfaden  
Nimm mich, ich bin Dein Ewigzwirn,  
Dein Leib, Dein Kopf und auch Dein Hirn,  
Dein Fühlen, Denken, Handeln,

---

126 Der Stapochef "hat sich als besondere Masche angedeiht lassen...", A. Kohl zur Sicherheit 31.7.1995 (ORF)

Dein ganzes Erdenwandeln!  
 Nimm mich, ich bin Dein Nadelöhr,  
 Dein Piekser, Stich und Zubehör,  
 Dein Raffen, Ketteln, Stopfen,  
 Dein ganzes Herzeklopfen!  
 Nimm mich, ich bin Dein Metermaß,  
 Dein Glühfusch, Zisch und Mottenfraß,  
 Dein Pletten, Drücken, Dämpfen,  
 Dein ganzes Liebeskämpfen!  
 Nimm mich, ich bin Dein Musterblatt  
 Und was der Schneider sonst noch hat,  
 Die Schere, die den Faden kürzt,  
 Die Luft, die der Geselle fürzt!  
 Schrader 1974:36

"...a British Labour Party politician recently claimed that *the Tories have their noses in the trough up to their ankles* and the linguistically notorious Sam Goldwyn allegedly referred to people who were *always biting the hand that lays the golden egg*", Jackson 1997:116.

"Die ÖMV ist ein kerngesundes Unternehmen, das derzeit auf 5 von 6 Füßen arg erwischt wird", ORF, Okt. 1993

**Idiomatische Wendungen**, i. e. verfestigte Kollokationen sind bekanntlich mehr oder weniger schwer derivierbar oder syntagmatisch anschließbar. Gerade in diesem Bereich ereignen sich die meisten rhetorischen Pannen.

Gott ist tot. Gottseidank bin ich Atheist (Spray-Literatur)

*Sehr geehrter Herr Rechtsanwalt!*

*Wenn jemand dem Zeugen den Floh in's Ohr setzt, wird sofort ein Elefant daraus, und dieser wird dann auch noch öffentlich breitgetreten.*

Ich schmeichle mir, dass die verschiedenen Fäden, die ich angeknüpft habe, bald Früchte bringen werden.

Ehemals anschauliche Wendungen, die nicht mehr sinnlich bewusst verwendet werden, können jederzeit von (übel wollenden) Benützern ins Anschauliche rück-fokussiert und damit lächerlich gemacht werden.

"...das Rad des medizinischen Fortschritts lässt sich nicht zurückdrehen. Schon überhaupt nicht mit dem moralischen Zeigefinger", KIZ. 16.12.2002:6.

"Wenn Sie sich schlecht verhalten gegenüber der Bevölkerung, dann dürfen Sie sich nicht wundern, dass sie aus dem Wald heraussuft", Heinrich 1968:68.

"Seine Mutter war eine Dame von der Ferse bis zur Zehe."

"Seine polizeibekannte Konkubine blickte während der Hausdurchsuchung aus dem Fenster und tat, als ob sie unschuldig sei wie eine Kirchenmaus."

"Da zogen sie es wohlweislich vor, sich wie ein Igel am warmen Ofen in ihre Gänsehaut zusammenzurollen und den Kopf in den Sand zu stecken", Gothaer Beobachter 1934.

"Wir haben in ein Nest gestochen, das sich, wenn man so sagen darf, gewaschen hat" (österreich. Innenminister).

"...man hat in der DNA-Suppe ein Haar gefunden" (österreich. Sicherheitsdirektor, 21.12.1993 zur Briefbomben-Affaire)

"...selbst genug Butter am Kopf, um den ganzen Braten zu riechen", detective magazin dtv: 1974:160.

"Das war der Tropfen, der den heißen Stein zum Überlaufen brachte", ORF 1.5.2002.

"Wer den Amtsschimmel als heilige Kuh anbetet, ist ein Esel", Erckenbrecht 1995:96.

"Metaphorische Äußerungen leben davon, dass alle in ihr aufmarschierenden Wörter im Prinzip einen eindeutigen referentiellen Bezug haben, aber auch davon, dass sie eine partielle Negation dieses Bezugs im Tornister tragen", Köller 1986:387.

"Eurocheque vom Zahn der Zeit überrollt", ORF 20.10.2001.

## Elaborierungen

Redefiguren, insbesondere sog. bildliche Ausdrücke, lassen sich – nämlich anhand ihrer konkret-sinnlichen Anspielung – **"weiter-spinnen"**, u. zw. unter Bezugnahme auf die angesprochene Domäne, das Wort- oder Sachfeld, aus dem die erste Vergleichung bezogen wurde.

"Wenn man dich zu den Ertrinkenden rechnet, zu denen, die hoffnungslos schwimmen, nicht aus Lust, sondern weil sie keinen Boden mehr unter den Füße haben. Du bist zwar verheiratet und hast ein Amt. Doch diese armseligen beiden Planken im weiten, leeren Ozean, an die du dich klammerst, sind bereits vollgesogen mit dem Wasser, in dem du selber treibst", Boëtius 1999:271.



Jürgen Köster vom niedersächsischen Privatsender "ffn": "Wir sind ein Dinosaurier, und wir müssen uns zum Mammut wandeln, um als Elefant zu überleben", Haefs 1999:2.

"Es ist ja wohl selbstverständlich für gut geführte Organisationen – egal ob das der Generaldirektor oder der Landeshauptmann ist –, dass die von den Mitgliedern des Teams in die Lage versetzt werden, sozusagen als Goalgetter zu fungieren. Sie sollen die guten Bälle aufgelegt und einen Steilpass bekommen, den sie dann verwerten können", Österr. Innenminister, Kleine Zeitung 28.7.2004.

"Ein Türspalt ist geöffnet...Europa hört uns wieder zu...ein kleines Azorenhoch...die Sanktionsfront bröckelt...", österr. Außenministerin, 8.5.2000.

Neuerdings zentrales Thema: das "**Netz**". Da gibt es auf dem "Daten-Highway" jede Menge dazupassende Pendants:

Datenstau / Telependler / Schlaglöcher / Daten-Einbahnstraße / Elektronische Einsiedelei / Datenstrasse / Datenreisende / Datenreisewelle / Datensackgasse / täglich entstehen neue Auffahrten / Alles rast auf der Datenautobahn.

Häufig und beliebt ist die Rede vom "**Paket**" (lies: Übereinkunft, Vertragsgrundlage), das nicht mehr "**aufgeschnürt**" werden darf/soll (was natürlich andeutet, wie viel Sperriges Unvereinbares drin ist): Minister Bartenstein sagt am 11.2.1998 zu Familienförderungsverhandlungen mit der SPÖ: *"die Reform ist in der Zielgeraden, es fehlt nur noch die Schnur* (für das Paket, das sie immer "schnüren").

"Auch romantisches Strandgut schwemmt bei mir an  
Metapherntriefendes Treibholz der Revolution.  
Auf Messingschildern noch immer die großen Namen  
Des 19. Jahrhunderts. Am Wrack noch ahnt man  
Das Schiff. Die gesunkenen Planken berichten  
Von der abgesoffenen Mannschaft. Der verrottete Hanf  
Faselt noch immer von schiffebezwingenden Tauen  
Ja, aufgetaucht sind sie aus der Flut in der ihr  
Untergegangen seid, und sehn nun kein Land",  
Biermann 2000:19

"Ich meine die zahlreichen ins Kraut schießenden Tugendbünde, die Turnvereine, die Geheimbünde, die unter der Erde wie das Geflecht von Pilzen wachsen und so den Boden unterminieren, auf dem das Gebäude unserer Gesellschaft ruht. Hier muß hart durchgegriffen werden. Dieser Boden muß umgegraben und gesäubert werden, das ist meine felsenfeste Ansicht", Boëtius 1999:112.

**Rhetorisches Credo: "im Bilde bleiben!"**

"Gegenüber der Deponie  
Wieder sickert es naß  
drüben aus dem grünen Schamgehügel  
über froh gezeugtem Abfall  
mein Schutterbe mein Giftnachkomme  
dauerhaft abgetrieben  
endzeitgemäß. Drinnen aber  
die Bücher, Papierne Wälle  
gegen Wirklichkeit",  
Kunert 1995:61

"Marx sagt, die Revolutionen sind die Lokomotiven der Weltgeschichte. Aber vielleicht ist dem gänzlich anders. Vielleicht sind die Revolutionen der Griff des in diesem Zug reisenden Menschengeschlechts nach der Notbremse", Erckenbrecht 1998a.

Gilt auch in eroticis:

"Ich sehe Dich in allem,  
Was ist auf dieser Welt.  
Mein Hermann, Du mein Konto  
Mit lauter Liebesgeld!"  
Schrader 1973:159

"...du mein Mondgesicht!  
O du mein Phosphor, meine Kerze,  
du meine Sonne, du mein Licht!",  
Goethe, Divan 80

"Der Spielraum ihrer Lust wird sicher ausgeweitet. Klemmer ist beeindruckt. Bei anderen Frauen haben in diesem Raum gerade nur ein Klettergerüst und eine oder zwei Wippschaukeln Platz auf staubigem Gelände und zersprungenem Beton. Doch hier liegt ja ein ganzes Fußballfeld plus Tennisplätzen und Aschenbahn vor dem beglückten Benutzer! Erika kennt ihre Umzäunung seit Jahren, die Mutter hat die Pflöcke eingeschlagen, doch sie gibt sich nicht damit zufrieden; sie reißt diese Pfähle heraus und scheut sich nicht, neue mühselig einzuhämmern", Jelinek 2002:239.

"Die nicht-koitale Liebe: ein Topf auf dem Feuer, in dem sich die Gefühle durch Sieden in Leidenschaften verwandeln, wodurch der Deckel anfängt zu hüpfen...", Kundera 1990:246.

### **Psychologisch:**

"Die verborgene Quelle eurer Seele muß unbedingt emporsteigen und murmelnd zum Meer fließen", Gibran 1995:42.

"...wie gleichsam an jenem Gefühle die Erinnerung als Glöckner stand, um alle Glocken der Kindheit zu läuten...", Kompert (Höfler/Spörk 1997:26).

Andreas Gryphius: An die Welt

Mein oft bestürmtes Schiff, der grimmen Winde Spiel,  
Der frechen Wellen Ball, das schier die Flut getrennet,  
Das wie ein schneller Pfeil nach seinem Ziele rennet,  
Kommt vor der Zeit an Port, den meine Seele will.  
Oft, wenn uns schwarze Nacht im Mittag überfiel,  
Hat der geschwinde Blitz die Segel schier verbrennet.  
Wie oft hab ich den Wind und Nord und Süd verkennet!  
Wie schadhaft ist Spriet, Mast, Steur, Ruder, Schwert und Kiel!  
Steig aus, du müder Geist, steig aus, wir sind am Lande.  
Was graut dir für dem Port? Jetzt wirst du aller Bande  
Und Angst und herber Pein und schwerer Schmerzen los.  
Ade, verfluchte Welt, du See voll rauher Stürme!  
Glück zu, mein Vaterland, das stete Ruh im Schirme  
Und Schutz und Frieden hält, du ewig liches Schloß!

"Und lasst euer Bestes für euren Freund sein.  
Wenn er die Ebbe eurer Gezeiten kennen muß, lasst ihn auch das Hochwasser kennen", Gibran 1995:45.

"Er füllte die Ansichten der Physiognomisten mit dem Schießpulver seiner Ideen und ließ sie in den Himmel fahren, worauf sie schließlich leer gebrannt auf der Erde landeten", Boëtius 1998:307.

### **Pädagogisch:**

"Selbst die Haken und Seile der Pädagogik, die bei der Geistwerdung der Lehre als Hilfe angeboten werden, können einmal mit kräftig geschmeidigen Händen bedient werden, ein anderes Mal aber mit klammen Fingern...um ein Feuer des Wissens zu entfachen (Wolfgang Weigel, Vorsitzender der AV, in: Aktion Unabhängiger Hochschullehrer, Mitteilungsblatt 1990/2).

"Die Mutter schweigt in ungewohnter Weise. Sie tut hier und dort einen gutgemeinten Einwurf, verfehlt aber den Korb, den sie, der Tochter wegen, zu hoch gehängt hat. Jahrelang wurde der Korb immer ein Stück höher gehängt. Jetzt sieht man ihn kaum noch", Jelinek 2002:280.

"Kinder von ihren Müttern zu trennen und sie in Fürsorgeeinrichtungen zu pferchen, ist ein Vorgang, durch welchen sie in etwas den Hühnern Vergleichbares verwandelt werden. Derartige Einrichtungen können mit Geflügelfarmen verglichen werden. ...Selbst ihr Fleisch ist sonst synthetischem Fleisch ähnlicher als natürlichem", Gaddafi 1991:96.

"Ihr seid die Bogen, von denen eure Kinder als lebende Pfeile entsandt werden", Gibran (An die Eltern)

"...die Familie ist wie eine einzelne Pflanze...die aus Stengel, Blättern und Blüten besteht...jede Haltung, jeder Zustand und jede Maßnahme, die zur Auflösung oder zum Verlust der Familie führen, [sind] unmenschlich und unnatürlich. Es ist ein willkürlicher Vorgang...[der] zur Zerstörung einer Pflanze führt, die Zweige abbricht und die Blätter und Blüten verwelken lässt", Gaddafi 1991:80.

### **Religiöses** (s. auch 4.2.7.)

"Das Wort und das Bild 'Seelenfunke'(lat. scintilla animae) standen nämlich in der Theologie schon in Gebrauch. Dadurch kann Eckhart das Bezugsfeld 'Funke' nun auch für das Gottesbild nutzen, wenn er Funken und Gottesbild gleichsetzt", Störner-Caysa 1998:123.

"Der Libanon, der edle Berg, der bezeichnet Gott. Die schönen Zedernbäume, das sind all die Seinen; von denen ist jedoch einer höher als der andere, jeder gemäß seinem Verdienst, wenn wir in diesem Elend, in dieser Verbannung, gewachsen sind durch seine Lehre und in ihn eingewurzelt sind in den heiligen Tugenden; durch diese erfreuen wir uns auf jenem grünen Berg, das meint: wir erfreuen uns in der Grüne, in der Kraft seiner süßen Liebe", Trudperter Hohes Lied (Lanczkowski 1998:50).

"O Mensch, warum hast du nicht den Acker deiner Seele besichtigt und die unnützen Kräuter, Dornen und Disteln ausgerissen?...Wenn dich der heilbringende Regen vom Himmel berührt, so zeige mir, wie du auf dem Acker deines Herzens arbeitest", Hildegard v. Bingen, (Lanczkowski 1998:59f.)

"Denn das göttliche Liebesfeuer durchglüht und erhitzt sie, dass sie unermesslich dürsten. Und durch den rechten Durst laufen sie mit heißem Ernst zu den Brunnquellflüssen und an die Röhren der Wunden unseres Herrn, woraus alle Gnade fließt, da halten sie den Mund ihrer Begierde daran und trinken. Ach, der liebevolle Trank, den sie da trinken! Weil sie einen kostbaren, herrlichen Schenken haben, ist auch der Trank kostbar, denn der Schenke und der Trank sind eins", Tauler (Lanczkowski 1988:269).

**Meta-linguistisch-literarisch:**

"Die Landschaft, in der Heideggers Sprachdenken 'unterwegs' ist, formiert sich, auf dem Urgestein kabbalistischen Gedankenguts, das unter mancherlei sprachphilosophischem Geschiebe verborgen liegt. Diese Gesteinsformation aber sollte nicht mehr so fremd und 'prähistorisch' anmuten. Es könnte nun vielleicht gelingen, vermittelt sehr alltäglicher Spracherfahrungen aus dem kabbalistischen Gestein 'Funken zu schla-gen', die vielleicht geeignet sind, auch die aktuellsten sprachphilosophischen Theorien wie Zunder zum Brennen zu bringen", Junk 1998:207.

"Wittgenstein aber suggeriert mit seiner Metaphorik das Bild einer ins Joch gespannten Sprache, die für uns schuftet und eine Verschnaufpause einlegt, wenn der Philosoph seine unsinnigen Experimente anstellt. Da kann einem ja die Sprache förmlich leid tun, dass sie seit dem 'linguistic turn' so gar nichts mehr zu 'feiern' hat und schon ganz aus der Puste gekommen ist", Junk 1998:202.

"Lektüre: Stifter. 'Der Kondor', eine Erstlingsarbeit, noch unter dem Einfluß von Jean Paul. Doch sind die wilden Reben bereits beschnitten, was auch in der Prosa zugunsten des Fruchtansatzes geht", Ernst Jünger (Schmiele 1955:381).

"Reißt das zu enge Kleid der Syntax...so bleibt nichts übrig, als es an solchen Stellen durch neu eingesetzte Stücke zu erweitern. Wir glauben, dass als ein solches Stück das epische Präteritum betrachtet werden kann", Hamburger 1987:67.

"Adorno...Kraus. Beide hängen an dem Ast, den sich Heine gelacht hat, und gleichen sich – ohne Druckfehler – wie ein Ai dem anderen", Erckenbrecht 1999:49

"Was tue ich mit der lauten Sprache, die ich vorfinde, um sie zum Sprechen zu bringen? Ich halte sie an meine Gegenstände. Sofort heizt sie sich auf. Sie ist ein guter Wärmeleiter. Sie bildet sofort den Zustand dessen ab, was sie vorfindet. Spontane Selbstentzündung ist die Folge, das Gedicht brennt gewissermaßen ab. Das 'künstlerische Material' erhitzt sich, der Text flammt auf, seine Energie verpufft, es entsteht kein stabiles oder, mit Binn zu reden, 'hinterlassungsfähiges Gebilde'. Ich gehe, versuchsweise, umgekehrt vor. Ich rede von dem, was zu sagen ist, was auf den Nägeln 'brennt', wie von einem Beliebigen, das mich nichts anginge. Ein manipulierter Temperatursturz ist die Folge: Ironie, Mehrdeutigkeit, kalter Humor, kontrollierter Unterdruck sind die poetischen Kühlmittel. Das Produkt wird, sobald es mit der kochenden Realität in Berührung kommt, zischend explodieren. Auch hier entsteht kein widerstandsfähiges, brauchbares Gebilde", Enzensberger (Völker 1990:392).

"Die Figuren verlieren die Fassung nur halb. In den Sprechpausen, wo sie zu zerschmelzen scheinen, fließen sie, im Gegenteil, erst in die sprachlose Hohlform richtiger Verfassung ein", Nibbrig 1981:56f. (zu Iffland)

"...würde ich weitere Elemente in die Geschichte einfließen lassen... Wie Eier wollte ich sie in einer Rührschüssel vermischen, weil ich hoffte, daraus einen köstlichen Yorkshire-Pudding oder ein Omelette zu zaubern", Moreau 1999:234.

"Er seifte es mit dem Schaum seiner Erklärungen ein und rasierte alle unkonventionellen Details ab", Haffner 1996:143.

Die hausgemachten eigenen Schnitzer der Sprach- und Stilpolizisten stehen *nicht* auf einem anderen Blatt, sie sind das eigentlich (inzestuös) Obszöne an jeglicher Sprachkritik von Wustmann und Hirschbold bis Henscheid.

"Wenn es sicher ist, dass kein Gedanke nackt einhergeht, sondern stets sprachgewandet erscheint, und wenn es dem Dichter gelang, Gewand und Gedanken so einzubetten, dass ihnen ein langes und glückliches Leben beschieden sein wird, dann ist auch der Stoff da, das Thema, der 'Inhalt', das heißt die Landschaft, durch welche Sprache und Gedanke schreiten", Lichnowsky 1964:110.

#### M 4.3.5. Das Unsagbare<sup>127</sup>

*"Der integrale Mensch kennt andere, über seine geschichtliche Bedingtheit hinausreichende Situationen; so kennt er etwa den Zustand des Traums oder des Tagtraums, der Melancholie und der Teilnahmslosigkeit, des ästhetischen Glücks... Und alle diese Zustände sind nicht 'geschichtlich'", Eliade 1998:36.*

*"Im Ungesprochenen ist, wie der alte Lese- und Lebemeister Eckehardt sagt, Gott erst Gott", Heidegger 1983:39.*

Die Tendenz, die Darstellungskraft und Mitteilungsfähigkeit von Metaphern zu überschätzen und zu überfordern, zeigt sich (nicht nur) in wissenschaftlichen Sprachgebräuchen (s. o. 4.2.1.-7.) und persuasiven Manipulationen (s. o. 4.3.1.-4.), sondern vor allem in mythischen und mystischen Texten.

"...eine Technik...die sich bemüht,...das, was 'andeutend', kryptisch oder fragmentarisch ist, transparent und kohärent zu machen. Ebenso richtig wäre es, von einer neuen Mäeutik zu sprechen", Eliade 1998:39.

---

127 "...the 'inexpressibility' hypothesis...states that a metaphor enables us to talk about experiences which cannot be literally described", Paivio/Walsh <sup>2</sup>1993:309.

"Irgendwie denkt der Aberglaube nüchterner. Er klammert sich ans Zu- und Abnehmen, macht daraus Vor- und Nachteile, Wachsen und Verkümmern... bei Neumond Geborene werden unfruchtbar", Göttert 2003:131.

Für "Erkenntnisse", die von der ratio nicht "erfasst" werden können, deren Erlebniswirklichkeit und –authentizität aber weder abgewiesen noch geleugnet werden kann, verweigern sich die gängigen Darstellungs- und Mitteilungsmittel. Wenn sie dennoch Verwendung finden, entstehen jene Textgestalten, die vom Rezipienten (Laien sowohl als Fachgelehrten) als "dunkel" (eher vieldeutig<sup>128</sup>) erlebt und beschrieben werden.

Sufis suchen kognitive Gewinne z. B. durch definitorische Akrobatik, oder aber durch emotive Annäherung an den "Freund", was sich nur metaphorisch ausdrücken lässt.

Das Unsagbare und Unsägliches hat keine Wörter, nur das "Bild":

"Die Flügel der Mühle drehen  
den Staub durch die Ewigkeit", Wolfgang Bächler (Bingel 1975:72).

"Und nicht viel anders als der Nebel bin ich gewesen"; Gibran 1995:62.

"Und oft war ich unter euch ein See zwischen Bergen.  
Ich spiegelte die Gipfel in euch und die sich neigenden Abhänge und sogar die vorbeziehenden Herden eurer Gedanken und eurer Wünsche", Gibran 1995:63.

"Erst dann, wenn dein Schiff dir zerbrochen,  
des Einswerdens Glück dir gelang!  
Ein Wesen, der Wildente gleichend,  
vom Meere der Seele sich hob -  
Wie sollte ein Vogel hier nisten,  
der sich diesem Meere entschwang?  
Doch sind wir im Meere die Perlen,  
wir ruhen tief innen in ihm;  
Wie folgen im Meere der Seele,  
die Wogen einander voll Drang!"  
Rumi 1964:68

Das Beispiel Rumi zeigt, dass die Religionen und Mythologien ihre Stamm- und Lieblingsmetaphern und -bilder haben, dass diese deshalb aber auch erhebliche kulturspezifische Unterschiede aufweisen (s. 4.1.3.).

"Zum Wasser reichte meine Wurzel tief hinab, in meinen Zweigen nächtigte der Tau  
... in meiner Hand verjüngte sich der Bogen", Hiob 29:19f.

---

128 "Denn die Quintessenz der Mystik ist die Behauptung, jedes Zeichen und jede Erscheinung habe außer ihrem sichtbaren noch einen verborgenen Sinn", Arndt 1924:327.

"Hast du mich nicht wie Milch hingegossen und wie Käse gerinnen lassen? (...and curdled me like cheese?)", Hiob 10:10;

"Seine Sätze sind Paradoxe, in wunderbare Bilder gehüllt: Zwölf Jahre lang war er der Schmied seines Selbst, bis er es zu einem reinen Spiegel gemacht hatte... er sah 'Sehnsucht' als einen Palast, in dem das Schwert 'Schrecken der Trennung' liegt und der Narzissenstengel 'Vereinigung' in die Hand der Hoffnung gegeben ist – doch selbst nach siebentausend Jahren ist die Narzisse noch frisch und grün, denn niemand hat sie je erlangt", Schimmel 1995:80.

Mystische Bilder gründen ihre aufsuchbare Bedeutung auf der Überzeugung von einer kosmischen und metaphysischen **Ähnlichkeit alles Seienden**, einer elementaren Vergleichbarkeit des Scheins im Makro- und Mikro/Mesokosmos;<sup>129</sup> daraus schöpft der Mystiker die Hoffnung auf die Erkennbarkeit des Seins.<sup>130</sup>

Wenn die Mystik spricht, so bleibt die Metapher als Mittel und Mittlerin nicht "übertragen" – es wird echte Identität gedacht und gemeint: die Feder symbolisiert nicht den Vogel, der Vogel *ist* die Feder, die Feder *ist* der Vogel; Gott ist Licht, so erlebt es Angelus Silesius und Mani: eine theologische Synaesthesia. Gott ist auch das/ein Labyrinth. Symbole, Embleme, Formeln werden zu Wirklichkeiten, weil sie als wirklich und wirkend erlebt werden: magische Identifikationen.

"Gerade am Extremfall der Verwendung von Metaphern in der religiösen Rede zeigt sich, dass sie Semioseprozesse eigentlich nicht abschließen, sondern erst eröffnen", Köller 1986:393.

Aber: die wirklich neue, also erkenntnistragende Metapher muß entziffert werden, weil sie nämlich ein **Rätsel** ist: das ist die oben angesprochene perlokutive Seite an diesen Redefiguren. Gleiches gilt für die poetische Rede: "...die Technik...die den Text durchweg als absolute Metapher anlegt", Friedrich 1959:55 (zu Rimbaud).

Stigma und Vorwurf der Absurdität<sup>131</sup> trifft natürlich nur den Rezipienten.

---

129 "Klages (Vom Wesen des Bewußtseins :35) geht noch weiter, wenn er sagt: 'Farben, Raumeigenschaften, Wärmestufen und so weiter taugen nur deshalb zur Beschreibung beseelter Persönlichkeiten, weil sie selber beseelt sind'...auf Grund elementarer, nämlich geschöpflicher Ähnlichkeit [wird] Identität postuliert' (Klages, Geist als Widersacher der Seele : 827)", Friedrich 1959:55f.

130 "Eine 'upaniṣad' ist also eine 'Verehrung'... in einem Erkenntnisakt. Man 'verehrt' eine Sache, indem man ihr wahres Wesen, das alltäglicher Betrachtung verborgen bleiben muß, aufdeckt... Diese Aufdeckung...geschieht mittels einer Gleichsetzung, einer Identifizierung...", Thieme 1994:83.

Ist es das, was wir (?) später (4.5.) Epiphanie nennen werden?

131 Vgl. die Definition des Symbols bei Jung als der "Verbindung von etwas Bekanntem, der Bildseite, mit etwas Unbekanntem, der unanschaulichen Seite", Kassel 1980:96f. Tiefenpsychologisch bedeutet dies,



Die Not des sagenwollenden Mystikers<sup>132</sup> liegt darin, dass er, um Mitteilung zu leisten, eine "Rückkehr zur menschlichen Sicht" unternehmen muss, deren Gelingen großteils vom Willen und Entgegenkommen des Rezipienten abhängt.

Die Versuchung, zwecks Verdeutlichung "im Bilde" zu bleiben und das metaphorische Bild zu strecken und weiterzuspinnen (s.o. 4.3.4.) ist offensichtlich auch hier unwiderstehbar:

"Plötzlich sah sie, wie das Herz des Herrn sich in ein großes, goldenes Haus verwandelte, und sie sah den Herrn inmitten seines eigenen Herzens; er ging darin umher wie in einem schönen und behaglichen Wohnhaus", Mechthilde v. Hackeborn (Lanczkowski 1988:119).

"Mein Gott, du verzehrende Kohle [Ps. 120,4], du lebendiges, läuterndes, prägendes Feuer. Du bist unauslöschlich. Sogar im Morast meiner Seele hast du deinen Feuerbrand entfacht. Den Sumpf weltlicher Freuden hast du ausgedörrt... Du unauslöschliche Glut, du verwandelst das Erz im Schmelzofen zu lauterem, edeln Gold [Offb. 1,15; Jes. 1,25]. Du beseligendstes Land des unermesslichen Glücks; das allerkleinste Korn auf deinen 'Äckern der Freude' gewachsen, kann alles Verlangen des Menschenherzen nach Milde, Liebe und Freundlichkeit stillen", Gertrud die Große v. Helfta (Lanczkowski 1998:147).

"Wer recht weiß, welche edle Frucht auf dem Acker des Leidens Christi wächst, der soll allerwegen darauf arbeiten und niemals damit aufhören, und er soll einen Zaun darum machen und einen Turm bauen und sich einen Wohnsitz Gottes machen und eine Kelter. Den Zaun, den er machen soll, das sind seine Sinne, die soll er von aller Üppigkeit weg und sie besonders zu dem Leiden Christi hinkehren. Den Turm, den er bauen soll, das ist: sein Geist soll erhoben werden über alle geschaffenen Dinge und soll nur in dem ungeschaffenen Gott wohnen... Die Kelter, die er machen soll, das meint: dass sein Herz allerwegen gekeltert werde und allezeit süßer Most daraus fließen soll, wovon man trunken wird. Und auf dem Acker des Leidens unseres Herrn wächst Wein und Korn, deswegen, damit man miteinander essen und trinken soll. Und diejenigen, die auf den Acker kommen, und die die Frucht da abessen und den edlen Wein trinken, die werden gar gemästet mit göttlicher Gnad... Und diese Frucht und diesen Wein kann kein Hagel zerschlagen noch ein Reif erfrieren...", Tauler (Lanczkowski 1988:270f.).

---

das Symbol stellt eine Gegensatzvereinigung dar von der Art, wie es sie in der bewussten Welt nicht geben kann.

132 Abgesehen von der zweifelhaften Ausdrückbarkeit, ist mystisches Erleben, nämlich für den Betroffenen, zweifelsfrei Trost und Gewinn: "In der Mystik wird Mauthner später versuchen, die eigene Sprachskepsis zu überwinden", Kühn 1975:210; "Mit der Mystik bewahrt sich Landauer den Glauben an die Dichtung", Kühn 1975:218.

Die besagte und vielbesprochene Ausdrucksnot schlägt sich nieder in der Sehnsucht und Suche nach einer (adamitischen) **Ur-Sprache**,<sup>133</sup> und dies seit undenklichen Zeiten; neuerdings bei Eco (1995) und Trabant (2003),

"...eine Sprache, von deren Worten mir auch nicht eines bekannt ist, eine Sprache, in welcher die stummen Dinge zu mir sprechen, und welcher ich vielleicht einst im Grabe vor einem unbekannten Richter mich verantworten werde", Hofmannsthal (Bomers 1991:54).

Ein möglicher und vielfach begangener Weg der Darstellung des Irrationalen ist der der **Qabbala**, er stammt aus der Überzeugung, dass Zeichen **selber Wirklichkeiten sind**,<sup>134</sup> nicht bloße Zeichen für etwas, sondern eigene Entitäten, sui generis. Damit wäre das Irrationale und Unfassbare zwar nicht einholbar und eingeholt in die ratio, aber fixiert in ihrer be-Zeichnung, die auf das hin-deutet, was uneinholbar "draußen" bleibt.

An die Stelle der Darstellung und Mitteilung tritt eine andere Funktion von Sprache: die **Offenbarung** (vgl. Benjamin 1992:36):

"Gott offenbart sich im Wort – das bedeutet sprachphilosophisch seit je: das unsichtbare, unfassbare Wesen Gottes wird im sichtbaren, fixierten Wort seiner Sprache vollkommen erfahrbar", Menninghaus 1980:290.

"Es liegt den Kabbalisten daher viel weniger nahe, über ihr Unvermögen sprachlicher Mitteilung zu klagen, da ihnen die Sprache ja eben aufgrund ihrer mystischen Erlebnisse gar nicht Mitteilungsinstrument, sondern Offenbarungsmedium ist... So betrachtet aber verstellt Sprache nicht den Weg zum 'Unsagbaren'. Als 'Bild' als Offenbarung ist sie selbst dieses 'Unsagbare', dem alles Sagbare sich verdankt", Junk 1998:213.

"Auch Novalis glaubte in seiner Theorie der 'Magie' als der 'grammatischen Mystik' der Sprache 'eine der Grundideen der Kabbalistik' zu reformulieren. Für Friedrich Schlegel...galt: 'Die wahre (Philosophie) ist allerdings selbst eine Kabbala – eine geheime Tradition'," Menninghaus 1980:192.

---

133 "Der Topos der Engelsprache soll auf eine – der wörtlichen Sprache verwehrt – 'Unmittelbarkeit' hinweisen...eine 'Ideal-sprache' also. – Laut Hamann ist uns denn auch die 'Engelsprache' (unserer Sinne) aus der wir in unsere (vieldeutige und missverständliche) Sprache 'übersetzen' gar nicht als artikulierte 'Sprache' zugänglich, und sie fungiert insofern eher als 'kontrafaktisches Leitbild' bei unseren Formulierungsanstrengungen", Junk 1998:69.

134 Die Negation der thesei-Theorie des Zeichens: "Der Name ist eine reale Größe, keine Fiktion", Menninghaus 1980:193.

Auch im Umgang mit dem Unsagbaren können sich – bei mehrmaligen Versuchen – **Stereotype** herausbilden, die – wie alle spontanen Creationen – nach und nach zu Manierismen koagulieren. So zeigen poetische Schulen genauso wie mystische Denominationen Tendenzen zu gruppensprachinternen Fossilierungen.<sup>135</sup> Jargon auf allen Ebenen und in diversen Funktionsbereichen, ubiquitär.

"Al-Ghazali, the Mystic knows by experience that the heart of the sufi is extremely sensitive to some metaphors such as the "light" in the verse 'God is the light of the heavens and the earth' – 'The light which opens the heart' (18)", Aydin 1997:6.

<p>Allah ist das Licht der Himmel und der Erde. Das Gleichnis Seines Lichts ist wie eine Nische, worin sich eine Lampe befindet. Die Lampe ist in einem Glas. Das Glas ist gleichsam ein glitzernder Stern – angezündet von einem gesegneten Baum, einem Ölbaum, weder vom Osten noch vom Westen, dessen Oel beinah leuchten würde, auch wenn das Feuer es nicht berührte. Licht über Licht.</p>	<p>اللَّهُ نُورُ السَّمَوَاتِ وَالْأَرْضِ مِثْلُ نُورِهِ كِشْكُوتٌ فِيهَا مُصْبِحَاتُ الْضُحَا فِي زُجَاجَةٍ الزُّجَاجَةُ كَأَنَّهَا كَوْكَبٌ دُرِّيٌّ يُوقَدُ مِنْ شَجَرَةٍ مُبَارَكَةٍ زَيْتُونَةٍ لَا شَرْقِيَّةٍ وَلَا غَرْبِيَّةٍ يَكَادُ زَيْتُهَا يُضِيئُ وَلَوْ لَمْ تَمْسَسْهُ نَارُ نُورٍ عَلَى نُورٍ يَهْدِي اللَّهُ لِنُورِهِ مَنْ يَشَاءُ</p>
Sure 24:35	

Jesus "wohnt im Licht des Vaters" (kathol. Liturgie).

So haben die Sufis zum Beispiel von der Erfahrung des Schwarzen Lichtes gesprochen... (die mittelalterlichen und Renaissance-Mystiker in Deutschland würden hier von der 'überhellen Nacht' sprechen).

"Rumi...vergleicht den Mystiker in diesem Zustand mit einem Stück Eisen, das, in den Schmelzofen geworfen, so durchglüht wird, dass es sich selbst als Feuer ansieht", Schimmel 1995:210.

135 "Mawlana constructed very interesting metaphors to express life after death, which is not annihilation (fana). It is the flame of a candle in the presence of the sun", Yaparel 1997:13.

Und immer wieder dieselbe Strategie der **Konkretisierung** des unsäglichen Erlebens, transponiert in menschliche Maße:

"Die elementare Vorstellung darin ist die einer – mehr oder minder körperhaft gedachten – Vereinigung mit Gott. Ekstasis ist ursprünglich: Eingehen in den Gott, Enthusiasmos: Erfülltsein vom Gotte. Essen des Gottes, Einatmen des göttlichen Feuerhauchs, Liebeseinung mit dem Gott (diese Grundform ist aller späteren Mystik eigen", Buber 1909:XV.

Zu den verschiedenen symbolischen Darstellungen der **Seelen-Reise** s. Michel 1992:IX. Der Weg-Metapher<sup>136</sup> verwandt ist das Bild der **Brücke**:

"Die Symbolik der Brücke als Brücke ins Jenseits oder als Totenbrücke ist überall verbreitet. Sie steht...in Beziehung... mit der Initiationssymbolik der 'engen Pforte' oder des 'gefährlichen Durchgangs' am Anfang des Weges", Haab (Michel 1992:153).

"Bei Tauler erhält folglich das Bild vom Weg in den Abgrund grosses Gewicht. In der Formulierung: das abgründe das inleitet das abgründe (Übersetzung von Ps 41,8: Abyssus abyssum invocat), wird die Metaphorik von Wegen, Bergen und Tälern in einer Weise überboten, die 'dem diskursiven wie dem metaphorischen Verständnis jede Sicherung' entzieht. Was bleibt, ist keine Metaphorik des Wegs und des Aufstiegs mehr, keine des Gehens auch, sondern die nicht näher bestimmte Metapher des Fliessens, in der das Nichts des Menschen auf das Nichts Gottes trifft", Largier 1992:47.

Zur Rolle des Schweigens in (allen) kommunikativen Belangen habe ich mich schon geäußert (GLM 15).

#### M 4.3.5.1. Verbote<sup>137</sup>

*"Das Gebiet des Sexuellen hat auch sprachlich viel Eigentümliches. Einen Punkt hebt schon Cicero verwundert und wie kopfschüttelnd (man glaubt, es zu sehen) hervor:*

*'Es zu tun ist nicht verwerflich, darüber zu reden schmutzig', 'Face-re non turpe est, dicere obscoenum', " Gauger 2004:159.*

---

136 Henking (Michel 1992:30) betont, "welch wesentliche Bedeutung der Begriff 'Weg' in allen Ausformungen der Lehre des Buddha hat, so dass man geradezu sagen kann, der Buddhismus sei eine Philosophie des Weges".

137 S. auch Sornig 1999:C 2.3. et passim.

Wenn Sprache Offenbarung leistet, kann oder muß es auch Inhalte geben, die sich der Offenlegung verweigern.

Kategorisierung und Metaphorisierung als Strategien der Weltbewältigung durch Interpretation (die zwangsläufig und naturgemäß zu verschiedenen Welt-"Verständnissen" führen müssen) haben nämlich auch unerwünschte und konflikträchtige Konsequenzen.

Aus der Hypothese von der Identität der Sache mit ihrem Namen/Wort stammt auch die Vermeidung von Wörtern, die eine bestimmte Sache nicht nur meinen, sondern evozieren.

Wenn Worte Wirklichkeit bewirken können, wie sowohl Theoretiker, Politiker, Poeten und Mystiker glauben (machen), dann sind sie auch (möglicherweise) gefährlich/gefährdet, müssen demnach mit Vorsicht gebraucht oder vermieden werden.

**Mana** oder **Orenda** ist die Wirkung, die von einem Gegenstand oder Wesen ausgeht. So ist das Grün die Quelle der Lebenskraft der Pflanze, in der Feder verkörpert sich die Kraft des Vogels u. ä. .

Jedes Objekt der Erfahrung kann kraftbesetzt sein, d. h. magische Eigenschaften<sup>138</sup> haben, z. B.

"...the relationship between the pomegranate and the bloody death...on the basis of deep red colour...", Foccardi (Ciani 1987:78).

Sprachliche Darstellung und Mitteilung wird nicht nur von der Unzulänglichkeit des Mediums behindert, sondern auch dadurch, dass ihre Inhalte zu Conterbande deklariert werden können, weshalb diese Inhalte [Nennungen und Haltungen] be/verschwiegen werden, meist aber dennoch geschmuggelt werden (müssen).<sup>139</sup>

---

138 "...kritisiert wird das Konzept, dass sich die Metapher aus dem magischen Denken ableiten ließe und dabei speziell aus der Notwendigkeit, Namens- oder Worttabus auszuweichen. Hier, in der Ablehnung, streift Cassirer die Möglichkeit, die 'innere Spannung' in ein sprachliches Phänomen transferiert zu erkennen, die Tabuvermeidung durch Katachrese als sprachliches Äquivalent zur Verdrängung zu sehen und potentiell auch die metonymische Übertragung des Tabus auf die metaphorische Umschreibung als Analogie zur Wiederkehr des Verdrängten. Aber trotz dieser Ablehnung zeigt sich in der Annahme einer vorsprachlichen und vormythischen Tropik eine Affinität zu der Hypothese, dass im Mythos (und dabei wohl am deutlichsten im Ursprungsmythos) wie auch in der Sprachentstehung ein Einfluss der Sprache des Unbewussten manifestiert wird. Ich möchte in diesem Zusammenhang noch einmal auf Blumenbergs Lokalisierung der Metaphorik in der 'Substruktur des Denkens', den 'Untergrund, die Nährlösung systematischer Kristallisationen' hinweisen", Vanderbeke 1995:125.

139 Die Notwendigkeit, mit Dingen und Sachverhalten umzugehen, obschon sie perhorresziert sind, ist Motivation und Rechtfertigung vieler umgangssprachlicher Manöver. Solche "besonderen" Inhalte werden, wie zu erwarten, besonders reichhaltig lexikalisch (metaphorisch) ausgestaltet, z. B. alles, was mit Sexualität zu tun hat, mit sozialem (Fehl)Verhalten, dem Reden und dem Sterben (s. GLM 17, 2.6., 2.7.)

Welche Metaphern sich dem Tabu-Druck bestimmter Themata verdanken, wird wohl jeweils von (wandlungsfähigen und z. T. instabilen) gesellschaftlichen und religiösen Bedingungen abhängen.

Alles Abstrakt-Esoterische, wenn es sich zur Verdeutlichung und Begreifbarmachung in konkreten Bildern niederschlägt,<sup>140</sup> bildet "Kristallisationspunkte" eines Mythos, einer Kosmologie.

"Das Unaussprechbare (das, was mir geheimnisvoll erscheint und ich nicht auszusprechen vermag) gibt vielleicht den Hintergrund, auf dem das, was ich aussprechen konnte, Bedeutung bekommt' schreibt Wittgenstein (VB, S. 38). 'Alles Sichtbare haftet am Unsichtbaren, das Hörbare am Unhörbaren, das Fühlbare am Unfühlbaren. Vielleicht das Denkbare am Undenkbaren' schreibt Novalis (Bd. 3, Fragmente aus der Nachlese von Bülow, Nr. 304)", Junk 1998:213.

Das probate Mittel, mit dessen Hilfe in-humane Kräfte, Mächte und Phänomene konkretisiert und begreifbar gemacht werden können, sind die **Namen**. Sie machen das Undurchschaubare "sichtbar".

Im Namen birgt sich das Wesen jeder Sache, im Namen wird die Sache zum Individuum, in seiner Nennung ent-birgt sich das Wesentliche.

Ein anderer Ausweg, möglicherweise eine höhere Stufe der Verhüllung, d. h. Distanzierung, ist die Strategie, das Unnennbare mit einem ganz und gar allgemeinen, unkonkreten, konnotationslosen Ausdruck anzudeuten: das **Ding** (schon Kant benutzt diesen Trick, die wirkliche Wirklichkeit ein "Ding" (an sich) zu nennen; es steht aber auch für "vulva"). Was "Sache" ist, ist das Wesentliche, oft genug das Unnennbare.<sup>141</sup>

"Wenn die Leute also vom Ungeheuer sprachen, so sprachen sie vom 'Ding in der Höhle'...'Es ist genau wie heute', sagte Isam...Wenn jemand verhaftet wird, sagen wir, dass er zu seiner Tante gebracht wurde", Schami 2001:258.

---

140 türk. *yarak* = "Gerät" == penis; d. *ein Ding drehen*; die Stadt = *ālum* == Assur; sp. *los ultimos* = letzte Züge; it. *farla a qualcuno* = jem. eins auswaschen u. ä. .

"Ich bin der Hirte, der Weg und der Weinstock – ihr seid die Reben".

141 Es ist plausibel, wenn ästhetische Urteile als Geschmacksurteile bezeichnet werden.

"In die beklemmte Stelle hinein sagte Dr. Hinz, als spräche er über Alltäglichs: Nennen wir ihn doch NM. – Dr. Fettback, der mir ein wenig bedrückt vorkam, stimmte überstürzt zu: Dies erleichtere manches. In dieser Sekunde begriff ich, dass die Menschen ihre Sprache nicht nur dazu verwenden, sich einander verständlich zu machen, sondern auch dazu, schon Verstandenes wieder vor sich zu verbergen. Eine Erfindung, die ich nur bewundern kann", Wolf 1981:30.

Neben dem (uns) vertrauten Tabu, nämlich dem sexuellen,<sup>142</sup> dürfte der Tod das GROSSE TABU schlechthin sein.

Wir können nicht reden vom Tod, weil wir ihn nicht kennen; dennoch müssen wir auf ihn deuten.<sup>143</sup>

"Natürlichkeit ist Natalität. Natalität ist Mortalität. Natur ist 'Mortur'. Der Augenblick der 'Epiphanie' der Dinge in ihrem 'Selbst-so-Sein' ist der Augenblick der 'Diaphanie' der Natur der Dinge als Mortur, als Stilleben, nature morte. Das Lebendige ist das Sterbliche", Wohlfart 1997:37.

"Über Tod zu reden – die größte über-menschliche Übertragungsleistung. Wir übersetzen ihn metaphorisch, ohne ihn zu kennen, es sei denn als Widerlage im Imaginären", Nibbrig 1995:18.

"'Wie soll ich dieses Letzte aussprechen?' fragt sich Wittgenstein in einer nachgelassenen Notiz: 'Aber dieses Letzte soll ich eben nicht aussprechen, sondern das ist das Ende, an das wir kommen, die Mauer, an die wir stoßen'", Nibbrig 1995:41.

"Wie eine Frucht von Süßigkeiten und Dunkel,  
so war sie voll von ihrem großen Tode,  
der also neu war, dass sie nichts begriff.  
Sie war in einem neuen Mädchentum  
und unberührbar...  
Sie war schon aufgelöst wie langes Haar  
und hingegeben wie gefallner Regen  
und ausgeteilt wie hundertfacher Vorrat.  
Rilke (nach Neumayer 1958:45)

---

142 "...Sexuelle Entfesselung ist Auflösung aller gesellschaftlichen Bande", Marcuse, Obszön? 34.

"Hinzu kamen Gerüchte vom 'Umstürzen des Leuchters'! Frauen und Männer sollen wild durcheinander Sex praktiziert haben", Hörmann 1994:29.

"Hinter dem so genannten 'Umstürzen des Leuchters' steht das nur bei den Valentinianern praktizierte Sakrament des 'Brautgemachs', Hörmann 1994:20.

143 "...weil die *Erfahrung des Todes* als einzig *wirklich private* Erfahrung fungiert, die wir uns vorstellen können. Und über diese einzigartige (vielleicht sogar imaginäre) 'Erfahrung' lässt sich nicht kommunizieren. *Dennoch sprechen wir vom Tod*. Wenn wir die Richtigkeit des Privatsprachenarguments zugeben, stellt sich heraus, dass wir vom Tod stets in Metaphern sprechen – und zwar ohne dass sich diesen Metaphern ein *wahrer* oder *substantieller* Begriff des Todes konfrontieren ließe", Macho 1987:183.

Dass metaphorische und phantastische Bezeichnungen (im weitesten Sinne) Entitäten hervorbringen, die es in der sog. Realität "gar nicht gibt" (das Einhorn etc.), beweist die creative Mächtigkeit dieser semiotischen Praktik. Im übrigen, "gibt es" – andererseits – immer noch einiges zwischen Himmel und Erde, das zwar einen Namen hat, aber eben nichts als einen Namen. Z. B. den Tod, jedenfalls, wie ihn Macho (1987:182) "versteht":<sup>144</sup>

"Wir können den Tod als Metapher verstehen, ohne doch zu verstehen, was diese Metapher substituiert,...

Der Tod ist keine Bedingung der Möglichkeit von Bedeutung, die Unsterblichkeit freilich auch nicht...

Ist der Tod die Grenze aller Bedeutung? Ist das Zeichen 'Tod' eine Metapher für das radikal Unverständliche?..."

Das könnte bedeuten, dass vor dem Thema "Tod" die epiphanische Kraft der Metapher ihre Grenze gefunden hat, denn alles, worunter der Tod verbildlicht wird: Schlaf, Heimkehr, Reise; ("sein Werkzeug hinlegen", vgl. frz. rendre sa bûche (Bökemann 1904:126)) sind nur Behelfe.

Jenseits des Todes, den wir, wenn auch nur und immer persönlich, erfahren, u. zw. dann, wenn er – vom Betroffenen – nicht mehr besprechbar ist, jenseits dieser Barriere, unerreichbar und dennoch "präsent", west das schlechthin Irrationale, dessen an-Wesenheit nicht zu leugnen oder abzuweisen ist.

"...dass in jedem von uns die Ursachen für unsere Taten einbeschrieben sind; ein Code, der die Essenz unseres Schicksals enthält; dieser Code hat meiner Meinung nach den Charakter einer Metapher", Kundera 1990:304.

## M 4.4. Kühnheiten

*"Spiel ich das Lied von dir, du Pfirsich...", Theokritos (Marg 64:123).*

Was hier wirksam wird, gehört (und nicht bloß marginal) zum humanen Ausdrucksbedürfnis und –repertoire: die Notwendigkeit, das absolut **Außergewöhnliche** und **Einmalige**,

---

144 Macho (1987:187) zählt einige Bilder auf, unter denen der Tod vorgestellt wird: Schlaf, freie Tat, Reise, Abschied, Heimkehr, Orgie, Wiedergeburt, Verwandlung, Freund, Hein etc. Die Etrusker lieben gewisse "Fahrten"-Bilder: Wagen, Schiff, um die Reise in die "Anders"-Welt darzustellen.



vielleicht sogar Unsagbare, dennoch zum Ausdruck zu bringen, zu versprachlichen. Wobei – nota bene – die erstrebte Verstehenstiefe beim Rezipienten (das bedeutet Einstellung auf dessen Weltwissen etc.) nicht im Vordergrund stehen kann, weil in diesen Gebilden Sprache zunächst und vornehmlich **monologisch** zu sein versucht: Ein "Akt individueller sprachlicher Setzung" (Beckmann 2001:103); weshalb auch keine Paraphrasen möglich sind. (Vgl. hierzu, was in 5.5.4. zu Chiffren zu sagen sein wird.)

"Am auffälligsten aber ist die Kühnheit der Metaphorik, die das Entfernteste miteinander verknüpft, und der Verzicht auf logisch erkennbare Zusammenhänge", Willberg 1992:22.

Es sollte offensichtlich sein, dass das Epitheton "kühn" eine vorwiegend seitens des Rezipienten<sup>145</sup> vergebene, vor allem aber eine graduelle Bewertung darstellt.

Dabei ist zu beachten, dass Versuche, das Außergewöhnliche mit außergewöhnlichen Mitteln darzustellen, auch missglücken können bzw. nur beschränkte Akzeptanz erfahren. Dessen ungeachtet müssen solche kühne bis abstruse Versuche, das Unsagbare zu nennen, schon deshalb lehrreich sein, weil sie nicht nur die Grenzen unserer Ausdrucksfähigkeiten markieren, sondern auch innovative Auswege aus dem Dilemma sichtbar und hörbar machen können.

**Sensualisierung** ist eine der auffallendsten Strategien (s.o. 4.1.2.), um Neues, Unbekanntes, noch-nicht-Begriffenes sichtbar und begreifbar zu machen. Sinn(en)fälligkeit, d. h. sensorische Logik ist das Um und Auf des metaphorischen Angebots, seiner Bilderflut. Von Achilles, dem Löwen in der Schlacht, bis zu Levins Beispiel "*the stone died*" wimmelt jede Sprache von toten und mehr oder weniger kühnen Metaphern.

"Er schlängelte sich zwischen den großen grünen Bussen durch, die ganze Lasten von Finsternis wegschaufelten, wenn sie mit ihren hellen Lichtern vorbei fuhren...", Silitoe 1970:77.

"Unter dem Himmel aus nassem Karton...", Heller 1984:26

"...in Wien, der Narreninsel im Ozean aus Herbst", Heller 1984:35

"...zwischen tausend Tabernakel sucht er Gott wie eine Laus", Heller 1984:21

"...in den Ostereiern toben bunte Gewitter", Arp 1963:61

"Landstraßen in den Schmerz", Eich 1991:19

---

145 "...how is it possible for speakers to communicate to hearers when speaking metaphorically inasmuch as they do not say what they mean? And why do some metaphors work and others not?", Searle <sup>2</sup>1993:83.

"...des Mittags Achselduft...", Krolow 1993:48

"Nur drüben am andern Troittoir  
Gehen meine eignen Schritte", Ringelmatz 1994:142

"...ein verstaubtes Winken von Händen...", Krolow 1993:42

"...horse with a mane made of short rainbows", Navaho (Lakoff <sup>2</sup>1993:23)

"...the clutching talons of the falcon of death...", Bell 1500:34

"Goldener Schaum vorm äsenden Maul des Sommers, losgeflockt und aus der Welt gewischt", Rühmkorf 1962:40

"...polarsterne mit jagdflinten, eistauchervögel mit zylinderhüten aus biberfellen, fragezeichen mit blonden schnurrbärten, rufzeichen mit goldenen augenwimpern, russisch-sprechende fallenstellerzelte,...,plastikverpackte seufzer der langeweile und des unmuts, schatten, die sich von den wänden niemals loslösen, weil es so saukalt ist,...,lappländische vokabeln mit Beatleshauben, wahlberechtigte pelzfäustlinge, sozialversicherte kraniche, pfarrer mit schneebinden psalmbüchern,...,die norwegische staatsgrenze mit rotblauen zahnplomben,...,vergränte nordlichter, entflohene doktorhüte aus plissiertem flor", Artmann 1984:126.

Die hier herangezogenen literarischen Beispiele sollen nicht vergessen machen/lassen, dass auch die "gewöhnliche" Umgangssprache eine Fundgrube für innovative metaphorische Gebilde ist (s.o. M 4.1.3. Anhang).

Damit wird die Frage nach der Verstehbarkeit imminant. Der Rezipient ist – sofern überhaupt an ihn gedacht ist – jedenfalls gefordert. Die Lösbarkeit von Metaphern ist allerdings graduell – von der Mühelosigkeit und un-Hinterfragtheit idiomatischer Wendungen bis hin zur Rätselfigur und Chiffren.

"Der sog. native speaker scheint also wenigstens eine weitere Fähigkeit zu haben, die über das hinausgeht, was Chomsky ihm zubilligt: er ist imstande, ja geradezu genötigt, in scheinbare oder absichtliche Abweichungen vom Üblichen (einschließlich logischer oder pragmatischer Widersprüche) Sinn hineinzudeuten, sie nicht als Fehler, sondern als Kühnheiten zu erleben. 'Metaphern stellen...' kohärentes Verhalten vor Widerspruch", Kubczak (Dietz 1999:59).

Die sog. Bildspanne

"...analogies, metaphors and puns all have a similar function, namely, to link two concepts in an unusual way and thereby lead to new insights", Welsh 1997:129.

"But it must be strongly maintained that there are metaphorical processes that cannot adequately be explained by 'analogy', 'similarity', etc.", Pöttner 1996:13.

Der Terminus "Bild-Spanne" sagt schon, dass es sich um die Überbrückung einer Distanz handelt, wenn "eines für ein anderes gesetzt" wird. Es fragt sich allerdings, welche Art Distanz gemeint ist: grammatikalisch, semantisch, oder aber logisch oder pragmatisch;

"Quadratur des Kreises" ist absurd;

"Quadratur der Gefühle" ist vorstellbar (nicht nur Goethes "Wahlverwandtschaften" beschreiben eine solche "Vierer-Einheit").

Jedenfalls: Auch Dissonanz ist Teil der Sprachwirklichkeit:<sup>146</sup>

"One danger in attending mainly to what I have called metaphor-themes is that of postulating a standard response to a given metaphorical statement, a response determined by linguistic, conceptual, cultural, or other conventions. Such a view is untenable because a metaphorical statement involves a rule violation: There can be no rules for "creatively" violating rules. And that is why there can be no dictionary (though there might be a thesaurus) of metaphors", Black <sup>2</sup>1993:24.

"Participants generally preferred metaphors whose subjects were drawn from distant domains (e.g., Brezhnev is a hawk, which maps from the source domain of birds to the target domain of political leaders)", so weit die Beobachtung von Gibbs (1994:242), die das dictum von Weinrich bestätigen könnte, dass nämlich solche Metaphern am ehesten als kühn oder absurd empfunden werden, deren Bildspender und –empfänger semantisch "benachbart" sind.<sup>147</sup>

Abgesehen von diesen denotativen, spielen auch andere, eher konnotative Imponderabilien eine Rolle, damit eine Metapher als kühn empfunden wird, z. B. die Intensität/Expressivität der miteinander verbundenen Elemente: (hiez: M 4.3.2.)

---

146 "Das Sprachbewußtsein empfindet Normalität bzw. Anomalie (im Bereich von Grammatik und Wortbildung) zunächst im Sinne der Auflagen der Norm, also der normalen Realisierung. Es hat jedoch, in zweiter Instanz, auch das Spannungsverhältnis zu den Möglichkeiten des Systems präsent", Heibert 1992:24.

147 "Wenn sich eine Wortfügung sehr weit von der sinnlich erfahrbaren Realität entfernt und sehr verschiedene Gegensätze verbindet, etwa Stoffliches und Geistiges, nehmen wir sie auch ohne Zögern hin: traurige Milch. Von dieser Art sind unsere alltäglichsten Metaphern. Wenn aber eine Wortfügung um ein geringes von den Erfahrungen der sinnlich erfahrbaren Realität abweicht, dann nehmen wir den Widerspruch stark wahr und empfinden die Metapher als kühn: schwarze Milch (Weinrich 1976:305).

Dagegen : "Die von Weinrich hergestellte reziproke Relation zwischen "Bildspanne" und "Kühnheit" scheint hier deshalb so einleuchtend, weil Weinrich mit Antonymen arbeitet. "Schwarz" und "weiß" sind infolge ihrer Gegensatzbeziehung semantisch weit voneinander entfernt, wir können sie zugleich aber – als Farbbezeichnungen – derselben Dimension zuordnen, sie insofern, wie Weinrich es tut, auch als eng benachbart ansehen", Dietz 1999:56.

Zur Affinität von Antonymen habe ich mich schon geäußert (s. auch M 3.4. (GLM 17)).

"For example, hawk and shark in the metaphor The hawk is the shark among birds come from the respective domains of birds and fish, both of which can be scaled on the dimension of aggressiveness", Gibbs 1994:242.

"Crucial to understanding metaphor is the recognition of metaphor as a 'marked' form of speech, in contrast to just 'plain talk'," Winner/Gardner 1993:439.

Nibbrig (1981:238) versteht Kommunikation (insgesamt)

"...nicht als Kongruenz von Sprecher- und Hörerstandpunkt, nicht als Schnittmenge von Sprecher- und Hörer-Code...Verständigung mithin nicht als Angleichung, sondern als Erkennen und Akzeptieren des Andersseins".

Die Andeutung eines Anders-Seins, eventuell ihre Widersprüchlichkeit, bietet sich zur Entschlüsselung an. Charakteristisch hierfür ist,

"dass sie [die Metaphern] einerseits die sinnliche Vorstellungskraft anregen und dass sie andererseits in kategorialer Hinsicht Widersprüchlichkeit aufweisen" (Köller 1986:380).

Die Treffendheit einer Metapher scheint darin zu liegen, dass sie ihren Gegenstand nicht berührt, sondern nur dessen Benachbarung mit einem durchaus anderen andeutet<sup>148</sup>, also keine Kontiguität ausdrückt wie die Metonymie, sondern einen "**Sprung**" (über kategoriale und semantische Grenzen) wagt. Gerade die nicht-direkte Nennung ihres Gegenstandes macht ihren eigenartigen Reiz aus, d. h. den Anreiz für den Rezipienten, die gemeinte Vorstellung selbst zu verwirklichen. Die Wirklichkeit der Metapher ist bewusst gehaltene Distanz zwischen Zeichen und Ding. Das ist die Essenz ihrer Wirksamkeit, das Bewusstsein der Unvereinbarkeit (Inkompatibilität) von Ding und Namen: in der Alltagskommunikation eine unbeachtete Selbstverständlichkeit, dass nämlich durch die Metapher etwas eigens ins Bewusstsein gerufen, zur Sprache gebracht wird.

Die Wirksamkeit von Metaphern erschöpft sich nicht in der Neu-Interpretation einer ohnehin bekannten Realität, sondern in und durch die "Mitarbeit" des Empfängers. Dieser ist es auch, der den gelungenen Metaphern zum Status des "geflügelten Wortes" verhilft.

---

148 Junk (1998:46) erinnert an "Heraklits Aussage über das Orakel von Delphi: Es *'erklärt nicht, verbirgt nicht, sondern deutet an'*. Dass das Paraphrasieren von Metaphern fast immer misslingt, ist somit nicht das Resultat eines im 'Hintergrund' sich verbergenden 'metaphorischen Hintersinns'. Vielmehr geht der 'Witz' der Metapher, die 'An-Deutung', verloren, weil mit der Ersetzung der Ausdrücke das durch ihre spezifische Zusammenstellung entworfene, angedeutete Bild gelöscht wird."

Verstehen und Verständigung (auch sog. literales) macht immer Mühe, u. zw. aus den verschiedensten Gründen: regionale<sup>149</sup>, traditionelle, Interessenszwiespälte, En- und Dekodierungs-Gewohnheiten u. ä. ., weil nämlich der pragmatische Rahmen die perlokutiven Wirkungen bestimmt (s. dazu auch M 4.3.1.).

"...ich sei kein Mann, sondern eine Wolke in Hosen", Majakovskij (Höllerer 1965:292)

"Jessenin antwortet mit einer Stimme wie lebendiggewordenes Ikonenöl", Majakovskij (Höllerer 1965:294)

"Zerbrochenes Wasser der Tage", Krolow 1993:41

"...mein Herz legt Schlingen für den Falken 'Liebe'", Rumi 1964:22

"Der festen Sicherheit Kamele...", Rumi 1964:38

"Es lebt", sprach man, "Meister Sana' i nicht mehr!"...  
 Er war keine Spreu, die der Wind leicht entführt,  
 Ein Wasser nicht, dass in der Kälte gefriert,  
 Er war kein Kamm, der im Haare zerbricht,  
 Ein Korn, das die Erde zerdrückt, war er nicht.  
 Ein Goldschatz war er, verborgen im Sand,  
 Weil er die zwei Welten als Körnlein erkannt.  
 Vermischt mit der Hefe stieg aufwärts der Wein,  
 Dann trennten sich beide – der Trank wurde rein."  
 Rumi 1964:70.

(Manches dürfte auch nicht so kühn gedacht gewesen sein, wie es später (als enigmatisch) wahrgenommen wird.)

Der Umgang mit dem **Rätselhaften** kann als eine Art Spiel verstanden und betrieben werden. Dass es gefährlich sein kann, mit dem Werkzeug Sprache spielerisch umzuspringen, muss nicht eigens betont werden.<sup>150</sup>

Die kühne Metapher stellt keine andere Welt dar, sondern eine anders erlebte Welt, nämlich die unsere, allerdings anhand anderer Bilder als der gewohnten.

Es kann sich um eine quasi **synaesthetisch** gesehene Weltsicht handeln:

---

149 Dass gelb die Farbe der österreichischen Post ist, sollte man wissen, um Hellers Herbst-Bild (1984:46) zu verstehen: "die Sonne...ein greiser Postillon/im gelben Sperlingsfrack".

150 "Hildegard ist vielleicht das beste Beispiel dafür, dass auch eine ekstatische Sprache ins Spielerische umschlagen kann", Liede 1963: II:236.

"Théophile de Viau. Da begegnen wir 'katharrisch kranker Luft, tränendem Auge des Himmels, erblindet im Anblick der Erde'... 'Ein Bach steigt bergan, / Ein Ochse auf dem Turm, / Blut fließt vom Felsen, / Schlange paart sich mit Bärin. /... Feuer glüht im Eis. / Die Sonne wird schwarz. / Den Mond sehe ich fallen. / Dieser Baum verlässt seinen Stand'... 'Lautréamont (...) begrüßt im 19. Jahrhundert den 'alten Ozean' als 'großen Junggesellen'. Für Lautréamont hat der See-Polyp einen 'Seidenblick'," Hocke 1963:89.

Dagegen wirkt Arps Zeile (1963:4), *"und die Olivenbäume klirrten kaum vernehmlich"* geradezu hausbacken.

Nun sind die eigenen, individuellen Empfindungen genau so rätselhaft wie außeralltägliche Phänomene: auch wir selber sind uns selbst eine unbekannte und unerforscht undurchsichtige Welt – nicht nur in der Selbstdarstellung pathogener Zustände.

Die fremde (exotische) Metapher ist eines, die ganz und gar individuelle ein anderes. Die sog. "totale" Metapher ist vielleicht nur total individuell.

"...pulling all the sky over him with one smile", cummings 1965:39

"Ich leid dies Klingen unter jedem Blick.

Die Stadt blickt einen abends fast entzwei." Silja Walter (Bingel 1975:124)

"Die Mauern sind naß von den Tränen der Zeit", Pfeiffer 1997:22 (Kerker Thomas Müntzers)

"Sieben Pässe oder Einschnitte gab es in den Bergen, die den Duat umschlossen, zwei auf der Ostseite von Ägypten... die 'Horizont' und 'Horn des verborgenen Ortes' genannt wurden", Sitchin 1999:63.

"Wir sind gleich Taubenjungen Deines Turmes,

Um Deine Halle ziehn wir unsre Kreise.

Wir sind Dein Polostock -: wie sollt' es nicht sein,

Daß Himmels goldner Ball im Tanz uns kreise", Rumi 1964:66.

"Im Nu war die Locke des Freundes offenbar, die liebliche Locke, die noch nicht bestand", Rumi 1964:59.

Für die Kelten ist ihre "Anderswelt" ganz besonders nahe und dennoch fremd:

"...das Dortsein spielt sich in einer anderen Sprache ab, hat andere Wörter als das Dasein: Versponnene Spielformen, vertrackte Ver-Laut-Barungen ohne den im Dasein gebräuchlichen Sinn. Ja, das reicht bis an das, was man 'hierzulande' Verstummten oder Schweigen nennt", Höck 1968:199.

Missverständlichkeiten gibt es mannigfache, z. B. ist die Sprache des 17. Jhd. z. T. religiös gemeint und bezweckt, wir versuchen sie aber u. U. als literarisch zu verstehen.

"...there are basically two types of metaphors...those that fit into the conceptual framework, and those that shatter this conceptual framework of a specific society at a given time... by encouraging the mind to establish completely new connections between otherwise distant concepts", Welsh 1997:131.

Eine veränderte Welt-Sicht hat auch etwas **Prometheisches** an sich:

"...in myth and art the liberated intellect is shown to find pleasure in smashing those concepts of normative discourse apart, in joining the most remote and separating what is closest [...] an unfurrowing of the mind's plowshare", Welsh 1997:129.

1001: Beispiele:

"...the silver pepper of the stars", Fitzgerald 1954:29

"Er spürt die Kühle vom Fluß, wie Kaffee im Zuckerwürfel die Wände hochkriecht...", Schnurre 1968:10

"...glich seine Verfassung, während er hier am Schreibtische saß, der eines locker gewordenen am Faden hängenden Hosenknopfes", Doderer 1966:22

"Seifenblasen der Stille steigen zum Mond auf, der am Reck der Nacht turnt", B. Hrabal 1968:10f.

"...a little piece of cheese about as big as a minute", DosPassos 1963:77

"Die bremsenden Wagen schneuzen sich dumpf in die Straße. Wenn du horchst, kannst du vor Leere die Sonne gähnen hören", Handke 1968a:83

"Im osten graut der üble mundgeruch des morgens, ein vogel miaut, eine katze piepst im traum...ein verschweißter hut bleibt einsam auf der strecke", Artmann 1984:279

"...gereift in der Nacht. Die Pumpenpfütze im Hof trägt ein Monokel aus Eis", Schnurre 1968:139

"Die Geräusche waren im Meer der Dunkelheit aufgespannt wie Rettungsseile", Bienenek 1968:18

"...el anhelo infinito de la brújula / die unendliche Sehnsucht der Kompaßnadel", Borges 1994:92

"Wir hockten uns nieder und erwarteten die Nacht,

Sie kam und breitete  
über unseren ungebauten Gehöften  
ihre Landkarte aus", Fritsch (Bingel 1975:131)

"Fallschirme blühen am Himmel wie Gift", Hermlin (Bingel 1975:33)

"Morgenluft lieferte ihre Briefe ab mit Marken, die glühten. Schnee leuchtete und  
alle Bürden wurden leichter – ein Kilo wog 700 Gramm, nicht mehr", Tranströmer  
1969:204

"Wie Strophen eines unendlichen gleichmäßig schwarzen Liedes waren uns Tage  
und Nächte", Th. Bernhard 1971:83

"Zu Mittag stehen die Häuser und die anderen Bauten der Ortschaft in klarem, ko-  
chendem Wasser", Handke 1968a:82

"So eisern mein Himmel ist, so steinern bin ich", Hermlin 1995:22

"...die beinahe verwehte Fußspur deiner Liebe", Mayröcker 1984:12

"...das Schilf der Verzweiflung", Eich 1991:20

"...Taube, die plötzlich da im Sand vor dem Meer steht, wie der Überrest eines  
Schiffbruchs", Handke 1977:172

"Ihr zartgeschnittnes Angesicht so still und ernst, davor die Träne rinnt, ein fließend  
Gitter: Ein Birnbaumblütenzweig im Frühlingsregen...", Shonagon 2000:28

"Kartenschlagende Matrosen  
Sind in ihrem Fleisch allein.  
Tabak rieselt durch die losen  
Augenlider in sie ein", Krolow 1986:9

"Was vorläufig war, ist getan.  
Das Licht welkt  
über der veränderten Landschaft.  
Hinter zerfallenden Jahren  
schließt sich der Wind", Fritz (Bingel 1975:147)

"In die Morgendämmerung kollern  
die Eicheln seiner Schreie.  
Ein bitteres Mehl, die Speise  
des ganzen Tags.  
Hinter dem roten Laub  
hackt er mit hartem Schnabel  
tagsüber die Nacht



aus Ästen und Baumfrüchten,  
ein Tuch, das er über mich zieht", G. Eich (Willberg 1992:21)

"Und ich denke mir ihre Seele  
Wie eine Kellerassel,  
die Kniebeuge übt", meint Ringelnatz (1994:112) über die Karpfen.

Das sind, wenn schon nicht poetische, so doch literarische Metaphern: das Auffallendste daran ist, dass es sich fast durchwegs um die Darstellung von sinnlichen Eindrücken handelt, von – wohl gemerkt – all-täglichen Sinnes-Daten, die (vorübergehend) anders, neu "gesehen"(!) werden. Dies zum Unterschied von mystischen Erlebnissen (s.o. 4.3.5.), bei denen es sich um nicht-alltägliche und extrem individualisierte Erlebnisse handelt, die (unbeholfen und notdürftig) anhand von sinnlichen Daten zur Sprache gebracht werden sollen.

Die Überraschung, die die gelungene (kühne) Metapher leistet, stammt daraus, dass sie uns – für unser Weltverstehen – ins **Körperlich-Sinnliche** zurückverweist.

Kategorienwechsel, nämlich grammatischer, kann ein stärkeres Mittel sein, weil es nicht mehr nur im semantischen Raum operiert: *a grief ago* (cummings) ist "stärker" als *ein Hirtengang eichhörnchent* in das Laub (Benn).

"Ein paar Sitzungen später gelang es mir, Befürchtungen über 'undichte Ölwannen' in eine Diskussion über sein frühes Bettnässen umzuformulieren...", Parker 1970:81.  
151

Die individuell-private andere Weltsicht – sei es ideologisch-religiöser oder auch poetologischer Art – führt bis in das total-private, d. h. solipsistische Epiphanie-Erlebnis (s. u. 4.5.).

"Nun bin ich ein zerbrochener Spiegel  
Wo versteckst du deine Gestalt?" Edgü 1987:172

"Du bindest die feuchten Garben der Lust", Mayröcker 1984:3

"...im gelben zickzack den Wanderstab Sonne umklammert", Mayröcker 1984:12

"Rote Rosen winden sich um meine düstre Lanze", Holz 1968:67

"...ich möchte mich in einen Regenschirm stürzen", Handke 1995:15

"...thy body to me is April", cummings 1965:2

---

151 Zuweilen kann Verschlüsselung existentiell nötig sein, z. B. im psychoanalytischen Gesprächsrahmen; die Entschlüsselung gelingt oft verblüffend einfach.

"Darum schreibe ich  
Nacht und Nichts  
...Sie fliegen...  
Sterne schlüpfend...", Majakowskij (Höllerer 1965:311)

"Aber Scham war sein Webstuhl, und Schlafheit sein Faden", Gibran 1995:29

Die poetische Substanz dieser Gebilde liegt nicht so sehr in ihrer absoluten Undurchsichtigkeit, eher in der Vielschichtigkeit der Interpretationsmöglichkeiten:

"But while it may well be true that that is one of the many ways in which certain utterances can achieve communicative value-contextual effects, or simply relevance – through the perceiving and forcing of structural similarities typically unexplored and unperceived prior to the formulation of the utterance, one must not forget that more often than not there is no widespread agreement in the case of highly poetic metaphors as to what the correct interpretations are", Begoña 1992:60

"Je persönlicher, lokaler, temporeller, eigentümlicher ein Gedicht ist, desto näher steht es dem Centro der Poesie. Ein Gedicht muß ganz unerschöpflich sein, wie ein Mensch und ein guter Spruch", Novalis (Völker 1990:147)

Aber: Kühnheit wird gesetzt und erlebt (noch) innerhalb dessen, was als (gerade noch) nachvollziehbar gelten darf (jenseits dieser Begrenzung sind jedenfalls z. B. Neologismen dadaistischer Provenienz oder etwa Gebilde aus "Finegans Wake").

"Auch der vermeintlich 'frei' Metaphorisierende verfährt nach Mustern, die er im Zuge seiner Spracherlernung unbewusst mit übernommen hat", Ingendahl 1971:171

"Eingehüllt / in der Winde Tuch / Füße im Gebet des Sandes / der niemals Amen sagen kann", N. Sachs (Bingel 1975:28)

Auch private **Hilflosigkeit** umschreibt sich selber anhand einer Bilder-Brücke aus lauter Alltagsdingen:

"...unsere Liebe, die wir so sicher umzäunt, so heimlich mit Krimskram in einer Hutschachtel versorgt hatten, die so sichtbar war wie ein fehlender Knopf, die in jede Rinde unter wechselndem Namen geschrieben stand, sie, unsere Liebe..., unser Alleskleber, das Stichwort, die Toiletteninschrift, der flimmernde Stummfilm, ein bibbernd im Hemdchen gesprochenes Nachtgebet, die Taste gewesen ist, unseren Schlager immer noch einmal süß sein zu lassen, sie, die barfuß durchs Zittergras lief, sie, die als Backstein (kaum bröckelnd) in Ruinengemäuer gefügt war, sie, die beim Hausputz verloren ging und, als wir anderes suchten, zwischen den üblichen Recht-

fertigungen, verkleidet als Bleistiftspitzer, gefunden wurde, sie, unsere Liebe, die nie aufhören wollte, ist nicht mehr, *Ilsebill*", Grass 1977:420.

Vom Eigenwilligen zum Außerordentlichen ist nur ein Schritt, der nächste ist Verfremdung und führt ins Unverständliche, in die Absurdität.

"Als wäre Dunkles klar, als wenn nicht Leben tausend wild verschlossene Tore trüge...", Frischmuth 1992:68

Die **solipsistische Weltschau** ist charakteristisch sowohl für den Poeten wie für den Mystiker. Das einsam und einmalig Erlebte kann nur entweder be/ver-schwiegen, oder aber angedeutet werden, indem es versinnlicht wird. Wenn die Versinnlichung misslingt, wirken die Darstellungsversuche wie/als Unsinn.<sup>152</sup>

"In Paul Celans Gedichten sind die Kriterien wiederzufinden, die an der Nonsense-Literatur abgeleitet wurden:

Paul Celan: Mohn und Gedächtnis

Ein Knirschen von eisernen Schuhn ist im Kirschbaum.

Aus Helmen schäumt dir der Sommer. Der schwärzliche Kuckuck

Malt mit demantenem Sporn sein Bild an die Torte des Himmels.

Überhaupt ragt aus dem Blattwerk der Reiter. ...

Die traditionelle Metaphorik geht noch nach objektiven Regeln vor, jeder kann den in der Metapher vollzogenen Vergleich erkennen. Celans Metaphorik ist ein subjektives Spiel aus den Assoziationen von Bedeutung (Blumenname Rittersporn) und Klang (Knirschen – Kirschbaum)", Weller 1970:44.

"Die absichtsvolle Verdunkelung ist vielleicht nur von Mallarmé so offen ausgesprochen worden", Hocke 1963:32.

Im Extremfall endet die poetische Aussage im **Monolog**, der Rede mit sich selbst:

"In solchem Dichten ist die Sprache nicht mehr Mitteilung...Mallarmés Sprache ist nur noch Äußerung ihrer selbst", Friedrich 1959:91.

"Doch immer noch ist es Sprache, auch wenn sie nur selten noch eine Sprache für das Verstehen ist. Die Dichter sind allein mit der Sprache. Aber die Sprache allein rettet sie auch. Selbst die Einsamsten unter ihnen wissen, dass sie hierin einer Ewig-

---

152 Willberg (1992:27) nennt die "*Verbindung von abstrakten und konkreten Elementen...* solcher Metaphernverschränkung, eine Art 'sinnlicher Irrealität'... 'Das Wort nahm Zuflucht unter der Pfirsichhaut unserer Tränen' (Lothar Klünner); 'Die Locken des Schmerzes ums Antlitz der Erde' (Paul Celan); 'Und die Stille kommt mit Flügeln. / Grün schwebt sie durch Ulmenkronen', (Karl Krolow) ".

keit angehören, nämlich der ewigen Freiheit der Sprache, zu erfinden, zu spielen, zu singen und zu zaubern", Friedrich 1959:153.

"Die Dichtung tritt an die Stelle der Offenbarung, sie wird esoterisch...Geschieht nicht alles, um das Dichterwort immer höher aus der Daseinssphäre zu heben und es schließlich den geoffenbarten Texten Gottes gleichzustellen?", Sieburg 1961:193.

"Die moderne Metapher entsteht nicht aus dem Bedürfnis, Unbekanntheiten auf Bekanntheiten zurückzuführen. Sie macht den großen Sprung von der Verschiedenheit ihrer Glieder zu einer überhaupt nur im sprachlichen Experiment erreichbaren Einheit..., bei der es weit weniger auf mögliche Anschauungswerte ankommt als auf die Heftigkeit im Zusammenstoß der einander fremden Schichten", H. Friedrich (Wolff 1984:91).

"Zweifellos unterscheidet sich mein Werk deutlich von allen anderen durch die schreckenenerregende Wucht der Analogien. Sein unerschöpflicher Bilderreichtum kommt fast seiner Unordnung in der logischen Zeichensetzung gleich", Marinetti (Müller-Richter/Larcati 1998:100)

Kühnheiten können, wenn sie antonym agieren, sich auch gegen sich selbst wenden:

"Solche Dichtung ist parodierbar, auch durch ihren Dichter selbst. Die gereimten Briefadressen (...) sind solche Selbstparodien Mallarmés. ... In der Selbstparodie (zu der nur souveräne Geister fähig sind) enthüllt sich eine Stärke dieses dunklen Dichtens: seine Spielfreiheit und sein Wissen, provisorisch zu sein", Friedrich 1959:91

Alle gelungenen Sprachfiguren tendieren zur Wiederholung, sodass auch kühne Metaphern u. U. zu Manierismen werden (können).<sup>153</sup>

Das bedeutet, dass, wenn sogar poetische Figuren zur Mode werden können, umgangssprachliche (Slang-)Metaphern noch viel eher zu festen Wendungen habitualisiert und idiomatisiert werden. Idiomatisierung bedeutet, dass der innovative und zuweilen absurde Tonfall des neugefundenen, neu "geprägten" Ausdrucks verloren gegangen ist und seine (innovative) Botschaft nicht mehr gehört wird.

Diese verschüttete expressive Kraft kann wieder "belebt" werden, indem die idiomatische Wendung<sup>154</sup> in einen plausiblen, weil feldnahen Kontext gestellt wird:

---

153 "Geh nicht ausgetretene Pfade – du wirst ausrutschen", Lec 1966:46.

"...der literarische Manierismus gebraucht die Kombinationskunst... Er stellt sie in den Dienst einer ästhetischen Paralogik, des Phantastikon", Hocke 1963:58.

154 Zu Handkes Versuch, Redewendungen neu zu "verwirklichen" s. M. 3.2.

Die "fließende Nähe", die Affinität der poetischen Metapher zu magischen und mystischen Praktiken ist genugsam beredet. (Zur "bloß phonetischen" Macht des Anklangs vgl. Rühmkorf 1981.<sup>155</sup>

Sonderbereiche sind naturgemäß prädestiniert für metaphorische Bemühungen besonderer Art, so z. B. um magisch-cognitiv-religiöse Themata.

Die Esoterik gewisser Lyrikformen ähnelt der von magischen Texten (Friedrich 1959:102).

Der "Bote des Bundes" (Messias)

"...gleicht dem Feuer eines Schmelzofens und gleicht der Wäscherlauge" Malachias 3.3.

"Hob das schlafende Auge der Zeit für Sekunden das Lid?

Längst vergessener Wesen Sehnsucht blüht weiß in den Tag", Helmut Lamprecht (Bingel 1975:71)

Der Gerechte

"...sitzt im Schatten seiner Buße" (Halladsch redet vom "Geschmack Gottes"); "Erleuchtungsstunden sind Muscheln, die im Meer unserer Herzen liegen", Buber 1909:18

Der Mystiker leidet und

"...das Wort brennt in ihm. Und er redet, redet, er kann nicht schweigen, es treibt ihn die Flamme im Worte, er weiss, dass er es nicht sagen kann, und versucht es doch immer und immer.... Dies ist die exaltatio...; dies ist seine Erhebung, die Erhebung eines Redenden: der Erhebung des Dichters verwandt, geringer als sie im Besitz, gewaltiger im Dasein. Dies ist die Spannung zum Sagen des Unsagbaren, eine Arbeit am Unmöglichen, eine Schöpfung im Dunkel", Buber 1909:XXIV

---

155 "Evokation, Beschwörung des sich dem sprachlichen Verständnis sonst Entziehenden, gilt als die höchste Leistung der Metapher. Die Mehrdeutigkeit dieser Metaphern übt oft eine fast magische Suggestion aus", Willberg 1992:26.

"Was dem Vers zugetraut wird, ist eine heimliche Fähigkeit, zu bannen und zu binden, einen Schaden abzuhalten oder etwas Zerbrochenes, Getrenntes, Ausgerenktes wieder hinzubiegen... Auch die poetische Anrufung der verschwundenen Geliebten, scheint mir, zehrt heimlich vom Wunderglauben an die beschwörende Macht der Gesangs.... Und selbst wo ein lyrisches Subjekt scheinbar nur von seinen höchstpersönlichen Gemütsverstörungen und Bewusstseinstrübungen spricht, verweist allein die formale Organisation der Leiden und der Leidenschaften auf einen Fügungsglauben, der das formale Gebundene für etwas inhaltlich Bewältigtes nimmt", Rühmkorf 1992:147.

"Novalis wurde keine dreißig Jahre alt, und obwohl er so jung war, hat nichts ihn so sehr inspiriert wie der Tod, der...in den Alkohol der Dichtung umgestaltete Tod", Kundera 1990:86.

"Die Maya glaubten, dass das 'Spinnennetz des Steines' – eine Emanation des Ursprungs der Welt – in konzentrischen Ringen den Kosmos ordnete", Rätsch 1986:152

Das Schriftzeichen *le(um)*, 'Spinne'.

"...das Gebet des wahren Mystikers: 'Die Hand des Gebetes des Erkennenden wendet die Blätter des Büchleins der Willenlosigkeit um, gleich den Blättern der Platane, deren Ziel es nicht ist, den Saum der Rose des Wunsches zu ergreifen. Sie müssen vielmehr dem Wehen des Windes des Geschickes folgen...', Mir Dard (Schimmel 1995:231)

"Saturday is in bed. ... when Ryle adds that we cannot think or conceive anything absurd, then he is mistaken. A case in point is the conception in most cultures and at all times of inanimate or abstract objects that are personified;... To conceive of virtue as a woman, a river as human, or a lion as speaking", Levin 1977:107

Für schwierige irrationale Inhalte und Bezüge müssen kühne Bilder bemüht werden.

"Geht er, der Unsterbliche, wohin sein Wunsch steht –

'Er, der goldene, seelenhafte Einzelgänger.'... Er ist wohl in menschlicher Gestalt gedacht, ist aber ein 'Ganter' insofern er in höchste Höhen fliegt", Upanischaden 1966:30

Das Absolute kann möglicherweise durch das (außer-gewöhnlich) Seltsame angedeutet werden: Verschrobene Bilder aus dem Physiologus (2001:53):

"Es gleichen nun dem Hirsch auf andere Weise die Asketen, die ihr tugendhaftes und mühevolltes Leben in großer Entbehrung führen; wie von Durst gequält, eilen sie zu den Quellen der rettenden Reue, löschen mit den Tränen des Sündenbekenntnisses die feurigen Geschosse des Bösen [Eph.6,16], zertreten den großen Drachen, nämlich den Teufel, und töten ihn."

Alles kann mit allem verglichen werden  
genug ist, oder eine tradierte  
Krokodil gleicht dem Teufel, der Fischotter aber wird als Sinnbild des Erlösers aufgefasst und verstanden (Physiologus :43):



(falls der Verfertiger kühn  
Vereinbarung vorliegt): das

"Bei den Kelten wie bei germanischen Stämmen galt der Hirsch als ein Himmeltier. Sein Geweih wurde als ein Symbol der Himmelsleiter angesehen. ... Er gilt auch als ein Christussymbol. In der mittelalterlichen Alchemie tritt der Hirsch meist zusammen mit dem Einhorn auf. Beide zusammen symbolisieren Seele und Geist", Doucet 1971 (Hirsch).

Das epistemische Paradoxon<sup>156</sup> oder die "Enttäuschung einer Erwartung" (Weinrich) ereignet sich im **Rezipienten**, dem Opfer und Ziel der Metapher.

Es ist "konstitutiv für Regeln, dass man sie übertreten kann" (Öhlschlager 1974:97) – und dass sie übertreten werden und wurden.

Die Normverletzung ist jedoch keineswegs die zentrale Intention der Metaphernsetzung, eher ein Nebeneffekt bzw. dient sie auch dazu, die Aufmerksamkeit des Rezipienten zu erregen.

"Sie haben zum Beispiel einen Foxterrier mit einem ganz kleinen Vollblut verglichen. Andere, Fortgeschrittenere, können denselben zitternden Foxterrier mit einer kleinen Morsemaschine vergleichen. Ich hingegen vergleiche ihn mit aufkochendem Wasser. Es ist dies eine Abstufung von immer ausgedehnteren Analogien, und es bestehen immer tiefere und festere, wenn auch sehr fernliegende Beziehungen... Je mehr die Bilder weite Beziehungen enthalten, desto länger bewahren sie ihre Fähigkeit, in Erstaunen zu versetzen", Marinetti (Müller-Richter/Larcati 1998:97)

Widersprüchlichkeit kann verschiedene Ursachen und Wirkungen haben: es ereignen sich logisch-referentielle Regelverstöße, die nicht immer klar von rein linguistischen zu unterscheiden sind:

"I think that our response to the 'defectiveness' in metaphors operates in the first instance always as a function of our internalized grammars... When, ..., we encounter a metaphor that involves not an improper subsumption but an improper attribution, then, I would argue, our immediate response is purely linguistic, deriving from our tacit understanding of the constraints on the rules for semantic combination, and not from our knowledge of how the world is constituted", Levin <sup>3</sup>1993:118

Der Metaphern-Verfertiger ist angetreten, die Weltsicht seines Zuhörers/Lesers zu ändern,<sup>157</sup> also ist der perlokutive Aspekt der Metapher vermutlich der wesentliche (Hocke

---

156 "Gracián hat die Begriffe der 'künstlichen Korrespondenz' (*correspondencia*) des Sich-Widersprechenden eingeführt, ... der 'Konkordanz von Extremen'. ... Gracián schuf die Ästhetik der '*contraposición*' und der '*disonancia*', die Lehre der '*artificiosa conexion de los objetos*'," Hocke 1963:165.

"Suggestive and implicit" nennt Black (1993:44) diese an-Deutung: "It juxtaposes two entities: it does not necessarily spell out connections between them..."

1963:165). Allerdings: diese Intention des Metaphorisierenden, die Weltsicht des Rezipienten zu ändern,<sup>158</sup> läuft jederzeit Gefahr, abstrus zu wirken, u. zw. in vielerlei Hinsicht.

"...the blond absence of any program", cummings 1965:18

"...Du lauschst, indes die Zeit die grauen Ziegel reitet", Krolow 1993:47

"...die unvollständige Geschichte des Mittags", Krolow 1993:89

"...schützend legten sich die Ringe seiner Jahre um sein Herz", Ransmayr 1991:25

"...das Mehl des Holzwurms als Hieroglyphe", Eich 1991:16

"...und die Gischt der Sehnsucht über den Wassern", N. Sachs (Bingel 1975:76)

"What words can strangle this deaf moonlight?", (Hart Crane, Voyages V), Levin 1963:286

"...der Mond verblaßte darüber wie verschüttete Milch am Strande eines dämmerigen Sees, wie die petersilienrüben Nachmittage eines Verkäufers von hellen Lodenstoffen", Artmann 1979 II:460

"Opernpartituren mit den verschiedensten Geräten der Optik Unzucht anstreben", Artmann 1979 II: 460

"...die narren des königs ritten ans ufer der nacht und lauschten dem tambourin des mondes, das die stille bewacht", Heller 1974:502

Zuweilen treten die Überraschungen gebündelt auf, verflochten und vernetzt, ineinander verfilzt, d. h. als hybride Collage (s. auch 4.3.4.).

"Ausgesetzt auf den Bergen des Herzens. Siehe, wie klein dort, siehe: die letzte Ortschaft der Worte, und höher, aber wie klein auch, noch ein letztes Gehöft von Gefühl. Erkennst du's? Rilke (Nibbrig 1981:175)

"Bei Rimbaud war zum ersten Mal ein Verfahren zu beobachten, das wir Einblendungstechnik nannten...keine Gleichnisse und Metaphern mehr. Es sind Einblendun-

---

157 "...das als Vergleichbares Ausgegebene – ... ist faktisch ein völlig Ungleiches. ... Von jeher hatte sie der poetischen Veränderung der Welt gedient. ... Die Metapher... grenzt an Zauberei und ist wie ein Schöpfungsgerät, das Gott im Innern seiner Geschöpfe vergaß, wie der zerstreute Chirurg ein Instrument im Leib des Operierten liegen ließ", (Ortega) H. Friedrich (Wolff 1982:70).

158 "Insofar as meaningfulness is concerned, it is not generally required that what is designated by the parts of a sentence necessarily be represented in the world", Levin 1977:104.



gen eines zweiten Bereichs... Bei García Lorca liest man: 'Es ziehen schwarze Pferde durch die tiefen Wege der Gitarre'... Man kann bei alledem nicht mehr von Metaphern sprechen. Das in der Metapher wirkende Vergleichen ist absoluter Gleichsetzung gewichen", Friedrich 1959:151

"Die Ästhetik der Vereinigung des Disparaten wird zu einem vorweggenommenen 'surrealen' Ereignis. Das Rezept Lautréamonts ist vorzeitig erfüllt: 'Schönheit ist die zufällige Begegnung einer Nähmaschine und eines Regenschirms auf einem Operationstisch'," Hocke 1963:90

Die Mehrdeutigkeit und Undurchsichtigkeit, gepaart mit dem Anspruch jedes Rätselhaften,<sup>159</sup> lösbar zu sein und gelöst werden zu müssen, das macht gewisse Metaphern zu **Chiffren** (s. u. 5.5.4.).

Das Allzudeutliche gilt bei den Skalden als technischer Fehler (nach Huizinga 1956):

"...(for all poetry must, to satisfy Eastern readers, be couched in a veiled and enigmatic speech)", Bell 1500:67.

Nicht im Gegensatz zu dem prometheischen Charakter, den Metaphern zweifellos zuweilen haben können, steht der – eher wesentliche – **spielerische** Zug, der Metaphern und Metaphern-Erfinder auszeichnet.

"Spiel ist aus der Wirklichkeit herausgehoben wie auch das Kunstwerk, dennoch herrscht in ihm der notwendige Ernst... Was damit gesagt sein soll, ist, dass das Spiel zum einen ein 'Spielraum' ist, in dem die Gesetze des Spieles in ihrem 'heiligen Ernst' für sich so gelten, wie für die Welt außerhalb des Spielraumes. Doch zwischen ihnen besteht eine unüberwindliche Demarkationslinie", Bomers 1991:232

Dass Lösungs-Spiele auch zu Rätselspielen ausufern können, zeigt ein drastisches – stilistisch geschmack-schwaches – Beispiel aus dem "Gastmahl des Trimalchio":

"Sperlinge und Fliegenleim": es gab eine getrocknete Weintraube und attischen Honig. "Tafelzeug und Gerichtszeug": man bekam ein Stückchen Wurst und Schreibtafeln. "Weidwerk und Fußwerk": gebracht wurden ein Hase und eine Schnürsohle. Petronius 1997:98

---

159 "Emphatic metaphors are intended to be dwelt upon for the sake of their unstated implications: Their producers need the receiver's cooperation in perceiving what lies *behind* the words used. ... For want of a better label, I shall call metaphorical utterances that support a high degree of implicative elaboration *resonant*."

Resonance and emphasis are matters of degree. Finally, I propose to call a metaphor that is both markedly emphatic and resonant a *strong metaphor*", Black <sup>2</sup>1993:26

Was die 'Kühnheit' bestimmter Metaphern angeht, so hat dies zum einen zu tun mit der Neuheit der Sicht, der innovativen Schauung,<sup>160</sup> aber wohl auch mit der (prometheischen) **Unbotmäßigkeit**, die die Nutzung des bereitstehenden konventionellen Ausdrucksmaterials verschmäht, um erhöhte Expressivität zu erzielen.

Es sind nicht nur die Poeten, die derart verfahren zu müssen meinen, um auszudrücken, dass sie im Einvernehmen mit dem "eentlichen" Sein und Wesen der Dinge und Zustände und uneins mit den gängigen Gepflogenheiten sind.

Nicht trivial ist die Nachbarschaft und Verwandtschaft aller Poesie zu Umgangssprache und Slang, u. zw. aufgrund ihrer Kreativität, abgesehen von ihrer prometheischen Unbotmäßigkeit.

Die lingualen und cognitiven Mittel sind dieselben für die sog. poetische und die **Slang**-Metapher:

"Wean, du bist ein taschenfeitel, unter an himmel voll schädelweh", Heller 1974

Gemeinsam ist ihnen die Expressivität und die Versuchung zur Variation, zum weiter-Spinnen (vgl. M 4.3.4.).

"aber die kraft  
die den frühling im sommer verheizt  
und die asche in den herbst streut  
reinigt stempelblaue wangen", Jandl 1994:70

Das Bemühen um das Einverständnis des Rezipienten ist allerdings nirgends so deutlich, ja lebenswichtig wie im Slang (weil hier Verständigung soziale Relevanz besitzt), viel stärker als innerhalb der Cliquen der Poesie-Kenner und –Beurteiler (Kumpelhaftigkeiten beiderseits).

Dass es die merkwürdige Kategorie der sog. "kühnen" Metapher gibt, bedeutet, dass das Moment der Überraschung für Vergleiche und Metaphern (rhetorisch, also für die Rezeption) von wesentlicher Bedeutung ist. Das Staunen des Zuhörers/Lesers ist dem Vergleichs- und Metaphern-Verfertiger ein zentrales Anliegen, genauer: die Dekodierungsmühe und deren Belohnung durch die neue Sicht auf die Dinge und das Selbst. Und dies gelingt durch die Annullierung der Distanz<sup>161</sup> zwischen den Vergleichsteilen.

---

160 "Forbidden metaphors, it seems, enable one to break away from the conceptual matrix of established concepts, and create different tracks of thought which allow new insights, because they lead to an interaction of concepts that are normally distinct from each other", Welsh 1997:129.

161 Black (1993:44) spricht vom "distancing effect of simile, and the more sensuous effect of metaphor"!

Je geringer die Ähnlichkeit, je kleiner die Anzahl der ähnlichen Gestaltelemente (-merkmale), desto größer ist die Deutungsarbeit, desto größer – und überzeugender – ist aber auch die neue metaphorisch gewonnene Gestalt-Einsicht.<sup>162</sup>

Hier berührt sich das Sprachverständnis der Poesie (nicht überraschend) mit dem der Mystik:

"Danach sah sie im Herzen Gottes eine wunderschöne Jungfrau, die hatte einen Ring in der Hand, dem war ein Diamant eingelassen... dieser Stein bezeichnet die Schuld Adams. So wie ein Diamant ohne Blut nicht zerbrochen werden kann, so konnte die Schuld Adams nicht ohne die Menschheit Christi, ohne das Blut Christi ausgelöscht und ausgetilgt werden", Mechthild v. Hackeborn (Lanczkowski 1988:114).

"... a black mole is the point of indivisible unity", Bell 1500:76.

"Der Meridian, der ein 'über die beiden Pole in sich selbst Zurückkehrendes' meint, ist als Metapher einer Sprache übersteigenden Kommunikation ernstzunehmen, weil dabei das Kommunikation ermöglichende 'Verbindende' nicht als...Schnittmenge von Sprecher- und Hörer-Code konzipiert wird und Verständigung mithin nicht als Angleichung, sondern als Erkennen und Akzeptieren gerade auch des Andersseins möglich werden soll", Nibbrig 1981:238

Die Undurchdringlichkeit, gepaart mit der Deutungslast und Deutungsverlockung ist – abgesehen von ihrer therapeutischen Verwertung und Nutzung – am deutlichsten und unabweisbarsten in den Traumbildern manifest.<sup>163</sup>

Mag sein, dass aus dieser mentalen Bemühung um die Entschlüsselung und deren Belohnung durch eine neue Schau auf das da-sein-Müssen bzw. die Möglichkeit der Berührung des Verbotenen und Unzugänglichen, dass daraus die oftmals erwähnte therapeutische Wirkung der Metapher hervorgeht (die "seelenreinigende Wirkung der Verbildlichung" Müller-Thurau 1986:54).

In jedem Fall sind es die existentiell zentralen Themata/Inhalte, die metaphorisch bearbeitet werden (müssen) (s. M 4.2.),

"...der 'Überschuß' an analoger 'Bedeutung' (an 'semantischem Potential' wie Watzlawick es nennt), der nicht in digitale Codierung vollständig umgesetzt werden kann", Junk 1998:50

---

162 In der Nachbarschaft von Mystik und Mythos ist es jedes Tabu, das Chiffren nötig hat und benützt. Für Werner (1919) ist es daher plausibel, dass die Metapher ihren Ursprung (und ihre Motivation) im Tabu hat.

163 "...Traum bedeutet Bildwerdung einer konstruktiven Geistigkeit...in den Symbolen des Mineralischen und Metallischen...", Friedrich 1959:41.

Möglicherweise enthalten die Metaphern, vor allem die Chiffren die eigentliche, die wirkliche Wahrheit, die sich in ihrer "klugen Torheit" nur scheinbar unbeholfen, nämlich mit sinnlich fassbaren Bildern, zur Sprache bringen kann (s. u. 4.5.).

"Life as lived is much more flexible – and phantastically funnier – than math or logic...living language lies in behaviour beyond logic", Pike 1981:179

Die "kühne" Metapher (muß nicht, aber) kann Epiphanie des Eigentlichen eröffnen.

## M 4.5. Epiphanien<sup>164</sup>

*"Und siehe da, in der literarischen Rückblende gibt es sie doch, diese flüchtigen, funkelnden Momente, die sich auf ewig eingraben in seine Erinnerung, die Momente einer poetischen Realität, die er anders als der vermeintliche Rest der Welt als das Eigentliche erkennt, für das es sich zu leben lohnt", Schäfer 2000:79 (zu Salinger – "Fänger im Roggen").*

*"Es galt und gilt noch, das Sein des Seienden zum Vorschein zu bringen: freilich nicht mehr nach Art der Metaphysik, sondern so, dass das Sein selbst zum Scheinen kommt", Heidegger 1959:129.*

---

<sup>164</sup> Zum Epiphanie-Begriff bei Joyce s. Höllerer 1961:

"Ein Gesichtspunkt der Joyce'schen Theorie ist die Epiphanienlehre, die er im 'Stephen Hero' vorträgt, im 'Jugendbildnis' modifiziert, im 'Ulysses' anwendet und in 'Finnegans Wake' einschmilzt. Joyce baute das, was er schrieb, auf einzelne beobachtete, gehörte, geschmeckte, erfüllte, mit dem Geruchssinn wahrgenommene, von einem Wort oder einem Satz provozierte Momente auf. Diese Momentaufnahmen notierte er oft auf Zettel und in Notizbücher. Es sind...ausgewählte, mit Faszination geladene Ausdrücke für Augenblicke...es genügt nicht, Epiphanien zu erkennen, sie 'zu haben', sondern es muß eine Möglichkeit geben, sie sprachlich zu zeigen, mit Worten also, die man aus der gewohnten Sprache der Kontinuität nimmt, die neu aufgeladen werden,... Joyce hat das 'Aufladen' der Worte durch verschiedene Mittel versucht: er griff auf die Alltagssprache zurück, aufs bruchstückhafte Zitat, auf die Grundbedeutungen der Worte, auf das Gegeneinander verschiedener Sprachen, auf das bildhaft-musikalisch-rhythmische Signalisieren, das er in ihnen aufstößte, auf Gegensatzwirkungen in der Grammatik der Sätze, die sich u. a. aus Faktizität und spielerischer Parodie ergaben, und er schreckte auch nicht vor Wortspiel, Wortverzerrung und Wortzerlegung zurück", Höllerer 1961:126f.

"Dieser Sinn ist es, der ihn in Entzücken geraten lässt über die mannigfaltigen Formen, Töne, Düfte und Gefühle, zwischen denen er lebt. ... dieser Durst ist ein Teil der Unsterblichkeit des Menschen", Poe (Schmiele 1955:73).

*"Die Kunst widerspricht den Allgemeinbegriffen, sie stellt nur Einzelwesen dar, will nur das Einmalige. Sie reiht nicht ein, sie reiht aus. ... Es gibt keine Wissenschaft von der Oberfläche eines Blattes", Schwob 1960:105.*

*Aristoteles "prägte daher die platonische Idee zur Entelechie, zur Verwirklichung um, d. h. zur Form, die sich in ihrer Verbindung mit dem Stoff verwirklicht. Hiernach wohnt die Idee oder besser die Form als einheitsstiftendes Prinzip den wahrnehmbaren Dingen inne", Fuhrmann 1994:159.*

*"Vielleicht ist die Universalgeschichte die Geschichte von ein paar wenigen Metaphern", Borges (Die Sphäre Pascals (Gesch. d. Ewigkeit)) 1965:119.*

Die Metaphern-Theorien unterscheiden sich, je nachdem, ob sie Metaphern als cognitives Instrument verstehen wollen,<sup>165</sup> oder aber (weit vor Sperber, 1912 und Werner, 1919) solche, die deren emotiv/affektive Motivation in den Vordergrund stellen.

Es geht immer um **Gültigkeit** (metaphorischer Bezeichnungsmaßnahmen), genauer: um ihre **Schlüssigkeit** (Stimmigkeit) für den gerade in Rede stehenden Sachverhalt und kommunikativen Augenblick. Diese Schlüssigkeit wird intuitiv erfahren als **Wahrheit** und diese Erfahrung ist beschränkt auf wenige seltene Momente<sup>166</sup> (Spang spricht von "hallucinatory intoxicating vision" (1997:183)).

In diesem Moment wird, und zwar anhand trivialer<sup>167</sup> Sinnes-Daten, ein Teilstück des Seienden (auch für den Mystiker ist es nicht das gesamte) plausibel bis zur Durchsichtigkeit.

"Die wirklichen Episoden von Trauma oder Epiphanie sind ebenso schwierig zu vergegenwärtigen wie ein zuckender Schmerz", Steiner 1999:56.

Wenn Welt-Erfahrung als "stimmig" erlebt wird, geschieht Epiphanie als Offenbarung des (möglicherweise) Eigentlichen, Wesentlichen, zuweilen (oder oft genug) Sonderbaren.<sup>168</sup>

---

165 "...eine Synthese von 'materielltem Ausdruck' und 'intelligiblem Sinn', nennt das Frank 1985:108.

166 Abraham (1987:165) spricht von "Zustände(n) besonderer Klarheit".

167 "Ich möchte das Sein aller Dinge stark spüren... Denn das ganze Universum ist ja voll Bedeutung, ist gestaltgewordener Sinn. Das Hochsein der Berge, das Groß-sein des Meeres, das Dunkel-sein der Nacht, die Art wie Pferde dreinschauen, wie unsere Hände gebaut sind, wie Nelken riechen... und wie einem wird, wenn man an einem heißen Tag unter einen kühlen Hausflur mit nassen Steinfließen tritt, oder wenn man Gefrorenes isst...", Hofmannsthal (Bomers 1991:91).

"Vielleicht war es auch der staunenmachende Affekt dieser einfachen, offenen Wahrheit, den er später Entsetzen nennen würde; wie auch die erschreckende Seite des Verstandes, der in übernatürlicher Erleuchtung die fein geschwungene Tasse als einen unbegreiflichen Gegenstand wahrnehmen konnte, während das Auge die gleiche Tasse im gleichen Augenblick so zu sehen verstand, wie sie vorher gewesen war", Pamuk 2002:355.

"...the mysterious becomes understandable and articulable and a profound sense of meaning is generated. In this way the mundane is made holy, and the holy is made personal and immediate", Balaban 1996:7.

Epiphanie ereignet sich nicht selten in der kreativ-rudimentären (adamitischen), d. h. einmaligen Begegnung mit der scheinbar vertrauten, und doch fremden um-Welt und in deren Benennung;

"...es ist ja etwas völlig Unbenanntes und wohl auch kaum Benennbares, das in solchen Augenblicken, irgendeine Erscheinung meiner täglichen Umgebung mit einer überschwellenden Flut höheren Lebens wie ein Gefäß erfüllend, mir sich ankündet", Hofmannsthal (Bomers 1991:69).

Das ist tatsächlich eine adamitische (Erst-)Begegnung.

**Namengebung** ist eine rudimentäre, fundamentale Praktik gegen-über der Welt:

"Ja: dieser dämmernde Seitenweg gehörte jetzt mir und wurde nennbar", Handke 1995:64.

Namen haben die Erinnerungskraft isolierter Wörter, *"die in sich die 'gesamte Atmosphäre früherer Lebenskreise verdichten'"*, Menninghaus 1980:184.

"Der Name 'bringt die innere Substanz der in Frage stehenden Sache zum Ausdruck' und die kunst signata lernet die rechten namen geben einem jeglichen wie ihm angeboren ist'," Paracelsus (Klein 1992:136).

Zwischenbetrachtung zum Begriff "**Distanz**":

Was uns gegen-über tritt und betrifft(!), ist uns einerseits nahe und zugleich – als gegen-Stand – fremd. In der Distanz wird der Gegenstand in seiner Fremdheit sinnlich und semiotisch fassbar.

Das Gewohnte und Gewöhnliche wird durch Distanzierung in seiner Eigenart und durch sie verfremdet:

---

168 Das Sonderbare, vermuteterweise Abstruse, ist der Eckstein, den die Bauleute (zunächst) verworfen haben (NT).

"Das Haiku übersetzt das Pathos der Dinge in ihre eigene wortlose Sprache... Durch die Metapher des Haiku... werden wir... am Ende nicht auf etwas anderes Vergleichbares verwiesen, sondern auf die Sache selbst rückverwiesen", Wohlfart 1997:170f.

"...Im waltenden Gegen-einander-über ist jegliches, eines für das andere, offen, offen in seinem Sichverbergen...", Heidegger 1959:211.

Distanz und Nähe, **Ähnlichkeit in der Unähnlichkeit**,<sup>169</sup> das macht die sog. Bildspanne der Metapher aus.

"...in a metaphor, as in an eclipse, something is obscured... both a metaphor and an eclipse enlighten while they obscure...", Paivio/Walsh <sup>2</sup>1993:325.

Das Phänomen "Einsicht" tritt auf, im Augenblick "*...in welchem der Weltzusammenhang ans Licht tritt*" (Humboldt 1827/29:224 (Bomers 1991:122)).

"Für Koestler...beruht dieser Prozess darauf, dass das Individuum zwei Matrizen, die auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun haben, miteinander verbindet und dass durch diese Fusion eine neue Sichtweise des Problems und eine unerwartete Art von Lösung möglich wird...", Cameron 1998:150.

"Indeed, I intend to defend the implausible contention that a metaphorical statement can sometimes generate new knowledge and insight by changing relationships between the things designated... It would be more illuminating...to say that the metaphor creates the similarity than to say that it formulates some similarity antecedently existing", Black <sup>2</sup>1993:35.

Da sind zunächst die Dinge, die noch gar keinen Namen haben. Hier geht es (für den Sprachbenützer) um die Selektion eines bestimmten Merkmals, das allerdings – und das ist wesentlich und wichtig – schon von einem anderen Objekt bekannt (und als charakteristisch akzeptiert) sein muß,<sup>170</sup> um die Vergleichbarkeit der beiden Objekte dazu nützen zu können, das Wesen des neu zu benennenden Dinges auszudrücken oder wenigstens anzudeuten.<sup>171</sup>

Die Metapher, als "eines für ein anderes", lehrt zu schauen, nämlich zu achten auf die "sprechenden" Ähnlichkeiten von Dingen und Zuständen. Die Namen der Welt und ihre Interpretation sind zuvörderst kein Resultat davon, dass die Welt selber "Sinn hat", sondern

---

169 "Vgl. Januschek, der (1986/87:55-58) Metapher als Epiphänomen der Bewusstmachung betrachtet", Liebert 1992:100, Anm. 107.

170 "Der Mythos baut nach Barthes als Metasprache auf einer bereits existierenden semiologischen Kette auf", Götsche 1987:230.

171 Jaspers (1964:11) spricht vom "Offenbarwerden des Seins", ...dem "Ineinandersein zweier im Bedeuten".

dass wir es sind, die ihr Sinn "verleihen", u. zw. mit Hilfe der (anähnlichenden) Bezeichnungen. Die Ähnlichkeiten sind nicht in der Welt, sondern in unserem Schauen, als (eine der möglichen) Sinnverwirklichung(en).<sup>172</sup>

Die ver-Anschaulichung durch Sensualisierung (s.o. 4.1.2.) haben komplexe und abstrakte Denk- und Erlebnis-Gebilde am nötigsten. Auf diese veranschaulichende Weise lässt sich auch das Unsagbare zwar nicht aus-sagen, aber andeuten und damit mit-teilen, nämlich im konkreten Bild, das zwar kein Abbild ist, aber möglicherweise ein in-Bild. Der sog. "tiefere Sinn" des Bildes.

Immer wieder ist von der **Plötzlichkeit** solcher (ephemerer) intuitiver Erkenntnisse die Rede, vom *"Umschlagpunkt, an dem sich die poetische Fiktion als "wahrer" erweist als der (auto)biographische Bericht"* (Göttsche 1987:280).

"I remember when I smelled a rose the whole thing broke', wrote one third-grader. The attitudes of children are like thin ice – being of a surface brittleness that is easily cracked or melted away, and then there's all that flexibility underneath, open to 'wind action'," Collom (Hintze 1994:150).

"Breton analyzes surrealist image or metaphor in his first Manifesto:

'It is, as it were, from the fortuitous juxtaposition of the two terms that a particular light has sprung, the light of the image, to which we are infinitely sensitive. The value of the image depends on the beauty of the spark obtained; it is, consequently, a function of the difference in potential between two conductors'," Balliet 1996:36.

"A good metaphor sometimes impresses, strikes, or seizes its producer: We want to say we had a 'flash of insight', not merely that we were comparing A with B, or even that we were thinking of A as if it were B. But to say seriously, emphatically, that", Black <sup>2</sup>1993:31.

Epiphanie, als die **unerwartbare Wahrheit**, stellt sich damit als **poetische Einsicht** dar (auch wenn es – nach Weinrich – die Nähe zur Trivialität ist, s. u.).

"...als Ausschnitt aus dem Prozeß der Realität und als Folge daraus im Prinzip der Nicht-Erzählbarkeit gleicht die Epiphanie dem beobachtbaren Moment in der Physik. Und wie die nichtbeobachtete 'Realität' grundsätzlich unbeschreibbar bleiben muß, so haftet der die Epiphanie, den 'moment of truth', umgebenden Zeit der normalen Wahrnehmung implizit die Einschränkung des Unwahrhaftigen an. Die

---

172 "'Wahrnehmung' ist somit nicht passive Rezeption, oder bloße 'Feststellung' von Sinnesdaten, sondern qualifizierende Teilnahme an der Kraft der Dinge. Böhme gebraucht in diesem Zusammenhang gerne die alchemistische Vokabel des gegenseitigen 'Tingierens' aller Körper", Junk 1998:127.



Wahrheit ist darin verhüllt (befindet sich in einer Latenzphase) und kann nur jeweils wieder für einen Moment hervortreten", Vanderbeke 1995:63.

"Mögen die Symbole, die Mythen, die Riten ihre Entstehung der Verbreitung oder der plötzlichen Entdeckung verdanken – sie offenbaren stets eine Grenzsituation des Menschen und nicht bloß eine geschichtliche Situation; Grenzsituation bedeutet jene Situation, die der Mensch entdeckt, wenn er seinen eigenen Standort im Weltall erkennt", Eliade 1998:38.

"Borges in seiner Adaptation dieses Moments: 'In diesem gigantischen Augenblick habe ich Millionen köstlicher oder grässlicher Vorgänge gesehen'", Vanderbeke 1995:211.

Es gibt die Seher und die Sager. Von den ersten wissen wir (direkt) nichts, dass sie existieren, lassen die Sager vermuten (s. 4.3.5.).

Die **hermeneutische** Kraft der Metapher (s. o. 4.2.)<sup>173</sup> wird dadurch wirksam, dass die Welt nur begreifbar ist/wird als unsersgleichen, d. h. organisch, belebt, mit Zielbewusstsein und Sinnerwartung ausgerüstet, i. e. human(!).<sup>174</sup>

"Alles Begreifen fängt damit an, dass wir die Welt nicht so hinnehmen, wie sie uns erscheint", Postman 1992:94.

"My interest is particularly directed toward the 'cognitive aspects' of certain metaphors, whether in science, philosophy, theology, or ordinary life, and their power to present in a distinctive and irreplaceable way, insight into 'how things are'," Black<sup>2</sup> 1993:21.

Nichts kann uns retten vor der **Unverstehbarkeit** der Welt (und unser selbst) – außer die Sinne, die nicht umsonst so heißen. Ohne sie wäre das Denken eine Spielerei mit Figuren ohne Wirklichkeit.

"Im Bilde sind Wahrheit und Wirklichkeit erfasst. Der Verstand, der kein Bild mehr will, behält nur das Nichts", Jaspers 1964:16.

"Als mir der Star gestochen war, sah und hörte ich den hundertsten Namen Allahs hundert- und tausendfach. Im Ruf eines Vogels und im Blick des Kindes, in einer Wolke, einem Ziegelstein und im Schreiten des Kamels", Hakim (Bien 1962:405).

---

173 Zur ultimativen Weisheit der "totalen Metapher": "Nur in der Epiphanie gehorcht die Welt in metaphorischem Sinne 'aufs Wort'; metaphorisch erscheinen die neuen Wahrnehmungen als 'Vokabeln einer fremden Sprache'," Götsche 1987:287.

174 "...dass uns nichts übrig blieb, als die Welt anthropomorphisch zu verstehen", Mauthner (1906:36).

Die Zeichen sind – eben, weil sie nur Zeichen, also an-Deutungen, sind – ungeeignet und unfähig, das Unsägliche zu "sagen". Dieses aber ist dennoch Teil der Wirklichkeit. Dieser Tatbestand ist der Ausgangs- und Standpunkt aller Mythen und magischen Künste.<sup>175</sup>

Wer das Unsägliche ins Sagen bannen will, müsste sich der Alltagsbedeutungen entschlagen, sozusagen eine eigene Sprache erfinden (s. u. 5.5.2.).<sup>176</sup>

Böhmes Vorstellung von dieser sensualischen oder "Natursprache" *"ist von der traditionellen onomatopoetischen Sprachauffassung grundverschieden..."*, Menninghaus 1980:200.

"Gegenüber der Statik der Logosidee erscheint hier das Wort in seiner vollen Dynamik, als das, was sich begibt. Der Schöpfungsakt Gottes ist Sprache, aber auch jeder gelebte Augenblick ist es. Die Welt wird dem sie wahrnehmenden Menschen zugesprochen, und das Leben des Menschen ist ein Zwiegespräch. Was ihm widerfährt, sind die großen und kleinen, unübertragbaren, aber unverkennbaren Zeichen einer Anrede: was er tut und lässt, kann Antwort oder Versagen der Antwort sein", Buber (Junk 1998:43).

"Sprache ist...das geistige Wesen der Dinge. Es wird das geistige Wesen also von vornherein als mittelbar gesetzt, oder vielmehr gerade in die Mittelbarkeit gesetzt...; als Mitteilung teilt die Sprache ein geistiges Wesen, d.i. eine Mittelbarkeit schlechthin mit... Genau das meint aber der Begriff der Offenbarung, wenn er die Unantastbarkeit des Wortes für die einzige und hinreichende Bedingung und Kennzeichnung der Göttlichkeit des geistigen Wesens, das sich in ihm ausspricht, nimmt", Benjamin 1992:36f.

"It is metaphors which strip the veil of familiarity from the world and lay bare its true forms", Mahon 1997:141.

"...this was of the nature of a revelation. In the midst of chaos there was shape", V. Woolf – Lighthouse 244 (Ondek 1991:53).

Zum Existenz-Zustand des homo sapiens gehört die Wissbegier und die Ungewissheit – und dennoch steht alles unter "Sinnverdacht" (wie Beckmann 2001 das nennt).<sup>177</sup>

---

175 "Wer hingegen die semantischen Strukturen des Wortspiels als Zeichen tieferer Gegebenheiten, als Symptom einer verschütteten, reineren Urform von Sprache und Sprechen auffasst, der argumentiert *sprachmagisch*", Heibert 1992:133.

176 "Studies of children and their use of metaphor reveal that whenever children try to develop a new concept, metaphor becomes characteristic within their discourse...the child relies on making associations that go back to an ancient, protoplasmic memory", Balliet 1996:34.

177 Dieser Sinnverdacht entstammt nicht der kantischen (klaren) Trennung von Subjekt und Objekt, sondern dem, was die Romantik "intellektuelle Anschauung" nennt.

"Man stand gewissermaßen einer neuen, noch unendlich zarten Stelle der Wirklichkeit gegenüber, aus der uns, Kinder, ein bei weitem Überlegenes, doch unsäglich anfängerhaft und gleichsam Hülfe suchend ansprach", Rilke (Höllerer 1965:128).

"Die semantische Rede wurzele in einem unmittelbaren...weisenden Sehen, sie führe... zur Schwelle der Sicht des sich Aufdrängenden', habe deshalb theoretischen Charakter in dem ursprünglichen Sinn des Theoretischen: von theorein schauen", Handt 1962:317.

Epiphanie vermittelt nicht nur die Schau des eigentlichen Wesens einer "Sache", sie vermehrt auch die Sinnfälligkeit des eigenen **Selbst**:

"Es...eröffnet sich ein Mehr des Verständnisses der Welt und dies impliziert ex negativo ein Mehr unseres Selbst", Bomers 1991:223.

Die "kühne", die absurde, die totale Metapher sucht diese andere Sprache für das gänzlich Andere auf einem seltsamen Weg: durch die Verwendung abwegiger semantischer Auswahlen bzw. Kombinationen. Es entstehen sog. Stilrichtungen und Schulen zwischen Gongorismus und Surrealismus (wovon noch zu reden sein wird). Gipfel-Produkt dieser Suche nach dem Einzigartigen: "Finnegans Wake".

Zum Unterschied von Vergleichen, die sich doch auf eine reelle, unhinterfragbare, sinnlich erfassbare Nachbarschaft oder Ikonizität stützen, fungiert das Symbol als Vertretung für ein radikal **Anderes**.<sup>178</sup>

Darüber hinaus sind **Chiffren** Symbole (s. u. 5.5.4.), deren Deutbarkeit nicht oder kaum allgemein zugänglich bzw. konventionalisiert ist.

Das absolut Andere, als Wesensmerkmal des Eigentlichen verstanden, wird u. U. **mythologisiert**, geradezu idolisiert:

"Die kultische rauschhafte Partizipation am Göttlichen als einer in der Methexis statthabenden höchsten Form von Erkenntnis und dem reflexiven, gleichnisartigen Offenbaren durch den Mythos, in dem dieser Zustand zu Bewusstsein gelangt", Bomers 1991:132.

"Heidegger...intronisiert sogar eine Metapher... als 'Wesensherkunft', des Wortes und überhöht das Bild zum 'ursprünglichen Anblick', einem 'Vorbild für alles offenbare Seiende'," Erckenbrecht 1984a:132 (s. auch Townsend 1980).

---

178 "Symbol, by virtue of its very essence, unites two incommensurate realities one of which is always an 'absolute other'...in the etymological sense of the word ἐπιφάνεια, 'manifestation, revelation'. One reality reveals the other", Grosu 1996:6f.

Im Zusammenhang mit der cognitiven Potenz "bildlicher" Ausdrücke wird immer wieder die intuitive Wissens-Macht der **rechten Hirn-Hemisphäre** bemüht:

"Abgesehen von ihrer analogischen Betrachtungsweise und Ausdrucksform verfügt die rechte Hemisphäre über die Fähigkeit, die Dinge so zu sehen, wie sie jeweils sind, ohne dass ihr dabei Schematisierungen in den Weg kommen, wie dies bei der linken Hemisphäre der Fall ist", Cameron 1998:153.

Dem sog. rational-diskursiven Wissenserwerb gegenüber gibt es die Tatsache und Erfahrung von irrationalen, genauer: intuitiven Formen der Erkenntnis, die – unbeschadet ihrer mangelnden "Wissenschaftlichkeit" – eine eminente kommunikative Rolle spielen, eigentlich das meiste mehr oder weniger steuern: soziales Beziehungen, politische Entscheidungen ("wenn die Chemie stimmt") und persönliche, aber auch wissenschaftliche Findungen (s. 4.2.f.).

Diese trans-rationalen, nämlich rechts-hemisphärischen Vorgänge und Resultate manifestieren und äußern sich nicht im regelgerechten Zeichenrepertoire der Norm-Grammatiken und Norm-Vokabulare, sondern metaphorisch, d. h. "übertragen", oft genug "poetisch", "rätselhaft", oder gar abstrus, vor allem zufalls-gesteuert (vulgo: chaotisch):

"The surrealists advocated chance as a revolutionary characteristic within their ideology...the will to chance, through which the truth speaks", Balliet 1996:21.

"...verglichen mit der Partizipation, welche die prälogische Geistesart realisiert, ist dieser Besitz [der Objekte] immer nur unvollkommen, unzureichend und gewissermaßen äußerlich", G. Benn (Schmiele 1955:333).

"Die Sprache dieses...Bewusstseins und seiner nicht mehr missverständlichen Logik ist 'metaphorisch',... indem sie Bild und Begriff 'über sich hinausweisen' lässt, worin das Wesen jeder Metaphorik besteht", Emrich 1962:326.

Vielleicht werden Metaphern überhaupt deshalb "gemacht", weil das die einzige Chance ist, den Dingen "auf den Grund" zu kommen, nämlich, "die Erschütterung darzustellen, die die menschliche Seele überfällt, wenn sie einer derartigen Ur-Erkenntnis inne wird,...ihres evidenten Seins-Grundes", H. Broch (Müller-Richter/Larcati 1998:65).

Die(se) mythenbildende und mythenstützende Kraft stammt aus der cognitiven Potenz von Metaphern; aus ihrer Opposition zu (defizienten) literalen Bedeutungen entspringt ihre identifizierende Suada und letztendlich ihre trans-scientifische Überzeugungskraft,<sup>179</sup> die notabene und wohlbekanntermaßen als Wahrheitsgehalt wahrgenommen zu werden pflegt.

---

179 "Die Sache geht im Begriff nicht auf...Wahrheit ist nicht allein Aussagenwahrheit; sie erschöpft sich nicht in propositionalem oder diskursivem Wissen...die Metapher hat also eine Brückenfunktion", Gamm (1992:65) meint, "dass der Kreis zwischen der sinnlichen Wahrnehmung und dem philosophi-

Möglicherweise gibt es die Erfahrung einer Wahrheit jenseits, oder diesseits der Wahrscheinlichkeit, nämlich im **Erlebnis**:<sup>180</sup>

"...dieser Moment vor vielen Jahren unter einem Maulbeerbaum, erst mal einverstanden zu sein mit dem Dasein", Handke 1995:65.

Epiphanische Erlebnisse sind Exorbitanz-Erlebnisse,<sup>181</sup> Erlebnisse des außer-Gewöhnlichen par excellence, eine "Erfahrungsweise, in der sich Wahrheit kundtut" (Bomers 1991:78f.). Auch **Träume** sind Exorbitanz-Erlebnisse: einerseits gekennzeichnet durch ihren (im Moment ihres Entstehens und Ablaufs) unhinterfragten Wirklichkeits-Anspruch:

"Die poetische Welt weist, so verstanden, große Ähnlichkeit mit der Traumwelt auf", Valéry (Schmiele 1955:202),

zuweilen auch als Botschaft erlebt, andererseits gekennzeichnet durch ihre frappante a(nti)-logische Realitäts-Schau (in der rationalen Nach-Überlegung, häufig als Traum-Deutung verhökert). "Der Trauminhalt ist gleichsam in einer Bilderschrift gegeben" (List 1987:1147). Im Traum ereignet sich (für den Träumenden) epiphanische Wahrheit. Insofern sind Traumbilder den Metaphern vergleichbar/verwandt (auch in ihren bekannten (widerstandslosen) Bedeutungs-Verschiebungen).

"...the sizeless truth of a dream", cummings 1965:77

"Eine richtige Metapher: wie die Tageswirklichkeit, verwandelt in einen diese verdeutlichenden Traum", Handke 1977:65.

"Jeder Traum hat mindestens eine Stelle, an der er unergründlich ist, gleichsam einen Nabel, durch den er mit dem Unerkannten zusammenhängt", Freud (Vanderbeke 1995:88).

---

schen Begriff nicht geschlossen, sondern, der Not gehorchend, nur ästhetisch, eben mit Hilfe einer Metapher, überbrückt werden kann".

180 "Die Metapher gilt nicht mehr bloß als Indiz einer logischen Verlegenheit, sondern sie avanciert auch zur Repräsentation lebendiger Erfahrung, die sich der rationalen Auflösung und Durchdringung widersetzt", Macho 1987:185.

M. Buber meint (1909:V), "die Kausalität gelte nur innerhalb der Erfahrung; aber vielleicht ist das Erlebnis eben das, was jenseits der Erfahrung steht: weil es vor der Erfahrung steht".

181 "Die Lilie stellt kein Symbol dar, Hölderlin schafft vielmehr für seine Erfahrung der Liebe – ein Exorbitanz-Erlebnis – die nahezu isolierte gegenständliche Entsprechung, das objective Korrelat, wie T.S.Eliots berühmter Terminus lautet, die Figur, die in ihrer Suggestiv- und Evokationskraft der inneren Emotion äquivalent ist. In diesem Sinne stelle ich...dem adäquaten Symbol das evokative Äquivalent gegenüber", Burger (Grimm 1967:15).

"As surrealism is defined in the first Manifesto, Breton indicates the importance of the dream:... Surrealism is based on the belief in the...omnipotence of the dream, in the disinterested play of thought", Balliet 1996:18.

### Der "lyrische Augenblick"

Die epiphanisch-intuitiven Schauungen sind **punktueller momentaner** Erlebnisse, ephemere vielleicht, nicht aber vergeßbar, also **Prägungs**-Erlebnisse im Sinne Lorenz'. Ihre Plötzlichkeit, Unmittelbarkeit und Überraschendheit sind oft eher schrecklich (vgl. AT und NT) als "beseligend"! Der epiphanische Moment ist der "vortex" des Ezra Pound (Höllerer 1965:193).

Es scheint (den Selbst-Darstellungen zufolge), als ob derjenige, der Epiphanie erlebt, aus der Zeit-Empfindlichkeit herausgefallen sei:

"...in gewissen Augenblicken von unendlicher Kostbarkeit. Aber das sind nur Augenblicke und diese höhere Energie...verwirklicht und bewährt sich nur in kurzen und zufälligen Offenbarungen...", Hofmannsthal (Schmiele 1995:215).

"Ein image ist etwas, das einen intellektuellen und emotionalen Komplex innerhalb eines Augenblicks darstellt. Die Darstellung eines solchen Komplexes innerhalb eines Augenblicks erzeugt ein Gefühl plötzlicher Befreiung und Lösung aus zeitlichen und räumlichen Schranken", Höllerer zu Ezra Pound (Müller-Richter/Larcati 1998:159).

Immer wieder ist in den Selbst-Dokumenten von diesem Moment der Klarheit die Rede:

"Der lyrische Moment besteht in der blitzartigen Deckung des Schönen und des Schrecklichen, genauer des Schrecklichen in der Gestalt des Schönen", Lehnert 1972:102.

"Aus dem unvermeidlichen Widerstreit von Bildern suche ich jenen einen Augenblick währenden Frieden wiederzuerschaffen, der ein Gedicht ist", Dylan Thomas (Höllerer 1965:410).

"Das Bedürfnis des Dichters ist die Suche nach einer punktuellen, nicht nach einer allgemeinen Wahrheit", Montale (Höllerer 1965:341).

"Die Poesie ist also wirklich ein Geschenk...sie ist die Frucht eines Augenblicks der Gnade, dem häufig...ein geduldiges und oft verzweifelter Bitten und Suchen vorausgegangen ist", Ungaretti (Höllerer 1965:244).

"Das Haiku ist ein Augenblick, in dem sich eine Ewigkeit präsentiert... Es geht um den Augenblick der Dinge, um den stillen Augenblick des 'Gesichts' der Dinge", Wohlfart 1997:168f.

Der Weg zum Wesen des Seienden führt über die Zuwendung zu den sog. **einfachen Dingen**. Eigentlich manifestiert sich in ihnen der vortex der lyrischen Sicht/Schauung.

"...gewisse Bilder, gesättigt mit Erlebnis, ...der Duft einer Blume, eine alte Frau auf einem Bergpfad in Deutschland...sie weisen auf Tiefen der Empfindung hin, die wir nicht auszuloten vermögen", T.S. Eliot (Höllerer 1965:257).

"Was wäre 'mystischer' als die Klarheit des Lichts der Sonne auf einem Stein oder einem rohen Holzklotz? Der Augenblick der Klarheit ist der Augenblick, in dem die Frage "Was?" auf einmal verblasst vor der Sonnenklarheit des "Daß". Es ist offenbar – so wie es ist!" Wohlfart 1997:23

Was die Romantiker "intellektuelle Anschauung" genannt haben (vgl. Bomers 1991:92, Anm. 256), das sind die "Augenblicke" des Lord Chandos. Es ist die "Idee der Gegenwart als Gleichzeitigkeit von 'Hier und Anderswo', als der Zusammenfall von Ich und Welt" (Bomers 1991:94). Es ist der mystischen Wahrnehmung benachbart und verwandt.

Eine neue Wirklichkeit der einfachsten Dinge und Vorgänge wird offenbar, ihre **Epiphanie**,<sup>182</sup> **das Eigentliche im Alltäglichen**.

"Das Unendliche, endlich dargestellt ist Schönheit", Schelling (Bomers 1991:171)

"Die 'heilige Wirklichkeit', Claudel (Höllerer 1965:94)

Das Medium dieser Offenbarung des Eigentlichen, des Wesens, sind die einfachen, alltäglichen Dinge. Stern 1974:73 nennt dies "das Außergewöhnliche des Gewöhnlichen".<sup>183</sup>

Die Metapher eröffnet neue Perspektiven, sie erweitert den Horizont (im wörtlichen Sinne), d. h. das Gesichtsfeld (im Wittgensteinschen Verstand), lenkt den Blick auf ein unbeachtetes.

"...vielmehr durchdringen wir das Geheimnis nur in dem Grade, als wir es im Alltäglichen wieder finden, kraft einer dialektischen Optik, die das Alltägliche als undurchdringlich, das Undurchdringliche als alltäglich erkennt", Benjamin (Menninghaus 1980:19)

---

182 "...die Peripetie, das 'plötzliche Umschlagen', das also, was man in der Tragödie als unerwartete, überraschende, atemraubende Reversion im Schicksal des Helden bezeichnet. Jäher Umschwung heißt auch Krise", Hocke 1963:151.

183 "In einer seiner letzten Eintragungen, geschrieben nach dem 10. Februar 1799, nimmt Lichtenberg eine der wichtigsten Einsichten des jungen Wittgenstein vorweg; wobei jedoch das, was 'bloß sich zeigt' keineswegs 'das Mystische', sondern das Gewöhnliche, das Alltäglich-Wahre ist", Stern 1974:66.

"In Ronsards Poetik steht eine merkwürdige Vorschrift: er empfiehlt dem Dichter, sich in den Künsten und Handwerken, bei Schmieden, Goldschmieden, Schlossern etc. zu unterrichten, um dort Metaphern zu schöpfen; das gibt einem wirklich eine reiche, mannigfache Sprache; die Sätze müssen sich in einem Buch wie die Blätter in einem Walde bewegen, alle in ihrer Ähnlichkeit unähnlich", Flaubert (Schmiele 1955:123)

An gewohnten und gewöhnlichen, geradezu trivialen gegen-Ständen entzündet sich das epiphanische Seins-Erlebnis, d. h. genau an der Stelle der um-Welt, die durch allzu gewohnte Erscheinung und Wahrnehmung undurchschaubar geworden ist, sodaß deren wunderbares Wesen durch die wieder-Wieder-Holung unwesentlich geworden ist.

"Eine Gießkanne, eine auf dem Felde verlassene Egge, ein Hund in der Sonne, ein ärmlicher Kirchhof, ein Krüppel, ein kleines Bauernhaus, alles dies kann das Gefäß meiner Offenbarung werden... Jeder dieser Gegenstände...kann für mich plötzlich in irgendeinem Moment, den herbeizuführen auf keine Weise in meiner Gewalt steht, ein erhabenes und rührendes Gepräge annehmen, das auszudrücken alle Worte zu arm scheinen", Hofmannsthal (Bomers 1991:69).

"...und Sorger erfuhr den Rauch...als eine Neuigkeit...", Handke 1995:32.

"Da wurden die Gerüche lebendig und die Farben leuchtend; die Aufeinanderfolge des Alltäglichen wurde Ereignis...", Hofmannsthal 2000:19.

"Wie verlockend Vergil gerade die kleinen Gegenstände schildert: den Becher aus Buchenholz, 'mit feinem Stichel...': das ist es ja schon...", Handke 1995:140.

"Viele poetische Bilder in den frühen Gedichten von William Carlos Williams z. B. setzen keine Bedeutung um, weil die Dinge in diesen Gedichten – 'die rote Schubkarre', die 'Pflaumen im Eisschrank', das 'verknitterte Blatt Packpapier' – keine Metaphern sind", Hamburger 1985:267.

#### Blütenlese aus Handkes Tagebuch-Notizen: 1977

21. April "Am kühlen Abend: unten im Herausgabeschlitz des Briefmarkenautomaten, hinter der Klappe, ist es noch sehr warm von dem heißen Tag" (:132)

7. Mai "Die vom In-der-Sonne-Liegen brennend heißen Wechselmünzen am Zeitungsstand" (:159)

2. Juni "Am Glaskasten mit dem Speiseeis vorbei: am Morgen waren noch nicht diese tiefen Gruben darin (sichtbares Zeitvergehen)" (:179)



"Aus dem Fenster schauen und das Erlebnis der Schönheit haben, ohne sagen zu können (und zu wollen), was warum da draußen so schön ist: Schönheit als Erscheinung der Entgrenzung, als Erlebnis der unverhofften Offenheit", (:280)

21. März 1975 "Ihre kalten Haare in der warmen Sonne! (:71)

28. März "Glücksgefühl, eine Flasche Mineralwasser anschauen zu können. (Das große Lebensgefühl: es gibt was anderes!)" (:85)

30. März "Ich fange an, Blumen zu erleben. (Gestern erschien mir diese Tulpe noch wie ein Krautkopf)" (:92)

9. April "Paradieszeit: als ob alles seinen Platz habe: die Häuser in der Sonne, die Fußgänger, die hellgrünen Blätter, der blaue Himmel hinter den Blättern, ein Fensterladen geht auf, ein Vogel singt, ein Hammer klopft: es ist also ein Nacheinander, kein Neben- oder Durcheinander, und das ist es, was man paradiesisch nennen könnte: Deutlichkeit des festlichen Tages (ohne Fest) statt der Undeutlichkeit des Alltages" (:115)

11. April "Die Blumen angreifen, die in der warmen Sonne stehen: sie sind ganz kühl" (:118)

"...aber manchmal...ist mir nichts fremd. ...mir ist dann, als könnte ich alles begreifen, wie die Erde rauschende Bäume herauftreibt und wie die Sterne im Raum hängen und kreisen, von allem das tiefste Wesen, und alle Regungen der Menschen...", Hofmannsthal 2000:31

Abgesehen von der quasi-cognitiven Spannung zwischen Bild-Geber und -Empfänger, ist für die sog. Kühnheit von Metaphern vor allem die **emotive Intensität** des Welt-Erlebnisses maßgeblich.

"Neu sah ich das Weiß einer Birke", Handke 1995:58

"Studiere den Regen: jeder Tropfen ist wahr", Kunert 1993:23

"...die frisch abgesägten Aststummel an den Bäumen leuchten selbstverständlich", Handke 1977:97

Diese Hingabe an die kleinen Dinge, an ihre Nichtigkeit, hat direkt "zu tun" mit dem Vertrauen auf das, was uns mit der Welt verbindet: unsere Sinne.<sup>184</sup>

---

184 "Den wirklichen Baudelaire finde man eher in den *Scenes parisiennes* und den *Poèmes en prose*. In den erstgenannten Werken gelang es ihm, das Geheimnisvolle am Alltagsleben, das eigentliche Thema der Surrealisten zur Sprache zu bringen", Nadeau 1965:42.

"...Fabrikhöfe, Zeitungsfetzen und derartiges mehr tauchen auf, ...von jenem 'galvanischen Erschauern' ergriffen, das schon Poe und Baudelaire für die Lyrisierung der modernen Alltäglichkeit gewünscht hatten", Friedrich 1959:144.

"Schöne Wolkenformen. Wildäpfel herrlich in Blüte. Köcherfliegen auf Steinen in einem klaren Bach, Wasserschnecken und Blutegel. Eine rundlich aussehende, glatte, schwarze Feldmaus oder Wasserratte in einem Graben an der Witney-Straße. Ein Kuckuck. Kiebitze, kreisend und taumelnd, genauso, wie immer behauptet wird, als ob sie einen Flügel gebrochen hätten", Hopkins (Höllerer 1965:60).

"Das Ding-Erlebnis wird fruchtbar" (Göttsche 1987:295). Möglich, dass es damit auch unwiederholbar wird? Einmaliges unwiederbringlich hörbar zu machen – das Geschäft der Poesie, zu zeigen, wie sich das Gewohnte und Gewöhnliche ins un-Gewöhnliche verwandelt:

"Indem es endlich im Lyrischen das Subjekt ist, das sich ausdrückt, so kann demselben hiefür zunächst der an sich geringfügigste Inhalt genügen", Hegel (Völker 1990:175)

"...das Metaphysische für sich ist nicht zu fassen, wohl aber das beiläufig Metaphysische, in der Alltäglichkeit", Handke 1995:176

"...ein ganz gewöhnlicher Wochentag – übrigens ein Donnerstag -, der schon dadurch, dass er in seiner Gewöhnlichkeit wahrgenommen wird, zum lebensverändernden Faktum und Faktor werden kann. Dinge und Ereignisse, Banales und Weltveränderndes, Aktuelles und Zeitloses, alles erhält bei Jandl das positive Vorzeichen des lyrisch Gültigen, des poetisch Relevanten", Horvat 1996:71

"Drum zeig ihm das Einfache, das, von Geschlecht zu Geschlechtern gestaltet, als ein Unsriges lebt, neben der Hand und dem Blick. Sag ihm die Dinge. Er wird stauender stehen", Rilke 9. Elegie

Metaphorische Handlungen sind grenzüberschreitend.

Eine neue, unerwartbare ver-Wirklichung ereignet sich: eine echt magische Verwandlung. Meckling notiert zu Benns "primärer Setzung" und Friedrichs "absoluter Metapher" (1971:128f.), dass "*...bei der absoluten Metapher die herkömmliche Interpretationsmethode versagt; eine absolute Metapher lässt sich nicht analysieren*". ... *die Metapher hat sich von der Sache losgelöst*" (s. u. M 5.5.4.). Weil, wie Friedrich (1959:302) glaubt, die Metapher zurück führt zur (magisch)prälogischen Ureinheit von Wort und Sache, nicht im Begriff, sondern in der "inneren Anschauung":

"...dass das Symbol ein Gemeintes nicht bloß ausdrückt, vertritt oder bezeichnet, sondern mit dessen Kraft ausgestattet ist", Kommerell (Völker 1990:343)

"Dieses 'Einssein' mit der Welt für einen Augenblick meint dieses 'Alles war in mir'," Bomers 1991:78

"Two central metaphors of the neo-Platonic and hermetic tradition, which also serve as key metaphors for Herder... :that of the great chain of being into which man is integrated, and that of man as the microcosmic image of the macrocosmic universe, according to which he has access to the universe through similarity and analogy", Barkoff 1997:43

Möglicherweise ist die Metapher nicht etwas, das eine ganz und gar neue Weltsicht offenbart, wie das manchenorts vermutet/behauptet wird, sondern etwas, das die ohnehin und alltäglich bekannte Welt als eine andere, fremde, schreckliche (oder tröstliche), weithin unerkannte Realität ins Bild rückt.

"Sind wir vielleicht hier, um zu sagen: Haus,  
Brücke, Brunnen, Tor, Krug, Obstbaum, Fenster,  
- höchstens: Säule, Turm – – aber zu sagen, verstehs,  
- oh zu sagen so, wie selber die Dinge niemals  
- meinten zu sein...  
Hier ist des Säglichen Zeit, hier seine Heimat.  
Sprich und bekenn", Rilke 9. Elegie

## M 5.0. Vorbemerkung zum Phänomen Poetizität

Es gibt Texte und Texthandlungen, die (unabhängig von ihren sonstigen Funktionen) als **poetisch** erfahren, empfunden und gewertet werden, u. zw. seitens der **Rezipienten**.

Ob der Rezipient dem Stand der literarischen "Normalverbraucher" angehört, oder aber ein befugter und gewiegter literaturtheoretisch beschlagener Rezensent ist, macht zwar in der Strenge und präzisen Begründbarkeit des Urteils einen Unterschied, nicht aber bezüglich des Urteils-Gegenstandes, nämlich der Frage, inwiefern ein literarisches Produkt das Etikett "poetisch" verdient oder nicht.

Daß hier die Allerwelts- und Stammtisch-Frage hereinspielt, "Was ist eigentlich Kunst?", kann und soll nicht geleugnet werden.

Daß heißt: die Attestierung dieses Etiketts ist zum einen ein Teil des perlokutiven Ereignisrasters eines Textes, zum anderen hat sie durchaus deutlich (positives) evaluatives Gewicht.

Was zuvörderst interessiert, ist die Frage, wie derartige Erlebnisse mit sprachlichen Figuren, Gestalten, und Konstellationen (im Folgenden das "Werk" genannt) und Urteile zustande kommen. Daß hinter den besagten Urteilsfindungen sowohl individuell erwachsene als auch traditionell genährte Haltungen (Manierismen) und Vorlieben eine Rolle spielen, liegt auf der Hand.

Trotzdem und darüber hinaus kann man feststellen, dass jeweils über eines oder mehrere der folgenden Kriterien befunden wird, um der Frage danach, was als poetisch (lies "künstlerisch wertvoll") zu gelten hat, einen argumentativen Hintergrund zu verschaffen:

WAS will/soll das Werk darstellen: der referentielle Aspekt;

WER ist der Verursacher und an WEN richtet sich das Werk: der illokutive und der perlokutive Ereignis-Strang;

WIE wird der bezweckte Effekt angestrebt: die lokutive und semantische Seite.

Der Gegenstand jeder kommunikativen Handlung ist die referentielle außen- und innen-Welt, sei es, dass es um die Benachrichtigung über wissenschaftliche Forschungserkenntnisse oder exorbitante individuelle (traumatische oder auch mystische) Visionen geht. Mit einem vielbemühten Wort: es geht um das Wesentliche, das **Eigentliche** an den Gegenständen.-

Dass es dazu eines eigenen Mediums bedarf, das zum einen neu und un-verbraucht sein muss, um unerwünschte begleitende und fremde Assoziationen zu vermeiden, ist eine uralte unerfüllte<sup>185</sup> Erwartung/Bedingung aller Kunstbetrachtung und –übung.

Auch die Versprachlichung des Seins (eher des für und durch uns Seienden) kann sich nur der (zwar und zuvor schon) genutzten Mittel bedienen. Darüber hinaus stellt sich zudem die Frage, welcher Teil der Welt ins Bild gebracht werden soll: das (sog. gegenständliche) Außen dieser um-Welt, oder aber das Innen unserer re-Aktion auf diese (vermutete und als solche) erlebte Realität (5.4.1. -5.4.2.).

Die Außenwelt kommt ins Bild in allen Natur- und Ereignis-schilderungen (Plinius d.J. z. B.), vor allem aber auch in der **Umgangssprache** (slang etc. s. u.).<sup>186</sup>

Abgesehen von der referentiellen, objektzugewandten Seite des poetischen Vorgangs interessieren vor allem auch die beteiligten **Subjekte** (5.2.1. – 5.2.3.).

Dem Dichter wird und wurde ein Sonderstatus eingeräumt (5.3.1), sei es, dass seine Funktion (bloß?) in der Unterhaltung, zum Pläsir von mäzenatischen Machthabern bestand und besteht (delectare), ihn als Spaßmacher (Narr) stigmatisiert (joker), andererseits ihm eine besondere Virtuosität attestiert (Firdausi), die nicht jedermanns Sache sein kann, sei es, dass man den Barden mythischen Personagen wie Orpheus gleichstellt, ihm seherische Gaben und schöpferische Kräfte zutraut (Prometheus) und unterstellt (vates-Ideologie 5.3.1.)

Dass Menschen in dieser bevorzugten, allerdings isolierten Position einsam sein und bleiben müssen, versteht sich, es bedingt aber auch, dass, wenn sie sich äußern, dies nur oder vorwiegend monologisch sein wird und muss (5.3.2.)

Mehr noch: sie leiden auch und vor allem, da doch das Sagen ihr Auftrag und Beruf ist, unter dem Zweifel am Medium dieses Sagen-Müssens/-Wollens (5.3.3.). Die den anderen "gewöhnlichen" Sprachnutzern erspart gebliebene **Sprachskepsis** kann sich bis zur Verzweiflung, ja zum Verstummen steigern; eine Vorstufe dieser Resignation gipfelt im Wunsch nach der Abkehr vom sprachlichen Medium überhaupt bis hin zu dessen Zerstörung.

---

185 Weil alles kommunikative Tun auf schon-benutzte und erprobte Formen zurückgreifen muß.

Die Suche nach der originellen (adamitischen; 5.5.2.) Sprache, in der die Zeichen eben nicht Zeichen "für etwas" (anderes), sondern Emanation des Wesens einer Sache sind/wären, ist ebenfalls ausweglos, wenn auch nicht ziellos.

186 "Es scheint eher so, als sei diese Dantesche Vision der Erhöhung und Regularisierung der *Volkssprache* genau der Schrecken, den die doctores bekämpfen müssen", Trabandt 2003:76.

Nach dem allgemeinen Alltagsverständnis signalisieren Slang-Elemente ein vorwiegend pessimistisches, ja geradezu parodistisches Weltverständnis, sowohl in der Verbildlichung der referentiellen Außenwelt als auch in der Dramatisierung von Vorgängen im psychischen Innenraum (falls dies ein "Raum" genannt werden darf).

Zweifel seitens des Rezipienten sind vergleichsweise geringer. Wer seinen Dichter nicht versteht, kann ihn ignorieren oder (einfach) der Dunkelheit bezichtigen.(5.2.3.)

Der Kultur- und Literatur "Kenner und Erläuterer" muss sich das eine oder andere interpretationsbequeme Theorem zu Hilfe nehmen oder konstruieren. Solcher Auswege gibt es vielfache und mannigfache. Oft genug stammen diese Behelfe von den Autoren selbst, die sich ihrer zur Rechtfertigung ihrer Produkte bedienen (5.2.2.). Und zwar nicht nur ihres schon vorliegenden Werkes, sondern auch zukünftiger geplanter Gebilde und Gestaltungen.

Daß (nicht nur literarischer) Unsinn – neben dem Zweifel am Medium und seiner Missachtung – eine seiner Wurzeln in der Lust am (reinen?) Spiel hat, soll und darf nicht unerwähnt bleiben.

Die Frage nach den spezifischen **Redemitteln** poetischer Wirkungen war eigentlich immer Stammthema aller Poetiken (5.1.ff.). Es fragt sich also, welche vereinzelbaren sprachlichen Strukturmuster und –Aspekte genutzt werden, um ganz bestimmte (sog. poetische) Effekte zu erzielen. Damit wird (unausgesprochen) offenbar, dass es der Rezipient ist, von dessen Attest das poetische Urteil abhängt (s. o.).

Poetizität ist ein stilistisch-rhetorisches, ein perlokutives Phänomen.

Wovon der besagte perlokutive Schluss-Effekt abhängt, d. h. worauf zu achten wäre:

Zunächst sind das Elemente der Oberfläche, z. B. phonetisch-phonologische bzw. suprasegmentale, wie Assonanz, Alliteration, Reim, Metrum u. ä. .

Eine Besonderheit rein schriftlicher Produkte ist eine besondere Gewichtung der schriftlichen Formen, nicht nur des sog. lay-outs, sondern der Buchstaben als Zeichen sui generis, das reicht vom Lettrismus bis zur Konkreten Poesie (5.1.2.).

Syntagmatische Gefüge lassen auch gewisse experimentelle Veränderungen zu. Das geht zum Teil weit über die bekannte "poetische Freiheit" hinaus (kjer hiša mojega stoji očeta) und reicht von lakonischen Satzstummeln (Benn, Stramm) bis zur Absage an jegliche **lineare** Abfolge (5.1.2.).

Die creative Freizügigkeit steigt/wächst, je weiter man sich von den starr geregelten Oberflächemustern entfernt. Die morphologischen und derivationellen Arsenale bieten dem Sprachspieler weitere Freiheit, am produktivsten ist diese in der Komposition. Wohl, weil es damit möglich wird, aus der Kombination vorhandener (vertrauter) Elemente neue, überraschende semantische Figuren zu formen und damit neue Bedeutungen zu stiften.

Eigentlich prekär ist die Behauptung gewisser Autoren, dass sich das Gedicht sozusagen **selbsttätig** aus seinen Strukturteilen generiert. Daß also das Wort noch (zeitlich) vor seiner Bedeutung (oder seinem (kontextuellen) Sinn) wirksam wird/ist. Diese automatische These grenzt an die wohlbekannten qabbalistischen Vorstellungen von der Schöpfungsmacht des Wortes an sich.

Neue Bedeutung entsteht, wenn zwei oder mehrere semantisch besetzte Elemente miteinander in Bezug gebracht werden, wobei es zu einer Verschiebung oder Filterung der semantischen Merkmale kommt. In diesem Zusammenhang ist die semantische Mächtigkeit von Komposita und Vergleichen kaum zu überschätzen (s. o.).

Das gleiche gilt für Metaphern, die sich, nach einem altehrwürdigen Verständnis, aus (gedachten und verkürzten) Vergleichen herleiten, allerdings nicht paraphrastisch auf solche Vergleiche zurückführen lassen, weil sonst die wesentliche Funktion und Wirkung von Metaphern, nämlich die Ident-Setzung zweier zunächst inkommensurabler Zeichen, verloren gehen würde.

Sog. kühne Metaphern (s.4.4.) erschweren die Suche nach den verdeckten Vergleichsbeziehungen mehr und mehr, bis wir mit linguale Gebilden konfrontiert sind, die sich wie Metaphern gerieren, aber in ihrer Mehrdeutbarkeit dem Rezipienten mehrfache Interpretationsmöglichkeiten offen lassen, solchen die u. U. selbst dem Autor nicht gegenwärtig gewesen sein müssen, dem Leser aber als triftig und wirksam zuzugestehen sind (5.5.4.). Wie viel davon noch die "Botschaft" des Autors ist, lässt sich fragen. Weil es nämlich bedeuten würde, dass die angestrebten epiphanischen Effekte (s. o. M 4.5.) auch ohne Zutun des Autors zustande kommen können, womit die Frage nach der Poetizität – wie gesagt – an den perlokutionären Attest des Rezipienten verwiesen wäre.-

Poetizität als empfundener und signalisierter Effekt ist zum einen als re-Aktion des Rezipienten zu sehen und verstehen, zum andern aber – leider ganz schlecht zu systematisieren – abhängig von individuellen und außerdem epochen-spezifischen Beurteilungskriterien, also geradezu modischen Erwartungen und Haltungen: die crux aller ästhetischen Endbeurteilungen.-

Was den – unerläßlichen – Rezipienten beeindruckt, sind neben der Schilderung von Naturereignissen und Gefühls-Abgründen/Stürmen, auch "engagierte" politische oder philosophische Sinn-Deutungsversuche. Auch gewagte Form-Experimente haben ihre Liebhaber.-

Was also Indikator für Poetizität bleibt – Epochen- und mode-übergreifend – ist die überraschende Neuheit, die **innovatorische** Poetenz einer Aussage.

Die zwei gegeneinander bezogenen Aszendenten der poetischen Parabel(!) zeigen sich einerseits in der epiphanischen Potenz der **einfachen Dinge** und profanen Ereignisse (= 4.5.), andererseits in der Akrobatik der Chiffren (5.5.4.).

### M 5.1.0.1. Zwischenbemerkung zu Abweichungen [Dichtung als Spiel]

*"Ricorda però Chomsky che '...non si deve confondere la nozione di 'accettabile' con quella di 'grammaticale'. L'accettabilità è un concetto che appartiene allo studio del' 'esecuzione', mentre la grammaticalità appartiene allo studio della 'competenza',"* Chomsky 1969, vol. 2, p.51 (Crema 1987:12).

Was in und für "natürliche" Sprachen als Regelhaftigkeit, sogar Norm gilt, ist genau gesehen nichts anderes als zufällig entstandene und verfestigte Gewohnheit/Gebräuchlichkeit. Es hätten an ihrer Statt auch andere Gepflogenheiten Fuß fassen können. Was also landläufig als Abweichung taxiert wird, sind (die) nicht habitualisierten Alternativen.<sup>187</sup>

Das ist der Grund, weshalb angeblich absonderliche Formen – zwecks Überraschungseffekt – Verwendung suchen und finden.

Jede – bemerkte – Abweichung wird als solche verstanden auf dem/vor dem Hintergrund einer erwarteten Konformität, lies: Harmonie.

Brandstetter (1985:70) vermutet, dass

"gerade die der Poesie eigentümliche Unordnung einen Teil ihres Geheimnisses ausmacht, das sich jedoch nicht darin erschöpft".

"Der Anfang aller Poesie [ist]", 'den Gang und die Gesetze der vernünftig denkenden Vernunft aufzuheben und uns wieder in die schöne Verwirrung der Fantasie, in das ursprüngliche Chaos der menschlichen Natur zu versetzen' [F. Schlegel]... Zentral dazu wieder ein Wort von *Novalis*:...'die ganze Poesie beruht auf tätiger Ideenassoziation, auf selbsttätiger, *absichtlicher* idealischer *Zufallsproduktion*,'" Hocke 1963:II:65).

"Schon Mallarmé hatte gefordert: 'Den Anstoß der Sprache überlassen!' Und so bestimmt in der modernen Lyrik nicht immer der Dichter das Wort, sondern häufig lenkt auch das Wort den Dichter, den im Wort liegenden tieferen Sprachimpulsen zu folgen", Willberg 1992:30.

---

187 "...dass das Gebiet des Mitteilbaren und der menschlichen Mitteilung vermutlich in stetigen Übergängen von der mathematischen Sprache bis zum beinahe völlig unverständlichen Affektausdruck des Geisteskranken reicht", R. Musil (Völker 1990:315).

"Wenn sprachliche Einheiten semantisch noch nicht normiert sind, was beispielsweise in der Phase des Spracherwerbs der Fall ist, dann können semantische Anomalien in dem hier entwickelten Sinn gar nicht entstehen", Köller 1986:388.



Sonderformen dienen verschiedenen Intentionen:

"...the speaker can use a meaningful sentence, but one whose content, given the context of utterance, is either obviously false or simply irrelevant. Here there are three possibilities: The speaker can be intending to signal irony, hyperbole, or metaphor. The first of these would seem to be signalled if the expected propositional content is directly opposed to that expressed. Hyperbole would seem to be signalled if the predication overstates or understates the abilities or actions of the propositional subject referent. And finally, as a default case, metaphor would seem to be signalled if neither of the first two is indicated", Fraser 1993:335.

Beachtenswert ist hier das Wechselspiel zwischen quantitativen und qualitativen semantischen Komponenten.

Die Pflege und Nutzung eigentümlicher Formen kann – wie jede Praktik und Technik – zum zentralen Motiv und Prinzip erhoben werden, u. U. tritt es geradezu obsessiv auf.

"Essentially the surrealist advocates distortion of all that people regard as normal, rational, logical in the civilized world. André Breton recommends 'de-realizing' of the world", Balliet 1996:12.

Dies ist vor allem dort wirksam, wo der Sprachkünstler seinen Umgang mit Sprache als Experimentieren versteht/verstanden wissen will. Die spielerischen Impulse können gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Auch die Vorstellung eines ästhetischen Automatismus, der in den lingualen Elementen wirksam sei, spielt hier eine Rolle.

Dass spielerisches Tun im Wesentlichen nicht auf Wettbewerb oder bloßem Ulk beruht, sondern vor allem **erfinderisch** ist, rückt es in die Nähe dessen, wie oben "Abweichung" verstanden wurde, nämlich als Realisierung ungenutzter Alternativen.

"Nach der Art, wie er mit seinem Material umgeht, hat der moderne Lyriker seine Arbeiten Destillationen, Abstraktionen und Montagen genannt. Die Ergebnisse sind ihm dann Kombinationen, Konstellationen oder Konstruktionen. Alle Bezeichnungen verweisen auf den artistischen oder experimentellen Charakter dieser Dichtungen und haben kaum differenzierende Kraft. Nebeneinander stehen die Programme absoluter, abstrakter und konkreter Dichtung; sie dürfen als Ausprägungen des Begriffs 'poesie pure' verstanden werden", Pelster 1970:41.

Mallarmé "spricht von seinem 'Laboratorium', von der 'Geometrie der Sätze', überwacht sein hochspezialisiertes Dichten mit der Verantwortung eines Technikers, – eines Technikers der Intellektualität und der Sprachmagie. Sein Gesang ist das Werk kalter Meisterschaft", Friedrich 1959:87.

"Die Haltung des Dichters, kritisch, bewusst, kontrolliert, lässt sich mit der des experimentierenden Wissenschaftlers vergleichen. Bennis spricht daher, wie vor ihm schon Mallarmé, vom Laboratorium der Worte, in dem der Lyriker arbeite: 'Hier modelliert, fabriziert er Worte, öffnet sie, sprengt, zertrümmert sie, um sie mit Spannungen zu laden...'," Grimm 1967:61.

"Unter dem Stichwort 'Alchimie des Wortes' führt *Rimbaud* aus: 'Ich berechnete Form und Bewegung jedes Konsonanten und bildete mir ein, mittels eingeborener Rhythmen [der Sprache] ein dichterisches Urwort zu erfinden, das, früher oder später, allen Sinnen zugänglich sein könnte'," Friedrich 1959:70.

Die Merkwürdigkeit, Seltsamkeit, Eigenart poetischen Redens als Abweichung zu sehen, ist deshalb billig und kurzsichtig und eigentlich leer, weil solches auch auf andere, seltsame Redeweisen (von Kose, Produktwerbung bis Mystik) zutrifft.

Die Charakterisierung poetischer Produkte/Werke nach ihren Oberflächeneigenheiten ist außerdem – gelinde gesagt – oberflächlich.

Das Ungewöhnliche, das ganz und gar un-Vergleichbare ist das eigentliche Ziel der Poesie. Deshalb kann/könnte jede Abweichung und Verwandlung des Gewohnten schon einen Schritt auf dieses Ziel hin bedeuten.

#### 5.1.0.1.1. Spiele(reien), Ludismen

*"Gibt es eine Vorstellung vom Dichterberuf, die Spielen an der Grenze der Sprache und des Sinns, wenn nicht gerade verlangt, so doch beinahe selbstverständlich mit sich bringt? Die orientalischen Literaturen scheinen dies zu bezeugen", Liede 1963:65.*

*"Der Dichter und das Kind sprechen darum am besten, am natürlichsten", Spitzer 1918:118 [Mauthner 1906, II:272].*

*"Man braucht nur an das Kindliche von Klees Werken zu denken und man wird fühlen, dass hier ein neues hohes Bewusstsein der Kreatürlichkeit, der menschlichen Kindschaft am Werke gewesen ist", Hochgesang 1965:79.*

In 5.1.0. habe ich die billig-flache Begründung und Charakterisierung poetischen Redens als **Abweichung** von einem (konstruierten) sog. Normalstandard kritisch betrachtet. Auch, dass man – systemlinguistisch motiviert – poetische Sprach-Stücke (Kunst-Stücke?) aus ihren Oberflächen-Eigenheiten herleitet und taxiert, ist mindestens oberflächlich, weil immerhin bloß **lokutionär** orientiert.

Schließlich greift auch eine Taxierung zu kurz, die poetische Texte nach ihren sachlich/referentiell zuordenbaren Inhalten ordnet, d. h. je nach Darstellung einer Außen- oder einer Innenwelt; etwas, das auch andere nicht-poetische (natur- oder geisteswissenschaftliche) Vertextungsversuche ähnlichen oder denselben Inhalten widmen.

Ausschlaggebend für die Attestierung von Poetizität für einen Text ist letzten Endes [zunächst und vordergründig (oder ausschließlich?)] die Wirkung beim/im Rezipienten/Leser/Zuhörer und dessen Urteil, d. h., auch die illokutive Absicht des Verfassers, poetische Wirkung zu erzeugen, hängt vom Echo des perlokutionären Ufers (sic!) ab.

Dass diese angezielte Wirkung nicht nur vom jeweils individuellen Selbstverständnis und einem tradierten ästhetischen credo des Verfassers, sondern auch und vor allem dem Weltverständnis und den ästhetischen Erwartungshaltungen und -gewohnheiten des jeweils historisch und individuell verschiedenen Publikums abhängt, liegt auf der Hand.

Das bedeutet, dass – jeweils abhängig vom gültigen Epochen- und eventuell Milieu-Geschmack – mit erheblichen bis unüberbrückbaren Reaktionen zu rechnen ist: das Repertoire der Anthologien zeigt dies ebenso frappant wie die jeweils eigentümlichen Heine-, Rilke-, Hölderlin-, Benn-, Celan-Rezeptions- und Interpretations-Varianten.

Um das Wechselspiel, nämlich zwischen Oberflächen-Entscheidungen, wie: End-, Stab- gar kein Reim; tradiertes Metrum vs. freie Rhythmen, oder die Bespielung von idiomatischen Fossilien vs. Angebot stark enigmatischer bis neologistischer Metaphorik u. ä. "in den Griff zu bekommen", ist die Ausklammerung des Lesers zwar hilfreich und ökonomisch, dennoch nicht zulässig, weil sich dadurch kein regelhaft fundierbares definiens für Poetizität gewinnen lassen dürfte, sondern nur eine Palette von beschreibbaren Absichts- und Wirkungstatbeständen. Das dictum, über Geschmack lasse sich nicht streiten, darf man füglich dennoch nicht gelten lassen, im Gegenteil: es gibt auch in poeticis (wie in allen wahlfreien Belangen) fest-stellbaren Wohlklang und erfahrbaren Tief-Sinn, so wie es leeres Geklingel und geschwätziges Platinen gibt.

Zu erinnern wäre an die weit-vor-wittgenstein'ache Idee (ein Ur-Impuls), dass alles, was wir tun, auch als **Spiel** verstanden werden kann/ja muss.

Außerdem: Magie und Spiel sind Nachbarn. Beachte die Spielfreude des Magiers (Merlin lacht bei seinen Verwandlungen).

"In dem Bemühen, Wortspiele und poetischen Sprachgebrauch zu differenzieren, schlägt Eguren Gutiérrez 1987 eine weitere Sprachfunktion als Ergänzung zur poetischen Funktion Jakobsons vor...die ludische (Spiel-)Funktion. Das hat eine gewisse Plausibilität für die 'jitanjáforas'..., mit denen sich Eguren Gutiérrez beschäftigt – dichterische Wortschöpfungen, unterschiedlich weit entfernt vom 'normalen' Sprachschatz", Heibert 1993:17.

"Schon 1871 hat Gustav Gerber versucht, diese Spiele als 'Sprachkunstwerke' von der Dichtung zu trennen und sie als selbständige, zwischen Ton – und Dichtkunst vermittelnde Kunstgattungen herauszuheben. Er beruft sich mit Recht auf Lessing der zwischen Versifikateur und Dichter zu unterscheiden wusste, ohne jenen lächerlich zu machen. Das Sprachkunstwerk der Laut- und Wortspiele, das Ornament am Sprachkörper, entfaltet nach Gerber den Lautkörper der Sprache, der Sinn tritt zurück", Liede 1963:II:1964:4.

1. Spiele haben ihre **eigenen Regeln**, die u. U. pro Spiel-Partie, jeweils geändert oder geschaffen werden.

Unschärfe und Variabilität sind eigentümlich für das Spiel (Wittgensteins). Spiel ist immer nur mit seinen eigenen **Bausteinen** befasst! (Friedrich 1959:87).

Mauthners Sprachskepsis wird für Morgenstern zu einer Rechtfertigung für das Spiel mit der Sprache:

"Mauthners radikale Sprachskepsis verschafft Morgenstern die letzte Freiheit. Die Sprache gibt keine Erkenntnis mehr; als Traumbuch der Menschheit jedoch, aus dem sich beliebig schöpfen lässt, ist sie das beste Instrument der Dichtung. Morgenstern lässt als Sprachkobold die absolute Freiheit der Sprache in Erscheinung treten. Nach dem Zusammenbruch seines Nietzsche-Glaubens – wohl nicht zuletzt unter dem Einfluss Mauthners – findet seine Sehnsucht nach Freiheit in Mauthner ein neues Ziel: heitere Skepsis in grenzenloser Hingabe an den Augenblick", Kühn 1975:41.

"Die Vision, die ihn zum Dichter macht, erfordert neue Spiele...", Sosnowski 1992:69.

2. Spiele ereignen sich in einem **eigenen Raum** (auch als Zeit-Raum und Welt-Raum verstanden) Mörricks Figuren (Wippel) gehören einer "Welt des reinen Spiels an", Liede 1963)

"*Kunst als Spiel* bedeutet innerhalb der Geschichte des Avantgardismus und des Aktionismus zunächst Negation des starren, unantastbaren, unveränderlichen Kunst-Dings...", Sauerbier 1979:350.

(Alles Experimentieren mit dem Formenbestand bleibt **Spielerei** und sollte sich nicht als Kunst gebärden, solange es nicht einer der Versuche ist, das Ungesagte und Unsagbare zu sagen!)

3. Spiele haben ihr eigenes **Zeug** (Materialien, denen ein neuer Zweck gestiftet wird)
4. Spiele haben auch ihre **Ziele** (nicht vergleichbar mit den üblichen Alltags-Zielen)

Poesie, wie ich sie verstehe, spielt nicht bloß des Spielens willen mit (den) Formen, sondern schafft – damit, dadurch, deshalb – neue **Inhalte**, u. U. mithilfe "gewöhnlicher" Strukturen. Deshalb ist Poesie **prometheisch**. Nur deshalb – nicht aus der puren Widerspruchs-

ideologie des Dadaismus oder der Selbstgewissheit der luciferischen Lichtgestalten aus eigener Stylistisierung.

Dass es nicht mehr um Information (die berechnete und berechenbare Wirkung im Sein und im Soll) geht, sondern um das Spiel mit den Zeichen um ihrer selbst willen, um die unberechenbare Wirkung des puren Ausdrucks auf das Sein, u. zw. zur Erzeugung neuen Seins, das ist benachbart allem, was wir oben (?) unter Sprachmagie verstanden wissen wollten: So gesehen wirkt Poesie **Theurgie** und Apotropäismus, sie wehrt dem Chaos und den Dämonen, sie ist eine "verborgene Theologie" (Opitz!).

Wer im uranfänglichen Chaos wirkt, um das noch-nicht-Genannte ins Sein zu rufen, ist jenseits des sog. Gut und Böse – das macht die kindliche Unschuld des Poeten. Er kann und darf, ja soll prometheisch wirken/werken, dies aufgrund seiner (spielerischen) Kindlichkeit und Furchtlosigkeit (naïveté).

Denn: das Ungesagte und Unsägliche kann nur im Spiel errungen/gewonnen werden. Im Spiel nimmt der Poet Teil am göttlichen un-Ernst, am Spaß des creators.

"...the literary work exhibits this world only on condition that normal reference is suspended. The denotation of a literary work is, as a consequence of this suspension, a second-order denotation. This attenuated function is metaphoric denotation",  
Levin 1977:125.

5. Spiele haben (immer?) auch ihre **Partner**, die nicht nur als bloßes Publikum fungieren, sondern **Mitspieler** sein müssen.

War es Rühmkorf, der gemeint hat, Sprachspiele seien ein "Lebensmittel"?

<p>Жить без пищи можно сутки, Можно больше, но порой На войне одной минутки Не прожить без прибаутки, Шутки самой немудрой.</p> <p>Не прожить, как без махорки, От бомбежки до другой Без хорошей поговорки Или присказки какой, –</p> <p>АЛЕКСАНДР ТВАРДОВСКИЙ 1910–71</p>	<p>Ohne Nahrung kann man vierundzwanzig Stunden leben, auch noch länger, aber manchmal / kann man im Krieg eine einzige Minute / nicht ohne ein Wortspiel überstehen, / ohne einen ganz harmlosen Scherz.</p> <p>Sowenig wie ohne Rauchtobak / kann man von einem Bombenangriff zum nächsten / ohne eine gute Redensart / oder irgendeine Schnurre überleben -</p>
Borowsky 1998: 570	

"Dichtung im Spiel geboren... Nichts hat die dichterische Ausdrucksfähigkeit so befruchtet wie die Annäherung der Geschlechter in frohen Formen, wie sie bei den Frühlingsfesten oder anderen Festtagen des Stammes stattfand.... Die Bewohner von Zentral-Boeroe (nach Joselin de Jong) oder Rana kennen einen festlichen Wechselgesang, der Inga fuka heisst. Männer und Frauen sitzen einander gegenüber und singen unter Trommelbegleitung einander mit Liedchen an, die sie entweder improvisieren oder einfach reproduzieren.... Es beruht stets auf dem Wechsel von Strophe und Gegenstrophe, Hieb und Gegenhieb, Frage und Antwort, Herausforderung und Heimzahlung. Zuweilen nähert es sich in der Form einem Rätsel... Das formale dichterische Mittel ist die Assonanz, die durch Wiederholung desselben Wortes und durch Variieren von Worten These mit Antithese verbindet. Das poetische Moment ist die Anzüglichkeit, der Einfall, die Anspielung, das Wortspiel oder auch das Spiel mit Wortklängen, in dem der Sinn völlig verloren gehen darf. Diese Poesie lässt sich nur in Worten aus der Spielsphäre beschreiben. Sie ordnet sich in ein feines System prosodischer Regeln ein. Ihr Inhalt ist Andeutung von Erotischem oder auch Lektion in Lebensweisheit, Anzüglichkeiten und Spott.... Eine völlig abweichende Dichtungsart fand de Josselin de Jong auf der Insel Wetan der Barbargruppe der Süd-Ost-Inseln. Hier hat man es ausschließlich mit Improvisation zu tun. Die Bevölkerung von Babar singt viel mehr als die von Boeroe... und öfters bei der Arbeit...alle Lieder bestehen aus zwei Zeilen, die als "Stamm" und "Krone" oder "Spitz" unterschieden werden, in denen aber das Frage- und Antwortschema nicht oder nicht mehr deutlich zu erkennen ist", Huizinga 1956:120f.

"Wer sagt, der Schönheit wegen oder aus Ergriffenheit, tut nichts anderes, als die Frage in eine unzugänglichere Sphäre zu verschieben. Wer aber antwortet: der Mensch dichtet, weil er in Gemeinschaft spielen muss, hat den wesentlichen Punkt getroffen. Das metrische Wort entsteht allein im Spiel der Gemeinschaft, dort hat es seine Funktion...Reim, Satzparallelismus, Distichon haben alle ihren Sinn nur in den zeitlosen Spielfiguren von Schlag und Gegenschlag, Hebung und Senkung, Frage und Antwort, Rätsel und Auflösung", Huizinga 1956:138.

Die quasi-**anarchischen** Aspekte von Spielen sind m.E. marginal/nebensächlich. Sie werden nur vom Ufer der arrivierten und etablierten (Eltern)Generation als solche wahrgenommen, nämlich als aufmüpfige Prometheismen.

"Aber diese Dichtung musste so handeln, um die extremen Spannungen, denen sie sich aussetzte, ertragen zu können. Wahrscheinlich wäre sie ihnen dennoch erlegen, wenn ihr nicht immer aufs neue der Ausweg in das Unverbindliche, das Spiel offenstanden hätte. Das Spiel, auf das auch Mallarmé sich berief, dient als Maske und letzte Ausflucht vor sich und den andern", Grimm 1967:66.

Die Eigendynamik des Spiels beherrscht den Spielenden (nicht nur im Sport und beim Roulette).

"Der Reiz des Spieles, die Faszination, die es ausübt, besteht eben darin, dass das Spiel über den Spielenden Herr wird. Tatsächlich bedeutet es, sich auf ein Spiel einzulassen, sich in dem Spielraum zu bewegen, so dass man sich der Bewegung des Spieles zumeist unbewusst überlässt, was den *'Primat des Spieles gegenüber dem Bewusstsein des Spielenden'* zur Folge hat..., dass das Verstehen eines Kunstwerkes einem *'Gespielt werden'* gleich kommt, d. h., dass nicht wir in einem genialischen Geschmacksurteil über das Werk befinden, sondern dass die Erfahrung der Kunst ein Sicheinlassen auf die Bewegung des Kunstwerkes ist: 'Der Spielende erfährt das Spiel als eine ihn übertreffende Wirklichkeit', Bomers 1991:233.

Schlussendlich soll nicht vergessen werden, darauf hinzuweisen, dass Spiel und Experiment auch misslingen kann und darf (vgl. Lehnert 1972:59).

### M 5.1.1. Extravaganzen: Die Oberflächen

*"treat all poetry as if it were something else than poetry, as if it were syntax", R. Frost (Dean 1971:384).*

Die Rolle der (Oberflächen)Form für ästhetische Wirkungen ist unbestreitbar und unbestritten. Die Tatsache, dass poetische Äußerungen ihre ästhetische Wirkung einbüßen, wenn sie paraphrasiert, gar erläutert (oder übersetzt) werden, zeigt, dass es nicht der referentielle, informative Anteil, also auch nicht die Nachricht ist, was die poetische "Botenschaft" ausmacht.

Neben der Idolatrie der Künstlerpersönlichkeit bzw. des "Werkes" (s. u.) sind wir (Rezipienten) auch mit dem **Fetisch Form(en)** konfrontiert. Wenn die Form Vorrang hat, kommt es einerseits zu Paganinischen Virtuositäten, andererseits bleiben Auswüchse, Hyperbolien, hybride Entartungen und Erstarrungen nicht aus ("Kunststücke" eben, wie Rühmkorf 1962:130 das nennt).

Es gibt diese ästhetische Ideologie, die unter dem Motto "Das Medium ist die Botenschaft" (nicht nur in der Reklame für Citroen: der Weg ist das Ziel) firmiert.<sup>188</sup>

"Hier wird die Beziehung zu Rilkes Grabschrift deutlich, zu dem 'reinen Widerspruch', dass Rosen Lust haben zu sein, was sie sind, und nicht jemandes 'Schlaf' zu bedeuten", Lehnert 1972:85.

---

188 Marinetti und die Seinen ideologisieren die "Materie": sie gilt als das "Eigentliche":

"It is the 'how' rather than the 'why' of literary effects and judgements that stylistics can help to explain".

"The linguistic and the literary", Times Literary Supplement (London), 3, 569 (23 July 1970), 805-6, Leech Goeffrey.

"Das Wort des Lyrikers vertritt keine Idee, es ist Existenz an sich, Ausdruck, Miene, Hauch", Benn (Schmiele 1955:324).

"Der Einfall Poes besteht darin, dass er die von der älteren Ästhetik angenommene Reihenfolge der dichterischen Akte umkehrte. Was Resultat scheint, die 'Form', ist der Ursprung des Gedichts; was Ursprung scheint, der 'Sinn', ist Resultat", Friedrich 1959:38.

"... sie sehen Möglichkeiten dichterischer Intensität, die dadurch entstehen, dass man sich des Sinnes entledigt", Eliot (Friedrich 1959:13).

"Die ästhetische oder auch poetische oder künstlerische Funktion der Sprache ist nach Jakobson eine sich selbst als Zweck setzende, 'autotelische' Funktion, in der die alltägliche Transitivity der Sprache auf sich selber zurückgebogen ist", R. Jakobson 1919 (Weinrich 1988:234f.).

"...dass hier die Sprache sich nicht an einem gegenüberliegenden Objekt, sondern an sich selbst entzündet", Krause/Schardt 1969:13.

"Als man zum erstenmal bewusst den Vokalen eine Farbe zuwies und bereit war, daraus die Folgerungen zu ziehen, wurde das Wort von seiner Aufgabe, etwas zu bedeuten, abgelenkt...", Breton (Höllerer 1965:320).

Baudelaire (u. a.) vertritt die Doktrin, dass

"La poésie ... n'a pas la Vérité pour objet, elle n'a qu'elle-même", Hamburger 1985:14).

"... so verschwand für mich auch in der Folge der logische Satzbau mehr und mehr beim Gestalten, und das einzelne Wort als Bauelement des Gedichts trat nahezu an seine Stelle", Arendt (Müller-Richter/Larcati 1998:235).

Kloepfer (1975:44) versteht Jakobson (1960:151/1975:350ff.) so,

"dass ein Zeichen so konstruiert sein kann, dass es – statt in Relation zu irgendeiner Konstituenten der Kommunikationssituation zu treten – erst einmal auf das Zeichen selbst zurückverweist".

"Es (das Gedicht) deutet auf nichts hin, es schwebt, in einem reinen Wortreich", U-singer 1965:57.

Reine Form, sei's Klang oder Buchstabe (lay-out im Text) kann keine Wirklichkeit vermitteln!, sondern nur sich selbst – so wie alle Gegenstände (Bäume, Wolken, Vogelflug) keine Botschaften sind (außer in einem magischen Verständnis, dessen Regeln ihren Ort im Interpretieren haben).



"Den wert der dichtung entscheidet nicht der sinn,...sondern die form, d. h...jenes tief erregende in maß und klang", St. George (Höllerer 1965:92).

Es fehlt auch nicht an Gegenstimmen:

"... So heißt es in der Entschliebung der fünften Tagung des Zentralkomitees von 1951:

Überall, wo die Frage der Form selbständige Bedeutung gewinnt, verliert die Kunst ihren humanistischen und demokratischen Charakter. Eine Formgebung in der Kunst, die nicht vom Inhalt des Kunstwerks bestimmt wird, kann die Erkenntnis der objektiven Wirklichkeit nicht vermitteln", Schmeiser 1998:251.

"Heute würde man den Vers nicht erfinden", Valéry 1971:163.

"*Form* ist wesentlich an *Wiederholung* gebunden. Die Anbetung des Neuen ist demnach dem Bemühen um die *Form* entgegengesetzt", Valéry 1971:169.

Die Präponderanz der Oberflächen-Ingredienzien poetischer Wirkungen hängt mittelbar von der sinnlichen Fassbarkeit (s. 4.1.2.) ab.

"Die poetische Sprache ist als solche ohne referentielle Funktion, sie ist nur soweit referentiell als sie nicht poetisch ist (...). Die letzte Konsequenz ist, dass sich die poetische Sprache als Kommunikationsakt disqualifiziert. In Wahrheit kommuniziert sie nichts oder vielmehr: sie kommuniziert nur sich selbst", Klopfer 1975:81.

"... die Sprache gibt nicht mehr medial den Blick auf die Wirklichkeit außer ihr frei, sondern die 'Sinnggebung' wird 'in die Materialität der Sprache' hineingenommen. Angesichts einer immer stärker als nichtig erlebten Realität...baut die Sprache, gleichsam als magisches Spiel, eine zweite Wirklichkeit auf, die einen Kosmos psychischer Regungen evoziert und reflektiert – Baudelaires Gedanke des 'paradies artificiel'," Weinhold 1980:274.

"...so könnte man in dieser stetigen Abstufung an die der reinen Begrifflichkeit entgegengesetzte Grenze etwa das sogenannte 'sinnlose Gedicht' stellen; und dieses sinnlose oder gegenstandslose Gedicht, ... ist in diesem Zusammenhang dadurch besonders bemerkenswert, dass es ja wirklich schön sein kann", Musil (Völker 1990:315).

**M 5.1.1.1. Gleichklang**

*Wie zischt die Schlange in den Versen:  
 Ce lieu charmant qui vit la chair  
 Choir et se joindre m'est très cher!  
 Wie pfeift und betört die Verführerin in s und b:  
 Sitôt pétris, sitôt soufflés,  
 Maître Serpent les a sifflés,  
 Les beaux enfants que Vous créez!  
 Holà! dit-il, nouveaux venus!  
 Vous êtes des hommes tout nus,  
 O bêtes blanches et béates!  
 Valéry (übersetzt Curtius) 1962:161*

Dem Wunder der Bedeutung, dass nämlich Dinge, Gedanken, Gefühle, Handlungen mit Hilfe von Klängen und Geräuschen hör- und sichtbar gemacht werden können,<sup>189</sup> geht das Staunen über die humane Lautgebung überhaupt voraus. Stammt sie aus der Lust am Tönenden an sich (ohne Bedeutung)?

Der Vorrang der Form an sich (nicht nur des Klangs) würde bedeuten, dass Poesie sich nicht mit den Dingen und Vorgängen befasst, sondern lediglich mit den Wörtern. Eine solche Abkehr von den referentiellen Darstellungszwecken (der Literatur) führt unter Umständen zu einer solipsistischen Nabelschau der (vergegenständlichten) Sprachmittel (s. o.).

"... besonnener Bahnsteigzement mit ein paar wie aufgezogen vorwärtsruckedigkenden Tauben ...", Rühmkorf 1995:284.

Das rein Materielle am lingualen Repertoire ist tatsächlich unverzichtbar<sup>190</sup>, oft genug wird es zum eigentlichen Träger der Botschaft genutzt<sup>191</sup> (im Reim, Alliteration, konkreter Poesie, etc.).<sup>192</sup>

---

189 "Für den Dichter geht nicht nur das Wort der Idee voraus..., sondern sogar der Klang, der das Wort auszeichnet, wie ja der erste Ausgangspunkt Rhythmus ist", sagt Pierre Reverdy in "En Vrac" (nach W. Höllerer, Theorie der modernen Lyrik, p. 267); und weiter: "Die Wissenschaft entdeckt und enthüllt nach und nach das, was da ist. Die Kunst erschafft mit einem Schlag nach dem, was da ist, das, was noch nicht da war."

190 "Das Gehen hat wie die Prosa stets ein bestimmtes Ziel. Das Tanzen ist etwas ganz anderes. Es ist zweifellos ein System von Akten, die aber ihre Bestimmung in sich selber haben. Es geht nirgendwo hin...[Malherbe]

... beachten Sie diese wesentliche, obgleich grenzenlos einfache Bemerkung: dass es sich derselben Glieder, Organe, Knochen, Muskeln, Nerven bedient wie das Gehen. Und ebenso verhält es sich mit der Poesie, die sich derselben Worte, Formen und Klänge bedient wie die Prosa", Valéry/Schmiele 1955:209.

## Töne erschaffen Welt:

## Die Vokale

A: schwarz, E: weiß, I: rot, Ü: grün, O: blau -: Vokale,  
 ich bin schon eurer dunklen Herkunft auf der Spur,  
 A: schwarzer Panzerglanz der Fliegen, vom Azur

## 191 "Heinsius saget:

Gelyck als Etna schiet vyt haere diepe kolcken  
 Een grondeloose zee van vlammen in de wolcken.  
 So / weil / das L vnd R fließende buchstaben sein kann ich mir sie in beschreibung der bäche vnd wäßer  
 wol nütze machen/als:  
 Der klare brunnen quilt mitt lieblichem gerausche etc.  
 Wie nun bißweilen eine solche zuesammenstoßung der buchstaben recht vnd guet ist; soll man sie doch  
 sonsten mitt einander so wissen zue vermengen/das nicht die rede dadurch gar zue raw oder zue linde  
 werde", Opitz/Szyrocki 1968:31.

## 192 Missglücktes:

"Wenn man die Seele sieht,  
 Potenz und Potential,  
 den Blick aufs Ganze gerichtet:  
 katastrophal!", Benn 1960:11.

"Meist nachts und du bist schon lange  
 in vagem Säusel und nickst  
 zu fremder Gäste Belange,  
 durch die du in Leben blickst", A. Benn 1960:12.

Glanz, der nicht trösten will, Glanz.  
 Die Toten – sie betteln noch, Franz," Celan 1968:38.

"Doch erst zu früh und dann zu spät gewarnt,  
 Fühlt er den Flug gehemmt, fühlt sich umgarnt,  
 Das Wiedersehn ist froh, das Scheiden schwer,  
 Das Wieder-Wiedersehen beglückt noch mehr,  
 Und Jahre sind im Augenblick ersetzt –  
 Doch tückisch harrt das Lebewohl zuletzt.", Goethe zu Werther 296.

"Flesh and fleece, fur and feather,  
 Grass and greenworld all together;  
 Star-eyed strawberry-breasted  
 Thristle above her nested  
 Cluster of bugle blue eggs thin  
 Forms and warms the life within;  
 And bird and blossom swell  
 In sod or sheath or shell.", G. M. Hopkins (Grigson 1955:25).

"Deine Seele, die die meine liebet  
 Ist verwirkt mit ihr im Teppichtibet", E. Lasker-Schüler (Baumer 1998:59).

herab im Sturz zum Aas der Gräbermale.  
 E: helles Wüstenzelt aus Gletscherwellen  
 auf Edelweiß und Winterhermelin.  
 I: Blutsturz, Lippen röter als Karmin,  
 und letzter Aufschrei in den Mörderzellen.  
 Ü: grüne Wiese, Seetang auf den Meeren,  
 der Friede satter Herden und die Ruh  
 uralter Weisen aus den Morgenländern.  
 O: Orgelton bis zu den Wolkenrändern,  
 befreit von allen Erdschweren.  
 "Omega: blaues Kinderauge, du!", Rimbaud 1963:55.

Vom Reim (Endreim oder Alliteration) als Transportmittel von Überzeugungen (nicht nur in der Produktwerbung) war schon die Rede.<sup>193</sup>

Zugrunde liegt dieser Überzeugungskraft des Gleichklangs das persönliche Erlebnis einer auditiven Wiederholung von semantisch divergenten Elementen.<sup>194</sup>

"Die ästhetische Funktion ist dann gegeben, wenn ein mündlicher oder schriftlicher Text in bestimmter Weise strukturell überdeterminiert wird. Rhythmus und Reim sind die bekanntesten und historisch besonders beglaubigten Formen struktureller Überdetermination [sie]...erhalten auf diese Weise einen ästhetischen Mehrwert,... Es können jedoch außer Rhythmus und Reim auch vielfältigere andere morphologische, syntaktische oder figurative Strukturen sein, die in Verwirklichung der ästhetischen Funktion der Sprache den transitiiven Bedeutungen der Wörter und Sätze zugelegt werden.", Weinrich 1988:235.

"... der Klang geht der Bedeutung voraus. Das trifft auch, wie wir gesehen haben, auf kindliche Einfälle zu", Rodari 1992:123.

---

193 "Eine gesonderte Erwähnung verdient der sog. rhyming slang, wo die divergentesten Referenten aufgrund des Gleichklangs ihrer Bezeichnungen zueinander gezwungen werden: *roll me in the gutter* = butter, *field of wheat* = street."

"Schon in seiner Schrift von 1913 hat Kandinsky übrigens das Wort als 'inneren Klang' charakterisiert und auf die künstlerischen Möglichkeiten hingewiesen, die sich durch eine Preisgabe der benennenden Funktion der Wörter ergeben... Das klingende Wort sei das 'reine Material' der Dichtung. Als 'reiner Klang' versetze es die Seele in Schwingungen; auf diesem Wege – nicht auf dem der bezeichnenden Mitteilung – müsse die Dichtung zur Seele sprechen", Schmitz-Emans 1997:150.

## The Windhover

To Christ our Lord  
 I caught this morning's minion, kingdom  
 of daylight's dauphin, dapple-dawn-  
 drawn Falcon, in his riding  
 Of the rolling level underneath him  
 steady air, and striding  
 High there, how he rung upon the rein of  
 a wimpling wing  
 In his ecstasy! then off, off forth on  
 swing,  
 As a skate's heel sweeps smooth on a  
 bow-bend: the hurl and gliding  
 Rebuffed the big wind. My heart in hid-  
 ing  
 Stirred for a bird, – the achieve of, the  
 mastery of the thing!  
 Brute beauty and valour and act, oh, air,  
 pride, plume, here Buckle! AND the fire  
 that breaks from thee then, a billion  
 Times told lovelier, more dangerous, O  
 my chevalier!

Hopkins (1973:32)

## Hurrahing in Harvest

Summer ends now; now, barbarous in  
 beauty, the stooks arise  
 Around; up above, what wind-walks!  
 what lovely behaviour  
 Of silk-sack clouds! has wilder, wilful-  
 wavier  
 Meal-drift moulded ever and melted  
 across skies?  
 I walk, I lift up, I lift up heart, eyes,  
 Down all that glory in the heavens to  
 glean our Saviour;

Hopkins 1973:34

## Der Turmfalke

Für Christus unsern Herrn  
 Heut fing mein Auge früh der Frühe Liebling,  
 Erbprinzen im Reich des Taglichts, von ge-  
 sprenkelter Dämmerung verlockt den Falken, in  
 seinem Reiten  
 Auf der stetig flach unter ihm rollenden Luft,  
 und ausgreifend  
 Hoch dort, wie er kreiste am Zaum einer wim-  
 pelnden Schwinge  
 In seiner Verzückung! dann fort, weit fort im  
 Schwung,  
 Wie eines Schlittschuhs Schneide sanft schweift  
 in einer Bogen-Beuge: das Wirbeln und Gleiten  
 Stob gegen den mächtigen Wind. Mein Herz  
 insgeheim  
 Schlag heftig für einen Vogel, – die Vollkom-  
 menheit, die  
 Meisterschaft dieses Geschöpfs!  
 Wildschönheit und Hochkraft und Tat, kühnes  
 Gebaren,  
 Gepränge, Gefieder, hier  
 Zügelt euch! UND das Feuer, das dann von dir  
 sprüht,  
 billionen- mal lieblicher, dräuender noch, o  
 mein Ritter!

## Jauchzen zur Ernte

Sommer endet nun; nun richten, barbarisch in  
 ihrer Schöne, die Garben sich  
 Ringsum auf; hoch droben, welche Windbah-  
 nen! welch anmutig Gebaren  
 Von Seidensack-Wolken! ist wildere, eigenwil-  
 lig-gewelltere Mehl-Drift je himmelüber ge-  
 flockt und zerschmolzen?  
 Ich wandere, ich hebe, ich hebe auf Herz, Au-  
 gen,  
 Aus all dieser Herrlichkeit die Himmel entlang  
 einzuernten unsern Erlöser;

**M 5.1.1.2. Puns**

Wortspiele (s. Sornig erscheint 2006) transportieren aufgrund zufälliger(!) Parallelität bestimmter Lautkonfigurationen überraschende semantische Einsichten, u. U. anhand von Kategorienwechsel: Die *Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft* (Schleiermacher):

Beispiele (Bezzel 1995):

... *Isolde die olde* (:70)

... *kant certainly didnt ecperience a single cunt* (:71)

... *gegen liebe (Eva) – Gegenliebe (ich)* (:82)

... *dia log sie log im Querformat* (:254)

"... *mittelfingrig – mittelfristig* (:255)

"*Elke welkt nie*"

Von der mantischen Macht, die – in Orakeln zum Beispiel – dem zufälligen Gleichklang semantisch divergierender Wörter eignet, erst gar nicht zu reden.

**M 5.1.1.3. Spiele mit der visuellen (graphemischen) Oberfläche**

Das Wort tritt in vielen Kulturen auch visuell in Erscheinung (!), sodass die graphischen Gestalten als *figur sui generis* verstanden und genutzt werden.

So gesehen, ist die Schrift keine Darstellung der Welt, sondern ihrer selbst, eine Welt für sich.

"Buchstaben, Worte, (Laute) haben für ihn bestimmte Eigenschaften. sie werden zu 'mantram', d. h. sie 'vibrieren' und haben daher evokative Kraft. Die Kombinationsmöglichkeiten sind unerschöpflich. Sie ermöglichen unendliche 'correspondencias' ... bis zu lettristischen, evokativ-abstrakten Klangformeln", Hocke 1963:128.

Das Ey ist dieses:  
 Nim  
 Meinen  
 Schmerz von mir.  
 Laß mein Klagen  
 Lencken deinen Sinn.  
 Dafne / sieh diß Herze /  
 Das dir ganz ist unterthan /  
 Das dir redet / schweiget / dencket /  
 Dir sich frewet / dir sich kräncket /  
 Und ohn dich nicht leben kan.  
 Nymfe / wo ich schertze /  
 Will ich noch forthin  
 Willig tragen  
 Für und für  
 Deinen  
 Grim.",  
 Titzen (Szyrocki 1968:103).

"Die Flut der barocken Anagramme ist kein Symptom für das Interesse an der Kabala. Die barocken Letterwechsel versuchen nicht, die geheimen Eigenschaften der Menschen zu enthüllen, sondern bleiben ein Gesellschaftsspiel", Liede 1963, II:74).

"Lettrismus... Der Name wird von seinem Führer so ausgelegt, dass das Wort von jedem extrapoetischen Wert gereinigt werden muss, und die in Freiheit gesetzten Buchstaben eine musikalische Einheit bilden sollen, die auch das Röcheln, das Echo, das Zungenschmalzen, das Rülpsen, den Husten und das laute Lachen zur Geltung bringen kann," Höllerer 1965:200.

"Als Vorläufer des zeitgenössischen *Lettrisme* glaubte ein französischer Philologe, Professor Jean Pierre Brisset, sogar eine neue Weltordnung aus Buchstabenkombinationen gefunden zu haben, und zwar viele Jahre vor dem Dadaismus. Sein System der Weltaufschlüsselung durch Buchstaben- und Silbenkombinatorik hat, laut Breton, die verbalistische 'Pataphysik' Alfred Jarrys angeregt, die 'Paranoia-Kritik' Salvador Dalis, die Lyrik Raymond Roussels, Robert Desnos' und Marcel Duchamps. Es wird vor allem James Joyce genannt, dessen Werk sicherlich den Höhepunkt der europäischen *Alchimie du Verbe* darstellt", Hocke 1963:40.

"Eigentlich hat der Mensch gar kein Ich. Er ist ein Nichts, oder, wie das kabbalistische Buch 'Tikunim' erklärt: Das hebräische Wort 'ajjn', d. h. nichts, enthält dieselben Laute wie das Wort 'anij', d. h. ich. Auch andere Heilige pflegten das Wörtchen 'ich' nicht auszusprechen. Stattdessen sagten sie z. B. 'wir'," Langer 1986:31.

Anmerkung zu einem anderen/ähnlichen Spiel mit Worten, eigentlich ihren Buchstaben: dem Kreuzworträtsel. Das sind Wortcluster, die sich nur auf sich selbst und den Silben- und Buchstaben-Nachbarn beziehen, es entsteht das sog. Lösungswort, das mit den Rästel-Teilen gar nichts (außer den Buchstaben) zu tun hat: WEIHNACHT – da ist aber alles drin, auch die Nebenflüsse und die unbekannten Hauptstädte und Werkzeuge, von den Zweifingerfaultieren gar nicht zu reden.

### M 5.1.2. Grammatische Extravaganzen

Es ist für die Wirkung einer Äußerung sicher nicht ohne Belang, in welcher Reihenfolge Ihre "Einzelelemente" in Erscheinung treten.

Z. B. sozusagen als "Poetische Reduplikation":

"Wichtiger für die Poetik wurde die Entdeckung Jakobsons (1961), dass ebenso wie das lautliche Material der Sprache das grammatische nicht nur unter-, sondern vor allem auch überstrukturiert werden kann. "Die wiederkehrende ‚grammatische Figur‘, die Gerard Manley Hopkins, genialer Neuerer in Poetik wie in Poesie, als das neben der ‚lautlichen Figur‘ grundlegende Prinzip der Dichtkunst erkannte, ist besonders in jenen Dichtungsformen spürbar, in denen aneinanderstoßende metrische Einheiten mehr oder weniger konsequent durch einen grammatischen Parallelismus zu Paaren, oder gegebenenfalls zu Dreiereinheiten verknüpft werden", Klopfer 1975:56.

Das primitivste syntagmatische Muster ist die Wiederholung; sie hat nicht nur die bekannten lexikalischen und grammatischen Funktionen (Plural, Perfekt etc.), sondern auch eine langgeübte rhetorische Komponente. Die Aufeinanderfolge von Laut-Figuren hat plausiblerweise eine rhythmische Wirkung, weshalb sie auch ästhetisch verwertbar wird. Daß purer ( nackter) Gleichklang auch peinlich wirken kann, sei nicht verschwiegen.

Zuweilen wird – dem angestrebten Rhythmus zuliebe – die "natürliche Wortfolge" malträtiert:

kjer hiša mojega stoji očeta (Prešern),

oder aber gar die "natürliche" Betonung einzelner Wörter geändert:

carpe diém

bellá garánt allií, tu felix Austria nube

"Die wichtige Opitzsche Regel, dass nicht die Wortlänge, sondern die Wortbetonung sich mit dem Versakzent decken solle, hatte bereits Sidney klar in der, 'Apologie for Poetrie' (1595) formuliert: 'wee doe not obserue quantity, yet wee obserue the accent very precisly'," Szyrocki 1968:257.



"Manches andere Gedicht hat in mir durch das bloße Auftreten eines Rhythmus begonnen, der sich nach und nach einen Sinn gegeben hat", Valéry (Hamburger 1985:92).

Rhythmus ist (in Liturgie und Mythos) ein wesentliches Klangsymbol. Er ist quasi Zeichen seiner selbst:

Für tänzerische Darbietungen unterscheidet man ähnlich zwischen Pflicht und Kür. Auch für Bewegungs-Figuren an Turngeräten gilt, dass sie nirgendwohin führen.

Die lineare Wortfolge ist ein Prinzip aller natürlichen Sprachen:

"Was aller modernen Lyrik gemeinsam ist, ist die Feststellung oder Vermutung (meist das letztere), dass die Syntax in der Dichtung etwas ganz anderes ist als das, was die Logiker und Grammatiker unter Syntax verstehen. Wenn der Dichter syntaktische Formen, wie sie der Grammatiker akzeptiert, beibehält, so ist das bloß eine Konvention, die er sich entschlossen hat, einzuhalten", Hamburger 1985:38.

Diese Linearität garantiert auch die gewohnte semantische Verknüpfung der einzelnen Bedeutungsträger (zu einem plausiblen Textgefüge).

Man beachte:

"...fast jede Verszeile lässt sich syntaktisch sowohl nach vorwärts wie nach rückwärts verknüpfen. Das bedeutet aber, dass man nicht nur lesen muß: 'lass die nacht auf den vergessenen griffen ruhn', sondern zur gleichen Zeit auch: 'auf den vergessenen griffen ruhn meine zerbrochenen hände': oder: 'meine verwunderten hände laß schlafen' und damit ineins: 'laß schlafen das süße holz'. Die antike Rhetorik spricht in einem solchen Fall von *ἀπό χοινοῦ*: 'Es wird ein Satzteil, der gleichmäßig zu zwei beigeordneten Sätzen gehört, in die Mitte zwischen beide gestellt', Grimm 1967:57.

Der Fisch fliegt steil  
 der fisch fliegt steil  
 fliegt in die sonne die steil  
 sinkt fliegt der fisch  
 der fisch in die sonne die steil  
 ins meer steil der fisch  
 der fisch ins meer fliegt  
 steil in die sonne die sinkt  
 in die sonne die sinkt fliegt  
 fliegt ins meer sinkt  
 Claus Bremer (Bingel 1975:177).

For the seven lakes, and by no man these verses: Rain; empty river; a voyage, Fire from frozen cloud, heavy rain in the twilight Under the cabin roof was one lantern. The reeds are heavy; bent; and the bamboos speak as if weeping.	Für die Siebenseen und von Niemand diese Verse: Regen, leerer Fluß, eine Bootsfahrt, Feuer sticht aus der Hagelbank, schwere Schauer im Dämmer. Unterm Kojendach hing ein Windlicht. Tropflastig neigt sich das Schilf, und der Bambus spricht unter Tränen.
E. Pound XLIX 1964	

Mit einem Bein die andere Stunde

horchend im fruchtschatten  
 roßsprung  
 henker  
 hermaphrodit  
 von den gespaltenen klippen  
 hin- und herspähend  
 die binse doch  
 grube und wunde heute vermischt mit dem verlangen  
 leuchtender füße  
 des hengstes abgott  
 ein horcher in den distrikt  
 gebannt wo aug und brücke den  
 schlag erwarten  
 dann wieder ist es  
 heute  
 haut oder sich  
 in den hengst gebannt wo aug mit  
 auge vermischt  
 den abgott erwarten  
 hier oder ich  
 henker dessen habit im gesträuch  
 sich dunkler färbt  
 (sand)  
 mitgift der dohle genannt  
 aber-  
 dann wieder ist es  
 heute oder  
 sich  
 gewinnt keinen glauben  
 vor durst fleckt der rücken  
 ists sand nur  
 oder der sand  
 dort  
 E. Mon (Bingel 1975:182)

"Die normwidrige transitive Verwendung von Verben bei Trakl gewinnt an Bedeutung, weil die meisten Verben in Trakls Dichtung intransitiv (bzw. einwertig) sind oder intransitiv gebraucht werden. Ein Großteil der normwidrigen Transitivierungen kann als Verzicht Trakls verstanden werden, durch Zusatz bestimmter Präfixe die syntaktische Valenz zu erhöhen – oder präziser gesagt: als Entscheidung Trakls, durch Nichtsetzung 'vorgesehener' Präfixe die Valenz normwidrig zu erhöhen: jeweils, das Simplex statt *verschweigen*, *beweinen*, *besingen*, *erträumen*...", Sauer-  
mann 1985:335.

"Blumen dufteten Nachtweh (...)  
Blauschimmernde Buchten  
Träumen dich tief.  
Glockenstühle preisen dich,  
Rollende Räder singen dich (...)  
Deine Hände, Rosen,  
Duften Sommer (...)  
Immer lächelt deine Liebe Antwort", Sauer-  
mann 1985:352.

Wenn die syntagmatische Verknüpfung reduziert wird oder ganz ausbleibt, kommt es zu lakonischen (telegrammatischen) Textfiguren, zur Aneinanderreihung ohne semantisch-grammatischen Bezug.

"...das Verb oft ganz eliminiert, so dass man fast schon von einer Satzfeindschaft sprechen kann. Bereits Gottfried Benn hatte gefordert: 'Vor allem Verben fort. Alles um ein Substantiv werfen, Türme errichten aus Hauptworten'," Willberg 1992:33.

Die Reduktion syntagmatischer Figuren ereignet sich auch im (werbesprachlichen) Slogan: es ist eine **Appell-Figur**.

"Nur der unsyntaktische Dichter, der sich der losgelösten Wörter bedient, wird in die Substanz der Materie eindringen können", Marinetti (Höllerer 1965:139).

Album Dit "Zutique"  
Conneries  
Cocher Ivre  
Pouacre  
Boit:  
Nacre  
Voit:  
  
Acre  
Loi,  
Fiacre  
Choit!

Femme  
Tombe,  
Lombe  
  
Saigne:  
Geigne.  
Clame!  
Rimbaud 1966:184

Album Called 'Zutique'

Conneries [con : cunt]

Drunken Coachman

Unwashed drinks: mother-of-pearl sees: bitter law (of gravity?), carriage falls! Woman  
tumbles, loin bleeds: whimpers. Outcry! ders. ebd.

"Der Mensch steht ganz woanders als seine Syntax, er ist ihr weit voraus", Holthusen 1964:93.

<p>Der Sänger Keime, Begriffsgenesen, Broadways, Azimuth, Turf- und Nebelwesen Mischt der Sänger im Blut, immer in Gestaltung, immer dem Worte zu nach Vergessen der Spaltung zwischen ich und du. G. Benn (Bingel 1975:24f.)</p> <p>Brüchige Felle, Stoppeln, käsiger Bart, blutunterflossenes Fett von Fuselräuschen, gewandt, für Korn zu prellen und zu täuschen, den Stummel fischend und im Tuch verwahrt;  Ein Lebensabend, reichliches Dekor, Reichtum an Unflat, Lumpen, Pestilenzen, ein Hochhinauf wechselnder Residenzen; im Leihhaus tags und nachts im Abflussrohr, G. Benn 1948:19.</p>	<p>Astern</p> <p>Astern-, schwälende Tage, alte Beschwörung, Bann, die Götter halten die Waage eine zögernde Stunde an. Noch einmal die goldenen Her- den der Himmel, das Licht, der Flor, was brütet das alte Werden unter den sterbenden Flügeln vor?</p> <p>Sun up; work Sundown; to rest Dig well and drink of the water Dig field; eat of the grain Imperial power is? and to us what is it? E. Pound 1984:89</p>
--	--

Grüne Libellen, Rosa Seerosenblüten Und gelbe Falter! Sodô 1995:112	Rosen und Waffenspanner, Pfeile und Flammen weit -: die Zeichen sinken, die Banner -: Unwiederbringlichkeit. G. Benn 1948:23
--	--

Soll durch diese lakonische Verknappung signalisiert werden, dass alles Verstehbare ohnehin in Zurufe verfrachtet werden kann und man auf diese Weise den Leser zum "mit-Denken" animieren kann?

"Lakonismus und 'gedrosseltes Sprechen' (Karl Krolow) – vgl. auch Hilde Domins Wort 'Lerne zu schweigen in der Sprache!'"

...das einzelne Wort, oft ohne Beziehungswort neben ein anderes gesetzt, so an Bedeutung [gewinnt], dass man solche knappen Wortkonstellationen als 'Miniaturlandscapen' (Eugen Gomringer) bezeichnen konnte", Willberg 1992:33.

Bildet sich in dieser syntaktischen "Trümmerlandschaft" die Lebenswelt des Poeten und seiner Klienten ab?

#### Müllplatz

Puppen, graue Esulein, Kamele -  
 Spielzeug, dem die Kinder lange schon entwachsen.  
 Weiße Ruine: zertrümmerte Eierschale,  
 Ungenutzte Orakel Kaffeersatz.  
 Blumenständer, zerknickt wie eine Feindin.  
 Utensilien eines Freudenmädchens.  
 Zimtduft erstickt in der schmalen Lunge von Porzellan.  
 Großes Exotensterben, Wüste und Fata Morgana.  
 Eine verlorengegangene kleine Muskatnuß.  
 Dieter Hoffmann (Bingel 1975:174)

Verstöße gegen morphologische Geregeltheiten, also grammatische Defizite und Neuerungen im engeren Sinne, sind eher selten. Sie sind eine Strategie im Dadaismus, eine Art poetischer "foreigner talk":

"...a non-living noun to a verb needing a living subject – 'the fossil defecates', 'the stone cries'," Balliet 1996:38.

Kategorielle Freiheiten sind charakteristisch für expressionistische Dichter wie A. Stramm:

'steine finden

"Dein Bild versagt  
Und  
hastet polternd Worte drauf.

Allmacht  
Forschen Fragen  
Du frägst Antwort  
Fliehen Fürchten  
Du stehst Mut!  
Stank und Unrat  
Du breitest Reine  
Falsch und Tücke  
Du lachst Recht!  
(Werner 1928:10)

Cummings 1965:69: "We're wonderful one times one."

Auch diese Strategie kann natürlich mißglücken, i. e. überborden:

Blauer Eisenhut  
Gewölbe, Schäfte, gotische Kronen,  
auf Gletschern wehrbar Samenspur -  
Ans Meer mit Wurzeldepressionen,  
halb und halb wie Kreatur -  
Zentaurisch jenseits schon zu wohnen  
ohne Wagnis, Götterschwur...  
Blieb da nicht ein tiefres Thronen,  
als am Busen der Natur?  
Alexander Xavier Gwerder (Bingel 1975:73)

**M 5.1.3.0. Neologismen-Creationen**

Echte Neologismen gibt es eigentlich kaum oder selten, nämlich solche, deren Elemente nicht entweder von bestehenden Lexemen entlehnt sind oder an solche "erinnern" (=anklingen).

"Man verzichte darauf, aus zweiter Hand zu dichten: nämlich Worte zu übernehmen (von Sätzen ganz zu schweigen), die man nicht funkelneue für den eigenen Gebrauch erfunden habe", Ball (Schmitz-Emans 1997:144).

"Auch der Surrealismus hatte schon früher versucht, 'durch Erweiterung des Alphabets' in sprachliches Neuland vorzustoßen: '...haben in seinen Bauch neunzehn neue Buchstaben hineingesteckt (Einatmen, Ausatmen, Lispeln, Röcheln, Grunzen, Seufzen, Schnarchen, Rülpsen, Husten, Niesen, Küssen, Pfeifen usw.)', Willberg 1992:32

**M 5.1.3.1. Komposita, Schwalbenhode und Kurzmausgedächtnis, todstrotzend, kurzbrüstig u. ä.**

Komposita sind verschränkte Vergleiche (s. M 2.5.):

"In these notes out of the journal Hopkins uses 'like' – like fat, like ants' eggs in the opened nest, like green lettering. In his greater intensities 'like' disappears: adjectives, compound adjectives, compound nouns, active and embracing and characterizing verbs, take its place", Grigson 1955:8.

Dir  
 Den Weg  
 Den ichumbrausten  
 Dir  
 Den Weg  
 Den duumträumten  
 Dir  
 Den Weg  
 Den flammzerrissenen  
 Dir  
 Den Weg  
 Den unbegangenen  
 Nie

Gefundenen Weg  
Zu  
Mir!

Untreu  
Dein Lächeln weint in meiner Brust  
Die glutverbissenen Lippen eisen  
Im Atem wittert Laubwelk!  
A. Stramm (Werner 1928:20)

Am einfachsten sind neologistische Gebilde zu gewinnen, wenn man zwei (oder mehrere) verfügbare Lexeme kombiniert. Dadurch werden ganz bestimmte semantische Aspekte neu und anders fokussiert und ergeben neue semantische Konfigurationen. Daß diese Strategie zu hybriden Bildungen verlockt, ist zu erwarten.

"Also sagen wir pechschwarz/Kreideweiß/Rosenroth etc. welches nichts anders als kurze Gleichnisse sind/ und so viel sagen: es ist schwarz als Pech/so weiß als die Kreit...", Harsdörffer (Szyrocki 1968:162).

"Wolkengesträuch", (Bachmann 2004:62).

"Dabei die Rhododendren am Wege so drogistisch rotlichtbezirksmäßig leuchtend...", Rühmkorf 1995 (Tabu):282

GASPARD  
Chimère o chimère  
Wo Land aufglimmt  
In den Blaufeldern fliegen!  
Rispen o Licht  
In die Quarzaugen sticht  
Die Siege besiegen  
Fische erfallen im  
Eckigen Strom,  
Splitter, Quadrate,  
Stürzen Chimären  
Herab vom Turm  
Durch die Rosenkaskade  
Ohnesieg ohnehaß ohneleid  
Ohne Zeit



Strand Ohneland  
Wo der Motor säumt  
Karavellenträume  
Wo das Pferdchen starr  
Den Strom aufbäumt  
Ohne Zäune  
Strand Ohneland  
Wo der Elephant  
Die Rotundenuhr geigt  
Wo der Vogel Roc  
Wo im Macchiensand  
Er die Steine zerreibt  
Blut in den Nägeln  
Zersplittert das Horn  
Und die Schatten Chagall  
Vergessene Hände – der eine  
Schrei im Fall  
Höllerer (Akzente 8); 1961:21f.

"...doch in Auge und Kehle brannte schon der fernselige Schwung der Möwe...",  
Tilly, Agave

"...die Äste laubbeschwichtigt, die Hacken ährenbesänftigt -: nackte Haune – !", G.  
Benn 1948:14.

Es sei  
knüpfte sich in  
die schlangenköpfigen Frei-  
Tae – : ein  
Knoten  
(und Wider- und Gegen- und Aber- und Zwillings- und Tau-  
sendknoten), an dem  
die fastnachtsäugige Brut  
der Mardersterne im Abgrund  
buch-, buch-, buch-,  
stabierte, stabierte.  
P. Celan 1968:93

"...eine orientalische Tänzerin. Sie zerstreut mich, sie tröstet mich, sie entzückt mich durch die vielen süßerlei Farben ihres Gewands", E. Lasker-Schüler (Baumer 1998:10).

Nicht zu überhören sind die konnotativen (evaluativen) Aspekte, die dadurch angespielt werden.

Sibirisch

Auch mir  
steht der tausendjahrfarbene  
Stein in der Kehle, der Herzstein  
auch ich  
setzte Grünspan an  
an der Lippe.

Über die Schuttflur hier,  
durch das Seggenmeer heute  
führt sie, unsre  
Bronze-Straße.  
Da lieg ich und rede zu dir  
mit abgehäutetem  
Finger.  
P. Celan 1968:86

Silben-  
mole, meer-  
farben, weit  
ins Unbefahrne hinaus.  
P. Celan 1968:87

talsalzgetränkt fährt edelweiß seilbahn bergan  
ohne risiko nicken zerbrechliche touristen-  
genicke ins ansichtskartenpockige gesicht  
der gipfelkessen ramschbude.  
Jandl 1994:101

jazzmusikanten  
lade ich auf den plattenteller  
nadle sie fest dass sie flattern  
mit ihren schmetterlingssaxophonen.  
Jandl 1994:169

Die präzisierende, intensivierende Wirkung der Vergleichskomprimierung wird vor allem in umgangssprachlichen Gebilden deutlich und genutzt: *rattenscharf* und *grotten-dumm* u. ä. .

"Die verbundenen Sememe sind auch nicht etwa semantisch unverträglich (höchstens gelegentlich semantisch distant)... Sie sind nicht doppelt-eindeutig, sondern ein-eindeutig, aber anomal (da sie 'neu' sind und nicht den Wortbildungsprogrammen folgen)", Heibert 1992:76.

Heibert (1992:76f.) macht auf andere, komplexere Verquickungen von Bedeutungsträgern (eigentlich Textteilen) aufmerksam:

Haplologische Zusammensetzungen und Verschmelzungen:

"dämondän" (Kraus, Die Fackel Nr. 917, 1936, 56)

"Scheusalinger" (mit dem Eigennamen "Salinger", Freud).

"Yessex bridge" (yes + Essex Bridge, Joyce, Ulysses)

"charLacan" (charlatan + Lacan)

"Lawn Tennyson" (lawn tennis + Tennyson, Joyce, Ulysses)

"cosmaonaute" (cosmonaute + Mao)

"Sprühling" (Frühling + sprühen, Graffito)

"litterateur" (aus engl. litter, Müll, und frz. Litérateur, Joyce, Ulysses)

"bread-and-butterfly" (Carroll, Through the Looking Glass)

"Leib- und Kragen-Blatt FAZ" (Leib- und Magen-xy + um Kopf und Kragen, SPIEGEL 18/87,19)

"Das ist des langen Pudels kurzer Kern" (das ist des Pudels Kern + das ist der langen Rede kurzer Sinn).

Entstehungs-Geschichten zeigen, welche Impulse dabei wirksam sind:

"Mause-Loch, sagte das Kind versuchsweise fragend: Werden sie mich weiter links liegenlassen? Die Antworten, die es in schneller Folge von uns bekam und die ich hier getreulich verzeichne, werden Sie merkwürdig finden: Regen-Wurm, sagte ich. Glücks-Pilz, sagte der Vater. Nacht-Gespenst, sagte die Tochter. Bei einer so guten Sammlung von Wörtern konnte unser Spiel unverzüglich losgehen, und die erste Runde lautete: Regenloch, Mausepilz, Glücksgespenst und Nachtwurm, dann kamen wir schon in Fahrt und ließen uns hinreißen zu Lochwurm und Mausegespenst und Regenglück und Pilznacht, und danach war kein Halten mehr, die Dämme brachen und überschwemmten alles Land mit den hervorragendsten Missbildungen, Wurmgespenst und Mauseregen und Nachtlöcher und Pilzwurm und Lochglück und Nachtlöcher und Pilzmaus quollen hervor", Wolf 1981:48f.

Spielfeldgerechtes Ambiente und Mitspieler-verve sind nicht zu überhören.

Die Versuchung, hybride Figuren zu (er)zeugen, ist imminent:

Mitten steht die Tänzerin.  
Blütenzarte Krokus-Füße,  
Lilien-Glieder regen sich.  
Haupt-entschleiern eine Veilchen-äugige  
Geistin lächelt wunderbar.

Deutend auf die Brüste:  
über ihre Myrten-Stirne streichend:  
Meine heitere Geliebte winkt.  
A. Mombert (Hermand 1964:60)

märchenblütenblau umgaukeln  
meine Fahrt die Schilflibellen,  
Schatten küssen den Boden der Flut  
R. Dehmel (Hermand 1964)

Aus  
seinen sich wölbenden  
Wassern,  
narbenblattgriffelig, goldpfeilfädenstäubig,  
traumblau,  
in  
neue,  
wallende, werdende, wogende,  
brauende, brodelnde,  
kreisende  
Weltenringe  
wuchs,  
stieg, stieß,  
steilte, teilte, speilte,  
verglühte, zerströmte, versprühte  
sich,  
Flammenkugelmeteore,  
Kometenkaskaden, Planetenbuntkränze  
verschwenderisch um sich regnend, verspenderisch um sich seg-  
nend,  
vergeuderisch  
um sich schwingschleudernd,  
meine  
sturzlachte,  
sturzjubelte, sturzleuchtete  
ihre Kraftstolzfreude, ihre Schöpfermutanfeuerung, ihre  
Zuversicht!

A. Holz 1968:10

Ein missglücktes:

Im Tiroler Wirtshaus  
 Als erster kommt der Hahn.  
 Er kräht im Tau sein Frühsignal  
 beim Röhrenbrunnenwasserfall -  
 und nicht viel später dann  
 orgelt die brumme Kuh  
 ihr dröhnendbraunes, schallendes,  
 von der Holzwand widerhallendes,  
 wiesenblumes Muh.  
 B. Britting (Neumayer 1958:14)

### M 5.1.3.2. Derivate: die Nutzung des Systemangebots

*"Niemand-niefrau, Videoholic, Scharlacen, verbrühwürfel"*

*ru. odnoxujstvenno = "egal, gleichgültig"*

*ru. zajebatel'skij = "wunderbar"*

*"...wenn du in der Wahl der Verbindung fein und vorsichtig bist, wirst du Lob ernten, wenn die geschickte Verbindung ein gewöhnliches Wort zu einem neuen gemacht hat. Wenn es etwa nötig ist, dass du verborgene Dinge durch neue Worte bezeichnest, dann wird der Fall eintreten, dass du Wörter bildest, die ...(noch) nie gehört worden sind und diese Freiheit bescheiden angewendet, wird (dir) eingeräumt werden. Auch neue und kürzlich erst gebildete Wörter werden Beifall finden, wenn sie, aus dem Griechischen stammend, unter mäßiger Änderung auslauten", Horaz.*

Wenn die Freiheit in der Lexik beginnt, dann wohl doch schon in der Derivation (=Wort-Bildung (!)) – auch wenn diese Handhabungen nicht immer der Nützlichkeit (Schließung von Wortschatzlücken) dienen, sondern (privaten) Spielereien nachgehen ("función ludica").

Wortokkulierungen nannte Arp diese "Wortzüchtungen":

"Grundzüge der Begriffsbestimmung sind insbesondere die Schwächung auf der Bedeutungsebene (referentiell, logisch, 'conceptual') und die spielerische oder poetische Absicht ('[entre] dos polos centrales, la tradición oral infantil y la literatura de vanguardia'...). Eguren Gutiérrez zieht bewusst Trennlinien:

'A pesar de las interrelaciones e interferencias, no se incluyen entre los fenómenos jitanjáforicos el parloteo infantil, el lalaleo, las glosolalias patológicas, las interjecciones, las onomatopeyas, los trabalenguas, las estrofas bobas, los juegos de palabras y los lenguajes cripticos', Heibert 1992:90.

"Coseriu faßt die Angebote der Wortbildungsprogramme als 'offene Möglichkeiten des Systems' auf. Dies sind eben 'nicht nur die in der Normsprache faktisch vorkommenden Bildungen, sondern – in einem latenten Sinne – alle nach dem betreffenden Programm überhaupt verwirklichbaren Wörter", Gauger 1971:54).

"Daß die Norm viele solcher Bildungen nicht zulässt, braucht nicht begründet zu werden – sie ist ein 'Gebiet des Uneinsichtigen'. Auch eine Argumentation des 'Bedarfs', wie sie Henzen 1958:69 versucht, indem er einen Notwendigkeitszusammenhang zwischen Weltsicht und Lexikon herstellt, greift nicht; er schreibt: 'Falls es (...) die 'Grüne' und die 'Gräue' nicht gibt, werden sie in unserem Vorstellungskreis momentan eben fehlen.' Eben nicht! Wir können sie uns ja durchaus vorstellen. Vielmehr gilt: 'Tatsächlich braucht die Sprache manches, was sie nicht hat, wie sie andererseits manches hat, was sie nicht brauchte', Gauger 1971:175.

Neben oder hinter der Lust am Spiel:

"In dem Höllensonett von Gryphius sind die Quartette fast zur Gänze mit einer affektstarken asyndetischen Häufung [s. Scheerbart] ausdrucksgehaltener Zentnerwortblöcke erfüllt. Das ist nicht sein Personalstil, sondern barocker Zeitstil", Kainz 1934:328

nur Jux:

Girk-Lieder

Ohne Girko scheint kein Stern,

ohne Girko fließt kein Fluß,

ohne Girko reift kein Korn,

ohne Girko ragt kein Turm.

Dencker, 2002:230;

ist oft genug das (im weitesten Sinne politische) Engagement des Sprach-Bastlers zu spüren, meist subversiv:

vgl. Enzensbergers Montagetechnik im Gedicht *Bildzeitung*: 'manitypistin stenoküre'.

Kundendienst

Wenn morgens mein Wecker

gejunghanst hat,

salamandre ich ins Bad,  
 palmolive mich gründlich,  
 blendaxe mir die Zähne,  
 philipse den Bart und  
 lasse mich ins Werk opeln.  
 Abends jedoch ople ich  
 nicht, sondern bundesbahne.  
 Ralph Schneider (Dencker 2002:305)

"...und doch ergibt sich bei Joyce etwas anderes als bei Rabelais, der ähnliche Wortungetüme aufzuweisen hat, so z. B. im 'Pantagruel': 'morderegrippipiaeiroluchamburelureco quelurinpimpanenens (alogische Kombination für 'verhauen'). Während Rabelais, ähnlich wie manche 'Modernen' von heute, grotesken Wort-Nonsense bietet, bemüht sich Joyce um ein alogisches System, um kombinatorische Gesetzmäßigkeiten – wenigstens noch im Sprachlichen. In *dieser* poetisch-polyglotten Montage soll magischer Sprachgeist 'evoziert' werden. Es handelt sich um eine Art vierdimensionaler Sprachkonstruktion, nicht, wie bei Rabelais, um ein übermütiges Wortspiel", Hocke 1963:129.

Versprecher :100): Buchmasse statt Buchmesse

(:226) sacher – masoch – torte

(: 17) Schickerilla-Sphäre

Rühmkorf 1995

"Später Film über Kampfhunde, Pitbulls, Mastinos, Brasileiros, eine grauenhafte Sippschaft, die mitsamt ihren Herrchens zu Hundefutter verarbeitet gehörte. Bzw. – oder was darf man heute überhaupt noch sagen? – verbrühwürfelt !", Rühmkorf 1995:573f.

Die 1001 Beispiele:

"SF sind eine Brutstätte für (Wortbildungs-)Neologismen bzw. 'fiktive Wörter', vgl. z. B. Elektrowerfer (28), Superzyte (86), Lunaflex-Folie (23), biolumineszierend (8), geistverletzen (15); Skrill (17) ('vogelähnliche intelligente Lebewesen'), Kemmer (83)", Ortner 1985:255.

"...auf äschernen Flüssen", Krolow (Bingel 1975:60).

"O meine nächtlichen Tage  
 O meine taglichen Nächte...

Alle Bäume neigen die Köpfe zusammen  
Grünrieselnde Luft  
Moos glüht...  
Aber mein Herz zaudert im Geschweig deiner Augen  
Aber mein Herz glüht die neigenden Bäume auf", H. Walden (Werner 1928:25)

"Gib mir die Hand,  
Wir wollen einander verwachsen", G. Heym (Rühmkorf 1994:36).

alter matrose  
die beine pflasterkramp, die augen sehnsuchthunde  
matrost er klippernd durch granitene tundra.  
beklomme kirchturmwitze streichen haarhaft ihm  
über das weisenmoose kap haupt, glockernd.  
dann grüngescherbt ein flaschenrest erläutert brüsk  
welch zwecken zu links-rechts wegstreifen frauen.  
schlockernd überrumpelt richtungsfurcht den karstigen  
dem wohl zwei fähnlein flattern nach seemannsart.  
Jandl 1994:149.

"Ausklangssänfte, auch Unbesorgnis vor Reizzuständen, Durst und Ungestilltem  
was stillt sich nicht ? Nur kleine Kreise!", G. Benn 1960:35.

"Sturm anhaltend, aber in der Dornenhecke unentmuntert Hunderte von schnäbeln-  
den Spatzen", Rühmkorf 1995:202.

"Osmose – Kosmos – Kosmose", Bezzel 1995:66.

wo ich auf – und zuwuchs", ders. :241

Brandung  
"Du, Stunde, flügelst in den Dünen", P. Celan (Bingel 1975:60)

"...und Henscheid immer misopäder...", Rühmkorf 1995:298.

"...eines millimüweisen melioristischen Entgegenkommens (:35): was ich nun schon  
ziemlich grandideldös bejahte (:57)", Rühmkorf 1995.

### **Mixturen** aus Komposition und Derivation:

"...verbneubildungen der werbesprache... 'Birkeln Sie auch?', 'Nogger dir einen',  
...", Garbe 1985:90.



Hamlet

dem korsen weht ins nordmeer sein gesicht.  
es drahted eisig aus dem ulmenholm.  
gesträhnelt übersickern wässerweiden  
laubmädchens gläsernwangigen verzicht.

stehend  
ständig  
inständig dich (geständig)  
bitten

aus buntem adernteppich spritzt der schritt  
schelliger helden aus gerühmt brabant.  
die sternstirn an des königsgauklers schädel,  
hält steinern hamlet stein im stein der hand.

bitter  
inmitten  
in deiner mitte  
in dir

Jande 1994:148

mit dir  
du vieh,  
du geliebtes.

Bezzel 1995:52

der fisch

wo wäsche schmetternd in neapel weht  
fischig aug an aug im norden fenstersteht.

schnapplippe vorgeklappt, starrblick zur drübenwand  
das zweiaug wassertritt mit bleierner flossenhand.

aufgärt sein tranig inneres der fisch  
am fensterschnitt aus schuppigem gemisch.

wo im norden fischig aug an aug fenstersteht  
junges fischweib in neapel knabenjauchzen an den himmel hebt.

E. Jandl 1994:147

Gigantisch, Pantagruelisch, auch Joyce'isch:

vokabulär:

Einsetzen, Einsatz

Aufsatz, Vorsatz

Vorsätzlich Satz

Der Satz vom

Grund Grundsatz  
grundsätzlich  
Grundsatz-  
Referat gründlich  
Grundlegend  
Grund gründen  
auf begründen  
Gründergeneration  
Gründerzeit  
abgründig  
Abgrund grundlos  
hintergründig...  
untergründig  
Hintergrund  
Untergrund  
Untergrundbewegung  
Grundbesitz  
Grund und Boden  
Blut und Boden  
bodenständig  
bodenlos Bodensatz  
der Boden...  
der hat noch einmal Glück  
gehabt  
Glück haben  
Pech haben  
Pechsträhne  
Glück im Unglück

es hat noch einmal geglückt  
glücken  
vom Glück verlassen  
von allen guten Geistern  
verlassen  
verraten und verkauft  
corriger la fortune  
Glückszahl  
Glückwunsch  
beglücken beglückt  
bestürzt bestürzend  
ins Unglück stürzen  
ins Unglück gestürzt...  
auf der Welt um glücklich  
zu sein  
nicht auf der Welt um  
glücklich zu sein.  
Glanz des Glücks  
Cäsar und sein Glück  
die glücklichste Fügung  
das Tor zur Zukunft  
was zukommt zukünftig  
das uns zukommt  
H. Heißenbüttel (Kopplin 1969:52f.)

Dass man Neologismen mit ebenso neologistischen Erfindungen **übersetzen** kann, ist eigentlich exorbitant bis unvorstellbar. Das klassische Beispiel ist aber nach wie vor Carrolls Jabberwocky.

### 5.1.3.3. Kollokationen –gewagte bis absurde

*"No Place or Time  
This curly childhood of the year,  
These days of dancing blood –  
Is Spring the proper time for breath  
To be resigned for good?",  
W.H. Davies (Collins 1947:75)*

*"Schöpfungen, Erfolge, Wirkungen liegen in erster Linie im Syntaktischen, also im Felde der Selbstdarstellung von Mitteln: Klee, Schönberg, Mondrian, Joyce", Schneider 1965:1203.*

Kolligationen, vor allem aber Kollokationen gerieren sich als Textteile und schaffen utopische con-Texte:

auf Sand gefurzt (ORF);

zuweilen auch mit Hilfe antiquierter (obsoleter) Lexik.

Die umgangssprachliche Idiomatik bietet eine Fülle von adverbialen und partikelhaften Formeln, die ausgiebig z. B. zur Intensivierung genutzt werden:

*aus den Fingern gesogen – ums Arschlecken zu kurz – an den Haaren herbeigezogen, himmelhoch jauchzend etc.*

Was wunder, dass auch poetische Texte sich dieser Möglichkeit, Außergewöhnliches anzudeuten, bedienen:

*"Gras redend, träumen wir Stein...Leuchtender Staub...krönt uns die Nacht", Richard Pietrass (Müller-Richter/Larcati 1998:232).*

Salzburger Balkone  
in kurven verschimmeln gefallene radfahrer.  
frühnebel schmiert fett auf die doppelmonokel lustwandelnder ansichtskarten  
hähne trompeten nachtgestank  
Jandl 1994:97  
der jungen Männer auge pfeilt  
kinderauge flattert schmetterlinge  
Jandl 1991:269  
"Und aller Sehnsucht dunkle Wasser steigen.

und alle süßen Quellen. Traum um Traum", E. Stadler (Hermand 1964:47).

"...ein Korb gefüllt mit Früchten, die auf metallnen Gestirnstraßen fahren...", N. Sachs (Bingel 1975:101).

Balliet (1996:38) zitiert eine Reihe solcher Paarungen aus dem Werk H. Millers:

"Another set of mismatches includes the following noun-adjective ones:

a (human) adjective with a non-human noun – 'good-natured chain'

a (living) adjective with a non-living noun – 'bleeding cinder'

a non-mental adjective with a mental noun – 'fat thought'

Another set of mismatches deals with possession:

possession of a substantial by an insubstantial (events, states, or mental entities) – 'hill of thought', 'octopus of force'

possession of a living quality by a non-living thing – 'sights of toes'

possession of a human quality by a non-human – 'cares of eels'

possession of a large object by a smaller one, humans excepted – 'automobile of a flea'."

"Vor jedem der wehenden Tore blaut dein enthaupteter Spielmann.

Er schlägt dir die Trommel aus Moos und bitterem Schamhaar;

mit schwärender Zehe malt er im Sand deine Braue", P. Celan 1968:9.

Bei näherem Zusehen durchaus transparent: Celans "Vor einer Kerze" (1968:39):

"Schlank von Gestalt,  
ein schmaler, mandeläugiger Schatten,  
Mund und Geschlecht  
umtanzt von Schlummergetier,  
entschwebt sie dem klaffenden Golde,  
steigt sie hinan  
zum Scheitel des Jetzt."

Weitere Beispiele:

...sinnt das stille Geäst (G. Trakl)

Schritte ergrünen leise im Wald (Trakl)

Rage me back to the house (D. Thomas)

stare the hot sun out of heaven (Auden) W.H.Auden

he sang his didn't (cumplings)

they sowed their isn't (cumplings)

I followed sleep (D. Thomas)

"Aus Moos und Flaum schimmern traurige Faune und klassische Laster... In den Hintergründen wetterleuchten die ausschaukelnden blitzend vernickelten Trapeze", Arp 1963:12.

### Kraft der Antonyme und Paradoxien:

"Aus meiner Hand nimmst du die große Blume:  
sie ist nicht weiß, nicht rot, nicht blau – doch nimmst du sie.  
Wo sie nie war, da wird sie immer bleiben.  
Wir waren nie, so bleiben wir bei ihr", Celan 1968:27.

*über zacken angekauter finger flocken die dreikreuzerwölkchen himmlischer gedanken*

*aus den hirntuben hölzerner ballone denen sich edelweiß schilling per stück übers brett schiebt.*

*trinkgeldsehnige kellnerinnen lächeln am zahnzaun des kauträgen frühvormittags indes sich*

*blind für blinkzeichen gebratener zungenküsse die tausendseelige assel am rost des greifseils höherschwingt.*

*über die grüne pullmannmütze des begehrten dorftrottels milchbreimäßig ergossen*

*drehen sich die hölzernen ballone zum takt der schneeverkrusteten runzeln ihres einzigen planeten*

*stecken stecknadelaugen in die abgedroschenen glatzen aller großglockner und inspizieren die reisepässe der riesen pedantisch.*

*die schultern reibend im fett der sonne würgt eine missgestalt der sehnsucht unablässig*

*am haarigen kloß in den sie die männer gerollt hat diese haarigen kolosse.*

*sonne eingetrichert und verstopfelt beschlagen die sattgesehenen – mit alpen gespickte igel – die fenster der bergabgondeln.*

*ein pekineser hündchen suchte im steingeruch vergeblich seines gottes ebenbild,*

*Jandl 1994:101*

**Ereignisse:**

wenn man den reißverschluß eines wohlfschunds öffnet, fällt eine maus heraus.  
 aus dem einen loch spritzt franziskus, aus dem andern sodawasser: so ein pantheist!  
 trotzdem wird jetzt weniger westfäler schinken in klosterschulen erzogen. Sakrament!  
 Jandl 1994:98

wir sind zungen im zimt der wiesen.  
 freitags ist frisch ein katholischer halbgott.  
 der altgewordene geht vorsichtig auf zahnstochern.  
 er trägt die welt im schwalbenkopf.  
 Jandl 1994:99

aus dem Nachmittagseck im gestohlenen kaffeehaus  
 scharf blickt die zufallsbekanntschaft  
 durch das zebra der rauchschwaden,  
 sieht den entsprungenen sträflingsstreif.

wenn aus dem banknotenbündel der liebe  
 er sich dorthin geblättert hat  
 wo sein herd und sein herbst ist  
 entrutschen seinen hochgekrempelten worten  
 knie, die nach küchenfliesen genormt sind.  
 Jandl 1994:168.

Nachmittag im mai  
 zieh herüber von drüben, melodie  
 häng eine kette aus der drogerie um den fetthals des nachmittags  
 dreh eine springschnur, dass die autos auf ihren gummipfoten hüpfen müssen  
 spann wäschestricke zwischen deinem grammophon und den männern mit den wegstehen-  
 den ohren.  
 Jandl 1994:89

Pisa, in the 23rd year of the effort in sight of the tower and Till was hung yesterday for murder and rape with trimmings plus Colchis plus mythology, thought he was Zeus ram or another one Hey Snag wots in the bibl'? wot are the books ov the bible? Name 'em, don't bullshit ME.	Pisa, im 23ten Jahr des Bemühns, in Sicht- weite des Turmes und Till wurde gestern gehenkt wegen Mord und Notzucht mit Zubehör plus Kolchis plus Mythologie, hielt sich für Zeus den Widder oder sonst wen He, Snag, was iss'n in 'er Bibel! was sin'n die Bücher von'ner Bibel? Sag se her, MIR bescheißte nich'!
Pound 19964:160	

<p>4 giants at the 4 corners  three young men at the door  and they digged a ditch round about me  lest the damp gnaw thru my bones  to redeem Zion with justice  sd/Isaiah. Not out on interest said David rex  the prime s. o.b.  Light tensile immaculate  the sun's cord unspotted  'sunt lumina' said the Oirishman to King  Carolus, 'OMNIA,  all things that are are lights'  and they dug him up out of sepulture  soi disantly looking for Manichaeans.  Les Albigeois, a problem of history,</p>	<p>4 Riesen an den 4 Ecken  drei junge Männer an der Tür  und sie schippten rings um mich eine Rinne  dass nicht Nässe meine Knochen annage  Zion durch Recht zu erlösen  sagte Jesaja. Nicht auf Wucher gibt, sprach  David rex der kapitalste S.K.  Lichtfasern immaculata  der Sonnenstrang unbefleckt  'sunt lumina' sagte der Irländer zu König  Carolus, 'OMNIA,  alle seienden Dinge sind Lichter'  und sie gruben ihn aus der Gruft  angeblich auf der Suche nach Manichäern.  Les Albigeois, eine geschichtliche Frage,</p>
E. Pound 1964:99	

SIGRID BEHRENS

Plakatgedicht

Und jetzt all dies sammeln,  
versammeln all das und  
einen  
Hut füllen als  
Versuch mit all diesen Rattenschwänzen  
die nicht darunter passen unter den Hut.  
den einen, alles unter einen Hut packen,  
derweil links einer spricht, rechts  
eine die Kerze flackert, die Zeitung knistert  
draußen der Regen rauscht und fallen Farben auf die des Autos  
dann wieder immer Musik rieselt wie auch Frage  
ohne passende nicht  
Antwort aufzufinden  
unter der Bedeckung  
wenigleich sie die Frage so einfach scheint dennoch fragwürdig  
die Idee einen Hut zu füllen  
alles unter ihm dem Bedecker zu verstauen  
zu Rande zu bringen,  
gegen jegliche Abzugshauben gewappnet:  
und  
decken was im Kopf ist  
bedecken den Kopf den meinen  
wieso blüß  
unfassbar unter einem Hut  
es regnet  
und dort hinein  
wo bleibt die Bedeckung?

Dencker 2002:360



### M 5.2.1. Die Theoreme der Befugten (Rezensenten u. ä.)

**Chrestomathien**, ja, aber Anthologien – Weshalb, wozu?

Wohl auf der Suche nach der geglückten Zeile – dahinter jede Menge Poetologien (von Aristoteles über Opitz bis Valéry u. a.):

"Des Poeten Absehen ist gerichtet / auf den Nutzen und auf die Belustigung zugleich. Der Nutz so andre und auch ihn selbst betreffen / und niemals wider Gott / noch durch Aergerniß wider den Nechsten gerichtet seyn", Harsdörfer (Szyrocki 1968:115).

"In der humanistischen Wissenschaft ist 'Theorie' nichts als eine Intuition, die die Geduld verloren hat", Steiner 1999:12.

"A semantic theory is of marginal interest if it is incapable of dealing with poetic uses of language, and more generally, with interpretable deviance", U. Weinreich 1972:471.

"... l'atto creativo è un atto di capacità combinatoria, ma con un elemento in più la sorpresa produttiva, che è l'inatteso che colpisce l'osservatore provocando stupore o meraviglia. ... metaforica: che connette zone o aspetti dell'esperienza prima disgiunti, attraverso peculiari procedimenti sintetici.", Crema 1987:22.

Es hat nie einen Mangel an Poetiken gegeben (von Aristoteles bis Weinrich und Heißenbüttel, Höllerer, u. a. m.).

Dessen ungeachtet bestehen in der Frage nach Kriterien und Grad von Poetizität kaum endgültige und eindeutige Erkenntnisse, sondern nur Meinungen und Vermutungen.<sup>195</sup>

Poesie bzw. Poetizität ereignet sich zwischen Gewöhnung (bis zur Manier) und Innovation (d. i. adressatenseitig Überraschung bis Verfremdung/Befremdung). Insgesamt und mehr oder weniger: etwas Erwartbares in einem unerwartbaren/-teten Kon-/Kotext<sup>196</sup>.

Die professionellen ("befugten") Beurteiler tendieren eher dazu, das vom Alltagsgebrauch **Abweichende** an poetischen Produkten in den Vordergrund zu stellen; die Autoren selbst sehen eher in den kreativen **Innovationen** das künstlerisch Wesentliche.<sup>197</sup>

---

195 Das Etikett "poetisch" allerdings ist virulent bis ins Kreuzworträtsel: Löwe (poetisch), Adler (poetisch) = 3 Buchstaben (Leu, Aar).

196 "Die sieben Quellen des lyrischen Scharfsinns sind, nach Matteo Peregrini, 'das Unglaubliche, das Zweideutige, das Gegensätzliche (Tauschende), die dunkle Metapher, die Anspielung, das Scharfsinnige, der Sophismus. Übertragungs-Kunst (Metaphorik) besteht in der 'Vereinigung des Gegensätzlichen', Hocke 1963:72f.

Im Gegensatz zu dem, was über Manierismen zu sagen ist, gilt: Linguale poetische Kunstübung braucht und schafft eine eigene, womöglich neue Sprache<sup>198</sup>, u. zw. wegen und zugunsten ihrer eigenen, neuen Inhalte.

Als grundlegende poetische Triebkräfte, Strategien und Ziele werden unter anderem am häufigsten genannt:

- a) Abweichungen von gewohnten kommunikativen (vor allem grammatischen?) Normen.<sup>199</sup>

Bezzel (1985:301) betont, dass

"Boudrillard gerade *kein* formalistisches 'l'art pur l'art' meint. Das Poetische ist für ihn gerade kein leeres 'Kombinationsspiel', kein 'Spezialfall der Sprache',... (zu der sie nach Baudrillard von der Linguistik und der poetischen Linguistik gemacht wird), vielmehr: in ihrem Status einer 'radikalen Differenz'...zu jeder kodierten Sprachform;

- b) (vor allem subjektive) Emotionen und Affekte (s. u. 5.4.2.);  
 c) Inhalte besonderer Mächtigkeit (Natur-Schauspiele; Visionen, Utopien), also Botschaften (s. u. 5.4.);  
 d) die schöpferisch-magische Kraft der Worte (an sich);  
 e) die Suche nach der (adamitischen) Ur-Sprache, nach der Einheit von Ding und Name, Subjekt und Objekt (s. u. 5.5.2.).

Was die Eigen-tümlichkeit und eigen-Art poetischen Sprachgebrauchs angeht, bietet sich folgende Überlegung an:

---

197 Auch Meinungen und Urteile altern. Friedrich 1959 mag obsolet sein, Wittgenstein wird's bald, Rimbaud noch nicht. Dann werden die Alten wieder interessant: Humboldt und Hamann.

198 "Literary metaphors create different perspective on reality than most metaphors seen in science and in mundane speech", Gibbs 1994:261.

Bezzel (1985:298 f) thematisiert die These Saussures: "... der mit seinen (aufgegebenen Anagramm-Studien zur vedischen, germanischen und lateinischen Poesie nachweisen wollte, dass die Poesie streng nach anagrammatischen Gesetzen aufgebaut ist. Baudrillard, im Anschluß und in Kritik der Rezeption dieser Theorie durch die tel-quel-Gruppe, radikalisiert die Anagramm-These, indem er 1) *das Anagrammatische* als Verfahren zum Poetischen selbst erhebt und es 2) gegen jedes Denken der Sprache als Zeichensystem der *langue* im Sinn von Saussure, wie er im posthum herausgegebenen 'Cours' erscheint, setzt."

199 "Die Mittel der Dichtung, im Gegenstoß gegen sprachlich verfestigte, geschlossene Sinngefüge den Sinn wieder neu zu öffnen, und gleichsam ins Offene, Wortlose zu rufen, sind reich. Grammatische Ambiguität, Wortspiel, Assonanz usw., diese Beispiele für das Unausgesprochene im Ausgesprochenen der Dichtung sind nur einige Beispiele", Wohlfart 1997:144.

Abweichungen fallen zuerst und vor allem ganz bestimmten Rezipienten besonders auf: ausschlaggebend ist, dass und wie stark linguales System- und Normbewusstsein wirksam ist.<sup>200</sup>

"One definition of poetry is the use of language which is 'useless'," Collom (Hintze 1996:150).

### Mallarmé

"wünscht das dichterische Wort nicht mehr bloß als höheren, festlicheren Grad der verstehbaren Sprache, sondern als unauflösbare Dissonanz zu jeder Normalität überhaupt", Friedrich 1959:89.

"Die lyrische Sprache steht der inneren Sprache in Wygotskis Theorie insofern nahe, als in beiden Fällen Explizitheit nicht nötig ist... Andererseits lassen sich die Merkmale der inneren Sprache – Verkürzung, Verdichtung und scheinbare Zusammenhangslosigkeit – durch die lyrische Sprache bestätigen", Cameron 1998:110f.

"Die Frage nach der 'Entautomatisierung' der Sprache in der Dichtung ist nach Cose-riu falsch gestellt, wenn man sie als Abweichung von normaler Sprache darstellt, und zwar in den beiden schon behandelten Hinsichten: Sowohl, wenn man wie die Abweichungsstilistik 'dichterische Sprache' als ein von der 'üblichen Sprachnorm' abweichendes 'poetisches Register' oder als eine 'poetische Fehlergrammatik' beschreiben will, als auch, wenn man die 'poetische Funktion' der Sprache als eine von der 'normalen' Funktion der Sprache abweichende Funktion betrachtet. Man müsse umgekehrt von der Kunst ausgehen und die 'normale' Sprache als Reduktion der umfassenden sprachlichen Möglichkeiten der Dichtung ansehen", Trabandt 1974:56.

Was sich als Abweichung geriert, kann auch darin bestehen, dass, wie gesagt, un-genutzte (kompositorische, derivationelle) Möglichkeiten eines Systems praktiziert werden!

Wenn Abweichung zur Gewohnheit wird ("Devianzpoetik"), würde

"...sich dann aus der Negierung einer normalsprachlichen Norm eine neue ästhetische Norm ergeben, die sich ebenfalls als ein linguistisch fassbares System, als ein eigener Komplex von Restriktions- und Extensionsregeln im Sinne einer sekundären 'Grammatik der Poesie' darbieten würde.... schon der Umstand, dass hier zumindest

---

200 Abweichung ist nicht gleich Abweichung: "Baudrillards Betonung des grundlegenden Unterschiedes der Ambivalenz zur 'Ambiguität' (Schlüsselbegriff der linguistischen Poetik) zeigt, wie konsequent er das Poetische von der konomistisch-quantitativen Sprachtheorie trennt; denn überall, wo es Ambiguität gibt, gibt es auch die Möglichkeit der 'Desambiguierung'... Dazu kommt das psychologische Argument: Ambiguität und Polysemie machen Angst, weil die Sinnbesessenheit (das Moralgesetz der Signifikation) hier vollständig erhalten bleibt und doch kein klarer 'eindeutiger Sinn zu erkennen ist'," Bezzel 1985:300.

mit einer Vielzahl von normbildenden Systemen gerechnet werden muss, verweist darauf, dass es selbst einer Abweichungsästhetik nicht um die Kompetenz eines idealen Sprechers/Hörers gehen könnte", Martens 1975:17.

Unumgebar und äußerst überlebensstark ist die Ideologie der "**dichterischen Freiheit**". Ist das nun Begründung und Ursache der beobachtbaren lingualen Deviate, oder ihre Folge, dass nämlich dem Dichter Abweichungen zugestanden werden müssen, oder aber, dass er sie (be)nützt, um überhaupt poetisch tätig zu werden?

"Die lyrische Ordnung der Gedanken und Bilder ist eben deswegen eine logische Unordnung. Frei muß der lyrische Strom der Gedanken und Gefühle bald brausen, bald spiegelnd sich ergießen. Auch der Schatten eines Systems muß im lyrischen Gedichte verschwinden", Bouterwek (Völker 1990:150).

Nach Diderot hat das Genie

"...das Recht zur Wildheit, aber auch das Recht zu Fehlern; eben seine erstaunlichen, befremdenden Fehler sind es, die entzünden; es streut glänzende Irrtümer aus", Friedrich 1959:18.

Was als Abweichung agnostiziert wird/wurde, kann auch als Phänomen der (sprachlichen) Evolution verstanden werden:

"... a literary work...contributes to changing accepted meaning", Merleau-Ponty 1962:179 (Dauenhauer 1980:96).

Im übrigen ist – genau besehen – gar nicht eindeutig klar, was als abweichend zu gelten hat:

"...the language would seem to offer no clear-cut model against which to measure deviation", Levin 1963:278.

Diese eigene, eigenwillige, wenn auch abweichende, dennoch eminent creative Sprache wird gesehen/verstanden: zum einen als Resultat eines Prozesses (geradezu Arbeit an der Präzision s. u.), zum andern als Geschenk eines schöpferischen ("lyrischen") Augenblicks.

Dieser viel beredete visionäre Augenblick ist ein literar-historischer und auch ein individuell-psychischer Tatbestand; kann allerdings – wenn überhaupt (Musenkuß) – nur metaphorisch geschildert werden:

"Im Kristallisationsprozeß erhält das Wort infolgedessen eine neue, 'andere Gewalt': 'Das Beschreibende, das Umschlüpfende hört auf. Dafür ist kein Platz mehr. Es wird Pfeil. Trifft in das Innere des Gegenstands und wird von ihm beseelt. Es wird kristal-

lisch das eigentliche Bild des Dings", Erdbeer (Müller-Richter/Larcati 1998:135) (zu Iwan Golls "Wort an sich").

Ob die Eruierung des schöpferischen Augenblicks<sup>201</sup> zum Verstehen des Produkts beiträgt/beitragen kann, bleibt offen:

"Eine semiotisch fundierte Hermeneutik steht im Gegensatz zu jener Tradition der Hermeneutik, die glaubt, durch die Erforschung des Entstehungsprozesses die Autorintention rekonstruieren und mit ihr die eigentliche Bedeutung des Textes fixieren zu können", Rüsterholz 1977:111.

Der creative Moment ist naturgemäß stark emotiv besetzt; allerdings auch ein intellektuelles Ereignis:

"Der Dichter ist reiner Stahl, hart wie ein Kiesel. Im dinglichen wie geistigen Stoff bewirkt Lyrik Vermischung des Heterogenen, Phosphoreszieren der Übergänge. Sie ist eine 'Schutzwehr gegen das gewöhnliche Leben'. Ihre Phantasie genießt die Freiheit, 'alle Bilder durcheinanderzuwerfen'. Sie ist singende Opposition gegen eine Welt der Gewohnheiten, in der poetische Menschen nicht leben können, denn sie sind 'divinatorische, magische Menschen', Friedrich 1959:20.

"Ein Gedicht muß ein Fest des Intellekts sein. Es kann nichts anderes sein", Valéry 1971:162.

"Wohl ist das Gefühl bei der ersten Konstitution von Dichtung (beim Erleben) nicht auszuschalten, die Reflexion auf dieses Erleben jedoch hat mit Gefühl im ersten Verstande nichts mehr zu tun. Es ist sehr wichtig festzuhalten, wo dieses Gefühl auftritt, ob beim Erleben oder bei der Verarbeitung dieses Erlebens, bei der Aussage über Erlebtes", Leibfried 1970.

"Schon in ältester Zeit, schon im Rigveda, begegnet die Vorstellung, dass in der Wahrheit liegende magische Kraft nur dann zur Wirkung kommen kann, wenn sie in bestimmter Weise – zunächst in Dichtung, später auch in feierliche Prosa – geformt, gestaltet ist. Die Gestaltung ist also die 'Essenz'...", Upanischaden 1994:21.

"Eine Metapher hat nichts von der schönen Zufälligkeit und Unschuld der Äolsharfen, die ein Wind, ein Nichts tönen macht. Eine Metapher muss das Präziseste sein, das man sich denken kann, etwas, das 'sitzt' und genau zutrifft", Krolow (Müller-Richter/Larcati 1998:164).

Rühmkorf (1995:145) gibt zu bedenken,

---

<sup>201</sup> Der Idee des "schöpferischen Moments" verwandt ist die These der Surrealisten vom **Automatismus** der poetischen Rede.

"...dass auch in der *Kunst* letzten Endes nur die Zweideutigkeiten zählen: Metapher, Sinnbild, Vergleich, Parodie, Ironie... Am Anfang ist der Einfall, nicht das Wort. Er ist die kleinste, behauchte Einheit des Gedichts".

"Der Dichter, der 'im Wort und durch das Wort absolute Freiheit' beansprucht, fühlt sich als 'Operator der Sprache', der an dem Prozess des Dichtens häufig mehr interessiert ist als am fertigen Werk selbst", Willberg 1992:15.

"Das Schreiben von Gedichten ist ein sachlicher Vorgang. Die Verzauberung, der 'Blitz des Einfalls', der schöne Schock, der 'den Kreislauf beschleunigt und eine noch nicht formulierte Landschaft, ein noch nicht formuliertes Poem für einen Augenblick übersehbar machen: das alles findet zu *anderer Zeit* statt", Krolow (Bender 1961:71).

Für Geissner (1988:142) gilt dies im strikten Wortsinn: ("the way of a mathematical calculation"):

"In the *Fragmenten* of Novalis (1966) we find, among other things, the following remarks:

A work of art is an intellectual element. Intellect is the epitome of talents. Thinking and composing poetry are of the same kind. Emotions are something absolutely fatal. Language is a musical instrument. Music has to do with combinatory analysis. The poet is the oryctognostic analyst in the mathematical sense, one who finds the known within the unknown [oryctognosy is classifying mineralogy]".

"'Gemüt? Gemüt habe ich keines', sagt der große Zauberer *Benn* von sich! 'Wo gemütsähnliche Weichheiten sich einstellen wollen, fährt ein Querschläger dazwischen, zerreißt sie mit harten, dissonantischen Worten'," Friedrich 1959:11.

Metaphern als Ereignisse unmittelbaren Lernens (nach Jüngel 1980):

1. Metaphorische Rede ist weder uneigentliche noch vieldeutige Sprache, sondern eine besondere Weise eigentlicher Rede und eine in besonderer Weise präzisierende Sprache.
2. Zur eigentlichen und präzisierenden Redeweise der Metapher gehört die Dimension der Anrede. Metaphern sprechen an und sollen ansprechen. Das unterscheidet sie von der definierenden Aussage, die nicht anreden, sondern ausschließlich feststellen will (s. u. 5.2.3.).
3. Als besondere Weise eigentlicher und präzisierender Rede hat die Metapher eine dem Definieren insofern vergleichbare Funktion, als sie etwas als etwas zur Sprache bringt – allerdings mit dem Unterschied, dass sie einen Sachverhalt mit Hilfe eines diesem gegenüber völlig neuen Sachverhaltes zur Sprache bringt und dadurch sprachlich in Be-

wegung setzt, was die Definition feststellt. Die Metapher setzt sprachlich frei, während die Definition sprachlich begrenzt und festsetzt. Auf beide Weisen wird Seiendes sprachlich präzisiert.

4. Metaphorische Rede präzisiert, indem sie mit der Dialektik von Vertrautheit und Verfremdung arbeitet. Sie verfremdet sowohl einen Sachverhalt als auch einen Sprachgebrauch, indem sie ein für die Bezeichnung des Sachverhaltes ungewöhnliches Wort und dieses in einer ungewöhnlichen Bedeutung verwendet. Zugleich geht sie aber davon aus, dass die Verfremdung als solche in die vertraute Welt *eingeholt* wird, so dass es zu einer *Erweiterung* der vertrauten Welt kommt", nach Wolff 1984:92.

Ein vieldiskutiertes Kriterium ist das der **epistemischen Potenz** von Metaphern (s. o. 4.2.) – und damit indirekt der poetischen Aussage, nämlich ihrem Wahrheitswert, u. zw. neben, oder eher unabhängig von der Schmuckfunktion.

Hiezu wäre wohl zu vermerken, dass sich narrative von argumentativen (nicht-narrativen) Texten insgesamt dadurch unterscheiden, dass Narration und Argumentation auf Wiederholung basiert, Lyrik hingegen ist kathartisch und einmalig/unwiederholbar.<sup>202</sup> Mythen können unbeschränkt wiederholt aktiviert werden, prophetische Visionen nicht.<sup>203</sup>

Die epistemische Kardinalfrage bezieht sich nicht bloß auf interpretative Erkenntnismöglichkeiten, sondern man fragt sich: "Kann Dichtung als spezifische Weise von Welterklärung Wahrhaftigkeit beanspruchen?" (Bomers 1991:117).

"Dichtung im platonischen Sinne [ist] nur mimetische Darstellung der Wirklichkeit. Dichtung repräsentiert, bildet Wirklichkeit ab, besitzt also, so der Tenor Bacons, gemessen an den Wissenschaften keine epistemologische Evidenz", Bomers 1991:102.

Man muss sich fragen, ob die vielgenannte Zwecklosigkeit der Kunst zwar nicht (rationale) "Wahrheiten", aber andere Wirklichkeiten zu erschaffen imstande ist, verglichen mit dem, was wissenschaftliche Kommunikationsmittel vermögen, nämlich ("bloße") **Wahrscheinlichkeiten** sichtbar zu machen.

Im Hintergrund dieser Suche nach dem Wahrheitswert von Poesie west die (Wunsch)Vorstellung einer **Epiphanie**, einer Schau, in der das Seiende sein Eigentliches offenbart (s. u. 5.5.5. Das Außergewöhnliche im Gewohnten als Stimulans der poetischen Botschaft).

---

202 Obwohl Parallelismen eine wesentliche Rolle spielen (s. Jakobson), was eben nicht dasselbe ist, sondern "bloß" ähnlich.

203 Wie sich das mit der Wiederholbarkeit von Gebeten und Anrufen verhält, lasse ich offen. Es mag daran liegen, dass – gegenüber der monologischen Position der Lyrik – Gebete ihre insistierende Verwe auf ihrem dialogischen Selbstverständnis beziehen.

Dass die Metapher als ehrlich gemeinte, jedoch nur postulierte poetische quasi-Identität rasch und immer wieder zur formelhaften  $1 = 1$  -Weisheit degeneriert, liegt an der mangelnden Sensibilität für die Unwägbarkeit und Unsagbarkeit des Seienden auf Seiten der weiterbenützenden Rezipienten derartiger metaphorischer Funde, Figuren und Gestelle.

"In der Teilhabe am 'schönen Schein' des apollinisch-dionysischen Kunstwerks nämlich offenbart sich, so Nietzsche, die tiefste Wahrheit des Seins, jenseits allen positiven Wissens der modernen Wissenschaften", Bomers 1991:43.

Allerdings ist das eine andere als die vertraute diskursiv-rationalistische Wissenschaft, eher eine intuitiv grundgelegte (rechtshemisphärische?) Wissenssuche.

"Die wissenschaftliche Weltdurchdringung wird vom künstlerischen Sinn als Weltverengung und als Verlust des Geheimnisses empfunden, daher mit extremer Machtausweitung der Phantasie beantwortet", Friedrich 1959:42.

"Die gegenseitige Durchdringung von Dichtung und Philosophie wird zur unabdingbaren methodischen Voraussetzung für die romantische Poesie als 'Universalpoesie', " Bomers 1991:159.

"Die Poesie betrachten wir als die erste und höchste aller Künste und Wissenschaften; denn auch Wissenschaft ist sie, im vollsten Sinne," Friedrich Schlegel (Bomers 1991:176).

"...was die Philosophie äußerlich nicht darstellen kann, nämlich das Bewusstlose im Handeln und Produciren und seine ursprüngliche Identität mit dem Bewussten. Die Kunst ist eben deswegen den Philosophen das Höchste, weil sie ihm das Allerheiligste gleichsam öffnet, wo in ewiger und ursprünglicher Vereinigung gleichsam in einer Flamme brennt, was in der Natur und Geschichte gesondert ist, und was im Leben und Handeln, ebenso wie im Denken, ewig sich fliehen muß", Schelling (Bomers 1991:171).

Nur ähnlich den zünftigen Wissenschaften, einschließlich der philosophischen Erkenntnistheorie und Metaphysik, ist die Poesie mit dem noch-nicht, oder nicht-mehr-Bekannten/Vertauten befasst. Der Unterschied liegt darin, dass dieses Unbekannte nicht bloß noch-nicht-gesagt, sondern vermutlich **unsagbar** oder unsäglich ist.

"Das Nicht-Mittelbare kann aber auch mit dem in Verbindung gebracht werden, was Domin die 'Reserve an Ungesagtem' im Gedicht nennt", Cameron 1998:73.

"In der Kunst zählt nur das, was man nicht erklären kann", G. Braque (Holthusen 1964: Rede auf G. Benn :90).



Das Ungesagte und das **Unsägliche** soll sagbar gemacht werden – das ist die Wesens-Aufgabe der Dichtung.

"...dass Mythen unter anderem die Aufgabe erfüllen, das Unvertraute und den Menschen Ängstigende durch Namengebung und Geschichtenerzählen zu bewältigen...", Gamm 1992:154.

"...mythologische Spekulation, die zuletzt bei der Annahme zweier universeller kosmischer Lebensmächte, Eros und Todestrieb endet", Gamm 1992:158.

"Die Arbeit des Dichters ist ein Kampf mit der Bedeutungslosigkeit und dem Schweigen der Welt, die er in die Bedeutung zwingt!", Höllerer 1965:8f.

Immer wieder bedarf es der Sprache, um dem Unsagbaren, aber doch Denkbaren, wohl auch dem Verschwiegenen, zu seinem Sein (im Ausdruck) zu verhelfen.

Wenn es die Sprache des Verschwiegenen und Unsagbaren nicht gibt, müssen die Dichter sie erfinden.

Das führt schlussendlich zur Idee vom schöpferischen Wort,<sup>204</sup> aus dem sich neue Welten entfalten, nämlich durch ihre Nennung; weitgehend metaphorisch (wie denn auch anders?).

Ortega preist deshalb

"die Metapher als die größte Macht, die der Mensch besitze, sie grenze an Zauberei und gleiche einem Schöpfungsgerät, das Gott im Inneren seiner Geschöpfe vergessen habe wie ein zerstreuter Chirurg ein Instrument im Leib des Operierten", Friedrich 1959:151.

Das Universum und der Cosmos braucht keinen Sinn – den Sinn brauchen wir. Und alles, was "ist", wird erst zu dem, was es (für uns) ist, dadurch, dass wir es nennen,<sup>205</sup> ob das nun Utopien, Phantasmen oder auch wissenschaftliche Theoreme sind.

"...imagine is a world-creating verb. As such it is invulnerable", Levin 1977:138.

"Weißt du es nicht? Kein Bild ist Betrug", G. Britting (Bingel 1975:51).

Das ist eine

"Weltdarstellung die...die Welt als eine tropologisch verfasste begreift. Bei Vico ist dieser Gedanke vorgezeichnet", Vanderbeke 1995:180.

---

204 Inwiefern das mit der hermeneutischen Kraft der Metapher, ihrer Fähigkeit, Mythen zu kreieren, zusammenhängt, ist sehr eindrucksvoll bei Blumenberg 1979a/b und bei Jüngel 1980 dargestellt.

205 Ptah schuf die Welt in seinem Herzen, dem Sitz seines Verstandes, und verwirklichte sie durch seine Zunge im Akt des Sprechens.

"...what is inaccessible to language is all but inaccessible to awareness. But the poet can find metaphors that render these obscure parts accessible and eventually understandable", Benzon/Hays 1987:60.

"...der Begriff der schöpferischen Phantasie, deren Recht es ist, aus der Verfügungsgewalt des Subjekts das Nichtexistierende zu schaffen und es über das Existierende zu setzen..." [ist uralte, Confessiones II,9]; ...

allerdings zeigt sich dann,

"...dass die Phantasie hier kühn erhoben wird zu einem Vermögen, das seine Trughaftigkeit wohl weiß, sie aber auch will", Friedrich 1959:17.

Der nächste Schritt macht den Poeten zum Priester (der Kunstübung s. u. 5.3.), attestiert ihm aber **magische** Fähigkeit und Potenz.

In der Lyrik der sechziger Jahre gibt es

"eine Traditionslinie dichterischer Magie, die zumindest 'bis zum magischen Idealismus des Novalis zurückreicht'... Magisches Sprechen 'transzendiert die Realzusammenhänge, es versetzt die Inhalte in einen Geheimniszustand, verfremdet die Welt ins Unvertraute, d. h. ins 'Höhere, Unbekannte, Mystische, Unendliche', wie Novalis sagt, um sich im Verzicht auf das direkte Benennen dem zu nähern, das nicht direkt benannt werden kann", Willberg 1992:43.

Dass der Poet aufgrund dieser Befähigung, imstand ist, utopische Welten zu schaffen, indem er sie "kündet", versteht sich.

"Aus der Magie entnimmt Novalis den Begriff der Beschwörung, 'jedes Wort ist Beschwörung', ein Heraufrufen und Bannen der Sache, die es nennt. Daher 'Magism der Phantasie' und: 'Der Zauberer ist Poet', wie auch umgekehrt. Seine Macht ist es, dass er die Bezauberten zwingen kann, 'eine Sache so zu sehen, zu glauben, zu fühlen, wie ich will': diktatorische ('produktive') Phantasie. Diese ist das 'größte Gut des Geistes', unabhängig von 'äußeren Reizen'. Darum ist ihre Sprache eine 'Selbstsprache', ohne Mitteilungszweck. In der dichterischen Sprache 'ist es wie mit mathematischen Formeln; sie machen eine Welt für sich aus, spielen nur mit sich selbst'. Solche Sprache ist dunkel, auch insofern, als der Dichtende zuweilen 'sich selbst nicht versteht'," Friedrich 1959:20.

"Mithilfe der neuen Sprachen würde der Dichter zum Magier, jedes wahre Wort partizipiert an jener Macht zur Schöpfung und Bewegung der Dinge, die einst die Welt selbst hervorbrachte. In Hugo Balls Poetik spielt die Idee eines magischen Sprechens eine zentrale Rolle; hier besteht eine Verbindung zu Mallarmé, den französischen Symbolisten und ihren Nachfolgern im 20. Jahrhundert, natürlich auch zu Novalis und seiner Idee eines poetischen 'Zauberworts'. Erinnert sei ferner an Walter Benjamin, mit dem Ball seit Anfang 1919 in enger Verbindung steht", Schmitz-Emans 1997:153.

## 5.2.2. Selbstreflexionen

*"Seit Poe und Baudelaire entwickeln die Lyriker eine ihrem Werk ebenbürtige dichtungstheoretische Reflexion", Friedrich 1959:111*

*"...Reflexion über Dichtung, ebenfalls ein wesentliches Symptom der Modernität...", ders. 1959:38*

*"Donec erunt ignes arcusque Cupidinis arma, discentur numeri, culte Tibulle, tui.*

*"Solange Liebe noch glüht und Cupido spitzt seine Pfeile, sind deine Verse berühmt, innig verehrter Tibull", Ovid auf Tibull 1959:128*

Es scheint ein Grundbedürfnis seitens der Autoren zu bestehen, sich zum (eigenen) Werk (oder dem eines Kollegen) zu äußern. "Befugt" im Sinne von 5.2.1. sind sie wohl ohnehin.

"Dichtkunst ist Geometrie im wahrsten Sinne des Wortes", Lautréamont (Höllerer 1965:67)

"El poeta comprende  
todo lo incomprensible,  
y a cosas que se odian,  
él, amigas las llama.

Der Dichter versteht  
alles Unverstehbare,  
Und Dinge, die sich hassen:  
er erklärt sie zu Freunden.  
Lorca (Friedrich 1959:177)

Dass es sich zuweilen um "Fachsimpelei" unter in-sidern und Eingeweihten handelt, fällt eher den "interessierten Laien" auf. Interessant, dass dabei oft genug auf den Rezipienten vergessen wird. Das gehört wohl zu der typisch solipsistischen Innenschau des künstlerischen Metier-Verständnisses.

Manche bleiben überhaupt in dem Stadium des reflektierenden Selbst- und Fremdverstehenwollens (ehrwürdiges Beispiel: Lichtenberg).

"Valéry hat einmal gesagt, dass der dichterische Schaffensprozess interessanter sei als das dichterische Kunstwerk und dass die moderne Lyrik das Entstehen von Dichtung zum Hauptgegenstand habe", Hocke 1963:51

Es besteht kein Mangel an bildhaften Behelfen:

"Man möchte beinah glauben, dass es in der Kunst auf eine Art Energie ankommt, auf etwas mehr oder minder Elektrisches, Radioaktives, eine Kraft, die leitet, ineinanderfügt, zusammenschließt. Eine Kraft, die dem Wasserstrahl gleicht, wenn er durch sehr hellen Sand aufschießt und ihn in rasche Bewegung setzt. Man kann sich nach Belieben ein Bild [image] davon zurechtlegen", Pound (Höllerer 1965:189)

Autoren gebärden sich (zuweilen?) wie/als Poetologen, wohl, weil sie meinen (mit Grund?), ihre künstlerische Arbeit rechtfertigen zu müssen; also ein Symptom artistischer Unsicherheit (z. B. Valéry während seiner Schweigeperiode).<sup>206</sup>

Krolow – Warum ich nicht wie Oskar Loerke schreibe: in: Uwe Schultz – Fünfzehn Tutores suchen sich selbst; München 1967:109.

4. Последнее стихотворение	4. Das letzte Gedicht
<p>Одно, словно кем-то встревоженный гром, С дыханием жизни врывается в дом, Смеется, у горла трепещет, И кружится, и рукоплещет.</p> <p>Другое, в полночной родясь тишине, Не знаю откуда крадется ко мне, Из зеркала смотрит пустого И что-то бормочет сурово.</p> <p>А есть и такие: средь белого дня, Как будто почти что не видя меня, Струятся по белой бумаге, Как чистый источник в овраге.</p> <p>А вот еще: тайное бродит вокруг – Не звук и не цвет, не цвет и не звук, – Гранится, меняется, вьется, А в руки живым не дается.</p> <p>Но это!.. по капельке выпило кровь, Как в юности злая девчонка – любовь, И, мне не сказавши ни слова, Безмолвием сделалось снова.</p> <p>И я не знавала жесточе беды – Ушло, и его протянулись следы К какому-то крайнему краю, А я без него... умираю.</p>	<p>Das eine, wie der von jemandem ausgelöste Donner, / stürmt mit dem Atem des Lebens in das Haus hinein, / lacht, zuckt an meiner Keh- le, / kreist umher und klatscht in die Hände.</p> <p>Das andere, in der Stille der Mitternacht geboren, / schleicht sich zu mir, ich weiß nicht woher, / blickt aus dem leeren Spiegel / und murmelt finster irgend etwas.</p> <p>Es gibt auch solche: am helllichten Tage, / fast als sähen sie mich nicht, / rieseln sie über das weiße Papier / wie eine klare Quel- le in der Schlucht.</p> <p>Und auch wieder solche: geheim schleicht es um mich herum –/ kein Ton und keine Farbe, keine Farbe und kein Ton, / bildet Facetten, verändert sich, dreht sich / und lässt sich doch nicht lebend greifen.</p> <p>Aber dieses! ... tropfenweise sog es das Blut aus, / wie in der Jugend das böse Mädchen – die Liebe, / und wurde, ohne mir ein Wort gesagt zu haben, / wieder zu Schweigen.</p> <p>Und ich kannte keine grausamere Not: /es ging fort, und seine Spuren zogen sich hin / zu irgendeiner äußersten Grenze, / und ich...sterbe ohne es.</p>
Anna Achmatava	
Borowsky 1998:378f.	

206 "Es ist die Faszination nicht durch Inhalte und Sujets, sondern durch das Rätsel, das der produktive Vorgang in sich darstellt. Das Gedicht als etwas, das nicht aussagt, sondern das ist... Die Linie von Poe über Baudelaire und Mallarmé führt Valéry bis an den intellektuellen Narzismus und bis in jene Grundlagen-skepsis, die sein fast zwanzigjähriges Schweigen erklärt. *'Ich litt an der Krankheit der Präzision'...*", Schmieles 1955:197.

Das Interesse an Selbstreflexion vermeidet die typische Lehrer-Frage<sup>207</sup> ("Was will der Dichter damit sagen") nach Inhalt und Ziel poetischer Rede und konzentriert sich auf den produktiven Prozeß an sich. Das Werk an sich ist ohnehin der Deutung durch den Leser ausgeliefert. Ähnliches gilt für Selbst-Deutungen.

Genau besehen, ist **Mehrdeutbarkeit**<sup>208</sup> auch für die "normale" Gebrauchssprache ein eminentes intrinsisches Merkmal, das natürlich auch verantwortlich ist für Bedeutungswandel.

"Wenn ein Werk erschienen ist, hat die Deutung, die ihm sein Verfasser gibt, nicht mehr Gewicht als die eines anderen", Valéry 1971:171.

Jenseits aller kunsttheoretischen Überlegungen hat das pur **Biographische** seinen Ort:

"Ich bin fremd überall", E. Lasker- Schüler (Baumer 1998:58)

"...dass sie eine Persönlichkeit [war], die ebenso radikal wie mutig die Poetisierung ihres Lebens betrieb", Baumer 1998:15.

<p>Allerseelen</p> <p>Was Hab ich getan? Die Nacht besamt, als könnt es / noch andere geben, nächtiger als diese.</p> <p>Vogelflug, Steinflug, tausend / beschriebene Bah- nen. Blicke, / geraubt und gepflückt. Das Meer, / gekostet, verunken, verträumt. Eine Stunde, / seelenverfinstert. Die nächste, ein Herbstlicht, / dargebracht einem blinden / Gefühl, das des Wegs kam. Andere, viele, / ortlos und schwer aus sich selbst: erblickt und umgangen. /</p> <p>Findlinge, Sterne, / schwarz und voll Sprache: benannt / nach zerschwiegenem Schwur. / Und einmal (wann? auch dies ist vergessen). / den Widerhaken gefühlt, / wo der Puls den Gegen- takt wagte.</p> <p>P. Celan (Bingel 1975:167)</p>	<p>Sic igitur prima moriere aetate, Properti?</p> <p>Also sterben wirst du, Properz, in der Blüte der Jahre? 1959:95</p> <p>Da ich ein Knabe war, Rettet' ein Gott mich oft Vom Geschrei und der Rute der Menschen. ...So hast du mein Herz erfreut, Vater Helios! und, wie Endymion War ich dein Liebling, Heilige Luna! O all ihr treuen Freundlichen Götter! Daß ihr wüsstet, Wie euch meine Seele geliebt!... Doch kannt ich euch besser Als ich je die Menschen gekannt, Ich verstand die Stille des Äthers, des Menschen Wort verstand ich nie. Hölderlin 1950:257</p>
---	--

207 "Eine semiotisch fundierte Hermeneutik steht im Gegensatz zu jener Tradition der Hermeneutik, die glaubt, durch die Erforschung des Entstehungsprozesses die Autorintention rekonstruieren und mit ihr die eigentliche Bedeutung des Textes fixieren zu können", Rüsterholz 1977:115.

208 Koller (1977:41) spricht von der "Möglichkeit, sprachliche Zeichen als *polyfunktionale Handlungswerkzeuge* zu begreifen, die mehr vermögen, als statische Begriffseinheiten präsent zu machen".

"Die Arbeit des Dichters ist der Kampf mit dem Schweigen der Welt, die er in die Bedeutung zwingt", Höllerer 1965:89.

Reichlich bildhaft drückt sich Hofmannsthal (Höllerer 1965:127) dazu aus:

"Wenn die Poesie etwas tut, so ist es das: dass sie aus jedem Gebilde der Welt und des Traumes mit durstiger Gier sein Eigenstes, sein Wesenhaftestes herausschlürft, so wie jene Irrlichter in dem Märchen, die überall das Gold herauslecken. Und sie tut es aus dem gleichen Grunde: weil sie sich von dem Mark der Dinge nährt".

Die "emphatische" Position des Poeten dominiert seine Äußerungen:

"Eine neue Sprache war die Konsequenz, die Ansicht, dass man 'nur in Hypertropen dichten' könne, denn, so Rudolf Leonhard: 'beim Superlativ fängt das Dichten erst an'. Nach dieser Sprachansicht entgeht die metaphorisch-expressive Bildersprache also nicht nur dem vermeintlich hohlen Pathos, sie wird nachgerade zur Voraussetzung für echte Empathie", Erdbeer (Müller-Richter/Larcati 1998:131).<sup>209</sup>

Malherbe verglich die Prosa dem Gang, die Poesie dem Tanz.

"Das Tanzen...ist zweifellos ein System von Akten, die aber ihre Bestimmung in sich selbst haben...beachten Sie diese wesentliche, obgleich grenzenlos einfache Bemerkung: dass es sich derselben Glieder, Organe, Knochen, Muskeln, Nerven bedient wie das Gehen", Valéry (Schmiele 1955:209).

Der künstlerische Text wird zwar zum Gegenstand von (unterschiedlichen) Interpretationen gemacht, verweigert sich dieser aber z. B. im Werk von Autoren wie Celan: das Gedicht ist Gegenstand seiner selbst.

Eine bestimmte politische Umwelt (z. B. die sowjetische) ist u. U. Bedingung für einen nicht überhörbaren ironischen Unterton:

<i>Владимир Маяковский</i> <i>Разговор с фининспектором о поэзии</i> Гражданин фининспектор! Простите за беспокойство. Спасибо... не тревожьтесь... я постою... У меня к вам дело деликатного свойства: о месте поэта в рабочем строю.	Vladimir Majakovskij Gespräch mit dem Finanzinspektor über Poesie Genosse Finanzinspektor! Verzeihen Sie, dass ich störe. Danke...Lassen Sie... Ich kann stehen.../ Ich habe eine delikate Frage mit Ihnen zu besprechen: die Stellung des Dichters im Arbeiterstaat. (:457f.)
--	---

209 "...Jeder seiner Verse ein Leopardenbiß, ein Wildtiersprung", E. Lasker-Schüler zur frühen Lyrik G. Benns (Baumer 1998:65).

<p>Говоря по-вашему, рифма -- Учесть через строчку! -- И ищешь мелочишку суффиксов и флексий в пустующей кассе склонений и спряжений.</p>	<p>Um es in Ihrer Sprache zu sagen: Der Reim ist ein Wechsel. / Nach zwei Zeilen diskontieren! – so lautet die Verfügung. / Und da sucht man das elende Kleingeld der Suffixe und Flexionen / in der leer werdenden Kasse der Konjugationen und Deklinationen. (458f.)</p>
<p>Я, ассенизатор и водовоз, революцией мобилизованный и призванный, ушел на фронт из барских садоводств поэзии — бабы капризной. Засадила садик мило,</p>	<p>Ich, ein Fäkalienkutscher und Wasserfahrer, / von der Revolution mobilisiert und einberufen, / bin an die Front gegangen aus den herrschaftlichen Gartenbaubetrieben / der Poesie – eines launischen alten Weibes. Nett hab ich den Garten angelegt,</p>
<p>Vladimir Majakovskij (Borowsky 1998:457f.)</p>	

Was die Betroffenen erstreben und erleiden (s. auch 5.3.):

"Zum Seher wird der Dichter erst kraft einer langwierigen, ungeheuerlichen, aber vernünftig und absichtsvoll angebahnten chaotischen Verwirrung aller seiner Sinne. Bis zur Neige hat er Liebe, Leiden, Verrücktheit in allen ihren Erscheinungsformen auszukosten. Auf der Suche nach seinem Selbst erschöpft er in sich alle Gifte, bewahrt davon nur die sublimiertesten Quintessenzen", Rimbaud (Nadeau 1965:46).

"'Rhetorik', sagte William Butler Yeates, ist die Sprache unseres Kampfes mit anderen, Dichtung ist der Name für unseren Kampf mit uns selbst'...", Fuentes 1988:21.

Immer von Selbstzweifel verfolgt/geplagt:

"Nur Narr! nur Dichter!  
Nur Bunt es redend,  
aus Narrenlarven bunt herausredend,  
herumsteigend auf lügnerischen Wortbrücken  
auf Lügen-Regenbogen  
zwischen falschen Himmeln  
herumschweifend, herumschleichend –  
*nur Narr! nur Dichter! ...*  
*Das* – der Wahrheit Freier? ...  
Nicht still, starr, glatt, kalt,  
zum Bilde worden,  
zur Gottes-Säule.

nicht aufgestellt vor Tempeln,  
 eines Gottes Türwart:  
 nein ! feindselig solchen Tugend-Standbildern,  
 in jeder Wildnis heimischer als in Tempeln,  
 voll Katzen-Mutwillens  
 durch jedes Fenster springend  
 husch! in jeden Zufall,  
 jedem Urwalde zuschnüffeln,  
 dass du in Urwäldern  
 unter buntzottigen Raubtieren  
 sündlich gesund und schön und bunt liefest,  
 mit lüsternen Lefzen,  
 selig-höhnisch, selig-höllisch, selig-blutgierig,  
 raubend, schleichend, *liegend* liefest...  
 Oder dem Adler gleich, der lange  
 lange starr in Abgründe blickt,  
 in *seine* Abgründe...  
 – o wie sie sich hier hinab,  
 hinunter, hinein,  
 in immer tiefere Tiefen ringeln! –  
 Nietzsche 1964:80

"Der Lyriker entscheidet sich für nichts, ihn interessiert nur sein Ich, er schafft keine Du- und Er-Welt wie der Epiker und der Dramatiker, für ihn existiert nur das gemeinschaftslose vereinzelte Ich", G. Eich (Völker 1990:319).<sup>210</sup>

"Louis Aragon said, 'We are working at a task that is enigmatic even to us'," Balliet 1996:10.

Die Freiheit/Freizügigkeit, die Eigengesetzlichkeit des Künstlers ist Thema 1 der inner-literarischen und auch der allgemein-sozialen Debatte: s. u. 5.3. zur vates-Ideologie).

"...ein Gedicht ist immer nur so frei, als die Not es wendig macht.

Seine Not? Die allerdings heißt, so oder so gesehen, Übergang, heißt: dass einer weiß, was abgeblüht ist, weiß, was ihm blüht; heißt: dass einer sein Individuum dividiert halten muß, um es überhaupt noch zu halten; heißt: dass einer hängt an dem Herbst, den er haßt; heißt: dass einer zwischen zwei Zeitaltern vorläufige Position bezogen hat, und dass er dort, wo er sich fassen will, immer nur Übergang sagen kann, immer Vorüberzug", Rühmkorf 1992:53.

---

210 Vgl. Friedrich Schlegels Diktum, "dass 'die Willkür des Dichters kein Gesetz über sich leide'," Lehnert 1972:67.



"...zum Tode fall dir nichts ein,  
laß, und mir nach, nicht mild  
noch bitterlich,  
nicht trostreich,  
ohne Trost  
bezeichnend nicht,  
so auch nicht zeichenlos –

Und nur nicht dies: das Bild  
im Staubgespinnst, leeres Geroll  
von Silben, Sterbenswörter.

Kein Sterbenswort,  
Ihr Worte!  
Bachmann 2004:173

#### Antonymische Kapriolen zur Selbstdarstellung:

"Abtrünnig erst bin ich treu.  
Ich bin du, wenn ich ich bin.

Im Quell deiner Augen  
treib ich und träume von Raub.

Ein Garn fing ein Garn ein:  
wir scheiden umschlungen.

Im Quell deiner Augen  
erwürgt ein Gehenkter den Strang.  
Celan 1968:14

#### **Empörung** als Daseinsform des (prometheisch) schöpferischen Menschen:

"Da Ihm das Schaffen nicht genügt, ist Er jedes Geschöpf in Seiner weiten Welt: das starre Wurzelwerk der tiefen Zeder und auch jede Veränderung des Mondes. Ich wurde Kain genannt. Durch mich erfährt der Ewige den Geschmack des Höllenfeuers", Borges 1988:183.

"Es ist kein Gott, der dich von diesem Krüppeltum erlösen kann, auch das Gedicht nicht, das du schreibst, den Huren gleich ist jeder Ruhm, selbst wenn du dich für ihn an jedem Baum entleibst", Rimbaud 1963:57.

#### Übertreibung der Übertreibung(en):

"Ich machte mich stark wider die Gerechtigkeit. Ich floh über alle Berge. Und ergab mich euch-: Ihr Hexen des Elends, des Hasses. An euren Brüsten ruhte ich. Mein Geist gab nach und zerstörte die elende Legende der Hoffnung. Jede Freude be-

sprang ich mit dem tauben Sprung des Tigers und erwürgte sie. Ich rief lachend die Henker herzu und schlug meine Zähne in das blanke Eisen. Ich schrie nach der Peitsche, um lachend mein Blut im Sand zu ersticken...", Rimbaud 1963:93.

Künstlerisches Dasein ist Schicksal und Verdammnis – die Kehrseite des Sonderstatus' des privilegierten vates (s. u. 5.3.).

"Was Er uns auferlegt, ist so verschlossen,  
man ahnt es manchmal, doch man sieht es nie,  
und was man sieht, ist schauerübergossen,  
grau, übergrau, gesteigertes Cap Gris", G. Benn ('Auferlegt' 1960:31).

<p>О, знал бы я, что так бывает, Когда пускался на дебют, Что строчки с кровью – убивают, Нахлынут горлом и убьют!</p>	<p>"Oh, hätte ich gewusst, dass es so ist, / als ich mich zu meinem Debüt entschloß, / dass Zeilen mit Blut – töten: /Sie strömen [wie Blut] aus der Kehle und töten!", Pasternak</p>
(Borowsky 1998:390f.).	

<p><i>К музе</i></p> <p>Есть в напевах твоих сокровенных Роковая о гибели весть. Есть проклятье заветов священных, Поругание счастья есть.</p>	<p>An die Muse</p> <p>Es ist in deinen verborgenen Melodien / die verhängnisvolle Kunde vom Untergang. / Es ist in ihnen die Verfluchung der heiligen Vermächtnisse, / die Beschimpfung des Glücks ist in ihnen"</p>
A. Blok (Borowsky 1998:314f.).	

"Wo alles sich durch Glück beweist / und tauscht den Blick und tauscht die Ringe / im Weingeruch, im Rausch der Dinge / dienst du dem Gegenglück, dem Geist", G. Benn 1948:56.

In dem viel-bemühten **"lyrischen Augenblick"** manifestiert/offenbart sich die letztendliche Gestalt eines Kunstwerks.

Das Engagement der Künstler ist kein politisches (im Sinne des Wirken-Wollens), sondern ein subjektiv intentionales.

"Und doch geben wir bis zu unserm Lebensende die Hoffnung nicht auf, etwas zu sagen, was wir nie zuvor gesagt haben, was kein zweiter von uns je ausgesprochen hat, etwas, das des Aussprechens wert ist und das sogar wahr ist", Eliot (Schmiele 1955:339).

G. Benn spricht von der "fremdartigen"

"Macht der Stunde, aus der Gebilde drängen unter der formfordernden Gewalt des Nichts", (Völker 1990:365).

Die orphische Visionär-Abgehobenheit überwiegt (metaphorisch bildhaft, z. B. bei E. Pound oder Hofmannsthal u. a.).

Valéry spricht von

"jener 'Weltempfindung', die das Charakteristikum der Poesie ist. Ich sage 'Weltempfindung', denn mir scheint jener poetische Zustand gleichbedeutend mit der beginnlichen Erfassung einer Welt... Die bekannten Gegenstände und Wesen ändern also in gewisser Weise ihre Geltung", Schmieles 1955:202 (s. 4.5., 5.5.5.)

Die Nachbarschaft zur Sprach-**Magie** ist immer immanent.

"Diese erhobenen Zustände sind in Wahrheit 'Abwesenheiten'," Valéry (Schmieles 1955:214f.).

"Die Sprache hat, psychologisch gesprochen, ein suggestives Element. Im Gedicht ist dieses Element viel stärker, denn es will weniger und mehr als eine Welt vergegenwärtigen: einen Moment hervorheben, integriert aus Wörtern. Diesen Vorgang, die intensive Vergegenwärtigung, nenne ich Sprachmagie", Lehnert 1972:9.

Nur selten ist sich der Dichter seiner Aufgabe und Berufung sicher:

"...der Gedanke, dass der Einzelne in seiner eigenen Einsamkeit, während er die moderne Umwelt als destruktives Element hinnimmt, in das er völlig eingesenkt ist, aus dieser Einsamkeit heraus eine 'Antwort' erschaffen kann", St. Spender (Schmieles 1955:395).

Das sind die Momente der **Epiphanie** (s. o. 4.5./ 5.5.5.):

"...es waren (sagt Balzac) die 'frappierenden Zeichen jener abgründigen Ekstase, die das Glück seines Lebens ausmachte'. Zur Mitte vordringen, die Spur des Absoluten verfolgen... Alles umarmen, aufgehen in der unendlichen Korrespondenz des Ichs mit der Weltmannigfaltigkeit", Schmieles 1955:30

"Du überall, du allem nochmals offen,

die letzte Stunde und du steigst und steigst,

dann noch ein Lied, und wunderbar getroffen  
sinkst du hinüber, weißt das Sein und schweigst",  
G. Benn 1960:34

### M 5.2.3. Die Empfänger poetischer Botschaften (eine Poetik der Konsumenten?)

*"Die meisten Menschen haben von der Dichtung eine so unklare Vorstellung, dass diese Unklarheit selbst für sie zur Definition der Dichtung wird", Valéry 1971:162.*

Das Phänomen der Poetizität ist ein **perlokutionäres**, und hat seinen Ort zwischen Behagen und Schrecken – insgesamt: Betroffenheit.

Das bedeutet, dass es letzten Endes der Leser/Zuhörer ist, der ein sprachliches Produkt als poetisch empfindet (und taxiert).

Wie naiv dieser Zugang – zugegebenermaßen – auch sein mag, er ist ausschlaggebend sowohl für private Rezeption und Wertschätzung wie auch für sog. fachliche, denn auch Rezensienten sind keineswegs Verfertiger poetischer (allenfalls meta-literarischer) Texte, sondern vor allem Leser.

Wie erfolgt und was berührt die Urteilsfindung des Rezipienten? Er bemerkt a) gewisse charakteristische Idiosynkrasien, eventuell Abnormitäten grammatischer oder lexikalischer Art; b) er versucht, den Standort, die Weltsicht des Autors zu orten; c) einen Bezug zur eigenen Weltsicht ausfindig zu machen:

*"Der Lyriker ist der äußerste Gegensatz zu einem Computer. [...] Indem das Gedicht dem Menschen hilft, er selbst zu sein, indem es ihm hilft, die eigene Erfahrung zu benennen und mitzuteilen, hilft es ihm, der Wirklichkeit Herr zu werden, die ihn auszulöschen droht. Denn sobald wir unsere Erfahrungen, und noch die unerträglichsten, genau benennen, leben wir sie von ihrem anderen Ende her, von dem menschlichen und nicht dem verdinglichten: als ob wir frei wären, sie anzunehmen oder abzulehnen. Wir sind für einen Augenblick Subjekt, nicht Objekt der Geschichte", Cameron 1998:68.*

*"Das Gedicht ist deutungs offen; und dies gilt im Prinzip auch für das einfachste, dem Verständnis unmittelbar zugängliche Gedicht. Es gilt umgekehrt für den dunkelsten, surrealistischen Roman, dass er prinzipiell deutbar ist", Hamburger 1987:253.*

*"El que lee mis palabras está inventandolas (Wer meine Wörter liest, erfindet sie dabei)", Borges 1994:42.*

Die Interpretation jedes (vornehmlich aber eines poetischen) Textes unterliegt mannigfaltigen Bedingungen.<sup>211</sup>

---

211 Koller (1977:46) betont, "dass Peirce *Interpretation* nicht mechanisch als Realisierung eines gegebenen Reaktionsplanes versteht, sondern als eine mehr oder minder *kreative Handlung*...als eine operative in-

"A rich set of entailments can be drawn from any metaphor. Some of these entailments may be specifically intended by the speaker or author of the metaphor. Other meanings might be unauthorized but still understood as being reasonable", Gibbs 1994:117.

"Gerade weil bei Metaphern Konnotationen (= emotional und sozial bedingte Nebenbedeutungen) eine Rolle spielen, werden Sprachbilder unterschiedlich realisiert und interpretiert", Wolff 1984:18.

Auch die quasi-**Fiktionalität** bestimmter Texte fällt ins Gewicht: Hier treffen wir auf die (plausible) Behauptung, lyrische Texte hätten – zum Unterschied von narrativen etwa – keine Fiktionalität, sondern eine Art subjektiv/privaten Wahrheitswert, gewissermaßen Überzeugungsmächtigkeit.

Im Gegensatz zu nicht-poetischen Texten, für die der pragmatische Kon-Text der Rede wichtig ist, meint Cameron, ist es

"...grundsätzlich der innersprachliche Kontext, der bei der Interpretantenbildung den Ausschlag gibt".

Dies, weil nicht referentiell-denotative Bezüge, sondern konnotative Inhalte im Vordergrund stehen:

"Um das Gedicht als eine sinnvolle Zeichenbildung erfahren zu können, wird der Leser deshalb bemüht sein, seine an der Kommunikation alltäglicher Mitteilungen orientierten Verstehensstrategien zu modifizieren: Statt als Mitteilung über das Erfahrungs- und Erlebnisfeld einer realen, auch außerhalb des Textes identifizierbaren Ich-Origo wird er das Gedicht...als ein sprachliches Gebilde zu lesen versuchen, das keine unmittelbare pragmatische Funktion in einem außersprachlichen Bezugsfeld auszuüben beansprucht und das nicht auf die Vermittlung eines außersprachlichen Wirklichkeitszusammenhanges ausgerichtet ist", Cameron 1998:80f.

Die Lebens-Welt mit allem konnotativen und assoziativen semantischen (unerlässlichen) "Beiwerk" muss als gemeinsam erlebbar sein.<sup>212</sup>

"Gerade das unterscheidet ja das lyrische Erlebnis von dem eines Romans oder Dramas, dass wir die Aussagen eines lyrischen Gedichtes *nicht* als Schein, Fiktion, Illusion erleben. Unsere verstehende, interpretierende Ergreifung des Gedichts ist eine in hohem Grade 'nacherlebende'," Hamburger 1987:239.

---

tentionale Handlung..., die nicht von einem vorgegebenen Code determiniert wird, sondern von Interpretationsgewohnheiten und variablen pragmatischen Umständen".

212 Das ist das Problem mit alten Religionen und Kosmogonien (etwa den Veden).

Ein Text wird durch den Empfang und den Empfänger veränderbar und verändert, genau genommen: be-spielbar.<sup>213</sup> Hier grenzt die moderne (oder auch uralte) Lyrik an die Hermetik esoterischer Sekten, die mit der "einzigen Wahrheit" ihr inzestuöses Spiel treiben.

(Für computer-Lyrik ist der Leser jedenfalls der einzige Interpret (s. Krause-Schaudt 1969).

Alle Rezeption und Würdigung (nicht nur von Kunst) hat ihre **Geschichte**: die Interpretation eines Werks ist nicht stabil, sondern veränderlich:

"...je näher man ein Wort ansieht, desto ferner blickt es zurück", K. Kraus (Meninghaus 1980:182).

"Ein Gedicht muß zunächst die Fähigkeit besitzen, sich preisgeben zu können, 'offen' zu sein für alle möglichen Widerfahrungen, für die Widerstände, denen es durch seine bloße Existenz ausgesetzt ist... Es muß in der Lage sein, unaufhörlich an die Außenwelt abzugeben und von ihr aufzunehmen..... In einem gewissen Sinne scheint mir ein Gedicht auch nicht 'fertig' sein zu dürfen. Es muß die Möglichkeit haben, sein Thema, seinen Stoff an ein nächstes weiterzugeben. Es müsste möglich sein, dass die letzte Metapher des *einen* Gedichts Anlaß zur ersten Metapher eines *andern* würde", Krolow (Müller-Richter/Larcati 1998:163).

Für den Nachvollzug poetischer Äußerungen, insbesondere ihrer Vergleiche, Metaphern und Chiffren, muß der Leser ähnliche Kreativität und Sprachphantasie aufbieten/aufbringen wie der Verfertiger.

"Nach Peirce lässt sich sinnvoll nur zwischen dem faktisch Erkannten und der noch unerkannten, aber erkennbaren Realität differenzieren, die sich im Verlaufe von Erkenntnisprozessen *in the long run* approximativ zu erkennen gibt. Dabei muß der Erkenntnisfortschritt nicht kumulativ wachsen, sondern kann auch durch völlige Umbrüche gekennzeichnet sein", Koller 1977:95.

Die creative Mitarbeit des Lesers ist, wie gesagt, von Selbst-Erfahrungen geprägt und geleitet (s. Martens 1975:25). Dass er eine Botschaft zu vermitteln hat, schließt nicht aus, dass der Autor nicht selten seine eigene Unsicherheit auf den Leser überträgt:<sup>214</sup>

"Die 'Gegenwelt' des lyrischen Ich braucht keine gültige zu sein, ihre Struktur kann sich im Gedicht selbst aufbauen und dann zerfallen", Lehnert 1972:103.

---

213 "Die Idee des *Interpretanten* verbietet es, die Zeichenproblematik als schlichte Stellvertretungsproblematik zu verstehen, und macht es erforderlich, sie als Interpretationsproblematik zu begreifen, in der das operative Denken eine wichtige Rolle spielt. Dabei wird keineswegs in Abrede gestellt, dass die Interpretationsoperationen weitgehend intuitiv nach schematischen Mustern erfolgen", Koller 1977:45.

214 Toleranz und Entgegenkommen gegenüber dem Leser ist allerdings eines der deutlichen Merkmale von Kitsch.

"Kierkegaard's 'problematizing' of his own words surely creates problems for his reader", Ries 1996:4.

Hier begegnet etwas Seltsames: "das Paradoxon der Einsamen": sie müssen ihre Einsamkeit "äußern", zur Darstellung bringen,

"...das Zeugnis des Leidens und der Einsamkeit bleibt überwältigend. Mitten in der Unmenschlichkeit und Gleichgültigkeit der Geschichte war eine Handvoll Männer und Frauen in kreativer Weise vom bezwingenden Glanz des Nutzlosen (das Sokratische *daimonion*) besessen", Steiner 1999:49.

Damit diese Darstellung aber wirksam werden kann, bedarf sie eines Echos, nota bene, eines verstehenden/verständigen Zeugen und Komplizen.

Spätestens hier sind wir mit der Frage nach der Glaubwürdigkeit poetischer Äußerungen konfrontiert, der Frage

"...nach dem erkenntnistheoretischen Stellenwert und der Legitimität der These, dass in Kunstwerken eine Wahrheit am Werke ist, die grundsätzlich verstanden werden kann, und grundsätzlich als 'Welterfahrung' den gleichen hermeneutischen Stellenwert wie die wissenschaftliche Erkenntnis besitzt", Bomers 1991:187f.

Immerhin ist die Frage nicht müßig, was die Schlüssigkeit rationaler Erkenntnis von der intuitiven Stimmigkeit poetischer Botschaften unterscheidet:

"'Im Dichter kommt die Menschheit zur Besinnung und zur Sprache', sagt Jean Paul, 'darum weckt er sie wieder leicht in andern auf.' Er ist eine Abkürzung der Menschheit',... Die Leistung der Lyrik liegt also darin, dass sie die Menschen in Kontakt mit ihrer Individualität bringt", Cameron 1998:65.

Die ganz andere unwissenschaftliche Wahrheitsfähigkeit und Überzeugungskraft poetischer Aussagen gründet darin, dass sie eine Strategie der an-Deutung bemüht, die dadurch wirksam wird, dass der Leser die eigentliche Deutung selbst vollziehen muss.

"Die Beschwörung einer lyrisch-fiktiven 'Gegenwelt' ist ein gemeinsamer Akt von Sprecher und Hörer oder Leser", Lehnert 1972:10.

"Man könnte die 'poetische' Sprache auch die Sprache des Heiligen Bezirks, delphisch, nennen", Hopkins (Höllerer 1965:61).

Dass manche, etwa Mallarmé, in ihrer solipsistischen Unverstehbarkeit und Unverständlichkeit verharren wollten, gibt dem Ganzen seinen eigenartigen schwebenden Balance-Aspekt des Niemals-und-dennoch, des monologisch-dialogischen Gerichtetseins.

Verstehen heißt doch wohl, eine Botschaft von dem einen Code in einen anderen möglichst ähnlich überzuführen. Das kann u. U. schwierig werden/sein.<sup>215</sup>

Zur Übersetzbarkeit Rimbauds:

<p>Esta tarde en Lima llueve. Y yo recuerdo las cavernas crueles de mi ingratitud; mi bloque de hielo sobre su amapola.</p>	<p>An diesem Nachmittag regnets in Lima, und ich denk an meines Undanks grausige Höhlen; an meinen Eisblock auf ihrem Mohn, Vallejo 1963:11.</p>
---	--

"...Franzosen mögen vielleicht die neue Harmonie hören. Doch ist sie aus solchen Tiefenschichten der Landessprache hergeholt, dass andere Sprachen sie nicht mehr nachzubilden vermögen", Friedrich 1959:71.

Jedenfalls hat der Rezipient poetischer Texte eine weit größere Interpretationsfreiheit<sup>216</sup> als für bloß narrative oder gar argumentative Texte.

"Bisogna essere creativi per produrre metafore, ma anche per comprenderle; i meccanismi della trasmissione sono del tutto simili a quelli della ricezione: nella misura in cui la metafora fa violenza al reale, preclude la comprensione all'individuo convergente e rigido. L'ambiguità del messaggio fa scattare meccanismi di fuga di tipo difensivo, oppure il nuovo e l'imprevedibile provocano uno 'shock di disorientamento'. ...ogni stimolo viene liberamente integrato nel sistema, rifiutando la percezione per categorie determinate. Questa disposizione è ciò che Rogers definisce 'apertura all'esperienza' quale mancanza di rigidità, permeabilità dei confini concettuali, tolleranza delle ambiguità, capacità di accogliere informazioni contrastanti, tutti tratti peculiari dell' 'orientamento estensivo' tipico del creativo rogeriano", Crema 1987:19.

Offen bleibt dennoch die Frage:

"But what is a 'creative', rule-violating metaphor producer really trying to do? And what is a competent hearer expected to do in response to such a move?", Black<sup>2</sup>1993:23.

Es geht offenbar um die Übertragung eines (innovativen) Weltgefühls. Dazu bedarf es der **Staunensbereitschaft** im Empfänger. Diesem Zweck werden nicht selten Strategien der Verfremdung dienstbar gemacht (s. u. 5.5.4.).

---

215 Ist das so, dass Poesie erst verstanden wird, u. zw. 'flächendeckend', wenn sie habitualisiert, didaktisiert und entschärft, weil interpretiert und nach-interpretierbar gemacht worden ist?

216 "It is characteristic of 'poetic' metaphors that they are not susceptible to paraphrase, because of the freedom allowed to their interpreters", Black 1993:42.



## Exkurs: Stimmen zum Nutzen der Fremdheit

"22. Die vollkommene sprachliche Form ist klar und zugleich nicht banal. Die sprachliche Form ist am klarsten, wenn sie aus lauter üblichen Wörtern besteht; aber dann ist sie banal. Die sprachliche Form ist erhaben und vermeidet das Gewöhnliche, wenn sie fremdartige Ausdrücke verwendet. Als fremdartig bezeichne ich die Glosse, die Metapher, die Erweiterung und überhaupt alles, was nicht üblicher Ausdruck ist", Aristoteles Poetik 1994.

"Poetizität – ... kommt erst dann zustande, wenn die referierte Projektion der Äquivalenzen durch eine historisch beglaubigte, kunstvolle Überdetermination des Textes zur *auffälligen* Erscheinung erhoben und auf diese Weise bedeutsam gemacht wird. Nur dann ist nämlich gewährleistet, dass die Aufmerksamkeit mit Interesse an dieser durch ihre künstlich-künstlerische Form ausgezeichneten Sprache haftet – ohne sich jedoch auf Dauer die Transitivitytät zu den Sachen verwehren zu lassen", Weinrich 1988:236.

Verfremdung ist nach Domin "Nichts als eine Technik, uns das 'Staunen' zurückzugeben, das am Anfang der Kunst ist", (Müller-Richter/Larcati 1988:206).

Ersehnte und erstrebte Klarsicht kann erreicht werden durch Verfremdung des Gewöhnlichen und Gewohnten:

"In Wirklichkeit ist die Verfremdung ein wesentliches Moment, weil sie die am wenigsten banalen Assoziationen ermöglicht und das Aufblitzen der überraschendsten Metaphern bewirkt (die in ihrer Dunkelheit für den Ratenden um so anregender sind).

Warum haben Kinder solch ein Gefallen an Rätseln? Auf Anhieb würde ich sagen, weil sie die konzentrierte, nahezu sinnbildhafte Form ihrer Erfahrung bei der Eroberung der Realität darstellen", Rodari 1992:48.

"We have concluded that deviant sentences in poetry are to be taken literally, that, so taken, they have meaning and thus express truth conditions. This conclusion is enabled by a shift in world orientation", Levin 1977:127.

Das (re)active Mitspiel<sup>217</sup> des Rezipienten wird erwartet, u. U. bis zur Identifikation mit Standort und Gefühlsbefindlichkeit des Autors.

"Das *lyrische Paradoxon*. Der moderne Lyriker geht davon aus, dass dem widersprüchlichen Charakter der Gegenwart nur paradoxe Formulierungen entsprechen

---

217 "'Spiel' heißt wesentlich Spieler, das ist das 'ich', und Mitspieler (das ist der Leser), das heißt aber auch Nötigung (Beachtung der Regeln; hier: Notwendigkeit sich anzustrengen, um nichtformulierte Bedeutungen zu realisieren)", Leibfried 1970:77.

können, und er erwartet, dass solche 'widersprüchlichen Wortprägungen', die die Vereinigung des Unvereinbaren auf höherer Ebene bezwecken, den 'produktiven Widerspruch des Lesers' herausfordern", Willberg 1992:28.

"Via Empathie oder sogar Identifikation wird das 'Ich' eher zum (potentiellen) Leser-Ich, und, ganz im Sprachgebrauch von Wittgenstein, ließe sich sagen: so funktioniert eben das Sprachspiel Gedicht-Lesen", Bezzel 1985:275.

"...die Offenheit ästhetischer Texte und die damit gegebene aktualisierende Wirkung beim Leser sind nicht schon Wert an sich, sondern werden zu Funktionen äußerästhetischer Kräfte und Werte", Martens 1975:25.

"...Poesie ist aber nicht und war nie oder nur im Ausnahmefall ein so eindeutiges Rahmenrichtlinienaufstellungsorgan, vielmehr ein Medium der vielfältigsten Partizipationen, bei dem Mitteilung nicht bloß Benachrichtigung heißt und Anteilnahme etwas anderes als sogenanntes herzliches Beileid. Als einer Kunst des angespanntesten Dabeiseins, bezeugt sich in der expressionistischen Lyrik eine beinahe körperliche Beteiligung an den Entfremdungen und Harmonieeinbußen der Zeit, und es ist nur selbstverständlich, daß sich Zuspruch und Interesse an den Betroffenen wenden, nicht aber an notorisch Unanfechtbare und skrupellos Verschonte", Rühmkorf 1994:21.

Fazit: Poetizität entsteht im und durch den Leser.

### M 5.3.0. Die Verursacher poetischer Ereignisse

*"Was bleibt aber stiften die Dichter", Hölderlin*

*"...nun nimmt der Wind noch meine letzten herbstgefärbten Worte mit sich. Bald bin ich ganz leer, ganz weiß, Schnee, der in Asien fiel. So hat nie die Erde gefroren wie ich friere; woran kann ich noch sterben!...", E. Lasker-Schüler (Baumer 1998:62).*

### M 5.3.1. Leidenstiefe und magische Berufung des Barden

Seit jeher galt, dass für die Ausübung des poetischen Handwerks nicht nur die Beherrschung der tradierten (besonderen) Formen, sondern auch eine ganz bestimmte Begabung vonnöten ist. Die verleiht dem (befugten und bestallten) Sprachkünstler eine Sonderstellung in mannigfacher Hinsicht.

Vor allem ist es der viel-beredete **lyrische Augenblick**, unvorhersehbar, eruptiv, zeitlich und räumlich arbiträr und beschränkt, jenseits jeder voluntativen Einflussnahme, was diese abgehobene und ausgezeichnete Stellung charakterisiert und stigmatisiert.

Dieser geradezu ekstatische Moment der Klarsicht wird **erlitten**, u. zw. mit einer eminenten emotiven Brisanz.<sup>218</sup>

Die Blutfontäne

Mir scheint, zuweilen rinnt mein Blut in Wellen,  
Wie Schluchzer rhythmisch aus Fontänen quellen.  
Ich hör es lange murmelnd mir entschwinden,  
Versuch umsonst, die 'Wunde' aufzufinden.

Die ganze Stadt durchfließt es in Gerinnseeln.  
Aus Pflastersteinen macht es kleine Inseln,  
Es löscht das Dürsten jeder Kreatur  
Und rötet allerorten Wald und Flur.  
Baudelaire 1998:121

Der Poet ist es, der mit der Erkenntnis Rilkes konfrontiert ist, danach ist die Schönheit nur die erste Stufe des Schreckens.

"Aber auch mit jener Deutung, die Aeschylus dem Mythos gegeben hat, ist dessen erstaunliche Schreckenstiefe nicht ausgemessen: vielmehr ist die Werdelust des Künstlers, die jedem Unheil trotzend Heiterkeit des künstlerischen Schaffens nur ein liches Wolken- und Himmelsbild, das sich auf einem schwarzen See der Traurigkeit spiegelt", Nietzsche (Storch 1995:150).

Der Poet leidet an manchem und jedem, vorab an der um- und mit-Welt, an dem da-sein-Müssen.

"...auf der spur der zukunft, nach verhängnis scharrend, nach unsrer eigenen asche", Enzensberger (Bingel 1995:78).

"Im Aufsteigen in die Welt tritt sie aber auch in Verbindung mit unseren Ängsten, Obsessionen, mit der 'Narbenspur'," Gruber (Hintze 1994:180).

Das künstlerische Werk ist Ausdruck und Ziel dieser Welt-Ängste:<sup>219</sup>

"Die heutige Realität selbst ist in sich unkommensurabel. Wie könnte die heutige Literatur anders sein?", Weyrauch (Bender 1961:28).

---

<sup>218</sup> "...the moments of the first intensity", Osterwalder 1978:27.

<sup>219</sup> Hocke (II, 1963:77) stellt fest, dass "jede Form von Weltangst in Krisen-Situationen einen Überfluß, eine Inflation von Metaphern erzeugt".

"Unbeweint  
 Schaufeln wir  
 In den Silos der Qual,  
 Und nur für Sekunden  
 Straffen sich unsere gekrümmten Leiber,  
 Wenn wir mit erloschenen Händen  
 Sphinxene Ziffern an die Wände schreiben.  
 (Registraturen des Leids)  
 An den Wänden erscheinen,  
 Koordinaten, Nomogramme,  
 Formeln, Gebete,  
 Mathematische Gleichungen von Schuld und Schmerz,  
 Kalkulationen von Sünde und Buße,  
 Qualparallelogramme",  
 H. Bienek (Bingel 1975:46)

"Wir sind die Söhne gnadenloser Zeit.  
 Wir waren schon als Kind des Tods Gespielen.  
 Die Zauberwelt der Märchen war so weit,  
 der kalte Strom des Grauens war so breit,  
 auf dem gelenkt von unsrer Träume Hand  
 die schmalen Boote unsrer Sehnsucht trieben", Bächler (Fehse 1980:13).

"Wieder kehrt die Nacht und klagt ein Sterbliches  
 Und es leidet ein anderes mit.  
 Schaudernd unter herbstlichen Sternen  
 Neigt sich jährlich tiefer das Haupt",  
 Trakl (Rühmkorf 1994:40)

Mehr noch: der Poet leidet auch an seiner Berufung, unter der Botschaft, die zu verkünden er sich verpflichtet fühlt.<sup>220</sup>

---

220 "Der einzelne, der mit größerer Auffassungskraft ausgestattet worden ist, muss für die ganze Menschheit haften und zugleich der ganzen Menschheit haftbar sein. Aus dieser Denkweise, die zu gleichen Teilen aus Selbstherrlichkeit und Selbstlosigkeit besteht, erklären sich vielleicht manche der späteren paranoiden Äußerungen und Handlungen Ezra Pounds – etwa seine Briefe an Roosevelt und Stalin oder seine

Daß diese Botschaft eine Gegen-Botschaft der Empörung gegen das übliche und Etablierte jeglicher Art sein kann, macht seine Befindlichkeit nur noch prekärer. Die Kunst als "Störfall" (Turrini).

"Der *Wahrheit* Freier – du?" so höhnten sie -  
 'Nein! nur ein Dichter!  
 ein Tier, ein listiges, raubendes, schleichendes,  
 das lügen muß,  
 das wissentlich, willentlich lügen muß,  
 nach Beute lüstern,  
 bunt verlarvt,  
 sich selbst zur Larve,  
 sich selbst zur Beute,  
 das – der *Wahrheit* Freier?",  
 Nietzsche – Dionysos-Dithyramben 1888 (2002:79)

"Ich mache nicht auf sie aufmerksam. Ich warne nicht. Ich verzichte auf mich selbst. Denn die Schriftsteller sind die Stellvertreter der Propheten, die verschollen sind", Weyrauch (Bender 1961:25).

Die Ambivalenz des exceptionellen Leidens des Dichters<sup>221</sup>, wird reflektiert und "erläutert" bei Holthusen (Bender 1961:58) und Borges:

"Wie ein Fischer, der einen übermäßigen,  
 Netzerreißenden Fang durch die Gründe des Meeres zieht,  
 Also schlepp ich mein Herz, mein kummerbeschwertes,  
 Diese von tausend lebhaften Schmerzen  
 Wie von silbernen Fischen bevölkerte Bürde des Herzens,  
 Mühsam durch die salzigen Fluten der Zeit.  
 Mühsam und selig...  
 Widersinnige Freude ist tiefer als jegliche Trauer:  
 Bodenlos, tiefer als alles, so tief, dass sogar der  
 Schlanke, entschlossene Taucher der reinen Verzweiflung  
 Niemals auf Grund kommt", Holthusen.

---

Reise in die USA, 1939 in der Hoffnung unternommen, durch seine persönliche Vorsprache in Washington den Krieg abwenden zu können", Hesse 1964:196.

221 "Lacans Deutung besagt, dass der Phantasie, wenn auch in maskierter Form, immer nur die eigene Leidensgeschichte Thema sein könnte. Einiges spricht dafür, vor allem das Klischee vom leidenden Künstler", Gruber (Hintze 1994:176).

"Der schwarze Schwan Israels, eine Sappho, der die Welt entzwei gegangen ist', so ihr Mentor, der Schriftsteller und Bohémian Peter Hille", Baumer (zu E. Lasker-Schüler) 1998:9.

<p>Soy el cóncavo sueño solitario  en que me pierdo o trato de perderme,  la servidumbre de los dos crepúsculos,  las antiguas mañanas, la primera  vez que vi el mar o una ignorante luna,  sin su Virgilio y sin su Galileo.  Soy cada instante de mi largo tiempo,  cada noche de insomnio escrupuloso,  cada separación y cada víspera.  Soy la errónea memoria de un grabado  que hay en la habitación y que mis ojos,  hoy apagados, vieron claramente:  El Jinete, la Muerte y el Demonio.  Soy aquel otro que miró el desierto  y que en su eternidad sigue mirándolo.  Soy un espejo, un eco. El epitafio.  Borges 1994:50/51</p>	<p>Ich bin der hohle, einsame Traum, in dem  ich mich verliere (oder dies versuche),  die Sklaverei der beiden Dämmerungen,  die alten Morgen, das erste Mal, da ich  das Meer sah oder naiv einen Mond  ohne seinen Vergil und Galileo.  Ich bin jeder Moment meiner langen Zeit,  jede Nacht eingehender Schlaflosigkeit,  jede Trennung und jeder Vorabend.  Ich bin die fehlbare Erinnerung  an einen Stich, der in der Wohnung hängt  und den meine Augen, die heut erloschen  sind, deutlich sahen: <i>Ritter Tod und Teufel</i>.  Ich bin der andre, der die Wüste schaute  und in seiner Ewigkeit schauen wird.  Ich bin ein Spiegel, ein Echo. Die Grab-  schrift.</p>
--	---

Es ist dies – übersteigert, was unser aller Seins-Befindlichkeit und Fähigkeit zum mit-Leiden betrifft – das Leiden am Seienden und dessen nicht-Beziehbarkeit auf das (imaginäre?) Sein-an-sich.<sup>222</sup>

Dazu kommt das Bewusstsein, dass derartiges Leiden unausweichlich und unheilbar, wohl auch unheil-voll ist, ausge- und ertragen, ja geradezu gepflegt werden muss.

Selten manifestiert sich das Bewusstsein einer orphisch-heroischen Leidens-Berufung:

---

222 Sog. Seinsgewissheit ist nicht Sache des Poeten:

"In seiner Ungeschicklichkeit, die immer wieder zerstört, fühlt sich Mörike als der Sichere Mann. Hierin verbinden sich auch Wispel und der Sichere; beide sind nicht für irdische Maßstäbe geschaffen, beide sind letztlich nicht böse und nicht gut; sie gehören einer Welt an, die sich um böse und gut, um fleißig und faul nicht kümmert, einer Welt des reinen Spiels", Liede 1963:50.

<p>¡ TORRES de DIOS ! ¡ Poetas !          ¡ Pararrayos celestes,          que resistís las duras tempestades,          como crestas escuetas,          como picos agrestes,          rompeolas de las eternidades!</p>	<p>TOWERS of God ! Poets ! Celestial lightning-          conductors that resist harsh storms like bare          mountain-tops, like rough peaks, breakwaters          against eternity !</p> <p>Rubén Darío (Cohen 1960:337)</p>
<p>Responso a la muerte de Paul Verlaine          PADRE y maestro mágico, liróforo celeste          que al instrumento olímpico y a la siringa          agreste          diste tu acento encantador;          ¡ Panida ! Pan tú mismo, que coros condujiste          hacia el propíleo sacro que amaba tu alma triste,          ¡ al son del sistro y del tambor !</p>	<p>Anthem for the Death of Paul Verlaine          FATHER and master of magic, celestial lyre-          bearer, who gave your enchanting music to the          Olympic organ and the rustic pipe, the pipe          of Pan, you yourself are Pan, who led choirs to          the sacred temple          columns that your sad soul loved, to the sound          of the sistrum and the drum!          ders. (Cohen 1960:335)</p>
<p>Lo fatal</p> <p>DICHOSO el árbol, que es apenas sensitive,          y más la piedra dura porque ésa ya no siente,          pues no hay dolor más grande que el dolor de          ser vivo.          ni mayor pesadumbre que la vida consciente.</p>	<p>Fatality</p> <p>HAPPY the tree that can scarcely feel, and hap-          pier the hard stone          because it does not feel at all, for there is no          greater grief than the grief of being alive, and          no greater affliction than conscious life.          ders. (Cohen 1960:339)</p>

Verlassene Küste

"Wenn man es recht besieht,  
 so ist überall Schiffbruch." (Petronius)

"Wie ein Schatten auf der Mauer,  
 Der den Kalk zu Staub zerfrisst.  
 Unauflöslich bleibt die Trauer,  
 Die aus schwarzem Honig ist",  
 Krolow (Bender 1961:76)

"...Mit Namen, getränkt  
 von jedem Exil", Celan 1968:90.

Eigenartig, aber nicht verfremdend, wird die Befassung mit poetischen "Dingen" auch als erotischer Akt erlebt, als eine Exaltation an der Wirklichkeit: kurz, total, orgiastisch:

"Wo diese natürliche regung ist / welche Plato einen Göttlichen furor nennet / zum vnterscheide des aberwitzes oder blödigkeit / , dürffen weder erfindung noch worte gesucht werden; vnd wie alles mit lust vnd anmutigkeit geschrieben wird / so wird es auch nachmals von jedermann mit dergleichen lust vnd anmutigkeit gelesen. An den andern wollen wir zwar den willen vnd die bemühung loben / der nachkommenen gunst aber können wir jhnen nicht verheißen", Opitz (Szyrocki 1968:53).

Seine außen-Seiter-Position, seine extravaganten Erwartungen, seine Abnormität empfindet der Poet nicht – wie die versnobten Romantiker und Byronisten – als quasi-Privileg, sondern u. U. als **Frevel**.<sup>223</sup>

"Schauder  
Dunkler singt  
und versehrender,  
wer den Frevel weiß  
allen Gesangs",  
M. Hausmann (Fehse 1980:97).

Dieses sündhafte Bewusstsein hat seinen prometheischen Beiklang:

"Umsonst!  
Stich weiter!  
Grausamster Stachel!  
Kein Hund – dein Wild nur bin ich,  
grausamster Jäger!  
deine stolzeste Gefangene,  
du Räuber hinter Wolken...  
Sprich endlich!  
Du Blitz-Verhüllter! Unbekannter! sprich!  
Was willst du, Wegelagerer, von – mir ?...",  
Nietzsche 2002:96

"Ebenso ist der freischwebendste Text von Arp oder Eluard bereits dadurch poésie engagée, dass er überhaupt Poesie ist. Widerspruch, nicht Zustimmung zum Bestehenden", Liede 1963:24.

---

223 "...the poet was the Liar, the Deceiver", Girsdansky 1963:17.



Die Selbst- und Fremdeinschätzung des künstlerischen Gewerbes<sup>224</sup> führt u. U. in die Ideologisierung und Mythologisierung des Dichters als orphisch-prometheischen Seher, ja jeglicher Kunstübung schlechthin.

"In der Tat trägt der gottbegeisterte, begnadete Dichter schamanistische Züge,<sup>225</sup> die bei Parmenides und anderen klar fassbar sind", Fleischhauer (Michel 1992:10).

"Orpheus ist der Anfang der Ordnung im Chaos, der Beschwörer des Chaos und der Befreier des Chaos zur Ordnung", Iwanow 1912, (Storch 1998:76).

"Ward nicht von Orpheus, dem heiligen Seher, dem die Götter ihre Mysterien offenbarten, gesagt, er habe Tiger zähmen, wüth'ge Löwen durch seiner Lieder Reiz besänft'gen können? Ward von Amphion, des Thebanschen Schlosses Erbauer, nicht gesagt, er habe Felsen und Wälder seiner Leyer süßen Tönen, wohin er wollte, folgsam nachgezogen?", Horaz (Vers. 394-401) Storch <sup>2</sup>1998:146.

"Der griechische Sänger sang nicht selbst, durch ihn sang das Göttliche; sein Wort war nicht ratio, nicht logos, sondern gottgesagtes Wort (thesphaton)... Obwohl der Gedanke der numinosen Inspiration der Poesie nach und nach zum Topos des Musenanrufs erstarrte, in der römischen Kaiserzeit sogar vielfach zur parodistischen Formel entartete, taucht die namentlich von Cicero, Horaz und Ovid vermittelte antike Vorstellung einer Korrespondenz zwischen menschlichem und göttlichem Wort immer wieder auf, bei Petrarca, Boccaccio, in der Poetik des Florentiner Platonismus des ausgehenden Quattrocento, in säkular-mystischen Strömungen, so etwa noch bei William Blake, der unter dem Diktat von Engeln, gegen seinen eigenen Willen, gleichsam als Sekretär von 'Autoren in der Ewigkeit' zu schreiben beteuert. Beflügelt von der modernen Sehnsucht nach dem Mysterium, wird schließlich noch einmal der surrealistische Dichter zum vates...wenn beispielsweise André Breton verkündet: "Tout ce que nous savons c'est que nous sommes doués à un certain degré de la parole et que par elle, quelque chose de grand et d'obscur tend à s'exprimer à travers nous...et que chacun de nous a été choisi et désigné à lui-même entre mille pour formuler ce qui, de notre vivant, doit être formulé. C'est un ordre que nous avons reçu une fois pour toutes et que nous n'avons jamais eu loisir de discuter", Müller 1966:227.

Eine geradezu qabbalistische Wortgläubigkeit macht den Dichter zum **schöpferischen** Magier.<sup>226</sup>

---

224 "Die Darstellung des Undarstellbaren, die die Kabbala laut eigener Aussagen in immer wieder neuen Bildern und Gleichnissen anstrebt, führt u. a. auch immer wieder zur Selbstdarstellung des Menschen, allerdings einer Darstellung des Menschen als einem zerrissenen Wesen...und so ist er es, der am *Tikkun* arbeitet, an der Erlösung der Welt, die hier nicht von einem externen Messias abhängt, sondern von dem einzelnen, von jedem einzelnen", Vanderbeke 1995:149.

225 "...in ihr spricht nicht die Person des Dichters, sondern ein Gottbegeisterter, ein Priester der Muse, also aus ihm *die Muse, der Gott selbst*", Herder (Völker 1990:128).

"Sprache ist der kabbalistischen Perspektive zufolge nie 'Symbol von Gedanken' oder 'Repräsentation von Dingen', sondern immer 'Konstellation von Kräften' – bei Licht besehen, ein ungemein 'moderner' Ansatz", Junk 1998:42.

Hofmannsthal sucht

"Jenes Welt erschaffende Wort, als das es in der Genesis fungiert: jenes setzende Wort, als das es im Johannesevangelium erscheint: 'Im Anfang war das Wort.', " Nagel 1974:495.

In Schottels "Arbeit von der teutschen Hauptsprache" (1641 und 1663) ist schon von dem Einfluß der Alchimie in den Grundwörtern die Rede (vor allem für "sterben" und "töten". Opitz nennt die Poesie eine "verborgene Theologie", die das Unsagbare in Bilder kleide.

Mit den Bezeichnungen "Alchimie" und "Theologie" entrichten beide Autoren ihren Tribut an die magische Gewalt des Wortes zur Zitation und Bannung der überirdischen und unterirdischen Kräfte/Mächte.

Bomers begreift (mit Hofmannsthal 1991:104)

"Dichtung...als einen schöpferischen Akt... Das heißt, dass sich in Dichtung eine neue Wirklichkeit entäußert, die jenseits logozentrischer Wirklichkeitswahrnehmung erfahren werden kann...."

dass also

"das 'Unaussprechliche' zwar nicht durch 'verbale Inhalte' bezeichnet wird, wohl aber in ihnen sich magisch vollkommen ausspricht", Menninghaus 1980:209.

"Indem sie die Welt ins Dasein sangen, sagt er, seien die Ahnen Dichter in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes *poesis* gewesen, das 'Schöpfung' besage", Chatwin 2000:25.

Die Idee, dass der Poet der wahre Magier und Priester sei, oder auch umgekehrt, dass der Priester auch Poet, und zwar der eigentliche, sein müsse, ist uralte.

"Diktatorische Phantasie verfäht nicht wahrnehmend und beschreibend, sondern in unbeschränkt, kreativer Freiheit. Die reale Welt bricht auseinander unter dem Machtspruch eines Subjekts, das seine Inhalte nicht empfangen, sondern selber herstellen will... Wir sind in einer Welt, deren Realität allein in der Sprache existiert", Friedrich 1959:61.

---

226 "Ein Dichter ist in der Tat ein zweiter Schöpfer, ein wahrer Prometheus unter Jupiter", Shattisbury (Storch 1995:98).

Burckhardt meint,

"...dass das Wesen der Sprache selbst die Dichter in die Doppelrolle des Narren und Priesters hineinzwingt, da es 'des Dichters Bestimmung ist, Wahres auszusagen – Wahres, das sich den Begrenzungen der begrifflichen Umgangssprache entzieht", Hamburger 1985:56.

Es ist möglich,

"...die beschwörende Kraft lyrischer Gedichte mit magischen Beschwörungsformeln in Verbindung zu bringen. Rhythmisierte Sprache, Klang- und Wortwiederholungen sind Mittel, die auch heute noch mit magischer Absicht verwendet werden können, auch Metrum und Reim [sind] letztlich kaum etwas anderes als Magie", Lehnert 1972:33.

"Für die Romantiker (Schlegel/Novalis) und vor ihnen für Hamann besteht das Interesse darin zu zeigen, wie aus willkürlich festgesetzten konventionell geregelten Zeichensystemen durch phantasievolle Anwendung ein unmittelbarer Ausdruck, ein schöpferischer Entwurf, eine individuelle, nicht regelhaft vorherbestimmte Wirkung erzielt werden kann. Aus dieser Einsicht ist ihre Unterscheidung der 'zwei Seiten der Sprache' motiviert der arbiträren des Sachgehalts, der 'Bedeutung', und der 'magischen' der Sprachgewalten, der Kräfte des Ausdrucks", Junk 1998:55.

Der nächste Schritt ist die Ideologisierung und Sanktifizierung des **Werkes**,<sup>227</sup> ohne Berücksichtigung des Autors. Das Medium an sich wird zur Botschaft (s. o. 5.1. zur Präponderanz der (äußeren) Form).

"Sprache ist für diese Betrachtungsweise keine feststehende, vorgegebene Größe, sondern – um einen Ausdruck Weisgerbers zu benutzen – besitzt als Zwischenwelt Eigenleben. Namentlich neuere Lyrik legt eine entsprechende methodologische Perspektive nahe, da in ihr merklicher denn in anderen literarischen Formen 'die Dichtersprache mit ihrer Funktion auf das sprachliche Zeichen selbst' zielt... Vielmehr ist diese Perspektive gemeint: welchen Eigenwert hat das sprachliche Substrat, inwiefern ist es mehr als nur Stoff zur Realisierung von Außersprachlichem, also selbst schon Meinung und Programm, kurzum: gebrauchsbedingte Redeweise = Sprachspiel?", Heintz 1972:109.

"Den Ausweg aus der erkenntnistheoretischen Aporie, die 'Augenblicke religiöser Weihe', wie sie Chandos erlebt, nicht in vernünftigen Worten sagen zu können, sieht Schelling im Kunstwerk, in dem er aufgrund seiner mythischen Struktur das Medium zur Darstellung des Absoluten als oberstes Prinzip der Philosophie gefunden zu haben glaubt", Bomers 1991:172.

---

227 Zum Thema "Kultbücher" neuerdings Schäfer 2000.

"In einem sehr tiefen anthropologischen Sinn ist das Gedicht ja wirklich kein Tatort, auf dem Geschichte entschieden oder Welt von morgen vorbereitet wird, sondern ein Unort, Überort, Unterort, meinetwegen auch Abort, aber immer Utopie", Rühmkorf 1992:36.

Bomers (1991:215) erwähnt Heideggers Versuch,

"das Kunstwerk als ein In-sich-stehendes zu begreifen... Das heißt 'die ontologische Struktur des Werkes unabhängig von der Subjektivität seines Schöpfers oder Betrachters zu verstehen'".

"'Konkrete Kunst' betiteln in den späten 30er Jahren schon Max Bill und Wassily Kadinsky ihre künstlerischen Reflexionen... 'Wir wollen nicht die Natur nachahmen. Wir wollen nicht abbilden, wir wollen bilden', schreibt der Dadaist Hans Arp in einem Essay zur konkreten Kunst", Erdbeer (Müller-Richter-Larcati 1998:299).

Es geht um "Texte, die...die Kunstwirklichkeit aufbauen;

"...Ihr wichtigstes Merkmal ist das Fehlen des direkten praktischen Bezuges, ihr 'Umweg' über den Einfluß, der auf die gesamte Persönlichkeit des Rezipienten, auf die Erweiterung und Veränderung der sinnlichen Welterfahrung, der Bereicherung der Gefühle und Haltungen, Sichtweisen und Wertungen des Rezipienten abzielt", Graeber (Steinberg 1985:47).

Enzensberger 1993:114:

Reine Kunst, die keinen Künstler braucht,  
unaufhaltsam beweglich bewegt,  
neu und unfruchtbar,  
reine Zeichnung, die niemand sieht,  
die sich einzeichnet  
in sich selber, schön,  
öde, Unterhaltung für Götter.

Von den Poeten, die's gar nie gab, gar nicht erst zu reden: Ossian – und der illustre Bub Chatterton.

### M 5.3.2. Die (orphanisch-prometheischen) Monologe der Einsamkeit

*"Hinter dem Bewusstsein, verdammt zu sein, regt sich die Lust, dies 'wonnevoll zu genießen'," Friedrich 1959:34.*

*"Wir haben es nur mit der Wirklichkeit zu tun, die das lyrische Ich uns als die seine kundgibt", Hamburger (Völker 1990:411).*

*"...der monologische Charakter der Lyrik...sie ist in der Tat eine anachoretische Kunst", Benn (Völker 1990:362).*

*"Dichtung ist Ausnahmezustand und wird es immer bleiben, und die erste notwendige Voraussetzung für das Entstehen von originellen Versgebilden ist eine eigentümlichverrückte Schiefstellung zur Welt, gemeinhin als neurotische Verkantung zu besichtigen", Rühmkorf 1992:61.*

Die Schiefstellung<sup>228</sup> zur Welt und humanen Gesellschaft bedingt das Leiden an dieser Welt und Gesellschaft und bewirkt auch die prometheischen Seiten des orphanischen Lebensstils.<sup>229</sup>

Der Künstler [Poet] leidet am Leben und an der Welt – seines Glaubens und Wissens – unvergleichlich und einzigartig; dies, weil er **allein** leidet,<sup>230</sup> und zwar an etwas, das anderen gar nicht bewusst ist/wird.

---

228 "Es ist ein Zeugnis bodenloser Grübeleien, selbstquälerischer Enttäuschung und individueller Frustration. Daß es als Angriff aufs Bestehende verstanden wurde, liegt allein an seiner unerhörten Sprache. Sie ist völlig autonom, weder von einheimischen Konventionen abhängig noch von den neuen Mustern der europäischen 'Bewegungen'. Sie verstößt gegen alle Regeln, bis zur Gewaltsamkeit", Enzensberger 1963 (z. Vallejo).

"Alles in allem ist dem Dichter das bittere und paradoxe Geschick auferlegt, ein Machwerk des Alltagsgebrauchs und der Praxis [d. h. die Sprache] zu ganz ausgefallenen und nicht praktischen Zwecken zu benutzen....seine Persönlichkeit, und zwar in ihrem reinsten Wesen und in ihrer Einzigartigkeit, auszudrücken und zu überhöhen", (Valéry 1975, 16), Cameron 1998:69.

229 "Poesie ist Widerspruch, nicht Zustimmung zum Bestehenden, sie ist Widerstand gegen das Einverständnis mit der Welt", H.M. Enzensberger (Willberg 1992:13).

230 G. Benn "...nennt als Symptome erstarrter Poesie:

1. den Gestus der Vereinzelung, der sich auf die gestörte Kommunikation zwischen Künstler und Gesellschaft beruft, auf das sich und seine Einsamkeit betauernde lyrische Ich;
2. die auf sich selbst bezogene monologische Dichtung, die Genüge nur in sich selbst sucht und zu einer oft schwererträglichen Selbststilisierung führt;
3. den Gebrauch der plakativen Floskel 'Nichts' (anstelle des Wortes 'Gott'), wobei das Lied vom Nichts die nihilistische Grundsituation spiegele", Willberg 1992:17.

<p>El dolor nos agarra, hermanos hombres, por detrás, de perfil, y nos aloca en los cinemas, nos clava en los gramófonos, nos desclava en los lechos, cae perpendicularmente a nuestros boletos, a nuestras cartas; y es muy grave sufrir, puede uno orar... Vallejo 1963:47f.</p>	<p>Der Schmerz fällt uns an, Menschen, Geschwister, von hinten, von seitwärts, und betäubt uns in den Knios, nagelt uns an die Grammophone, lässt uns los in den Betten, fällt lotrecht auf unsre Fahrscheine, auf unsre Briefe; und es ist sehr folgeschwer, zu leiden, mag einer auch beten...</p>
--	--

Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt,  
Gab mir ein Gott, zu sagen, was ich leide.  
Goethe (Elegie)

Benn (Höllerer 1965:206) redet von der "monologisch(en) Kunst, die sich abhebt von der geradezu ontologischen Leere, die über allen Unterhaltungen liegt und die die Frage nahe legt, ob die Sprache überhaupt noch einen dialogischen Charakter in einem metaphysischen Sinne hat".

"...Die Kunst ist ein Privilegium, aber ein teuer erkaufte. Mit wie viel Unglück, wie viel Dummheit, wie viel Tagen tiefer Schwermut!", Stendhal (Schmiele 1955:23).

Künstlerisches Leben und Erleben ist **solipsistisch**, es geht

"...zuvörderst um Authentizität, hier freilich des Erlebens, um die Intensität des unmittelbaren, von der Ratio unverstellten Augenblicks", Schäfer 2000:99 (zu Kerouac)

"Der dichterische Ausdruck ist kein Instrument der Mitteilung, sondern Niederschrift aus Inspiration, Hauch und Pneuma einer einmaligen Gestimmtheit des Individuums, Sprache aus Einsamkeit zu Einsamkeit, nicht versifizierte Gesinnungskundgebung", G. Benn (Schmiele 1955:324).

Vor allem Lyrik ist wesentlich monologisch, sie kennt kaum Wir und Uns, sondern nur den einen Gegenstand: das **Ich** des Poeten und dessen **Ungewissheit**:

"Der Wunsch nach besinnungsloser Einsamkeit. Nur mir gegenübergestellt sein. Ich muß viel allein sein. Was ich geleistet habe, ist nur ein Erfolg des Alleinseins", F. Kafka (Schmiele 1955:304).

<p>Quizá del otro lado de la muerte sabré si he sido una palabra o alguien.</p>	<p>Vielleicht werde ich jenseits meines Todes wissen, ob ich ein Wort war oder Jemand. Borges 1994/74/75</p>
---	--

Himmel, ausgefranst wie Meeressäume  
 Meinen Stolz mir wie im Spiegel zeigen;  
 Ihrer großen Trauerwolken Reigen  
  
 Sind die Leichenzüge meiner Träume,  
 Und ihr Leuchten, Schein der Unterwelt,  
 Hölle, worin sich mein Herz gefällt.  
 Baudelaire 1998:81.

"Dabei aber bleibt der 'Urtext' selbst dem Dichter verborgen. Er ist dennoch sein Übersetzer", G. Eich 1991:60.

"Meine Zweifel stehn um jedes Wort im Kreis herum", Kafka (Schmiele 1955:305).

has soñado esta noche que vivias de nada y morías de todo...	...in dieser Nacht geträumt hast, du hättest gelebt von nichts und wärest gestorben an allem... C. Vallejo 1963:75
---	--

Aus der Einsamkeit und der Echolosigkeit mancher und vieler Momente erfließt auch der eminente Selbst-Zweifel, der so weit geht, dass auch die Ich-Gewißheit verloren gehen kann:

Quiero escribir, pero me siento puma; quiero laurearme, pero me encebollo. No hay voz hablada, que no llegue a bruma, no hay dios ni hijo de dios, sin desarrollo.	Als Puma fühl ich mich, statt daß ich schriebe, mit Zwiebeln statt mit Lorbeer überhäuft; kein Wort, das nicht im Nebel sich verläuft; kein Gott, kein Sohn, der Sohn und göttlich bliebe. Vallejo 1963:22f.
Más allá del amor  TODO nos amenaza: el tiempo, que en vivientes fragmentos divide al que fuí del que seré, como el machete a la culebra; la transparencia traspasada, la mirada ciega de mirarse mirar; las palabras, la tela agujereada del espíritu; nuestros nombres, que entre tú y yo se levantan, murallas de vacío que ninguna trompeta der- rumba.	Beyond love  EVERYTHING threatens us: time that divides what I was from what I shall be into living frag- ments, as a chopping-knife cuts up a snake; its transparency broken; the blind look of seeing oneself looking; words, the perforated web of the spirit; our names which rise up between 'You' and 'I'; walls of emptiness that no trumpet throws down.  O. Paz (Cohen 1960:430f.)

Анна Ахматова Тайны ремесла 1. Муза Как и жить мне с этой обузой, А еще называют Музой, Говорят: «Ты с ней на лугу», Говорят: «Божественный лепет...» Жестче, чем лихорадка оттрепет, И опять весь год ни гу-гу.	Anna Achmatova Geheimnisse des Handwerks 1. Die Muse Wie soll ich mit dieser Last leben /und sie nennt man noch Muse, /man sagt: 'Du bist mit ihr auf der Wiese', / man sagt: 'Göttliches Lallen...'/ Härter schüttelt sie einen als ein Fieber. / und dann wie- der kommt ein ganzes Jahr lang kein Ton. A. Achmatova (Borowsky 1998:376f)
--	---

Die "Berufung" des Poeten kann auch selbstironisch (galgenhumoristisch) parodistisch wahrgenommen werden, sie ist – jedenfalls als subjektive Befindlichkeit – eine Tatsache bzw. eine Kult-Chimäre.<sup>231</sup> (Nietzsche Dionysos-Dithyramben).

"Irgendwelche Organe aber, welche der physiologischen Forschung bisher nicht aufgefallen zu sein scheinen, zwingen auf noch ungeklärte Weise – ich vermute durch heimtückische Absonderung einer Art von Wahrheitshormon – den unglücklichen Schreiber immer wieder zu verhängnisvollen Bekenntnissen. Wie auch mein großer Vorfahr, der Kater Murr, dem ich äußerlich wie ein Zwilling gleiche und von dem ich mich in direkter Linie ableite, in seiner lebenswerten, wenn auch wissenschaftlich nicht stichhaltigen Manier sich ausgedrückt hat: 'Zuweilen fährt mir ein eignes Gefühl, beinahe möchte ich's geistiges Leibkneifen nennen, bis in die Pfoten, die alles hinschreiben müssen, was ich denke'," Wolf 1981:9.

Aus der erwähnten Schrägstellung zum aktuell gegebenen da-Sein (-müssen) resultiert die oftberedete **prometheische** Gegnerschaft zum gegenwärtig Akzeptieren/Etablierten. Für oder gegen diese Gegnerschaft bestehen keinerlei (auch nicht blasphemische) Beschränkungen.

<i>Los Heraldos negros</i> HAY golpes en la vida, tan fuertes... Yo no sé! Golpes como del odio de Dios; como si ante ellos, la resaca de todo lo sufrido se empozara en el alma... Yo no sé!	<i>The Dark Messengers</i> THERE are blows in life so strong... I do not know! Blows that seem to come from God's hatred, as if before them the surge of all that is suffered were to dam up the soul. ... I do not know!
Vallejo (Cohen 1960:372)	

<sup>231</sup> "Mallarmé lebte für einen ganz bestimmten Gedanken: er war besessen von der Vorstellung eines absoluten Werkes, das für ihn das höchste Ziel, die Rechtfertigung seines Daseins, den einzigen Zweck und den einzigen Sinn des Weltalls bedeutete", Schmiele 1955:159.



"Das Gedicht ist, in den Augen der Herrschaft, die ausser ihr selber keine ...anerkennen kann, anarchisch; unerträglich, weil sie darüber nicht verfügen kann; durch sein blosses Dasein subversiv", Enzensberger (Poesie:Politik) 1963:130.

"Im Zentrum der Ästhetik eines jeden romantisch-symbolistischen Dichters finden wir also eine private Religion, eine *religio poetae*, die mit den Erfordernissen der politischen Welt unvereinbar ist. Im Falle von Jiménez wird sie durch das Bild vom 'abstrakten Tänzer' preisgegeben. Der abstrakte Tanz ist essentiell und unentrinnbar unpolitisch, einsam und anachronistisch", Hamburge 1985:134.

"Weil keine Wimper aus dem Auge fällt, ohne dass der uralte Mann hinter der Milchstraße und hinter dem Zehennagel es geordnet hat.

Dies aber ist der Inhalt des Lebens von dir und von mir, dass wir uns gegen diese Ordnung auflehnen", Weyrauch 1966:40.

"Was der Wilhelmwelt, der Adolfära nicht, leider nicht ins wohlverdiente Grab gefolgt ist, das heißt der Geist, der stets bejaht...", Rühmkorf 1967:209.

"...grober Unfug, Sachbeschädigung -. Aber ob nicht in jeder Kunst, ja jeder Kunstäusserung diese beiden Elemente von der Natur der Sache her enthalten sein müssten, denn Sachbeschädigung im Sinne einer kunstfreundlichen Theorie sei alle Kunst, da sie Material verändere, verwandle und sogar direkt zerstören könne", Böll 1966:231.

Es möchte ganz reizvoll sein, die uralte Frage nach der Sprachentstehung einmal nicht unter dem Aspekt des mühsam erfindenden, selbständigen homo faber, oder dem des Gottes-Geschenks, sondern unter dem Aspekt der Empörung, des **Wider-Spruchs** zu betrachten.

"...der Dichter, ist isoliert. Er ist der 'Klägliche' in den Augen der Alltäglichen, der erwählte 'Kranke', aber eben darum auch der, der mit den hochexplosiven Stoffen umzugehen vermag, auf die er in seinem einsamen Arbeiten am Wort stößt. Man sieht, das alles ist ein hochführendes Weitergehen auf dem seit Rousseau eingeschlagenen Weg: Dichten gründet sich auf die gesellschaftsabgewandte Abnormität", Friedrich 1959:87.

"Du sollst dir kein Bild machen", befiehlt der Gott des Alten Testaments, denn Abbildung ist Bemächtigung. Jeder Name aber ist Abbild. Also ist, den Namen Gottes zu kennen und zu nennen, Blasphemie. Deshalb blieb und bleibt sein Name verborgen. Aller anderen Dinge aber bemächtigt sich der Mensch, indem er ihnen Namen gibt.

Durch das Benennen legt der (adamitische) Mensch auch **Distanz**<sup>232</sup> zwischen sich und die Welt, wenn sie als (bloßer) Name (also semiotische Vertretung) in er-Scheinung tritt.

---

232 "Nietzsche hat seinerzeit bereits auf den fundamentalen Gegensatz zwischen der Prometheus-Legende und der semitischen Geschichte von Sündenfall im Paradies hingewiesen, wobei er in seiner 'Geburt der Tragödie' betonte, dass die Tragödie des Griechentums der Logos, diejenige des Judentums der Eros ist", Rudy 1965: 151.

Der bezeichnende Mensch trennt sich von der Welt, vom Paradies der Subjekt-Objekt-Einheit. Es bleiben nur die Träume und die Utopien der Dichter. Auch sie schützen nicht vor Enttäuschung.

"Arthur Rimbaud's initial faith in the powers of poetry was even more effusive, as is evident in 'Adieu' [Farewell]: 'J'ai crée toutes les fêtes, tous les triomphes, tous les drames. J'ai essayé d'inventer de nouvelles fleurs, de nouveaux asters, de nouvelles chairs, de nouvelles langues. J'ai cru acquérir des pouvoirs surnaturels", Niebylski 1993:17.

Y me alejo de todo, porque todo se queda para hacer la coartada: mi zapato, su ojal, también su lodo y hasta el doblez del codo de mi propia camisa abotonada.	Mir wird was hier bleibt samt und sonders fremd. Ein jeglich Ding ist ein bestochner Zeuge: am Schuh die Öse und der angeschwemmte Schmutz, sogar der Knick der Ellenbeuge an meinem eignen zugeknöpften Hemd.
Vallejo 1963:27	

Der Mythos Orpheus hat auch eine **prometheische** Seite:

"...Doch gleichzeitig mahnt uns etwas, dass dieser Verfolgte in uns weiterwirkt und wir nicht taub sind für den großen Schrei der menschlichen Revolte, für die er das einsame Signal gegeben hat", Camus (Storch 1995:144).

"Poesie ist ein Spurenelement. Ihr blosses Vorhandensein stellt das Vorhandene in Frage", Enzensberger 1963:25.

Die **Rebellion** ist die "einzige Lebensform, die heute noch möglich ist", meint Milo Dor.

Es ist die (prometheische) Konsequenz aus der Einzig- und Einmaligkeit dessen, der an der Welt leidet, wie sie ist: – u. zw. unausweichlich als sein **Schicksal**.

"Keine Philosophie begründet und trägt Vallejos letztes Werk, die *Poemos humanos*. Doch lässt sich nur philosophisch sagen, was der Schmerz darin bedeutet: er ist nicht Thema, sondern Existential, wie Kierkegaards Verzweiflung, Sartres Ekel. Er ist das Wesen aller Furien seines Lebens, die sich in diesen letzten Monaten um sein Bett versammeln. Ihr Blick tilgt aus dem, was er schreibt, die letzte Spur artistischer Attitüden", Enzensberger 1963:119f. (zu Vallejo).

COMO el toro he nacido para el luto y el dolor, como el toro estoy marcado por un hierro infernal en el costado	LIKE the bull, I was born for mourning and grief, like the bull I am marked by a hellish brand on my side.
Miguel Hernández (Cohen 1960:427)	

Tröstlich: die utopisch-prometheische Hoffnung (qabbalistisch im Grunde), dass man eine (neue? andere?) Welt schaffen könne – aus dem Sagen. Dieses Sagen – ist aber jederzeit und überall nicht nur autonom, sondern auch eminent gefährdet (gefährdend):

"Erst im letzten Scheitern, in der existentiellen Verlorenheit am Rande des Nichts, gewinnt der Dichter die Kraft des stiftenden Wortes", Holz 1958:134.

Aber immer / fühlt er des Gottes / wartenden Blick im Nacken.  
Und seine Seele gedenkt/ ihrer Verlorenheit / Stunde um Stund,  
da sie der Worte / ohnmächtige Ordnungen / darbringt an ihrer Statt.

Dunkler tönt / und versehrender / des Geängsteten / singender Mund.  
Denn den Gesonderten erst, / erst den Verlorenen / überkommt die hoffnungslose  
Süße des Lieds.

M. Hausmann (Bingel 1975:98)

"Der ins Unbekannte Schauende, der Dichter, wird 'der große Kranke, der große Verbrecher, der große Verfemte – und der Höchste aller Wissenden'. So ist die Abnormität kein bloß erduldetes Schicksal mehr wie einst bei Rousseau, sondern ein vorsätzliches Draußenstehen", Friedrich 1959:47.

Wer nennt und sagt, stellt sich nicht nur der Welt entgegen – er bleibt auch allein (s. o.):

"...und nun die Stunde deine. im Gedichte  
das Selbstgespräch des Leides und der Nacht", G. Benn 1948:18.  
NUN WEICHST AUCH DU,

Sternbild des Tags,  
und das Ave,  
das mir  
ein Campanile  
entbietet,  
zeigt mir  
nur tiefer noch dies:  
Du bist allein.  
H. Tilly-Agave

"Und ich bin unbegreiflich meinen Freunden / Und ganz fremd geworden", E. Lasker-Schlüher (Baumer 1998:97).

"Der Narziss Mallarmé wagt sich an dieses äußerste Abenteuer der Poesie. 'Ich bin der Einsame meiner eigenen Reinheit, die selbst vom Reflex der Zeit nicht mehr verdunkelt wird', schrieb schon der Fünfundzwanzigjährige in einem Brief vom 14. Mai 1867; in diesem Bild sucht er sich selbst zu verstehen, als 'solitaire habituel de sa propre pureté que n'obscurcit plus même le reflet du temps', Schmiele 1995:159.

Mehr noch und nebenbei: jeder Schöpfungsakt, auch der utopische, bedeutet ver-Antwortung:  
Der Künstler

"weiß, dass in jedem mystischen *Augenblick* ein allgemeines Gesetz beschlossen ist, dessen Form er zum Vorschein bringen soll und das nur in seiner gemäßen Form verbindlich wird; und er weiß auch, dass, die Formenfolge eines solchen Augenblicks freizudenken, das schwierigste Menschenwerk überhaupt ist", Handke 1995:73.

Als Adam vom Baum gegessen hatte, wusste er nicht nur, das Gute und Böse zu unterscheiden, er hatte auch deren Namen, und damit nicht nur die Namen aller Dinge und Wesen, sondern auch die Macht, sie als gut oder böse zu kategorisieren/stigmatisieren.

Diese Art des da-Seins ist **dämonisch** (nicht nur bei ETA Hoffmann). Das prometheische Lebens- und Schaffens-Verständnis äußert sich nicht in erster Linie politisch, sondern ästhetisch: in der Rebellion gegen die Tradition und vor allem in der Präferenz für das **Enigmatische** (s. u. 5.5.4.).

Cuando sale la luna, el mar cubre la tierra y el corazón se siente isla en el infinito.	When the moon comes out sea covers the earth, and the heart feels itself an island in the infinite.
G. Lorca (Cohen 1960:381)	

### M 5.3.3. Zweifel und Verzweiflung(en)

*"Welches der Worte du sprichst – du dankst dem Verderben", Celan 1968:46.*

*"Der Surrealismus beruht auf dem Glauben...an die Allmacht des Traumes, an das zweckfreie Spiel des Denkens", Höllerer 1965:328.*

*"...es gibt nur zwei Dinge: die Leere und das gezeichnete ich", G. Benn 1953:19.*

Konsequenz der Sonderstellung (des Künstlers): **Unsicherheit**,<sup>233</sup> Ausgesetztheit, prometheische Einsamkeit.

Was Wunder, dass der Poet auch an dem einzigen und für ihn bedeutsamsten zweifelt und zweifeln muß: der Sprache.

---

233 "Ein Wort – du weißt: eine Leiche", Celan 1968:209.

"...wie diese Sprachskepsis ja gerade jene befällt, die der Sprache im Vollsinn mächtig sind... Wenn auch immer derjenige, der die Sprache beherrscht, zugleich mit der Einsicht gesegnet oder gestraft wird, dass diese Sprache zugleich ihn beherrscht und sich als eine 'Zwischenwelt' zwischen ihn und die Sachen stellt", Brandstetter 1985:68.

Der Zweifel an der Zuständigkeit und Leistungsfähigkeit des Mediums ist das genaue Gegenteil des manieristischen Selbstvertrauens.

"fast mystische Sprachgläubigkeit und Sprachnot [paart sich mit] 'radikale[m] Sprachzweifel", Willberg 1992:29.

"Die Metaphern sind eines in dem vielen, was mich am Schreiben verzweifeln lässt", Kafka (Schmiele 1955:502).

"Mallarmé's notion of destruction as the source of the creative act evokes images of a poetic universe founded upon skepticism and doubt rather than one built, as was Dante's, upon faith and certainty", Niebylski 1993:35.

Noch schlimmer: in der sog. Wohlstands- und Konsumgesellschaft droht die Verführung zu Epigonalität, Banalisierung und Vermarktung der Poesie bis zur marktschreierischen Trivialität.

"Außerhalb seiner Lyrik war Valéry wie Hofmannsthal ein 'Wort-Skeptiker'; und die 'Wort-Skepsis' entsprang aus demselben Bewusstsein der Einmaligkeit dessen, was die Kunst auszudrücken sucht, und der unausweichlichen Trivialität der Worte", Hamburger 1985:89.

Zuweilen allerdings sind die Klagen über Unzulänglichkeiten und die Drohung mit dem Verstummen nicht viel mehr als autistische Manöver:

"Ich schrieb das Schweigen 'die Nächte' ich zeichnete das Unaussprechliche auf. Ich hielt den Taumel fest. Es ging nicht ohne allerlei poetischen Trödelkram ab bei meiner Schwarzkunst des Wortes", Rimbaud (Höllerer 1965:71).

"Aber mit diesen Namen aus Zauber  
Ist nichts erwiesen. ...

Ich täusche sie vor als ein Sinn bloß  
In Worten, in Zeichen,  
Die keinen erreichen", Krolow (Bingel 1975:60).

Ursächlich und grundlegend für jede, auch die künstlerische Skepsis ist der fundamental irr tümliche Glaube an die **Stabilität** und Beständigkeit dessen, was ein semiotisches Mittel

leisten kann, das eben und dennoch dem (Bedeutungs)Wandel unterworfen ist. Das Vertrauen nämlich auf eine (system-gesicherte) Harmonie (hinter dem, was in der Praxis gang und gäbe ist).

"Das Metapherngeschiebe einer Sprache ist Teil eines unablässigen Prozesses, den nicht nur die praktischen Bedürfnisse, für neue Gegenstände neue Bezeichnungen zu gewinnen, in Gang hält [sic], sondern auch die Notwendigkeit, die Konstitution der Gegenstandswelt zu überprüfen, zu revidieren im nie ganz erfüllbaren Wunsch nach ihrer (wahren) Gestalt.... darum ist die ganze fixierte Redewelt Material poetischer Negation, die vom decouvrierenden Zitat über die ironische Verkehrung bis zur verbalen und phonetischen Destruktion reichen kann", F. Mon (Müller-Richter/Larcatti 1998:283).

Bei Rühmkorf (Müller-Richter/Larcatti 1998:210) ist die Rede von den

"...fruchtlosen Bemühungen, das Wort durch die Abdestillation seines scheinbar nur flüchtigen Sinnes dingfest zu machen..".

"Wo aber kommt die Sprache selber als Sprache zum Wort? Seltsamerweise dort, wo wir für etwas, was uns angeht, uns an sich reißt, bedrängt oder befeuert, das rechte Wort nicht finden. Wir lassen dann, was wir meinen, im Ungesprochenen und machen dabei, ohne es recht zu bedenken, Augenblicke durch, in denen uns die Sprache selber mit ihrem Wesen fernher und flüchtig gestreift hat", Heidegger 1959:161.

"Es hellt nicht auf...  
bezeichnend nicht,  
so auch nicht zeichenlos", I. Bachmann (Kopplin 1969:21).

Es kommt zur narzistisch-defensiven Distanzierung von der (Alltags)Realität:

"...und dass dem Dichter im Zeitalter restloser Berechnung und direkter Exekutive kein Platz mehr zukommt. Es sei denn jener Platz im Schmollwinkel, von dem aus ihm zu singen bleibt: Oh Zugwind von Zeitgeist, der sein ödes Lied auf der Lochkarte pfeift", Rühmkorf 1992:52.

"Das Symbol, das über das sprachlich Fassbare hinaus die Wahrheit als sprachlich nicht mehr auflösbaren Rest in sich führen könnte, gelingt Mauthner nicht", Kühn 1975:207.

"Was wäre demnach die dichterische Formel, der dichterische Akt? Abwehrmagie gegen die (weiblich erlebte) Lebensübermacht. 'Das Wissen um die Darstellbarkeit tröstet gegen die Überwältigung durch das Leben', heißt es bei Hofmannsthal", Rilke (Schmiele 1955:249).

"Dass das Gedicht sich auch noch von anderer Stelle her der realen Konfliktbewältigung verweigert, hängt – so paradox es klingen mag – mit seinem absolut rücksichtslosen Wahrheitsverlangen zusammen. Obwohl es sich am liebsten direkten Weges in einen widerspruchsfreien Himmel absetzen würde...muss es doch zwanghaft von den eigenen Niederlagen in der bürgerlichen Wettbewerbsarena sprechen, und dies Verelendungszeichen gehört unleugbar zu seiner sozialen Signatur", Rühmkorf 1992:161.

Die Ephemerität aller Zeichen und Mittel tritt unabweisbar ins Bewusstsein:

"...diese Sprache, die ihre Schuldigkeit getan hat, ist damit auch verhallt. Ich habe sie gesprochen, damit sie vergehe", Valéry (Schmiele 1955:210).

Damit ist der Rand des Schweigens erreicht (s. u. 5.3.5.)

Auch die metaphorische Verbildlichung ist kein Ausweg (s. u. 5.5.3.):

"Alle Kultur will uns über die Erfahrung hinwegtauschen, derzufolge wir keine Ahnung haben, wer wir denn sind und wozu entstanden und vorhanden...Nur verhindert die einzig mögliche Mitteilungsweise, unsere lehmgebackene Sprache, dass wir grundsätzlich etwas begreifen. Wo unausweichlich Bilder zur Vermittlung gezwungen sind, bleibt das Vermittelte den Bildern verhaftet, wodurch sie uns ihren Inhalt hemmungslos bloßlegen wie gleichermaßen vorenthalten", Kunert 1995:173.

"...lerne vergessen, / dass du aufsangst. Das verrinnt. / In Wahrheit singen, / ist ein anderer Hauch. / Ein Hauch um nichts. Ein Wehn im Gott. Ein Wind", Rilke, Sonette I, 3.

Die einzigen Poeten, die nicht vom Sprachzweifel befallen werden, sind die 12-Jährigen.

Die Liste derer, die an die Schwelle des Wahnsinns oder Suicids gelangt sind, ist lang. Eine der Vorstufen der endgültigen Verzweiflung mag die Flucht in die Irrationalität sein.

Insofern der Künstler (im Sinne ETA Hoffmanns und Kreislers) eine Menschnatur in der Isolation<sup>234</sup> mit besonderer Botschaft ist, gleicht sein Denken und Fühlen dem der Schamanen und Teufelsbündler.

Der Umgang mit dem nicht-Geschaffenen gebiert exceptionale Schicksale:

"Das Ringen des späten Hölderlin gegen die Kräfte der Zerstörung, seine Resignation und sein Zerbrechen waren für Arp offenbar ein Spiegelbild seiner eigenen Begegnung mit dem Tode, seiner eigenen Resignation. Das oft überraschende und rührende Hinübergleiten des Geisteskranken in beinahe kindliche und banale Vese empfand er gewiß als ein Stück 'automatischer' Dichtung", Liede 1963:388.

---

234 Ich bin aber ebenso überzeugt, dass ...dies Dilemma immer schon im Mittelpunkt, im Kern aller Erfahrung steckt. Das hat nichts zu tun mit bloßer Neutönerei oder mit anarchischer oder gar reaktionärer Sprachzertrümmerung. Man ist da in jedem Augenblick ganz auf sich selbst gestellt", Heissenbüttel 1961a:19.

Es ist vornehmlich der Künstler, der mit der Faszination der Leere und des Nichts konfrontiert ist.

Nur Menschen mit Grenzerfahrungen<sup>235</sup> sind glaubwürdig: die früh Verstorbenen mit ihren Ahnungen (G. Heym, Horvath), die Selbstörder (Benjamin, Celan, Majakovskij, Chatterton) und die Wahnsinnigen (Lenau, Nietzsche, Hölderlin).

"Die Griechen glaubten, dass jeder, der die Hybris hatte, über sie hinauszugehen, vom Schicksal zugrunde gerichtet würde!", Chatwin 2000:292.

"Denn strahlender immer erwacht aus schwarzen Minuten / des Wahnsinns  
Der Duldende an versteinerten Schwelle  
Und es umfängt ihn gewaltig die kühle Bläue und die  
leuchtende Neige des Herbstes,  
  
Das stille Haus und die Sagen des Waldes,  
Maß und Gesetz und die mondenen Pfade / der Abgeschiedenen",  
Trakl (Rühmkorf 1994:42).

<p>Может быть, это точка безумия, Может быть, это совесть твоя: Узел жизни, в котором мы узнаны И развязаны для бытия.</p> <p>Так соборы кристаллов сверхжизненных Добросовестный луч-паучок, Распуская на ребра, их сызнава Собирает в единый пучок.</p>	<p>Vielleicht ist das der Ausgangspunkt des Wahnsinns, / vielleicht ist das dein Gewissen: / der Knoten des Lebens, in dem wir erkannt / und für das Sein losgelöst sind.</p> <p>So sammelt der gewissenhafte Strahl, eine Spinne, / Ansammlungen über das Leben hi- nausgehender Kristalle, / löst sie in Rippen auf und fügt sie erneut / zu einem Bündel zusam- men.</p>
O. Mandel'stam (Borowsky 1998:430f.)	

"Novalis: 'Form ist Antithese.' Sie kann zu einer Art von Wahnsinn, von schöpferischem Wahnsinn führen. Nicht nur Tesauro, auch Gracián lobt den 'Wahnsinn'. Sind es nicht die '*Phantasiai insanes*' des Quintilian?" Hocke 1963:149

---

235 "Isidore Ducasse made individualism his creed. His *Les Chants de Maldoror* is decidedly surrealistic in both language and imagery; it is revolutionary, calling for poetic change and attention to creativity through insanity. The rebellion behind the surrealist character of Maldoror is more particularly a revolt against God", Balliet 1996:5.



### M 5.3.4. Zufall, un-Sinn, Zerstörung, Verzicht

*"...once a system has reached a certain degree of disorder it is impossible to describe it. What is left is discrete events without cause and effect... The result is that everything is possible and nothing is predictable", Welsh 1997:133.*

*"Jede Dichtung ist alogisch", H. Walden (Höllerer 1965:152).*

Ein markantes credo der modernen Kunst(übung) ist nicht nur die Abkehr von der gegenständlichen Realität, sondern von ihrer rationalen Verstehbarkeit überhaupt.<sup>236</sup>

Das ist eine artistische Haltung, die sich nicht zuletzt in der Abkehr von der **Linearität** der Ereignisse und ihrer Darstellung äußert.

*Urtod*

Raum

Zeit

Raum

Wegen

Regen

Richten

Raum

Zeit

Raum

Dehnen

Einen

A. Stramm (Dencker 2002.136).

Als eine (intuitive) Art des Erkennens<sup>237</sup> ist poetisches Denken und Empfinden intrinsisch a-logisch und irrational bestimmt; letztendlich (wie gesagt) der **Magie** benachbart.

---

236 "...verglichen mit der Unwissenheit, ist die Erkenntnis zweifellos im Besitz ihres Objekts. Aber verglichen mit der Partizipation, welche die prälogische Geistesart realisiert, ist dieser Besitz immer nur unvollkommen, unzureichend und gewissermaßen äußerlich", G. Benn (Schmiele 1955:333).

237 "Poesie ist die Anstrengung,...die Sprache in ihrem Vollzug durch das Subjekt auf sich selbst zu beziehen...und dabei möglicherweise Sinnschichten zu erschließen, die anders nicht erreichbar sind", F. Mon (Müller-Richter/Larcatti 1998:282).

"Die Ablehnung aller anderen Kunstformen durch die Dadaisten beruht auf eben dieser Überzeugung von der Möglichkeit einer mystischen Expansion des Bewusstseins", H. Ball (White 1982:107).

"Die Begründer des Surrealismus fassen ihre Bewegung nicht als eine neuartige Kunstrichtung auf, sondern als einen Weg zu neuen Erkenntnissen, ...nämlich im Feld des Unbewussten, des Wunderbaren, des Traums, des Wahnsinns, der halluzinatorischen Zustände, also überhaupt der Kehrseite der herrlichen

"Das archaisch erweiterte, hyperämisch sich entladende Ich, dem scheint das Dichterische ganz verbunden", G. Benn (Schmiele 1955:335).

So

"Hatte Schlegel den Anspruch rationalistischer Diskurse, die Wahrheit verkünden zu können, zurückgewiesen, indem er auf den Aspekt von Sprache hinwies, gerade durch ihre dunkle und unverständliche Seite produktiv am immer erneuten Erfassen der im ewigen Werden begriffenen Welt mitzuwirken", Schiewe 1998:184.

"According to Shelley, poetry is the expression of the faculty of imagination in man as opposed to the faculty of reason. The faculty of imagination works on the 'principle of synthesis, and has for its object those forms which are common to universal nature and existence itself... As such, poetry is: the centre and circumference of all knowledge; it is that which comprehends all science, and that to which all science must be referred", Mahon 1997:139.

Konsequenz:

"given a world of the imagination...it means that deviant sentences express truth conditions", Levin 1977:119.<sup>238</sup>

Solches Erkennen und Dichten versteht sich als Hingabe an magische, Sprachkräfte (s. o.):

"Wahrscheinlich haben *Novalis* und *Poe* die Lehren der französischen Illuminaten gekannt. Von *Baudelaire* wissen wir es... das Wort ist nicht menschliches Zufallserzeugnis, sondern entspringt dem kosmischen Ur-Einen; sein Aussprechen bewirkt magischen Kontakt des Sprechers mit solchem Ursprung; als dichterisches Wort taucht es die trivialen Dinge wieder in das Geheimnis ihrer metaphysischen Herkunft", Friedrich 1959:38.

"Wir suchten der isolierten Vokabel die Fülle einer Beschwörung, die Glut eines Gestirns zu verleihen. Und seltsam: die magisch erfüllte Vokabel beschwor und gebär einen NEUEN Satz, der von keinerlei konventionellem Sinn bedingt und gebunden war...weckte und bestärkte er die untersten Schichten der Erinnerung", H. Ball (Schmitz-Emans 1997:154).

---

Fassade, des logisch Geordneten. Ihr umfassenderes Ziel ist...also diese beiden bis dahin einander widerstrebenden Bereiche in einer neuen Synthese zu einen", Nadeau 1965:50.

- 238 Zum anarchischen Aspekt aller prae-Logik: "In speaking about faith, is one necessarily reduced to a 'grammarless language': To the wordlessness of fideism...Or might there instead be a peculiar *logos* in the *theo-logos* of theology? In fact, does not metaphor play an essential role, indeed even a constitutive role, in such a *logos*? Might not metaphysical languages undergo profound changes, 'metamorphoses,' in and through metaphorical language?", Ries 1996:3.

"...wo die Magie der Sprache, die nicht die Sprache der Vernunft und nicht die Sprache der Begriffe ist, das letzte Wort hat, und ein Gedicht nichts weiter ist als ein Gedicht: Zauber, Beschwörung, Verwandlung der Welt in eine Vision durch die Sprache", Holthusen 1964:25.

Konsequenz der Abkehr von einem pur rationalen Verständnis des da-Seins ist die Erkenntnis, dass es Bereiche im humanen Umgang mit dem Selbst und der Welt gibt, wo dem **Zufall** eine entscheidende Rolle zukommt: jedenfalls in Traum und Wahn und allen intuitiv geleiteten Akten überhaupt – also auch künstlerischen.

Für manche Autoren (Arp, Breton etwa) ist der Zufall ein Leit-Phänomen. (Der Zufalls-Begriff in der Chaostheorie ist möglicherweise/vermutlich ein anderer.)

"...The surrealist image should be created by chance, should be previously unrealized, should be nonsensical. It is an image of contradiction, more particularly a rationally inexplicable contradiction", Balliet 1996:36.

#### Breton

"...claims that a characteristic of surreal language is that it is 'tentative' and 'speculative'. This idea agrees with Breton's claim in his *Manifesto of Surrealism* that the surreal image is arbitrary to the highest degree and that it is 'hallucinatory'. The surrealist considers 'known' or socially acceptable language a threat to our sensibilities. We need to immerse ourselves in figurative language or tropes, thereby exploring the 'unknown' that exists within language", Balliet 1996:36.

Immer wieder ist die Rede vom "Vertrauen auf die verborgenen Kräfte der Sprache" (Grimm 1967:54); "oft scheint die Phantasie rein vom Lautwert gelenkt" (ibid.:55), "umzuschlagen in eine uralte Wortgläubigkeit", "der sinnerschließenden Macht der Sprache".

Botschaften dieser (besonderen, esoterischen) Art sind nicht informativ im diskursiven Sinn, sondern **insinuativ**.<sup>239</sup>

Die Transponierung des Realen ins Irreale gehört nach Hocke (1963:13)

---

239 "Wie im Traum werden Signifikate und Signifikanten spielerisch voneinander getrennt, allein auf den Weg geschickt,...[die]... bei all dem doch den metaphorischen und metonymischen Gesetzen des organisierenden Sprachsystems folgen...dann nämlich, wenn jene Obsession des kommunikativen Alltags, wo Sprache wesentlich Verständigungswerkzeug ist, ihre Gültigkeit verliert", List 1987:1155.

Burke (1967:53) resümiert, "was in der Dichtung eigentlich 'vorgeht'...die verschiedenartigen Verletzungen der Regeln der Grammatik; die Eigenart des Traumes, Disparates zusammenzubringen...die Bedeutsamkeit sowohl der Konkmitanz als auch der Diskontinuität für die Deutung (anders ausgedrückt, die Phänomene der Assoziation und Dissoziation...vor allem aber die Idee, dass im Traum der Optativ zum Präsens Indikativ wird".

"zu einem der charakteristischen Merkmale des europäischen Geistes...von stets erneuertem Bestreben, das 'Diesseitige'...in eine a-kausale Traumwelt zu versetzen".

Diese Verwandtschaft der Bilder- und Zeichenwelt der Träume ist offenkundig; dieses Phänomen ist nicht nur mythenbildend (vgl. auch die "Maulwürfe" G. Eichs): es passt auch zu dem Phänomen der Selbsttätigkeit der Bilder, ihrem Automatismus, ihrer selbst-Generierung:

Günter Grass – "Die Vorzüge der Windhühner

Weil sie kaum Platz einnehmen / auf ihrer Stange aus Zugluft / und nicht nach meinen zahmen Stühlen picken / Weil sie die harten Traumrinden nicht verschmähen, / nicht den Buchstaben nachlaufen, / die der Briefträger jeden Morgen vor meiner Tür verliert. / Weil sie stehen bleiben, / von der Brust bis zur Fahne / eine duldsame Fläche, ganz klein beschrieben, / keine Feder vergessen, kein Apostroph... / Weil sie die Tür offen lassen, / der Schlüssel die Allegorie bleibt, / die dann und wann kräht. / Weil ihre Eier so leicht sind / und bekömmlich durchsichtig. / Wer sah diesen Augenblick schon, / da das Gelb genug hat, die Ohren anlegt und verstummt. / Weil diese Stille so weich ist, / das Fleisch am Kinn einer Venus, / nähre ich sie – / Oft bei Ostwind, / wenn die Zwischenwände umblättern, / ein neues Kapitel sich auftut, / lehne ich glücklich am Zaun, / ohne die Hühner zählen zu müssen, – / weil sie zahllos sind und sich ständig vermehren". (Bingel 1975:176)

### Exkurs zur Idee eines poetischen Automatismus

Das systemlinguistische Konstrukt einer regelkonstituierten langue enthält als Konsequenz, dass auch im Gebrauch (parole) systemimmanente (d. h. benutzerunabhängige) Regelmäßigkeiten wirksam sein könnten/dürften/müssten, über die der Sprachbesitzer keine Verfügungsgewalt hat.<sup>240</sup>

"Also bestimmt in der modernen Lyrik nicht immer der Dichter das Wort, sondern häufig lenkt auch das Wort den Dichter, den im Wort liegenden tieferen Sprachimpulsen zu folgen. Es dient damit nicht nur der Welterhellung, sondern leistet (gemäß Heideggers Wort 'Sprache stiftet Sein') auch 'Welt-Erstellung'," Willberg 1992:30.

"Man kann bei der Art ihres Schaffensprozesses wohl von 'Diktat' sprechen. Ähnlich Rilke, dem seine 'Elegien', wie er selbst staunend bekannte, von einem überpersönlichen 'Es' nachgerade eingegeben worden waren, scheint auch Else Lasker-Schüler des öfteren aus einer Ergriffenheit heraus geschrieben zu haben, die dem bloßen Willensakt entzogen blieb", Baumer 1998:52.

---

240 Dass jenseits der in der Umgangssprache geltenden Gepflogenheiten eigene, unzweifelhaft sprachimmanente Regeln gelten, zeigt sich in der sog. Computer-Lyrik.

Wer mit Zeichen umgeht, muss sich dessen gewärtig sein, dass sie (nicht nur in den Träumen) selbsttätig wirksam werden.

"In meinem Knochenkopfe / da geht ein Kollergang, / der mahlet meine Gedanken ganz / außer Zusammenhang", Rühmkorf 1992:47.

"Das geht sogar so weit, dass mir die Worte vorschreiben möchten, was ich schreiben soll. Das tut kein Sänger von der ältern Sorte: denn Worte machen gar zu gerne Worte und nehmen leicht den Dichtermund zu voll", P. Gann (Bender 1961:15).

L. Spitzer (1948:95) gibt zu bedenken, dass

"...sich nicht sagen lässt, ob philosophisches oder sprachlich bedingtes Denken vorliegt und ob der Dichter zuerst die Relativität alles Seins erkannte oder die Sprache ihn zur Erwägung ihrer zufälligen Bezeichnungen brachte".

Die Fetischierung des Zufalls, d. h. des "Eigenlebens" der Sprachzeichen, gipfelt in der "écriture automatique" und dem "bloßen Diktat des Unbewussten, dem Traumprotokoll" u. ä. m. (Nadeau 1965:19).<sup>241</sup>

"Wie die Bilderfolgen in Versenkungszuständen der Psyche, so springt die Sprache, nachdem sie der Dichter ihren immanenten Impulsen überlassen hat, in absoluter Freiheit. Sie ankert nicht mehr... Das ist der Exotismus des Absoluten. Den Anstoß der Sprache überlassen" Mallarmé (Schmiele 1955:160).

Weil

"Poesie die Entscheidung einbegreift, die Funktion der Sprache zu ändern", Valéry (Schmiele 1955:210).

Als re-Aktion auf die erlebte und erlittene Selbsttätigkeit der Gedanken und ihrer Worte besinnt man sich auf die Möglichkeit, seine Sprache eigenmächtig **zu verändern**, ja sogar sich von ihr **abzuwenden**.<sup>242</sup>

---

241 "Auf dem bewusstlosen Weg des Bewusstseins, gerade in der Kunst, vermag das blinde Spiel mit Mitteln Zwecke zu setzen und zu entfalten", Adorno 1963:112.

242 "Dass das Bild des Menschen in der Malerei dieser Zeit mehr und mehr verschwindet und alle Dinge nur noch in der Zersetzung vorhanden sind, das ist ein Beweis mehr, wie hässlich und abgegriffen das menschliche Antlitz, und wie verabscheuenswert jeder einzelne Gegenstand unserer Umgebung geworden ist. Der Entschluss der Poesie, aus ähnlichen Gründen die Sprache fallen zu lassen, steht nahe bevor. Das sind Dinge, die es vielleicht noch niemals gegeben hat", H. Ball (Schmitz-Emans 1997:144).

Was den Alltags-Wortschatz anlangt, so gilt:

"Die Umgangssprache...vermindert die ursprüngliche Fülle seiner Bedeutungen. Sie vermindert also die Menge an Wirklichkeit, die in ihm aufbewahrt ist. Die konkrete Dichtung stellt sich gegen diese Verminderung. Sie stellt sich quer gegen die Bestimmtheit der Wortbedeutungen, die eine Bestimmbarkeit der bedeuteten Realität vortäuscht, die in ihr selbst nicht angelegt ist", Schneider 1965:1203.

Das Sprachverständnis der Surrealisten und Dadaisten ist gewollt eminent anarchisch, d. h. das Bewusstsein der sprachlichen Autonomie führt (konsequenterweise und letztlich) zur **Verweigerung** und schließlich **Zerstörung** jeglicher Ausdrucksbereitschaft.

"Es wäre interessant zu untersuchen, ob in der modernen dichterischen Inspiration, in der die Metapher die eigentliche Substanz und nicht mehr bloßes Ornament ist, vielleicht der seltenere Fall des herabsetzenden Bildes vorliegt, das die arme Wirklichkeit, statt sie zu adeln, schmätzt und schwärzt... Die Lyrik wendet ihre Waffen gegen die Naturdinge, verwundet sie und bringt sie um", Oriega 1964:25.

"Die Rettung der Dichtung durch den Rückzug auf den Laut ist nicht gelungen. Konsequenterweise denkt Hugo Ball an eine Aufgabe der Dichtung überhaupt:

'Es muß bei solcher Ausdehnung des legalen Apparats zu absurden Gebilden kommen, wenn sich die Kunst erst im Kampf um ihre Freiheit der Situation bewusst wird. Sie wird dann Gebilde aufstellen und befürworten, die in ihrem Widerspruche unbezähmbar sind und jeglicher Annäherung und Begreiflichkeit spotten. Der kürzeste Weg der Selbsthilfe: auf Werke verzichten'...", Kühn 1975:46.

"Was in der älteren Lyrik möglich, aber selten war, ist in der modernen ein Gesetz geworden, die Paradoxie nämlich, dass gegenständliche oder geschwehnte Beziehungen zerstört werden durch Auslassen kausaler, finaler, adversativer oder sonstiger Konjunktionen", Friedrich 1959:150.

"Ich lasse die summenden Drähte, das klingende Gitter / Der Worte zurück auf / dem Grunde des Seins. Er ist / leuchtend und bitter", Krolow (Bingel 1975:61).

"Ein Lieblingswort Mallarmés für jene Abrückung des Dinglichen lautet: *abolition*, Tilgung, Aufhebung. In seiner Umgebung stehen ähnliche Wörter: Lücke, Weiß, Leere, Abwesenheit. Es sind die negativen Schlüsselwörter seiner ontologisch bestimmten Poetik und Poesie. Ein anderes, positiv scheinendes heißt: Blüte, oft auch variiert zu einzelnen Blumennamen (Rose, Lilie usw.)", Friedrich 1959:97 (s. auch 5.5.4.).

Zunächst treten verquere Phraseologismen und antonymische Paradoxien auf. Riffaterre erwähnt "...the phrase *obscure clarté* of Corneille and the line of Emily Dickinson *or fame erect her siteless citadel*", Levin 1963:280.

"Als Wirkung rückt das Heterogene des Vergleichs in den Vordergrund: die augenblickliche Möglichkeit, beide Bilder zusammenzusehen, das Bedrängende im Bild ist der Reiz des Gedichtes", Lehnert 1972:102.

Der nächste Schritt ist die Aufgabe der Linearität, sodann die Störung der Kohärenz-Grundlagen:

"Der Einblendungstechnik der surrealistischen Malerei folgend, in der ein geschlachtetes Rind im Bechstein-Flügel oder ein Mensch mit herausgezogenen hölzernen Schubladen in seinem Bein darstellbar sind, gelingen dem literarischen Surrealismus Bilder mit alogischen grotesk-absurden Elementen: 'Ein Knirschen von eisernen Schuhn [...] im Kirschbaum', (P. C.)", Willberg 1992:27.

Nach Heibert (1992:146)

"...bietet Joyce dem Leser eine Überzahl von Isotopien an; wohlgermerkt, ein Geflecht von Isotopien *und* von Konnotationen, wie es im übrigen bei aller poetisch dichten Sprache der Fall ist. Er entwickelt den Text nicht mehr nur linear, sondern dreidimensional".

Exkurs: non-sense

"...un procedimento molto frequente nel nonsense, lo straniamento..., si spiega...per mezzo di un personaggio 'portatore' (bambino, animale, oggetto: in ogni caso un elemento esterno alla visione 'normale'), nel nonsense viene assunto dall'autore stesso, anche lui un escluso – vero o presunto – dalla normalità: il nevrotico e 'deviante' Carroll, l'epilettico Lear... Lo splendido mondo nuovo che così si rivela non è sempre un paradise, come non lo è l'infanzia", Caboni 1988:62.

Zweifel und Verzweiflung haben wohl nur diese Auswege: (selbst-mörderisches) Verstummen<sup>243</sup> (s. u. 5.3.5.) oder die Flucht in die Irrationalität.

Un-Sinn kann mannigfaltig auftreten und genutzt werden, z.B als spaßiges Spiel mit den semiotischen Mitteln, und zwar gegenläufig zu ihren Mitteilungsfunktionen. Die Vielfalt der Spielarten ist erstaunlich; in neologistischen Kombinationen aus bestehendem Morphem-Material:

Kurt Sigel – **Märchen**

Schneeputtel Drosselstilzche  
hat e Läusefilzche  
geerbt vom Rumpelwittche  
im Kittche  
(Rohmer 2004:303);

---

243 "Die Nonsensetexte des späten Eich erheben keinen Anspruch mehr darauf, etwas "Wirkliches" zu interpretieren, sie konstruieren Schein-Welten mit Schein-Ordnungen", Schmitz-Emans 1997:118.

oder aus bislang unbesetzten **Morphem-Utopien**:

Dieter Brembs – **Das Drachenabeceh**

Akumander  
Blomotram  
Claculac  
und Daschitil  
fraßen oft und fraßen viel,  
Echogröl  
und Famofax  
lutschten gern  
auch Bienenwachs.  
Gnoloton, Hydraulolux  
sind die zwei  
mit Riesenwuchs.  
Imipril  
und Jodelschodel,  
Knastor  
und auch Lummerlatt  
wurden montags  
selten satt...  
(Rohmer 2004:242);

mit **parodistischem Anklang** an kanonisierte Text-Muster (der Rhythmus ist echt, die Lexik weniger):

Serenus M. Brezengang – **Kreubst du das Lerd**

Kreubst du das Lerd, wo die Zertissen breun,  
Im dischen Lurb die Gonten-Schaffeln geun,...  
Der fran! Der farn!  
gebeichler zarn...  
(Rohmer 2004:406).

Der Endreim, als ästhetisches Hausmittel, wird missbraucht:

Die Leber ist vom Hecht, nicht von der Nachtigall:  
Und Leberreime gabs nicht vor dem Sündenfall.  
Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Iltis:  
Und wenn ein guter Mann Hechtleber dir empfiehlt, iß.  
(Rohmer 2004:74).

Edwin Bormann – **Der alte Marabu**



Im Schneegebirge Hindukuh  
 Da sitzt ein alter Marabu  
 Auf einem Fels von Nagelfluh  
 Und drückt das rechte Auge zu.  
 Weshalb wohl, fragst du, Leser, nu,  
 (Rohmer 2004:322).

Als textliches non-sense-Mittel bietet sich die **Collage** an (Crossreading):<sup>244</sup>

Klabund – **Deutsches Volkslied**  
 Es braust ein Ruf wie Donnerhall,  
 Daß ich so traurig bin.  
 Und Friede, Friede überall,  
 Das kommt mir nicht aus dem Sinn.  
 Der liebe Gott geht durch den Wald,  
 Von der Etsch bis an den Belt,  
 Daß lustig es zum Himmel schallt:  
 Fahr wohl, du schöne Welt!  
 Rohmer 2004:287f.

Ein Klassiker:

Großes Geburtstagsblaublau mit Reimzeug und Assonanz:

In der R-Mitage  
 da hängt ein blauer Page.  
 Da hängt er im Lasso,  
 er stammt von Picasso.  
 Wer hängt ihn ab?  
 Das Papperlapapp.  
 Wo tut es ihn hin?  
 Nach Neuruppin.  
 In den Kuchen.  
 Da könnt ihr ihn suchen.  
 Da könnt ihr ihn finden,  
 bei den Korinthen  
 aus der epoque bleue,  
 links von der Kö,  
 rechts von der Düssel,

---

244 "..., das poetische Quodlibet kuppelt nicht Lied- oder Gedichtfragmente, sondern Bruchstücke von Redensarten, Sprichwörtern, Banalitäten aller Art zusammen, die möglichst in keiner Beziehung zueinander stehen. Ansätze zu solchem Mischmach finden sich bei Marner", Liede 1963 II:52.

in einer blauen Schüssel.  
 Er hockt auf der Kante  
 und schwört aufs Blümelrante.  
 P. Celan (Rohmer 2004:212)

Natürlich gilt non-sense auch als Symptom geistiger und seelischer **Störung**:

/Gebetlied gegen Klopfen am Gange./!)  
 Armeseelegebetlied für Frau / Jelinek, und Weiker, des Türerüteln. ! /  
 Verabschiedungsgebet. Latinisch.! Corporos Corboror Jelinek / et Corboror Iscrix, Cor-  
 poror Sararillhs / Sararillhcorporor. Sararillhsancto Sanctotuo / Jelinek et Tuo Weiker, /  
 Sancto /Corborsancto./ Corbororsancto, Caelexillencia Caeles Sararillh. /?/...  
 Apryct Hbocetso (Navratil 1971:64; man beachte den selbstgewählten neologistischen  
 Autoren-Namen)

Die Oberflächen-Verwandtschaft zu dadaistischen Produkten ist mehr oder weniger deutlich:

"...formt sich in Isabellas Vorstellung ein Gedicht: 'Snögasmirz de fulmentar, rompe grampe fönkenerben Gen van achter schmolz. Wehmut ach'?", Egner 1996:106.

Schließlich: non-sense als ästhetisch-poetisches Wirk-Mittel: Non-sense am Rande der Zerstörung von sinntragenden Zeichen kann immer noch als **Sinn-Suche** denkbar sein, so etwa, dass Paradoxa<sup>245</sup> als Provokation fungieren. Die Sinn-Erwartung wird enttäuscht, die Sprache aber bleibt intakt, trotz der Funktionslosigkeit bzw. Schrägapplizierung.

Es ist

"...manchmal unumgänglich, zunächst viel wortspielerischen Unsinn zu produzieren, bevor man eine neue Sinnkombination entdeckt... Die Vernunft des Sprachdenkens schreibt ständig ins Unreine. Ohne Unsinn keinen neuen sprachlichen Sinn. Unsinn jedoch, der nicht zum Sinn tendiert, ist fade", Erckenbrecht 1984a:77.

In diesem Bereich der Sprache ist Don Quijote "von vornherein unbesiegbar" (Fuentes 1988:76).

**Therapeutische** Effekte sind durchaus möglich/denkbar:

"...l'effetto sedativo esercitato sui bambini da una nenia senza parole", Rispoli 1995:96.

---

245 "Indeed, Kierkegaard is famous (or is it infamous?) for his furtive 'taking reason captive', his celebration of paradox, and his insistence upon the need for a 'leap of faith' into the absurd", Ries 1996:5.

Für nonsense, der vorgibt, keiner zu sein, und dies mit Hilfe einer **phonotaktisch** möglichen Oberfläche manifestiert, ist Carrolls Jabberwocky das klassische Beispiel, bewiesen durch die Übersetzungsversuche ("it was brillig" = "verdaustig wars" (Enzensberger).

Frappierend (und tröstlich?) sind die (nur scheinbaren?) (entsprechend)stimmigen Phonen- und Morphemkonfigurationen.

Häufig bleibt die Syntax intakt, die Lexik immerhin zum Teil (Funktionswörter):

Edward Lear – **Der Quingelwingelquie**

Im Krumpelbaum, in den Blättern, sieh!  
da sitzt der Quingelwingel versteckt,  
doch den Kopf vom Quingel, den sieht man nie,  
den hat der Biberhut bedeckt;  
denn der Hut ist gar hundert Meter breit  
und hat Knöpfchen und Glöckchen an jeder Seit,  
(Nachdichtung von Hans Adolf Halbey 1988:102)

Das Morphem-Repertoire ist durchaus "möglich", z. B. als Bestandteil einer Privatsprache, allerdings nicht als monologisch gedacht (wie sie Wittgenstein ansetzt und verwirft), sondern dialogisch, wenn auch esoterisch und enigmatisch.

Draupen schnirrt kreinige Trucht  
Du aber bist meine Jucht  
Du aber bist was mich tröhlt  
Dir bin ich immer gefröhlt  
Du bist mein einziges Schnülp  
Du bist mein Holp mein Hülp  
Wenn ich allein lieg im Schnib  
denk ich an dich mein Krieb  
1979, E. Fried (Zwiebel 1993/94:8)

Die Kreativität solchen Schaffens speist sich aus der

"Überzeugung, dass der Mensch im Chaos des Unbewussten seine Erfahrung ins Grenzenlose erweitern kann; Überzeugung, dass der Geisteskranke im Herstellen einer 'Überwirklichkeit' nicht weniger 'genial' ist als die Dichtung", Friedrich 1959:141.

Die Realität allerdings (und nur sie) steht Kopf:

"Der Nicht-Sinn hat den 'Schauplatz der Bedeutung' betreten und sich auf ihm breitgemacht... Es 'gründet aller Sinn in der Intentionalität einer Setzung...umgekehrt

[wird] das Nicht-Sinnhafte erfahrbar als Kontingentes, als etwas, das nur 'zustößt'," Schmitz-Emans 1997:108.

"But since all participants (except Alice) accept the non-systematic system, that meta-system itself is consensual, so nonsense makes sense... Rationality, like sanity more generally, arises out of sharing belief systems – it has a functional, not a formal definition", R. Lakoff/Tolmach <sup>2</sup>1993:382.

Die Idee/das Konzept einer adaequaten (neuen) Sprache (s. u. 5.5.2.) bedingt die Zerstörung der gewohnten alltäglichen: Dada bedeutet nicht bloß Zerstörung bestehender (Sprach)Strukturen, es erhebt auch den Anspruch, etwas Neues zu schaffen:

"Eine neue Welt in der Sprache schaffen, bedeutet aber ja zugleich, dass eine bestehende Welt vernichtet oder im Hegelschen Sinne aufgehoben, jedenfalls aufgebrochen wird", Burger (Grimm 1967:9)

Dieses Aufbrechen (oder gar der Aufbruch) muß nicht notwendig die Oberflächenstrukturen treffen, wie die Dadaisten meinen, der Aufbruch kann sich auch auf der Ebene der Bedeutungen (denotativ und vor allem konnotativ) ereignen, so nämlich, dass entweder in enigmatischen Chiffren (s. u. 5.5.4.) neuer Sinn auffindbar ist, oder aber, dass durch die alltäglichen "Dinge" hindurch das "Eigentliche" an der Erscheinungswelt offenbar wird (5.5.5.).

Die metaphysische Potenz der **Undurchschaubarkeiten** un-sinniger Äußerungen drängt sich auf: Es ist

"...vielleicht unmöglich, eine Definition Dadas zu finden, die nicht gleichzeitig auch einer Beschreibug des Tao oder Brahman entspräche... So gesehen, wird Dada fortan als neues Denk-Instrument verstanden, nicht als Prinzip der Destruktion, sondern der Kohäsion", White (zu Ball) (Paulsen/White 1982:103).

Beau serpent, bercé dans le bleu, Je siffle, avec délicatesse, Offrant à la gloire de Dieu Le triomphe de ma tristesse... Il me suffit que dans les airs, L'immense espoir de fruits amers Affole les fils de la fange... cette soif qui te fit géant, Jusqu'à l'Être exalte l'étrange Toute-Puissance du Néant!	Schöne Schlange, schaukelnd in dem Blau, pfeif ich sehr gefühlvoll und begegne Gottes Ruhm, indem ich ihm vertrau meine Trauer, als das Überlegne... Mir genügt es schon, wenn in der Luft eine Hoffnung auf den bitteren Duft jene reizt, die nie vom Schlamm genesen... Dieses Dürsten deines Angesichts, das dich riesig macht, treibt bis zum WESEN seltsam die Allmächtigkeit des Nichts!
Valéry 1962:56f.	

Natürlich:

"...wo denn sonst bewegt sich große Dichtung, wenn nicht an den Grenzen der Sprache?", Reichert 1964:912 (Rezension zu *Liede* 1963)

"Überwindung" muss nicht tatsächliche Zerstörung bedeuten,<sup>246</sup> Überschreitungen lassen etwas zurück, allerdings ohne es (nochmals!) zu benützen.

"Mallarmé's work is continuously engaged in an act of denial, rarefaction, and abstraction which does not exclude the cancellation of the poem itself...when he concluded that, *Le néant final des Etres et des Choses/Est l'unique raison de leur réalité*", Niebylski 1993:36.

Endstation (vorläufig?): **Absage und Resignation**

"Gedicht ist Zustand, / den das Gedicht zerstört, / indem es / aus sich selber hervortritt", Kunert 1993:24.

Man spricht vom "absoluten Gedicht ohne Inhalte; 'Poesie beginnt, wo die Inhalte aufhören'... Von der

"Reduktion des dichterischen Ichs, das 'zerstört werden muss' und, völlig neutralisiert, einem 'Es' weicht", Willberg 1992:23.

"Man muss das 'Ich' in der Literatur zerstören, das heißt die ganze Psychologie. Der...Mensch ist ganz und gar ohne Interesse... An seine Stelle muss endlich die Materie treten... An die Stelle der längst erschöpften Psychologie des Menschen muss die lyrische Besessenheit der Materie treten", Marinetti (Müller-Richter/Larcati 1998:99).

"...vorüber alles, was einmal Kunst hieß, Metapher, Bild und Vergleich, Strophen, gereimt und gebunden, die Formen, die überkommenen, Ode, Hymne, Lied und Sonett. Vorüber die alten Möglichkeiten, über Kunst in Verbindung zu treten, sich durch Kunst zu vermitteln, sich durch Kunst zu beziehen, Beschwörung der Natur, Frage an das Schicksal, Klage um die Toten, Werbung um die Geliebte, Aufruf der Nation, Hymne an die Nacht, Lied an den Mond, vorüber, vorbei... Während er noch heraufruft, widerruft er schon. Während er noch zitiert, überträgt, überführt, erteilt er die Abfuhr. Während er noch dem Gesange lauscht seiner Herkunft, hört er darin bereits das Nimmermehrlied, den Gegengesang, Parodie", Rühmkorf 1992:129.

"Wasserstoff-Bombe wir beten dich an, Masse troff, Binde schabte. Wer wob in Wabberwind offenes Abort-Ich? Messt, wo bibberndem Worte Satans Schiffe reden.

---

246 "Man muss täglich den 'Altar der Kunst' anspeien", Marinetti (Höllerer 1965:140).

Wachs barst wie ein Bomb-Stoff, Weib soff Mord, biss Ratte wach. Neben Waffen-beben wird Brot Atomscheiss-Wasserstoffbombe, wir beten dich an", Unica Zürn (Dencker 2002:188).

### M 5.3.5. Die Stille redet

*"Ich will mich der Erde ins Antlitz schmiegen*

*und warten, bis EINER mein Schweigen erhört", Grabner 1956:8.*

*"Konsequenterweise ist Eich daran gelegen, das Schweigen als negative Chiffre des Wider-Sinns, der Absurdität, in seine Dichtung miteinzubeziehen, ja er geht sogar so weit, das, was er nicht geschrieben hat, als den wichtigeren Teil seines 'Werkes' auszugeben", Schmitz-Emans 1997:118.*

*"...immer in Gefahr des Verstummens", Götsche 1987:48.*

*"'Dichtung: das kann eine Atemwende bedeuten', ein Durchgang durch 'ein furchtbares Verstummen'..." (Lenz), Nibbrig 1981:238.*

*"la actividad poética nace de la desesperación ante la impotencia de la palabra y culmina en el reconocimiento de la omnipotencia del silencio", O. Paz (Niebylski 1993:2.*

*"Der alte platonische Wunsch nach Sprachlosigkeit ist der Wissenschaft ganz offensichtlich angeboren. Sie kann die Sprache nicht anders denn als ihre Widersacherin denken", Trabant 2003:131.*

Das Wesen von Sprache muß nicht, wie gehofft und erwartet, Zeichen und Deutung sein für das Eigentliche, meist leistet sie nicht einmal an-Deutung.

"Die Sprache kann ihrem Wesen zufolge das Absolute nicht ausdrücken", Laotse 1955:45 (Über das Predigen der Lehre ohne Worte).

Heidegger (1959:86) weiß,

"...dass gleichwohl das Wesen der Sprache sich überall nicht als die Sprache des Wesens zur Sprache bringt...Wenn die Sprache überall ihr Wesen in diesem Sinne verweigert, dann gehört diese Verweigerung zum Wesen der Sprache".

Nicht nur in den Pausen<sup>247</sup> ist das Schweigen Teil der Rede/des Redens; es ist ein kommunikativer Akt *sui generis*; nicht bloß Symptom (einer Ausdrucksnot), sondern Signal und Symbol.

Das Unsägliche gibt sich im Schweigen kund, es ist seine Botschaft und sein Medium. Wohlbekanntermaßen hat dies auch in interpersonalen Kommunikations-Geflechten Gültigkeit und wird durchaus verstanden ('Warum sagst du denn nichts? Ist da (vielleicht) etwas?')

Je höher (oder tiefer) die Ansprüche an das Reden, desto bedeutsamer ist das **Verstummen**.

Für den poetisch Redenden gilt das in ganz besonderem Maße (Valéry, Hopkins, Rilke u. a.):

"Als er an die Grenze kam, wo sein die Welt wie das Ich deformierendes Dichten sich selbst zu zerstören begann, hatte er, der erst Neunzehnjährige, Charakter genug, zu verstummen. Dies Verstummen ist ein Akt seiner dichterischen Existenz selber. Was vorher äußerste Freiheit *in* der Dichtung war, wurde nunmehr eine Freiheit *von* der Dichtung", Friedrich 1959:69 (zu Rimbaud).<sup>248</sup>

"Schließlich, 1984, der Verzweiflungsakt Wolfgang Hildesheimers: künftig nicht mehr zu schreiben. 'Ich glaube, dass in wenigen Generationen der Mensch die Erde verlassen wird [...] Wenn ich am Schreibtisch sitze und nachdenke, dann guckt mich das bare Entsetzen an über unsere Zeit und unsere Lage, so dass ich absolut gelähmt bin", Willberg 1992:111.

Vámos, pues, por eso, a comer yerba carne de llanto, fruta de gemido, nuestra alma melancólica en conserva.	Tritt also ab! Tritt hin! Iß Gras vom Grabe, iß Tränenfleisch und Obst aus Gram und Schrunden, der eingemachten Seele trüben Habe.
Vallejo 1963:23	

Die Alternative zu einer Flucht ins Schweigen ist die Hingabe an (irgendeine) Esoterik:

---

247 Das Weiße zwischen den Buchstaben der Thora enthält das eigentliche Geheimnis.

248 "Der schöpferische Prozeß und das Reflektieren über seine Bedingungen besetzen den Vordergrund. Faszination nicht durch Inhalte und Sujets, sondern durch das Rätsel, das der produktive Vorgang in sich darstellt. Keine Zwecke und Tendenzen. Das Gedicht als etwas, das nicht aussagt, sondern das ist .Vermehrung des Seins um neues Sein. Die Linie von Poe über Baudelaire und Mallarmé führt Valéry bis an den intellektuellen Narzismus und bis in jene Grundlagenskepsis, die sein fast zwanzigjähriges Schweigen erklärt. 'Ich litt an der Krankheit der Präzision'," Schmiele 1955:197.

"Extreme Zweifel an der Beständigkeit und den Grenzen des Ichs, wie er oder Valéry sie hegten, führten nicht nur zu einem akuten Skeptizismus, sondern auch zu einer neuen Mystik, die Valéry eine 'Mystik ohne Gott' nannte und von der Hofmannsthal im Zusammenhang mit seinem *Chandos-Brief* als der 'Situation des Mystikers ohne Mystik' sprach", Hamburger 1985:87.

"Über die Leere, die Mauthners radikale Skepsis hinterließ, half ihm seine Dichtung nicht hinweg, sondern bestätigte sie. Und diese Leere zu ertragen, war Morgenstern – ebenso wenig wie Mauthner selbst – nicht in der Lage. Der Dichter findet mit der Anthroposophie Rudolf Steiners zum Wort zurück", Kühn 1975:42.

Gibt es darüber hinaus eine Dichtungs(gattung), die sowohl das Sagen als auch das Schweigen einschließt (und zum Thema macht)?

"Das Haiku ist a-verbal, sigetisch, dem Schweigen geneigt... Die kargen Worte des Haiku nehmen sich gleichsam in die Wortlosigkeit zurück, um die Dinge als lebendige Worte in ihrem Selbst-so-Sein selbst wortlos sprechen zu lassen", Wohlfart 1997:171.

"Der Nutzen des Nichtseins  
Dreißig Speichen kommen in der Nabe zusammen;  
Aus ihrem Nichtsein (dem Verlust ihres Einzeldaseins) entsteht der Nutzen des Rades.  
Knete ein Gefäß aus Ton:  
Aus seinem Nichtsein (in der Höhlung) entsteht der Nutzen des Gefäßes", Laotse 1955:66.

"Zur Wurzel zurückkehren, ist Stille,  
Es heißt zum eigenen Schicksal zurückkehren", ders. :80.

Möglicherweise ist genau das Misslingen und Missglücken eines der Stamm-Themen (moderner) Lyrik:

Eine Poetik  
Das wahre Gedicht  
löscht sich selber aus  
am Schluß  
wie eine Kerze so plötzlich  
aber was sie beleuchtet hat brennt  
das abrupte Dunkel  
der Netzhaut ein  
Kunert 1995:147.



"...ein Misslingen mit Bedacht. Denn nur das anspielende, leise Lied kann die kaum fassliche Seinstragödie davor bewahren, dass sie durch begrenzendes Verstehen verbraucht und vergessen wird", Friedrich 1959:102.

"Noch nicht alles schreiben können: ein beruhigendes Gefühl...", Handke (Tagebuch 7. März 1975) 1977:41.

### M 5.4.0. Poetische Gegenstände

*"Der Himmel als Scheuerlappen mit ein paar Rissen", Rühmkorf 1995:293.*

*"The sun and the stars shining glorify God. They stand where he placed them, they move where he bid them. 'The heavens declare the glory of God.' They glorify God, but they do not know it", Grigson 1955:18.*

*"Abtheilung der Lieder nach den Sachen / darauf ein Gedichte gestellt wird*

*Die Sachen / welche ein Poet zu beschreiben pfleget / sind vnterschiedlich / vnd erstrecken sich so weit / als sich die Menschliche Wissenschaft erstrecken kann. In Versen frewen vnd betrüben wir vns / wir lieben vnd hassen / hoffen vnd fürchten / wir sind freundlich vnd zornig / wir loben vnd tadeln / weinen vnd lachen / bitten vnd dancken / wir wünschen Glück vnd Vnglück / wir trösten / segnen vnd fluchen / wir reisen zu Wasser vnd Lande / summa / wir reden von Himmlischen vnd irrdischen dingen", Titzen (Szyrocki 1968:105).*

Der redende Mensch ist mit der (seiner) Realität konfrontiert, diese ist zwar nicht durchsichtig, aber zugänglich und fassbar (wenn auch nur andeutungsweise) in den Daten seiner Sinnesorgane.

Das ist das Prinzip der Sensualität<sup>249</sup> aller Erfahrung und das Postulat, dass darüber nur geredet werden kann in Bildern dieser Sinneserfahrungen.

"Lyrismus ist die Art von Dichtung, welche die Stimme als handelnde voraussetzt – unmittelbar hervorgebracht oder hervorgerufen durch die Dinge deren *Gegenwart* man sieht oder fühlt", Valéry 1971:164.

---

249 "...common with the greatest – Marlowe, Webster, Tourneur, and Shakespeare – they had a quality of sensuous thought, or of thinking through the senses, or of the senses thinking...", Osterwalder 1978:36.

"Football is in many ways easier than poetry, if you score a goal you have concrete evidence: the ball in the net. The fact, as they say, is indisputable. (The referee may after all disallow the goal but only exceptionally.) Whereas the likeliest thing to happen if you score a goal in poetry is for thousands of referees' whistles to thrill out to disallow it – and nothing can ever be proved. And very often an offside is declared a goal. In general, in spite of all the intrigues and the dirt that go with it, sport is a cleaner business than literature. There are times when I am very sorry I did not become a footballer. I very nearly did", Yevtushenko 1965:60.

"Vor aller Augen, schreibt Origenes in 'De Principiis', sei die Welt der Pflanzen, der Tiere und Menschen so unerhört vielfältig, dass es Unsinn wäre anzunehmen, jenseits dieser Welt sei nichts als das blasse, langweilige Nichts", Zander 2004:48.

Alle Expressivität ist also sinnlich bedingt und ausgestattet.

Zuweilen und selten wird die (um)Welt erlebt in einer hochgestimmten Harmonie, ja einer unio mit allem, auch den simpelsten Sachen und Vorgängen (s. M 4.5.) unserer Lebenswelt:

"Sind nicht die Gefühle, die Halbgefühle, alle die geheimsten und tiefsten Zustände unseres Inneren in der seltsamsten Weise mit einer Landschaft verflochten, mit einer Jahreszeit, mit einer Beschaffenheit der Luft, mit einem Hauch? Eine gewisse Bewegung, mit der du von einem hohen Wagen abspringst; eine schwüle sternlose Sommernacht; der Geruch feuchter Steine in einer Hausflur; das Gefühl eisigen Wassers, das aus einem Laufbrunnen über deine Hände sprüht: an ein paar tausend solcher Erdendinge ist dein ganzer innerer Besitz geknüpft, alle deine Aufschwünge, alle deine Sehnsucht, alle deine Trunkenheiten. Mehr als geknüpft: mit den Wurzeln ihres Lebens festgewachsen daran", Hofmannsthal (Völker 1990:277).

Jegliche Art von semiotischer – also auch sprachlicher – Darstellung, sei es Abbildung oder Ausdeutung, beschäftigt sich mit und bearbeitet Welt, genauer: **Welt-Erfahrung**.

"Jede Sprache organisiert jedoch das Universum dessen, was gesagt und gedacht werden kann, in einer *Form des Inhalts*. Zur Form des Inhalts gehören – um ein paar Beispiele zu geben – das System der Farben, die Organisation der Tierwelt nach Arten, Gattungen und Familien, die Opposition zwischen oben und unten oder zwischen Liebe und Haß", Eco 1995:34.

Was Lyrik als eingrenzbare Abart von Literatur anlangt, dürfte es legitim sein, ihre Gegenstände auf drei große, unterscheidbare und wesentliche Inhalte hin zu betrachten.

5.4.1. Das Außen der umgebenden (um-)Welt im weitesten Sinne;

5.4.2. die innen-Welt der Empfindungen und Gefühle;

5.4.3. die Suche nach dem Sinn des (vor allem menschlichen) so-da-Seins.

Für diese Darstellungs-Bereiche und -aufgaben ist der Einsatz (bzw. die Erfindung = creation) eigener, d. h. geeigneter Darstellungsmittel erforderlich (= not-wendend).

"Zum einen nämlich schafft der einzelne Diskurs (die einzelne Äußerung, das 'Werk') einen Innenraum, in dem, solange er existiert, andere Regeln gelten als im Raum der Diskurse allgemein...", Winkler 1989:28.

Schilderung und Verstehen-wollen ereignet sich auf verschiedenen (stilistischen) Ebenen: Einfachst impressionistisch:

Wenn ich aufschaue  
Und seh die Neumondsichel,  
Beim ersten Anblick  
Scheint sie an Brauenstriche  
Von jemand zu erinnern.  
Ôtomo-no-Yakamochi  
Manyôshû (Tanka 1996:74).

Goethes "Metamorphose der Pflanzen" ist ein hoch-rationalisiertes Beispiel (s. u.); A.v.Hallers "Die Alpen", Thomsons "Seasons" (ähnlich E.v.Kleists "Frühling") bieten ein anderes, weniger impressionistisches, eher aufklärerisches Natur-Modell,<sup>250</sup> mit einem emotiven Hintergrund:

"So enden die Blicke, die Blicke zurück:  
Felder und Seen eingewachsen in deine Tage / und die ersten Lieder / aus einem alten Klavier", G. Benn 1960:36.

Schon das Ossianische Weltgefühl (nicht nur seine besonders in den kopierten Nachfolgen überbetonten sentimental und archaisierenden Elemente) ist (Fälschung oder nicht) ein echt poetischer Fund.

Exkurs und Anmerkung zur **Umgangssprache**:

"In diesem Sinn sind die Verbotsschilder, Reklametexte, Artikelüberschriften und vor allem die Kinderreime, Wandinschriften (Graffiti), Kalauer und Flüche meist durchaus poetisch zu nennen. Es genügt eine kleine Einstellungsänderung, und: was vorher als verbaler Abfall missachtet war, gewinnt als 'poetisches Volksvermögen' Interesse...das Poetische des 'literarischen Untergrunds', " Klopfer 1975:17.

---

250 Nicht ohne Bedeutsamkeit dürfte sein, dass sich auch musikalische Bearbeitungen desselben Themas finden (Vivaldi, J. Haydn).

Eine zu wenig beachtete Fülle an Neologismen für mannigfaltige Objekte, Prozesse, Handlungen und Zustände bieten umgangssprachliche Vokabulare, "sodass auch solche Textformen in den Blickwinkel geraten, die sonst von der Poetik übergangen werden" (Kloepfer 1975:21).

Das sind Vokabulare, die sich dadurch auszeichnen, dass sie immer wieder durch neue Bezeichnungsspielereien aufgefüllt und ergänzt werden, ohne dass eine dringende Bezeichnungsnotwendigkeit ersichtlich wäre. Es kann nicht der genugsam bemühte Zeichennotstand sein, was zu dieser Überproduktion an neuen Namen mit neuen semantischen Aspekten und Assoziationen in Gang setzt/hält: es ist der auch sonst virulente unbändige Spieltrieb aller kreativen Sprachnutzer. Hier dominieren die qualitativ-evaluativen Komponenten in der Lexik, eigentlich soziostilistischen Elemente, ganz und gar deutlich und sinnfällig.

Vor allem leisten Metaphern sinnfällige (!) Verdeutlichung, genau das, was man Veranschaulichung zu nennen pflegt.

Gegen die Derogation der vulgären Varianten (Slang etc.), dass sie sich nämlich an einem pessimistischen Weltbild orientieren, muß man auf die apokalyptische Konnotationspalette der modernen Literatur verweisen: genau gesehen sind alle Poeten Pessimisten. -

Es liegt nicht nur an den nachteiligen Lebensbedingungen und Zukunftsaussichten der sog. Unterschicht, eigentlich jeder marginalisierten Gruppe (Alkoholiker, Süchtige, Kriminelle, Studenten und Künstler). Lauter Realisten eigentlich. -

Diesem Welt-Ausblick verfallen ganz spezielle, existentiell wesentliche Inhaltsbereiche; euphemistische Manöver, die neben den kakophemistischen Praktiken auftreten, verändern diese Weltsicht kaum oder gar nicht.

Im Unterschied zur ehemaligen Ablehnung bzw. Ignoranz, wird heute die Kreativität und poetische Potenz dieser Wildwuchs-Gebilde durchaus erkannt und anerkannt:

"The poetry of everyday speech", Gibbs 1994:265.

So "formuliert Chris Bezzel die ästhetisch-subversive Kraft der neuen Dichtung, deren Repräsentationsverweigerung und Bildkritik in ihrer Auffassung von Wirklichkeit begründet liege", Erdbeer 1998 (Müller-Richter/Larcati :302).

Slang mag Substandard sein, folgt aber dennoch (eigenen) Regelmäßigkeiten, nämlich derivationaler und soziosemantischer Art und Provenienz. Ihre Poetizität erfließt aus dem genuin poetischen Bedürfnis (eigentlich dem Notstand), eine eigene andere Weltsicht und -Erfahrung sprachlich darzustellen. Dass diese Vokabulare von einigen Gepflogenheiten abweichen, ist unbestritten und unbestreitbar, als wesentlich muss aber die innovative Kreativität gelten.

Was die chiffrenartige Undurchsichtigkeit von Slang-Elementen angeht, sind es nicht nur die etymologischen Rätsel, die zu denken geben müssten, es sind auch und vor allem die fehlenden *tertia comparationis*, deren Abwesenheit dem Normalverbraucher der Umgangssprache gar nicht auffällt. (Ähnliches gilt übrigens auch für undurchschaute idiomatische Wendungen der Standard-Variante).

Dass slang-usage die verschiedensten Wertungen erfährt, ist aus den lingualen Elementen eigentlich nicht zu begründen oder zu rechtfertigen, denn jede Grammatik, die von poetischen oder umgangssprachlichen Phänomenen absieht, leistet ohnehin weniger, als sie verspricht. Ein Klassiker:

"Auch da, wo eine schon bestehende Benennung zur Verfügung steht, treibt oft ein innerer Drang zur Bevorzugung eines metaphorischen Ausdrucks. Die Metapher ist eben etwas, was mit Notwendigkeit aus der menschlichen Natur fließt und sich geltend macht nicht bloß in der Dichtersprache, sondern vor allem auch in der volkstümlichen Umgangssprache, die immer zu Anschaulichkeit und drastischer Charakterisierung neigt", Hermann Paul: Die Metapher als volkstümliche Schöpfung von Benennungen (Wolff 1984:80).

In dieser Nachbarschaft fragt sich, ob sog. **Werbesprache** auch ein poetisches flair hat. Das factum der Innovation und des spielerischen Umgangs mit Sprache ist jedenfalls gegeben.

"Can advertising itself become art or even poetry?...Poetic and aesthetic features may be found in language and visual communication outside of poetry and art", Nöth 1987:63.

Vielleicht ist die Botschaft (und ihre Glaubwürdigkeit) ausschlaggebend, vor allem auch die Individualität dieser Botschaft – eben das, was Manierismen von Poesie unterscheidet.

Möglicherweise sollte ein Unterscheidungsmerkmal Beachtung finden: die starke Tendenz von Slang-Metaphern zu technisierten, also unbelebten Bildspendern. Diese enthumanisierende Tendenz scheint in Widerspruch zu einem anderen Phänomen zu stehen, nämlich der Tendenz, Unbelebtes (nicht nur Körperteile) mit Hilfe von Vornamen zu humanisieren, gar zu personifizieren: Wirbelstürme Krankheiten, Geräte (bes. Fahrzeuge).

Ein drastisches Beispiel der Humanisierung, ja Mythologisierung aus einer modernen Sicht:

Der Krieg

Aufgestanden ist er, welcher lange schlief,  
aufgestanden unten aus Gewölben tief.  
In der Dämmerung steht er, groß und unbekannt,  
und den Mond zerdrückt er in der schwarzen Hand...",  
G. Heym (Neumayer 1959:6).

## Chor der Stimmen:

"Contrary to what many people believe, slang is not the naive speech of the common man. It is rather the speech of those who, for one reason or another, consider themselves members of a select or separate group. The common denominator of all slang, whether it be the speech of adolescents or the jive talk of musicians, is that it tests who belongs to the group and who is an intruder. That is because slang is fully intelligible only to the initiated", Farb 1978:86.

"...slang is to a people's language what an epidemic disease is to their bodily constitution; just as catching and just as inevitable in its run... Like a disease too, it is severest where the sanitary conditions are most neglected (Genung 1893:32). Oliver Wendell Holmes even suggested that 'the use of slang is at once a sign and a cause of mental atrophy' (Partridge 1935:295).

A small number of scholars and writers, however, have called slang *the poetry of everyday life* and said that it *vividly expresses people's feelings about life and about things they encounter in life*" (Hayakawa 1941:194-95).

"Walt Whitman...said 'Slang, or indirection, is an attempt of common humanity to escape from bald literalism, and express itself illimitably, which in highest walks produces poets and poems,...Slang vocabulary is exceptionally vivid simply because it often makes use of novel metaphors, (Partridge 1935)", Gibbs 1994:266.

### 5.4.1. Natur

#### 1. Pure **Impression**, nichts als der Gegenstand:

Das war das Ganze. Doch ich sah die Farben  
und hörte den Wind wehn und roch die Garben.  
A. Holz (Neumayer 1958:8)

"No commentator seems to have studied the wing-beating, hovering, gliding, swooping and recovering of the kestrel or windhover, a study which cannot be conducted inside a dictionary, a Cambridge college, or a religious seminary", Grigson 1955:27 (zu Hopkins' "windhover").

#### Haiku zu jeder Jahreszeit und Tageszeit (Ulenbrook 1995):

Beim ersten Schneien  
Das Meer ein wenig ferner-  
Doch wo die Berge? Shiki 1995:197

Ein Regenschirm nur, Ein einziger ging vorbei Im Schnee des Abends.	Yaha 1995:221
Der eine Windstoß Ließ doch die Wasservögel Viel weißer aussehn.	Buson 1995:213
Die Hagelschloßen Sich in das Funkensprühen Beim Grobschmied mischen.	Gyôdai 1995:162
Erschlag sie doch nicht: Sieh, wie die Fliege die Hände, Wie sie die Füße ringt!	Issa 1995:123
Am Grund die Steine, Sie scheinen sich zu rühren Im klaren Wasser.	Sôseki 1995:114

### Pied Beauty

Glory be to God for dappled things-  
For skies of couple-colour as a brindled cow;  
For rose-moles all in stipple upon trout than swim;  
Fresh-firecoal chestnut-falls; finches' wings;  
Landscape plotted and pieced – fold, fallow, and plough;  
And all trades, their gear and tackle and trim.  
Hopkins (Collins 1947:30)

Die Nacht... "lehnt" träumend an der Berge Wand.  
Der Wald steht schwarz und schweiget...

Zur Sommernacht, ach, Von Wolke zu Wolke dort Der Mond hinhastet.	Rankô 1995:121
---	----------------

Der Mond und ich nur, Wir blieben allein übrig Am kühlen Stege.	Kikusha-ni 1995:121
---	---------------------

Mit einem Striche  
 Die Wildgans dort am Bergkamm  
 Dem Mond sich einschreibt. Buson 1995:171

Der Winter kam schon:  
 Denn auf die Vogelscheuche  
 Setzt sich die Krähe. Kikaku 1995:166

The last of the light of the sun  
 That had died in the west  
 Still lived for one song more  
 In a thrush's breast. R. Frost (Collins 1947:93)

### Dust of Snow

The way a crow  
 Shook down on me  
 The dust of snow  
 From a hemlock tree  
 Has given my heart  
 A change of mood  
 And saved some part  
 Of a day I had rued. R. Frost (Collins 1947:88)

Here at the small field's ending pause  
 Where the chalk wall falls to the foam, and its tall ledges  
 Oppose the pluck  
 And knock of the tide,  
 And the shingle scrambles after the sucking  
 surf, and the gull lodges  
 A moment on its sheer side. W.H. Auden (Collins 1947:181)

### Beth-Saida

Christus aber hat hier sein erstes Wunder an den Aussätzigen getan. An einem Tag im Februar, März oder April war es. Die hohe Nachmittagssonne ergoß über das Grab eine große Sichel von Licht. Ich stand weit hinter den Kranken, verdeckt von den Schatten der oberen Galerie. Kein Geschehnis, das sich in dem einzigen Lichtstrahl bewegte, konnte mir entgehen. Die Rosen des wunden Fleisches, das Grün der Schwären, das schneeweiße Geblüh der abgestorbenen Haut -: welch eine Dreifaltigkeit des Grauens! Dazu dieser milchige Schleier des Lichts, dieses Irisieren der Seufzer und Tränen", Rimbaud 1963:89.



"gestern war der mond wie eine feder aus dem polster", Jandl 1994:100 (11.8.56).

"Immerzufriedner Weisheit voll; denn manches  
 Gute kennet der Mann, doch staunet er, dem  
 Wild gleich, oft zum Himmel, aber wie rein ist,  
 Reine, dir alles!  
 Siehe! das raue Tier des Feldes, gerne  
 Dient und trauet es dir, der stumme Wald spricht,  
 Wie vor Alters, seine Sprüche zu dir, es  
 Lehren die Berge  
 Heil'ge Gesetze dich, und was noch jetzt uns  
 Vielerfahrenen offenbar der große  
 Vater werden heißt, du darfst es allein uns  
 Helle verkünden",  
 Hölderlin 1953:293.

2. Das **Einfache**: die stillebenhafte Faszination des Banalen, das nichts sein will als Existenz (momentanes Sein, 4.5., 5.5.5.):

*Prelude*

The winter evening settles down  
 With smell of steaks in passageways.  
 Six o'clock.  
 The burnt-out ends of smoky days.  
 And now a gusty shower wraps  
 The grimy scraps  
 Of withered leaves about your feet  
 And newspapers from vacant lots;  
 The showers beat  
 On broken blinds and chimney-pots,  
 And at the corner of the street  
 A lonely cab-horse steams and stamps.  
 And then the lighting of the lamps.                      T.S. Eliot (Collins 1967:129)

**Sparkles from the Wheel**

Where the city's ceaseless crowd moves on the livelong day,  
 Withdrawn I join a group of children watching, I pause aside with them.  
 By the curb toward the edge of the flagging,  
 A knife-grinder works at his wheel sharpening a great knife,

Bending over he carefully holds it to the stone, by foot and knee,  
 With measur'd tread he turns rapidly, as he presses with light but firm hand,  
 Forth issue then in copious golden jets,  
 Sparkles from the wheel. G.M. Hopkins (Hayward 1960:360)

Den Schmuck der Erde fällt der Sense krummer Laut,  
 Ein lieblicher Geruch, aus tausenden vermenget,  
 Steigt aus der bunten Reih gehäufte Kräuter auf;  
 Der Ochsen schwerer Schritt führt ihre Winter-Speise,  
 Und ein frohlockend Lied begleitet ihre Reise. A.v. Haller 1965:11

### Der alte Speiseschrank

Ein dunkelbrauner Schrank mit Schnitzereien  
 im Holz-: kein Großpapa kann so gelassen nach außen schau.  
 Die Schiebetüren fassen Geruch zusammen aus Gewürz und Apfelwein.  
 Rimbaud 1963:37

### Gelegentlich beim Essen

Geruch von Frucht und Holzwerk füllt das Zimmer.  
 Ich habe mich behaglich hingestreckt  
 und habe keinen blassen Schimmer  
 vom Draußen mehr. Die liebe Zunge schmeckt  
 das Essen schon, das in der Kupferpfanne  
 noch schmort, gewürzt von Majoran und von Salbei.  
 Zuweilen knarrt der Wurm im Stuhl. Susanne  
 äugt durch den Spalt der Tür. Ihr schlanker Hals liegt frei  
 und trägt so stolz Gesicht und blondes Haar.  
 Miteins stößt sie die Türe ganz zurück  
 und tanzt herzu und lässt die Zähne blitzen.  
 Es dauert nur ein wenig, bis wir wie ein paar  
 Verlobte da vor vollen Schüsseln sitzen...  
 und ich ihr erst erklären muss...dies Zufalls-Glück.  
 (Charleroi, Okt. 1870) Rimbaud 1963:36

3. **Humanisierte**, personifizierte Gegenstände, die auch dialogisch (imaginär) "eingebunden" sind, weshalb man sie auch anreden kann/muß?

<p>Ribblesdale  Earth, sweet Earth, sweet landscape, with  leaves throng  And louchèd low grass, heaven that dost appeal  To, with no tongue to plead, no heart to feel;  That canst but only be, but dost that long -  Thou canst but be, but that thou well dost;  strong  Thy plea with him who dealt, nay does now  deal,  Thy lovely dale down thus and thus bids reel  Thy river, and o'er gives all to rack or wrong.</p>	<p>Ribblesdale  Erde, süße Erde, süße Landschaft, mit Laub-  werk dicht  Und niederhangendem Gras, die du den Himmel  anrufst,  Und hast doch Zunge nicht, zu bitten, Herz  nicht, zu fühlen;  Die du sonst nichts, nur sein kannst, das aber  lange tust -  Du kannst nur sein, das aber tust du gut; stark  Rechtest du bittend mit ihm, der einst dir verlie-  hen, nein jetzt noch verleiht  Dein liebliches Tal hinabwärts so und so hinto-  sen lässt  Deinen Fluß, und überliefert alles an Pein oder  Verderben.</p>
Hopkins 1973:76f.	

### Astern

Astern -, schwälende Tage,  
alte Beschwörung, Bann,  
die Götter halten die Waage  
eine zögernde Stunde an.  
Noch einmal das Ersehnte,  
den Rausch, der Rosen Du -,  
der Sommer stand und lehnte  
und sah den Schwalben zu.  
G. Benn 1948:29

### Wache

Fortgeht die Nacht, schwarzer Stier  
praller Leib aus Trauer, Entsetzen, Geheimnis -;  
furchtbar hat er gebrüllt, ins Unermessliche,  
zum schweißigen Schrecken aller Gestürzten.  
Und der Tag kommt, frischer Knabe,  
erbittet Vertrauen und liebe und Lachen.  
Jiménez (Friedrich 1959:169)

<p>The Fire Sermon  The river's tent is broken: the last fingers of leaf  Clutch and sink into the wet bank. The wind  Crosses the brown land, unheard. The nymphs  are departed.  Sweet Thames, run softly, till I end my song.  The river bears no empty bottles, sandwich  papers,  Silk handkerchiefs, cardboard boxes, cigarette  ends  Or other testimony of summer nights. The  nymphs are departed.</p>	<p>Die Feuerpredigt  Das Zelt des Flusses barst: die letzten Blatt-  finger  Greifen und sinken ins nasse Ufer. Der Wind  Durchläuft lautlos das braune Land. Die  Nymphen flohen.  'Sweet Thames, run softly, till I end my song.'  Der Fluß trägt nicht mehr leere Flaschen,  Butterbrotapiere,  Seidene Taschentücher, Pappschachteln, Zi-  garettentstummel,  Noch sonstige Zeugnisse von Sommerfreu-  den. Die Nymphen flohen.</p>
T.S. Eliot (Friedrich 1959:192 – Übers. E.R.Curtius)	

### Geburt der Morgenröte

In ihrem schmiegsamen Mantel und in der Glorie,  
Fliehend, spöttisch, und als ob sie lockte,  
Nimmt aus ihrem Schoß eine Blume  
Von bleicher Glut  
Und wirft sie hin, – die jungfräuliche Nacht.  
Ungaretti, (Friedrich 1969:189)

4. Naturschilderung + **Ausdeutung**: das außen-Ereignis als Symbol, Symptom und Hinweis (menetekel) von der Sicht zum Sinn.

"Was das Auge sehen kann, ist Form und Farbe. Was das Ohr hören kann, sind Namen und Töne. Leider wähnen die Menschen, sie könnten aus den Farben und Formen, Namen und Tönen zu den Wahrheiten der Wirklichkeit vordringen", Laotse 1955:172.

Schriftbild des Schwalbenflugs (Krolow (Kopplin 1969:65).  
Späte Sonne im September,  
wehmutsvoller Dominantakkord der Reife.  
Ohne Wort begreife / die Sehnsucht im Schwalbenflug,  
und ohne Hast, / dir selbst genug,  
heb die Traube zum Munde / in dieser Stunde / aus Glast.  
Einsam ein Dengelschlag, / gedämpfte Laute über dem Pfade -  
Der erblaute / silberne Tag / löst auch sie / auf / in Gnade.  
Tilly/Samt und Kristall

Mit halber Stimme rede ich zu dir: Wirst du mich hören  
 Hinter dem bitteren Kräutergesicht des Mondes,  
 Der zerfällt?  
 Unter der himmlischen Schönheit der Luft,  
 Wenn es Tag wird,  
 Die Frühe ein rötlicher Fisch ist mit bebender Flosse?  
 Krolow (Friedrich 1959:198)

My heart leaps up when I behold  
 A rainbow in the sky:

So was it when my life began;  
 So is it now I am a man;  
 So be it when I shall grow old,  
 Or let me die!

The Child is father of the Man!  
 And I could wish my days to be  
 Bound each to each by natural piety.  
 Wordsworth (Hayward 1960:261)

#### Herbstlied

Bald tauchen wir in kalte Dunkelheit;  
 Licht der zu kurzen Sommer, lebe wohl!  
 Schon hör ich Holz im Hofe, Scheit um Scheit,  
 Auf's Pflaster poltern, unheimlich und hohl.  
 Baudelaire 1998:59.

Милые березовые чащи! Ты, земля! И вы, равнин пески! Перед этим сонмом уходящих Я не в силах скрыть моей тоски.	Liebe Birkenwälder! / Du, Erde! Und ihr, Sandflächen der Ebenen! / Vor dem allem, was mich verlässt, / bin ich nicht imstande, meinen Kummer zu verbergen.
S. Esenin	Borowsky 1998:501

With the first pale-clear of the heaven And the cities set in their hills, And the goddess of the fair knees Moving there, with the oak-wood behind her, The green slope, with white hounds leaping about her; And thence down to the creek's mouth, until evening,	Das erste Taggrau am Himmel, Und die Städte in ihre Hügel gefasst, Die Göttin mit den schmalen Knieen Geht um dort, Eichengehölz im Rücken, Grüner Hang, weiße Hunde, die sie umtollen; Von dort zur Meerbucht hinab bis es abendet;
--	--

Flat water before me, and the trees growing in water, Marble trunks out of stillness, On past the palazzi, in the stillness, The light now, not of the sun. Chrysoprase, And the water green clear, and blue clear; On, to the great cliffs of amber.	Blank der Wasserspiegel vor mir, Bäume entwachsen dem Wasser, Marmorstämme aus Stille, Weiter, vorbei an Palazzi, in der Stille, Das Licht hier nicht von der Sonne. Chrysopras, Und das Wasser lichtgrün und lichtblau; Weiter, zum hohen Bernsteinriff.
E. Pound 1964:XVII:42f.	

Immer staunst du aufs neue, sobald sich am Stengel die Blume  
 Über dem schlanken Gerüst wechselnder Blätter bewegt.  
 Aber die Herrlichkeit wird des neuen Schaffens Verkündung:  
 Ja, das farbige Blatt fühlet die göttliche Hand,  
 Und zusammen zieht es sich schnell; die zärtlichsten Formen,  
 Zwiefach streben sie vor, sich zu vereinen bestimmt.  
 Traulich stehen sie nun, die holden Paare, beisammen,  
 Zahlreich ordnen sie sich um den geweihten Altar.  
 Hymen schwebet herbei, und herrliche Düfte, gewaltig,  
 Strömen süßen Geruch, alles belebend, umher.  
 Nun vereinzelt schwellen sogleich unzählige Keime,  
 Hold in den Mutterschoß schwellender Früchte gehüllt.  
 Und hier schließt die Natur den Ring der ewigen Kräfte;  
 Doch ein neuer sogleich fasset den vorigen an,  
 Dass die Kette sich fort durch alle Zeiten verlänge  
 Und das Ganze belebt, so wie das Einzelne, sei.  
 Goethe (Metamorphose der Pflanzen.)

Still falls the Rain (The Raids, 1940. Night and Dawn) Still falls the Rain - Dark as the world of man, black as our loss - Blind as the nineteen hundred and forty nails Upon the Cross. E. Sitwell (Collins 1947:124)	Föhnlawinen Gepeitsches Harz / aus dem gefleckten / Stummsein / der Wälder. Schwarz / dahinter die Mauer / aus Angst. H. Tilly:Samt und Kristall
---	--

<p>Разгулялась осень в мокрых долах, Обнажила кладбища земли, Но густых рябин в проезжих селах Красный цвет зареет издали.</p> <p>Вот оно, мое веселье, пляшет И звенит, звенит, в кустах пропав! И вдали, вдали призывно машет Твой узорный, твой цветной рукав.</p>	<p>Der Herbst geht schon in den feuchten Tälern um, / er hat die Friedhöfe des Landes ent- blößt, / doch die rote Farbe der dichten Eber- eschen / in den vorüberziehenden Dörfern weht bald aus der Ferne daher.</p> <p>Da ist sie, meine Freude, sie tanzt / und klingt, klingt, verloren in den Sträuchern! / Und in der Ferne, in der Ferne winkt einla- dend / dein gemusterter, dein bunter Ärmel.</p> <p>A Blok (Borowsky 1998:301)</p>
---	--

"...als er (Charles de Foucauld), allein mitten in der Sahara, den Assekrem bestieg, auf der Suche nach der gleichen Landschaft wie Antonius, nach der gleichen Einsamkeit, nach derselben Transzendenz: 'Das Panorama', schrieb er nach Paris, 'ist unaussprechlich unvorstellbar schön. Ich kann nicht hinsehen auf dieses Meer von Gipfeln und von wild zerklüfteten Felsen, ohne Gott anzubeten,'" Zander 2004:26.

"...erlebt auch der Dichter die Natur wirklich beseelt. Die Nacht...'lehnt' träumend an der Berge Wand", Bachmann 1935:45.

Den bedenkenlos nachgebeteten Vorwurf,<sup>251</sup> Slang biete ein übertrieben negatives, **pessimistisches** Weltbild (s. o.), hat Weinrich dadurch relativiert, dass er darauf aufmerksam machte, wie stark alle ernst(!) gemeinte und -zunehmende Literatur sich allem Negativen und Misstrutigen zugewandt fühlt.

"Die Welt nimmt vorwiegend in ihrer Negativität literarische Gestalt an", Weinrich 1968:104.

"Es scheint, dass Klage und Trauer den Dichtern, und zwar den Dichtern aller Zeiten, zuträglicher sind als Freude und die Seligkeit elyseischer Gefilde", ders. 103f.

Was die Thematik angeht, sind es fast dieselben Inhalte, die bearbeitet werden: Tod und Liebessehnsucht (vorzüglich unglückliche), Rauschzustände und Ekstasen, ganz allgemein die Faszination des Bösen und – nicht zu vergessen – die Unbotmäßigkeit allen Autoritäten gegenüber.

---

251 Der Codex des Zulässigen ist nicht stabil: "Derer wörter / so nur bey den bauren und gemeinen Pöfel im brauche / zumal in einem wichtigen wercke / da nicht etwan bauren oder sonst ihres gleichen eingeführet werden / sol ein Poët sich nicht gebrauchen. Dergleichen sind: *keinest* / für / *niemals*: *schnakken* / für / *reden* / oder / *sprachehalten*: *dirnse* / für / *stube*: *fahrtig* / *jemtig* / und dergleichen vielmehr", Tschering (Szyrocki 1968:168).

Der Motor des Ganzen: die unbändige spielerische Benennungslust (prometheisch und orphisch zugleich).

Ungewöhnlich klar und exakt liest man bei H. Paul (Wolff 1984:80):

"Es ist selbstverständlich, dass zur Erzeugung der Metapher, in der Regel diejenigen Vorstellungskreise herangezogen werden, die in der Seele am mächtigsten sind. Das dem Verständnis und Interesse ferner Liegende wird dabei durch etwas Näherliegendes anschaulicher und vertrauter gemacht. In der Wahl des metaphorischen Ausdruckes prägt sich daher die individuelle Verschiedenheit des Interesses aus, und an der Gesamtheit der in einer Sprache usuell gewordenen Metaphern erkennt man, welche Interessen in dem Volke besonders mächtig gewesen sind.

"Im ersten Traktat des *Convivio*, wird die Volkssprache emphatisch an die Eltern und an die Freunde gebunden. Im *Convivio* ist das Vulgare eindeutig die Sprache liebevoller Nähe, die der Ausdruck 'Muttersprache' impliziert", Trabant 2003:56f.

Die Bilder, derer sich Slang-Varietäten bedienen, sind verschieden durchsichtig, d. h. ikonisch bzw. metonymisch motiviert, oft genug symbolisch bis enigmatisch, also nur dem Hersteller oder allenfalls dem Eingeweihten plausibel; bloß Euphemismen und Kakophemismen sind (aufgrund ihrer evaluativen Komponenten) deutlich.

Noch eins: was der großen Dichtung offenbar abgeht oder kaum gelingt, ist für Slanggebilde prominent und würzig: die Fähigkeit und Lust zur **Selbst-Ironisierung**.<sup>252</sup>

In der ironischen bis zynischen Schilderung der **Anderen** ist die Umgangssprache beißend exakt und unerschöpflich kreativ: *floating skeleton* = five-funnell cruiser, *Dienst-Bolzen* = Dienstmädchen, *Leerlauf-Athlet* = Beamter, der Akten weitergibt (zur Thematik s. Lakoff/Turner bei Jackendorff 1991:320).

## 5. 1001 Beispiele (wie gehabt; die Quellen sind die in 4.2.):

*it. aus Ferrero:*

sbasire – morire, ammazzare

seicento – pederasta (La Fiat 600 ha il motore posteriore)

sepurcu – siciliano sepolcro = organo fem.

spicciola – bicicletta

---

252 "Um den Humor kann man sich nie genug kümmern. Er ist das, was den Suppen fehlt, den Hühnern, den Symphonieorchestern. Dagegen fehlt er den Pflasterern nicht, den Aufzügen und den Klappzylindern. Zwar macht sich sein Fehlen einerseits bei den jungen Karpfen bemerkbar", L. Aragon (Müller-Richter/Larcati 1998:124).



tarocco – furto ben uscito

testa – un milione

filo = Faden == Angst (vgl. dt. Faden = Kälte, Frost)

lasagna = Geld-Brieftasche (portafoglio)

salsa = Sauce == Herz; Seele

*engl. (aus Spears):*

Sexual-Akt:

act of darkness

jobbing

bang

knocking

bedward bit

make

blanket drill

nether work

bone dance

oil change

cauliflower

pole work

crack

roll

home run

shaking of the sheets

shove

slithery

wienering

works

*engl. Alkoholisiertheit*

bumper

cod

caterpillar

malt bug

pint pot

schicker (jidd)

soak

tickle brain

toast

antifreezed

awash

awry-eyed

flako, flaky

got a bun on

guzzled

have a cab

hoary-eyed

in armour

lit up like a cathedral

lit up like a kite

lost in the sauce

roasted

scrambled

soused

tinned

(vgl. dt. blau wie eine Haubitze / wie ein Ritter, wie eine Frostbeule)

*it.*

alzare = heben == stehlen  
 amico = Freund == Messer  
 avere sonno = schläfrig == hungrig  
 befél = Auftrag(!)  
 bionda = Trunkenheit  
 Berta = Tasche(EN) <sup>253</sup>  
 Carlo = Geld  
 Carlina = Tod  
 cipolla = Zwiebel == Taschenuhr (vgl. dt.)  
 collegio = Kerker  
 Don' Ana = Hunger

*it. Diebstahl*

gatto = Katze	grancio
lavorante = Arbeiter	merlino
pescatore = Fischer	rondini del fango

*it. Drogen*

naftalina	farina = Mehl
neve (vgl. engl.)	erba (= vgl. engl.)

*it. Geld, Banknoten:*

carta	corbini
foglia = Blatt	lasagne
lenzuolo = Bettlaken	salmone

*it. Gefängnis:*

bottega	monastero
seminario	silenziosa

*it. Prostituierte:*

bicicletta	
calés	libini
monaca	novizia

---

253 Die Funktion von Eigennamen ist bemerkenswert: im Slang bezeichnen sie oft genug unbelebte Gegenstände, im literarischen Jargon nur Personen, die Laura Schilers und Petrarca's (= Tussi).

pecora	picia (slav.)
verda	zoccola
vulva	
café	filippina
lumaca = Schnecke	serpentine
sminci (roman.)	tabacchiera (Dose)

*serb. Prostituierte*

bitumen	gabor
laura	marta
kamen = Stein	sova = Eule
flinta	fuksa
schoder (dt.) <sup>254</sup>	lopata (Schaufel)
schtricheritsa (dt.)	ofelija
spermara	spermatorka
folksvagina	fuki, fukitsa

**M 5.5.1. Poesie vs. Manierismen u. dergl.**

*"Dichtung heute verwendet alle nur denkbaren Varietäten einer Sprache, fremde Sprachen, Deformationen von Sprache, Zitate, bis hin zu fertigen umgangssprachlichen Texten (als poetische ready-mades), so dass die empirisch feststellbare Sprache der Dichtung keine Differenz zur empirischen Vielfalt des Vorkommens von Sprache überhaupt aufweist", Trabant 1972:2.*

Man kann und darf sich die Frage stellen, ob es überhaupt möglich oder gar notwendig ist, für Texte zwischen den Etiketten "poetisch" und "nicht poetisch" zu unterscheiden.

Mag sein, dass es dazu nützlich wäre, zu überlegen, was **nicht** als poetisch gelten soll/wird. Dass Oberflächenmuster dabei (nur) eine vordergründige Rolle spielen dürften, habe ich schon (5.1. angedeutet).

Die mühselige oder verwehrte Zugänglichkeit zu dem Phänomen Poetizität ist die Ursache so vieler – letztlich missglückter – Explizierungsversuche (s. 5.2.1., 5.5.3).

---

254 Nicht nur im Serbischen erfüllen Entlehnungen aus anderen Sprachen verhüllende Funktionen (z. B. im Rotwelsch).

"Lyrik ist eine 'gänzlich unbeschreibliche Angelegenheit, denn sobald die Beschreibung ihr nahetritt verfliegt ihre archaische Kraft...ihre fragwürdige Abgründigkeit", Kunert 1995:244.

Sei's drum. Hypothese: poetisch ist ,was sich damit befasst, das "**Eigentliche**" an einem realen Phänomen zur Sprache und zu Tage zu bringen – offenbar zu machen.

"Was die Leute zu sagen versuchen, was sie uns, unablässig und vergeblich, zu verstehen geben wollen, ist das Gedicht, das sie in ihrem Leben zu verwirklichen trachten", Enzensberger 1962:40.

Quasi-poetische Passagen werden gelegentlich oder vielfach dazu genutzt, ja missbraucht, sowohl produkt-werbe-sprachliche Texte als auch das, was ich Stammbuch- und Hüttenbuch-Literatur nenne, unter die Leute zu bringen. Das sind Randprodukte der konnotativ-affektiven Mächtigkeit gestalteter Rede: ihre gnomische und Schmuckfunktion.<sup>255</sup>

"...ein verwegener Reigen von abstrusen Metaphern, erreicht im Hochmanierismus geradezu die Bedeutung eines Spiegels der Welt. In ihm erscheint das Chaotische der Phänomene durch ein ingeniöses Metaphern-Ballett artifiziell geordnet. Die Metaphorik schenkt die Scheingewissheit einer künstlich harmonisierten Welt. Sie trägt auch dazu bei, gewohnte Bilder einer zu optimistischen Ordnungswelt zu zerstören, jedoch auch dazu, in Pradoxien höchster Künstlichkeit eine magische Welt überrelativer Zaubereinheit herzustellen. Insofern gewinnt die Metapher für jeden Manierismus....eine dämonische Macht", Hocke II 63:68.

Weitere Kriterien manieristischer Dichtung bietet Willberg (1992:16f. nach G. Benn):  
Benn:

"die häufige Verwendung von Farben (Georg Trakl: "Ein blaues Wild / blutet leise im Dornengestrüpp. / Ein brauner Baum steht abgeschieden da / seine blauen Früchte fielen von ihm");...

"die "seraphischen" Töne: Ewigkeit, Herz, Seligkeit, heilig, göttlich usw. (Friedrich Hebbel: "Heilige Fülle, wie von göttlichem Segen schwer")".

Zum Symptom "erstarrte Poesie":

1. den Gestus der Vereinzelung, der sich auf die gestörte Kommunikation zwischen Künstler und Gesellschaft beruft, auf das sich und seine Einsamkeit betrauernde lyrische Ich.

---

255 "PLOTIN schrieb eine der tiefsten Formeln zur Ästhetik der Antik: 'Die irdische verfälschte Wirklichkeit verlangt nach der Ergänzung in einem *schönen* Bilde, damit sie sowohl als etwas Schönes erscheine als auch überhaupt sei'," Hocke 1963:17.

2. die auf sich selbst bezogene monologische Dichtung, die Genüge nur in sich selbst sucht und zu einer oft schwer erträglichen Selbststilisierung führt;
3. den Gebrauch der plakativen Floskel "Nichts" (anstelle des Wortes "Gott"), wobei das Lied vom Nichts die nihilistische Grundsituation spiegele;
4. die Angewohnheit, die Technik als leicht einzusetzendes Mittel der Verfremdung in die Metaphorik einzubeziehen.

Das ist – deutlich – perlokutiv verstanden, d. h. auf Effekt gezielt. Was zunächst wirkt, ist nicht so sehr die Wiederholbarkeit (und Zitierfähigkeit), sondern (musikalischer, prosodischer) Wohlklang und, was Jakobson unter Parallelismus versteht.

Ein anderes ist das "Trugbild" einer heilen Welt; allerdings nicht zu verwechseln mit dem Handkeschen "Einverständnis" mit der Welt in sog. epiphanischen Augenblicken.

Abgesehen von derartigen oberflächen-bedingten ästhetischen Urteilen, gehört alle **Panegyrik** u.ä. – des unaufrichtigen Inhalts wegen –hierher.

Es muss eine "tieferen", d. h. fundamentalere existentielle Funktion für Poesie geben.

Poetische Texte sind wohl solche, die nicht zweck-gesteuerten und –gebremsten Zeichennutzungen dienen.

Problem: Trennung von zweckbestimmten und bloß spielerischen schöpferischen Tätigkeiten:

"Wir stehen damit vor der Frage, wie eine Beschreibung poetischer Strukturen mit der Grammatik zu verbinden ist. Eine Möglichkeit, diese Frage zu beantworten, wäre es, ein poetisches System  $P'$  als einen Selektionsmechanismus aufzufassen, der durch  $G$  erzeugte  $SB$  als Eingabe nimmt und als Ausgabe zwei Klassen  $SB_1$  und  $SB_2$  hat, von denen  $SB_1$  die Strukturen enthält, die den poetischen Regeln entsprechen.

Mit anderen Worten:  $P'$  wäre zu konstruieren als ein Entscheidungsalgorithmus, der von jedem Satz oder Satzkomplex feststellt, ob er poetisch ist oder nicht", Bierwisch 1965:1264.

Was der Dichter/die Dichterin tut, dient zunächst einmal ihm/ihr selbst, dem "lyrischen Ich", das, was es erlebt und erlitten hat (Natur, Gefühl, Sinn, s. 5.4.) – ohne Rücksicht auf den Rezipienten/Leser – äußern muß.

Das nächste (naheliegende) Problem ist die Suche nach den adäquaten Mitteilungsmitteln und deren Konfigurationsmöglichkeiten, die nämlich genau das Einmalige am poetischen Erlebnis – unverwechselbar – darstellen können sollen.

Schließlich der Effekt beim Rezipienten; der sollten überraschend sein, neu, unaustauschbar, einmalig.

Die unaustauschbare Situation und die ein-malige Darstellung ist **epiphanisch** – das Gegenteil eines **Gemeinplatzes**.

Aus diesem – mehr oder minder geglückten Effekt – (= Quelle des ideologischen Irr(?)glaubens vom künstlerischen Zufall) – erfolgt die Habitualisierung und Vermarktung dieses Effekts, seine Zitierbarkeit und Schrägapplizierbarkeit, d. h. die Ausbeutung poetischer (Schatzsucher-)Mühen:

"Sieh, das Gute liegt so nah(e)" (wobei der Autor-Erfinder vergessen wird; "geflügelt" heißt = jedermanns (Zitier)gut).

Ist poetisch demnach das, was sich dem Gedächtnis einprägt, sodass es "geflügelt" werden (und (miß)braucht werden kann, oder aber die komprimierte Darstellung eines (größeren) bedeutsamen Da-Seins-Tatbestands? Z. B. in einer zusammenfassenden Schlusspassage:

"So lebte er [Lenz] hin.  
Bergleute trugen ihn zu Grabe, kein Priester hat ihn [Werther] begleitet  
Heinrich, mir graut's vor dir  
Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr."

Dass diese komprimierten, konservierten Formeln auch missbraucht werden können, liegt an ihrer textlichen Unausgefaltetheit, was ihre Jolly-Wertigkeit ausmacht:

"Du bist blaß Luise"  
"Ihr naht euch wieder, schwankenden Gestalten"  
"Da wendet sich der Gast mit Grausen"

Das ist das Schicksal aller Zitat-Nutzung – enthüllende Schlussphrase: "der Heilige Franz ist auch schon da -".

Kann man eine naiv-geschwängerten Kindsmörderin, die im 1. Teil exekutiert wurde, im 2. Teil einer Himmelfahrt teilhaftig werden lassen, dessen Textur zum Slogan für jedwede womanizing-Masche geworden ist?

"das ewig-Weibliche zieht uns hinan"

Was also ist **nicht** poetisch?

Formen, die man erlernen kann; alles, was jeder (beliebig?) wieder verwenden kann,<sup>256</sup> z. B. als Proverb, eine Art der Wirklichkeitssicht (Klischee), die man erworben hat und weitergibt, u. zw. anhand von Stereotypen – als Denk- und Verstehens-Schablonen.

---

<sup>256</sup>"Parrot" is one of the most frequent metaphors for 'poet' in Persian and Turkish", Scheer/Schätzler 1996:339.

Poetische Texte suchen für (nicht wirklich) einunddasselbe Ereignis/einunddieselbe Situation/Befindlichkeit immer wieder neue Darstellungsmöglichkeiten, manieristische Texte hingegen nützen für mehr als eine Situation immer wieder dieselben bewährten(!) Mittel.

Der Mut zur Innovation – weil sich nichts in der Realität wiederholt – macht und ermächtigt den Poeten. Und jeder, der glaubt, dass sich wieder ereignen wird, was erwartet werden kann ("wie gehabt") verfällt dem Manierismus.

**Manierismen** sind modische, tradierte Oberflächenmuster,<sup>257</sup> die vom Publikum **erwartet** wurden und werden<sup>258</sup> (man denke an Schillers Frühgedichte im Ton des Patrarca, oder an die Töne der Meistersinger, die concetti in der euphuistischen englischen Literatur u. ä. ).

Stets geht es dabei – vordergründig – um bestimmte Oberflächenmuster, also lokutive Textteile.

Traditionsgesegnete manieristische, meist sogar akrobatische<sup>259</sup> Produkte sind nicht (mehr) poetisch, insofern sie nicht originelle, sondern epigonale Hervorbringungen sind, d. h. Wiederholung bewährter<sup>260</sup> wirkungsgesicherter Muster.

"Seit der Romantik ahmt man das *Besondere* nach, statt wie früher die *Meisterschaft*", Valéry 1971:178.

Das "wahre" (eigentliche?) Kunstwerk hat etwas, das jenseits der Nachahmung wirksam, weil un-wiederholbar, ist:

"Nachahmung befreit ein Werk von dem, was an ihm nachgeahmt werden kann", Valéry 1971:176.

---

257 Die Homerischen Epen betrachtet Geissner (1988:137) als "schematized poetry":

"...Memorization in the oral tradition was and still is possible because a defined meter allowed only certain verse contents...This was true also because the performer's audience expected the story, epos, poem, prayer or other forms to be structured in a certain way".

258 Dass sich auch nicht unbedingt flachwurzelige Reimkünstler dazu verstehen, mächtige Mäzenaten zu besingen, ist von Firdausi bis Ceaucescu bekannt. Dabei hat Panegyrik und Eulogie, so scheint es, einen gewissen erpresserischen Unterton: "sie dient letzten Endes dazu, den Schirmherrn...zu schützen, vor der Bedrohung seiner Herrschaft, die von der Poesie ausgeht", Enzensberger 1962:118; "Herrscherlob und Poesie sind unvereinbar", ders.: 125.

259 "Wie die alogische Metapher, so bewirkt die Wahl seltener, 'gebildeter' Wörter 'Rarität' und 'Novität'. Der 'Cultismo' von Góngora bis Mallarmé und T. S. Eliot vermengt abstruse Metaphorik mit entlegenen Bildungsstoffen", Hocke 1963:70.

260 "Auff diese weise sind die Römer mit den Griechen / vnd die newen scribenten mit den alten verfahren: so das sich Virgilius selber nicht geschämet / gantze plätze auß andern zue entlehnen", Opitz 1624 (Szyrocki 1968:53).

Hocke (1963:33) vermutet, es gäbe eine "höhere Art" von Manieristischem Parnassisch", Hopkins nenne diese Art von Poesie "kastalisch".<sup>261</sup>

Nicht alles, was ausgefallen ist oder als solches erscheint, ist auch poetisch, manches ist nur *auffällig*(!), eine Dekodierungszumutung an den Leser (s. u.5.5.4.).

Auch die expressive **Kühnheit** an sich (s. o. M. 4.4.) ist nicht ausschlaggebend, weil sich nämlich ihre Wirkung durch Wiederholung<sup>262</sup> entschärft und verbraucht.

Wenn ein Kriterium für Poetizität darin zu suchen ist, dass die Mittel innovatorisch behandelt und genutzt werden, so muss klar sein: immer und überall gibt es Vorfabrikate, nichts ist wirklich neu. Die hypertrophe Erwartung ist – paradoxerweise – nur mit schon Gegebenem erfüllbar.

Keine der Modernitäten ist gefeit gegen Verbrauch und Missbrauch, auch jedes irreale Arsenal kann popularisiert, habitualisiert, stereotypisiert und entschärft werden (z. B. in politischen und religiösen Ritualen).<sup>263</sup> Von der impressionistisch-naturalistischen Naturschilderung bis zu gegenstandslosen Creationen kann alles zum Stereotyp werden. Wiederholbarkeit als Qualitätskriterium: Wiederholte Banalitäten werden immer fader; wiederholbare Lieblingszeilen immer tiefer.

Also, ungeschützt gegen Kritik und Spott:

"...dürfen wir unsere Augen nicht vor der Tatsache verschließen, dass Unverständlichkeit des lyrischen Gedichtes nicht mehr als Provokation wirkt, sondern zur Konvention geworden ist", Lehnert 1972:9.

---

261 "Ernst Robert Curtius 'Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter' bedeutet mit seinem neuen Verständnis für die Spiele, für die 'formalen Manierismen' als einer 'Komplementär-Erscheinung der Klassik' einen Markstein in der noch nicht abgeschlossenen Neuordnung und Neuwertung, der sich gleichzeitig eine neue Sicht der antiken Klassik abseits von Winckelmanns 'edler Einfalt und stiller Größe' anschließt", Liede 1963:429.

262 "Recurrence describes all non-trivial patterns of repetition in language. Alliteration, rhyme and prosodic patterns are examples of recurrence in classical poetry", Nöth 1987:65.

"In the history of art there are two epochs where the messages of commerce and art have approached to a degree that seems to contradict my theses of the irreconcilability between the aesthetic and utilitarian functions: Dada and Pop Art", Nöth 1987:73.

263 "Bestätigungs-Metaphern wuchsen wie Pilze, die heute jeder hinnimmt, ohne auch nur im geringsten jenen Augenblick der Befreiung zu erfahren, den Pound vom image fordert: so etwa 'Schlagzeug des Herzens', 'Blüten der Lust', 'Mauern der Schwermut', 'Neon der Verzweiflung' etc... Ähnlich überdreht wurden zwei andere typische Metapherngestalten des Surrealismus; das Durchkreuzen des Normalen durch das evident Anormale ('mit dem sechsten Finger der Hand') und die penetrant erotische Kombination ('in dem blonden Nest des Schoßes'; 'im Eierstock meiner Vergänglichkeit')," Höllerer (Müller-Richter/Larcati 1998:160).



"...die gesamtdeutsche Dröhntüte, pastoses Zeugs, wie aus der Majonäsetube",  
Rühmkorf 1995:239 zu M. Walser;

zur Rilke-Biographie von Donald A. Prater:

"...Nacktschnecke auf Gehäusesuche mit versteckten Schlössern, Burgen, Türmen  
als bevorzugten Unterschlupfen", (ibid.:211);

"Das *Lyrische Ich*? Ein Sandwichmann, der gerade man eben von seinen Buchde-  
ckeln zusammengehalten wird", (ibid.:291);

Stereotypen sind "stored, labeled as figures of speech, a kind of instant metaphor –  
just add water and stir", Jerry L. Morgan <sup>2</sup>1993:130.

Auch die appellative, sog. engagierte Lyrik – sei das Engagement politisch (E. Fried ist für mich das ehrenhafteste Beispiel), oder auch kunsttheoretisch (von Goethe bis Enzensberger etc.) – ist Wortkunst im Dienste einer – so versuche ich zu behaupten – fremden Intention.

Anruf und Aufruf hat zunächst zu tun mit der Überzeugung, die transportiert und transferiert werden soll.

Artistsiches Raffinement manifestiert sich in und wirkt sich vor allem auf Oberflächenstrukturen aus. Daneben sind auch thematische Präferenzen wirksam und stilprägend. Recht instruktiv ist z. B. ein Umblick unter bevorzugten Themen der Jugendstil-Literatur und deren Darstellungsmaterial: Jugendlichkeits-Schwang gepaart mit morbiden Vergänglichkeits-Sehnsüchten; Ekstase als Norm und Verpflichtung; ewige Jugend (Brüste sind immer "knospenhaft") neben Tod in Schönheit; das Arsenal: Edelsteine, Perlen, Seide, überhaupt "gülden Erlesenes", ganz kleinwenig archaisch.

Ein gravierender Nebeneffekt derartiger, nämlich erborgter und kanonisierter ästhetischer Wirkungen, ist die eminente **Parodie-Anfälligkeit**.

In der ahnungsvollen Gewissheit, dass meine Versuche, das, was als poetisch gelten soll, auf das "Eigentliche" einzuengen, immer enger werden, nenne ich noch ein Kriterium, das – zugegeben – nicht viel mit Effekthascherei (perlokutiv), noch weniger mit Propagierung von Überzeugungen (illokutiv) zu tun hat, sondern vor allem und zuvörderst mit den Buchstaben, Lauten, Klängen, Silben und Wörtern etc. Ich meine die **spielerische** Seite aller crativen Sprach-Verfügung.<sup>264</sup>

Spielerische Gebilde sind eklatant außerhalb aller Notwendigkeiten und jeder sinnvollen Nutzbarkeit, einfach kindlich/kindisch. Dass einem dazu mindestens Hans Arp einfällt, ist Zufall; es könnte ebenso gut Jandl oder ein Ähnlicher sein.

---

<sup>264</sup> Bemerkenswert sind hybride Auswucherungen ins nicht-Menschliche, z. B. im Dadaismus (vgl. auch Scheerbarts Personagen).

"So umfasst die persische Dichtung eine unerhörte Fülle literarischer und gelehrter Spiele. Überdies ist sie ausgesprochen gesellschaftlich; die spielerischste aller Gattungen, die Makame, ist geradezu aus den Stegreifdarbietungen in witziger Gesellschaft herausgewachsen. Die persische Literatur darf als das Muster einer auf das Spiel hin tendierenden Dichtung gelten...", Liede 1963, II:59.

"Der Kavyastil der indischen höfischen Kunstdichtung überbietet die persische Poetik in jeder Beziehung mit den mannigfachen Arten des Yamaka, des künstlichen Reims, mit Palindromen, Lipo- und Tautogrammen, Spaltversen, Gedichten, die im Zickzack, von oben nach unten oder von unten nach oben silbenweise zu lesen sind, mit Figurengedichten in Gestalt von Rädern, Schwertern, Keulen, Bogen, Lanzen, Dreizacken und Pflügen, mit Schachbrettversen, die silbenweise auf ein Schachbrett geschrieben, im Rösselsprung nach der Bewegung des Turmes oder des Elephanten gelesen werden müssen – einem Spiel, das übrigens im neunzehnten Jahrhundert in französischen Zeitungen auftaucht. Die Krone des indischen Kunstspiels gebührt dem Epos, das mit Hilfe doppelsinniger Wörter zugleich zwei Epen erzählt.

Der persische Scheich Curcânî, der im elften Jahrhundert ein umfangreiches Werk über Wortspiel, Vergleich, Metapher usw. schreibt, unterscheidet vier Arten des literarischen Diebstahls, in der Umschreibung des Uebersetzers: Plagiat, Diebstahl, Entnahme, Zuhilfenahme; Curcânî, die Geheimnisse der Wortkunst..., übers. v. Hellmut Rittler, Wiesbaden 1959, 365 (Liede:1963, II:63).

Zum Phänomen Manierismus darf man überlegen, ob dies tatsächlich so gar abschätzig gesehen werden muss. Es gibt ja wohl auch den ästhetischen Spass am gelungenen Formenspiel, u. zw. ohne dass diesem Spiel der Formen (neben dem unterhaltenden und panegyrischen Funktionen) auch noch eine epistemische Funktion zugemessen werden muss/soll/müsste.

Es lässt sich (immer) auch einiges zugunsten von Tradition und Konvention sagen:

"Das Eigene des einzelnen Sonettsehreibers konnte nur ansetzen innerhalb einer vorgegebenen Organisation.

Diese Organisation von Metrum, Reim und Vers aber spiegelte eine hierarchische Ordnung wider, der man sich verbunden fühlen musste, wenn man aus ihr heraus etwas sagen wollte", Heißenbüttel 1961:18.

Es gibt schließlich (immer) Geglücktes und Verpatztes:

"Wo das im Grunde erkonservative Muster seines Weltverstehens sich mit poetischem Glück erfüllt, wo das innig Erlebte nicht mit bloß dekorativ glitzernden Metaphern behängt wird, sondern 'im Bilde' wiederaufersteht, dort ist er unangreifbar. Dann geht zum Beispiel der Wind 'mit starken Schultern rüttelnd ums Haus', dann kann es heißen: 'Das Laub der Linde sprach mit dem Kind, / Das Gras sandte seine

Seele aus'. Oder es heißt: 'Im Hoftor manchmal das Dunkel heulte' oder (abschließend): 'Durchwehte die Mauer des Hauses der Schlaf', " Holthusen (zu P. Huchel) in: Müller-Richter/Larcati 1998:170.

Geglückt oder nicht-geglückt, dieser Attest kann nur vom Leser/Rezipienten stammen. Denn: poetische Wirkung ist das perlokutive Resultat eines dialogischen Ereignisses; "Wirklichkeit" versteht sich als Derivat von "wirken".

Die poetische Wirkung hängt nicht von den Mitteln/Strukturen ab, sondern ist eine dialogische Funktion, d. h. nicht nur das Leiden des Autors an der Welt, auch nicht das Leide und Erlittenhaben des Rezipienten machen den Effekt, sondern der Zusammenklang der beiden Welterfahrungen "zündet den poetischen Funken".

Das bedeutet: je größer die Distanz (zeitlich, räumlich, kulturell), desto unsicherer (geringer) die Wirkung (Imrulqais vs. A. Holz).

Über Geschmack lässt sich streiten: die Praxis beweist es:

Das Wort

Wunder von ferne oder traum  
Bracht ich an meines landes saum

Und harrte bis die graue norn  
Den namen fand in ihrem born –

Drauf konnt ich's greifen dicht und stark  
Nun blüht und glänzt es durch die mark...

Einst langt ich an nach guter fahrt  
Mit einem kleinod reich und zart

Sie suchte lang und gab mir kund:  
'So schläft hier nichts auf tiefem grund'

Worauf es meiner hand entrann  
Und nie mein land den schatz gewann...

St. George (Heidegger 1959:162)

### 5.5.2. Die Suche nach der wahren (adamitischen) Ur-Sprache

*"Aber, so sagt Chandos, es gibt diese Sprache, 'von deren Worten', wie er bekennen muß, 'auch nicht eines bekannt ist'," Bomers 1971:54.*

*""(das) Wort (zu) finden, auf das kein einziger mehr eine Antwort wüsste!!.., erweist sich als undurchführbar", Götsche 1987:288.*

Das Benennen schafft die Welt, wie wir sie kennen (als unsere Welt) und fixiert sie für das Verstehen der Benutzer (dies gilt für die Wissenschaften ebenso wie für politischen Diskurs und proverbiale Weisheiten, u. zw. uneingeschränkt und unausweichlich).

Sondererlebnisse über das Bekannte und Benannte hinaus, wenn auch "bloß" subjektiv erlebt und empfunden, suchen für ihre Darstellung eventuelle Mitteilung nach dem adäquaten Zeichen, in dem sie sich und aus dem sie sich (selbst) deuten.

Dies bedingt die Suche nach dem "wahren" und "eentlichen" Wort und diese Suche verbindet sich mit der Vorstellung einer unverfälschten (adamitischen) Ur-Sprache, in der (noch!) Ding und Zeichen einander ent"sprechen".

"...dass der Sprache jene Freiheit zurückzugeben ist, wo sie den 'Urblitzen der Logik' offen steht, noch von keinem Mitteilungszweck verbraucht und noch nicht zu Clichés erstarrt ist, die dem Dichten und Denken verwehren würden, sich als etwas vollkommen Neues auszusagen. Dichten bedeutet für MALLARMÉ, den urtümlichen Schöpfungsakt der Sprache so radikal zu erneuern, dass Sagen immer ein Sagen des Ungesagten ist", Friedrich 1959:88.

"Dichtung als Vergewisserung im Sein; als Zugang zur diluvianischen Gesundheit des Bewusstseins, von welcher de Quincey sprach; als Weg zu den 'ungreifbaren Wirklichkeiten', in denen wir unseren (verlorenen) Ursprung haben", Baudelaire (Schmiele 1955:127).

"Du Wort, einziges, allen Wörtern unähnlich und gemeinsam, ich vernehme dich in den Farben, horche auf dich im Anblick des Laubs, wie liegst du mir auf der Zunge!

Du, das Wort, das im Anfang war, du, so gewiß wie Gott und so unhörbar,

wie soll ich hinnehmen deinen grausamen Widerspruch, dass unaussprechlich zu sein,

dein Wesen ist, oh Wort -?", G. Eich (Bien 1962:403)

Alle Sprach-skepsis und Sprachkritik hat letztendlich mit der Übersetzung zu tun, es müsse die "wahre", d. h. "eentliche" Sprachform geben bzw. gesucht werden, in der alles Unsägliche und Unsagbar eingelöst werden kann/wäre.

"Zugrunde liegt allen diesen experimentellen Bemühungen das schon von Hugo von Hofmannsthal im *Brief des Lord Chandos* 1902 angesprochene Problem einer neuen 'kongruenten Sprache', in der Wort und Ding, Sprache und Welt übereinstimmen", Willberg 1992:82.

Intelijencia, dame  
el nombre exacto de las cosas!  
...Que mi palabra sea  
la cosa misma,  
creada por mi alma nuevamente.  
Jimenez (Cohen 1960:355)

Intelligence, give me the  
precise name of things... Let my  
word be the thing itself, newly  
created by my soul.

Dass derlei Sprachutopien ihre Wurzeln in romantischen und letzten Endes qabbalistischen Vorstellungen hat, ist offensichtlich.

Es geht um die Suche nach dem "eigentlichen Wesen" der Dinge und Zustände, um die

"...nostalgische Suche nach einer wahren und wesenhaften Sprache, oft akzentuiert als Suche nach einer paradiesischen, in Jedem Fall vor-babylonischen Ur- und Einheitssprache. Solche Sehnsucht nach der Ursprache korrespondiert einer Erkenntnis, welche sich als Suche nach dem "Grund" begreift: nach der Wahrheit als Grund aller Repräsentationen, welchen es jenseits von deren Heterogenität zu erkennen gälte, nach dem Einheitlichen jenseits der Vielfalt", Schmitz-Emans 1997:103.

Das außer-Gewöhnliche braucht (s)eine eigene Sprache, womöglich sollte sie nicht schon vor-genutzt worden sein.

"George Steiners These erscheint daher bedenkenswert: Gerade Poesie entsteht aus dem 'Vergessen' von Sprachgrenzen, aus dem "Ignorieren" der skandalösen Tatsache, dass es statt einer Sprache viele Sprachen gibt", Schmitz-Emans 1997:92.

<p>Чтобы ускорить приход Книги единой, Чьи страницы больше моря, Что трепещут крылами бабочки синей, А шелковинка – закладка, Где остановился взором читатель.</p>	<p>Velimir Chlebnikov auf dass beschleunigt sei die Heraufkunft / des Einen Buches, / des Buchs mit den Seiten, die größer sind als das Meer, / die da beben mit Blaufalterflügeln, / des Buchs mit dem Seiden- faden als Lesezeichen an der Stelle, / wo der Blick des Lesenden stehnblieb. /</p>
Borowsky 1998:332f.	

Und das ist das Geschäft der Dichter.<sup>265</sup>

"Es gab seit je eine Gruppe von Menschen und es gibt deren Reste selbst noch heute, die lebenslänglich nach nichts anderem trachten, als mit Hilfe eines Sprachgebrauchs, der dem Sprachgebrauch der Urzeit mindestens ähnelt, den seelischen Gehalt des Erlebten nicht sowohl mitzuteilen als vielmehr darzustellen", Klages 1956:1254.

"Ich möchte nur von Leuten verstanden werden, die für die Musik geboren sind. Ich möchte in *einer heiligen Sprache* schreiben", Stendhal (Schmiele 1955:23).

"Im Anschluss an die romantische Dichtungstheorie...erscheint der 'lyrische Dichter' als derjenige, der '[...] die geheimnisvollen Beziehungen zwischen Dingen [...]', der also die verlorene Einheit von Sprache, Bewusstsein und Wirklichkeit wieder-holt", Göttsche 1987:61.

Allerdings wäre die gesuchte Ur- und total-Sprache eine kommunikations-untaugliche Privatsprache (s. 5.5.4.),<sup>266</sup> die nur dem Verfertiger/Erfinder verstehbar und benützbar sein würde, was wiederum dem Verlautbarungswunsch und -charakter von Poesie zuwiderläuft. Dennoch und immer wieder wird surrealistischerweise diese einzigartige neologistische/neophasische Erst- und Letzt-Sprache angestrebt.

Neo-Sprachen/phrasien bestehen darin, dass sie bekannte/vertraute Elemente (phonetisch-morphologisch derivationell) neu semantisch (syntaktisch) besetzen.

Übrigens macht Trabant (2003:286) darauf aufmerksam, dass die Idee einer Ur-Sprache<sup>267</sup> nichts mit Oberflächen-Gemeinsamkeit (morphonotaktisch etwa) zu tun hat, sondern als mentale semiotische Verwandtschaft/Nachbarschaft zu verstehen ist.

---

265 Eine divergente Position wird von ...Linguisten eingenommen, die "die poetische Sprache als eine sekundäre, abgeleitete Sprache ansehen. So nennt Bierwisch (1965, 49ff.) die poetischen Strukturen 'sekundär' oder 'parasitär'," Klopfer 1975:27.

266 Außerhalb ihres Funktionsrahmens wirken privatsprachliche Elemente als Unsinn.

Es können auch fremdsprachliche Lexeme privatsprachlich fungieren: Insofern sind Fachterminologien mehr oder minder privatsprachliche Einheiten, für Insider.

267 Dazu wäre anzumerken, dass die uralten und nie verstummenden Versuche einer vollkommenen Sprache immer wieder in eine Suche nach der praktikablen Universalsprache münden (hierzu neuerdings: Eco 1995 und Trabant 2003):

"Das Verfahren ist grundeinfach, und es ist bis heute bei den aktuellen Forschungen zur Rekonstruktion der Ursprache der Welt (Proto-World) gängig: Pallas stellt 285 'Grundideen' des Menschen zusammen, gleichsam ein Dizionario Mentale Comune: Gott und die Welt, d. h. Verwandtschaftsbezeichnungen, Körperteile, universelle natürliche Gegebenheiten wie Sonne, Mond und Sterne, Tiere, grundlegende Eigenschaften und Tätigkeiten etc. Dann macht er Listen der Wörter für diese Grundideen in 200 Sprachen. Dabei gruppiert er, soweit es geht, die Wörter offensichtlich verwandter Sprachen zusammen", Trabant 2003:231.

Mehr als Andeutung der Strategien, des Denken-und Fühlen-Lassens (Akte der Insinuation!?) ist nicht möglich. Dies anhand von möglichen Vergleichs-Brücken und Assoziations-Strängen, das Gewöhnliche für das Außergewöhnliche, Eigentliche stehen zu lassen. Die Hoffnung zielt darauf, dass der Rezipient "für sich die adamtische Meinung, den Verweis auf das Eigentliche vollziehen soll/wird.

Die "Leistungsfähigkeit" einer solchen "eigentlichen" Sprache übersteigt jene aller wissenschaftlichen Darstellungsbemühungen.

"...durch die Gnade endlich einer Sprache, in der die Bewegung selber des Seins sich mitteilt, erringt der Dichter eine Überwirklichkeit, die nicht jene der Wissenschaft sein kann", S.J. Perse (Höllerer 1965:218).

Es ist ein Unterfangen, das an den Rand der Verstehbarkeit führt:

"Mallarmés Dichten, so lautet einer seiner oft geäußerten Gedanken, heißt, in die Urschichten der Sprache dringen, wo sie einst Zauber- und Bannformeln hergab und immer wieder hergeben kann."

Valéry weiß, dass der Leidtragende solchen Dichtens der 'Sinn' ist. Von jedem Gedicht gilt, dass es 'keinen wahren Sinn' hat, nämlich keinen, der allein es ausschöpfen könnte", Friedrich 1959:134.

"C.C. Jung deutet Dichtung aus dem Impuls dunkler 'Urvisionen', für die der Dichter nur Medium ist, das die Materialien des kollektiven Unbewussten durch sich hindurchströmen lässt", Friedrich 1959:140.<sup>268</sup>

"Aus dieser Sprache, die sich rings um uns befindet, zugleich aber nicht vorhanden ist, gilt es zu übersetzen. Wir übersetzen, ohne den Urtext zu haben", Eich (Völker 1990:384).

Zugrunde liegt all dem eine geradezu qabbalistische Wortgläubigkeit:

"Mallarmé: 'Verse macht man nicht mit Ideen, sondern mit Worten'.

Mallarmé ist, wie die meisten der modernen Lyriker, von der Überzeugung durchdrungen, dass im Wort Potenzen liegen, die mehr vermögen als der Gedanke. Das ist wie ein Aufleben uralten Wortglaubens, wie er bis in die hochmittelalterliche Philosophie und Dichtung hinein bestanden hatte", Friedrich 1959:85.

---

268 Elizabeth Sewall (The Orphic Voice) "hat das einmalige Verdienst, die 'Para'- oder 'Postlogik' der modernen Lyrik...mit Entwicklungen in der Naturwissenschaft und in der Theorie des Denkens in Beziehung gesetzt zu haben", Hamburger 1985:39.

Zur Chaostheorie s. u. a.

"Nun überlässt man sich wieder ihren geheimen Potenzen: das Wort, ja der Laut lenkt den Sinn", Grimm 1967:64.

"Die Hinwendung zur 'magischen' Dimension des Wortes ist gleichbedeutend mit einer Akzentuierung des Irrationalen und Vorbewussten, insofern es sich artikulatorisch zum Ausdruck bringt", Schmitz-Emans 1997:155.

"Ich dachte, dass der Dichter jener Mensch sei, / der, wie im Paradies der rote Adam, / jedwedem Ding seinen treffenden und /wahren und nicht gekannten Namen gibt", Borges (Sosnowski 1992:43).

Krasse Subjektivität hat Vorrang gegenüber Objektivitätsansprüchen: was in uns denkt, das ist die Sprache, postuliert Mauthner (Kritik d. Sprache I:29) 1905:I:29.

Weil (Friedrich 1959:302) "die Metapher zurück führt zur (magisch) prälogischen Ur-einheit von Wort und Sache, nicht im Begriff, sondern in der "inneren Anschauung":<sup>269</sup>

"...dass das Symbol ein Gemeintes nicht bloß ausdrückt, vertritt oder bezeichnet, sondern mit dessen Kraft ausgestattet ist", Kommerell (Völker 1990:343).

"Die vergessene anonyme Sprache aller Menschen wieder finden, und sie wird erstrahlen in Selbstverständlichkeit (meine Arbeit)", Handke Tb 1975:77.

"In der hier geforderten Sprache geht es nicht allein um die direkte Identität von Wort und Sache, sondern um ein Wort...von der zeugenden Kraft der Zaubersprüche, ein eindeutig festlegendes Wort, kein Allerweltswort, das, weil es alles bezeichnen kann, nichts mehr trifft, sondern ein Wort, das neue Wirklichkeiten und neue Möglichkeiten des Welterlebens Ereignis werden lässt", (Nagel, a.a.O., S. 396) Bomers 1991:87.

So wird aus der Misere und Jeremiade über die Unzulänglichkeit der Sprache(n) und ihrer Wörter die Tugend der Unvollendbarkeit.

Hilde Domin meint,

"...dass dem Wort seine unbeleuchtete Seite, sein Nichtwort, bewusst zugestanden werden muss", Cameron 1998:55.

Darüber hinaus bildet sich in der Fragmentarität ein ebenso geartetes Weltverständnis ab (Balliet 1996:34):

"Wo der Philosoph Gewissheit sucht im Symbol – das 'p' der Aussagenlogik – und der Mystiker im Unsagbaren – das 'OM' der Hindus –, da nimmt der Dichter das Paradoxon des menschlichen Wortes auf sich, das beides und keines von beiden ist", Hamburer 1985:56.

---

269 "Für Böhme...hat jedes Element der Natur in seiner Form einen offensichtlichen Hinweis auf seine verborgenen Eigenschaften. In Form und Figur jeder Sache ist ihre Kraft eingeschrieben", Eco 1995:192.



Es ist nicht (nur) das Archaisch-Anarchische, die prä-Logik ("Rückkehr ans Rückenmark", Benn), was die Sprache der Poeten auszeichnet; auch mystische Versuche und pathologische Abwege sind benachbart.

Das bedeutet, dass die Suche nach der (prälogischen) Ur-Sprache u. U. direkt in die Irrationalität der Chiffren (s. u. 5.5.4.) führen kann.

Diese Affinität der Poeten zur Irrationalität ist vermutlich epochenspezifisch:

"...sie gestattete dem Schriftsteller den Glauben, dass er in seiner Kunst Urwerte ästhetischer Erfahrung darstelle. Dieser Glaube an den absoluten Wert des dichterischen Bildes", Spender (Schmiele 1955:394).

"...dass diese tausendfältige Transponierung des Realen ins Irreale mit intellektuellen Mitteln zu einem der charakteristischen Merkmale des europäischen Geistes gehört", Hocke 1963:I:13.

Poesie geriert sich als Geheimnis und Erleuchtung zugleich: sie stellt das Geheimnis dar/vor, ohne es zu enthüllen, d. h. ohne es zu entzaubern.

"Er kann...etwas übermitteln, ohne es mitzuteilen...Er kann fühlen machen, wie zusammengesetzt das scheinbar Einfache, wie nahe beisammen das Weitauseinanderliegende ist", Bomers 1991:95 (s. u.5.5.5.).

"Aber es gilt der Satz, dass der Gegenstand der Kunst nur künstlerisch ist in dem Masse, wie er nicht wirklich ist", Ortega 1964:12.

Diese Fähigkeit zum Umgang mit dem Irrationalen und Irrealen ist die Vorbedingung für eine andere oft behauptete Funktion der Poesie: die visionäre Verkündung oder Verheißung einer anderen Welt, oder jedenfalls die Verkündung einer **utopischen Welt-Sicht**.<sup>270</sup>

"Von jeher hatte der poetischen Veränderung der Welt gedient", [die Metapher] Wolff 1984:90.

"Orpheus? Aber das ist in unserer sich verändernden Menschheit das Verlangen zu hören und gehört zu werden; das Vermögen, in der Klangfülle zu leben und zu schaffen...orphische Kräfte, deren Apogäum in unserer gegenwärtigen Menschheit es uns gestattet, die Welt so zu begreifen: als klangliche Substanz", Segalen (Storch 1997:188).

---

270 "...die utopische Perspektive jeder großen Kunst", Bloch 1963:136. Die Suche nach der "eigentlichen" Sprache führt über Vergleiche, die – in der Metapher – Ähnlichkeit zu Identität koagulieren; Umweg über Abweichungen bringen Unverständlichkeit, der Notbehelf der Chiffre (s.5.5.4.) vereinzelt den verstehenden Rezipienten zum Eingeweihten – zentrale Gefahr für jedwede Esoterik.

### M 5.5.3. Metaphorische Wahrheiten, oder die Suche nach der geglückten Zeile (zurück zur fassbaren Sinnfälligkeit):

*"The greatest thing by far is to be master of metapor", Aristoteles poetics 1450*

*"Das Poetische bricht mit dem (für die traditionelle Linguistik grundlegenden) Gesetz der "Äquivalenz" von "Signifikant" mit seinem "Signifikat", Bezzel 1985:299.*

*"So hält Lewis die Metapher nicht nur für 'the life-principle of poetry, the poet's chief test and glory', sondern auch für 'the beginning of wisdom, the earliest scientific method' (1947)," Hörmann 1971:321.*

*"...While some metaphors are 'epiphors' which depend on more or less established meanings, diaphoric metaphors juxtapose elements to create new patterns. Epiphors are representational, but diaphors are presentational and ontologically creative...they depend on juxtaposition rather than comparison...", Townsend 1980:287.*

Was leisten Metaphern und warum nennen wir sie eine "Rettung"?

Wohl, weil metaphorisches Reden und Verstehen die einzige Möglichkeit ist, Gedachtes und Gefühltes mit-zu-teilen.

Reden und Verstehen aber ist im Grunde immer und nur die Transponierung von Phänomenen eines Wahrnehmungssystems und seines Repertoires in ein völlig anderes, akustisch-artikulatorisches (Zeichen-)System. Kommunikation bedingt und bedeutet immer: **Umdeutung**.<sup>271</sup>

Mitteilung durch um-Deutung ist der kommunikative Normal-Fall.

Unterschiedlich ist der Grad der Habitualisierung dieses Transfers.

Metaphorizität stützt sich auf weit-gefächerte (nicht digitale Zuordnungen) Ähnlichkeit(en) verschiedener Stringenz und metonymische Benachbartheiten, weshalb sie (immer noch und entgegen allen klügeren Erläuterungen) mit Quintilian als (eine Art von bloßem) Vergleich verstanden werden darf.<sup>272</sup>

---

271 "Metaphern scheinen sprachliche Formen zu sein, die beide Gehirnhälften gleichermaßen aktivieren und dazu motivieren, in Interaktion miteinander zu treten, um aus ihren begrifflichen und ikonischen Anteilen einen komplexen Gesamtsinn zu synthetisieren. Sie stellen gleichsam Intensivformen der Sprache dar, die unser ganzes neuronales und kognitives System erregen können, woraus möglicherweise eine Funktionslust resultiert, die auch ästhetisch relevant ist", Köller 1986:398.

Zu Metapher-Begriff und -Theorie: siehe Rolf E. 2005.

272 Abgesehen davon, dass Vergleiche (mit oder auch ohne WIE-WENN/ALS-OB-Klammer) nicht umkehrbar sind. Zwar gilt: "metaphor pervades everything" (Sale 1993:315), aber auch "is not reversible" (ders.).

"...und jedes Mal fiel am Ende die Hoffnung wie Putz vom Gemäuer", Rühmkorf 1995:129.

"Der Mond hing im Raum als reife Mirabelle", van der Vring (Bingel 1975:236).

Die vielberedete Unterscheidung zwischen literaler und "übertragener" Bedeutung ist eine zwischen (gradueller) Habitualisierung und innovativen Sinn-Gebilden.

"Quanto alla densità metaforica, essa proviene precisamente dal fatto che il termine metaforico sovraccarica di tutta la sua intrinseca *comprensione* – in parte nitidamente, in parte in modo sfumato – il termine metaforizzato. Sarebbe eccessivo parlare anche della presenza latente di tutto il campo delle figure, di cui il termine metaforico fa parte, benché il campo associativo di cui il metaforizzante è partecipe non possa assolutamente essere scartato", Henry 1975:82.

Jede Alltags- und jede Fachsprache muss sich (notgedrungen und praktischerweise) gewisser schon genutzter Darstellungs- und Mitteilungsmittel bedienen, wenn auch in mehr oder minder abgeändertem Sinn, u. zw. in der Hoffnung auf die erläuternde Ähnlichkeit oder Kontiguität einer oder mehrerer Zeichen/Mengen, mit deren Hilfe man von Einem auf ein Anderes "verweisen" kann: das ist die "Brücke der Ähnlichkeiten"; die Notwendigkeit der decodierenden Mitarbeit des Rezipienten ist nicht zu übersehen.

Was Ähnlichkeiten angeht, so sind sie nicht nur graduell, sie müssen auch bemerkt und gewöhnt werden).

Metaphorizität ist – und vor allem Poetizität – also nicht etwa (bildungspolitisch bequem) stabil, sondern beispielhaft variabel: von den sog. toten Metaphern und idiomatischen Wendungen (deren Vergleichsbeziehung kaum mehr bewusst gemacht werden kann) über die gegenwärtig in Schwung befindlichen Stammmetaphern einer ganz bestimmten Kultur (ICM heißen sie neuerdings), eigentlich konventionalisierten Manierismen, bis zu den Lieblingsbildern und -symbolen bestimmter Autoren.

"Metaphor in poetry is not a distinctly different phenomenon from metaphor in ordinary language. Rather, poetic metaphor exploits and enriches the everyday metaphors available to any competent speaker of the language", Jackendorf 1991:320.

"Der Cyklop Dr. Benn hat mir seine neuen Verse: Söhne, gewidmet, die sind mondrot, erdhart, wilder Dämmer, Gehämmer im Blut", E. Lasker-Schüler (Baumer 1998:67).

"Am weißen Schlafgewand der Nacht des Mondes rote Blume hing", G. Einstein (Bingel 1975:75).

*Anrufung des Großen Bären*

Großer Bär, komm herab, zottige Nacht,  
 Wolkenpelztier mit den alten Augen,  
 Sternenaugen.  
 Bachmann (Bingel 1975:11)

"...mein Teil ist mehr als dieses Lebens schlanke Flamme oder schmale Leier", Rilke.

Eigentümlich an der Metapher im Unterschied zu Vergleichen ist, dass sie nicht nur bestehende Ähnlichkeit sichtbar und denkbar machen bzw. neue Ähnlichkeiten stiften, sondern dass sie auch scheinbare Unähnlichkeiten zueinander zwingt und miteinander verflcht.

"Der Meridian, der ein 'über die beiden Pole in sich selbst Zurückkehrendes' meint, ist als Metapher einer Sprache übersteigenden Kommunikation ernstzunehmen, weil dabei...das Kommunikation ermöglichende 'Verbindende' nicht als Kongruenz von Sprecher- und Hörerstandpunkt, nicht als Schnittmenge von Sprecher- und Hörer-Code konzipiert wird und Verständigung mithin nicht als Angleichung, sondern als Erkennen und Akzeptieren gerade auch des Andersseins möglich werden soll", Nibbrig 1981:238.

"Pierre Reverdy proclamava: 'L'immagine è una creazione pura della mente. Essa non può nascere da un paragone, ma dall'accostamento di due realtà lontane.

Più i rapporti tra le due realtà accostate saranno distanti e appropriati, più l'immagine sarà forte – più essa sarà dotata di potenza emotiva e concretezza poetica", Henry 1975:147.

Vanse de su piel, rascándose el sarcófago en que nacen y suben por su muerte de hora en hora y caen, a lo largo de su alfabeto gélido, hasta el suelo.	Sie fahren aus ihrer Haut, kratzen sich den Sarg aus, in dem sie geboren sind und erklimmen zu jeder Stunde ihren eigenen Tod und schlagen lang hin auf ihr erfrorenes Al- phabet.
Vallejo 1963:93	

"The woman in his dreams is expanded beyond the normal idea of woman: to her is added the other dimensions of 'an equestrian statue,' 'a fountain of flesh,' a body that 'sings like iron,' 'a cage,' 'a bird.' Her mouth resembles a 'crater stuffed with lettuce leaves,' and she has 'jackal paws.' The reader visualizes much more than a woman. Yet, almost simultaneously the reader experiences a negative reaction to the imagery", Balliet 1996:105.

Dies vollzieht sich durch die (Bühlersche) Sphärenmischung, wobei Merkmalmengen ausgefiltert, andere fokussiert werden. Dass dabei – zunächst – der Eindruck entstehen mag, Metaphern bestünden im Wesentlichen als **Abweichung** von systemgerechten (semantischen oder auch derivationellen) Gewohnheiten, ist bekannt und besprochen.

Nicht notwendig ist das Ergebnis eine sog. absurde Metapher, auch wenn nicht alle normgerechten Gepflogenheiten respektiert werden (s. o. 5.1.5.).<sup>273</sup>

Die neuerdings viel geschmähten **Genitiv-Metaphern**<sup>274</sup> sind speziell grammatisch verklammerte Fügungen, nahe verwandt den Komposita.

"...in Baches Silber wundernd sich beschauen und jubelnd folgen bunter Falter Glänzen", E. Stadler (Hermand 1964:3).

Nachts, wenn das Pendel der Liebe schwingt  
zwischen Immer und Nie,  
stößt dein Wort zu den Monden des Herzens  
und dein gewitterhaft blaues  
Aug reicht der Erde den Himmel.  
Celan 1968:26

Aber die Sehnsuchtspfeile gespitzt  
hüben und drüben  
und die gleichen erzenen Köcher  
als Bewahrer des Aufbruchs.  
N. Sachs (Bingel 1975:27)

Die große Fracht des Sommers ist verladen,  
das Sonnenschiff im Hafen liegt bereit,  
wenn hinter dir die Möwe stürzt und schreit.  
Bachmann 2004:44

Die Mittel und Möglichkeiten semantischer Verquickungen (im etymologischen Wort-sinn!) reichen vom Vergleich (as if) zur Metapher (ist) bis zur Chiffre, die weder Paraphrase noch Anähnlichung, Analogie, gar Übersetzung zulässt – irreversibel ist – ohne Herkunft und ohne be-Gründung (s. 5.5.4.).

---

273 "...the freedom of choice in formation of metaphor is immense. Freedom must however, be in tension with the linguistic restraints of syntax and lexicon", Chapman 1974:83.

274 Nach Larcati (1998:191, Anm. 13): ...konkretisiert Höllerer seine Stellungnahme und überträgt sie auf die Praxis (Walter Höllerer, das Ungelegenheitsgedicht, in: Akzente 8 [1961], S. 23-26 [25]; "Ich halte mehr und mehr eine Metapher-Enthaltsamkeit in der Lyrik für richtig; denn die Häufung von Metaphern ist oft zum Unfug geworden. Aber an der richtigen Stelle wird vielleicht gerade eine verrückte Metapher die notwendige Ungelegenheit widerspiegeln und schaffen. Genitivmetaphern sind scheußlich; aber vielleicht wird es gerade eine Genitivmetapher sein, die morgen meine Theorien über den Haufen wirft".

Metaphern eröffnen (z. B. durch diese Verquickung scheinbar unähnlicher Wahrnehmungen und Perspektiven) neue Weltsichten,<sup>275</sup> insofern sind sie Offenbarungen. Das ist die intrinsische fundamental-epistemische Leistung sprachlicher **Ausdrücke** überhaupt.

Wir denken in Bildern (s. o. 4.2.5.). Diese Bilder können sich in Worten materialisieren (andeutend und unvollständig), diese hinwiederum werden oft genug nicht als andeutende Bild-Kommentare, sondern als **Auskünfte** miß-verstanden.<sup>276</sup>

Ihre Überzeugungskraft beziehen sie aus ihrer (sinnlichen) Anschaulichkeit (s. o. 4.1.2.). Dort sind auch ihre manipulativen Möglichkeiten und Gefährdungen.

"Anstatt...wie Heißenbüttel das 'postmetaphorische' Gedicht zu proklamieren, deutet Mon ... die Metapher zum dynamischen, konstruktiven Verfahren um ... betont ... nunmehr die innovative Leistung der Metapher gegen die sprachliche 'Vernutzung' und semiotische Petrifizierung im alltäglichen Gebrauch ... Die Metapher übernimmt dabei sowohl eine konstitutive als auch eine kritische Funktion, indem sie einerseits für neue Gegenstände neue Zeichen sucht, zum andern die 'Konstitution der Gegenstandswelt' überprüft", Erdbeer 1998:307.

Als Folge der Überzeugungskraft anschaulicher Gestalten verleiten gelungene Metaphern dazu, ihre Bildkraft zu expandieren, indem man sie sozusagen "weiterstrickt", nämlich anhand von Semem-Material aus demselben Feld bzw. derselben Domäne:

"Das Gehirn als Salatkopf – das Bewusstsein: Schneckenfraß", Rühmkorf 1995:295.

"Zum Exempel / die Gleichniß Menenii Agrippä von dem Magen / den Gliedern / und dem gantzen Leibe / wie nemlich keines ohn deß andern Beyhülffe bestehen möge / zugleich aber alle erhalten werden können. Solcher Beweis wird so viel stärker seyn / wann die Gleichniß von einer Sache hergeführt wird / welche in vielen Stücken zugleich eine Vereinbarung zulasset / wie in vorgesetzten Exempel / da das Haupt mit der Obrigkeit / der Adel mit den Armen / die Füße mit den Unterthanen / die Nerven mit dem Gelt / der Magen mit der Regierung und solches alles mit vielen schicklichen Umständen kann vereinbaret werden; und gebrauchet sich eben solcher Gleichniß der Apostel Rom. I 2/4.9", Harsdörffer (Szyrocki 1968:162).

---

275 Diese Sicht-Verwandlung ("seeing as") nennt Schön <sup>2</sup>1993:138: "generative Metaphern".

"Er schuf das Licht und nannte es Tag", Mos. I, i.5.

276 "Die Symbolik verwandelt die Erscheinung in Idee, die Idee in ein Bild, und so, dass die Idee im Bild immer unendlich wirksam und unerreichbar bleibt, selbst in allen Sprachen ausgesprochen, doch unaussprechlich bliebe", Goethe Maximen u. Reflexionen Werk-ausg. (Erich Trunz), Bd. 12: Hamburg 1966:471 (Bomers 1991:53).

Junk zur "...ungebrochenen Macht des mythischen Bildes – diese 'Macht' besteht aber ja nun gerade darin, dass das 'Bild' gar nicht als 'Bild', sondern als 'Wirklichkeit' gesehen wird... Die 'Zweideutigkeit' des Bildes, die zugleich sagt 'es ist so' und 'es ist nicht so', wird im 'mythischen' Bild vergessen, verdrängt, unterschlagen", 1998:228, Anm. 52.

Wesentlich ist die Tatsache der **Distanz** (nicht nur zwischen dem Autor und seinem Rezipienten, sondern vor allem) zwischen dem Bild und seinem (analogen) referentiellen Gegenstand. Diese Distanz ist nicht (etwa) stabil oder invariabel.<sup>277</sup>

Die Variabilität metaphorischer Bezüge kann die verschiedensten Ursachen haben, z. B. etymologisch-aetiologisch-ethnische, sodass der Bezug auf das mögliche tertium comparationis (z. B. aufgrund von Habitualisierung) außer Sicht geraten kann.

Z. B. in **Exotismen**:

"Wein der Liebenden" ist auch hier die starke Emotion gemeint, für die die Brust des Liebenden zu eng ist...Schimmel schreibt in *The Triumphal Sun*:

Schimmel schreibt in *The Triumphal Sun*:

"In fact, verses connected with sugar, honey, and sweets abound in Rumi's *Divān* as in the verses of almost every other poet looking for a perfect image of the sweetness of his beloved ...The Beloved, of necessity, has been compared innumerable times to sweet milk, sugar, sugarcane, and candy (*qand*), although he may be, at the same time, bitter like colocynth", Melzer 1994 (zu Rumi).

"Den Türring schlug der heilige Geist. Mein Mond sagte: "Wer ist da?"

Er rief: "Der geringste Diener ist an der Türe.",  
ders. :9.

"In der persischen Bildersprache wird der Mond besonders gern als Metapher für das strahlende runde Gesicht des/der jungen Geliebten gebraucht. Der oder die Mondenschöne übertrifft den Mond an Glanz, und jeder Dichter setzt daher seine Hoffnung auf das Erscheinen des Mondes zur Nachtzeit. Der vollendet schöne Mensch wird oft durch die Zypresse, über deren Wipfel der Vollmond schwebt – schlanke Gestalt und strahlendes rundes Gesicht – symbolisiert", ders. 126.

Soziolektale und soziosemantische Varianz tritt in allen umgangssprachlichen Lekten auf: phantastische Absonderlichkeiten gibt es in Fülle:

"Walt Whitman said *Slang*, or indirection, is an attempt of common humanity to escape from bald literalism, and express itself illimitably, which in highest walks produces poets and poems", Gibbs 1994:266.

Zentral ist der Befund, dass Metaphern, indem sie Identität postulieren,<sup>278</sup> keine sog. "Wahrheiten" anbieten oder vermitteln, sondern Überzeugungen transportieren und Über-

---

<sup>277</sup> "Insofern appellieren alle Wörter, auch Metaphern, 'an eine gemeinsame kulturelle und lebenspraktische Erfahrung zwischen Sprecher und Hörer, die der Hörer einlösen muss...und dass sie folglich als Handlungsanweisungen aufgefasst werden können", Wolff 1984:16.

zeugtheiten zu stiften versuchen.<sup>279</sup> (Von dadurch ermöglichten manipulatorischen Manövern war schon die Rede, s. Küster 83 et passim.)

Dass dabei – wie in allen Akten echter Kommunikation – emotionelle Kräfte eine nicht vernachlässigbare Rolle spielen, ist vermutbar und erwiesen.

"Ein Gedicht aktiviert sich durch seine Metaphern...die Metapher...ist Fleisch und Sensorium des Gedichts zugleich. Sie stiftet die Malheurs und die Entzückungen", Bender 1961:74.

Der Wahrheitsgehalt der Metapher (eigentlich ihre Wahrhaftigkeit!) bezieht sich genau genommen nicht auf den Referenten (also den sog. tenor= Bildempfänger), sondern auf die **affektive** Beziehung zu diesem; und dieser Bezug ist immer "wahr", solange die Metapher als solche "ernst gemeint" ist, was bei sog. toten Metaphern und idiomatischen Wendungen eben nicht mehr gilt.

Dass sich diese emotionale und affektive Verve verbrauchen kann, u. zw. durch mehrfach-Applizierung, ist damit schon (vorher) gesagt.

Dass dagegen gewettet wird, gehört zum Metier des Sprach-Schaffenden und der "Kenner":

"...mit feurigen Nüstern und laut schreiend das verschissene Stroh der Metaphern umrühren...Heutzutage gibt es nämlich keine Ideen mehr – sie sind so rar wie die Pocken geworden – aber es gibt, ohne dass man darüber spricht, altüberkommene Bilder, und zwar echt überkommen, die reinsten Ohrfeigen für jede Art von gesundem Menschenverstand...man redet weiter davon, dass die Seelen wahnsinnig gewordener Reiher auf dem Teich schluchzen, was ja immerhin überprüft werden müsste", Aragon 1998:123.

Derartige schließt nahtlos an das an, was über Sprachkritik schon ausgiebig erörtert worden ist; allerdings muss beachtet werden, dass, je höher die Anforderungen und Erwartungen an die zu bildende sprachliche Figur, desto eher Unbehagen und Kritik aktiviert werden dürfte/müsste.

---

278 "There is a kind of magic in our verb 'to be'...[it] can also state likenesses between two things than aren't each other...", Sale 1971:315.

279 "Dort, wo die Sprache jeweils an die Grenze des gerade noch Auszudrückenden gerät, springt die Metapher ein. Die *notwendige Metapher* erscheint, wo es noch nichts zu definieren gibt. Sie zeichnet Konturen von Bewusstseinsformen, die zu diesem Zeitpunkt, in dieser geistigen Situation gerade erschlossen werden", Höllerer 1998:158.

"Noch in einem Gedicht von geistiger Heiterkeit und Grazie, einem Gedicht, das gleichsam spielerisch angelegt ist, hat das Bild die Aufgabe, Verbindlichkeit herzustellen", Bender 1961:74.



Die uralte unaufgelöste und unerlöste crux aller Sprach-Reflexion führt unausweichlich in die **Skepsis**, dass nämlich nicht nur alles Gedachte ins Sagen gebracht und gezwungen werden muss, sondern vor allem, dass auch alles Neue und ein-Malige sich eines Arsenal von Zeichen bedienen muss, die schon (längst und seit jeher) für (ganz- und gar) Anderes verwendet worden sind! (Ein Floh-Markt-Problem!)

Pannen bleiben nicht aus:

Wenn meiner Sehnsucht Karawanen zu dir ziehn,  
Sind diene Augen die Zisterne, die sie stillt.  
Baudelaire 1998:30

Hochsommernacht und so voll Frost!  
Das Windrad geht verzweifelt um,  
die Sterne scheinen nicht bei Trost,  
denn jeder dreht sich wild herum,  
bevor er zuckend untergeht  
wie eben mein Gebet.

War das der zwölfte Stundenschlag  
und mittendrin ein Hahnenschrei?  
Es klang so nach dem Jüngsten Tag  
mein Herz tanzt jetzt als hohles Ei  
vor meinem eigenen Gesicht,  
und das ist das Gericht.  
Ch. Lavant (Bingel 1975:149)

#### M 5.5.4. Faszination Dunkelheit

*"Schon Lichtenberg wusste: 'Die Metapher ist klüger als ihr Verfasser'," Willberg 1992:25.*

*"Even Louis Aragon said, 'We are working at a task that is enigmatic even to us'," Balliet 1976:11.*

*"So ist die innovative Metapher der Zug in einem Sprachspiel, für das es noch keine vollständigen, vorgängigen Regeln gibt", Larcati 1998:194.*

*"...Keiner schriebe Verse, wenn das Problem der Dichtung darin bestünde, sich verständlich zu machen", Montale (Friedrich 1959:10).*

Die Suche nach der einmaligen, perfekten sprachlichen Formgebung führt u. U. in die privatsprachliche Dunkelheit der Chiffre.

Die Chiffre stammt nicht aus dem bloßen Bedürfnis des Autors, den Leser zum Staunen und Rätseln zu verleiten. Sie ist der Ausfluß einer Ausdrucksnot, die – unter Ausklammerung des Rezipienten ("Abschließung des Gedichts gegen den Leser", Lehnert 1972:103) – sich ausschließlich mit dem Erleben des Autors befasst – und zwar bis an die Grenze der Darstellbarkeit des eigentlich Unsagbaren.

#### M 5.5.4.1. Individualisten

Durch extreme **Individualisierung** wird das Instrument der Poesien und Poeten, die Metapher, zur enigmatischen Chiffre verschlüsselt. Das passt zum Verständnis des Poeten als Magier und vates (s. o. 5.3.):

"Anders wagt die poetische Rede 'von dir zu dir', umweghaft und reziprok, mit dem Risiko echoloser Selbstbefangenheit den Aufbruch ins 'Schweigen der Antwort'," Nibbrig 1981:238f.

Die individuelle Stammmetapher (s. u.) markiert als chiffriertes Emblem die letzte Stufe privatsprachlicher Symbolik.

"Das archaisch erweiterte, hyperämisch sich entladende Ich, dem scheint das Dichterische ganz verbunden", G. Benn (Schmiele 1955:335).

Jenseits aller Ähnlichkeit, als gewaltsame Fusion divergenter Bedeutungsträger zeugt die Chiffre zuvörderst ein chaotisches Weltgefühl, und zwar nicht eigentlich durch die verfremdende Wirkung von Neologismen (wie im Dada; die Einzellexeme sind meist durchaus vertraut), sondern durch unerwartbare Paarungen (s. u.):

"...the blond absence of any programm", cummings 1965:18

"...die petersilientrüben Nachmittage", Artmann 1979:II:460.

Sibirisch

Auch mir  
steht der tausendjahrfarbene  
Stein in der Kehle der Herzstein  
auch ich  
setze Grünspan an  
an der Lippe.  
Über die Schuttflur hier,

durch das Seggenmeer heute  
führt sie, unsre  
Bronze-Straße.  
Da lieg ich und rede zu dir  
mit abgehäutetem  
Finger.  
Celan 1968:86

### M 5.5.4.2. Referenz-Mangel

Poetische Verlautbarungsversuche entwickeln sich vom expliziten Vergleich zum erläuterungszugänglichen "Bild", schließlich zu "totalen", weil privaten Signalen, die nichts sein wollen als Zeichen ihrer selbst.<sup>280</sup>

Die Chiffre wird gesehen als anti-Metapher, die sich nicht nur der Paraphrase verweigert, sondern auch der vereindeutigenden Interpretation. Insofern dient sie auch der Distanzierung und Vereinzelung des Autors (s. o. 5.3.2.).

"Es gibt kein Werk von Belang, das sich nicht durch Hieroglyphen ausdrückt,... Eben diese Geheimsprache, die jedem Künstler eigen ist, entrückt die Werke in jene große Einsamkeit", Cocteau (Höllerer 1965:269).

Die quasi-autonomen Zeichen ent schlagen sich der Referenz, verweigern Realität außerhalb ihrer selbst.

Es gibt keinen semiotischen Auftrag mehr: kein WAS, kein WIE, WOZU, WESHALB, nur mehr das pure DASS.<sup>281</sup>

"...dass jedes einzelne Wort sein Eigenleben hat; dass Wörter 'Schöpfer von Kraft' sind und als solche also das Denken zu beherrschen und zu leiten vermögen", Breton (Nadeau 1965:57; dies passt zur Vorstellung vom poetischen Automatismus, s. o.).

Das ist die magische Grundhaltung eines Mallarmé-haften Wortkults.

### M 5.5.4.3. Embleme

Die privatsprachliche Isolierung und Individualisierung bringt es mit sich, dass für bestimmte Autoren typische Stamm-Metaphern,<sup>282</sup> eigentlich Chiffren, eine charakteristische Rolle spielen: undurchsichtig, irrational und dadurch mit unvorhersagbaren konnotativen Wirkungen begabt wie die Farben von Staatsflaggen u. ä.

---

280 "Schon Hofmannsthal sagte von seinen eigenen Metaphern, sie 'bedeuten' nicht, sondern sie 'sind', Höllerer (Müller-Richter/Larcatti 1998:158).

"Die neue 'absolute' Metaphorik ..., die nicht mehr referenzsemantisch (*via tertium comparationis*) kontrolliert sein will, neutralisiert die ihr vorausliegende Sprachskepsis, indem sie in der konstruktiven Ordnung eines autonomen Sprachspielraums die selbstgeschaffene Realität fixiert", Erdbeer (Müller-Richter/Larcatti 1998:132).

281 Werbesprachlich: "Der Weg ist das Ziel."

282 Zum Leitbegriff bei Celan s. Zschachlitz 1990.

"Wenn Saint-John Perse Dinge wie Kalk, Sand, Klippen, Asche zu symbolischen Zeichen macht, so nützt zu ihrem Verständnis keine literarische Schulung mehr, zumal auch kein präziser Sinn des Bezeichneten erstrebt ist. Es genügt, dass sie flüchtige Sinnmöglichkeiten suggerieren. Die Symbolbedeutungen wechseln von Autor zu Autor, müssten aus diesem selbst jeweilig erschlossen werden, mit dem häufigen Ergebnis, dass sie überhaupt nicht ergründbar sind", Friedrich 1959:120.

"...vom Autor in einen von ihm selbst gesetzten Sinn gebracht, der oft nur aus dem Zusammenhang seines Schaffens erschlossen werden kann... 'Weiß' ist bei Trakl die Chiffre für Verfall und Untergang, die 'Stadt' die für Chaos und Hoffnungslosigkeit, während die gleiche Chiffre bei Yvan Goll für das den Geist verneinende Prinzip der Macht steht", Willberg 1992:26.

"Ein verborgenes System von metaphorischen Schlüsseln geht durch das ganze Buch", Enzensberger 1963:114 (zu Vallejos "Trilce").

Am Steingeröll der großen Weltruine,  
dem Ölberg, wo die tiefste Seele litt, ...  
ein Jahr am Steingeröll der Weltgeschichte,  
Geröll der Himmel und Geröll der Macht,  
und nun die Stunde, deine: im Gedichte  
das Selbstgespräch des Leides und der Nacht.  
G. Benn 1948:18

"Das Turm-Motiv...oft als Metapher, hier im Bilde des 'Mondturms' eingesetzt, erscheint im Werk der Dichterin vielen Varianten", Baumer 1998:8 (zu E. Lasker-Schüler; er erwähnt auch die "mythische Bedeutung der Rebe" für sie: 25).

Auch zeitweiliges Verstummen findet seinen chiffrierten Ausdruck:

"Für das Ergebnis dieses auch semiotisch relevanten Innehaltens...hat der expressionistische Diskurs die strukturelle Sprach-Metapher vom Kristall gewählt", Erdbeer (Müller-Richter/Larcati 1998:134).

#### **M 5.5.4.4. Sinnvermutung**

Die Chiffre, wie sie hier verstanden wird, ist zwar letzten Endes undurchschaubar, also auch jenseits dessen, was Symbol und Emblem (für die Eingeweihten) leisten, dennoch immer noch Anreiz für Sinn-Vermutungen, und so müssen es wohl die Autoren – sogar Mallarmé -verstanden und gemeint haben. (Valéry sagt, dass seine Gedichte den Sinn hätten, den man ihnen gibt.)

Die Glorifizierung der dunklen Chiffre lässt dem gegenüber die Metapher als obsoletes stilistisches Mittel erscheinen, das "für unsere Zeit nicht mehr taugt" (Heißenbüttel in Meckling 1971:129).<sup>283</sup>

"Solange die Metapher aus der Substitution 'von Schon-Gegenwärtigem mit Schon-Gegenwärtigem', ihren ästhetischen Wert bezieht, partizipiert sie an der eingespielten Sprachordnung und setzt diese voraus. Sobald sie aber durch die ihr eigene Bewegung des Transzendierens, des *metaphérein*, ihren persuasiven Hintergrund negiert, nimmt sie aktiv die emanzipatorische Mission auf, die Celan ihr zuschreibt... die Metaphern *ad absurdum* führen heißt dann: in ihnen die eigene Gegenwärtlichkeit zu entbinden. So wird die Metapher, soweit sie ihr substituäres Herkommen abstößt, zum Gegenwort *par excellence*", Larcati 1998:197.

An die Stelle des metaphorischen Bildes tritt etwas, das geradezu als **gegen-Wort** verstanden werden kann (s. u.).

Möglicherweise darf die Chiffre als Grenzsymbol dessen gelten, was sprachlich nicht mehr betretbar, dennoch wenn schon nicht zur Darstellung, so doch zur Andeutung gebracht werden muß/soll/kann.

"...sei auf der Hut! Gewisse Bestände / warten nur auf das Wort, / um sich dem Sinn zu entziehen", U. Oberlin (Bingel 1975:156).

"An die Stelle des statischen Bildes, wie es das jede Bewegung einfrierende Gemälde impliziert, tritt die im Bild des Sprungs angezeigte Dynamik der Überschreitung bestehender Regeln und Ordnungen", Larcati 1998:194,...

"...die als Ausdrucksform gerade moderner Lyrik keine Bildempfängerebene mehr erkennen lässt und den Leser über eine solche Chiffrierung (= Verschlüsselung) auffordert, selber nach Sinn zu suchen", Wolff 1984:18.

#### M 5.5.4.5. Paarungen

Die Abnormität der Chiffre rührt, wie gesagt, nicht so sehr aus neologistischen Erfindungen her, sondern entsteht über die **Paarung** und Amalgamierung von bekannten semantischen Teilstücken, also die Verquickung (im etymologischen Sinn von 'quick'!) von diver-

---

283 Keine ganz neue Position: "... primär ist für *Diderot* die Dichtung überhaupt nicht mehr Gegenstandsaussage. Sie ist emotionale Bewegung mittels freier Metaphernschöpfung, der gestattet wird, 'sich in die Extreme zu werfen', und mittels ebenfalls extremer Tonlagen. Eine entschiedene Überordnung also der Sprachmagie über den Sprachgehalt, der Bilddynamik über die Bildbedeutung... In der zu Ende gehenden Aufklärung entdeckt *Diderot* Dichtung als Geheimnis, als 'hieroglyphisches Gewebe', als 'emblematisches Sprechen' aus Klangkräften, die zwingender wirken als der Gedanke", Friedrich 1959:19.

genten, inkommensurablen bis antonymen – vorbesetzten – Bedeutungsträgern zu enigmatischen Konfigurationen.

"A surreal image or metaphor is one of 'alchemical experimentation' and is characterized by incongruity; it employs mismatches", Balliet 1996:Preface.

"...seht, das Land war unser, seht, / wie wir dem Stern den Weg vertraten!", Celan (Brigel 1975:61).

"Hob das Gesicht sich aus / dem Brunnenspiele?  
Hoch über Pferd und Faun?  
Netzte die Ziele.  
Höllerer (Fehse 1980:106).

Das Geschriebene höhlt sich, das  
Gesprochene, meergrün,  
brennt in den Buchten,  
  
in den  
verflüssigten Namen  
schnellen die Tümmeler,  
  
im geewigten Nirgends, hier,  
im Gedächtnis der über-  
lauten Glocken in – wo nur?  
Celan (Kopplin 1969:29)

"Weisheit des Schaums, Pestilenzen des Geistes im Geknister des Salzes, in der Milch lebendigen Kalks!

Ein Wissen fällt mir in die misshandelte Seele... Der Wind erzählt uns sein Freibeutertum, der Wind erzählt uns, wie er sich irrte!

Gleich dem Ritter, Strick in der Faust, am Eingang der Wüste",  
Saint-John Perse (Friedrich 1959:165).

<p>La mer voisine régné avec le printemps Sur les étés de tes formes fragiles Et voici qu'on y brûle des fagots d'hermines. ... Ton inexpérience sur la paille de l'eau Trouve sans se baisser le chemin d'amour.</p>	<p>Das nahe Meer herrscht mit dem Frühling Über den Sommern Deiner schwächtigen Formen, Und siehe, es brennen Hermelinbündel darin. ... Deine Unschuld auf dem Stroh des Wassers Findet den Weg der Liebe, und sie bückt sich doch nicht.</p>
P. Eluard (Friedrich 1959:161)	

"Die Luft trägt Spuren nasser / Wildrosen der Gefühle. / Die Wahrheit ist der Abend," Krolow (Fehse 1980:140).

"Drunten blättern Wasser in den Bibeln,  
und die Kompassnadel steht auf Nacht.  
Aus den Träumen wird das Gold gewaschen,  
und dem Meer bleibt die Verlassenschaft",  
Bachmann (Bingel 1975:90).

<p>La rosa verdadera està muy lejos. Puede ser un pilar o una batalla o un firmamento de ángeles o un mundo infinito, secreto y necesario, o el júbilo de un dios que no veremos o un planeta de plata en otro cielo o un terrible arquetipo que no tiene la forma de la rosa.</p>	<p>Die eigentliche Rose ist sehr fern. Sie kann eine Säule sein, eine Schlacht, ein Engelfirmament, eine geheime, unendliche und notwendige Welt, der Jubel eines Gotts, den wir nie sehen, Silberplanet in einem andren Himmel, oder furchtbarer Archetyp, der nicht die Form der Rose hat.</p>
Borges 1994:46f.	

"Der Geist des Tals stirbt nicht,  
das heißt das dunkle Weib.  
Das Tor des dunklen Weibs,  
das heißt die Wurzel von Himmel und Erde.  
Ununterbrochen wie beharrend  
wirkt es ohne Mühe", Laotse 1998:46.

Die engsten Paarungen sind – neben attributiven Fügungen – naturgemäß die kompositorischen und derivationellen (s. o., 5.1.3.).<sup>284</sup>

"Der Wind, der Zeichen des Pythagoras  
In die Luft wirft,  
Ist dir über.  
Wind der Fremde  
Mit wehenden Meerkatzenbärten auf blauer Reede,  
Die dich entführt!",  
Krolow (Fehse 1980:143).

"...Lauter  
graugeschlagenes Herzammersilber. Und  
Berenikes Haupthaar, auch hier, – ich flocht,  
ich zerflocht,...

---

284 Zu morphologischen Zerstückelungen bei J. Joyce s. List 1987:1149.

Kelche der großen  
Ghetto-Rose, aus der  
du uns ansiehst, unsterblich von soviel  
auf Morgenwegen gestorbenen Toden.

(Und wir sangen die Warschowjanka.  
Mit verschilften Lippen, Petrarca.  
In Tundra-Ohren, Petrarca.)...",  
P. Celan 1968:90f.

"Die Schlüssel mit schlummerndem Schrot wird gereicht über Ebenholztische:  
von Frühling zu Frühling schäumt hier der Wein, so kurz ist das Jahr,  
so feurig der Preis dieser Schützen – die Rose der Fremde: / dein irrender Bart, die  
müßige Fahne des Baumstumpfs. / Gewölk und Gebell! Sie reiten den Wahn in den  
Farn!", P. Celan (Bingel 1975:179).

Die gängige Behauptung, derartige lexikalische Konfigurationen entschlügen sich jedes  
semantischen Bezugs, greift zu kurz, diesen Lösungswörtern fehlt zwar der Bezug zu einer  
außersprachlichen Referenz, sie wirken aber innerhalb der Semantik ihres (eines einzigen)  
Textes.<sup>285</sup> Das macht die insinuiative Kraft der Chiffren aus – außerhalb ihres co-Textes  
erzeugen sie Sinnlosigkeit.

"NACHTS, wenn das Pendel der Liebe schwingt  
zwischen Immer und Nie,  
stößt dein Wort zu den Monden des Herzens  
und dein gewitterhaft blaues  
Aug reicht der Erde den Himmel", P. Celan 1968:26.

Die semantische, eigentlich poetische Mächtigkeit solcher chiffrierter Texte ist unver-  
gleichbar höher als die von Texten im Alltagsgebrauch.

"Unter semantischer Rede verstehe ich jede Art zu sprechen, die ihren Schwerpunkt  
nicht in der logischen Struktur hat, sondern in ihrem aufweisenden, zeigenden, ima-  
ginären, bildhaften, mahnenden Charakter, z. B. der Vers eines Dichters, die prophe-

---

285 "Diese Literatur verzichtet auf Logik, Syntax und kunstvolle Gestaltung; sie glaubt an die Allmacht des  
Traumes, an einen psychischen Automatismus, an das Diktat des Denkstroms aus dem Unbewussten und  
ist nach den Worten ihres Mitbegründers André Breton überzeugt, dass es die höchste Aufgabe der Poe-  
sie sei, 'zwei möglichst weit voneinander gelegene Dinge zu vergleichen, sie auf schroffe und besitzer-  
greifende Art gegenwärtig zu machen', Willberg 1992:47.

Michel (1985:27) meint, dass "bei künstlerischen Texten (ein) prototypischer Ansatz geeignet" sei.

"Die Differenz zwischen Textbedeutung und Textsinn ist...bei literarischen Texten größer als bei anderen  
Textsorten", Lerchner/Werner 1985:5.



tische Mahnung eines Orakels, der Spruch einer Sybille, die Erzählung eines Mythos...", Handt, Bericht über den Vortrag von Ernesto Grassi – Zulänglichkeit und Unzulänglichkeit der Sprache, Sprache im techn. Zeitalter 4 1962:313.

Nicht zu überhören: die Kraft des **Gegensätzlichen**:

"Der stille Baum trat in die stille Stube.  
Du bist so nah, als weiltest du nicht hier.  
  
Aus meiner Hand nimmst du die große Blume:  
sie ist nicht weiß, nicht rot, nicht blau – doch nimmst du sie.  
Wo sie nie war, da wird sie immer bleiben.  
Wir waren nie, so bleiben wir bei ihr", Celan 1968:27.

#### M 5.5.4.6. Exkurs: Eine Lanze für den Genitiv ?

Der (deutsche) Genitiv ist die stringenteste, weil grammatisch deklarierte Nebeneinanderstellung und Benachbarung divergierender Text-Teilstücke.

Erstaunlich ist, wie prominent Genitive – trotz der harschen Kritik – in moderner Literatur firmieren.

"Und jede Seele fällt zur Nacht  
vom Baum, ein Blatt im Herbst des Traumes", Werfel (Neumayer 1958).

"auch wenn wir nicht der Nacht gedenken  
und der Tiefe des Meeres  
mit Zähnen abbeisen  
der Worte Sterngeäder.

Und bestellen doch deinen Acker  
hinter dem Rücken des Todes.

Vielleicht sind die Umwege des Sündenfalles  
wie der Meteore heimliche Fahnenfluchten  
doch im Alphabet der Gewitter  
eingezeichnet neben den Regenbögen –",  
N. Sachs (Bingel 1975:161).

"Boshaft wie goldene Rede beginnt diese Nacht.  
Wir essen die Äpfel der Stummen.  
Wir tun ein Werk, das man gern seinem Stern überlässt;  
wir stehen im Herbst unsrer Linden als sinnendes Fahnenrot,  
...

Wir schwören der Welt die heiligen Schwüre des Sandes,  
 wir schwören sie gern,  
 wir schwören sie laut von den Dächern des traumlosen Schlafes  
 und schwenken das Weißhaar der Zeit...

...

Ihr mahlt in den Mühlen des Todes das weiße Mehl der Verheißung,  
 ihr setzt es vor unsern Brüdern und Schwestern -  
 Wir schwenken das Weißhaar der Zeit",  
 Celan (1998:15)

#### M 5.5.4.7. Jenseits der Sprache – Chaos

Die Metapher ist jenes Gebilde, das aus sprachlichen Elementen ein Zeichen formt, das über das Ausgedrückte und Ausdrückbare hinausweist ... Gibt es ein Jenseits dieses Jenseits ?

Gibt es also ein Jenseits der Metapher, des Bildes, und zwar im Bereich der semantischen Irrationalität, jenseits aller diskursiven Argumentierbarkeit – womöglich des Wahnsinns (Lieblings-Horror-Vision der Romantik)? Natürlich auch jenseits der alltäglichen Verstehenswirklichkeit und –gewohnheit?

Darstellungsmittel (wenn das so heißen darf) derartiger poetischer Versuche (wenn das so heißen darf) ist die **Verfremdung** des (alles) Vertrauten. Sie ist sich der Gefahr bewusst, ihren Zuhörer/Leser zu verlieren. Risiko jeder Esoterik (s. u.).

"Moderne Lyrik hat aus der metaphorischen Grundfähigkeit, etwas Nahes mit etwas Fernem zu verbinden, die verblüffendsten Kombinationen in der Anverwandlung eines schon Fernen an ein ganz Fernes entwickelt, ohne sich um das Erfordernis einer sachlich oder gar logisch begründeten Nachvollziehbarkeit zu kümmern... eine Lyrik, die primär der Sprache, nicht einem Weltbezug dient. Solche Metaphern erschaffen eine Gegenwelt gegen die geläufige Welt, auch derjenigen der älteren (und glücklicheren) Poesie", Wolff 1984:91.

Celan prägt für das Gedicht das Bild der Flaschenpost (Bremer Rede; Larcatti 1998:221). Diese Art von Dichtung ist jenseits von delectare und prodesse, auch jenseits von movere: den Leser/Zuhörer zu unterhalten oder zu rühren, ist nicht mehr Behuf des Barden.

Wenn es kein tertium comparationis (das ist der Bezug zur außersprachlichen Realität) mehr gibt, ist der Weg frei für jedwede Mutmaßung bezüglich der (illokutionären) Intention des Autors, nämlich anhand der (lokutionären) verfremdeten sprachlichen Teilstücke: das bedeutet, dass der Leser dem Gedicht zur (perlokutiven) Vollendung verhelfen muß/müßte.

## Hilde Domin betont

"..., dass Lyrik wesentlich vom Nichtwort und von der Non-Explizitheit lebt und eine eigene Form der Widerspiegelung der Wirklichkeit offenbart.... die entscheidende Rolle, welche gerade die Unvollendbarkeit des Worts in der lyrischen Aussage spielt", Cameron 1998:4.

Dennoch: Zum Unterschied von purem non-sense als Ulk, verleitet die Chiffre dazu, nach einem/ihrer Sinn zu suchen; abgesehen davon, dass das credo der Konkreten Poesie gilt, dass das Material als Zeichen seiner selbst "wirksam" sein soll, fragt sich trotzdem, ob ein möglicher "Zweck" von Chiffren darin zu suchen sein soll, das Chaos zwar nicht abzubilden, aber zu "signalisieren". Eben des Chaos', das von der Alltags-Logik und -realitätssicht zwar nicht gezeugnet werden kann, aber stets und konsequent über-(eigentlich: danebenge-) sehen wird.<sup>286</sup>

Weil doch die Poeten jene Menschen sind, die ein ganz besonderes Sensorium für das Chaotische haben dürften – auch für jenes in ihrem eigenen Inneren und Selbstverstehen.

"...das Chaos muß in jeder Dichtung durchschimmern", Novalis (Friedrich 1959:21).

"Wo im Surrealismus das Chaos gepriesen wird, bedeutet es immer den Ursprung der Schöpfung...

Der Surrealist will alle Ordnung nach der Schöpfung aufheben und eine "neue Art von Mystik" (Raymond Queneau nach Nadeau Histoire 106) schaffen, die vom Anfangspunkt der Schöpfung ausgehen soll", Liede 1963:126.

Der Creation muß die Wiedereinsetzung des Chaos' vorangehen, verfestigte Gefüge werden aufgebrochen, Gläubigkeiten unterhöhlt, das Beantwortete hinterfragt, wenn das Ungesagte und Unsägliche zur Erscheinung gebracht werden soll.<sup>287</sup>

Unter divergierender Problemlösung versteht Bachem (1975:89f.) eine "Aufgabenlösung, zu der es mehrere akzeptable Varianten gibt... Das kreative Individuum wird unübliche zweckmäßige Lösungen finden. 'Divergent thinking tests' sind die wichtigsten in der Kreativitätsforschung".

---

286 Nach Niebyski (1993:25) ist das Bewusstsein der Wissenschaften ein anderes: "the sense of growing disorder -or, more accurately perhaps, the growing conviction that randomness rather than a pre-destined order governed the laws of the universe".

287 Gerade dichterische Wortschöpfungen, von denen nur ganz selten eine in den Besitz der Gemeinschaft eingeht, erfüllen aber als Fragen an die Wirklichkeit ihren Sinn und ihre besondere Aufgabe", Ingendahl 1971:209.

Die Metapher genügt nicht (als verdeckter Vergleich) für die Andeutung des Unvergleichlichen, deshalb hat die Chiffre keinen "Gegenstand" mehr, keine Welt,<sup>288</sup> ist Zeichen ihrer selbst – wie Blitze und Erdbeben, die auch nur mühsam zu Botschaften umgedeutet werden mussten.

"In der Kunst zählt nur das, was man nicht erklären kann", G. Bracque (Holthusen 1964:90).

Der letzte Schritt – unumgänglich und endgültig – ist **Zerstörung**.

"Nach Baudrillard geht es in der Poesie grundsätzlich um die Zerstörung des Zeichens, um seine 'radikale Resorbierung'," Bezzel 1985:299;

"Aragon schreibt im Vorwort von *Les Yeux d'Elsa* (1942): 'Poesie gibt es nur dank einer fortgesetzten Neuschaffung der Sprache, was einem Zerbrechen des Sprachgefüges, der grammatischen Regeln und der rednerischen Ordnung gleichkommt'. Saint-John Perse redet von seiner 'Syntax des Blitzes'. Alle suchen sie eine Art Transzendenz der Sprache", Friedrich 1959:115.

Nicht mehr orphisch, sondern prometheisch, letzten Endes frevelhaft.

"Der Sprachmagie wird also erlaubt, im Dienste der Verzauberung die Welt zu Fragmenten zu zerschlagen", Friedrich 1959:21.

"Es gibt keine Literatur ohne Abtrünnigkeit, Unfügsamkeit, Gleichgültigkeit. Abtrünnigkeit wovon? Von jedem solidarischen Gehorsam, jeder Einwilligung ins eigene oder fremde gute Gewissen, jedem mitmenschlichen Gebot. In erster Linie entschließt sich der Schriftsteller, unnütz zu sein", Manganelli 1987:137.

"Nun ich das Boot Unendlichkeit bestiegen,  
Streift frei mein Steuer jeden Himmelstrich", Li-Tai-bo 1992:79.

---

288 "Ein Gedicht ohne Zeit, ohne Ort, ohne ein Ich, das sich ausspricht: ein absolutes Gedicht, reiner, von allem losgelöster Vorgang, poésie pure – nichts als Kunst... Mallarmés Ausspruch kommt uns in den Sinn: 'Nachdem ich das Nichts gefunden hatte, fand ich die Schönheit.' Dichtung als Antwort auf die formfordernde Gewalt des Nichts.

Das absolute Gedicht. Es sagt nichts aus, sondern es evoziert, es ruft in uns etwas empor: seine Kraft ist magisch.

Die dichterische Schau sieht durch eine willentlich zertrümmerte Wirklichkeit hindurch in das leere Geheimnis", Friedrich 1959:46.

"Mallarmés Isolierung ist eine vollständige, und sie ist beabsichtigt. Wie Rimbaud, treibt auch er sein Werk bis zu jenem Punkt vor, wo es sich selbst aufhebt, ja das Ende der Dichtung überhaupt anzeigt", Friedrich 1959:90.

### M 5.5.5. Nochmals das Eigentliche am Gewöhnlichen: epiphanische Sinnfälligkeiten

[Absage an die poetologische Alchimie]

*"The apparition of these faces in the crowd: petals on a wet black bough", E. Pound (Schelling 1994:135).*

*"No ideas but in things", Ginsberg (Hintze 1994:45).*

*"Das mystische Sinnerlebnis der Epiphanie wird als 'Augenblick der Sprache' Ausgangspunkt eines neuen, sich an der 'vormoderne' Dichtung orientierenden Literatur- und Sprachvertrauens", Göttsche 1987:339.*

Am Anfang war das Wort – weil es zur Bewältigung des Chaos' das (einzige) menschliche Mittel ist.

Die älteste Philosophie und alle Kosmogonien und Mythologien sind und waren in ihrem Wesen (und Wirken) Erläuterungen des Chaos'.<sup>289</sup>

Das pure Vorhanden-Sein, die nackte Existenz der Dinge (einschließlich des Menschen und alles Belebten), ihr Sein und Tun offenbart als das Seiende, den "Abglanz" des Seins.

Das Eigentliche, d. i. das Wesen der Sachen, das im Bekannten neu Erkannte ist Epiphanie (s. o. 4.5.).

"Das Wesen aller Kunst als Darstellung des Absoluten im Besonderen ist reine Begrenzung von der einen und ungeteilte Absolutheit von der andern Seite", Schelling (Völker 1990:155).

"Kadinsky war es gelungen, in Malerei und Dichtung den Schritt in die nichtgegenständliche Welt zu tun... 'Kunst' ist für Kadinsky 'entblößter Klang der Ewigkeit'... 'Die Entwicklung der Kunst [ist] eine fortschreitende Äußerung des Ewig-Objektiven im Zeitlich-Subjektiven", White 1982:106.

Dieses Eigentliche ist das absolut Andere (allerdings immanent im Bekannten und Gewohnten!).

"Jede Dichtung unterbricht den gewöhnlichen Zustand, die Alltäglichkeit des Lebens – darin dem Traume ähnlich – um uns zu erneuern, in uns beständig den Sinn des Lebens selbst wachzuhalten", Rodari 1992:182.<sup>290</sup>

---

289 Eine Umdeutung der Welt im Spruch erfolgt auch in der spray-Literatur (nicht nur in der Werbung).

290 Die impressionistische (Welt)Haltung sieht in allem Erfahrbaren eine Vertretung des (Seins)Wunders.

Aus dieser Sensibilität für die Bedeutsamkeit auch des Vertraut-Gewöhnlichen folgt die mantische Funktion der Poesie: Vision zu sein einer noch-nicht-Welt.

Die Darstellung und Mitteilung dieses Eigentlichen bedarf keines eigenen Codes oder besonderer semiotischer Anstrengung, Akribie oder Verfremdung – es genügt, dass es als echt erlebte Schau glaubwürdig ist.

Keine Metaphern mehr (nötig), nur die pure Realität, d. h. nackte Schöpfungs-Schau; das genügt, es bedarf keiner Deutung, ist lebendiges da-Sein, Wahrheit ... Geradezu ein oder das andere Ding "an sich".

Das epiphanische Erlebnis stammt aus dem Rezipienten-Verständnis, nämlich dessen, was "zwischen den Zeilen" erschlossen werden kann/soll.

"Der Begriff des Verstehens ist dem des Weiterdichtens gewichen", Willberg 1992:24.

"Was ist schon die Tat, die nicht / aus dem Anschauen der Dinge kommt / und ihrem Begreifen?", Tilly:Agave.

И, в ответе города, клен Отвешивал веткой корявой Больному прощальный поклон.	und ein Ahorn entbot im Widerschein der Stadt / mit seinem knorrigen Ast / dem Kranken einen Abschiedsgruß.
Pasternak (Borowsky 1998:403)	

Die Dinge und Vorgänge (einer solchen Poesie) vertreten nichts als sich selbst:

"Schwäne, Schwäne, aber freilich gesehen mit den Augen der Poesie, die jedes Ding jedes mal zum erstenmal sieht", Hofmannsthal (Höllerer 1965:119).

"A story is told of one of the Jesuit fathers at Stonyhurst pointing out the young Hopkins to the gardener und telling him that Hopkins was a very great scholar. 'Impossible!' said the gardener. 'I saw him the other day staring at a piece of glass on the path and going round and round it. I took him for a natural.' But staring at glass among the gravel may involve the meanings, causes and principles of things", Grigson 1955:9.

"Ein lyrisches Gedicht, das mit Recht so heißt, öffnet uns eine neue Aussicht in die Natur und in das poetische Verhältnis des menschlichen Geistes zur Welt", Bouterwek (Völker 1990:159).

"...es ist die Hoffnung, alles anders zu sehen...", Kolleritsch 2001:26.

Nicht nur die Metapher ist etwas, das die ohnehin und alltäglich bekannte Welt als eine andere, fremde, schreckliche (oder tröstliche) weithin unbekannte Realität "ins Bild rückt". Auch die einfache Nennung kann ähnliches leisten (s. o.):

"...sind wir vielleicht hier, um zu sagen: Haus, Brücke, Brunnen, Tor, Krug, Obstbaum, Fenster, – höchstens: Säule, Turm -- aber zu sagen, versteh, oh zu sagen so, wie selber die Dinge niemals meinten zu sein...", Rilke 9. Elegie.

Die Theoretiker reden von dem Auf/Ausbruch einer "neuen Sachlichkeit" – so neu ist das gar nicht:

Nous regagnerons le village Au ciel mi-noir; Et ça sentira le laitage Dans l'air du soir;	We'd get back to the village when the sky was half dark; and there'd be a smell of milking in the evening air;
Rimbaud 1966:91	

"Schön sind Blatt und Beer  
und zu sagen wär  
von der Kindheit viel und viel vom Wind",  
Th. Kramer (Fehse 1980:137).

"O Österreich, ich möchte nicht sterben müssen,  
bevor ich deine Leiten wiederseh,  
bevor ich schmause Brot zu jungen Nüssen...",  
Th. Kramer (Fehse 1980:139).

"...zurück ins grüne Licht  
fliegenddurchsummter Himbeerschläge  
Wälder des steinernen Herzens der Kindheits-  
schrecken und Holzfäller in die  
Brunnenkühle des Anfangs wo die weißen  
Wolken durch die Pfützen der Radspuren ziehn",  
R. Hartung (Bingel 1975:120).

In allem sinnlich Erscheinenden und Fassbaren kann sich das Eigentliche manifestieren:

"Blumig" geschildert, klingt das so:

"Wenn die Poesie etwas tut, so ist es das: dass sie aus jedem Gebilde der Welt und des Traumes mit durstiger Gier sein Eigenstes, sein Wesenhaftestes herausschlürft, so wie jene Irrlichter in dem Märchen, die überall das Gold herauslecken. Und sie tut es aus dem gleichen Grunde: weil sie sich von dem Mark der Dinge nährt, weil sie elend verlöschen würde, wenn sie dies nährnde Gold nicht aus allen Fugen, allen Spalten in sich zöge", Hofmannsthal (Völker 1990:280).

Mythische Ideen/Vorstellungen hereinholen ins sinnlich Präsente – das sinnlich Präsente mit mythischem Sinn begaben, das ist poetische Botschaft.

"Alle Handlungen des Geistes gehen darauf, das Unendliche im Endlichen darzustellen..., das Unendliche endlich dargestellt, ist Schönheit' Schelling", Bomers 1991:171.<sup>291</sup>

Die namenlose (?) Schönheit der simplen Dinge und Vorgänge

"...the verbalization of the hitherto incommunicable occurs through some miracle of simplicity", Steiner 1969:61.

"Man erfindet nichts Neues – man findet das Vorhandene", Bender 1961:43.

"Dieses 'Einssein' mit der Welt für einen Augenblick meint dieses 'Alles war in mir'," Bomers 1991:78 (zu Hoffmannsthal/Chandos).

"Das Eintauchen in jeden Augenblick und Verschmelzen damit, der Samadhi des Augenblicks, ist bereits Buddha", Wohlfart 1997:21.

"...in eine große Hand gelegt / verstanden sich die Hügel", Kolleritsch 2001:30.

"Das war das Ganze. Doch ich sah die Farben und hörte den Wind wehen und roch die Garben", A. Holz (s. o.).

"y me viene... un querer / querer amar, de grado o fuerza, / al que me odia, al que rasga su papel al muchachito, / a la que llora por el que lloraba...", Vallejo 1963:52f.

"...ein...Wunsch, im guten oder im bösen, zu lieben den, der mich haßt, den der dem kleinen Jungen sein Papier zerreißt, die Frau, die um einen weint, der geweint hat, Und ich möchte infolgedessen der, die mit mir spricht ihren Zopf richten, dem Soldaten sein Haar...".

"Hopkins observed that the slate slabs on the urinals even are frosted with graceful sprays", Grigson 1955:7.

"Jesus und seine Jünger gingen an einem toten Hund vorbei. Die Jünger sagten: 'er stinkt so widerwärtig'. Aber Jesus sagte: 'Sein Zähen sind so weiß'," Tor Andrae 1960:24.

"...unter einem Maulbeerbaum, erst einmal einverstanden sein mit dem Dasein", Handke 1995:65.

---

291 Steiner (1999:13) erinnert an Blakes "Heiligkeit der winzigen Besonderheit".



Dass der einzelne unwiederholbar und einzigartig ist, das erlebt der Leser bei N. Hikmet.

<p>Merdivenlerdeki adam          – Galip Usta –          tuhaf şeyler düşünmekle meşhurdur          «Kâat helvası yesem her gün» diye düşündü          5 yaşında.          «Mektebe gitsem» diye düşündü          10 yaşında.          «Babamın bıçakçı dükkânından          Akşam ezanından önce çıksam» diye düşündü          11 yaşında.          «Sarı iskarpinlerim olsa          kızlar bana baksalar» diye düşündü          15 yaşında.          «Babam neden kapattı dükkânını?          Ve fabrika benzemiyor babamın dükkânına»          diye düşündü          16 yaşında.          «Gündeliğim artar mı?» diye düşündü          20 yaşında.          «Babam ellisinde öldü,          ben de böyle tez mi öleceğim?»          diye düşündü          21 yaşındayken.          «İşsiz kalırsam» diye düşündü          22 yaşında.          «İşsiz kalırsam» diye düşündü          23 yaşında.          «İşsiz kalırsam» diye düşündü          24 yaşında.          Ve zaman zaman işsiz kalarak          «İşsiz kalırsam» diye düşündü          50 yaşına kadar.          51 yaşında «İhtiyarladım» dedi,          «babamdan bir yıl fazla yaşadım»          Şimdi 52 yaşındadır.          İşsizdir.          Şimdi merdivenlerde durup          kaptırmış kafasını          düşüncelerin en tuhafına:          «Kaç yaşında öleceğim?          Ölürken üzerimde yorganım olacak mı?»          diye düşünüyor.</p>	<p>Der Mann auf der Treppe          – Meister Galip –          ist bekannt dafür, daß er über merkwürdige Dinge          „Wenn ich doch jeden Tag Waffeln essen könnte“ dachte er,          als er 5 war.          „Wenn ich doch in die Schule gehen könnte“ dachte er,          als er 10 war.          „Wenn ich doch die Messerschmiede meines Vaters          vor dem Ruf zum Abendgebet verlassen könnte“ dachte er,          als er 11 war.          „Wenn ich doch gelbe Schuhe hätte,          wenn mich doch die Mädchen ansehen würden“ dachte er,          als er 15 war.          „Warum hat mein Vater seine Werkstatt geschlossen?          Und die Fabrik ist nicht wie Vaters Werkstatt“ dachte er,          als er 16 war.          „Werde ich mehr Lohn bekommen?“ dachte er,          als er 20 war.          „Mein Vater ist mit fünfzig gestorben,          werde ich auch so früh sterben?“ dachte er,          als er 21 war.          „Wenn ich arbeitslos werde“ dachte er,          als er 22 war.          „Wenn ich arbeitslos werde“ dachte er,          als er 23 war.          „Wenn ich arbeitslos werde“ dachte er,          als er 24 war.          Und manchmal war er arbeitslos und          „Wenn ich arbeitslos werde“ dachte er,          bis er 50 war.          Als er 51 war, sagte er: „Ich bin alt geworden.          Ich habe ein Jahr länger als mein Va          Jetzt ist er 52 Jahre alt          und arbeitslos.          Nun steht er auf der Treppe          und ist gefesselt          von dem merkwürdigsten aller Gedanken:          „In welchem Alter werde ich sterben?          Werde ich was zum Zudecken haben, wenn ich sterbe?“          denkt er.</p>
N. Hikmet 1971:9ff.	N. Hikmet 1980:11ff.

Otro se sienta, ráscase, extrae un piojo de su axila, mávalo.	Einer setzt sich hin, kratzt sich, fängt unterm Arm eine Laus, bringt sie um.
Con qué valor hablar del psicoanálisis?	Was soll das Gerede über die Psychoanalyse?
Vallejo 1963:30f.	

Das "Nebensächliche" wird zur "Hauptsache"; das führt zur Verklärung des Gewöhnlichen durch sich selbst, statt der Verschlüsselung durch Hieroglyphen (s. o. 5.5.4.).

"Das Haiku ist ein Augenblick, in dem sich eine Ewigkeit präsentiert", Wohlfart 1997:168f.

"Die lyrische Beschwörung zielt auf das sich selbst genügende Ding, dessen Anderssein, ohne menschliche 'Welt' einen Augenblick lang greifbar wird, aber eben nur als Anderssein greifbar werden kann", Lehnert 1972:29.

"Aber kam es großer Dichtung nicht umgekehrt auch immer schon darauf an, die Dinge in ihrer *Unvergleichlichkeit*, in ihrer einmaligen *Sichselbstgleichheit* zu zeigen? Ist insofern große Poesie, nicht vielmehr auch ein Kampf gegen die Metapher? Ich möchte im folgenden die These vertreten, dass große Sprachkunst wie große Kunst überhaupt ihrer Tendenz nach oftmals kunstlos ist", Wohlfart 1997:158.

"Das Haiku übersetzt das 'Pathos der Dinge' in ihre eigene wortlose Sprache. Im Haiku wird der 'Sinn' am Ende auf sich selbst übertragen", Wohlfart 1997:170.

Nun Kahn und Küste Wie ins Gespräch versunken Am langen Tage.	Für alle Türen Ist der Dreck der Holzschuhe Der Frühlingsanfang.	Der Löwenzahn selbst Mit weißem Kopfe heute. Des Frühlings Ende.
Shiki	Issa	Shô-u 1995:71

Der vielberedete "lyrische Augenblick" s. u. ist auch der Moment der Epiphanie, die unerwartbare Wahrheit der (erkennbaren (!)) Wirklichkeit.

"...ein Wort, das in einen lyrischen Text aufgenommen wird, gewinnt eine neue Dimension an Wirklichkeit", Holthusen (Völker 1990:380).

"...suche ich jenen einen Augenblick währenden Frieden, wiederzuerschaffen, der ein Gedicht ist", D. Thomas (Höllerer 1965:410).

Es gibt eine türkische Redensart, die sich dann aufdrängt, wenn etwas Banales sich als wunderbar, staunenswert, existentiell bedeutsam offenbart: *Dünya varmış* – es gibt die (angebliche) Welt tatsächlich.

**Konkrete Poesie** (im altmodischen Sinn von "konkret"): übersetzbar

Shinto Cuando nos anonada la desdicha, durante un segundo nos salvan las aventuras infimas de la atención o de la memoria:	Shinto Wenn uns das Unglück niederschmettert, retten uns eine Sekunde lang die winzigen Abenteuer der Aufmerksamkeit und der Erinnerung:
--	--

el sabor de una fruta, el sabor del agua, esa cara que un sueño nos devuelve, los primeros jazmines de noviembre, el anhelo infinito de la brújula, un libro que creíamos perdido, el pulso de un hexámetro, la breve llave que nos abre una casa, el olor de una biblioteca o del sándalo, el nombre antiguo de una calle, los colores de un mapa, una etimología imprevista, la lisura de la uña limada, la fecha que buscábamos, contar las doce campanadas oscuras, un brusco dolor físico.	der Geschmack einer Frucht, der Geschmack von Wasser dieses Gesicht, das uns ein Traum zurücker- stattet, der erste Jasmin im November, die unendliche Sehnsucht der Kompassnadel, ein Buch das wir verloren glaubten, das Pulsen eines Hexameters, der kurze Schlüssel der uns ein Haus er- schließt, der Duft einer Bibliothek oder von Sandel- holz, der alte Name einer Straße, die Farben einer Karte, eine Überraschende Etymologie, die Glätte des gefeilten Fingernagels, das Datum das wir gesucht hatten, das Zählen der zwölf dunklen Glockenschlä- ge, ein jähher körperlicher Schmerz.
Borges 1994:92f.	

So und nur so kommt Epiphanie zustande: das irrational Wesentliche im Realen sicht- und greifbar gemacht, u. zw. in der gegückten, einmaligen und unvergesslichen, unbestreitbaren Zeile.

### Exkurs zum Phänomen Poetizität

Die Erfahrung lehrt, dass es sehr wohl Übereinstimmung gibt, nämlich bezüglich der Frage, was als poetisch gelten soll, wenn auch epochal und regional, d. h. kulturspezifisch variabel.

Beweis: es gibt und gab Auswahl-Vorgänge und Kriterien, z. B. in und für Anthologien und Chrestomathien, nämlich von sog. "echten", als nicht nur schönen, sondern schlüssig<sup>292</sup> erlebten und tradierten sprachlichen Gestalten (etwa die altarabischen Mu'allaqât (Imrulqais u. a.)).<sup>293</sup>

292 "Aus der Authentizität des individuellen Erlebens heraus wird eine produktive Umsetzung der Sprachskeptis in literarische Sprachkritik und innovative literarische Verfahrensweisen möglich", Götsche 1987:228.

293 Was die Sammler und Herausgeber von Mustersammlungen (Enzensberger, Bingel etc.) als Richtlinien für ihre Auswahl angeben, scheint sich weniger auf die allgemeine Akzeptanz (das Wohlgefallen des Publikums) zu beziehen als auf typologisierend vorgefaßte Eigenheiten (Absonderlichkeiten).

Das sind Versuche, Exempel zu statuieren für einen angestrebten ästhetischen **Kanon**.

Die Kriterien sind häufig ähnliche oder dieselben, allerdings in verschiedener Gewichtung: Oberflächenformen (wie Reim, Alliteration, Assonanz, Metrum u. ä. s. u. 5.1.1.) oder semantische Kriterien (5.4.), sogar epistemische (Urworte, Orphisch). Streng genommen handelt es sich um verschiedene Arten von Manierismen (s. o.).

Jedenfalls ist Poetizität (zu einem Gutteil) ein **perlokutionäres** Ereignis: die Kriterien für poetische Befunde werden vom Rezipienten bestimmt (s. o.).

"Ohne die Berücksichtigung des Sprachbewusstseins der Sprecher kann die Metaphorizität eines sprachlichen Ausdrucks nicht beschrieben werden", Wolff 1984:94.

"...dass dem literarischen Text weder ein referentieller noch ein kontextueller Bedeutungsbegriff, sondern nur ein hermeneutisch-prozessualer Sinnbegriff gerecht wird...wo die Rolle des Interpreten im Blickfeld erscheint und damit Objektbildung als Prozess erfasst wird. (Vgl. S. 38ff.) Sinnkonstitution ist nicht statisch feststellbar, sondern ein dynamischer Prozess...", Rüsterholz 1977:81.

"Humboldts 'Arbeit des Geistes', die die Sprache ist und die ja durchaus ebenfalls zuvörderst Welt-Bearbeitung ist, ist demgegenüber erst dann zu Ende geführt, wenn der Andere – Du – mit mir spricht, beziehungsweise, 'wenn das selbstgebildete Wort aus fremdem Munde wiedertönt' (VII:56)," Trabant 2003:301.

Ein merkwürdiges Phänomen und Kriterium ist die – durch bildungspolitische oder individuelle Habitualisierung gezüchtete – Zitierfähigkeit bestimmter poetischer Äußerungsmuster,<sup>294</sup> die sich in den mannigfaltigen Zitatsammlungen und Lexika "Geflügelter Worte" manifestiert. Sollte es das sein: die Engramme im Spruch-Bewußtsein des Volks-Mundes – was Hölderlin meinte: Was bleibt aber stiften die Dichterhaften.

Heißt das, dass das Wort nicht nur am Anfang war, sondern auch am Ende (nachdem der Wort-Verfertiger vergessen ist)?

Der angesprochene perlokutive Effekt stammt aus zwei recht verschiedenen Arten des (Kunst)Erlebens: zum einen ist es das Wohlgefallen an dem sog. schönen Schein, also ein Reaktionsschema, das sich vorwiegend an Oberflächenmerkmalen (s. o.) orientiert, zum anderen handelt es sich um epistemische Erleuchtungs-Erlebnisse, das Erleben der kognitiven Tatsächlichkeit der Welt, d. h. der Übereinstimmung des (bereits) Erkannten mit einer "neuen Sicht" auf die Dinge und ihrer "Stimmigkeit".

---

294 Auch die sonderbarsten Sager werden zitierbar: Schwarze Milch der Frühe. Also doch: Duineser Elegien und Snoette an Orpheus, aber: ohne Kommentar (Guardini) als unerwartetes, unerwartbares Wunder oder Rätsel. Dazu: die Beobachtung beliebter Musikstücke (kleine Nachtmusik) aller "Ohrwürmer" und evergreens.

Als Fußnote: Die Frage nach einer möglichen Notwendigkeit von Lyrik ist ebenso metaphysisch und müßig wie die Hypothese von der Ursprünglichkeit des poetischen Redens:<sup>295</sup> für Rühmkorf (und mich) ist Dichtung "**ein Lebensmittel**".

Epiphanische Erlebnisse sind (im weitesten Sinne) mythisch-religiöse, gekennzeichnet von einer geradezu mystischen Exorbitanz. Was Epiphanie genannt wurde, kann auch verstanden werden als Bewusstwerdung der Geschöpflichkeit.

#### PIED BEAUTY

Glory be to God for dappled things –  
 For skies of couple-colour as a brindled cow;  
 For rose-moles all in stipple upon trout that swim;  
 Fresh-firecoal chestnut-falls; finches' wings;  
  
 Landscape plotted and pieced-fold, fallow and plough;  
 And áll trades, their gear and tackle and trim.  
 All things counter, original, spare, strange;  
 Whatever is fickle, freckled (who knows how?)  
 With swift, slow; sweet, sour; adazzle, dim;  
 He fathers-forth whose beauty is past change:

Praise him.

Hopkins (Collins 1947:30)

---

295 "(34) Principio di tal'origini e di lingue e di lettere si truova essere stato ch'i primi popoli della gentilità, per una dimostrata necessità di natura, furon *poeti*, i quali parlarono per *caratteri poetici*; la qual scoperta, ch'è la chiave maestra di questa Scienza, ci ha costo la ricerca ostinata di quasi tutta la nostra vita letteraria. Vico.

Als Prinzip dieser Ursprünge der Sprachen und Schriften hat sich herausgestellt, dass die ersten Völker des Heidentums gemäß einer erwiesenen natürlichen Notwendigkeit *Poeten* waren, die in *poetischen Charakteren* sprachen; diese Entdeckung, die der Meisterschlüssel dieser Wissenschaft ist, hat uns die angestrengte Suche fast unseres ganzen Gelehrtenlebens gekostet", Vico (Trabant 2003:197).

"Universalpoesie bedeutet...universales Welterklärungsmodell. Aus dieser Funktion von Dichtung zieht Jakob Grimm die apodiktische Quintessenz, dass die Poesie 'aller Wissenschaft' sei, durch die wir in 'ein neues, ahnungsvolles Verhältnis zum ganzen Dasein treten' können", Bomers 1991:178.

"In der Teilhabe am 'schönen Schein' des apollinisch-dionysischen Kunstwerks nämlich offenbart sich, so Nietzsche, die tiefste Wahrheit des Seins, jenseits allen positiven Wissens der modernen Wissenschaften: da bricht die neue Form der Erkenntnis durch, die *tragische Erkenntnis* (Hervorhebung im Text), die, um nur ertragen zu werden, als Schutz und Heilmittel die Kunst braucht", (ebda., S. 86f.), Bomers 2001:43.

Dank will ich sagen dem göttlichen  
 Labyrinth der Wirkungen und der Ursachen  
 für die Verschiedenheit der Geschöpfe,  
 die dieses einzigartige Universum bilden...  
 für das Flammen des Feuers,  
 das kein Mensch ohne uraltes Staunen betrachten kann,  
 für Mahagoni, Zeder und Sandelholz,  
 für das Brot und das Salz,  
 für das Mysterium der Rose,  
 die Farbe spendet und sie nicht sieht,  
 für Sokrates' letzten Tag,  
 für die Worte, gesprochen in einer Dämmerung  
 von einem Kreuz zum anderen,...  
 für die Sprache, die vor Jahrhunderten Northumbrien sprach,  
 für die Streifen des Tigers,  
 für die hohen Türme von San Francisco und der Insel Manhattan...  
 Borges 1986:184f.

Immer staunst du aufs neue, sobald sich am Stengel die Blume  
 Über dem schlanken Gerüst wechselnder Blätter bewegt.  
 Aber die Herrlichkeit wird des neuen Schaffens Verkündung:  
 Ja, das farbige Blatt fühlet die göttliche Hand,  
 Und zusammen zieht es sich schnell; die zärtlichsten Formen,  
 Zwiefach streben sie vor, sich zu vereinen bestimmt.  
 Traulich stehen sie nun, die holden Paare, beisammen,  
 Zahlreich ordnen sie sich um den geweihten Altar.  
 Goethe

Perlokutionäre Reaktionen und Konsequenzen – unleugbar, wie sie sind – sind zum Leiden der Systemlinguisten extrem individuell variabel (nämlich aufgrund dessen, was der Einzelne mit seiner (und anderen) Sprache(n) erfahren hat), weshalb die Frage nach der Triftigkeit und Stimmigkeit poetischer Botschaften entscheidend für deren Wirkung ist; es geht nicht um den vielberedeten Wahrheitsgehalt, sondern um die **Glaubwürdigkeit**.

"Aus dem Gesagten ergibt sich auch, dass es nicht Aufgabe des Dichters ist, mitzuteilen, was wirklich geschehen ist, sondern vielmehr, was geschehen könnte, d. h. das nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit oder Notwendigkeit Mögliche", Aristoteles.

"Eine Aussage, die sich nirgendwo 'einpassen' mag, gewinnt nämlich eine merkwürdige Souveränität: sie scheint keine der 'möglichen dinghaften Welten' zu beschreiben und keiner dieser Welten zu entstammen, sondern bildet ihr eigenes Universum, eine durch das Wort nicht bloß evozierte, sondern eine 'durch das Wort erschaffene Welt'," Lemm 1986:72.

Der Mythos ist die größte Annäherung an die absolute Wahrheit, die auf begrifflicher Ebene möglich ist.

"In der Fiktion bestreiten wir der Wirklichkeit ihr Recht, in unsere Erwartungen hineinzupfuschen...Deshalb ist Lesen auch nicht Zurkenntnisnehmen, sondern Entgegnung", Walser 1982:77.

Letztlich kommen wir nicht darum herum zuzugeben, dass alle Wissenschaft uns nur perspektivische Details einer Wirklichkeit, sog. ein-Blicke, sichtbar machen kann, ohne deren Glaubwürdigkeit leisten zu können. Dass andererseits der poetische Versuch, im mythologisierenden Sprung über den Abgrund der Sinnlosigkeit eine andere, neue, überzeugendere Welt zu offenbaren, eben das ist, was man (eben auch nur metaphorisch) einen Traum zu nennen pflegt.<sup>296</sup>

"Valéry nennt solche Schöpfungen 'Mythen' und definiert: 'Mythos ist der Name für alles, was nicht existiert und nur dank des Wortes da ist'. Das Wort aber 'ist das Mittel des Geistes, sich im Nichts zu vervielfachen... 'Das Gedicht ist ein vollendet durchgeformtes Bruchstück eines nicht existierenden Baus', lautet einer der aufschlussreichsten Sätze Valéry's (Variété V, 1945)", Friedrich 1959:135.

"Unverzichtbar sind Metaphern in ihrer antizipierenden Funktion als Vorgriff auf sprachlich noch nicht Kodifiziertes; insofern gilt das Metaphorische zunächst als der innovative Motor der Sprache und als Wort der Poesie für das, wofür es noch keinen Begriff gibt", Larcatti 1998:191.

All dies ist abhängig von der **Umdeutung** des Gewöhnlichen und Gewohnten durch den Rezipienten/Leser, dem diese Umdeutung aufgegeben ist.

"What are we then to conclude? That in the poem there is a mixture of real-world and imaginary-world references? Or, that the world of the poem is entirely one of the imagination but that some features normally of the real world have been transported into the imaginary world of the poem? I prefer the latter conclusion", Levin 1977:130.

Die "geglückte" Zeile glückt durch und in der Rezeption, im Leser/Hörer.

---

296 Dies gilt natürlich und vor allem auch umgekehrt: "Wenn wir annehmen, der Traum sei eine Art dichterisches Werk (ich glaube, dass es so ist)...", Borges (Vanderbeke 1995:86).

### M 5.5.5.1. Die ultimative Mantik der Leerstellen

*"der Gipfel reine Verweigerung" (RMR)*

*"Steinbruch er Stille" (Stifter)*

*"Der Leser soll gerade durch das Nicht-Gesagte, das Ausgesparte, auf die verborgene Intention des Autors hingewiesen werden", Willberg 1992:56.*

*"Als voller Kummer  
Den Hügel ich hinabstieg,  
Die Rosenblüten -  
Buson (Wohlfart 1995:105)*

Der allerletzte Ausweg, dem Adressaten zum Verstehen (=Erahnern) zu verhelfen, ist der Verweis auf das **nicht-Gesagte, Verschwiegene**.

Das Geheimnis ist zwischen den Zeilen.

"Dicht nennt nur das Schweigen", Poimandres (Hörmann 1994:68).

"Die Dichter unserer Tage müssen die 'poetologische Grundannahme' aufgeben...die reinsten und intensivsten Wahrnehmungen von Dichtern seien immer noch vorbildhaft, weil die Dichter Namen für das finden, was sonst unausgesagt bliebe", Hamburger 1985:322.<sup>297</sup>

"Doch wer *spricht* noch Lyrik?  
Sie wird gedacht.  
Ins Unhörbare  
zieht das Wort sich zurück", U. Oberlin (Bingel 1975:157).

Nicht nur das leidvolle resignative Verstummen, sondern das bewusste "**Erschweigen**" ist ein wesentliches signum des gelungenen Gedichts:

"...jene leere 'Mitte', das ausgesparte 'Unsägliche' als Bedeutungssumme des Nicht-gesagten", Niebylski 1993:18.

"Mehr noch als vom Sagen des Denkens, das nach Heidegger ein '**Erschweigen**' ist, gilt vom Sagen des Dichters, dass es ein *Ausschweigen* ist...", Wohlfart 1997:142f.

---

297 "Indeed, as the ambivalence towards language grows, so does a concomitant fascination with silence, with the obverse of the word, with the absence of the text, and, finally, with the text as an absence", Niebylski 1993:79.



"Dort, wo die Erinnerungen des blinden Illustrators Allah erreichen, herrscht absolute Stille, beglückendes Dunkel und die Unendlichkeit einer leeren Seite", Pamuk 2001:113.

"Die Stille ist inmitten des Wortes der Dichtung wie die Radnabe inmitten der Speichen des Rades. In der Dichtung dreht sich alles um die Stille", Wohlfart 1997:142.

"Is not silence somehow intrinsic to any metaphor, an element that can never be directly spelled out nor literally explicated? Does not a concept of metaphor require that this silence be both recognized and respected?", Ries 1996:10.

An Stelle der metaphorischen Rettungen die pure Pracht der Dinge und Befindlichkeiten.<sup>298</sup>

## Dünya varmıŝ

"Das Eintauchen in jeden Augenblick und Verschmelzen damit, der Samadhi des Augenblicks, ist bereits Buddha", Wohlfahrt 1997:21.

---

298 Letzte Anmerkung zu allen anderen fuß-nötigen Anmerkungen, i. e. Saldo zu GLM 5, 9, 14/15, 17, 19:

**Thema** sollte die Rolle und Macht des Schweigens in der menschlichen Kommunikation werden – das ist ein langer (Um)Weg um all das, was geredet wird, um zum eigentlich Ungesagten und Unsagbaren zu gelangen. Linguisten-Oberlehrer-Wort: "Thema verfehlt".

**Rechtfertigung:** je länger und näher man sich dem Schweigen zu nähern versucht, desto penetranter drängen sich alle die vielfältigen Versuche in die Betrachtung, die zunächst und vorerst hinter das schon Gesagte gelangen wollen, wozu es nötig ist, sich und manche andere zu wiederholen.

Von Hamann wissen wir's nicht, gewiss ist, dass Gottsched eine Menge Kleister- und Scheren-Schnitt verbraucht hat, anders konnte der nicht (keinerlei Vergleich bezweckt!).

## Bibliographie

- Abraham Werner 1973 *Zur Linguistik der Metapher*; Trier: L.A.U.T.
- Abraham Werner 1987 Synaesthesie als Metapher, in: *Folia Linguistica* XXI 2–4: 155–190.
- Adorno Theodor W. 1963/1955 *Prismen. Kulturkritik und Gesellschaft*, dtv.
- Alexander Richard John 1983 *Metaphors, Connotations, Allusions: Thoughts on the language-culture connexion in learning English as a foreign language*; Trier: Laut B91.
- Anderegg Johannes 1979 Zum Problem der poetischen Sprache, in: *Praxis Deutsch* 37:47ff.
- Aragon Louis 1998 Abhandlung über den Stil. Surrealistisches Traktat (1928), in: Müller-Richter/Larcati, 123–126.
- Arendt Erich 1998 Im Gespräch mit Gregor Laschen (1976), in: Müller-Richter/Larcati, 234–240.
- Aristoteles 1994 (1982) *Poetik*; gr./dtsh. Übers. Manfred Fuhrmann; Stuttgart. Reclam.
- Arndt Adolf 1924 Über Tabu und Mystik, in: *Imago* 10: 314–327.
- Arp Hans 1963/1974 *Gesammelte Gedichte 1963, 1974*; Bd. I: 1903–1939, II: 1939–1957; Zürich: Arche.
- Artmann H.C. 1979 *Gesammelte Prosa. 3 Bde*; Hrsg. Klaus Reichert, Residenz Verlag.
- 1983 *Der handkolorierte Menschenfresser. Ausgewählte Prosa*; hgg. Rainer Fischer; Berlin: Volk & Welt.
- Aydın Mehmet 1997 *Al-Ghazâlî on Metaphorical Interpretation*; Duisburg: LAUD A 415.
- Bachem Rolf 1975 Wann sind Schüler sprachlich kreativ? Eine Frage an den Sprachdidaktiker, in: *Linguistische Berichte* 35: 83–97.
- Bachmann Armin 1935 *Zur psychologischen Theorie des sprachlichen Bedeutungswandels*; München: Beck.
- Bachmann Ingeborg 2004 *Sämtliche Gedichte*; München: Piper.
- Balaban Victor 1996 *Religious Metaphor and Cognitive Linguistics. Perceptual Metaphors at a Marian Apparition Site*; LAUD A 404.
- Baldauf Christa 1997 *Metapher und Kognition. Grundlagen einer neuen Theorie der Alltagsmetapher*; Diss. 1996; Frankfurt a.M.: Lang.
- Ball Hugo 1946 *Flucht aus der Zeit*; Zürich.
- Balliet Gay Louise 1996 *Henry Müller and Surrealist Metapher. "Riding the Ovarian Trolley"*; Lang Verlag.
- Bamberg M. / Lindenberger U. 1984 Zur Metaphorik des Sprechens. Mit der Metapher zu einer Alltagstheorie der Sprache, in: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 15: 8–33.
- Barcelona-Sanchez Antonio 1997 *Constitutive Metaphors in the Trinitarian Dogma*; LAUD A 411.
- Barkhoff Jürgen 1997 Metaphors of the Environment and the environment of metaphor in Johann Gottfried Herder's "Ideen", in: *Debatin* 39–50.
- Barley Nigel <sup>2</sup>1995 *Traurige Insulaner. Als Ethnologe bei den Engländern*; dtsh. Elke Hosfeld; Klett-Cotta.
- Bass Allen M. 1997 The metaphor of the human body in the political theory of John of Salisbury: Context and innovation, in: *Debatin et al. (Hgg.)*: 201–214.

## Bibliographie

- |                                  |                   |   |
|----------------------------------|-------------------|---|
| Baudelaire Charles               | 1998              | <i>Die Blumen des Bösen</i> ; dtsh. Monika Fahrenbach-Wachendorf; Nachwort: Hartmut Köhler; Reclam.   |
| Baudrillard Jean                 | 1994              | <i>Die Illusion des Endes, oder der Streik der Ereignisse</i> ; dtsh. Ronald Voullière; Berlin: Merve Vlg.  |
| Baumer Franz                     | 1998              | <i>Else Lasker-Schüler</i> . Edition Colloquium: Berlin; (Köpfe des 20. Jhd.).  |
| Beckmann Susanne                 | 2001              | <i>Die Grammatik der Metapher. Eine gebrauchstheoretische Untersuchung des metaphorischen Sprechens</i> ; Tübingen: Niemeyer.   |
| Begoña Vicente                   | 1992              | Metaphor, Meaning, and Comprehension, in: <i>IPRA, Pragmatics</i> 2/1: 49–62.   |
| Bell Gertrude Lowthian (transl.) | 1500 h.           | <i>Poems from the Divan of Hafiz</i> . Preface by E. Denison Ross. Hafez in 5 languages. Tuman.   |
| Bender Hans                      | 1961              | <i>Mein Gedicht ist mein Messer. Lyriker zu ihren Gedichten. Ein Führer durch die Labyrinth moderner Poesie</i> ; München: List.  |
| Benjamin Walter                  | 1992              | <i>Sprache und Geschichte</i> ; Philosophische Essays, ausgewählt von Rolf Tiedemann; Essay v. Adorno; Reclam.  |
| Benn Gottfried                   | 1953              | <i>Destillationen</i> ; Wiesbaden: Limes Verlag.  |
| Benn Gottfried                   | 1948              | <i>Statische Gedichte</i> ; Zürich: Arche.  |
|                                  | 1960              | <i>Gesammelte Werke, 8 Bände</i> ; hgg. von Dieter Wellershoff; Wiesbaden: Limes.   |
|                                  | <sup>4</sup> 1960 | <i>Destillationen. Gedichte</i> ; Wiesbaden: Limes.   |
| Bense Max                        | 1965              | Konkrete Poesie, in: <i>Sprache im techn. Zeitalter</i> 15: 1236–1244.  |
| Benzon William / Hays Daniel     |                   |   |
|                                  | 1987              | Metaphors, recognition, and neural processes, in: <i>The American Journal of Semiotics</i> 5/1: 59–79.  |
| Bernal Martin                    | 1992              | <i>Schwarze Athene. Die afro-asiatischen Wurzeln der griechischen Antike</i> ; München: List.   |
| Bernhard Thomas                  | <sup>3</sup> 1971 | <i>Prosa</i> . Suhrkamp.  |
| Bezzel Chris                     | 1971              | Dichtung und Revolution, in: <i>Text und Kritik</i> 25.   |
|                                  | 1983              | Philosophisches Wissen und politische Gewissheit. Wittgensteins Fragmente "Über Gewissheit" und Heißenbüttels Gedicht "Alles, was ich weiß", in: <i>Kodikas/Code</i> 8/3-4: 269–310.      |
|                                  | 1992              | Wahrnehmungsspiel und Sprachspiel. Eine Skizze zu Wittgenstein, in: <i>Semiotische Berichte und Linguistik Interdisziplinär</i> , Jg. 16 (1992)1-2. "Wittgenstein und die Zeichen": 5–34. |
| Bezzel Christoph                 | 1995              | <i>Bordbuch</i> ; Syndikat.   |
| Bien Günter                      | 1962              | Welten aus Sprache. Einige Bemerkungen zur Bedeutung der Sprache am Werk Günter Eichs, in: <i>Sprache im techn. Zeitalter</i> 5: 401–410.   |
| Bienek Horst                     | 1968              | <i>Nachtstücke. Traumbuch eines Gefangenen</i> ; dtv.   |
| Biermann Wolf                    | 2000              | <i>Liebespaare in politischer Landschaft. Gedichte und Lieder</i> ; Auswahl und Nachwort: Hubert Witt; Reclam.  |
| Bierwisch Manfred                | 1965              | Poetik und Linguistik, in: <i>Sprache im techn. Zeitalter</i> 15: 1258–1273.  |
| Bingel Horst (Hg.)               | <sup>7</sup> 1975 | <i>Deutsche Lyrik. Gedichte seit 1945</i> ; dtv.  |
| Bisschops Ralph                  | 1991              | <i>Metaphor, Value, and Status</i> ; LAUD A 319.  |

- Black Elizabeth 1993 Metaphor, simile and cognition in Golding's 'The Inheritors', in: *Language and Literature* 2/1: 37-48.
- Black Max <sup>2</sup>1993 (1979) More about Metaphor, in: *Ortony* (Hg.): 21-41.
- Blake William 1958 A selection of poems and letters; ed. J. Bronowski; Penguin.
- Bloch Ernst 1963 *Tübinger Einleitung in die Philosophie* I; ds. 1966. II.
- Blumenberg Hans 1960 Paradigmen zu einer Metaphorologie, in: *Archiv für Begriffsgeschichte*, Bd. 6, Bonn, 7-142.
- 1979a *Schiffbruch mit Zuschauern. Paradigma einer Daseinsmetapher*; Frankfurt/Main.
- 1979b Arbeit am Mythos. Paradigmen zu einer Metaphorologie, in: *Archiv für Begriffsgeschichte* Bd. 6: 7-142.
- 1986 *Wirklichkeiten, in denen wir leben*; Stuttgart.
- Boëtius Henning 1998 (1989) *Der Gnom. Ein Lichtenberg-Roman*; Bertelsmann/Goldmann.
- 1999 (1997) *Undines Tod*; Roman; Bertelsmann.
- Böll H. 1966 *Ende einer Dienstfahrt*; Berlin/Köln: Kiepenheuer/Witsch.
- Bomers Jost 1991 *Der Chandosbrief – die Nova Poetica Hofmannsthals*; Diss. Düsseldorf 1991; Metzler.
- Borges J.L. / Bioy Casares A. 1971 *Sechs Aufgaben für Don Isidro Parodi*; Kriminalgeschichten; dtsh. L. Reger; Fischer.
- Borges J.L. 1965 *Geschichte der Ewigkeit* (Die Sphäre Pascals: 119-123).
- <sup>1</sup>1986 (1988) *Die zwei Labyrinthe*; Lesebuch: dtv.
- Borges J.L. 1994 *Besitz des Gestern Gedichte 1981–1985 span.–dtsh.*; übers. Gisbert Haefs; Fischer.
- Borowsky Kay / Müller Ludolf R. <sup>5</sup>1998 *Russische Lyrik. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*; Stuttgart: Reclam.
- Borsó-Borgarello Vittoria 1983 Metapher: Erfahrungs- und Erkenntnismittel. Die metaphor. Wirklichkeitskonstitution im französischen Roman des XIX Jahrhunderts; Tübingen: Narr.
- Bothol-Baum Mylène 1966 *The Role of Metaphor in Religious Discourse*; Duisburg: LAUD A 389.
- Bračić Stojan 1998 Interkulturelles und Intertextuelles in Gebrauchstexten, in: *Linguistica XXXVIII/1*: 61–73.
- Brandstetter Alois 1985 Sprachskepsis und Grammatik. Dargestellt am Beispiel kausaler Nebensätze in Günter Eichs "Maulwürfen" und Hans Carl Artmanns "Balladen und Naturgeschichten", in: *Koller/Moser Erben-Festschrift*, 67-74.
- Brettler Marc Z. 1997 *The Metaphorical Mapping of God in the Hebrew Bible*; LAUD A 408.
- Breuer Ralf (Hg.) 1972 *Altenglische Lyrik*; Reclam.
- Briggs John / Peat F. David 1997 (1989) *Die Entdeckung des Chaos. Eine Reise durch die Chaos-Theorie*. Bechtermünz Vlg.
- Broch Hermann 1997 Bemerkungen zu den 'Tierkreis-Erzählungen' 1933; in: Müller-Richter/Larcati 64-69.

## Bibliographie

- Broers Frank 1995 *Crafty Creatures on the Move. A Few Metaphorical Models in Economic Discourse*; Duisburg: LAUD C 30.
- Buber Martin 1909 *Ekstatische Konfessionen*; Jena: Diederichs.
- Bühler Karl <sup>2</sup>1965 (1934) *Sprachtheorie* (Geleitwort E. Kainz); Stuttgart: S. Fischer.
- Burger Heinz Otto / Grimm Reinhold <sup>2</sup>1967 (1961) *Evokation und Montage. Drei Beiträge zum Verständnis moderner Lyrik*. Göttingen: Sachse & Pohl.
- Burger Heinz Otto 1967 Von der Struktureinheit klassischer und moderner Deutscher Lyrik; p.7-27, in: Burger/Grimm 1967.
- Burke Kenneth 1967 *Die Rhetorik in Hitlers 'Mein Kampf' und andere Essays. Zur Strategie der Überredung*; Suhrkamp.
- Burkert Walter 1998 (1996) *Kultur des Altertums. Biologische Grundlagen der Religion*; Beck, München.
- Burkhardt A. 1987 Wie die "wahre Welt" endlich zur Metapher wurde. Zur Konstitution, Leistung und Typologie der Metapher, in: *Conceptus* 21: 39-67.
- Burnadz J.M. 1960 *Die Gaunersprache der Wiener Galerie*; Lübeck: Verlag Polizeil. Schrifttum. Georg Schmitt-Römhild.
- Busch Wilhelm 1959 *Eduards Traum*; Reclam.
- Caboni Alessandro 1988 *Nonsense. Edward Lear e le tradizioni del nonsense Inglese*; Bulzoni.
- Cameron Domenica 1998 *Kognitive Aspekte der Sinndominanz in innerer Sprache und Lyrik. Grundlage und Entwicklung des Denkens jenseits der Worte*; Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 77; Freiburg/Basel: Francke.
- Canetti Elias <sup>10</sup>1998 *Das Gewissen der Worte*; Fischer.
- Capra Fritjof 1983 (<sup>3</sup>1994) *Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild*; dtv. (1982: *The Turning Point*).
- Cassirer E. 1956 *Wesen und Wirkung des Symbolbegriffs*; Oxford.
- Catull Tibull/Properz 1959 *Römische Liebeslyrik*; lat./dtsh. ausgewählt und übertragen v. Georg Dorminger. Goldmann.
- Celan Paul 1968 *Ausgewählte Gedichte*; Nachw. Beda Allmann: Suhrkamp.
- Chapman Raymond 1974 *Linguistics and Literature. An introduction to literary stylistics*; E. Arnold.
- Chatwin Bruce <sup>10</sup>2000 (1992) *Traumpfade (The Song Lines)*; Fischer.
- Chomsky Noam 1965 *Aspects of the Theory of Syntax*; MIT Press.
- Ciani Maria Grazia (ed.) 1983 *The Regions of Silente. Studies in the Difficulty of Communication*, in: J.C. Gieben, Amsterdam.
- Cohen Jean <sup>2</sup>1960 *The Penguin book of Spanish verse: Introduced and edited*.  
1982 *El lenguaje de la poesía Teoría de la poeticidad; version esp. Soledad Garcia*. Madrid: Mouton.

## Bibliographie

- Cohen Jonathan L.                   <sup>2</sup>1993 The semantics of metaphor, in: Ortony, 58-70.
- Cohen T.                               1975 *Figurative Rede und figurative Akte*, in: Haverkamp, 29-48.
- Collins A.S.                         1947 *Treasury of Modern Poetry*. Univ. Tutor. Press.
- Collom Jack                         1994 *Moving Windows*, in: Hintze, 145-157.
- Cooper David E.                   1986 *Metaphor*. Verlagsanzeige.
- Corti Axel                         1994 *Der Schalldämpfer. Texte aus den Jahren 1970–1993*; Wien: Kremayr & Scheriau.
- Crema Maria Rita / Robertis Daniela de  
  1987 *Viaggio nel linguaggio figurato*. Bulzoni.
- cummings e.e.                   1965 (1958) *Selected poems 1923–1958*; Penguin.
- Dauenhauer Bernard             1980 *Silence. The Phenomenon and its Ontological Significance*; Bloomington: Indiana Univ. Press.
- Davidson D.                       1980 What metaphors mean, in: M. Plattes (Hg.) *Reference, Truth, and Reality*; London: Routledge & Kegan Paul: 238–254.
- 1980 Was Metaphern bedeuten, in: Haverkamp 1998: 49-75.
- Dean Leonard F. / Gibson Walker / Wilson Kenneth G.  
  1971 (1959) *The Play of Language. A Revision of Essays on Language and Usage*; NY, London, Toronto: OUP.
- Debatin Bernhard / Timothy R. Jackson / Daniel Steuer  
  1997 *Metaphor and Rational Discourse*; Niemeyer.
- Debatin Bernhard                 1997 Metaphorical iconoclasm and the reflective power of metaphor, in: Debatin et al.(Hgg.): 147–158.
- Dencker Klaus Peter             2002 *Poetische Sprachspiele vom Mittelalter bis zur Gegenwart*; Reclam.
- Derrida Jacques                   1983 Die ursprüngliche Metapher, in: *Grammatologie*; Frankfurt/M.
- 1988 (1987) *Wie nicht sprechen. Verneinungen (Comment ne pas parler. Dénégations)*, in: Psyche; hgg. Peter Engelmann; dtsh. Hans Dieter Gondek; Wien: edition Passagen, Böhlau.
- 1998 Den Entzug der Metapher, in: Haverkamp, 197-234.
- Detektiv Magazine der 13, hgg. H.C. Artmann; dtv.
- Dietz Hans-Ulrich                1999 *Rhetorik in der Phraseologie. Zur Bedeutung rhetorischer Stilelemente im idiomatischen Wortschatz des Deutschen*; Niemeyer.
- Dirven                               s. Pagrotté 1985.
- Dirven René / Fried Vilém (eds.)  
  1983 *Functionalism in Linguistics*; Amsterdam: Benjamins.
- Dobreva E. / Dobreva D.       1985 Semiotisch-strukturelle Besonderheiten poetischer Texte, in: *Steinberg*, 108-117.
- Doderer Heimito                 1966 *Die erleuchteten Fenster*; Fischer.
- Domin Hilde                       1998 Die Prinzipien der Wort- und Bildwahl. Das Spannungsverhältnis (1962/1968), in: Müller-Richter/Larcati, 206-209.
- Donnovan Siobán                1997 Metaphor as an instrument of religious discourse and critique of pure reason in the works of Matthias Claudius, in: Debatin et al. (Hgg.): 215–228.

- Dornseiff Franz <sup>6</sup>1954 *Bezeichnungswandel unseres Wortschatzes. Ein Blick in das Seelenleben der Sprechenden*; Lahr in Baden.
- 1970 (1933) *Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppe*; Berlin.
- Dos Passos John 1963 *Mid Century*; Mayflower Dell.
- Doucet Friedrich W. <sup>2</sup>1971 *Taschenlexikon der Sexualsymbole*; Heyne.
- Eco Umberto <sup>3</sup>1985 *Über Gott und die Welt. Essays und Glossen*; dtsh. Burkhardt Kroeber: Hanser.
- 1995 *Die Suche nach der vollkommenen Sprache*; dtsh. Burkhardt Kroeber: Beck.
- Edgü Ferti 1987 *Ein Winter in Hakkari*; dtsh. Sezer Duri; Unions Vlg.
- Egner Eugen 1996 *Getaufte Hausschuhe und Katzen mit Blumenmuster*; Leipzig: Reclam.
- Ehrmann Daniel <sup>2</sup>2005 (1880) *Sagen und Legenden aus Talmud und Midrasch. Eine Sammlung von Sagen, Legenden, Allegorien und Fabeln*; Wiesbaden: Marix Vgl.
- Eich Günter 1991 (1973) *Fabula rasa. Gedichte, Maulwürfe aus den Jahren 1927-1972*; Auswahl und Nachwort Samuel Moser. Reclam
- Eliade Mircea 1998 *Ewige Bilder und Sinnbilder (Über die magisch-religiöse Symbolik)*; Insel.
- Elistratov V.S. 1994 *Slovar' moskovskovo argo*; Moskva.
- Elsner Gisela 1988 *Gefahrensphären*; Aufsätze. Zsolnay.
- Emrich Wilhelm 1962 Der Terror des Mythischen im technischen Zeitalter, in: *Sprache im technischen Zeitalter* 4: 320–327.
- Enzensberger Hans Magnus 1963 *Einzelheiten II: Poesie und Politik*; Suhrkamp.
- 1992 (1991) *Zukunftsmusik*; Suhrkamp.
- Erben Johannes zum 60. Geburtstag
- 1985 *Studien zur Deutschen Grammatik*, hgg. von Koller E. / H. Moser; Innsbruck: Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft: Germanistische Reihe Band 25.
- Erckenbrecht Ulrich <sup>2</sup>1984a *Sprachdenken. Philosophische Anregungen*; Muri.
- <sup>4</sup>1984b *Anleitung zur Ketzerei. Philosophische Essays*; Muri.
- 1995 *Katzenköpfe*; Muri.
- 1998a *Die Unweisheit des Westens. Scherflein zur Philosophie und Sprachkritik*. Muri.
- 1998b *Metaphernlogik. Geburt & Lokomotive*, in: Erckenbrecht 1998a:126-148.
- 1999 *Divertimenti. Wortspiele, Sprachspiele, Gedankenspiele*; Muri.
- Erdbeer Robert M. 1998 Die Bilder des Konkreten. Zum Problem des Metaphorischen in der konkreten Poesie, in: Müller-Richter/Larcati, 297-317.
- 1998 Metaphernstreit im Wortkunstwerk – zur Bilderdiskussion der Avantgarde, in: Müller-Richter/Larcati, 129-153.
- Erdmann Karl Otto 1910 *Die Bedeutung des Wortes. Aufsätze aus dem Grenzgebiet der Sprachpsychologie und Logik*; Leipzig: Avenarius.
- Farb Peter <sup>5</sup>1978 (1973)
- Word Play. What Happens when People Talk*; New York: Bantam Books.
- Fehse Willi (Hg.) <sup>7</sup>1980 *Deutsche Lyrik der Gegenwart. Eine Anthologie*; Reclam.

## Bibliographie

- |                              |  |
|------------------------------|--|
| Fitzgerald Scott             | 1954 (1925) <i>The Great Gatsby</i> ; New York: Bantam Books.  |
| Fleischhauer Thomas          | 1992 Zum Bild des Weges in der Literatur des antiken Griechenland, in: Michel, 1-17.   |
| Foccardi Donatella           | 1987 Religious Silence and Reticence in Pausanias, in: Ciani 1987:67-113.  |
| Foley William A.             | 1997 <i>Anthropological Linguistics. An Introduction</i> ; (= Language in Society 24); Oxford: Blackwell.  |
| Frank Manfred                | 1985 <i>Eine Einführung in Schellings Philosophie</i> ; Frankfurt/M.   |
| Fraser Bruce                 | 1979 The interpretation of novel metaphors, in: A. Ortony (ed.), <i>Metaphor and Thought</i> , 172-186.  |
| Fried Erich                  | 1979 (1993) in: <i>Zwiebel</i> 1993/94:8.  |
| Friedrich Hugo               | 1959 (1956) <i>Die Struktur der modernen Lyrik von Baudelaire bis zur Gegenwart</i> ; Rowohlt.   |
| Frischmuth Barbara           | 1992 (1989) <i>Mörderische Märchen und andere Erzählungen</i> ; dtv.   |
| Frischmuth Barbara           | <sup>2</sup> 2002 <i>Die Schrift des Freundes</i> ; Aufbau Vlg.  |
| Frost Robert                 | 1971 Education by Poetry: A Meditative Monologue, in: Dean et al. (Hgg.): 383-392.   |
| Fuentes Carlos               | 1988 <i>Von mir und anderen (Essays)</i> ; dtsh. Barbara von Bechtoldsheim; Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.  |
| Fuhrmann Manfred             | 1994 s. Aristoteles.   |
| Fürstauer Johanna            | 1969 (1965) <i>Sittengeschichte des Alten Orients</i> ; Rowohlt.   |
| Gamm Gerhard                 | 1992 <i>Die Macht der Metapher. Im Labyrinth der modernen Welt</i> ; Stuttgart: Metzler.   |
| Garbe Burckhard              | 1985 <i>Experimentelle Texte im Sprachunterricht</i> ; Schwann.  |
| Gasché Rodolphe              | 1998 Über chiastische Umkehrbarkeit (1987), in: Haverkamp, 417-455.<br>1998 Metapher und quasi-Metaphorizität, in: Haverkamp 1987: 235-267.            |
| Gauger Hans-Martin           | 1971 <i>Durchsichtige Worte. Zur Theorie der Wortbildung</i> ; Heidelberg.<br>2004 <i>Was wir sagen wenn wir reden. Glossen zur Sprache</i> ; Hanser.  |
| Geier Manfred                | 1989 <i>Das Sprechspiel der Philosophen</i> ; Reinbeck.  |
| Geissner Helmut              | 1988 Can a Computer Compose Poetry? in: <i>American Behavioural Scientist</i> Vol. 32/2:136-146.   |
| Geyer Horst                  | <sup>11</sup> 1984 <i>Über die Dummheit. Ursachen und Wirkungen der intellektuellen Minderleistungen des Menschen. Ein Essay</i> ; VMA Vlg. Wiesbaden. |
| Gibbs Raymond W. jr.         | 1994 <i>The Poetics of Mind. Figurative thought, language, and understanding</i> ; CUP.  |
| Gibran Khalil                | <sup>31</sup> 1995 <i>Der Prophet</i> ; dtsh. Karin Graf; Düsseldorf.  |
| Ginsberg Allen               | 1994 Meditation and Poetics, in: Hintze, 223-237.  |
| Giora Rachel                 | 1999 On the priority of salient meanings: studies of literal and figurative language, in: <i>Journal of Pragmatics</i> 31/7: 119-229.                  |
| Girsdansky M.                | 1963 <i>The Adventure of Language</i> ; London: Allen & Unwin.   |
| Glaser Hermann               | 1973 <i>Warum heißt das Bett nicht Bild? Soziolinguistische Paradigmata zur Sprache der Gegenwart</i> ; Hanser.  |
| Glucksberg Sam / Keysar Boaz | <sup>2</sup> 1993 How metaphor works, in: Ortony (Hg.): 401-424.   |



## Bibliographie

- Goethe 1958 *Gedichte*; Goldmann
- Gosse Peter 1994 Über das allmähliche Verfertigen der Gedichte beim Schreiben, in: *Hintze*, 41-48.
- Göttert Karl-Heinz 2003 *Daumendrücken. Der ganz normale Aberglaube im Alltag*; Reclam, Stuttgart.
- Göttsche Dirk 1987 *Die Produktivität der Sprachkrise in der modernen Prosa*; Athenäum.
- Graeber Eberhard 1985 Zur Differenzierung nichtkünstlerischer und literarisch-künstlerischer Texte, in: Steinberg, 45-51.
- Grabher Gudrun / Jessner Ulrike (Hrsg.) 1995 *Semantics of Silences in Linguistics and Literature*; Heidelberg: Winter.
- Grabner Erich 1956 *Das unermessliche Antlitz. Gedichte*; Graz-Wien: Stiasny.
- Grass Günter 1977 *Der Butt*; Darmstadt: Luchterhand.
- Grean Keith 1992 Deixis and the poetic persona, in: *Language and Literature* 1/2: 121-140.
- Green Thomas F. <sup>2</sup>1993 Learning without Metaphor, in: Ortony, 610-620.
- Grèsillon Almuth 1984 *La règle et le monster. Le mot-valise. Interrogation sur la langue, à partir d'un corpus de Heinrich Heine*; Tübingen.
- Grigson Geoffrey 1955 *Gerund Manly Hopkins*; British Council: Longmans.
- Grimm Reinhold 1967 Nichts – aber darüber Glasur, in: Burger/Grimm 1967:28-43, ds. Montierte Lyrik, in: Burger/Grimm 1967:44-68.
- Groebe Norbert / Scheele Brigitte 1981 Strategien uneigentlich-kontrastiven Meinens: Kategorien des Dementis im ironischen Sprechakt, in: *Deutsche Sprache* 1:1-24.
- Grossen Bonnie R. / Neal R. Norrick 1990 Metaphoric Emotions: Emotional Metaphors, in: GLS 33/34: 111-119.
- Grosu Adriana 1996 *The Unseen Warfare as Metaphor for the Christian Way of Life – The Case of 'Beowulf'*; LAUD A 402, Duisburg.
- Gruber Marianne 1994 Die Trotzmacht der Phantasie, in: *Hintze*, 171-185.
- Güntert Hermann 1921 *Von der Sprache der Götter und Geister*; Halle: Niemeyer.
- Gustafson Lars 1968 Anmerkung zur Semantik von Sätzen in der Dichtung, in: *Sprache im techn. Zeitalter* 25: 1-7.
- 1969 Drei Gedichte, in: *Sprache im techn. Zeitalter* 31: 210-213.
- Haab Barbara 1992 Weg und Wandlung. Ethnologische Feldforschung zur Spiritualität heutiger Jakobs-Pilger und Pilgerinnen, in: Michel, 137-162.
- Haefs Hanswilhelm <sup>3</sup>1999 *Das ultimative Handbuch des nutzlosen Wissens*; dtv.
- Haffner Peter 1996 *Die fixe Idee. 13 Genies und ihre Spleens*; dtv.
- Haiku 1995 s. Ulenbrook 1995.
- Halbey Hans A. 1988 (Hg.) *Schmurgelstein so herzbetrunken. Verse und Gedichte für Nonsense-Freunde von 9-99*; Hanser.
- Hall Edward T. 1981 (1959) *The Silent Language*; New York/London/Toronto: Anchor Books.
- Haller Albrecht 1965 *Die Alpen und andere Gedichte*; Reclam.
- Hamburger Käthe 1987 (1957) *Die Logik der Dichtung*; dtv, Klett Cotta.
- Hamburger Michael 1985 (1969) *Wahrheit und Poesie. Spannungen in der modernen Lyrik von Baudelaire bis zur Gegenwart*; dtsh. Hermann Fischer; Ullstein.

## Bibliographie

- Handke Peter                   <sup>6</sup>1968a (1966) *Publikumsbeschimpfung und andere Spielstücke*; Suhrkamp.  
                                       1977 *Das Gewicht der Welt. Ein Journal* (Nov. 1975-März 1977); Residenz.  
                                       1995 *Die Tage gingen wirklich ins Land. Ein Lesebuch*; hgg. v. Heinz Schafroth; Reclam.
- Handt Friedrich               1962 Bericht über den Vortrag von Ernesto Grassi: Zulänglichkeit und Unzulänglichkeit der Sprache, in: *Sprache im techn. Zeitalter* 4: 313-320.
- Harris Marvin                  1997 (1974) *Fauler Zauber. Wie der Mensch sich täuschen lässt*; dtv./Klett-Cotta; dtsh. Ulrich Enderwitz.
- Harth Dietrich (hgg.)       1991 *Die Erfindung des Gedächtnisses. Texte*. Keip Vgl., Frankfurt/M. (Exkursionen 5).
- Hartwig Helmut              1965 Schrift oder Nichtschrift – kritische Notizen zur Konkreten Dichtung, in: *Sprache im techn. Zeitalter* 15: 1228-1236.
- Härtling Peter               1967 (1964) *Niembsch oder Der Stillstand. Eine suite*; Rowohlt.
- Haverkamp Anselm (Hg.)   1998 *Die paradoxe Metapher*; Frankfurt: Suhrkamp.
- Hayward John (ed.)         1960 *The Penguin Book of English Verse*; Penguin.
- Hedges Inez                  1983 *Languages of Revolt: Dada and Surrealist Literature and Film*; Durham: Duke UP.
- Heibert Frank                1993 *Das Wortspiel als Stilmittel und seine Übersetzung (Am Beispiel von sieben Übersetzungen des "Ullyses" von James Joyce)*; Tübingen: Narr.
- Heidegger Martin            1959 *Unterwegs zur Sprache*; Pfullingen: Neske.
- Heidegger Martin            1983 Der Feldweg, in: *Denkerfahrungen*, Frankfurt.
- Heinrich                     1968 *Die Worte des Vorsitzenden Heinrich*; München: Moor.
- Heintz Günther              1972 Sprachspiel und Dichtung. Wittgensteins Bedeutungslehre und die Textbetrachtung, in: *Der Deutschunterricht* 24/3: 98-119.
- Heißenbüttel Helmut        1961 Dilemma im Mittelpunkt aller Erfahrung. Lyrik heute, in: *Akzente* 8: 17-20.
- Heller André                 1984 *Die Sprache der Salamander. Lieder 1971-1981*; dtv.
- Heller André                 1974 *Sie nennen mich den messerwerfer. lieder worte bilder*. Fischer, Taschenbuch.
- Henking Karl H.             1992 Zum Motiv des Weges im Buddhismus, in: Michel, 29-40.
- Henry Albert                1975 *Metonymia e metafora (métonymie et métaphore 1971)*; transl. Pier Marco Bertinetto. Einaudi.
- Herder Johann Gottfried   o.J. *Stimmen der Völker in Liedern*; Reclam.  
                                       1966 Abhandlung über den Ursprung der Sprache; Reclam.
- Heringer Hans Jürgen (Hg.)<sup>2</sup>1988 (1982) *Holzfeuer in einem hölzernen Ofen. Aufsätze zur politischen Sprachkritik*; Narr.
- Heringer Hans Jürgen/Georg Stützel (Hgg.)  
                                       1993 *Sprachgeschichte und Sprachkritik*. Festschrift für Peter v. Polenz zum 65. Geburtstag; Berlin: de Gruyter.
- Hermant Jost (Hg.)         1964 *Lyrik des Jugendstils. Eine Anthologie*; Reclam.
- Hermanns Fritz              1988 Double-bind und Linguistik. Zur quasi-magischen Zerstörung von Persönlichkeit durch kommunikative Paradoxien, in: Lange-Seidl 1988:57-69.
- Hermlin Stefan              1993/1995 *Scardanelli. Hölderlin*; Wagenbach.
- Hesse Eva (Hg.)             1964 s. E. Pound.

## Bibliographie

- Hikmet Nazım 1971 *memleketinden insan manzaraları*; de yaymevi.  
1980 (<sup>4</sup>1982/<sup>2</sup>1981) *Menschenlandschaften 1-5*; dtsh. Ümit Güney/Norbert Ney, Hamburg: Buntbuchverlag.
- Hinnenkamp Volker 1989 *Foreigner Talk and Tarzanisch*. Buske, Hamburg.
- Hintze Christian Ide (Hg.) 1994 *Poetiken. Dichter über ihre Arbeit*; Vorlesungen Bd. 1.; Wien: Passagen Vlg., Edition Schule für Dichtung in Wien.
- Hobbes 1965 (1651) s. Baldauf 276.
- Hochgesang Michael 1965 *Mythos und Logik im 20. Jahrhundert. Eine Auseinandersetzung mit der neuen Naturwissenschaft, Kunst und Philosophie*; München: Beck.
- Hocke Gustav René 1963 *Die Welt als Labyrinth. Manier und Manie in der europäischen Kunst von 1520 bis 1650 und in der Gegenwart*; Rowohlt.  
1963 *Manierismus in der Literatur. Sprach-Alchimie und esoterische Kombinationskunst*; Rowohlt.
- Höck Wilhelm (Hg.) 1968 *Herr Je, das Nichts ist bodenlos. Unsinn in Poesie und Prosa, Zeichnungen H.P. Willberg*. Ehrenwirth, München.
- Höfler Günther A. / Spörk Ingrid (Hgg.) 1995 *Der Dorfgeher. Ghettoesgeschichten aus Alt-Österreich*; Leipzig: Reclam.
- Hofmannsthal Hugo 2000 *Erzählungen. Auswahl und Nachwort Ursula Renner*; Reclam.
- Hölderlin Friedrich 1958 *Werke in einem Band*; hgg. Anton Brieger. Salzburg: Bergland Verlag.
- Höllerer Walter 1961 Die Epiphanie als Held des Romans, in: *Akzente* 8: 125-136.  
1961 Das Ungelegenheitsgedicht, in: *Akzente* 8: 23-26.  
1965 *Theorie der modernen Lyrik*; Rowohlt.  
1998 Die Metapher überhaupt (1956), in: Müller-Richter/Larcati 1956: 158-161.
- Holod Oksana 2002 Aggressive Sprechakte: "Fluch", "Verwünschung", "Drohung" und "Brutale Aufforderung", in: *GLS* 57: 1-12.
- Holthusen Hans Egon 1964 *Der unbehauste Mensch (Motive und Probleme der modernen Literatur)*; Neuausgabe, dtv.  
1998 Heimat und Heimsuchung, in: Müller-Richter/Larcati, 168-170.
- Holz Arno 1967 *Phantasmus*; Reclam.
- Holz Hans-Heinz 1958 *Der französische Existentialismus. Theorie und Aktualität*; München: Speyer: Dobbeck.
- Hopkins Gerard Manley 1960 (1953) A selection of his poems and prose, ed. W.H. Gardner, Penguin.  
1973 *Gedichte Englisch-Deutsch*; übers. Ursula Clemen/Friedhelm Kemp; Nachwort Wolfg. Clemen. Reclam.
- Horaz' o.J. *Epistel an die Pisonen (von der Dichtkunst)*; Düsseldorf: Schwann.
- Hörmann H. 1971 Semantische Anomalie in Metapher und Witz, in: *Folia Linguistica* V/3-4: 310-330.
- Hörmann Werner (Hg. & Übers.) 1994 *Gnosis. Das Buch der verborgenen Evangelien*; Pattloch Vlg.
- Hornung Erik 1972 *Ägyptische Unterweltsbücher*; Artemis, Zürich/München.  
1996 *Altaegyptische Dichtung* (hgg. und übers.), Reclam.

## Bibliographie

- |                              |                           |  |
|------------------------------|---------------------------|--|
| Horvat Dragutin              | 1996                      | Zur Lyrik Ernst Jandls, in: <i>Zagreber Germanistische Beiträge</i> Beiheft 3:65-72.   |
| Hrabal Bohumil               | 1968                      | <i>Reise nach Sondervorschrift. Zuglauf überwacht</i> ; dtv.   |
| Hrouda Barthel (Hg.)         | 1998                      | <i>Der Alte Orient. Geschichte und Kultur des alten Vorderasiens</i> ; Bertelsmann.  |
| Huber Christine              | 1994                      | Biographien der Wörter-Biographen der Wörter. Überlegungen und Versuche zum Wort, in: Hintze, 121-131.   |
| Hübler Alex                  | 1987                      | Communication and Expressivity, in: Dirven/Fried (Hgg.): 357-380.  |
|                              | 1970                      | <i>On Metaphors related to the stock market: Who lives by them?</i> LAUD C 19, Duisburg.   |
| Huizinga Johan               | 1956                      | <i>Homo ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel</i> ; Rowohlt.  |
| Hülzer-Vogt Heike            | 1988                      | Die Bewegung. Eine Grundform metaphorischer Konzepte bei Adolf F. Trendlenburg, in: <i>Kodikas/Code, ars semiotica</i> 11/3-4: 295-309.  |
|                              | 1970                      | Probleme mit "gelungener" Metaphernkommunikation, in: <i>GLS</i> 31: 49-65.  |
| Humboldt Wilhelm v.          | 1973                      | <i>Schriften zur Sprache</i> ; hgg. Michael Böhler: Reclam.  |
| Husemann William H.          | 1996                      | <i>The Sacred Centre of Orthodoxy: Metaphorical Links between Sexual Impurity and Heresy</i> . LAUD A 394, Duisburg.   |
| Ingendahl Werner             | 1971                      | <i>Der metaphorische Prozess</i> ; Schwann.  |
| Iwanow Wjatscheslaw          | 1912                      | Orpheus, in: Storch, <sup>2</sup> 1997:76f.  |
| Jackendorf Ray / David Aaron | 1991                      | Rezension und review article on: Lekoff George / Turner Mark – More than cool reason. A field guide to poetic metaphor; Chicago UCP 1980, in: <i>Language</i> 67/2 (June 91): 320-338. |
| Jackson Timothy R.           | 1997                      | Erotic imagery in medieval spiritual poetry and the hermeneutics of metaphor, in: Debatin et al. (Hgg.): 113-124.  |
| Jäkel Olaf                   | 1989                      | Der handgreifliche Intellekt. Zur Metaphorik geistiger Tätigkeiten, in: <i>GLS</i> 32: 5-19.   |
| Jäkel Olaf                   | 1993                      | <i>Economic Growth versus Pushing up the GNP: Metaphors of Quantity from the Economic Domain</i> . LAUD C 24, Duisburg.  |
| Jakob Karlheinz              | 1988                      | Jugendkultur und Jugendsprache, in: <i>Deutsche Sprache</i> 4 (16. Jg.): 320-350.  |
| Jakobson Roman               | 1960 (1975)               | Closing Statement: Linguistics and Poetics, in: <i>Style in Language</i> , ed. Thomas A. Sebeok, 350-375; MIT.   |
| Jandl Ernst                  | 1991                      | <i>Der beschriftete Sessel. Gedichte</i> . 20 Radierungen v. Thomas Ranft. Leipzig: Reclam.  |
|                              | 1994 (1973)               | <i>dingfest. Gedichte</i> . Mit einem Nachwort von Hans Mayer; Luchterhand.  |
| Jaspers Karl                 | 1964                      | <i>Die Sprache, aus: Von der Wahrheit 2. Teil</i> . München: Piper.  |
| Jaunschek Franz (Hg.)        | 1985                      | <i>Politische Sprachwissenschaft. Zur Analyse von Sprache als kultureller Praxis</i> ; Opladen: Westdeutscher Vlg.   |
| Jaworski Adam                | 1993                      | <i>The Power of Silence. Social and Pragmatic Perspectives</i> ; London/New Delhi: Newbury Park.   |
| Jelinek Elfriede             | <sup>24</sup> 2002 (1983) | <i>Die Klavierspielerin</i> ; Rowohlt.   |
| Joffe Natalie F.             | 1948                      | The Vernacular of Menstruation, in: <i>Word</i> 4:181-186.   |

## Bibliographie

- |                                  |                   |  |
|----------------------------------|-------------------|--|
| Johnson Mark (Hg.)               | 1981              | <i>Philosophical perspectives on metaphor</i> ; Minneapolis.   |
| Johnson Mark/Lakoff              |                   | s. Lakoff.   |
| Johnson Mark/Lakoff G.           | 1981              | <i>Metaphor and Communication</i> . LAUT A 97, Trier.  |
| Joyce James                      | 1963              | <i>Stephen Daedalus (Stephen Hero)</i> . dtsh. G. Goyert; Fischer.   |
| Jugendstil                       |                   | s. Hermand 1964.   |
| Jüngel Eberhard                  | 1974              | Metaphorische Wahrheit. Erwägungen zur theologischen Relevanz der Metapher als Beitrag zur Hermeneutik einer narrativen Theologie, in: P. Ricoeur/E. Jüngel. |
|                                  | 1980              | Metaphorische Wahrheit, in: Jüngel, <i>Entsprechungen: Gott-Wahrheit-Mensch</i> . München: Theologische Erörterungen.  |
| Junk Johanna                     | 1998              | <i>Metapher und Sprachmagie. Heidegger und die Kabbala. Eine philosophische Untersuchung</i> ; Syndikat.   |
| Kainz Friedrich                  | 1934              | Höhere Wirkungsgestalten des sprachlichen Ausdrucks im Deutschen, in: <i>Zts. f. Ästhetik und allgem. Kunstwissenschaft</i> Bd. XXVIII, Heft 4: 305-357.     |
|                                  | 1969              | <i>Philosophische Ethymologie und historische Semantik</i> ; Wien: Böhlau Nfg. Akad.d.Wiss.  |
| Kassel Maria                     | <sup>3</sup> 1980 | <i>Biblische Urbilder. Tiefenpsychologische Auslegung nach C.G. Jung</i> ; München: Pfeiffer.  |
| Kaufer David                     | 1983              | Metaphors, Meanings, and Motivations, in: <i>GLS</i> 20: 89–99.  |
| Klages Ludwig                    | 1956              | <i>Der Geist als Widersacher der Seele</i> ; Leipzig: Barth.   |
| Klein Wulf Peter                 | 1992              | <i>Am Anfang war das Wort. Theorie- und wissenschaftsgeschichtliche Elemente frühneuzeitlichen Sprachbewußtseins</i> ; Diss. 1991; Berlin: Akademie Vlg.     |
| Klemperer Viktor                 | 1946              | <i>Die unbewältigte Sprache. LTI. Aus dem Notizbuch eines Philologen</i> . Melzer, Darmstadt.  |
| Kloepfer Rolf                    | 1975              | <i>Poetik und Linguistik. Semiotische Instrumente</i> ; München: Fink.   |
| Knoblauch Hubert                 | 1996              | <i>Metaphor, Provinces of Meaning and the Sacred Cosmos</i> ; LAUD A 304.  |
| Köhlmaier Michael                | 1998 (1995)       | <i>Telemach</i> ; Piper.   |
| Köller Wilhelm                   | 1986              | Dimensionen des Metaphernproblems, in: <i>Zeitschrift für Semiotik</i> 8/4: 379–410.   |
|                                  | 1983              | <i>Philosophie der Grammatik (vom Sinn grammatischen Wissens)</i> ; Stuttgart: Metzler.  |
| Koller Erwin / Moser Hans (eds.) | 1985              | <i>Studien zur deutschen Grammatik</i> ; Johannes Erben zum 60. Geburtstag. Innsbruck.   |
| Koller Werner                    | 1975              | Redensarten in Schlagzeilen, in: <i>Muttersprache</i> 85: 400-408.   |
|                                  | 1977              | <i>Redensarten. Linguistische Aspekte, Vorkommensanalysen, Sprachspiel</i> ; Tübingen: Niemeyer.   |
| Kolleritsch Alfred               | 2001              | <i>Die Verschwörung der Wörter. 70 ausgewählte Redichte</i> ; Residenz-Vlg.  |
| Kopplin Wolfgang                 | 1969              | <i>Beispiele. Deutsche Lyrik '60-'70er Texte. Interpretationshilfen</i> ; Paderborn: Schöningh.  |
| Kövecses Zoltán                  | 1987              | <i>Metaphors of Anger, Pride and Love: A Lexical Approach to the Structure of Concepts</i> ; Amsterdam.  |

- Krause M. /Schaudt G.F. (Hgg.)  
<sup>2</sup>1969 *Computerlyrik*; Düsseldorf: Droste.  
 1995 *Language and Emotional Concepts*. LAUD A 350, Duisburg.
- Kretschmer Ernst  
 1983 *Die Welt der Galgenlieder Christian Morgensterns und der viktorianische Nonsense*; Berlin/New York: de Gruyter.
- Kriss Rudolf  
 1960 *Volksglaube im Islam*; Harrassowitz.
- Krolow Karl  
 1966a (1959) *Fremde Körper. Neue Gedichte*; Suhrkamp.  
 1966b *Landschaften für mich. Neue Gedichte*; Suhrkamp.  
 1986 *Gedichte und poetologische Texte*; Stuttgart: Reclam.  
 1993 *Wenn die Schwermut Fortschritte macht. Gedichte, Essays*; hgg. Kurt Drawert; Leipzig: Reclam.
- Kronasser Heinz  
 1952 *Handbuch der Semasiologie*; Heidelberg: Winter.
- Kubczak Hartmut  
 1978 *Die Metapher. Beiträge zur Interpretation und semantischen Struktur der Metapher auf der Basis einer referentiellen Bedeutungsdefinition*; Heidelberg.
- Kühn Joachim  
 1975 *Gescheiterte Sprachkritik. Fritz Mauthners Leben und Werk*; Berlin/NY: de Gruyter.
- Kuhn Thomas S.  
 1993 Metaphor in Science, in: Ortony: 431–542.
- Kundera Milan  
 1990 *Die Unsterblichkeit*; dtsh. Susanne Roth; München: Hanser.
- Kunert Günter  
 1993 *Gedichte*; Nachwort Uwe Wittstock; Reclam.  
 1994 *Schatten entziffern. Lyrik, Prosa 1950-1994*; Leipzig: Reclam.
- Küster Rainer  
 1979 Mythische Struktur und Metapher; in: *Zts. f. Germanistische Linguistik* 7/3: 304-322.  
 1983 Politische Metaphorik, in: *SuL* 51: 31-45.
- Lakoff George  
 1982 *Metaphor and Communication*; Trier: Laut A 97.  
 1985 *Women, Fire and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind*; Chicago/London.  
<sup>2</sup>1993 The contemporary Theory of Metaphor, in: Ortony: 202–251.
- Lakoff George / Johnson Mark  
 1980 *Metaphors we Live by*; London/Chicago: UP.  
 1981 Conceptual metaphor in everyday language, in: Johnson, M.
- Lakoff George / Turner Mark  
 1989 *More than cool reason. A field guide to poetic metaphor*; Chicago: UP.
- Lakoff Robin Tolmach  
 1993 Lewis Carroll: Subversive pragmaticist, in: *Pragmatics*, Vol. 3/4:367-385.
- Lamarque Peter  
 1982 Metaphor and Reported Speech. In Defence of a Pragmatic Theory, in: *Journal of literary Semantics* XI/1: 14–18.
- Lanczkowski Johanna (Hg.)  
 1985 *Erhebe dich, meine Seele. Mystische Texte des Mittelalters*; Reclam.
- Lange-Seidl Annemarie  
 1988 *Zeichen und Magie. Akten des Kolloquiums der Bereiche Kultur und Recht der Deutschen Gesellschaft für Semiotik* 6. 8. 1986; München: Stauffenberg.
- Langer Georg  
 1986 *Der Rabbi, über den der Himmel lachte. Die schönsten Geschichten der Chassidim*; Vorwort: Gershom Scholem, aus d. Tschechischen Fried. Thieberger, Fischer Tb.

- Laotse 1955 (1948) hgg. Lin Yutang, dtsh. Gerolf Coudenrove; Fischer.  
1995 (1978) *Tao te king. Das Buch vom Sinn und Leben*; Texte und Kommentar: Richard William; Diederich.
- Larcati Arturo 1998 Künstlerisches Engagement und bildliche Rede in der verwalteten Gesellschaft, in: Müller-Richter/Larcati, 220-230.  
1998 Das Nachdenken über die Möglichkeit des bildlichen Sprechens nach Ausschwitz, in: Müller-Richter/Larcati, 186-200.
- Largier Niklaus 1992 Aufstieg und Abstieg. Zur Metapher des Weges bei Rudolf von Biberach, Meister Eckhart und Johann Tauler, in: Michel (Hg.): 41–55.
- LeBon Gustave 1968 (1895) *Psychologie der Massen*. Kröner, Stuttgart.
- Lec Stanislaw Jerzy <sup>9</sup>1966 *Unfrisierte Gedanken*; dtsh. Dedecius; Hanser, München.
- Lehnert Herbert <sup>2</sup>1972 *Struktur und Sprachmagie. Zur Methode der Lyrik-Interpretation*; Kohlhammer.
- Leibfried Erwin 1970 *Identität und Variation. Prolegomena zur kritischen Poetologie*; Metzler.
- Leinfellner Elisabeth 1971 *Der Euphemismus in der politischen Sprache*. Düncker & Humblot, Berlin.
- Lemm Stanislaw 1986 (1981) *Sade und die Spieltheorie*; dtsh. Friedrich Griesse. Suhrkamp (Insel).
- Lechner Gottfried / Werner Hans-Georg 1985 Stilistik und Poetologie. Thesen, in: Steinberg, 5-12.
- Levin Samuel R. 1963 Deviation – statistical and determinate in poetic language, in: *Lingua* 12: 276–290.  
1977 *The Semantics of Metaphor*; Baltimore: John Hopkins UP.  
1993 Language, Concepts and Words. Three domains of metaphor, in: Ortony: 112–123.
- Lewis C.S. 1971 Bluespels and Flalansferes, in: Dean et al., 288-301.
- Lichnowsky Mechtilde 1964 (1949) *Worte über Wörter*; Rowohlt.
- Liebert Wolf-Andreas 1992 *Metaphernbereiche der deutschen Alltagssprache. Kognitive Linguistik und die Perspektiven einer kognitiven Lexikographie*; Frankfurt a.M./Berlin/Bern: Lang.
- Liede Alfred 1963 *Dichtung als Spiel. Studien zur Unsinnspoesie an den Grenzen der Sprache*; Berlin: de Gruyter.
- List Gudula 1987 Träumen in fremden Sprachen. Psychologische Reflexionen über ein vernachlässigtes Thema, in: Lörcher/Schulze (Hgg.): 1143–1155.
- Li-Tai-bo 1992 *Gedichte*. Auswahl; übers. hgg. Günther Debon; Reclam.
- Lörcher Wolfgang / Rainer Schulze (eds.) 1987 *Perspectives on Language in Performance. Studies in Linguistics, Literary Criticism, and Language Teaching and Learning*; to honour Werner Hüllen; Narr.
- Lorenz Konrad 1968 *Vom Weitbild des Verhaltensforschers*; dtv.
- Lüdi Georges 1973 *Die Metaphor als Funktion der Aktualisierung*; Berlin: Francke (Romantica Helvetica 85).
- Ludwig Hans-Werner <sup>5</sup>2005 *Arbeitsbuch Lyrikanalyse*; Tübingen/Basel: Francke.
- Macho Thomas H. 1987 *Todesmetaphern. Zur Logik der Grenzerfahrung*; Suhrkamp.

## Bibliographie

- |   |                   |   |
|---|-------------------|---|
| Mahon James Edwin                             | 1997              | Truth and Metaphor: a defence of Shelley, in: Debatin et al., 137-146.  |
| Maier Robert                                  | 1996              | Religious Communication and pragmatic metaphors. LAUD A 387, Duisburg.  |
| Marg Walter (Hg.)                             | 1964              | <i>Griechische Lyrik</i> ; Stuttgart: Reclam.   |
| Martens Gunter                                | 1975              | Textlinguistik und Textästhetik. Prolegomena einer pragmatischen Theorie ästhetischer Texte; in: <i>Sprache im techn. Zeitalter</i> 53: 6-35.   |
| Mauthner Fritz                                | <sup>2</sup> 1906 | <i>Beiträge zu einer Kritik der Sprache</i> ; 2 Bde.; Cotta.  |
| Mayer Richard E.                              | <sup>2</sup> 1993 | The instructive metaphor: Metaphoric aids to student's understanding of science, in: Ortony, 561-578.   |
| Mayröcker Friederike                          | 1984              | <i>Das Anheben der Anne bei Feuersglut. Gedichte und Prosa</i> ; Stuttgart: Reclam.   |
| Mc Corkle-Mills                               | 1992              | Rolle der Metapher in der Konfliktbewältigung. Rowboat in a Hurricane Metaphors of Interpersonal Conflict Management, in: <i>Communication reports</i> 5(2): 57-66.                         |
| Meckling Ingeborg                             | 1971              | Die Metapher im Unterricht. Diskussionsthemen und Übungen zum produktiven Verständnis einer Stilfigur, in: <i>Der Deutschunterricht</i> 6:121-131.  |
| Melzer Uto von / Rosenzweig Ritter v. Vinzenz | 1991              | <i>Erzählungen aus Persien. Persische Prosa aus elf Jahrhunderten</i> ; Leykam.   |
|   | 1994              | <i>Rumi. Nie ist wer liebt allein. Mystische Liebeslieder</i> ; Leykam.   |
| Menninghaus Winfried                          | 1980              | <i>Walter Benjamins Theorie der Sprachmagie</i> ; Suhrkamp.   |
| Meringer Rudolf                               | 1904              | Wörter und Sachen, in: <i>IF</i> 16: 101-196.   |
| Messelken Hans                                | 1976              | Sprachbilder, in: <i>Praxis Deutsch</i> 16: 8-15.   |
| Meter Helmut                                  | 1979              | Die Metaphorik der Vagina im Italienischen. Ein Beitrag zur Diskussion über die Metapher, in: <i>Sprachtheorie und Sprachpraxis, Festschrift f. Henry Vernay</i> ; Tübingen: Narr: 215-243. |
| Meyer Paul G.                                 | 1983              | <i>A Squib on Indexicality and Metaphor</i> ; Trier: LAUT A 107.  |
| Miall David S.                                | 1997              | The Body in Literature: Mark Johnson, Metaphor, and Feeling, in: <i>J. of literary Semantics</i> XXVI/3:191-210.  |
| Michel Georg                                  | 1985              | Sprachnormen und Sprachstil bei künstlerischen Texten, in: Steinberg, 22-34.  |
| Michel Paul (Hg.)                             | 1992              | <i>Symbolik von Weg und Reise</i> ; Lang.   |
| Mittner Ladislao                              | 1951              | Die Kenning als tragisch-ironisches Sinnbild in der Edda, in: <i>Die Sprache</i> II: 156-170.   |
| Möbius Dr. P. J.                              | 2000              | <i>Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes</i> ; Bechtermünz.   |
| Mon Franz                                     | 1961              | An einer Stelle die Gleichgültigkeit durchbrechen, in: <i>Akzente</i> 8:27ff.   |
| Moreau Roger                                  | 1999 (1995)       | <i>Kinder des Windes. Die geheimnisvolle Herkunft der Sinti und der Roma – Die Biographie eines Volkes</i> ; dtsh. Christiane Brockschmidt; Bern/München/Wien: Scherz.                      |
| Morgan Jerry L.                               | <sup>2</sup> 1993 | Observations on the pragmatics of metaphor, in: Ortony (Hg.): 124-134.  |
| Mühlhäusler Peter                             | 1983              | <i>Towards an Explanatory Theory of Metaphor</i> . LAUT A 116, Trier.   |
| Müller Bodo                                   | 1966              | Der Verlust der Sprache. Zur linguistischen Krise in der Literatur, in: <i>GRM NF XVI (XLVII)</i> : 225-243.  |



## Bibliographie

- Müller-Thurau Claus Peter <sup>5</sup>1986 *Lass uns mal 'ne Schnecke angraben. Sprache und Sprüche der Jugendszene*; Goldmann.
- Münkler Herfried 1994 *Politische Bilder. Politik der Metaphern*. Fischer.
- Musolff Andreas 1997 International metaphors: bridges or walls in international communication?, in: Debatin et al., 229-238.
- Nadeau Maurice 1965 (1945) *Geschichte des Surrealismus*; dtsh. Karl Heinz Laier; Rowohlt.
- Nagel Bert 1974 Die Sprachkrise eines Dichters. Zum Chandos-Brief Hugo von Hofmannsthal, in: *Antiquitates Indogermanicae*, Gedenkschrift f. H. Güntert, hgg. M. Mayrhofer, 487-503.
- Naumann Bernd 1997 Language and earth: the use of metaphor in geology and linguistics, in: Debatin et al. (Hgg.): 101-112.
- Neumann Gerhard 1970 Die absolute Metapher. Ein Abgrenzungsversuch am Beispiel Staphane Mallarmés und Paul Celans, in: *Poetica* 3: 188-225.
- Neumayer Heinrich 1958 *Lyrik des 20. Jahrhunderts. Impressionismus und Symbolismus*; Wien: ÖBV.
- 1959 *Expressionismus und Sachlichkeit*; Wien: ÖBV.
- 1959 *Anklage-Vitalismus*; Wien: ÖBV.
- Nibbrig Christian L. Hart 1981 *Rhetorik des Schweigens. Versuch über den Schatten literarischer Rede*; Suhrkamp.
- 1995 *Ästhetik des Todes*. Insel.
- Niebylski Dianna C. 1993 The poem on the edge of the word. The limits of language and the user of silence in the poetry of Mallarmé, Rilke, and Vallejo, *Studies in modern Poetry* 1; Lang.
- Nietzsche Friedrich 1964 *Gedichte*; Reclam.
- Nilsen Don L.F. 1991 The limitations of objectivist semantics for analyzing literature: the humanization of the writings of Lewis Carroll, in: *Humor* 4-3/4: 375-389.
- Nilsen Don L.F. / Nilsen Allen Pace 1991 The appeal of bloopers: a reader-response interpretation, in: *Humor* 7/2: 127-137.
- Noppen Jean-Pierre van et al. 1985 *Metaphor: A Bibliography of post-1970 publications*; Amsterdam: Library & Information Sources in Linguistics 17.
- Nørager Troels 1996 *"Heart" as Metaphor in Religious Discourse*; Duisburg: LAUD 375.
- Nöth Winfried 1987 Advertising Poetry and Art: Semiotic Reflections on Aesthetics and the Language of Commerce, in: *Kodikas / Code Ars Semiotica*: 53-81.
- Obolensky Dimitri 1962 *The Penguin Book of Russian Verse* (plain prosa transl.).
- Oehl Wilhelm 1911 (Auswahl und Übers.) *Das fließende Licht der Gottheit*; (Deutsche Mystiker Bd. II); München: Kösel.
- Ohlenroth D. 1996 *Das Abaton des Lykäischen Zeus und der Hain der Elaia. Zum Diskos von Phaistos und zur frühen griechischen Schriftkultur*. Niemeyer.
- Öhlschläger Günther 1974 Einige Unterschiede zwischen Naturgesetzen und sozialen Regeln, in: Heringer, 88-110.
- Oliveira Roberta Pires de 1966 *Aspects of a Theory of Metaphor*. (The Interpretation of Metaphors in Religious Language). LAUD A 374, Duisburg.
- Omondi Lucia N. 1995 *Dholuo Emotional Language. An Overview*. LAUD A 361, Trier.

## Bibliographie

- Ortega y Garret José 1964 (1925) *Die Vertreibung des Menschen aus der Kunst*; dtv.
- Ortner Lorelies 1985 Wortbildungs- und Satzbildungsmittel zum Ausdruck von Metaphern und Vergleichen in Science-Fiction-Texten, in: Koller/Moser, 255-275.
- Ortony Andreas (ed.) <sup>2</sup>1993 *Metaphor and Thought. Preface*; Cambridge: UP.
- <sup>2</sup>1993 The role of similarity in similes and metaphors, in: Ortony: 342-356.
- Osterwalder Hans 1978 *T.S. Eliot: Between Metaphor and Metonymy. A Study of the Essays and Plays in Terms of Roman Jakobson's Typology*; Bern: Francke (Schweizer Anglistische Arbeiten 96).
- Pagels Slaine 1998 *Satans Ursprung*; dtsh. Jens Hagestadt; Suhrkamp.
- Paivio Allan / Walsh Mary <sup>2</sup>1993 Psychological processes in metaphor comprehension and meaning, in: Ortony, 307-328.
- Pamuk Orhan 2001 *Rot ist mein Name*. Roman. dtsh. Ingrid Iren, Fischer.
- <sup>3</sup>2002 (1997) *Das schwarze Buch* (Kara Kitap 1994); dtsh. Ingrid Iren: Fischer.
- Paprotté Wolf / Rene Dirven (eds.) 1985 *The Ubiquity of Metaphor: Metaphor in Language and Thought*; Amsterdam: Current Issues in Linguistic Theory 29.
- Parker Beulah 1970 (1962) *Meine Sprache bin ich. Modell einer Psychotherapie*; Suhrkamp.
- Paulsen Wolfgang / Hermann Helmst G. / Eva Bornemann 1980 *Sinn aus UnSinn. Dada International*; Bern/München: Francke.
- Pelster Theodor 1970 Das Motiv der Sprachnot in der modernen Lyrik. Vorschlag für eine Unterrichtssreihe in Klasse 13, in: *Deutschunterricht* 22/1: 38-58.
- Perels Christoph 1977 Erhellende Metathesen. Zu einer poetischen Verfahrensweise Paul Celans, in: *Sprache im techn. Zeitalter* 62: 158-166.
- Petrie Hugh G. / Oshlag Rebecca S. <sup>2</sup>1993 Metaphor and Meaning, in: Ortony, 577-609.
- Petronius 1997 *Satyricon*; dtsh. Fritz Tech; Berlin: Aufbau Vlg.
- Pfeiffer Hans 1997 *Der (Selbst)Mord der Rosa Luxemburg. Historische Phantasien*; Militzke Vlg.
- Physiologus 2001 griechisch-deutsche Übersetzung; hgg. Otto Schönberger; Reclam.
- Pielenz Michael 1993 *Argumentation und Metapher*; Tübingen: Narr.
- Pietrass Richard 1998 Raum des Lebbareren (1976), in: Müller-Richter/Larcati, 232-234.
- Pike Kenneth 1981 Nonsense in the Service of Sense, in: *Language & Communication* Vol. I/2-3:179-188.
- Pirinçci Akif 2004 *Salve Roma*; Eichborn Vlg.
- Pongs Hermann <sup>4</sup>1961 *Das kleine Lexikon der Weltliteratur*; Stuttgart: Union Vlg.
- Postman Neil 1992 (1985) *Wir amüsieren uns zu Tode. Urteilsbildung im Zeitalter der Unterhaltungsindustrie*; dtsh. Reinhard Kaiser; Fischer.
- Pöttner Martin 1996 *Metaphors of Universal Love*; LAUD A 381.
- Pound Ezra 1964 *Cantos 1916-1962. Eine Auswahl engl./dtsh.*; Hgg. Hesse E.; dtv.
- Preisendanz Wolfgang / Warning Rainer (Hrsgg.) <sup>3</sup>1976 *Das Komische*; München: Fink.
- Properz s. Catull.

## Bibliographie

- Pulaczewska N. 1999 *Aspects of Metaphor in Physics*; Tübingen: Niemeyer.
- Qaddafi Muammar al. <sup>5</sup>1991 *Das grüne Buch*; o.O.
- Ransmayr Christoph 1991 (1987) *Die letzte Welt*; Fischer.
- Rätsch Christian (Hg.) 1986 *Chactun. Die Götter der Maya. Quellentexte, Darstellung und Wörterbuch*; Diederichs.
- Reddy Michael J. <sup>2</sup>1993 The conduit metaphor: A case of frame conflict in our language about language, in: Ortony, 164-201.
- Reichert Klaus 1964 Rezension: Liede, 1963.
- Ricoeur Paul 1986 *Die lebendige Metapher; La métapher vive (1975 Paris)*; Fink Verlag.
- Ricoeur Paul / Jüngel Eberhard 1974 *Metapher. Zur Hermeneutik religiöser Sprache*; München: Chr. Kaiser.
- Ries John 1996 *Metaphysical Metamorphoses: The Concept of Metaphor with Constant Reference to Kierkegaard's Silentio*. LAUD A 392, Duisburg.
- Rigney Ann 1997 Muddying the waters: metaphor in history, in: Debatin et al. 169-178.
- Rimbaud Jean Arthur 1963 *Sämtliche Dichtungen. Nachdichtung: Paul Zech*; dtv.
- <sup>2</sup>1966 *Introduced and edited Oliver Bernard with plain prose translation of each poem*; Penguin.
- Ringelnatz Joachim 1994 *... und auf einmal steht es neben dir*, Gedichte; Diogenes.
- Riou Jeanne 1997 "Imaginative Telepathies". The re-Writing of sensual experience in the age of virtual reality, in: Debatin et al., 63–76.
- Rispoli Gioia M. 1995 *Dal suono all'immagine. Poetiche della voce ed estetica dell'eufonia*; Pisa.
- Ritz Hans <sup>9</sup>1981 *Die Geschichte vom Rotkäppchen. Ursprünge, Analysen, Parodien eines Märchens*; Göttingen: Muri.
- <sup>2</sup>1983 *Die Sehnsucht nach der Südsee. Bericht über einen europäischen Mythos*. Göttingen: Muri
- Rodari Gianni 1992 (1973) *Grammatik der Phantasie. Die Kunst, Geschichten zu erfinden*; Leipzig: Reclam.
- Rolf Eckard 2005 *Metaphertheorien. Typologie, Darstellung, Bibliographie*; Berlin: de Gruyter.
- Rorty Richard 1998 Ungewohnte Geräusche: Hesse und Davidson über Metaphern, in: Haverkamp, 107-122.
- Rudy Zwi 1965 *Soziologie des jüdischen Volkes*; Rowohlt.
- Ruelle David <sup>2</sup>1994 *Zufall und Chaos*. (1991 Chance and Chaos, dtsh. Wolf Beiglböck); Springer, Berlin.
- Rumelhart David E. <sup>2</sup>1993 *Some problems with the notion of literary meanings*; Ortony, 71–82.
- Rühmkorf Peter 1962 *Fünfzig Gedichte. Eine Anleitung zum Widerspruch*; Rowohlt.
- 1967 *Über das Volksvermögen. Exkurse in den literarischen Untergrund*; Rowohlt.
- 1981 *Agar agar zauraurim. Zur Naturgeschichte des Reims und der menschlichen Anklagsnerven*; Rowohlt (Suhrkamp 1985).

- 1992 *Komm raus. Gesänge, Märchen, Kunststücke*; Berlin: Wagenbach.
- 1994 (1976) *Expressisionistische Gedichte*; Berlin: Wagenbach.
- 1995 *TABU. Tagebücher 1989–1991*; Rowohlt.
- Rumi Dschelaleddin 1964 *Maulana. Aus dem Diwan*; Stuttgart: Reclam.
- Rüsterholz Peter 1977 Faktoren der Sinnkonstitution literarischer Texte in semiotischer Sicht. Am Beispiel von Hebels Kalendergeschichte 'Die leichteste Todesstrafe', in: Spinner, 78-124.
- Rüsterholz Peter / Rupert Moser (Hrsg.) 2005 *Wie verstehen wir Fremdes?*; Bern/Berlin: Lang Vgl.
- Sadock Jerald M. <sup>2</sup>1993 The semantics of metaphor, in: Ortony, 58–70.
- <sup>2</sup>1993 Figurative Speech and Linguistics, in: Ortony, 44-56.
- Sale Roger 1971 Metaphors live, dead, and silly, in: Dean et al., 311-321.
- Sampson Geoffrey 1999 *Educating Eve. The 'Language instinct' Debate*; (Series Open Linguistics).
- Sauerbier S.D. 1979 Spiel, Kunst und Lehre, in: *Kodikas /Code I/4*: 349-363.
- Sauermann Eberhard 1985 Zu Valenzverstößen in poetischer Sprache. Befremdende Transitivityierungen bei Georg Trakl, in: Erben-Festschrift hgg. v. Koller/Moser, 335-356.
- Schäfer Frank (ed.) 2000 *Kultbücher. Eine Auswahl*; Schwarzkopf & Schwarzkopf.
- Schaff Adam 1964 *Sprache und Erkenntnis (Geist und Gesellschaft)*. Texte zum Studium der sozialen Entwicklung. Europa Verlag, Wien.
- Schäffner Christina 1991 Zur Rolle von Metaphern für die Interpretation der außersprachlichen Wirklichkeit, in: *Folia Linguistica XXV/1-2*: 75-90.
- 1995 Metapher als Bezeichnungsübertragung?, in: *Wort und Wortschatz*, Beiträge zur Lexikologie, hgg. Inge Pohl, Horst Ehrhardt, 175-184; Niemeyer.
- Schami Rafik <sup>10</sup>2001 (1994) *Erzähler der Nacht*; dtv.
- Scheer-Schätzler Brigitte 1994 'Silent Words': Reflections on Animal Language in Contemporary American Fiction, in: Grabher/Jessner, 339-352.
- Schelling Andrew 1994 Mounting the Poetry Vehicle, in: Hintze, 133-143.
- Schenda Rudolf 1998 *Gut bei Leibe. Hundert wahre Geschichten vom menschlichen Körper*; München: Beck.
- Schiewe Jürgen 1998 *Die Macht der Sprache. Eine Geschichte der Sprachkritik von der Antike bis zur Gegenwart*; München: Beck.
- Schimmel Annemarie 1995 (1975) *Mystische Dimensionen des Islam. Die Geschichte des Sufismus*; Insel.
- Schmeiser Daniela 1998 Das Konzept der Metaphorik in der Poetologie der DDR-Literatur, in: Mueller-Richter/Larcati, 249-264.
- Schmiele Walter (Hg.) 1955 *Dichter über Dichtung in Briefen, Tagebüchern, Essays*; Darmstadt: Stichnote Vlg.
- Schmitz-Emans Monika 1997 *Die Sprache der modernen Dichtung*; München: Fink
- Schneider Hans Julius <sup>2</sup>1987 Metaphorically created objects: 'real' or 'only linguistic'?, in: Debatin, 91-100.
- Schneider Peter 1965 Konkrete Dichtung, in: *Sprache im techn. Zeitalter* 15: 1197-1214.

## Bibliographie

- Schnurre Wolfdietrich 1966 *Ohne Einsatz kein Spiel. Heitere Geschichten*; Fischer.
- Schön Donald A. <sup>2</sup>1993 Generative Metaphor: A perspective on problem-setting in social policy, in: Ortony, 137-163.
- Schrader Hermann 2005 (<sup>1</sup>1912 / 1886) *Der Bilderschmuck der deutschen Sprache in Tausenden volkstümlicher Redensarten*; Hildesheim: Olms Vlg.
- Schrader Julie 1973 *Ich bin deine Pustebblume. Die Tag- und Nachtbücher eines Wilhelminischen Fräuleins*; dtv.
- 1974 *Das Eroticon des Welfischen Schwans*; dtv.
- Schuchardt Hugo Ernst Maria 1975 *Der Vokalismus des Vulgärlateins*; 3 Bde; Leipzig: Documenta Semiotica, Serie 1.
- Schulte Joachim (Hg.) 1981 *Philosophie und Sprache*; Stuttgart: Reclam.
- Schwarz Günther 2003 *Worte des Rabbi Jeschu. Eine Wiederherstellung*; Graz/Wien: Styria.
- Schwob Marcel 1960 *Gabe an die Unterwelt*; dtsh. Jakob Hegner/Arthur Sciffhart; Fink.
- Searle John R. <sup>2</sup>1993 Metaphor, in: Ortony, 83–111.
- The Semiotik Review of Books, Vol. 13, Sept. 1990:4ff.; John M. Kennedy, Focusing on Metaphor.
- Shibles Warren A. 1971 *Metaphor: An Annotated Bibliography and History*. Whitewater, Wisconsin.
- Shonagon 2000 *Das Kopfkissenbuch*; hgg. Helmut Bode; Weltbild Vlg.
- Sieburg Friedrich 1961 *Die Lust am Untergang*. Rowohlt.
- Silitoe Alan 1970 *Samstag Nacht und Sonntag Morgen*; dtsh. Gerda v. Uslar; Rowohlt.
- Sitchin Zecharia 1999 (1980) *Geheime Orte der Unsterblichkeit. Jenseitsvorstellungen antiker Hochkulturen (The Stairway to Heaven)*; dtsh. Ursula von Wiese; Bechtermünz Vlg.
- Söhngen Gottlieb 1962 *Analogie und Metapher. Kleine Philosophie und Theologie der Sprache*; Freiburg/Münster: Alber.
- Sontag Susan 1978 *Krankheit als Metapher*; dtsh. Karin Kersten / Caroline Neubauer; Hanser.
- Sornig Karl 1999 *Be-Merken, be-Deuten, ver-Schweigen*; GLM 14/15: Graz.
- 2001 Rezension: Beckmann, in: GLS 55: 139-143.
- 2005 Punning, in: *Encyclopedia of Language and Linguistics* 2<sup>nd</sup> Ed., Article No. 00364; Elsevier.
- Soskice Janet Martin 1987 *Metaphor and Religious Language*; British Journal of Aesthetics.
- Sosnowski Saúl 1992 *Borges und die Kabbala. Die Suche nach dem Wort*; span./dtsh. Brigitte König. Europäische Verlagsanstalt.
- Soyland A.J. 1994 *Psychology as Metaphor*; London et al.: Sage.
- Spang Rebecca L. 1997 The fairy circle of words: the many games of Fernand Braudel, in: Debatin et al. 179-188.
- Sperber Hans 1912 Über den Einfluß sexueller Momente auf Entstehung und Entwicklung der Sprache, in: *Imago* I:405-453.
- Spinner Kaspar H. 1977 *Zeichen, Text, Sinn. Zur Semiotik des literarischen Verstehens*; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Spitzer Leo <sup>2</sup>1967 *Linguistics and Literary History. Essays in Stylistics*; Princeton.

## Bibliographie

- |   |                   |  |
|---|-------------------|--|
| Staten Henry                                  | 1998              | Der geheime Name der Katzen. Dekonstruktion, internationale Bedeutung und die neue Theorie der Referenz, in: Haverkamp, 161-174. |
| Steinberg Willi (Hg.)                         | 1985              | Stilistik und Poetologie; Halle: Luther Univ.  |
| Steiner George                                | 1969              | <i>Language and Silence. Essays 1958-1966</i> ; Pelican.   |
|   | 1995 (1997)       | <i>Errata. Bilanz eines Lebens</i> ; dtsh. Martin Pfeiffer; Hanser.  |
| Stern Joseph Peter                            | 1974              | Lichtenbergs Sprachspiele, in: <i>Aufklärung über Lichtenberg</i> , 60-75; Göttingen, Vandenhoeck.                               |
| Sticht Thomas G.                              | 1993              | Educational uses of metaphor, in: Ortony, 621-661.   |
| Stöcklein Joh.                                | 1898              | <i>Bedeutungswandel der Wörter. Seine Entstehung und Entwicklung – Ein Versuch</i> ; München: J. Lindauersche Buchhandlung.      |
| Storch Wolfgang / Burghard Damerau            |                   |  |
|   | 1995              | <i>Mythos Prometheus. Texte von Heriod bis René Char.</i> ; Leipzig: Reclam.   |
| Storch Wolfgang (Hg.)                         |                   |  |
|   | <sup>2</sup> 1998 | <i>Mythos Orpheus. Texte von Vergil bis Ingeborg Bachmann</i> . Reclam, Leipzig.   |
| Störner-Caysa Uta                             | 1998              | <i>Entrückte Welten. Einführung in die mittelalterliche Mystik</i> ; Leipzig: Reclam.  |
| Szyrocki Marian (Hg.)                         | 2006              | <i>Poetik des Barock</i> ; Rowohlt.  |
| Tanka   |                   | s. Ulenbrook 1996.   |
| Taylor John R.                                | 1987              | Tense and Metaphorisations of Time in Zulu, in: Lörcher/Schultze (Hüllen-Festschrift), 214-228.                                  |
| Thieme Paul (Hrsg., übertragen und erläutert) |                   |  |
|   | 1994              | Upanischaden. Reclam.  |
| Tibull  |                   | s. Catull  |
| Tilly Heimo                                   | o.J.              | <i>Wir sind nur Pfeil.</i><br><i>Land aus Samt und Kristall</i> 1963.<br><i>Im Blätterkelch der Agave.</i>                       |
| Tor Andrae                                    | 1960              | <i>Islamische Mystiker</i> ; dtsh. Helmhart Kanus-Gredé. Kohlhammer.   |
| Townsend Dabney                               | 1980              | Demythologizing Metaphor, in: <i>Kodikas</i> 2/3: 285–296.   |
| Trabant Jürgen                                | 1974              | Poetische Abweichung, in: <i>Linguistische Berichte</i> 32: 45-59.   |
|   | 1986              | <i>Apeliotes oder Der Sinn der Sprache. Wilhelm von Humboldts Sprach-Bild</i> ; Fink, München.                                   |
|   | 2003              | <i>Mithridates im Paradies. Kleine Geschichte des Sprachdenkens</i> ; Beck.  |
| Trabert Lukas                                 | 1997              | Metaphors, rational discourse, and the beginning of philosophy in Plato's Theaetetus, in: Debatin et al., 25–38.                 |
| Tranströmer Tomas                             | 1969              | Vier Gedichte, in: <i>Sprache im techn. Zeitalter</i> 31: 204f.  |
| Traugott Elizabeth Closs                      | 1981              | "Conventional" and "Dead" Metaphors Revisited; LAUT A 132.   |
| Ulenbrook Jan (ausw. und übers.)              |                   |  |
|   | 1994              | <i>Haiku: Japan. Dreizeiler</i> ; Reclam.  |
|   | 1995              | <i>Tanka. Japan. Fünfzeiler</i> ; Reclam.  |
| Ümit Ahmet                                    | 2005 (1996)       | <i>Nacht und Nebel</i> ; dtsh. Wolfgang Scharlipp; Unions Vlg.   |
| Upanishaden                                   | 1994              | s. Paul Thieme.  |

- Usinger Fritz 1965 *Die dichterische Welt Hans Arps*; Wiesbaden: Steiner.
- Valéry Paul 1962 Gedichte frz./dtsh.  
*Die Seele und der Tanz. Eupalinos oder der Architekt*; übertr. R.M. Rilke; Rowohlt.
- Vallejo Cèsar 1963 Gedichte span./dtsh.; übertr. und Nachwort. H.M. Enzensberger; Suhrkamp.
- Vanderbeke Dirk 1995 *Worüber man nicht sprechen kann. Aspekte der Undarstellbarkeit in Philosophie, Naturwissenschaft und Literatur*; Metzler.
- Van Noppen Jean-Pierre / De Knop / Jongen R.  
1983 (1985) *Metaphor: A bibliography of post 1970 Publications*; Amsterdam: Benjamins.
- Van Noppen Jean-Pierre / Hols Edith  
<sup>2</sup>1999 (1990) *Metaphor II: A Classified Bibliography of Publications 1985 to 1990*; Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Völker Ludwig (Hg.) 1990 *Lyriktheorie. Texte vom Barock bis zur Gegenwart*; Reclam.
- Vonessen F. 1959 Die ontologische Struktur der Metapher, in: *Zts. philos. Forschung* 13: 397-419.
- Wadler Arnold <sup>3</sup>1997 (1935) *Der Turm von Babel. Urgemeinschaft der Sprachen*; Wiesbaden: fourier Vgl.
- Waldmann Anne 1994 Go – between between: two talks, in: Hintze, 49-64.
- Walser Martin R. 1982 *Versuch ein Gefühl zu verstehen, und andere Versuche*; mit einer Rede auf M. Walser von Hermann Bausinger.
- Weinhold Ulrike 1980 Vom Liebes- zum Sprachspiel, in: *Neuphilologus* LXIV/2: 269.
- Weinrich Harald 1967 Semantik der Metapher, in: *Folia Linguistica* I/42: 13-17.  
1968 Aus: Drei Thesen von der Heiterkeit der Kunst, in: *Sprache im techn. Zeitalter* 26: 102-105.  
1976 Blödeln, bummeln, gammeln, in: Preisendanz/Warning, 452-456.  
1985 Wege der *Sprachkultur*; dtv.
- Weinreich Uriel 1972 *Explorations in Semantic Theory*; Berlin: Mouton.
- Weiss H. <sup>5</sup>1976 *Spiel mit Worten. Deutsche Sprachspielereien*; München/Berlin.
- Weller Rainer 1970 Nonsense-Literatur als Gestaltungsaufgabe auf Unter- und Mittelstufe, in: *Der Deutschunterricht* 22/5: 39-46.
- Welsh Caroline 1997 Metaphors, method and entropy in Thomas Pynchon, in: Debatin et al. (Hgg.): 125-136.
- Werner C.A. 1928 *Expressionistische Lyrik (Auswahl)*; Bielefeld/Leipzig: Velhagen & Klasing.
- Werner Heinz 1919 *Die Ursprünge der Metapher*; Leipzig.
- Weyrauch W. 1966 *Unterhaltungen von Fußgängern. Erzählungen*; Goldmann.
- White Erdmute Wenzel 1982 Das Wunder der Geisterzwiebel: Hugo Ball. Eine Studie in Paradoxologie, in: Paulsen/Hermann, 101-119.
- Widengren G. 1961 *Mani und der Manichaismus*; Kohlhammer, Stuttgart.
- Wilhelm Richard 1998 s. Laotse.
- Williams Raymond 1977 Innovationen über den Prozesscharakter von Literatur und Kunst; hgg. u. übers. H. Gustav Klaus; Frankfurt: Syndikat: 9-112.

## Bibliographie

- Winkler Hartmut                    1989 Metapher, Kontext, Diskurs, System, in: *Kodikas* 12/1–2: 21–40.
- Winner Ellen/Gardner Howard  
   <sup>2</sup>1993 Metaphor and irony: Two levels of understanding, in: Ortony, 425–446.
- Wodak R. / Menz Florian / Lalouschek Johanna  
   1989 *Sprachbarrieren. Die Verständigungskrise der Gesellschaft*; Wiener Journal: ed. Atelier.
- Wohlfahrt Günter                    1997 *Zen und Haiku*; Reclam.
- Wolf Christa                        1981 (1980) *Neue Lebensansichten eines Katers. Juninachmittag*; Reclam.
- Wolf Ror                            1994 *Ein Komplott aus Spiel, Spaß und Entsetzen. Prosa, Lyrik, Collagen und Montagen*; hgg. K. Riha: Reclam.
- Wolff Gerhart (Hg.)                1984 *Metaphorischer Sprachgebrauch*; Reclam.
- Yaparel Recep                    1997 *The Role and Value of Religious Symbolizing and Metaphor in Relation to Mental Health with a Special Reference to Islamic Mysticism*; Duisburg: LAUD A 414.
- Yevtuschenko Yevgeny            1965 (1963) *A Precocious Autobiography*; Penguin.
- Zander Hans Conrad              2004 (2001) *Als die Religion noch nicht langweilig war. Die Geschichte der Wüstenväter*; KiWi.
- Zschachlitz Rudolf                1990 *Vermittelte Unmittelbarkeit im Gegenwort*; Paul Celans kritische Poetik; Frankfurt: Lang.